THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Das Missale als Betrachtungsbuch

Erster Band

282.02
R244m
v.1

Löhe

Das

Missale als Betrachtungsbuch

Vorträge über die Meßformularien

Von

Dr. Franz Xaver Reck
Domkapitular in Rottenburg a. N.

Erster Band

Vom ersten Adventssonntag bis zum sechsten Sonntag nach Ostern

Dritte und vierte, verbesserte Auflage

Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und Empfehlung des hochw. Herrn Bischofs von Rottenburg

Freiburg im Breisgau
Herdersche Verlagshandlung
1916
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, London und St. Louis, Mo.

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 19 Septembris 1916

‡ Thomas, Archiepps

Motto: *Οὐκ ἀναγιγνώσκειν μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐπιγιγνώσκειν χρὴ τὰ λεγόμενα, ἐπεὶ κέρδος οὐδὲν ἡμῖν ἔσται τῆς ἀναγνώσεως. Καὶ γὰρ θησαυρὸς ἄνωθεν πατούμενος οὐκ ἐνδείκνυται τὸν πλοῦτον, ἀλλὰ χρὴ διορῦξαι πρῶτον αὐτὸν καὶ καταβῆναι κάτω καὶ οὕτω ἅπασαν τὴν εὐπορίαν εὑρεῖν· οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν Γραφῶν.*

S. Chrysost., De mut. nom. hom. 4.

Alle Rechte vorbehalten

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Der Herr Direktor des Wilhelmstifts in Tübingen hat sich entschlossen, die Exhortationen über die Meßformularien des Kirchenjahres, welche er seit einer Reihe von Jahren an seine Theologen richtete, an die Öffentlichkeit zu geben. Wir haben dieselben geprüft und stehen nicht an, ihnen eine warme Empfehlung zum Geleite mitzugeben. Mit Bienenfleiß und mit Einsatz reicher Geistes- und Herzensgaben war der Verfasser darauf bedacht, dem ewigen Nährgehalt der Heiligen Schrift, den blumen- und fruchtreichen Gefilden des Kirchenjahres und der kirchlichen Liturgie und den unerschöpflichen Kornkammern der Patristik Lebenssäfte und Lebenskräfte abzugewinnen, welche die innere Vorbildung zum Priestertum fördern und zugleich das priesterliche Lehren und Wirken befruchten könnten. Die so zugeflossenen Gedanken haben das frische Aroma und die Leuchtkraft der Heimat, aus der sie stammen. In Stil und Fassung tragen sie den Charakterstempel einer ausgesprochenen Individualität; aber diese drängt sich nicht selbstgefällig vor und auf, sondern sie geht auf im Amt und in der Pflicht, im Dienste Gottes und des Nächsten. Darum zweifeln wir nicht, daß das Buch viel Gutes stiften kann und den Priesteramtskandidaten wie den Priestern viel zu sagen und zu bieten

haben wird. Insbesondere wird es auch den Predigern sich nützlich machen können, vor allem durch Einführung in das Geheimnis, wie man intim wird mit den heiligen Texten und den heiligen Vätern, das ὁμιλεῖν mit ihnen lernt und dann in der Homilie das Volk mit den edlen Früchten dieses vertrauten Verkehrs speist und nährt zum ewigen Leben.

Rottenburg, am Feste des hl. Petrus Chrysologus, 4. Dezember 1908.

† **Paul Wilhelm**, Bischof.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die nachstehend gebotenen Vorträge sind Früchte, welche nach und nach das berufliche Wirken des Verfassers zur Reife brachte. Verpflichtet als Vorsteher einer theologischen Anstalt, den Zöglingen Exhortationen zu halten, kam er auf den Gedanken, hierfür das Missale zugrunde zu legen. Da nämlich unsere Zöglinge angewiesen sind, beim Hauptgottesdienst der Sonn- und Festtage das Missale als Gebetbuch zu benutzen, so legte sich nahe, eben die liturgischen Texte des Missale, diese Musterauswahl herrlicher Schriftabschnitte und Gebete, zum Einschlag zu nehmen, um das liturgische Verständnis zu fördern und den erbaulichen Gehalt dieses Buches der Kirche für die Zöglinge nutzbar zu machen.

Demnach wurde ein dreifacher Zweck angestrebt: die angehenden Theologen sollten sich die liturgischen Texte ansehen auch außerhalb des Gottesdienstes und vor allem das Verständnis des literalen Sinnes derselben gewinnen — qui legit, intelligat! Dann sollten sie dieselben Texte verstehen lernen in ihrer liturgischen Verwendung; sie sollten den Zusammenhang der einzelnen Liturgiestücke untereinander, ihren planmäßigen Zusammenschluß zur Komposition des einzelnen Offiziums und zum Ganzen der einzelnen kirchlichen Zeiten und des Kirchenjahres verstehen und würdigen lernen.

Ein Einblick nicht bloß in den religiösen Tiefgehalt, sondern auch in die formalen und ästhetischen Schönheiten, in die Poesie und Harmonie des Missale sollte es den Theologen lieb und teuer machen und ans Herz legen.

Endlich wurde der Versuch gemacht, die einzelnen Liturgiestücke homiletisch auszuweiten. Daraus sollte für die Hörer der unmittelbare aszetische Gewinn abfallen; in der homiletischen Behandlung der Texte sollte das Gold des Schrift- und Kirchenwortes ihnen gemünzt werden. Dabei beseelte den Verfasser die wohl nicht unbescheidene Hoffnung, daß die jungen Hörer nach und nach aus diesen Vorträgen die Kunst erlernen möchten, selber die

liturgischen Texte und dann das Schriftwort überhaupt nachdenkend und betrachtend anzufassen und erst für sich und bald genug für andere verständlich und fruchtbar zu machen. Täuscht diese Hoffnung nicht, dann wären diese Vorträge eine Art homiletischer Anleitung und Handreichung und könnten sie den ehemaligen Zöglingen, auch nachdem sie im Berufe draußen stehen, noch von einigem Nutzen sein. — In dieser Absicht werden sie ihnen angeboten, nicht als ein Buch, welches ihnen die eigene Arbeit abnehmen, sondern zu dieser anregen und anweisen will.

Vom Inhalt des Buches überhaupt aber gelte das Wort des hl. Bernhard: Sive haec sive alia quaecumque in hunc modum, prout in talibus in suo quisque abundet sensu, christianis sensibus suggerantur (Ad milites templi c. 11).

Das Werk soll vorläufig drei Bände enthalten, von welchen der zweite die Sonntage von Pfingsten bis zum Ende des Kirchenjahrs, der dritte das Commune Sanctorum und eine Auswahl aus dem Proprium Sanctorum behandeln wird.

Tübingen, Januar 1909.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Über Erwarten bald ist die zweite Auflage des „Missale als Betrachtungsbuch" nötig geworden. Sie nennt sich eine verbesserte: zwar ist das Buch in seiner Anlage und der Hauptsache nach auch inhaltlich unverändert geblieben; nur kleinere Änderungen im Text und Nachträge früher übergangener Liturgiestücke in einzelnen Formularien, sowie stilistische Verbesserungen geben dieser zweiten Auflage das Recht, sich eine vermehrte und verbesserte zu nennen.

Geschichtliche Notizen, die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Meßformularien betreffend, sind auch diesmal weggeblieben: ich nahm das Missale so, wie es ist, und suchte seine Texte da, wo sie stehen, und nach meinen Plänen und Zwecken zu verwerten. Für historische Fragen wird sich der Leser in den Ergänzungsheften der Stimmen aus Maria-Laach (Heft 96) orientieren.

Die Fundorte der Zitate sind in größerer Zahl, aber noch nicht in Vollzahl angegeben. Um sie alle zu suchen und wieder zu finden, wäre

mehr Muße nötig gewesen. Ich muß also um Geduld bitten und darf mich vorderhand just durch ein Zitat decken: Non quaeras quis hoc dixerit, sed quid dicatur attende! (Imit. Chr. 1, 5, 1.). Möge das Buch in dieser neuen Auflage Gutes stiften!

Rottenburg, am Fest der hl. Elisabeth von Thüringen 1910.

Der Verfasser.

Vorwort zur dritten und vierten Auflage.

Mit innigem Danke gegen Gott läßt der Verfasser den ersten Band des „Missale als Betrachtungsbuch" hiermit in dritter und vierter Auflage ausgehen. Er glaubt hoffen zu dürfen, daß dem günstigen äußeren Schicksal des Buches auch ein innerer, unsichtbarer Erfolg entsprochen, daß es einiges Gute zu Gottes Ehre gewirkt habe. Möge dieser Erfolg dem Buche auch in gegenwärtiger Auflage beschieden sein!

Diese will eine vermehrte und verbesserte sein. Als Verbesserung darf es angesprochen werden, wenn, wohlwollenden Winken zufolge, stilistisch geändert und gefeilt, wenn eine große Anzahl von Fremdwörtern durch deutsche Ausdrücke ersetzt wurde. Sodann sind die Fundorte für Zitate zumal aus patristischen Werken nachgeprüft, und, wo sie bisher nicht angegeben waren, da sind sie nunmehr verzeichnet. Nur bei einer kleinen Zahl von Stellen hatte der Verfasser trotz aller Mühe des Suchens nicht das Glück des Wiederfindens.

Als eine vermehrte Auflage dürfte die gegenwärtige sich ausweisen durch die ausführlichere Behandlung einzelner Liturgietexte und nicht am wenigsten durch eine Reihe von patristischen und andern Zitaten, die, schön und trefflich nach Inhalt und Form, wohl nicht verfehlen, dem Leser zu gefallen und ihn fruchtbar anzuregen, der Betrachtung neue Gesichtspunkte zu geben und weitere Gesichtskreise zu öffnen.

Mitten im Kriege erscheint das Buch neu; möge der göttliche Friedensfürst dasselbe segnen!

Rottenburg, am Tage des heiligen Apostels und Evangelisten Matthäus 1916.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Vorwort zur ersten Auflage	VII
Vorwort zur zweiten Auflage	VIII
Vorwort zur dritten und vierten Auflage	IX
Der erste Sonntag im Advent	1
Der zweite Sonntag im Advent	23
Der dritte Sonntag im Advent	44
Der vierte Sonntag im Advent	61
Der Sonntag in der Oktav von Weihnachten	74
Der Sonntag in der Oktav von Epiphanie	84
Der zweite Sonntag nach Epiphanie	126
Der dritte Sonntag nach Epiphanie	150
Der vierte Sonntag nach Epiphanie	167
Der fünfte Sonntag nach Epiphanie	183
Der sechste Sonntag nach Epiphanie	201
Der Sonntag Septuagesima	223
Der Sonntag Sexagesima	245
Der Sonntag Quinquagesima	262
Der erste Fastensonntag	281
Der zweite Fastensonntag	309
Der dritte Fastensonntag	327
Der vierte Fastensonntag	344
Der Passionssonntag	357
Der Palmsonntag	374
Der Ostersonntag	421
Der Weiße Sonntag	439
Der zweite Sonntag nach Ostern	461
Der dritte Sonntag nach Ostern	480
Der vierte Sonntag nach Ostern	503
Der fünfte Sonntag nach Ostern	526
Der sechste Sonntag nach Ostern	544

Der erste Sonntag im Advent.

I.

Der Aufbau. Der zentrale Gedanke, welcher unser ganzes Offizium beherrscht und durchklingt, ist der Gedanke von der Ankunft des Herrn: Venturus est Dominus iudicare vivos et mortuos. Das Evangelium führt diesen Gedanken aus, indem es jene Ankunft ansetzt auf das Ende der Weltzeit, auf den letzten oder jüngsten Tag. Neben den dogmatischen Gedanken: Venturus est Dominus iudicare, tritt dann noch der praktische: Respice finem — Behalte das Ende, dein Ende wohl im Auge! Imitatio Christi 1, 24, 1.

Angesichts der Größe des jüngsten Tages und angesichts seiner Schrecken (dies magna et amara valde) flüchtet die Seele zum Herrn mit innigem, vertrauensvollem Gebet und geht ihn an um die Gnade, auf die rechten Wege zu gutem Ende geleitet zu werden (Introitus). Die Oration setzt den Gebetsgedanken des Introitus fort und wendet sich im besondern an Gottes mächtige Hilfe gegen den schlimmsten Feind, von dem Gefahr droht am letzten Tage — das ist die Sünde, die Schuld. Vor dieser Sünde und Schuld bewahren, aus ihrem Banne lösen, auf die Wege des Guten weisen, ins Licht einführen will der Apostel in seiner Perikope aus dem Römerbrief, und einen ähnlichen Zweck verfolgt das Evangelium, welches den Gerichtstag als furchtbaren Tag darstellt für die Feinde des Herrn (arescentibus hominibus prae timore), aber auch als Tag, der die frohesten Hoffnungen der Getreuen Jesu Christi zur Erfüllung bringt: Levate capita vestra — appropinquat redemptio vestra.

Offertorium bis Postkommunio behalten den Gedanken an den Gerichtstag im Auge und weisen uns an, den Schatz der Gnade, der in unserem heiligen Opfer und Opfermahl liegt, so fruchtbar zu machen im sterblichen Leben, einer steten Ankunft des Herrn in Gnaden uns so zu versichern, daß die Ankunft des Richters nicht mehr furchtbar (Gegenstand einer Furcht ohne Hoffnung) sein muß.

Introitus.

Ad te levavi animam meam, Deus meus; in te confido, non erubescam neque irrideant me inimici mei; etenim universi, qui te exspectant, non confundentur.

Vias tuas, Domine, demonstra mihi et semitas tuas edoce me.

Gloria Patri.

1. Komposition und Inhalt. Der Introitus ist gebildet aus den Versen 2 3 4^b des Psalms 24. Derselbe, als Ganzes, ist ein Klage- und Flehgebet in großer Not und Bedrängnis. Innig und dringlich, ist dieses Gebet zugleich voll Vertrauen; vertrauensvoll darf und muß ja das Gebet sein; aber zum Vertrauen muß der Mensch doch auch seinerseits Grund und Recht haben. Wer auf Gottes Wegen geht (ambulare cum Deo: Mich. 6, 8; ambulare in lege Domini: Ps. 118, 1), findet am Tage der Not am sichersten seinen Gott hilfebereit; daher die Bitte: Vias tuas, Domine, demonstra mihi.

2. Wie erklären wir uns die liturgische Verwendung dieser Verse im Introitus des ersten Adventssonntages? Antwort: Aus der Not des jüngsten Tages, welche uns das Evangelium vor die Seele stellt und der gedenk zu sein als einer nahen, so gut wie gegenwärtigen, uns offenbar die Kirche durch Epistel und Evangelium mahnen will.

Aber ist das nicht leere Fiktion? Ist nicht jener Tag vielleicht doch noch fern, für uns eben nicht gegenwärtig? Ob nah oder fern, ein anderer Tag, der zum Akte jenes letzten die einleitende Hälfte bildet, dein Todestag, der ist gar nicht fern, der ist vielleicht nur allzu nah, und deine Lebenstage, auch der heutige schon, ja selbst jene, die dir schon vergangen, sie tragen dir Todestag und jüngsten Tag wie im Schoße. Qualis vita, finis ita — ist ein alter Spruch (Glosse bei Ponte, Medit. I 119) und ein sehr ernster Spruch, und du kannst seine Wahrheit nicht zu früh beherzigen; und möchtest du ihn nicht beherzigen jetzt, wo wir Advent feiern, wann denn wirst du dies tun mögen? Laß dich jetzt mahnen! Memorare, o homo, novissima tua! (Sir. 7, 40.)

Dazu kommt: deine Feinde sind jetzt schon an der Arbeit, um dir den letzten Tag zum bittern Tage zu gestalten; sieh zu, daß sie an demselben deine Beschämung und dein Unglück nicht höhnen können; suche Hilfe wider sie bei deinem Gott — er ist salus ex inimicis nostris (Luk. 1, 71), und suche deinen Gott auf den Wegen der Heiligkeit und Gerechtigkeit — auf seinen Wegen (vias tuas demonstra mihi)! Betrachte und brauche dein ganzes Leben als einen Advent, aber im kirchlichen Advent gedenke der letzten Dinge mit gesteigertem Ernste!

2^a. Übrigens würde unser Introitus am ersten Adventssonntag passend seine Verwendung haben, auch wenn diese nicht als durch das Evangelium unseres Sonntags bedingt erscheinen könnte. Er paßt nämlich vorzüglich

auf diesen Sonntag als ersten des ganzen Kirchenjahres, und er ist durch seinen Inhalt ganz geeignet, in das neue Kirchenjahr einzuleiten und einzuführen — er ist sozusagen die richtige Ouvertüre. Er enthält eine Art Programm, enthält die Hauptgedanken, mit welchen der denkende Christ das Kirchenjahr beginnen und durchmessen soll. Welches sind diese Gedanken? — Wir beginnen das neue Kirchenjahr mit lebendigem Glauben an Gott. Auf ihn, der Alpha und Omega (Offb. 1, 8), Anfang und Ende ist, lassen wir uns verweisen durch unsern Glauben — Deus meus; auf Gott, den wir im Glauben erkennen, setzen wir zuversichtlich unser Vertrauen und unsere Hoffnung — in te confido: aber unsern Gott wollen wir auch umfassen mit der Liebe unseres Herzens, und unser Leben soll dieser Liebe Bürge und Zeuge sein. Wir wollen Gottes Wege gehen und bitten deshalb um die Gnade, diese Wege gehen zu können und so den zu verherrlichen, der an unseres Lebens Anfang und Ende steht, der dreieinige Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist, dem Ehre sei, wie es von Anfang war, so jetzt und immer und zu ewigen Zeiten. Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto usw.

3. Die betrachtende Reflexion findet in unsern Introitusversen eine völlige Unterweisung über das Gebet:

a) es ist seinem Wesen nach Erhebung des Geistes, des Herzens, der Seele zu Gott (elevatio mentis ad Deum — Ad te [Domine] levavi animam meam), und es ist seiner äußeren Form nach Anrede an Gott, Rede mit Gott. — Aber merke wohl, nicht jede Rede mit Gott ist Gebet, sondern nur jene, in welcher du deine Seele zu ihm erhebst: levavi animam meam. Gehöre nicht zu jenen, die den Herrn mit den Lippen ehren, während ihr Herz fern von ihm ist!

b) Dein Gebet sei seinem ersten Zwecke nach Anbetung und Huldigung, die unser Glaube legt in die Anrede Domine!

c) Ad te, Domine, levavi animam meam — das erinnere dich an die notwendigen Eigenschaften des Gebets: digne, attente, devote.

d) Die besondere Eigenschaft des Vertrauens habe dein Gebet; denn es ist ja dein Gott, zu dem du betest, der allmächtige, barmherzige Gott, der dir angehört, dir zugetan ist mit der ganzen Fülle seiner Liebe (perpetua caritate!); in te confido, Deus meus, darfst du sagen und diesem Deus meus seine vollste Bedeutung geben — aber du sollst sie ihm auch lassen!

e) Anlaß zum Gebete sei dir (unter anderem) die Gefahr, so dir von deinen Feinden droht, die deine Schande und deine Beschämung, d. i. Sünde und Verdammnis suchen. — Diesen Feinden entgehst du am sichersten, wenn du gehst auf Gottes Wegen.

f) So bittest du ihn, daß er auf diese dich leite und auf diesen dich halte: Vias tuas, Domine, demonstra mihi!

Non erubescam neque irrideant me inimici mei. Hast du denn Feinde? Ja!

Du hast wirklich Feinde deines Heiles, das vergiß doch nicht, dagegen sei nicht gleichgültig! Klugheit, sagt man, unterschätzt keinen Feind. Inimici mei: mache es dir klar, welches diese Feinde sind, in dir und außer dir; frage dich, ob nicht du selber dein größter Feind? Erkenne dich selbst! Sei auf der Hut und in Sorgen vor der Hinterlist deiner Feinde! Erröte und schäme dich über das, was sie dir zumuten, dann wirst du vor deinem Gott nicht zu erröten haben. Sei weise und fürchte dich; sei mutig und kampfbereit (esto expeditus ad pugnam, si vis habere victoriam: Imitatio Christi 3, 14, 4) und sei demütig und suche die Hilfe, welche ist im Namen des Herrn, und dann ist wahr: universi, qui te exspectant, non confundentur.

Vias tuas, Domine, demonstra mihi et semitas tuas edoce me.

Zum Ziele, wo unser nicht Schande noch Beschämung harrt, sondern Gott und seine Herrlichkeit als Erbe winkt, führen nur Gottes Wege; deshalb:

1. demonstra mihi — edoce me. Weshalb soll Gott uns seine Wege zeigen? Weshalb sollte er sie denn nicht zeigen? O, er ist der beste Führer, er ist der wohlmeinendste Lehrer: ohne ihn finden wir diese Wege nicht, suchen sie nicht, wandeln nicht auf denselben. Tust nicht du, mein Christ, dies letztere, obwohl Gott der Herr dir seine Wege zeigt und zeigen läßt? Ist es ein aufrichtiges Wort auf deinen Lippen, wenn du sprichst: Vias tuas, Domine, demonstra mihi?

2. Vias tuas — was heißt das? Es heißt: Zeige mir die Wege, die vor dir die rechten sind, welche zum Ziele führen, welche du von mir betreten sehen willst; ja, zeige deine Wege, damit ich mich nicht auf andere Wege verirre und verliere, vor allem nicht auf „meine eigenen Wege"; laß mich nie zu denen gehören, von welchen es heißt: ibunt in adinventionibus suis (Ps. 80, 13), aber auch: viam pacis non cognoverunt (Ps. 13, 3).

Vias tuas, Domine, demonstra mihi! Verstehen wir diese Psalmworte als eine Bitte für den Advent unseres ganzen Lebens; als eine Bitte für den Gang durch das Kirchenjahr, das wir mit dem heutigen Sonntag beginnen, als eine Bitte für den Gang durch die Wochen dieses jetzigen Advents! Aber besinnen wir uns auch selber darauf vor Gott, welche Wege die christliche Frömmigkeit in diesen Wochen gehen könne und wolle!

Lassen wir diese Adventswochen nicht kommen und gehen wie andere auch, unbekümmert um die hohen Dinge, von welchen sie uns sagen, unbekümmert um die ernsten Dinge, von welchen sie uns predigen! Zeichnen wir diese Wochen des Advents aus durch irgend etwas, was unsere Pietät

in unser religiöses Leben einfügt in dieser Zeit: die gesteigerte Andacht, wenn wir den Englischen Gruß beten, den Fleiß, der einmal öfter als sonst zum Rosenkranz greift, den guten Willen, der den menschgewordenen Gottessohn vor dem Altare besucht, und wäre es auch nur, um ihm von Herzen die Bitte vorzutragen: Adveniat regnum tuum, ihm zu sagen: Vias tuas, Domine, demonstra mihi et semitas tuas edoce me!

1. Oration.

Excita, quaesumus Domine, potentiam tuam et veni (Ps. 79, 3), ut ab imminentibus peccatorum nostrorum periculis te mereamur protegente eripi, te liberante salvari.

Neque irrideant me inimici mei, hieß es im Introitus. Wer ist denn der höhnende Feind? Das ist der „Feind" mit Vorzug, der böse Feind. Und wie kommt er dazu, uns höhnen zu können? Dadurch, daß er uns in die Sünde und von der Sünde in die Schande und von dieser in Tod und Verderben bringt. So oft durch ihn die Sünde in die Welt kommt und durch die Sünde der Tod, ist vorhanden, worüber er höhne. Da mag er uns sagen: Nun besieh dich einmal, du Kind der Liebe eines Gottes, du sogenannte Krone der Schöpfung, du Königskind, das in Purpur und Scharlach gekleidet war! Du hast den Kot umarmt, besieh dich doch! Du Schüler göttlicher Weisheit, den Gottes Sohn in seine Schule nahm, wie warst du weise! Ich log dir kühn und tapfer, da ließest du die Weisheit des Himmels stehen und folgtest mir. O, du warst nicht allzu weise! Du verkaufteſt mir um geringen Gewinn dein himmlisches Erstgeburtsrecht. O du edles Geschöpf, mit allen Titeln deinem Gott verbunden, wie wurdest du doch feil und niedrig! Sieh doch, es ist mein Fuß, unter den du dich gebeugt, weil deines Gottes Hand dir nicht gefallen mochte — Sklave, mein Sklave, des Teufels Sklave, besieh dich doch!

Doch nein, so höhnt der Teufel jetzt, mindestens vernehmlich, nicht; so höhnt er einmal am letzten Tag; aber an die Sünde ist die Gefahr, solchem Hohne zu verfallen, geknüpft jeden Tag — deshalb unsere Oration.

Excita potentiam tuam et veni.

Also auch jetzt soll es eine Ankunft des Herrn geben (veni), aber eine geheimnis- und gnadenvolle — kommen soll der Herr mit seiner Gnadenmacht. Warum denn mit seiner Macht (excita potentiam)? Es bedarf einer Macht wider die andere, der Gnadenmacht wider die Macht der Sünde. Ist denn letztere eine Macht? Glücklich, wer nichts von dieser Macht und auch nichts von der Sünde weiß!

Ja, leider, die Sünde ist eine Macht! Das ist sie

1. durch die Gewalt und Heftigkeit (leo in impetu), das ist sie durch die Tücke, das ist sie durch das süße Gift der Versuchung (draco in insidiis: S. Aug., In Ps. 69, 2. Pestifera dulcedo vitiorum: S. Bern.,

De div. 14, 6). O diese Macht, sie ist ein für allemal eingeschätzt durch den unfehlbaren Beurteiler! Der aber lehrte uns beten: Et ne nos inducas in tentationem! Führe uns nicht in Versuchung!

2. Die Sünde ist eine Macht als Versucherin, durch ihre Bundesgenossen; das sind unsere eigenen verkehrten Neigungen und Leidenschaften, mächtig und gefährlich, gerade weil es die unsern sind.

3. Eine Macht ist die Sünde, welche Tat geworden. — Wie sollen wir diese Macht uns vorstellen? Der Apostel Jakobus sagt: Peccatum, cum consummatum fuerit, generat mortem (Jak. 1, 15). Ist sie nicht genügend dargetan, die Macht der Sünde?

4. Die Sünde ist eine Macht und wird eine Macht durch die Gewohnheit (Consuetudo est gravis quaedam et perniciosa catena: S. Bern., De div. 14, 4. Vincula malae consuetudinis: Leo M., Sermo 36, 4. Consuetudinis pondus: S. Aug., Sermo 128, 14). O diese Gewohnheit, sie schmiedet Fesseln, die Menschenkraft nicht mehr zerreißt, der gegenüber so mancher in Verzweiflung seufzt: Ich kann nicht anders, ich kann nicht mehr!

5. Die Sünde ist eine Macht durch den Greuel der Verwüstung, den sie in die gottebenbildliche Seele trägt. Es ist ja, als bliebe selbst in der begnadigten und geheilten Seele etwas zurück vom Giftstoff der Sünde, als wäre die Narbe, durch welche sich die Wunde schloß, stets bereit, wieder aufzubrechen, wenn nicht die angestrengteste Sorgfalt über derselben wacht. Ist es denn nicht wahr, daß der Feind, der uns zu Fall gebracht, und dem unsere Beschämung und Reue und Gottes Gnade seinen Raub wieder abnahmen, morgen wieder kommt und, als wäre nichts Böses geschehen, uns zumutet mit Macht: Trink wieder vom Gift, es war ja doch so süß! O meine Zöglinge, wir müßten uns sehr wenig kennen, wüßten wir nicht, wie notwendig es da ist, Macht wider Macht zu stellen und, unserem Können mißtrauend, zu flehen: Excita, Domine, potentiam tuam et veni!

2. Oration.

Deus, qui de beatae Mariae virginis utero Verbum tuum angelo nuntiante carnem suscipere voluisti: praesta supplicibus tuis, ut, qui vere eam genitricem Dei credimus, eius apud te intercessionibus adiuvemur.

Es ist Advent; wir werden daran erinnert, daß der Sohn Gottes bei seiner ersten Ankunft, sichtbar und im Fleische, durch Maria in die Menschheit eingetreten ist, daß er sich eine Tochter unseres Geschlechtes zur Mutter auserwählt und an dieser und an uns Großes getan hat.

Einmal in das Werk unseres Heiles einbezogen, behält Maria für immer in demselben eine gewisse Mittlerinstellung — mediatrix nostra (S. Bern., De adventu Domini 2, 5). Wie sollte sie also in der Liturgie der Sonntage im Advent vergessen sein!

Den Grund zu ihrer Verehrung nehmen wir vom Vorgange Gottes des Vaters selbst: Deus, qui de beatae Mariae virginis utero Verbum tuum carnem suscipere voluisti; den Grund nehmen wir von ihrer Würde: vere eam genitricem Dei credimus; den Grund nehmen wir von unserer Hilfsbedürftigkeit: praesta supplicibus tuis; den Grund nehmen wir aus unserem Vertrauen zu ihr; wir hoffen, daß durch ihre Fürbitte uns Hilfe wird von Gott: eius apud te intercessionibus adiuvemur.

Welches ist die Zeit, Maria fromm und kindlich zu verehren? Das ist jede Zeit! Aber die Adventszeit mahne dich hierzu besonders: zeige da der Mutter Gottes deine Liebe, deine Ergebenheit! O Domina mea, o mater mea ... Rufe zu ihr: Monstra te esse matrem!

Gebet des hl. Bernhard zur seligsten Jungfrau:

Per te accessum habeamus ad Filium, o benedicta inventrix gratiae, genitrix vitae, mater salutis: ut per te nos suscipiat, qui per te nobis est datus. Excuset apud ipsum integritas tua culpam nostrae corruptionis, et humilitas Deo grata notrae veniam impetret vanitati. Copiosa caritas tua nostrorum cooperiat multitudinem peccatorum, et fecunditas gloriosa fecunditatem nobis conferat meritorum. Domina nostra, mediatrix nostra, advocata nostra, tuo Filio nos reconcilia, tuo Filio nos commenda, tuo Filio nos repraesenta. Fac, o benedicta, per gratiam quam invenisti, per praerogativam quam meruisti, per misericordiam quam peperisti, ut, qui te mediante fieri dignatus est particeps infirmitatis et miseriae nostrae, te quoque intercedente participes faciat nos gloriae et beatitudinis suae, Iesus Christus, Filius tuus, Dominus noster. S. Bern., De adv. Dom. 2, 5.

3. Oration.

1. *Pro ecclesia.* Ecclesiae tuae, quaesumus Domine, preces placatus admitte, ut, destructis adversitatibus et erroribus universis, secura tibi serviat libertate.

Es ist Advent des Herrn! Adveniat regnum tuum! Verstehen wir diese Bitte zuerst vom „Reiche Gottes in uns" und geben wir derselben kräftigen Akzent! Verstehen wir diese Bitte aber auch für Christi Reich in dieser Welt, für seine Heilsanstalt, die Kirche; und in den Tagen, wo wir unseres Heiles und des Heiles unserer Brüder mehr als sonst gedenk sein sollen, da wollen wir fromme Gebete für die Kirche Christi haben, auf daß dieselbe ihre Sendung zum Heile mit Erfolg zur Ausführung bringe, ungeschädigt von äußeren Drängern (destructis adversitatibus), ungehemmt durch innere Feinde (et erroribus universis), in Frieden und Freiheit (secura libertate) ihrer großen Aufgabe leben und dienen könne. Mutter nennst du die Kirche; zeige dich auch als ihr Kind, bete für sie!

2. *Vel pro Papa.* Deus, omnium fidelium pastor et rector, famulum tuum N., quem pastorem ecclesiae tuae praeesse voluisti, propitius respice; da ei, quaesumus, verbo et exemplo quibus praeest proficere, ut ad vitam una cum grege sibi credito perveniat sempiternam.

Dieses Gebet ist anzuschließen an dieselbe allgemeine Adventsbitte: Adveniat regnum tuum! Es ist bedingt durch die Rücksicht auf Christus, aus dessen Hand der Papst sein Amt erhalten hat — quem pastorem ecclesiae tuae praeesse voluisti; es ist bedingt durch die Liebe zur Kirche, für welche das Wirken eines guten Papstes so wichtig und notwendig ist; es ist bedingt durch die Liebe zur Person des einzelnen Papstes, der um uns alle die Verantwortung trägt (Hebr. 13, 17). Die katholische Pietät nennt ihn Heiligen Vater; behandle ihn als diesen und bete für ihn!

Um ihr Gebet für sich und sein Amt bat einstmals Leo der Große die Gläubigen in den rührenden Worten: Ut ergo haec pietas, dilectissimi, quam erga humilitatem meam unanimiter exhibetis, fructum sui studii consequatur, misericordissimam Dei clementiam supplices obsecrate, ut in diebus nostris expugnet impugnantes nos, muniat fidem nostram, augeat dilectionem, augeat pacem, meque servulum suum, quem ad ostendendas gratiae suae divitias gubernaculis ecclesiae voluit praesidere, sufficientem tanto operi et utilem vestrae aedificationi dignetur efficere et ad hoc tempora nostrae servitutis extendere, ut proficiat devotioni, quod fuerit largitus aetati (Sermo 2, 2).

II.

Wir kehren nochmals zur Oration des ersten Adventssonntags zurück: Ut ab imminentibus peccatorum nostrorum periculis te mereamur protegente eripi, te liberante salvari.

1. Warum ist hier von pericula imminentia geredet? Offenbar mit Rücksicht auf das Evangelium, welches vom Tage des Gerichts handelt, an dem sich jene Gefahren endgültig verwirklichen und offenbaren werden.

2. Wie heißen denn diese Gefahren? In der Sprache der Heiligen Schrift heißen sie: Untergang (interitus), Verderben, Verdammnis, ewiges Feuer, Hölle, zu welcher der Fluch des Weltenrichters verweisen wird mit dem furchtbaren Discedite a me, maledicti (Matth. 25, 41).

Aber warum redet denn die Oration nur von pericula imminentia — drohenden Gefahren? Hat die Sünde ihr Gefährliches und Verderbliches nicht sofort und in der Gegenwart? Freilich hat sie das, und wenn man von Todsünde, von verlorener Gnade, von gebrochener Treue, von verwüstetem Herzen, von gemordeter Seele redet, so redet man von schauerlichen Wirklichkeiten, die in der schweren Sünde unmittelbarstem Gefolge

sind. Aber dieses Gefolge wird so oftmals nicht beachtet, wird einer ernsten Beachtung nicht einmal für wert gehalten: Desolatione desolata est omnis terra, quia nullus est — qui recogitet corde (Jer. 12, 11). Ein unwürdiger Leichtsinn setzt sich darüber weg, eine sträfliche Frivolität wagt am Ende gar noch das Wort: Peccavi, et quid mihi accidit triste? (Sir. 5, 4.) Und doch sind die Sünden unseres Lebens die Vorläufer jener Gefahr, die am Ende unseres Lebens wartet (imminet), und der wir um so sicherer verfallen, je weniger wir uns um dieselbe Sorgen machen. Am letzten Tage wird sie freilich in unleugbarer Klarheit vor uns stehen, aber ihre Erkenntnis *dann erst*, o sie käme zu spät! Darum ist es ein so wohlmeinendes Wort der Schrift: Memorare, o homo, novissima tua, et in aeternum non peccabis (Sir. 7, 40), und ein so guter Rat der Imitatio Christi: Ut, si necdum amor a malo te revocat, saltem timor gehennalis coerceat (1, 24, 7).

Ut te mereamur protegente eripi, te liberante salvari. Betone das *te* und sage dir und bekenne vor deinem Gott: Ohne deinen Schutz frommt mir kein Schutz; ohne daß du mich befreist, werde ich nicht frei; ohne daß du mich erlösest, komme ich nicht aus der Schuld. Und doch werde beachtet, daß es heißt: Ut *mereamur* protegi — liberari. Also werden wir doch auch das Unsrige zu tun haben, um des göttlichen Schutzes sicher und wert zu sein? Ja! Und welches ist dieses Unsrige? Antwort: Wir müssen angesichts der Gefahr zur Sünde den Schutz unseres Gottes mindestens aufrichtig und ehrlich wollen. Versteht sich das nicht von selber? Ich gebe die Frage zurück: Hat sich dir dieses stets und jedesmal von selber verstanden? Angesichts der begangenen Sünde müssen wir, um von ihrer Schuld und ihren Folgen befreit zu werden, mindestens aufrichtig bereuen; auch das ist selbstverständlich, aber damit noch nicht getan und geleistet. Nun ist es ja gerade der Advent, der laut und eindringlich zu Reue und Buße ruft; hörst du diesen Ruf? — Ut mereamur, d. h. jedenfalls das Unsere tun, unsere Kraft und Mühe brauchen, um der Sünde zu entgehen und für die begangene Sünde zu büßen; nur so genügen wir der Weisung: Fac quod est *in te* (Imit. Chr. 1, 7, 1), und dürfen zählen auf die Verheißung: et Deus aderit bonae voluntati tuae (ebd.).

Von Leistungen unseres guten Willens im einzelnen redet der Apostel Paulus in der Epistelperikope.

Epistel (Röm. 13, 11—14).

Fratres: Scientes, quia hora est iam nos de somno surgere. Nunc enim propior est nostra salus, quam cum credidimus. Nox praecessit, dies autem appropinquavit. Abiciamus ergo opera tenebrarum et induamur arma lucis. Sicut in die honeste ambulemus: non in comessationibus et ebrietatibus, non in cubilibus et impudicitiis, non in contentione et aemulatione: sed induimini Dominum Iesum Christum.

1. Der Herr kommt — auf, ihm entgegen! So ruft der Apostel den Römern zu, weil er sich die Parusie des Herrn nahe denken mochte, nahe dachte nach des Herrn Willen und Weisung (Mark. 13, 37).

2. In die Liturgie unseres Offiziums ist diese Perikope gerufen durch das Evangelium, das vom Endgerichte redet und uns veranlassen will, dasselbe uns nahe zu denken, wie es denn jedenfalls in seinem ersten Akt (Tod) dem einzelnen näher ist, als dieser denkt. Nun ist die Ankunft des Herrn zum Gerichte seine letzte Ankunft; ehe er aber als Richter der Welt (contra homines) kommt, will er in Gnaden kommen, will geheimnisvoll einkehren in den Herzen der Menschen (in homines: S. Bern., De adv. Dom. 3, 4), und für diese Ankunft soll uns die Epistelperikope jedjährlich vorbereiten.

3. Das einzelne:

a) Fratres: Scientes, quia hora est iam nos de somno surgere. Welche Bedeutung hat das Partizipium scientes hier im Sinne der Kirche? Sollen wir übersetzen: „Brüder, ihr wisset, daß die Stunde ist, vom Schlafe aufzustehen"? Oder ist zu übersetzen: „Brüder, wisset doch!" Dürften wir die erstere Version auf uns anwenden? Wissen wir, erkennen wir, sagen wir uns selber: Es ist die Stunde, vom Schlafe aufzustehen, und diese Stunde drängt in dieser Adventszeit mehr als sonst einmal? Oder muß uns übersetzt werden: „Ihr sollt wissen!" und muß man uns so übersetzen, weil wir dies bisher nicht wußten, uns nicht zum Bewußtsein brachten, vielleicht nicht wissen mochten? O daß wir dann doch genug guten Willen hätten, uns sagen zu lassen: Wisset, daß die Stunde ist!

b) De somno surgere. Was ist das für ein Schlaf? Vielleicht ist es der des Seelentodes in schwerer Sünde und Sündengewohnheit, wo wir nur noch den Namen haben, als lebten wir, während wir tot sind. Vielleicht ist es der Schlummer der Sorglosigkeit und Tatlosigkeit, die nichts mehr weiß davon, daß man wirken soll, solange es Tag ist, daß wir das Gute tun sollen, solange wir die Zeit haben, daß wir unser Heil wirken sollen mit Furcht und Zittern. Vielleicht hat die Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit uns in den Schlaf gewiegt, und wir rühren die Hände zu wenig und werden, wenn wir gewogen werden, zu leicht befunden. Besinnen wir uns doch: sind vielleicht auch wir bis jetzt schlafbefangen? Dann erhebe dich, der du schläfst, und laß Tag und Tat in dein Leben kommen durch Christus! (Eph. 5, 14.)

c) Hora est iam: Jetzt ist die Stunde! Warum jetzt? Ja, die Zeit zu jenem verderblichen Schlafe war nie, und schliefest du doch deinen Schlaf, dann ist es mindestens jetzt endlich Zeit, vom Schlafe aufzustehen. Schon ist so vieles vergessen, versäumt, vernachlässigt; fruchtlos sind die Wochen und Monate und Jahre eines flüchtigen Lebens vergangen, selbst eines schönen Jugendlebens. Bringe ein, was du versäumt; jetzt ist es Zeit, vom Schlafe aufzustehen! Du hast so vieles gefehlt und gesündigt und gefrevelt

und so wenig gebüßt und gesühnt; erhebe dich, sonst wird es zu spät — jetzt ist die Stunde! In novi hominis formam quanto serius tanto sincerius reformare te festina (S. Bern., In Cant. 14, 5).

Du hättest sollen dein ganzes Leben füllen mit Früchten der Gerechtigkeit; für Gott sollte es seine Frucht gebracht haben. Wo sind diese Früchte? Sind es nicht zu wenige, sind es nicht zu geringe, gar keine? — und das bis jetzt? Dann ist mindestens jetzt die Stunde, vom Schlafe aufzustehen, heute noch, da dir das Morgen nicht sicher ist! Und doch — wie verhängnisvoll gerne verschieben wir Arbeit und Tat und Besserung und Buße auf morgen, und immer wieder auf morgen, und dies trotz des Apostelwortes: Hora est iam nos de somno surgere!

d) Surgere! Wozu? Zur Tätigkeit und Rührigkeit, zum Kampfe, in welchem wir das Böse abtun, bezwingen; zum Eifer, mit dem wir das Gute wirken, vollbringen.

e) Abiciamus opera tenebrarum!

α) Was sind dies für Werke, diese Werke der Finsternis? Es sind solche, die aus der Finsternis stammen, welche die Menschen vollbringen, weil und nachdem sie in Bann und Gewalt der Mächte der Finsternis gekommen (Eph. 6, 12), Sklaven der Sünde geworden sind. Es sind solche, welche die Finsternis brauchen, mit ihr sich decken, in ihr vollbracht werden; es sind Werke, um derentwillen man die Finsternis liebt und das Licht scheut und haßt. Es sind aber auch Werke, welche die Finsternis mit sich bringen und nach sich ziehen, die Finsternis, von welcher das Licht des Glaubens und des Gewissens, am Ende auch der Vernunft, verschlungen wird. Intellectum reddit observatio mandatorum, quem tulit transgressio (S. Bern., In Cant. 28, 7).

O daß wir es uns doch wohl überlegten, woher die Werke der Sünde stammen, wer es ist, der ein besonderes Interesse daran nimmt, uns in die Sünde zu verstricken und so zur Tiefe zu ziehen, uns um Licht und Adel zu bringen! Da würden wir uns weit mehr und mit besseren Erfolgen zur Wehr setzen, wir würden die Anstrengung nicht scheuen, wir würden eingehen auf das Wort des Apostels:

β) Abiciamus opera tenebrarum!

Abiciamus! Der Ausdruck ist geradezu charakteristisch; diese opera tenebrarum sind derart, daß sie das Wegwerfen nicht nur verdienen, sondern gebieterisch erheischen, wenn anders der Mensch und der Christ nur auch seiner Würde gedenk sein will; und wirft er sie nicht weg, dann ist er selber ein homo abiectus — ein an Niedriges, Entehrendes, Schandbares weggeworfener Mensch, niedrig, gewöhnlich; nein, sagen wir nur: weggeworfen — weggeworfen von dem Gott, der ihn in Würde schuf, aber ihm sagen muß: Ich kenne dich nicht mehr! Agnosce, o Christiane, dignitatem tuam, et divinae consors factus naturae noli degeneri conversatione ad pristinam redire vilitatem! (S. Leo, Serm. 1 in nat. Dom.)

Abiciamus! Der Ausdruck ist aber auch bezeichnend für die Anstrengung und die Gewalt, welche es braucht, um mit den Werken der Finsternis fertig zu werden, sie abzutun. O da genügt nicht ein einmaliges, noch so ernstes „Ich will nicht" oder „Ich will nicht mehr"; da gilt es, sich zu zwingen, sich selber zu verleugnen, abzutöten; da braucht es beharrliches, charakterfestes Sichbinden mit dem Bande der Zucht (vinculo disciplinae): Nisi tibi vim feceris, vitium non superabis (Imit. Chr. 1, 22, 5).

f) Et induamur arma lucis!

α) Warum und wozu Waffen? Antwort: Zum Krieg und Kriegsdienste; ein solcher aber ist das Menschen- und Christenleben: Militia est vita hominis super terram, sagt die Schrift (Job 7, 1). Im Streite widereinander stehen Geist und Fleisch, Vernunft und Leidenschaft, Glaube und Sinne und Sinnlichkeit, der höhere Mensch wider den niedern, die Gnade wider die verdorbene Natur. (Vgl. Imit. Chr. 3, 54.)

Das sagt uns die Offenbarung, das sagt uns das eigene Gewissen und die eigene Erfahrung, und es kommt recht sehr darauf an, daß wir das uns sagen lassen und daraus die rechte Folgerung ziehen, mit Wohlbedacht uns vorbereiten und richten zum Kampfe, um den guten Kampf zu kämpfen. Dann beziehen wir das Apostelwort auf uns:

β) Induamur arma lucis!

Welches sind diese Waffen des Lichtes? An anderer Stelle (Eph. 6, 14 ff) nennt der Apostel dieselben; er redet vom Schilde des Glaubens, vom Panzer der Gerechtigkeit, vom Helme der Hoffnung, vom Schwerte des Geistes, welches das Wort Gottes ist. Das alles zusammen nennt er die armatura Dei *(πανοπλία τοῦ θεοῦ)*, also die Waffenrüstung, die Gott selber uns bereitet und geschaffen hat, die wir aber auch tragen und brauchen müssen, um „die Kämpfe des Herrn" (bella Domini) zu kämpfen und sie gut zu kämpfen.

Arma lucis heißen diese Waffen: sie stammen aus dem Lichte, sie bewahren uns im Lichte; eigentlich ist es das Licht selber, das uns als Waffe dient, die Wahrheit, die aus Gott stammt, in welchem keine Finsternis sich findet und vor welchem keine Finsternis besteht, sowenig als die Nacht bestehen kann vor der triumphierenden Macht des Sonnenlichtes.

Induamur arma lucis! Warum denn die Waffen des Lichtes anziehen? Nur sie gewähren Schutz und Rettung, nur sie garantieren den Sieg über die Finsternis. M. Z.! Die Waffen liegen bereit; wir kennen dieselben. Haben und brauchen wir auch dieselben? Wenn wir das letztere nicht täten, wie könnten und wollten wir dies rechtfertigen vor unserer Vernunft, vor Glaube und Gewissen, vor unserem Gott? Um einen Soldaten, der seine Waffen müßig liegen läßt im Zelte, ist es etwas Erbärmliches am Tage der Schlacht. Der junge Christ, der junge Theologe, der um die armatura Dei besser wissen soll als andere und

diese ungebraucht liegen läßt, was ist das für ein „miles Christi Iesu“ (2 Tim. 2, 3)? Er taugt nichts für sich und nichts für andere. Darum unsere Losung: Induamur arma lucis!

Sicut in die honeste ambulemus!

III.

Honeste, ehrbar! Also nach den Forderungen der Ehre, diesen entsprechend oder doch mit ihnen vereinbar und so, daß es uns Ehre bringt nicht nur vor den Menschen, auch bei Gott (Röm. 12, 17). Gibt es also auch im Leben des Christen und für dieses den Begriff der Ehre und das Gebot und die Forderungen derselben? O ja! Und welches sind dieselben? Antwort: Es sind die Forderungen der christlichen Sitte und Sittlichkeit, welche bestimmen, was der Ehre des Christen zuwider ist, und dessen Ausschluß verlangen (abiciamus!), und bestimmen, was jener Ehre gemäß, und dessen Verwirklichung gebieten. Es sind Gebote, unfehlbar und allverbindlich, weil auf göttlicher Wahrheit und Heiligkeit ruhend und nicht auf menschlichem Meinen und menschlichem Belieben, nicht wandelbar, nicht modisch, nicht willkürlich.

Die Forderungen der honestas christiana, der christlichen Ehrbarkeit, lauten im allgemeinen:

1. Sei Mensch; sei bestrebt, Mensch zu sein; wahre deine Menschenwürde; ja, sei Mensch und entarte nicht zum Tiere! Braucht man dieses Gebot? Die Frage ist leider zu bejahen; schon der Psalmist sagte: Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est iumentis insipientibus (Ps. 48, 13); in der Fülle der Zeit stellte der Apostel Paulus die Warnungstafel der Menschenschande auf im Römerbrief (1, 21 ff.); zu dieser Schande kehrt der Mensch noch heute zurück, wenn er sich nicht an Christus hält und die von Christus gebotene Ehre und Ehrbarkeit.

2. Darum lautet die zweite Forderung der honestas christiana: Sei ein Christ, und sei nicht wider Christus! Sei ein Christ! sei Christo gemäß: sobrie, iuste, pie vivamus in hoc saeculo (Tit. 2, 12). Sei nicht wider Christus! Entehre nicht dich selbst (non in comessationibus etc.), entehre nicht das Gottesbild in dir, mißhandle nicht das Gottesbild in deinem Nächsten: non in contentione et aemulatione!

3. Die dritte Forderung lautet: Sei beides, Mensch und Christ, aber sei beides und scheine es nicht bloß zu sein! O es geht so manche Bestie in Menschengestalt, und so mancher Christ gleicht dem getünchten Grabe, das von außen schön und innen voll häßlichen Moders ist! Im Lichte des irdischen Tages und vor menschlichem Auge genügt so oft der äußere bloße Schein, und Hunderten genügt das auch. Unser Taglicht sei die göttliche Wahrheit, in der wir wandeln (ambulare in veritate: 3 Joh. 3);

unser Licht sei der Gedanke an Gott, vor dem wir wandeln, um vollkommen zu sein, nicht zu scheinen (1 Mos. 17, 1); unser Licht sei Christus der Herr, das Licht der Welt, in seiner Nachfolge wollen wir Kinder des Lichtes sein — filii lucis — oder wie der Apostel sagt: Induimini Dominum Iesum Christum! Mit seinem Geiste wollen wir uns durchdringen, um zu denken nach seiner Norm, um zu lieben nach seiner Regel, um jedes Werk anzufangen und zu vollenden nach seinem heiligen Willen.

Graduale.

Universi, qui te exspectant, non confundentur, Domine.
Vias tuas, Domine, notas fac mihi, et semitas tuas edoce me. Alleluia, alleluia.
Ostende nobis, Domine, misericordiam tuam, et salutare tuum da nobis. Alleluia.

Aus dem Apostelwort wissen wir, wie wir handeln sollen; wir können auch so handeln im Bunde mit Gott; auf ihn aber dürfen wir uns verlassen; unsere Hoffnung wird nicht zuschanden. Zu ihm dürfen wir rufen und beten um Licht: Vias tuas, Domine, notas fac mihi, und um Kraft: Ostende nobis, Domine, misericordiam tuam, et salutare tuum da nobis (Ps. 84, 8). Diese Gedanken bietet uns das Graduale, nachdem wir die Mahnungen des Apostels gehört haben. Der Apostel aber mahnt, damit wir im Gerichte bestehen, welches das Evangelium in Aussicht stellt; das Evangelium verkündet das kommende Gericht, damit wir, durch seinen Ernst bewogen, dem Apostel folgen mögen. So hängen Epistel und Evangelium zusammen.

Evangelium (Luk. 21, 25—33).

In illo tempore dixit Iesus discipulis suis: Erunt signa in sole et luna et stellis, et in terris pressura gentium prae confusione sonitus maris et fluctuum: arescentibus hominibus prae timore et exspectatione, quae supervenient universo orbi: nam virtutes coelorum movebuntur. Et tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna et maiestate. His autem fieri incipientibus respicite et levate capita vestra: quoniam appropinquat redemptio vestra. Et dixit eis similitudinem: Videte ficulneam et omnes arbores: cum producunt ex se fructum, scitis quoniam prope est aestas. Ita et vos cum videritis haec fieri, scitote quoniam prope est regnum Dei. Amen dico vobis, quia non praeteribit generatio haec, donec omnia fiant. Coelum et terra transibunt, verba autem mea non transibunt.

1. Die Perikope vom Weltgericht steht am Ende des Kirchenjahres und mahnt uns: Richte dich selber, damit Gott nicht dich richte! Sie steht an des Kirchenjahres Anfang und mahnt: Fürchte weise, denke des Endes! Ernst will uns die Kirche stimmen angesichts der Adventswochen, des Kirchenjahres, des Advents, den unser ganzes Leben darstellt. Erreicht sie diesen Zweck? Sie erreicht ihn bei vielen nicht; ob bei uns?

2. Der Herr redet vom Weltgericht; diese seine Rede fällt in seine letzten Lebenstage, da die Stunde nahe war, wo er von einem menschlichen Gericht als Übeltäter sollte gerichtet und verdammt werden. Er hatte dies sein Ende längst vor Augen, und da es unmittelbar nahe, redet er vom Weltende und Weltgericht und läßt keinen Zweifel, daß dessen Tag kommen wird und kommen muß (erunt signa), und daß er selber der Richter sein wird und will (videbunt filium hominis). So konnte er nur aus dem Bewußtsein seiner Gottessohnschaft reden; eine andere Annahme ist bei Christi Person und Charakter unmöglich. Neben der Erniedrigung des Kreuzestodes steht klar erkennbar die Gottesmajestät — möge sie uns doch einmal eine milde Richterin sein und uns nicht verdammen, deshalb nicht verdammen, weil wir ja an sie geglaubt haben.

3. Arescentibus hominibus prae timore et exspectatione. Ist das jene Furcht, welche der Psalmist meint, wenn er sagt: Venite filii, timorem Domini docebo vos? Sicherlich nicht. Die Furcht des Herrn, die Gottesfurcht, beseelt den Menschen zwar lebenslang, aber sie beglückt: Beatus vir, qui timet Dominum (Ps. 111, 1). Die Furcht aber, von welcher der Herr redet, kommt in den letzten Tagen, sie kommt als Qual und als unnütze Qual, denn sie kommt zu spät.

a) Am Ende also wird die Welt doch noch das Fürchten lernen. Man hat nichts gefürchtet im Leben, hat gefürchtet, was zu fürchten nicht nötig, am Ende unwürdig war; man hat nur einen nicht gefürchtet, Gott den Herrn. Nun lernt man seine Furcht noch am Ende der Tage. Wäre man klug gewesen, man hätte mit ihr begonnen, nicht geendet, und das Ende wäre ein anderes. Es gibt also eine doppelte Furcht, mit der man den Herrn fürchtet: die heilsame Furcht und die unnütze Furcht. Sei die erstere die unsrige!

b) Gehört denn aber die Furcht Gottes in das Leben des Menschen hinein? Ist sie wirklich ein Element der göttlichen Pädagogik — auch die Furcht vor Gericht und Verdammnis? Daß sie dies ist, ergibt sich klar aus den Worten des Herrn: Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere; sed potius timete eum, qui potest et animam et corpus perdere in gehennam (Matth. 10, 28).

Wenn es uns aber anstößig sein will, daß selbst Christus, sonst so milde, uns diese Furcht zumutet, so liegt der Grund für diese Zumutung nicht in Gott, sondern in uns. Gott ist seinem Wesen nach die Liebe — Deus caritas est (1 Joh. 4, 16), und sein Verhältnis zu uns ist Offenbarung dieser Liebe, und unser Verhältnis zu ihm, es soll Betätigung unserer Liebe sein. Derselbe göttliche Heiland, welcher gebietet: Timete eum, qui potest perdere in gehennam (Matth. 10, 28), hat auch das Gebot bestätigt: Diliges Deum tuum ex toto corde tuo (Mark. 12, 30). Ist uns dieses Gebot recht, so kann der Herr auf jenes erstere

verzichten; das Gebot der Liebe, wenn beachtet und erfüllt, ist Gottes und des Menschen würdiger.

Aber auch am Gebot der Furcht vor Gericht und Verdammnis haftet nichts Gottes Unwürdiges; er verlangt diese Furcht nicht, damit er gefürchtet sei, denn er will geliebt werden; aber er verlangt dieselbe, damit wir durch sie den Schrecken der Verdammnis entgehen, und verlangt sie von uns Menschen, weil er uns besser kennt, als wir uns selber kennen.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß wir des Mittels der Furcht bedürfen; es ist nicht minder Tatsache, daß selbst die Furcht oder vielmehr der Schrecken künftiger Dinge sich als unwirksam erweist, daß wir es gut fertig bringen, darüber hinwegzukommen, und es ist begreiflich, daß der Psalmist es sich als Gnade erbittet: Confige timore tuo carnes meas, a iudiciis enim tuis timui (Ps. 118, 120). Es ist endlich zwar Tatsache, daß die Furcht allein verderblich wirkt und überschlägt in Verzweiflung, aber nur die verspätete, nicht die rechtzeitige; die letztere kennt auch das Vertrauen, und wenn die erstere allein bleibt, zum Vertrauen sich nicht mehr erhebt, so hat eben das Gericht, vor dem sie sich endlich fürchtet, schon begonnen, und die Zeit der Gnade ist vorüber.

Das trifft in diesem Augenblick für keinen von uns zu. So wollen wir den Herrn, der als Richter kommen wird, fürchten, aber nach der Vorschrift des frommen Tobias: Omnibus diebus vitae tuae in mente habeto Deum (Tob. 4, 6). Wir wollen Gott fürchten, oder vielmehr: fürchten wir uns selber und fürchten wir das Böse, das wir tun könnten oder getan haben, so daß das Gericht Gottes auch für uns und durch uns eine Notwendigkeit geworden ist. Für das begangene Böse läßt sich hienieden jederzeit ein Gericht in Gnaden finden, und dieses zu suchen, treibe uns die heilige Furcht, dann ist sie wahrhaftig der Anfang der Weisheit. Und wiederum fangen wir an, weise zu sein, indem wir das Böse fürchten, das wir tun könnten. Diese Furcht ist eine psychologische und pädagogische Notwendigkeit: Qui timorem Dei postponit, diu stare in bono non valebit, sed diaboli laqueos citius incurret (Imit. Chr. 1, 24, 7). Umgekehrt sagt der hl. Gregorius d. Gr.: Anchora cordis est pondus timoris (Moral. 6, 24). Fürchten wir Gott, d. h. fürchten wir, ihn zu beleidigen, fürchten wir das Unrecht gegen Gott, welches in der Sünde liegt, nicht bloß und allein, weil es gestraft wird, sondern weil es ein Unrecht ist und du kein Unrecht begehen willst: gewiß ist dieser Standpunkt der höhere; was hindert dich, wenn du dies einsiehst, denselben einzunehmen? Unnötig freilich wird auch dieser Standpunkt durch den noch höheren und höchsten der reinen Liebe zu Gott, welche die Furcht austreibt (1 Joh. 4, 18; S. Bern., De div. 4).

Aber nach dieser Höhe ringen wir erst noch. Wir kennen das Ideal. Es ist uns gezeigt und gezeichnet in den Worten: Legem non timore exsequi sed amore: Leo M., Sermo 89. Peccare non debes non timore

poenae sed amore iustitiae: S. Aug., Sermo 159, 6. Iustus non terrore poenae revocatur a culpa, sed honestatis regula: S. Ambros., De off. 3, n. 31. Deo, largitori omnium bonorum, placeatis non serviliter timendo poenam, sed liberaliter amando iustitiam: S. Aug., In trad. symboli 1, 2.

Aber auf dem Wege zum Höhenziel gelten die Regeln: Fac vel timore poenae, si nondum potes amore iustitiae: S. Aug., Sermo 156, 14. Oder wie es die Nachfolge Christi ausspricht: Bonum tamen est, ut, si nondum amor a malo te revocat, saltem timor gehennalis te coerceat: 1, 24, 6. Füge dazu noch das schöne Wort bei Darboy, Imit. 1, 24, p. 139: Evitez donc le mal et faites le bien par amour de Dieu; mais si cet amour n'est pas assez fort en votre cœur, ajoutez-y la pensée du jugement et la crainte de l'enfer. La crainte a pour mission de ramener à la sagesse ceux qui ne se laissent point retenir et captiver par les attraits de la vertu.

Ist dieser Anfang überwunden, so gelte die Mahnung der Imit. Chr. 2, 1: Pone totam fiduciam in Deo et sit ipse timor tuus et amor tuus, und St. Bernhards, In adv. Dom. 2, 1: Maiestatem Dei tui cogita in timore, caritatem meditare in amore, oder das Wort Leos d. Gr.: Timor Domini non de poenae formidine sed de Dei caritate sit conceptus! (S. 89, 3.) Von da aus braucht es nur noch einen letzten Schritt: Vincat in te prius timor, et erit amor. Timor paedagogus sit, non ipse in te remaneat, sed te ad caritatem quasi ad magistrum perducat: S. Aug., Sermo 349, 7. Wird dies so geschehen? Der hl. Bernhard sagte einmal: Si ex timore te feceris Dei servum, faciet te ex caritate amicum suum, et sic aqua timoris commutabitur in vinum dilectionis: De div. 56, 2.

Die scheinbar sich widersprechenden Sätze des Psalmisten: Servite Domino in timore (Ps. 2, 11) und Servite Domino in laetitia (Ps. 99, 2), fügen sich also wohl zusammen; denn der hl. Bernhard sagt: Noveris te, ut Deum timeas; noveris ipsum, ut aeque ipsum diligas; in altero initiaris ad sapientiam, in altero consummaris, quia initium sicut sapientiae ita et salutis est timor, et plenitudo legis est caritas (In cant. 37, 1). — Verlassen wir darum nie den Standpunkt der Demut, welche mit dem hl. Augustinus spricht: Discam timere te, quoniam nondum didici amare te! Aber lassen wir auch das Ideal nie aus den Augen! Dieses lautet: Diligam te, Domine! (Ps. 17, 2.)

Tunc videbunt filium hominis venientem.

1. Also dann werden sie den Menschensohn kommen sehen! Sahen sie ihn denn sonst niemals kommen? Kam er etwa nie? Oder kam er, und sie mochten ihn nicht sehen? Und wenn so,

2. warum so? Vielleicht, weil sie sich selber in seinem Lichte nicht sehen mochten? Jetzt haben wir die Wahl, ihn bei seiner Ankunft zu sehen oder nicht zu sehen, dort werden wir uns und ihn sehen müssen — omnes nos manifestari oportet ante tribunal Christi (2 Kor. 5, 10). Videbunt eum impii in corona iustitiae — et peribunt (S. Bern., De div. 50). Nach Gottes barmherziger Absicht ist jener Tag es, wo er als gerechter Richter die Krone geben will iis, qui diligunt adventum eius, sagt der Apostel (2 Tim. 4, 8). Messen und beurteilen wir uns nach diesem Apostelworte!

Levate capita vestra!

1. Sonst heißt es: Humiliamini sub potenti manu Dei (1 Petri 5, 6), humiliate capita vestra Deo! Gott der Herr verlangt von uns Demut, und die gottfeindliche Welt wird bis zum Ende der Welt für Demütigungen sorgen; machen wir uns darauf gefaßt.

2. Aber es wird einmal heißen: Levate capita vestra, und dann wechseln die Rollen. Stabunt iusti in magna constantia adversus eos, qui se angustiaverunt et qui abstulerunt labores eorum, heißt es Weish. 5; und von den Gegnern der Gerechten: Videntes turbabuntur timore horribili et mirabuntur in subitatione insperatae salutis, dicentes: Nos insensati!

Levate capita vestra, quoniam appropinquat redemptio vestra. Wie bedeutungsvoll ist dies gesprochen für die Ankunft des Herrn in Gnaden! Aber warum hebst du nicht das Auge deiner Seele? Warum siehst du deine Erlösung nicht nahen? Was zieht deinen Blick niederwärts? Liebst du statt deiner Erlösung deine Fesseln, und bangt dir deshalb, dem Herrn ins Angesicht zu sehen? Wirst du seinen Anblick denn leichter ertragen, wenn er statt zu deiner Erlösung zu deinem Gerichte kommt?

Coelum et terra transibunt — um wieviel mehr die kleinen Dinge, die ein Menschenleben füllen, aber auch ein Menschenherz beschweren können! Praeterit figura mundi ... transit mundus et concupiscentia eius (1 Joh. 2, 17): dann hänge dein Herz nicht an ihre Eitelkeit! Wenn nur Gott bleibt, so sei er dein Teil, und wenn mit ihm deine unsterbliche Seele dauert, so sichere ihr glückliche Dauer, wandle in seinem Worte! Verba autem mea non transibunt.

Offertorium.

Ad te levavi animam meam, Deus meus; in te confido, non erubescam, neque irrideant me inimici mei; etenim universi, qui te exspectant, non confundentur.

Diese Worte des Psalmisten standen schon im Introitus. Hier wollen sie den tiefen Eindruck wiedergeben, den das Wort des Herrn vom Gerichte auf die Seele macht — Furcht und Hoffnung.

Als Offertoriumstelle sind die Psalmworte wohl passend zum Beginn des heiligen Opfers, in welchem derselbe Herr, der als Richter kommen wird, die Sühne für unsere Sünden ist und einen Quell der Gnade öffnet, deren Gebrauch uns einen milden und barmherzigen Richter wird finden lassen — non erubescam.

1. Sekret.

Haec sacra nos, Domine, potenti virtute mundatos ad suum faciant puriores venire principium.

Wir feiern Advent: der Herr kommt zu uns, soll kommen (excita, veni: Orat.) und will geheimnisvoll und gnadenvoll in unsere Herzen kommen (in nos: S. Bern.); aber auch wir sollen kommen zu ihm, mindestens so weit wir dies vermögen. Gerade in der Adventszeit hat die Mahnung: appropinquate Deo, et appropinquabit vobis (Jak. 4, 8) besonders ernsten Klang. — Nur reine oder gereinigte Herzen nahen sich Gott und kommen ihm um so näher, je reiner sie sind. Aber wir kommen zur Reinheit und zur größeren Reinheit (puriores), die dem Herrn näherbringt, eben wieder nur durch den Herrn (ad Christum per Christum) oder die aus seinem heiligen Opfer (haec sacra nos potenti virtute mundatos) strömende Gnade. Das ist der Sinn unserer Sekret und der Grund derselben.

2. Sekret.

In mentibus nostris, quaesumus Domine, verae fidei sacramenta confirma: ut, qui conceptum de Virgine Deum verum et hominem confitemur, per eius salutiferae resurrectionis potentiam ad aeternam mereamur pervenire laetitiam.

1. In mentibus nostris, quaesumus Domine, verae fidei sacramenta confirma.

Das wird heißen: Laß, o Gott, die geheimnisvollen Wahrheiten des heiligen Glaubens klar und sicher erkannt uns immer vor der Seele, vor dem Auge des Geistes stehen; laß dieselben dauernd und lebendig in unserem Gedächtnis haften; laß sie Eigentum und steten Besitz unseres Herzens werden; gib ihnen beherrschende Kraft und wirksamen Einfluß auf unsern Willen — in mentibus confirma.

Der Glaube, der feste und starke Glaube (confirma) an die Geheimnisse der göttlichen Offenbarung ist demnach Gnade, um die wir Gott bitten und beten sollen: quaesumus Domine, confirma.

Vergessen wir aber nicht, daß der Glaube auch Tugend ist und Tat; Tat des Geistes, welcher die in Gottes Offenbarung gebotenen Wahrheiten aufnimmt und annimmt — auch die Geheimnisse und gerade diese! Der Glaube ist Tat des Herzens, welches die erkannten Wahrheiten umfaßt (amplectitur) mit Verehrung und Liebe, so daß wir diese Wahrheiten bekennen in Wort und Werk, durch Tat und Leben, daß wir aus diesem

Glauben und ihm gemäß das Leben gestalten: Veritatem facere in caritate (Eph. 4, 15).

2. Ut, qui conceptum de Virgine Deum verum et hominem confitemur.

Damit ist aus der Zahl der sacramenta verae fidei das besondere Glaubensgeheimnis genannt, auf dessen Beachtung und Betrachtung gerade die Adventszeit unsere Aufmerksamkeit und Andacht lenken will, und es ist zugleich gesagt, was hier verae fidei sei: der von der Jungfrau Empfangene ist wahrer Gott und Mensch.

3. Per eius salutiferae resurrectionis potentiam ad aeternam mereamur pervenire laetitiam.

Menschwerdung durch die Empfängnis von der Jungfrau und Auferstehung von den Toten sind gleichsam die beiden Pole, zwischen denen das Leben des Erlösers verläuft; in jener beginnt das Erlösungswerk, in dieser schließt es sich ab; die Menschwerdung des Gottessohnes hat seinen Tod, Weihnachten hat Ostern zum Ziele. So im Leben Christi und so im Leben des Christen, dessen Gebet es sein soll, daß er auf den Wegen des Glaubens an den Menschensohn und Gottessohn, Christus, zur seligen Auferstehung gelange: Per Christum hominem ad Christum Deum! S. Aug., Sermo 81, 6; Sermo 92, 3: Per ipsum ad ipsum eamus et non errabimus.

3. Sekret.

1. Protege nos, Domine, tuis mysteriis servientes: ut divinis rebus inhaerentes et corpore tibi famulemur et mente.

Protege, Domine! Wann soll der Herr uns beschützen? Antwort: Jederzeit, aber in der Stunde, wo wir an seinem heiligen Altare versammelt sind (tuis mysteriis servientes), ganz besonders.

Wozu uns beschützen? Antwort: Damit es uns möglich werde, mit vollster Andacht und Sammlung teilzunehmen an der hochheiligen Opferfeier (divinis rebus inhaerentes) und so diese unsere Teilnahme zu einem wirklichen, würdigen, ganzen „Gottesdienste" zu gestalten: et corpore tibi famulemur et mente!

Merke: Es ist ein Gnadengeschenk, an den göttlichen Dingen haften zu können: divinis rebus inhaerere. Aber es ist auch eine Leistung ernster Frömmigkeit, die Aufmerksamkeit und Andacht auf diese Dinge zu heften, Kopf und Herz zu sammeln.

2. Oblatis, quaesumus Domine, placare muneribus: et famulum tuum N., quem pastorem Ecclesiae tuae praeesse voluisti, assidua protectione guberna.

Wir sind verpflichtet, für unsern Heiligen Vater zu beten; aber zwischen uns und Gott steht so oftmals die Schuld, welche uns mißfällig macht vor Gott; und doch sollen wir beten für Kirche und Papst; darum lautet

richtig unsere erste Bitte: Oblatis placare muneribus, und daran ist die zweite geschlossen: famulum tuum assidua protectione guberna.

Kommunio.

Dominus dabit benignitatem, et terra nostra dabit fructum suum.

Wie kam der Liturgiker wohl dazu, gerade diese Psalmstelle als Kommuniotext zu wählen? Ich denke, er tat es unter dem Eindruck, den ihm Epistel und Evangelium machten. Die Epistel nämlich zeichnet uns die Lebensaufgabe, welche in der vorliegenden Adventszeit und schließlich im ganzen christlichen Leben überhaupt gelöst werden soll — das ganze Leben ist ja eine Art Advent, eine Zeit der Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn. — Nun fragt sich, wie die Lösung gelingen möge. Und die Antwort lautet: Durch treue Mitarbeit mit der göttlichen Gnade. Woher aber die Gnade? Diese bietet der Herr zuvorkommend an (Dominus dabit benignitatem), und gerade in der heiligen Kommunion will sie uns reichlichst zufließen.

Das Evangelium aber macht darauf aufmerksam, daß wir „die Früchte des Reiches Gottes" in dieser Adventszeit und während des Advents unseres Lebens bringen müssen, und daß im Endgericht die ernste Entscheidung darüber erfolgen wird, ob wir diese Früchte gebracht haben oder nicht. Wie werden wir dieselben bringen? Wiederum antwortet der Psalmist: Dominus dabit benignitatem, et terra nostra dabit fructum suum; dabei wollen wir auch nicht übersehen, daß die Psalmstelle als Kommuniotext gebraucht ist. Wir sollen dadurch eben an die rechte Gnadenquelle gewiesen werden.

Wohlan, so verstehen wir die Worte der Postkommunio als ein Bekenntnis des Glaubens an die Gegenwart Christi im Sakramente (Dominus); lassen wir in denselben unsere Hoffnung und unser Vertrauen reden auf seine für uns gnadenvolle Gegenwart: Dominus dabit benignitatem, und lassen wir unsere Liebe ein Gelöbnis ablegen, daß das vom göttlichen Heiland gesegnete Erdreich unseres Herzens nicht unfruchtbares Land sein solle und werde: Terra nostra dabit fructum suum.

1. Postkommunio.

Suscipiamus, Domine, misericordiam tuam in medio templi tui: ut reparationis nostrae ventura sollemnia congruis honoribus praecedamus. Vgl. Intr. Dom. VIII post Pent.; Intr. fest. Purif. B. M. V. 2. Febr.; S. Bern., De nat. Dom. 5, 2; In Cant. 33, 4.

1. Beachten wir: Die am ersten Adventssonntag im Gotteshaus Versammelten erbitten sich als besondere Gnade (suscipiamus misericordiam tuam in medio templi tui) die würdige Feier des Advents als der Vorbereitungszeit auf die erhabenen Geheimnisse des „heiligen Tages".

2. Warum dies als Gnade erbitten? Damit nicht unsere Vergeßlichkeit, unser Kaltsinn, unsere Oberflächlichkeit achtlos und tatlos an den Adventswochen vorbeigehe, sondern: congruis honoribus praecedamus reparationis nostrae ventura sollemnia.

3. Warum honoribus praecedere? Es sind ja reparationis nostrae sollemnia!

4. Welches werden honores congrui sein? Das bleibe einem fühlenden, frommen Christenherzen zu entscheiden überlassen; es sei nur auch irgend etwas, was wir tun oder opfern in dankbarer Liebe gegen den, der um unseres Heiles willen Mensch geworden, Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit.

2. Postkommunio.

Gratiam tuam, quaesumus Domine, mentibus nostris infunde: ut, qui angelo nuntiante Christi filii tui incarnationem cognovimus, per passionem eius et crucem ad resurrectionis gloriam perducamur.

Diese Postkommunio enthält, parallel der entsprechenden Oration und Sekret, einen Adventsgedanken: Christi filii tui incarnationem cognovimus. Von der Tatsache der Menschwerdung des Gottessohnes aus blicken wir sodann vorwärts nach seinem Kreuz und Leiden, an welches uns die unblutige Opferfeier auf dem Altare ohnedies eben erinnert hat, und erbitten uns die Frucht des Kreuzesopfers: ad resurrectionis gloriam perducamur.

Wenn der Gebetsgedanke derselbe ist wie in der Sekret, so spricht die Wiederholung desselben für die Wichtigkeit der erbetenen Sache und ist eine Mahnung, im Gebet um unser Heil und unsere Seligkeit ja nicht säumig zu werden: Petite, quaerite — pulsate!

Angelo nuntiante . . . cognovimus. Das bestätigen wir, so oft wir beim Angelusläuten beginnen: Angelus Domini nuntiavit Mariae usw. Wenn wir doch die Tage des Advents auch dadurch auszeichnen wollten, daß wir den „Angelus" beten mit gesteigerter Andacht, mit innigerem Dank gegen Gottes Großtaten und Wohltaten; und sollten wir nicht auch noch herzlicher als sonst diejenige begrüßen, welche uns Mutter der Gnade geworden? Ave Maria!

3. Postkommunio.

1. Quaesumus, Domine Deus noster, ut, quos divina tribuis participatione gaudere, humanis non sinas subiacere periculis.

Was Gott uns schenkt, das muß er uns auch schützen, schirmen und erhalten: Tribuit affluenter et defendit potenter quod dedit; Deum utique bonorum omnium sicut largitorem, ita et conservatorem recognoscimus et confitemur (S. Bern., In Cant. 7, 1).

Von diesem Gedanken geht unsere Postkommunio aus, und wenn also der Herr in der heiligen Kommunion huldreich und gnadenreich sich mit uns vereinigt hat, dann erübrigt noch zu bitten, daß er seine reichen Gottesgaben nicht durch Menschen gefährdet werden lasse, weder durch uns selber, die den Schatz der Gnade in gebrechlichem Gefäße tragen, noch durch andere, die uns zum Anstoß (scandalum) werden könnten.

Wenn wir freilich die Bitte stellen: humanis non sinas subiacere periculis, so haben wir damit auch die Verpflichtung übernommen, vor diesen Gefahren auf der Hut zu sein, soweit wir dies vermögen; sonst hätten wir zu solcher Bitte kein Recht, vielmehr gälte uns die Drohung: Wer die Gefahr liebt, kommt in derselben um.

2. Haec nos, quaesumus Domine, divini sacramenti perceptio protegat: et famulum tuum N., quem pastorem Ecclesiae tuae praeesse voluisti, una cum commisso sibi grege salvet semper et muniat.

Der erste Satz schließt in sich ein Glaubensbekenntnis, eine Danksagung und eine Bitte; der zweite enthält eine Fürbitte für die gesamte Kirche und ihr Oberhaupt.

Warum wird nun gerade die Oration Ecclesiae vel pro Papa als dritte Oration genommen? Weil, so oft wir sie beten, wir im weitesten Umfang einer apostolischen Aufforderung nachkommen: Oremus pro invicem (Jak. 5, 16). Wenn also am Tage des Herrn Priester und Volk vor dem Angesichte Gottes erscheinen, so wird gerade da das Gebet füreinander, für die Kirche und ihr Oberhaupt im Herzen und auf den Lippen der katholischen Christen füglich gefunden werden sollen. Und wenn die Kirche unsere Oration in der Regel als dritte anordnet, so ist das ein Wink, wie wichtig uns dies Gebet und unsere Gebetspflicht sein soll; bleibe die letztere nur nicht unbeachtet!

Der zweite Sonntag im Advent.

I.

1. Allgemeines. Die Meßliturgie des ersten Adventssonntags ist darauf angelegt, uns aufmerksam zu machen und vorzubereiten auf die Ankunft des Herrn zum Gerichte — es ist des Herrn dritter Advent nach dem hl. Bernhard —, und Epistel und Evangelium zielen darauf ab.

Eine andere ist die Tendenz der folgenden drei Adventssonntage. Ihre Offizien, zumal die Evangelien, erinnern zunächst an die Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn, bzw. sie erinnern an das Bemühen Johannes' des Täufers für eine gläubige Aufnahme des Herrn bei seinem Erscheinen

als Menschensohn (erste Ankunft); sie erinnern an das Bemühen des Täufers, sein Volk dem Erlöser durch Wort und Beispiel entgegenzuführen, damals, als der Herr in demütiger Menschengestalt vor demselben erschien.

Für uns erhalten diese historischen Berichte praktische, paränetische Bedeutung. Johannes Baptista ist Vorläufer des Herrn auch vor uns und für uns, und er will und soll uns vorbereiten auf eine geheimnisvolle Ankunft des Herrn (zweiter Advent), und er soll uns anleiten zu frommer Adventsfeier in Absicht auf ein Weihnachten in Gnaden.

2. Aufbau. Der Herr will kommen! Das fordert unsere Vorbereitung — Populus Sion, ecce! Eine gute und rechte Vorbereitung aber erfordert göttliche Gnadenhilfe: Qui regis Israel, intende und Excita, Domine, corda nostra ad praeparandas Unigeniti tui vias (Oration). Wie aber unserseits sich vorbereiten? Antwort: Biete dem Herrn ein Herz, in welchem die Demut des Glaubens wohnt und die Zuversicht der Hoffnung und das Wohlwollen der Liebe, die ihm in Geduld, im Geiste der Buße während dieser Adventszeit ihre Opfer bringt (Epistel).

Auch deinen Glauben begründet der, so da kommen soll (dicite Ioanni . . .); auch deine Hoffnung belebt die Güte, welche du im Evangelium Wunder wirken siehst; auch deine Liebe verdient, der aus Liebe zu dir auch jetzt wieder kommen will (beatus, qui non fuerit scandalizatus in me), und zwar als dein König (qui regis) und dein Hirt (qui deducis), d. h. dir zuliebe, dir zum Heil. Sei also Gesinnung und Art Johannes' des Täufers die Gesinnung und Art, mit welcher du deinem Heilande entgegengehst!

Introitus.

Populus Sion, ecce Dominus veniet ad salvandas gentes: et auditam faciet Dominus gloriam vocis suae in laetitia cordis vestri.

Qui regis Israel, intende: qui deducis velut ovem Ioseph.

Gloria Patri.

1. Zitiert ist als Quelle der obigen Verse Isaias Kap. 30; tatsächlich ist demselben nur V. 30 entnommen: Dominus auditam faciet gloriam vocis suae. Aber die Worte des Ganzen haben prophetischen Klang und Anklang: sie atmen den Geist des Propheten.

2. Daß Isaias zur Verwendung kommt im Introitus, spricht für sich selber an einem Adventssonntag. Er ist ja einer der Herolde, die mit größter Klarheit aus weiter Zeitenferne die Ankunft des Messias angekündigt haben (ecce — veniet); er kommt also mit Recht zum Worte da, wo wir der ersten Ankunft fromm gedenken und auf jene in Gnaden uns mit Eifer vorbereiten sollen.

In der Epistel nimmt der Apostel ausdrücklich Bezug auf unsern Propheten; zu Johannes dem Täufer aber, der im Evangelium als größer denn jeder andere Prophet erklärt wird, bildet er die passende Parallele.

Wir möchten hier noch eine allgemeine Bemerkung anfügen. Es ist für die Regel dem Introitus eigen, daß er dem Alten Testamente entnommen ist, ebenso wie auch Graduale, Offertorium, Kommunio, also sämtliche Gesangsstücke des Offiziums, bei deren Vortrag das zum „Gottesdienst" versammelte Volk beteiligt ist oder doch beteiligt sein sollte und mindestens durch den Singchor sich beteiligt. Daß hierbei die alttestamentliche Liedersammlung, der Psalter, einen wesentlichen Teil aus seinem Lieder- und Gebetsschatz hergibt, versteht sich aus sachlichen und historischen Gründen; aber auch andere der heiligen Bücher leisten ihren Beitrag. Aus ihnen hat der Liturgiker gewählt, der Zeit des Kirchenjahres entsprechend oder in Anpassung an die übrigen Offiziumsteile, die Lesestücke — in unserem Fall trifft beides zu —, und es wird je Sache der Reflexion und der Betrachtung sein, die Verwendung der Liturgiestücke und ihre lebendige, aktuelle Bedeutung für uns und unsere Aufgaben und Bedürfnisse zu verstehen oder sie betrachtend uns nutzbar zu machen.

3. Der Introitus als Meditationsstoff.

a) Populus Sion! Im Munde des Propheten erinnert diese Anrede das alte Gottesvolk an seine Bevorzugung vor andern Völkern; kein Volk hat seine Götter so nahe: für Israel hat der Herr Wohnung genommen auf Sions Gnadenstätte.

Im Munde der Kirche sind die Worte eine Anrede an das christliche Volk, an die einzelne Gemeinde, an die einzelnen Christen, die an heiliger Stätte zum Gottesdienst versammelt sind, auch an einer Gnadenstätte, erhabener, als das alte Sion dies zu sein vermochte. Auch dem christlichen Volk soll in Erinnerung gebracht werden, was es ist durch seinen Gott und Heiland, wieviel es ihm dankt, was es diesem ist, wieviel wert, aber auch, was es umgekehrt seinem Herrn und Heiland sein soll, oder was es ihm schuldet.

b) Ecce Dominus veniet ad salvandas gentes. — Der Prophet kündet einen Advent des Herrn an zu dem Zwecke, die Heidenvölker zu erlösen; die Kirche erinnert uns dankbar daran, daß die Prophetie für uns gnadenvoll in Erfüllung gegangen ist (vgl. die Epistel!), und macht uns sorglich darauf aufmerksam, daß es eben jetzt sich wieder um einen Advent in Gnaden handle.

α) Ecce! so ruft die freudige Zuversicht (veniet); so ruft aber auch der gläubige Ernst (Dominus veniet); so ruft die heilseifrige Liebe (ad salvandas gentes); so ruft der Propheteneifer, welcher der Ehre des Herrn und dem Heile seines Volkes dienen will; so ruft der Kirche Mutterſorge.

β) Was will dieser Ruf? Antwort: Er will wecken! Die Aufmerksamkeit, das Interesse, die Teilnahme will er wecken und den Glauben und die Liebe und das Entgegenkommen. Er will sagen: Sei nicht achtlos, sei nicht gedankenlos, sei nicht herzlos: wenn der dreieinige Gott Ratschlüsse

faßt um deines Heiles willen, wenn er den eigenen Sohn für das Werk deines Heiles in die Welt sendet, so beschäftige doch auch dich selber der ernste Gedanke an dieses dein Heil, und wo der göttliche Heiland kommt und kommen will in Gnaden, da komme doch der Christenmensch ihm mit gutem Willen entgegen!

γ) Welches ist der Erfolg dieses Rufes jetzt, bei uns, die wir in der Adventszeit schon stehen? Verhallt dieser Ruf nicht ungehört wie in einsamer Wüste? Ist nicht unsere eigene Seele der Wüste gleich? Welches müßte der Erfolg jenes Rufes sein? Ich denke, wir müßten ihn beantworten mit der Kirche: Regem venturum Dominum, venite adoremus! Und dies um so mehr, als der Prophet hinzufügt: et auditam faciet gloriam vocis suae. Welches ist denn der herrliche Inhalt der Gottesbotschaft? Sie lautet: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab", und der Hingegebene selber versichert: „Ich bin gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war." Ist das nicht Freudenbotschaft? — in laetitia cordis vestri. Und doch — ist sie das allen? Öffnen sich die Herzen der Freude, fühlen sie deren Glück, tun mindestens wir das? Das sollte so sein; denn wir brauchen des Herrn Kommen in Gnaden, wir brauchen ihn als König und Hirten und Heiland. Fassen wir Erkenntnis und Bekenntnis dessen in die Bitte des Introitus: Qui regis Israel, intende! und geben wir ihr den speziellen Sinn: Führe uns, gütiger Gott, deinem Sohne Jesus Christus, unserem Hirten und Heiland, entgegen. Das ist der Gedanke, den auch die Oration enthält.

Oration.

Excita, Domine, corda nostra ad praeparandas Unigeniti tui vias: ut per eius adventum purificatis tibi mentibus servire mereamur.

Excita, Domine, corda nostra ad praeparandas Unigeniti tui vias.

1. Um was wird gebetet in diesen Worten? Natürlich um ein Gutes, das mit Hilfe und unter Anregung der Gnade zustande kommen soll. Welches ist dieses Gute? Es ist die Bereitung der Wege des Eingebornen unseres Gottes; eine Bereitung, deren Mühe wir auf uns nehmen sollen; eine Bereitung der Wege, auf welchen der Eingeborne des Vaters in Gnaden zu uns kommen kann und will. Inwiefern ist aber diese Bereitung ein Gutes? Das ist sie als Erfüllung einer Pflicht, welche für uns besteht, sobald uns Wille und Absicht des Eingebornen kund ist, zu uns zu kommen; und die prophetische Mahnung: Parate viam Domini! formuliert unsere Pflicht. Jene Bereitung ist aber ein Gutes auch insofern, als der Eingeborne des Vaters ja kommen will zu uns, unsertwegen, zu unserem Besten — ad salvandas gentes. Aber versteht sich denn die Wegbereitung nicht von selber? Sie würde sich noch nicht von selber verstehen, auch wenn wir die klare Einsicht in das hätten, was unser Heil fördert und unserem

Frieden dient, eine Einsicht, die wir tatsächlich so oft nicht haben. Aber auch wo es an Einsicht nicht fehlt in das, was uns Pflicht, aber auch zum Segen ist, da ist noch nicht auch schon die Pflichterfüllung. Man kann um das Gute wissen und dasselbe doch nicht tun, was freilich nach dem hl. Jakobus zur Schuld wird; das Wort Gottes ist, wenn gehört, nicht auch schon betätigt, wenn erkannt, nicht auch schon geliebt, wenn geglaubt, nicht auch schon beobachtet (Imit. Chr. 3, 2), und doch entgehen wir nur durch die Leistung auch der zweiten Hälfte (Imit. Chr. 3, 2, 3) dem Gerichte. Um was bitten wir also mit den Worten: Excita, Domine, corda nostra? Antwort: Wir bitten um Licht zur Einsicht in unsere Adventspflicht und in den Segen der Pflichterfüllung, und wir bitten um die Lust und die Kraft des guten Willens, oder kurz der Liebe, welche die uns obliegende Pflicht erfüllt oder dem Herrn die Wege wirklich bereitet: wir bitten um Erleuchtung und Erwärmung unserer Herzen.

2. Und welches soll die Frucht solcher Vorbereitung sein? Das besagt der zweite Satzteil: ut per eius adventum purificatis tibi mentibus servire mereamur, d. h. auf daß dein Eingeborner zu uns (in nos) komme mit seiner Gnade und mittels dieser Ankunft in Gnaden (per adventum eius) unsere Herzen reinige, und wir so mit reinem Herzen (purificatis mentibus) dir zu dienen würdig werden mögen: tibi servire mereamur.

Und welches wird ein Dienst mit gereinigtem Herzen sein? An was ist hier zu denken? Einmal an jene Sorgfalt und Strenge, die mit Hilfe der Gnade nicht nur das eigentlich Böse und Sündhafte abtut und ausschaltet und den Gefahren und Gelegenheiten dazu entschlossener und entschiedener aus dem Wege geht, sondern auch das Ungenügende, Mangelhafte im sittlich-religiösen Leben zu überwinden und zu beseitigen sich angelegen sein läßt. Dann aber denken wir auch an jene Reinheit der Gesinnung und Absicht, die das Gute wirkt, um Gott zu dienen (tibi servire mereamur), nicht uns selber, um Gott zu gefallen, und wiederum nicht uns selber: in honorem Dei, so heißt es in der Epistel.

Epistel (Röm. 15, 4—13).

Fratres: Quaecumque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt: ut per patientiam et consolationem Scripturarum spem habeamus. Deus autem patientiae et solatii det vobis idipsum sapere in alterutrum secundum Iesum Christum: ut unanimes uno ore honorificetis Deum et Patrem Domini nostri Iesu Christi. Propter quod suscipite invicem, sicut et Christus suscepit vos in honorem Dei. Dico enim Christum Iesum ministrum fuisse circumcisionis propter veritatem Dei, ad confirmandas promissiones patrum: gentes autem super misericordia honorare Deum, sicut scriptum est: Propterea confitebor tibi in gentibus, Domine, et nomini tuo cantabo. Et iterum dicit: Laetamini, gentes, cum plebe eius. Et iterum: Laudate omnes gentes Dominum, et magnificate eum omnes populi. Et rursus Isaias ait: Erit radix Iesse, et qui exsurget regere gentes, in eum gentes sperabunt. Deus autem spei repleat vos omni gaudio et pace in credendo: ut abundetis in spe, et virtute Spiritus Sancti.

1. Der Inhalt. Der Apostel mutet den Gläubigen eine Reihe von Tugenden zu, die sie im Leben nebeneinander und untereinander betätigen sollen: so die Geduld, die ertragende Nächstenliebe, die Friedfertigkeit. Diese Tugenden sollen sie üben nach dem Vorgang und Beispiel Christi, zu Gottes Ehre, auf Grund der Hoffnung, welche die Christen haben, und zu dem Zwecke, der Erfüllung dieser Hoffnung wert zu sein, deren Trost er ihnen ins Herz wünscht.

2. In unsere Meßliturgie ist die Perikope genommen um der Adventsklänge willen, welche sich in ihr finden in dem Zitat aus dem Propheten Isaias. Diese Prophetenstelle erhält ihre Parallele im Evangelium durch die Johannesfrage: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?" Aber auch nach rückwärts schließt sich die Epistel mit der Oration zusammen. Aus derselben klingt vernehmlich für uns die Mahnung: Praeparate corda vestra Domino (1 Kön. 7, 3), für deren Ausführung die Epistel Wege zeigt. Es sind Werke der Frömmigkeit (opera pietatis), zu deren Übung sie anweist; dieselben sind aber auch, ganz im Geiste der Adventszeit, zugleich Werke der Buße (opera poenitentiae) und mögen in dieser Intention übernommen werden, so daß auch wir das Wort des Apostels erfüllen: gentes honorare Deum super misericordia.

Wollen wir auch den Gedankenzusammenhang zwischen den Epistelperikopen des ersten und des zweiten Adventssonntags beachten, so wird er sich etwa so herausstellen lassen: Am ersten Adventssonntag wurde uns gesagt: Iam hora de somno surgere — sicut in die honeste ambulemus — induamur arma lucis — wandle und handle im Lichte, bring die Früchte des Lichts, wirke seine Werke! Willst du aber dies, das ist der verbindende Gedanke, so muß es geschehen in Geduld, dann aber wird es auch geschehen nicht ohne Trost und nicht ohne Hoffnung — ut per patientiam et consolationem Scripturarum spem habeamus; denn, sagt an einer andern Stelle der Apostel, „die Geduld wirkt Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung, die Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden".

II.

Der Apostel verweist die Gläubigen zu Rom auf die Heilige Schrift: durch sie sollen sie sich ermuntern lassen zur Geduld, aus ihr sollen sie Trost schöpfen in ihren Leiden. Geduld im Leiden ist die solideste Grundlage für die Hoffnung der Christen, die den Blick zur künftigen Herrlichkeit erhebt, zu der die Leiden dieser Zeit nicht in Vergleich kommen können.

Mit geduldiger, ertragender, wohlwollender Liebe sollen die Christen zu Rom aber auch sich untereinander begegnen, um in einträchtiger Fried-

fertigkeit die Ehre ihres Gottes zu wirken, der sie alle mit einer und derselben Liebe in seinem Sohne Jesus Christus umfaßt hat, getreu seinen Verheißungen, die er gegeben hat durch den Mund seiner Propheten.

Was der hl. Paulus den Römern sagt, das legt die Kirche auch uns zur Beherzigung vor, und es möge im Advent bei uns besondere Beachtung finden, wir mögen die hier verlangten Tugenden üben als opera pietatis, aber auch als opera poenitentiae.

A. Die christliche Geduld, patientia. 1. Was ist sie? Sie ist nach der Andeutung unserer Perikope eine Gottesgabe oder eine Gnade; darum wird Gott der Herr Deus patientiae genannt. Mittel und Weg zu dieser Gnade ist das Gebet. Aber die Geduld ist auch eine Tugend, also eine Leistung seitens des Christen. Als solche ist sie Wille und Kraft, zu leiden, zu tragen, zu ertragen, auszuharren, zuzuwarten, aus Liebe zu Gott, aus Gehorsam gegen ihn, ohne wider ihn zu murren, ohne an ihm irre zu werden, ohne an ihm zu zweifeln, also ein Tragen und Ertragen mit unerschüttertem Glauben, in ungebrochener Hoffnung, mit mutiger Liebe, gefaßt, ruhig, ergeben, stark, tapfer.

2. Wo zeigt, wo betätigt sich die Geduld? Sie tut das

a) den schwierigen, widrigen Dingen, Ereignissen, Vorkommnissen, Schicksalen gegenüber, die unser sterbliches Leben beschweren und belasten — geduldig trug Job sein Unglück.

b) Geduld ist am Platze widrigen Menschen gegenüber. Sie erträgt deren Feindseligkeiten in Gesinnung, Wort und Tat, ohne Gleiches mit Gleichem zu vergelten — geduldig ertrug Christus seine Feinde, selbst den Verräter. Sie erträgt die Schwächen, die Unvollkommenheiten, die Mängel und die Fehler, die Besonderheiten des Nebenmenschen — so ertrug Christus in Geduld die Fehler seiner Jünger und die Mängel seines Volkes: usquequo patiar vos? (Matth. 17, 16.)

c) Geduld ist am Platze im Haushalt des eigenen Innenlebens; der Christ hat Geduld mit sich selber, und er bedarf derselben, um die Mühe des christlichen Lebens zu tragen, um im Kampf desselben zu stehen, um den Weg der Buße zu betreten und zu beharren auf demselben.

α) Geduld ist erforderlich angesichts der Mühe des christlichen Lebens. Der Gang durch dasselbe ist ein Gehen im Joch. Der Prophet sagt: Bonum est viro, cum portaverit iugum ab adolescentia sua (Klagel. 3, 27). Bonum est — es ist gut, so sollen wir glauben, danach sollen wir handeln, nicht heute und morgen nur, sondern jeden Tag; aber wir werden angewiesen, das Joch zu tragen. Der göttliche Heiland verlangt ausdrücklich: Tollite iugum meum super vos (Matth. 11, 29); er will das Joch getragen wissen von uns jeden Tag, wenn anders wir seine Schüler und seiner wert sein wollen. Nur Geduld findet das Joch des Herrn leicht, nur Geduld trägt dasselbe auch an dem Tag, wo es lastet auf uns.

β) Geduld ist erforderlich im Christenleben, weil dieses ein Kampf ist, ein Kampf wider das Böse, ein Ringen um das Gute, ein Gewaltbrauchen wider sich selber, ein Kampf, der nicht leicht, sondern schwer ist, nicht gefahrlos, sondern gefahrvoll, nicht vorübergehend, sondern dauernd — nur christliche Geduld ermüdet nicht, wird nicht überdrüssig, läßt nicht schlaff die Hände sinken, sondern kämpft den guten Kampf. Geduldе dich! Gerade im christlichen Leben, insofern es ein Kampf ist, muß diese Forderung mit besonderem Nachdruck erhoben werden. Tausend Stimmen von außen muten uns zu: Zerreiße die Fessel, brich das Joch, kämpfe doch nicht den Riesenkampf einer sogenannten Pflicht, befreie dich! Aber auch in unserem eigenen Innern will es toben und sich bäumen und fühlen wir uns versucht, den Gehorsam zu künden, zu sagen: Non serviam — ich will und werde nicht dienen. Und mit dem Trotze wechselt die Verzagtheit, die Entmutigung, welche spricht: Ich kämpfe schon so lange, und es nützt nichts und es hilft nichts, und am Ende ist doch alles umsonst, und gescheiter wäre es, ich genösse das Leben wie andere, dann hätte ich etwas vom Leben. O Gott der Geduld, Deus patientiae, das sind schwere, gefährliche Stunden: gib ertragende, überwindende Geduld!

γ) Geduld ist erforderlich auf dem Wege der Buße. Diesen betreten wir so ungern, diesen verlassen wir so gern und so bald, und es wäre so notwendig, so gut, so heilsam, auf demselben zu beharren. O felix poenitentia, sprach ein Heiliger, quae tantam mihi promeruit gloriam! (St. Petr. v. Alcantara.) Wenn wir auch nur an Gerechtigkeit und Sühne dächten, noch nicht an Herrlichkeit, so müßten wir denken an geduldiges Beharren auf dem Wege der Buße.

3. Gründe zur Geduld. Dieselben liegen in ihrer Notwendigkeit, sie liegen auch in ihrem Segen.

a) Letzterer ist der Geduld in sichere Aussicht gestellt: Patientia pauperum non peribit in finem, heißt es Ps. 9, 19, und der Herr verhieß den Jüngern positiv: In patientia vestra possidebitis animas vestras (Luk. 21, 19).

b) Zur Geduld gegen den Nebenmenschen müßte uns schon die elementare Gerechtigkeit verpflichten, welche die Forderung stellt: Si portari vis, porta et alium (Imit. Chr. 2, 3), wenn wir je die Liebe nicht hätten, von der es heißt: Caritas patiens est, und von der doch auch der Apostel sagt: Si caritatem non habuero, nihil sum (1 Kor. 13, 2). Welches ist denn aber der Segen der christlichen Geduld im sozialen Leben? Ich möchte sagen, sie allein macht dasselbe lebbar. Ohne diese Geduld werden die Menschen bei den vielen Ungleichheiten und Widrigkeiten, Mängeln und Unvollkommenheiten dieses Lebens entweder teilnahmlos und herzlos einander ausweichen mit egoistischer Kälte, oder wo solch ein Ausweichen nicht möglich, da werden die Gegensätze aufeinandertreffen mit egoistischer Heftigkeit und Leidenschaft, und das nicht nur wo es sich um

sogenannte vitale Interessen handelt, sondern auch, wo es sich handelt um wirkliche Kleinigkeiten, um nicht zu sagen Bagatellen; freilich, was ich nicht ertragen mag, das ist mir niemals Bagatelle, und ertragen zu sollen ist mir wieder keine Bagatelle.

Der Segen der Geduld liegt auch in ihrem Tugendcharakter, näherhin in ihrer Größe und Schönheit. Diese Merkmale hat dieselbe. Sie ist eine Kunst, und zwar eine große Kunst, selbst in kleinen Dingen; das ergibt sich schon daraus, daß so wenige dieselbe verstehen und üben eben in kleinen Dingen. Man sage nicht: es ist mir nicht der Mühe wert! Ganz richtig: In sogenannten kleinen Dingen ist es dir nicht der Mühe wert, Geduld zu zeigen, und in großen ist es dir der Mühe wert, sie nicht zu zeigen, und klein, erbärmlich klein bist du in beiden Fällen!

Die Tugend der Geduld hat den Charakter der Schönheit. Man redet von Engelsgeduld und redet so zum Lobe dieser Tugend. Mit Recht! Ist sie doch die Verneinung und Überwindung dessen, was den Menschen häßlich macht — das aber heißt Egoismus. Ein Grund zur Geduld in den Mühen und Kämpfen des christlichen Lebens — das ist die Geduld Gottes des Herrn, die er so oft gegen uns trug, obwohl wir nicht auf seinen Wegen wandelten, obwohl wir ihn vergaßen und verließen; es ist seine Geduld und Langmut, die uns zur Buße führte; nun ist es aber auch Zeit, in Geduld und Treue zu beharren!

B. Deus autem patientiae ... det vobis idipsum sapere in alterutrum secundum Iesum Christum: ut unanimes uno ore honorificetis Deum.

Was wünscht mit diesen Worten der Apostel für die römische Christengemeinde? Daß sie frei sei von Zwietracht und Zwiespalt, von Streit und Unfrieden, von feindseligen Gegensätzen; daß Eintracht herrsche in ihr und Einmütigkeit; daß die Christen zu Rom sich verstehen, sich verständigen, jedenfalls und mindestens sich untereinander zu vertragen wissen.

Idipsum sapere in alterutrum! Ist das möglich, diese Einheit der Gedanken und der Überzeugung? Sie ist, soweit es sich um die Wahrheiten und Grundsätze des Christentums selber handelt, geradezu eine Notwendigkeit, wird also auch im Bereiche der Möglichkeit liegen; in diesem Bereiche liegt dann allerdings auch die Störung und Zerreißung der Einheit, und die Geschichte der Kirche zeigt diese zweite Möglichkeit verwirklicht in unheilvollen Spaltungen und Häresien. Die Schuld und Verantwortung dafür fällt zweifellos den Christen selber zu, und wenn der Apostel die Bitte hat: Deus det vobis idipsum sapere, dann möchte er dieselben durch Gottes Gnade vor solcher Schuld und Verantwortung bewahrt wissen.

Aber wird es denn je sich so fügen, daß jede Meinungsverschiedenheit und jeder Meinungsstreit aufhört, mindestens unter wohldenkenden Christen? So wird es sich nie fügen! Aber das haben die Christen doch zu gutem

Teil in ihren Händen, daß diese Verschiedenheiten nicht zu Gegensätzen, zu Zank und Streit entarten, und das gilt nicht nur in der christlichen Wissenschaft, es gilt auch im christlichen Alltagsleben. Wie also sollen wir uns benehmen? Antwort:

1. Sieh nicht sofort in jedem, der anders denkt und meint als du, einen Gegner und Feind!

2. Mache nicht jeden Andersmeinenden sofort zu einem Feind der Wahrheit!

3. Wisse eine Kritik deiner abweichenden Meinung mit Ruhe und gelassen zu ertragen! Auch andere haben ihre Gründe für ihre Anschauungen.

4. Wolle nicht recht haben und recht behalten um jeden Preis! Es kennzeichnet den Weisen, nicht hartnäckig auf seiner Meinung zu beharren (Imit. Chr. 1, 4, 2).

5. Es ist Sache des Christen, auf seine eigene Meinung geradezu zu verzichten, wenn dadurch dem Frieden gedient wird (Imit. Chr. 1, 9, 2).

6. Selbst wenn diese Meinung eine gute und deine Absicht eine löbliche ist, eine andere dies aber auch ist, so bedeutet dein Verzicht keinen Verlust für dich, sondern Gewinn (Imit. Chr. 1, 9, 2).

7. Wenn je einmal eine Verschiedenheit die Schärfe des Gegensatzes, vielleicht der persönlichen Verbitterung erreicht hat, so beharre nicht dabei, sondern kehre zurück zu Verständigung und Frieden und gedenke der Mahnung unseres Apostels, Frieden zu halten, soweit es auf uns ankommt, mit allen Menschen! (Röm. 12, 18.)

Für diese Gesinnungs- und Handlungsweise gibt der Apostel den Grund an, indem er sagt: secundum Iesum Christum. Als Christen haben wir die Aufgabe, Christus zu folgen (secundum), seinem Worte, seinem Gebote, seinem Beispiel; dann müssen wir wandeln auf Wegen des Friedens und der Friedfertigkeit, denn auf solchen geht er uns voran. Ein zweiter Grund liegt in den Worten: ut unanimes uno ore honorificetis Deum et Patrem Domini nostri Iesu Christi. Einmütigkeit und Frieden unter Christen als Brüdern verlangt die Ehre Gottes; Unfriede unter denselben ist ein Ärgernis, um dessentwillen der Name Gottes bei Ungläubigen gelästert wird. Aber jener Friede darf nicht nur äußerer Schein sein, während sich die Herzen fremd oder feind sind. Gebet und Opfer aus solcher Stimmung heraus müßten abgewiesen werden von Gott dem Vater, dessen gebenedeiter Sohn uns lehrte: „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und allda dich erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe vor dem Altar und gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe!“ (Matth. 5, 23 f.) Zu beten „Vater unser“ im Unfrieden mit dem Bruder, der neben dir betet, das heißt Gott nicht ehren, sondern versuchen! Da hast du kein Recht mehr, Gott deinen Vater zu nennen, denn: Apud

summum Patrem, qui non fuerit in caritate fratrum, non habebitur in numero filiorum: Leo M., S. 49, 6.

Deus patientiae, Deus pacis, so ist Gott der Herr in der Schrift genannt; als den Gott der Geduld, als den Gott des Friedens betätigt er sich gegen uns alle; aber er verlangt auch von uns allen, daß wir in Geduld und Friedfertigkeit uns untereinander behandeln. Geduld und Friedfertigkeit — mit welch edlem Gehalt würden diese beiden Dinge das so viel gebrauchte und mißbrauchte Wort Toleranz füllen, die zu beanspruchen unsere Welt so eilig ist, und die zu üben sie so gründlich verlernt hat! Es fehlt ihr eben der bestimmende Grund dazu; möge dieser uns nicht fehlen! Er lautet: idipsum sapere in alterutrum secundum Iesum Christum.

III.

Der Apostel hat die Christengemeinde in Rom zu friedlichem, einmütigem Verhalten ermahnt und Juden- und Heidenchristen auferlegt, sich gegenseitig so zu behandeln, wie sie alle durch Christus behandelt worden seien, in welchem Juden und Heiden gleichmäßig die Liebe und das Erbarmen Gottes erfahren haben.

Den Heidenchristen aber nennt der Apostel eben dieses ihnen gewordene Erbarmen Gottes als den besondern Titel und Grund, der sie zur Ehrung Gottes verpflichte; sie hätten in Erfüllung einer Pflicht zu verwirklichen, was die alte Prophetie als künftig in Aussicht genommen habe, wenn es heiße: Laudate omnes gentes Dominum etc. Die diesbezügliche Pflicht formuliert der Apostel in den Worten: gentes autem super misericordia honorare Deum.

Spricht damit der hl. Paulus eine Pflicht aus auch für uns? Ich denke wohl; wir sind ja die Kinder der durch Gottes Erbarmen begnadeten Heiden, auf welche das Reich Gottes, in das unsere Voreltern eingeführt wurden, wie als Erbe übergegangen ist, aber durch das Walten des einen und selben Erbarmens Gottes, das die Früheren in das Licht des Glaubens rief.

Was heißt dann für uns honorare Deum super misericordia? Es heißt zum mindesten: die Tatsache unserer Berufung nicht vergessen, sondern derselben gedenk sein und bleiben. Es heißt: nicht vergessen, daß dieselbe von Gott dem Herrn gemeint ist als eine Wohltat (misericordia), sondern an dieselbe denken und für dieselbe danken. Es heißt: für dieselbe danken mit frommem Lob und Preis (confitebor tibi, Domine. Laudate gentes), und es heißt danken durch die Tat, indem wir jener Berufung folgen, die göttliche Wahrheit zu Licht und Leuchte nehmen auf unserem

Lebensweg, die Gnade Gottes schätzen und suchen und uns dem Bilde des Gottessohnes Jesus Christus gleichgestalten.

Tun wir das alles? Stellt unser bisheriges Leben uns dieses Zeugnis aus? Gibt es in demselben kein schuldbares Vergessen, keine freve Mißachtung des Erbarmens (misericordia) Gottes? Hat Gott der Herr keinen Grund, uns durch den Propheten fragen zu lassen: Ubi est honor meus? (Mal. 1, 6.)

Wir haben Advent; wir werden erinnert an die Großtat des göttlichen Erbarmens in der Menschwerdung des Sohnes Gottes; sollten wir nicht mindestens in diesen Adventstagen daran denken, Gottes Ehre zu wirken (honorare Deum), zu ersetzen, nachzuholen, gutzumachen, was vergessen, versäumt sein mag, uns zu bemühen um frommen Advent und gnadenreiche Weihnachten?

Gentes super misericordia honorare Deum. Es sind noch Millionen Heiden, die von Gottes Erbarmen im Geheimnis der Menschwerdung nichts wissen, die noch außerhalb dieses Erbarmens stehen. Es ist zur Ehre Gottes und heißt auch diese wirken, wenn wir durch unser Gebet der Gnade die Wege ebnen, wenn wir durch unsere Gaben das Werk der Mission unterstützen; auch hier hat das Wort Anwendung: Suscipite invicem, sicut et Christus suscepit vos in honorem Dei.

C. Deus autem spei repleat vos omni gaudio et pace in credendo, ut abundetis in spe.

1. Warum heißt Gott ein Gott der Hoffnung, Deus spei? Weil er es ist, der die Hoffnung ins Herz gibt, und zwar als Geschenk und Gnade; weil er es ist, der unserer Hoffnung den herrlichsten Ausblick eröffnet — von sich aus ahnt kein Herz, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben; weil er es ist, der unsere Hoffnung erfüllt: Reposita corona iustitiae — quam reddet Dominus (2 Tim. 4, 8). Allein schon daraus, daß Gott ein Gott der Hoffnung heißt, läßt sich abnehmen, was es um die Gnadengabe der Hoffnung Großes, Köstliches, Wichtiges sein muß, welche Bedeutung dieselbe hat für das Menschenherz und für das Menschenleben; und in der Tat sieht der Apostel einen wesentlichen Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen darin, daß die letzteren keine Hoffnung haben. Wenn er für Neuchristen in unserer Epistel den Wunsch hat, sie möchten überfließend reich sein an Hoffnung und dies durch die Wirkung des Heiligen Geistes, so bezeichnet er damit auch die Quelle der christlichen Hoffnung wie ihren Wert und ihre Bedeutung.

2. Welches ist nun diese Bedeutung näherhin?

a) Man darf sagen, die Hoffnung, welche der Apostel meint, hat zum Christentum geführt und beim Christentum erhalten. Die Hoffnung mit ihren großen Gedanken und Ideen hat aus der Trostlosigkeit des Heidentums heraus- und in das Christentum übergeführt. Ideen, wie Versöhnung mit Gott, Kindschaft Gottes, Unsterblichkeit, Ewigkeit, Seligkeit,

ausgleichende Gerechtigkeit, Vergeltung, der Himmel — dies alles Objekte der Hoffnung der Christen —, haben für das Christentum gewonnen und haben das Angesicht der Erde erneuern helfen. Man sage nicht, es ist kein Wunder, daß solche Ideen und Erwartungen Macht über die Herzen gewonnen haben; gerade das ist eines, daß solche Hoffnungen, die zunächst doch nur Hoffnungen waren, gewinnende Macht auf die Herzen übten, daß sich in den Herzen die Kraft zu solchen Hoffnungen fand, und dieses Wunder ist ein solches von Gott gewirkt, vom Gotte der Hoffnung.

b) Die Kraft der Hoffnung hat beim Christentum erhalten. Das ist in den Zeiten des verfolgten Christentums evident genug. Nach der Forderung des Apostels Petrus sollten die Christen bereit sein, jedem Rede zu stehen, der Rechenschaft verlangte über die in ihnen lebende Hoffnung. Die Christen haben diese Rechenschaft gegeben, und sie haben die Kraft ihrer Hoffnung im Martyrium gezeigt. Spes non confundit: das stand den christlichen Helden unüberwindlich fest.

c) Aber diese Hoffnung hat nicht nur beim christlichen Bekenntnis erhalten in den Tagen der Heimsuchung, sie hat auch die Früchte des Reiches Gottes gebracht in den Tagen der Ruhe und des Friedens; es war nach dem Apostel Petrus spes viva — lebendige Hoffnung, die mit der geistigen Wiedergeburt sich in die Herzen senkte: regeneravit nos in spem vivam (1 Petri 1, 3). Lebendige und belebende Kraft ist diese Hoffnung noch bis zur Stunde, und eben das gibt derselben ihre Wichtigkeit und ihre Bedeutung, heißt sie freilich auch immer suchen bei dem Gotte der Hoffnung. Der Hebräerbrief sagt: Confugimus ad tenendam propositam spem, quam sicut ancoram habemus animae tutam ac firmam (Hebr. 6, 18 f.). Ja, die Hoffnung des Christen ist ancora animae, sie gibt seiner Seele Halt; dieses Haltes aber bedarf er in den Wechselfällen des Lebens, in den Tagen der Heimsuchung und des Kreuztragens. Dieses Haltes bedarf der sündige Mensch, sonst müßte er verzweifeln; dieses Haltes bedarf der Gerechte, um zu beharren und nicht für diese Erde den Himmel daranzugeben. — Und gerade dann, wo man für den Himmel die Erde gibt und sich an die Eitelkeit, die Lust und die Sünde irdischen Lebens verliert, zeigt sich, daß die Hoffnung Gottes Gabe. Diese Hoffnung geht mit verloren, ihre Zuversicht und ihre Kraft. Man hofft nicht mehr, will nicht mehr hoffen, kann das nicht mehr. Es ist aber eine große und ernste Frage: Gibt der dem Himmel entfremdete Mensch seine Hoffnung weg, oder wird sie ihm weggenommen von demselben Gotte, der sie einst als Gnade gab? Verläßt eine Zeit und eine Menschheit ohne die christliche Hoffnung ihren Gott, um nun wirklich unabhängig und frei zu sein, sich auf sich selber zu stellen, oder ist sie vielmehr von Gott verlassen und seiner strafenden Gerechtigkeit überantwortet?

Und warum die christliche Hoffnung verlassen? Warum sie bestreiten? Man würde sie oft genug nicht bestreiten, wäre sie nicht Hoffnung zwar

auf Lohn, aber eben nicht ohne Verdienst. Man würde sie nicht bestreiten, müßte man sich nicht selber von dieser Hoffnung ausschließen, weil man auf sie kein Recht hat. Man würde sie nicht bestreiten, hätte die Hoffnung auf den Himmel nicht auch ihr Gegenstück, die Furcht vor der Hölle. Diese ist vorhanden, ob eingestanden oder nicht eingestanden, und das unermüdete Sprechen gegen die Hölle bezeugt weit mehr die Furcht vor derselben, als es ein Zeugnis starker Geister ist.

3. Ich weiß es, daß man die christliche Hoffnung auch vornehmer bestreiten kann, als dies eine brutale Leugnung von Himmel und Hölle tut. Man kann ihr den Vorwurf machen, sie begründe eine eudämonistische Moral, sei also minderwertige oder geradezu unmoralische Moral. Was ist darauf zu sagen?

a) Entweder lebt der Gott der Hoffnung auch für die Philosophen, oder er lebt nicht. Lebt er, er, der das Gute und sich selber als das höchste Gut hoffen heißt, so würden sie ihre Kritik der christlichen Hoffnung besser für sich behalten; lebt der Gott der Hoffnung für die Philosophen nicht, so können wir mit ihnen nicht streiten, denn für uns lebt er und heißt uns hoffen.

b) Übrigens erhoffen wir den Himmel nicht für nichts und wieder nichts, sondern auf Grund von Arbeit, Anstrengung und Verdienst — Liebe; jede andere Hoffnung wäre Vermessenheit. Die Anstrengung, den Kampf, die Opfer nehmen wir auf uns in Gehorsam und Liebe; wir wissen recht gut, daß uns geboten: diliges Deum, und wissen auch, daß äußeres Werk ohne Liebe nichts nützt (Imit. Chr. 1, 15, 1). Auch wir unterschreiben den Satz: Das Gute um des Guten willen! Aber wir ergänzen ihn durch den zweiten: Das Gute um Gottes willen und nach dem Willen Gottes, oder ihm gemäß, nicht nach eigenem Meinen! Aber in den Schwierigkeiten, die das Gute nun einmal hat, da begrüßen wir als Bundesgenossin die Hoffnung; sie betrifft ebenso das Gelingen des Guten wie seinen Lohn. Vgl. S. Bern., De div. 8, 9.

c) Ich habe aber auch den Mut, die sogenannte eudämonistische Christenmoral mit der Philosophie zu vergleichen, oder vielmehr die Moral und die Moralität echter Christen mit jener der Philosophen, und ich fürchte keine Niederlage. Der größte Philosoph hält mit dem kleinsten Heiligen keinen Vergleich aus, sobald nicht die Worte, sondern die Taten gewogen werden: Non in sermone est regnum Dei, sed in virtute (1 Kor. 4, 20). Und um zur Tat, zur guten Tat, zum guten Leben zu gelangen, haben wir die Bitte zu Gott: Stärke unsere Hoffnung! und sind dem Apostel dankbar für seinen Wunsch: Deus autem spei repleat vos ... ut abundetis in spe et virtute Spiritus Sancti.

D. Deus autem spei repleat vos omni gaudio et pace in credendo.

In diesen Worten nennt der Apostel die Grundlage unserer Hoffnung, das ist: lebendiger Glaube — auch er ein Gottesgeschenk. Worin besteht

denn der an ihn geknüpfte Friede, pax in credendo? Er besteht in der Glaubenszuversicht, die von Gott sich belehrt weiß, welcher das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit, wenn auch Himmel und Erde und vor allem die Worte der Menschen vergehen.

Er besteht in der Glaubensdemut, die das Wort der Wahrheit von Gott annimmt und nicht stolz beansprucht, sich selber Prophet zu sein.

Er besteht im Glaubensgehorsam, der die Wahrheit in Tat umsetzt und nicht den peinlichen und peinigenden Widerspruch setzt zwischen Glauben und Leben.

Er besteht in jener Gerechtigkeit, die aus dem Glauben lebt, das Leben nach ihm ordnet und glücklich die Erfahrung macht: Pax tranquillitas ordinis (S. Bern., De div. 114). La paix n'habite pas dans le désordre, elle est au contraire le prix inestimable et le résultat de l'ordre. On la trouve dans la vertu, c'est à dire dans la justice (Darboy, Imit. de J.-Chr. 72).

Er besteht in der Glaubensinnigkeit und Frömmigkeit, die sich freut an des Herrn Gesetz und sein Joch leicht findet. Da verbinden sich denn Friede und Freude, sie machen das Reich Gottes in uns und tragen die Hoffnung des Christen, wie diese den Christen trägt — vorwärts und aufwärts — himmelan.

E. Quaecumque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt: ut per patientiam et consolationem Scripturarum spem habeamus. Der Apostel verweist die Leser seines Briefes auf die Heilige Schrift als eine Quelle der Belehrung zur Geduld und als Trostquelle.

Auch wir mögen dieselbe als solche Quelle uns geboten wissen, aber den Worten Quaecumque ... ad nostram doctrinam scripta sunt eine allgemeinere Bedeutung unterlegen.

1. Wer ist der Urheber der heiligen Schriften? Das sagt der Apostel nicht hier; aber er sagt es 2 Tim. 3, 16, und der Apostel Petrus sagt es 2 Petri 1, 21. Danach haben wir in der Schrift Gottes Wort. Ist das deine gläubige Überzeugung? Behandelst du dementsprechend die Heilige Schrift?

2. Ad nostram doctrinam scripta sunt. Diesen Zweck setzte Gott der Herr der Schrift; ihn leitete eine heilsame Absicht; er gibt dir das heilige Buch aus Wohlwollen in die Hände. Ist es dir um Belehrung zu tun, willst du lernen? Oder lässest du das heilige Buch ungelesen, scheust du Belehrung aus demselben? Bist du fleißig bei seiner Lektüre oder lässig? Liesest du im rechten Geiste, mit gläubigem Sinn, in Demut? Oder liesest du, um die Wahrheit zu meistern?

3. Man sagt, der einzelne sei in demselben Maß ein Theologe, als er ein Mann der Heiligen Schrift sei. Was für ein Theologe bist dann du?

4. Schreibe es als Motto in deine Heilige Schrift, und noch lieber schreibe es als Motto in deine Seele: Quaecumque scripta sunt, ad

nostram doctrinam scripta sunt, und bringe ein gelehriges Herz mit zum heiligen Buch: es enthält für dich und andere die Worte des ewigen Lebens.

Graduale.

Ex Sion species decoris eius: Deus manifeste veniet.

Congregate illi sanctos eius, qui ordinaverunt testamentum eius super sacrificia. Alleluia, alleluia.

Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus. Alleluia.

Unsere Gradualverse korrespondieren mit den Versen des Introitus: Populus Sion, ecce Dominus veniet, und enthalten in der Sprache des Psalmisten den dreifachen Adventsgedanken: Der Herr wird kommen, gehet ihm entgegen, tuet das mit Freude! Diese Gedanken sollen in der Zeit des zweiten Advents auch die unsern sein. Sagen wir uns: Ja, der Herr kommt, will kommen; und kommt er auch geheimnisvoll, vor den Augen unseres Glaubens ist sein gnadenreiches Kommen nicht verborgen — manifeste veniet. Also auf, ihm entgegen: Congregate illi sanctos! Im Heiligtum wollen wir ihm zu Ehren uns sammeln (in domum Domini ibimus) und wohlvorbereitete Herzen gern und freudig ihm entgegenbringen (Laetatus sum . . .).

Evangelium (Matth. 11, 2—10).

In illo tempore: Cum audisset Ioannes in vinculis opera Christi, mittens duos de discipulis suis, ait illi: Tu es, qui venturus es, an alium exspectamus? Et respondens Iesus, ait illis: Euntes renuntiate Ioanni, quae audistis et vidistis. Caeci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur, surdi audiunt, mortui resurgunt, pauperes evangelizantur: et beatus est, qui non fuerit scandalizatus in me. Illis autem abeuntibus, coepit Iesus dicere ad turbas de Ioanne: Quid existis in desertum videre? arundinem vento agitatam? Sed quid existis videre? hominem mollibus vestitum? Ecce qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt. Sed quid existis videre? prophetam? Etiam dico vobis, et plus quam prophetam. Hic est enim, de quo scriptum est: Ecce ego mitto Angelum meum ante faciem tuam, qui praeparabit viam tuam ante te.

Unser Evangelium hat mit den Evangelien der nachfolgenden Adventssonntage das gemeinsam, daß jedesmal die Gestalt Johannes' des Täufers vor uns auftritt. Warum so? Johannes der Täufer war Vorläufer des Herrn mit der Bestimmung, ihm den Weg zu bereiten, Israel ihm entgegenzuführen. Dieselbe Mission hat er wieder jetzt in der Zeit des zweiten Advents und erfüllt dieselbe an uns ebenso durch das Wort seiner Predigt wie durch die Predigt seiner Erscheinung, d. h. seines Lebens und Wandels. Unsere Perikope aber hat am zweiten Adventssonntag ihren Platz, weil sie uns aufklärt über den Charakter desjenigen, auf dessen Kommen wir uns bereiten; es ist der vom Propheten verheißene menschgewordene Gottessohn, den seine Werke als diesen ausweisen (Deus manifeste veniet); um so

berechtigter und um so dringlicher wird der Mahnruf der kommenden Sonntage sein: Parate viam Domini!

Das einzelne. Ioannes in vinculis. — Mit diesen drei Worten zeichnet uns der Evangelist ein hochbedeutsames, rührendes Bild. Oder ist es ein Bild, das vielleicht unser Bedauern erweckt? Muß dem Leben des Täufers, so möchten wir fragen, solch ein Abschluß beschieden sein? Er ist ein Heiliger, sein Verfolger ein Nichtswürdiger, und derjenige, der ihn retten könnte, ist zwar nahe, aber dem Anscheine nach seines großen Vorläufers nicht gedenk. Liegt nicht in diesen Tatsachen etwas Tragisches, ja etwas allzu schroff Gegensätzliches, Unversöhntes? Und doch: Johannes selbst denkt mitten in dieser Tragik nicht an sich; er sendet aus dem Gefängnis an den erkannten Messias, aber nicht um ihm seine Not melden zu lassen. Welche Seelengröße, welche Zuversicht, welche Berufstreue, welche Selbstlosigkeit! In Johannes' großer Seele gibt es nur einen Gedanken: das Heil seiner Jünger, seines Volkes, der Welt. Um diesen Gedanken verwirklicht zu sehen, übersieht er Not und Bande und Tod. Wie großartig verwirklicht er das Wort des Psalmisten: Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam! (Ps. 113, 1.) Möchte uns doch etwas eignen von solcher Seelengröße, die sich hingibt an den Herrn und seine heilige Sache, von dieser Treue, die beim erkannten Berufe ausharrt bis in den Tod, von diesem unerschütterlichen Gottvertrauen, das sich den Herrn nahe weiß auch in der Stunde des Opfers für ihn!

Ioannes in vinculis!

Der Heilige leidet Verfolgung um der Gerechtigkeit willen. Er trägt, wie ein Aszet sagt, die Bande der Gerechten, welche dreifach seien:

Vincula iustitiae et legis, Bande des Gehorsams gegen den Herrn und sein Gebot, Bande, welche der Mensch so oftmals ablehnt mit einem schroffen: non serviam, ich werde nicht dienen. Tut er recht, gut daran? Wie hältst du es?

Vincula caritatis, Bande der Liebe; diese sucht der Apostel an uns, wenn er mahnt: Caritatem habete, quod est vinculum perfectionis (Kol. 3, 14). Findet er sie auch an uns?

Vincula persecutionis, Bande der Verfolgung; diese trägt Johannes, und er vermag diese zu tragen, weil er die beiden ersten zu tragen verstand. Die beiden ersten nämlich ketten uns an Gott, aber auch Gott an uns. Möchten wir deshalb nie mit den Ungerechten beim Psalmisten sagen: Dirumpamus vincula eorum! (Ps. 2, 3.)

Wer die Bande der Gerechtigkeit und Liebe trägt, ist ein Freier durch die Freiheit der Kinder Gottes; wer sie nicht trägt, wird ein Unfreier in den Banden der Sünde. Der Mensch wirft erfahrungsgemäß die ersteren Bande nur ab, um die letzteren an sich zu nehmen. Auch diese sind dreifach:

Vincula concupiscentiarum, Bande der Begierden. In diese uns zu verstricken droht unsere eigene verdorbene Natur, die ein Gesetz in sich

findet, das dem Gesetze des Geistes widerstreitet. Erwehrt sich der Geist nicht dieses Widerspruchs, so verfallen wir den

Vincula peccatorum, Banden der Sünde; denn: Qui facit peccatum, servus est peccati, sagt die Heilige Schrift (Joh. 8, 34), und ein andermal: Vae, qui trahitis quasi vinculum plaustri peccatum (Is. 5, 18).

Die dritte Fessel ist die der sündhaften Gewohnheit: Quot vicibus, sagt Gregor d. Gr. (Moral. 2, 4), pravae frequentationis animus adstringitur, quasi tot vinculis ad mentem ligatur — jede sündhafte Tat aus sündhafter Gewohnheit heraus verstärkt die Fesseln, in welchen deine Seele gefangen liegt. Peccati consuetudine miserabiliter obligati sind dem hl. Bernhard die Gewohnheitssünder (De div. 8, 5). — Welche Bande tragen wir, die der Gerechten oder jene der Sünder? Träfe das letztere zu, dann bemühen wir uns doch in den Tagen, wo unsere Erlösung naht, darum, sagen zu können: Laqueus contritus est, et nos liberati sumus! (Ps. 123, 7.)

Tu es, qui venturus es, an alium exspectamus? Die Frage ist von Johannes gestellt für seine Schüler, für sein Volk, für uns. Der erste Teil derselben wird durch Christus bejaht und diese Bejahung zugleich begründet, indem der Herr eine Prophetenstelle zitiert, welche verwirklicht ist durch ihn und so ihn als „den Kommenden" ausweist. Dann ist der zweite Teil der Frage indirekt verneint; direkt sagt der Apostel: Non est in alio aliquo salus (Apg. 4, 12).

Wie verhalten wir uns zu Frage und Antwort? Die Frage brauchen wir ja nicht mehr zu stellen. Aber würden wir sie doch stellen, wenn sie nicht von Johannes gestellt wäre? Ist uns Kommen oder Nichtkommen des Gottessohnes in seinem zweiten Advent, d. h. jetzt, nicht gleichgültig? Er ist „der Kommende" auch jetzt, und am Ende der Tage wird er das wieder sein — wann kann, wann darf uns sein Kommen gleichgültig bleiben? Nie, nie!

An alium exspectamus? Die Menschheit braucht und sucht und erwartet einen Erlöser, notwendig und ruhelos, und wendet sie sich von Christus ab, so wendet sie andern sich zu; hört sie nicht auf den Propheten, den Gott gesandt, so hört sie auf einen solchen, dessen Sendung anderswoher, und wir — machen es ebenso.

Renuntiate Ioanni, quae vidistis et audistis. Der göttliche Heiland nimmt nicht Titel und Namen für sich in Anspruch; er darf sich auf seine Taten berufen; diese zeigen und bezeugen, wer er ist und was er ist. Die Menschen machen es meist umgekehrt, d. h. verkehrt. Wie Christus, so das Christentum. Er hat zum Zeugnis für sich Taten und Tatsachen: Quod vidimus et audivimus, annuntiamus vobis, schreibt der hl. Jo-

hannes (1 Joh. 1, 3). Spricht für den Herrn und seine Messianität und seinen Charakter als Heiland auch die glückliche Erfahrung unserer eigenen Seele?

Caeci vident. Hat er nicht auch uns die Augen geöffnet, auch uns das Licht der Wahrheit auf den Lebensweg gegeben? Oder hat er nicht mindestens schon oft die Binde uns vom Auge nehmen wollen? Der Unglückliche im Evangelium bat: Domine, ut videam — und wir? Vielleicht *wollen* wir nicht sehen?

Claudi ambulant. Wie oft hat er uns schon gesagt: Tolle grabatum tuum et ambula! (Joh. 5, 8) und hat hinzugefügt: Iam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat! (Joh. 5, 14.)

Leprosi mundantur. Hat er nie uns gegenüber das Wort des Erbarmens gesprochen: Volo, mundare? (Matth. 8, 3.)

Surdi audiunt. War nicht da und dort sein Ephphetha laut und eindringlich genug? Blieben wir trotzdem taub? Ist es des Herrn Schuld?

Mortui resurgunt. Auch in unserem Leben gab es Tage, wo wir seinem Rufe folgten: Adolescens, tibi dico, surge! (Luk. 7, 14.)

Pauperes evangelizantur. Schon oft hörten wir die frohe Kunde: Fili, dimittuntur tibi peccata tua, vade in pace (Mark. 2, 5). Und hätten wir sie alle, diese Wunder, nie erlebt, aber hätten sie nötig — siehe, jetzt ist Advent, adventus Domini — kehre dich deinem Heilande zu!

Et beatus, qui non fuerit scandalizatus in me.

1. Was heißt: am Herrn sich ärgern? Es heißt: ihn ablehnen als Heiland, nicht glauben an ihn, nichts wollen von seiner Gnade.

2. Seine Worte legen nahe, daß er diesen Unglauben kommen sieht, und das beatus est, qui non fuerit scandalizatus, ist eine milde Warnung vor demselben.

3. Denke dir als Vordersatz: Si quis in me fuerit scandalizatus, wenn jemand an mir sich ärgert — wie müßte dann wohl der Nachsatz heißen? Das errätst du unschwer. Sieh zu, daß dieser Nachsatz nie für dich gesprochen werden müsse!

Quid existis in desertum videre? arundinem vento agitatam? Die Antwort lautet: Nein! Denn Johannes ist kein Rohr, vom Winde hin und her bewegt. Was ist er dann? Er ist ein Mann ohne Wanken, ein Mann von Festigkeit, ein Mann von Überzeugungsmut und Überzeugungstreue, kurz: ein Charakter und darum Vorbild für uns, die wir Charaktere werden, das Gepräge des Guten an uns nehmen sollen.

Wie wird man ein Charakter?

1. Der Grund, auf welchem ein Charakter wird, ist notwendig die Wahrheit; nur diese steht und besteht (constans) und gibt Bestand; nur sie kennt Veränderlichkeit nicht, nur bei ihr ist: ja ja, nein nein. — Ganze Charaktere aber werden nur auf dem Boden der ganzen Wahrheit; diese ganze Wahrheit aber ist nicht die vom Menschen gefundene; die ganze

Wahrheit findet sich nur in Gott, und zwar wesenhaft, und in dem, welcher uns von Gott die Wahrheit gebracht hat — in Christus. Nur er kann sagen: Ego sum veritas; nur in seiner Offenbarung finden sich die Sätze, welche ihren unverrückbaren Halt haben an göttlicher Autorität und deshalb sich zum Grunde eignen, auf welchem sich stehen und bestehen läßt mit dem Bewußtsein: Pes meus stetit in directo (Ps. 25, 12).

Selbstverständlich: nur die erkannte christliche Wahrheit bildet Charaktere, nur der Erwerb der kostbaren Perle macht reich, nur der gehobene Schatz bedeutet Besitz.

Wer also ein Charakter werden will, übernimmt die Pflicht der Erkenntnis der Wahrheit, einer sorgfältigen, gründlichen Erkenntnis derselben, wo Arbeit und Mühe des Lernens nicht gespart werden, und er setzt neben den Mut der Erkenntnis zugleich die Demut des Glaubens, und er gewinnt und betätigt diese Demut aus der Überzeugung, in den Wahrheiten seines Christentums Gottes Wort vor sich zu haben.

2. Die Erkenntnis der Wahrheit allein macht den Charakter nicht aus (parum est intelligere: S. Aug., Sermo 197, 1); sie ist eine Bedingung dafür. Zur Erkenntnis trete der Mut des Bekenntnisses, der Konsequenz, der Tat, des Lebens; diesen Mut mußt du haben in der Welt deines Innern wie gegen die umgebende Welt.

Das ist das Eigentümliche der christlichen Wahrheit: sie will gelebt sein, sie ist eine solche nicht nur des Kopfes, sondern auch des Herzens, sie verlangt Tat und Kampf, und wem vor diesem Kampfe bangt, der ist ein Charakter nicht und wird kein solcher; aber einem Rohre mag er gleichen, das jeder Wind, sei es der inneren Leidenschaften oder der äußeren Rücksichten, zu biegen und zu beugen vermag.

3. Um ein Charakter zu werden, bedarf es des Mutes der Erkenntnis der Wahrheit und ihres Bekenntnisses; erforderlich ist endlich der Mut der Gerechtigkeit, des Gerichtes. Niemand ist ein Charakter von Haus aus — man wird das, auch ein christlicher Charakter: Conformes fieri imaginis filii Dei (Röm. 8, 29). Nun sagen uns aber das Gewissen und die Erfahrung, daß wir keineswegs immer den geraden und kürzesten Weg zu diesem Ziele nehmen, daß wir uns auf Umwege und Abwege verlieren. Deshalb die Mahnung des Herrn: Convertimini! Deshalb unser Gebet: Converte nos, Deus salutaris noster (Ps. 84, 5). Oder: Es bedarf der Gerechtigkeit, welche den Mut hat, das Gefehlte zu bekennen und zu bessern, und dieser Mut mindestens muß in uns „beständig" und muß an uns charakteristisch sein; jeden Fehler, den auch nur die Schwäche begeht, habe den Mut in Strenge zu richten!

Dem Leben eines hl. Johannes gibt die Unschuld das Gepräge oder den Charakter; möge das unsere den seinen gewinnen durch den Mut der Gerechtigkeit, welche, wo notwendig, büßt und sühnt — jederzeit! Und in dieser Adventszeit mit besonderem Eifer!

Offertorium.

Deus, tu conversus vivificabis nos, et plebs tua laetabitur in te; ostende nobis, Domine, misericordiam tuam, et salutare tuum da nobis.

Warum sind gerade diese Verse aus Ps. 84 als Offertoriumstext gewählt? Doch wohl im Anschluß an den Inhalt des Evangeliums. In diesem weist sich der Herr aus als der verheißene Messias und beruft sich auf seine Wundertaten als Zeugnisse für seine Messianität: auf seinen Wundern soll der Glaube der Johannesjünger und seines Volkes an ihn gegründet sein. Aus diesen Wundern erkennen auch wir den Weltheiland. Nun ist er aber zu wunderbarem Heilswirken noch immer und auch in dieser Adventszeit bereit, und noch immer sind wir auf die Wunder seines Erbarmens, zumal im Seelenleben, angewiesen. Da heißt es den Advent gut feiern, wenn wir die Ankunft des Herrn in Gnaden mindestens von Herzen ersehnen und wünschen, und unsere Psalmverse sollen eben dieser Sehnsucht Worte leihen. Die in denselben liegende Bitte aber ist wohlbegründet im Hinblick auf das beginnende Opfer; da kommt ja die Gnade unserem Gebet entgegen: Ostende nobis, Domine, misericordiam tuam, et salutare tuum da nobis.

Sekret.

Placare, quaesumus Domine, humilitatis nostrae precibus et hostiis, et ubi nulla suppetunt suffragia meritorum, tuis nobis succurre praesidiis.

Den Zufluß der Gnade aus dem Quell des Heiles könnten unsere Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit verhindern; daher die Bitte: Placare, und das Bekenntnis der Demut: nulla suppetunt suffragia meritorum, welche sich die andere Bitte getrauen darf: tuis nobis succurre praesidiis.

Unsere Sekretbitte ist also eingerichtet nach der Anweisung: Ad humilitatis remedia tota mente confugiamus, ut, quidquid in aliis minus habemus, de ea suppleamus (S. Bern., De div. 26, 1).

Kommunio.

Ierusalem, surge et sta in excelso, et vide iucunditatem, quae veniet tibi a Deo tuo.

Beachte die schöne Gedankenparallele, die unsere Kommunio zum Introitus bildet.

Ierusalem! Das ist auch deine Seele. Surge: Erhebe dich, steh auf vom Schlafe und öffne das Auge des Glaubens! Sta in excelso: Nimm Stellung hoch über den Niederungen irdischen Sinnens und Denkens, verstehe dein Heil, das vom Herrn dir kommen will! Dieser Mahnruf des Propheten gilt in der Adventszeit, er gilt auch in dem Augenblick, wo sich das Tabernakel öffnet, damit Christus komme, sich mit dir zu vereinen.

Postkommunio.

Repleti cibo spiritualis alimoniae, supplices te, Domine, deprecamur, ut huius participatione mysterii doceas nos terrena despicere et amare coelestia.

Die Postkommunio enthält 1. eine Danksagung: Repleti cibo spiritualis alimoniae, und 2. die Bitte um spezielle Früchte der heiligen Kommunion. Diese heißen: terrena despicere et amare coelestia: die irdischen Dinge verachten und die himmlischen Dinge lieben. Aber versteht es sich nicht von selber, daß wir dies tun? Liegt der bestimmende Grund dazu nicht schon in der scharfen Antithese: terrena — coelestia? Trotzdem geschieht das gerade Gegenteil:

Despicere terrena: Wie wenige stehen hoch genug, um nicht von den Eitelkeiten der Welt geblendet, bezaubert, verführt, verdorben zu werden!

Amare coelestia: Gar viele kennen diese Liebe nicht und nie! Nicht wenige möchten wohl den Himmel, aber die Erde auch und zuerst und vorher, und in den Himmel hinein möchten sie bequemeren Weg; statt daß sie den Weg des Herrn bereiten, sollte der Herr ihnen die breite Straße schaffen — was er nicht tut.

Man verachtet nicht das Irdische, liebt nicht das Himmlische, sagt, daß man das nicht könne. Betet man mindestens um die Gnade, es zu können? Ich meine: ebensowenig! Erde und Irdisches — das ist der Advents- und selbst der Weihnachtsgedanke nur allzu vieler.

Überwinde, o Christ, die Liebe zum Irdischen, Geschaffenen durch die Liebe zum Schöpfer, und verstehe doch in diesen Tagen das Wort des Propheten: Ierusalem, vide iucunditatem, quae veniet tibi a Deo tuo! (Bar. 4, 36.)

Der dritte Sonntag im Advent.

I.

Aufbau. Schon der zweite Sonntag im Advent hat freudige Töne angeschlagen (Deus spei repleat vos omni gaudio); am heutigen Sonntag soll die Freude in vollen Akkorden klingen. Warum? Weil der Herr nahe ist, weil der Erlöser in kurzer Frist kommen soll (Introitus und Epistel). In den Zwischenraum zwischen beide Sonntage schiebt sich freilich ein ernster Adventsgedanke ein: der, daß der Kommende uns bereit, bei uns würdige Aufnahme finden soll in Seelen und Herzen, die licht sind oder doch wieder licht geworden sind durch jene Gnade, welche die Oration erbittet. Zur Freude wünscht der Apostel jetzt schon den Frieden, das kostbarste Christgeschenk. Auf den Friedensfürsten aber lenkt unsere Blicke Johannes der

Täufer (Evangelium) durch die Erklärung über seine eigene Person und seinen eigenen Beruf; und wie eine besorgte Warnung mutet es uns an, wenn er sagt: „Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennet."

Introitus.

Gaudete in Domino semper; iterum dico, gaudete! Modestia vestra nota sit omnibus hominibus: Dominus enim prope est. Nihil solliciti sitis, sed in omni oratione petitiones vestrae innotescant apud Deum.

Benedixisti, Domine, terram tuam, avertisti captivitatem Iacob.

Gloria Patri.

1. Unser Introitus gehört zu den wenigen, deren Antiphon nicht dem Alten Testamente entnommen ist: das einzige Beispiel der Sonntage bis Ostern.

2. Die Stelle aus dem Philipperbriefe (4, 4) hat wohl hier Verwendung gefunden mit Rücksicht auf die Epistel, in welcher die Kirche offenbar den Hauptton legt auf den Satz: Gaudete in Domino; iterum dico, gaudete! Dieser Ton gewinnt an Stärke und Innigkeit dadurch, daß er schon im Introitus angeschlagen wird; die Verdoppelung soll ihm Kraft und Nachhalt geben. Die Freude aber, zu welcher der Apostel uns auffordert, ist begründet durch die frohe Zuversicht, daß der Erlöser, der Heiland kommen will und kommen wird, so sicher als er ehedem kam und dem Volke seiner Erwählung Erlösung bereitete.

Das Mittelstück: Benedixisti, Domine, terram tuam, avertisti captivitatem Iacob, ist ein Dankgebet, welches auf das Huldwalten Gottes in der Geschichte Israels hinweist und darin das Vorbild und die Bürgschaft sieht für die Segnungen der Erlösung, deren wir im Advent mit dankbarer Seele gedenken und die wir in jedem Advent bis zu einem gewissen Grade wieder erfahren sollen — gnadenreiche Weihnachten.

Sollen diese kommen, so muß ihnen eine besondere Gnade vorausgehen, die Gnade der Erleuchtung und Durchleuchtung (illustra!), welche dem kommenden Könige die Herzen und Seelen öffnet und bereitet, und um diese Gnade bittet die

Oration.

Aurem tuam, quaesumus Domine, precibus nostris accommoda, et mentis nostrae tenebras gratia tuae visitationis illustra.

Ich möchte fast sagen: überlesen wir doch die Sätze dieser Oration noch einmal, und dann fragen wir uns, frage sich ein jeder: Glaubst du auch, was du da vor Gott aussprichst? Bist du aufrichtig und demütig genug, das zu glauben? Räumst du wirklich mit klarer Überzeugung ein, was du hier mit Worten zunächst anerkennst? Aber was steht denn in unserer Oration? Es steht darin, daß in unserer Seele, in unserem Herzen Finsternis sei (mentis tenebrae), daß diese Finsternis überwunden werde

und überwunden werden müsse durch göttliches Gnadenlicht (gratia tuae visitationis illustra), daß die Gnade der Erleuchtung zu erbeten sei: Aurem tuam, Domine, precibus nostris accommoda. Glauben wir das alles, wissen, überdenken wir das? Ich befürchte, daß sich unsere Oration ebenso gedankenlos hersagen läßt wie etwa das „Confiteor", so ernst auch die Wahrheiten sind, welche beide enthalten.

Wird also zugegeben und anerkannt, was unsere Oration als zugegeben uns vorhält? Von vielen nicht. Wir erinnern uns an eine Stelle im Johannesevangelium (9, 39 ff.). Dort sagt der Herr: In iudicium ego in hunc mundum veni, ut, qui non vident, videant, et qui vident, caeci fiant. Et audierunt quidam ex Pharisaeis, qui cum ipso erant, et dixerunt ei: Numquid et nos caeci sumus? Dixit eis Iesus: Si caeci essetis, non haberetis peccatum: nunc vero dicitis: Quia videmus. Peccatum vestrum manet.

Videmus, das ist noch heute das stolze Wort von Ungezählten, denen Christus unbedenklich entgegenhalten würde: Caeci estis.

Diese Blinden rühmen sich des Lichtes; sie wissen sich als klar und aufgeklärt, als Menschen, welche handeln im Lichte der Vernunft und das Dunkel des Glaubens und des Wahnes verlassen haben und die Losung ausgeben: Fiat lux! Der Vernunft ihre Rechte! Fort mit Wahn und Glauben!

Gerade in unserer Zeit ertönt dieser Ruf lauter und gewalttätiger als sonst, und vielleicht bedeutet er für mehr als ein gläubiges Gemüt ernsteste Gefahr. Es bleibt aber dabei: Christus ist das Licht der Welt (Ego sum lux mundi), und das Licht ist, wo er ist, das wahre Licht nämlich oder das Licht des Lebens, und von allen, die ihn verneinen und verneinen werden, gilt sein Wort: Sinite illos, caeci sunt et duces caecorum (Matth. 15, 14).

Aber auch bei uns, die wir Christus nicht verneinen, hat das Wort mentis tenebrae seine Bedeutung und spricht eine demütigende Wahrheit, aber eine Wahrheit aus.

Wahr ist, was einmal die Imitatio Christi (2, 5) sagt: Modicum lumen est in nobis; wir besitzen wenig Licht, oft zu wenig, um in Gottes Sache und in eigener Sache und in der Sache unseres Nebenmenschen scharf und gut und richtig und das Richtige zu sehen.

Und wahr ist wieder, was dieselbe Imitatio sagt, daß wir das wenige, was wir haben, verlieren oder verderben — perdimus —; propter privatum amorem, fügt sie bei, und das heißt: der Egoismus nimmt uns das Licht, bringt uns um das Licht, er verblendet uns.

Schon nach dem vulgären Sprichwort machen Haß und Liebe blind; sagen wir allgemeiner: die Leidenschaften unseres Herzens verblenden, tragen Finsternis in die Seele. Und die Folge davon? Da sehen wir dann nicht das Gute, um es zu wählen; da sehen wir nicht die Pflicht, um

sie zu erfüllen; da sehen wir nicht die Schuld der verkannten und verratenen Pflicht, um sie zu bereuen und zu büßen; da sehen wir nicht die Häßlichkeit der Sünde, um sie zu fliehen oder abzutun, und wenn denn doch ein Lichtstrahl irgendwoher in die Seele dringen will, dann fliehen wir das Licht, oder wir hassen es geradezu, und es wird immer wieder wahr: „Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse" (Joh. 3, 19).

Wären diese Dinge alle auch nur Gefahren für uns — und sie sind das —, wir hätten allen Grund zu dem Gebet: Domine, mentis nostrae tenebras gratia tuae visitationis illustra. Beten wir im Advent so mit besonderem Ernste! Legen wir in unser Gebet jenen guten, aufrichtigen Willen, dem der Apostel sein Wort wiederholt: Fratres, gaudete in Domino.

Epistel (Phil. 4, 4—7).

Fratres: Gaudete in Domino semper; iterum dico, gaudete. Modestia vestra nota sit omnibus hominibus: Dominus prope est. Nihil solliciti sitis: sed in omni oratione et obsecratione, cum gratiarum actione, petitiones vestrae innotescant apud Deum. Et pax Dei, quae exsuperat omnem sensum, custodiat corda vestra et intelligentias vestras, in Christo Iesu Domino nostro.

1. Inhalt. „Der Apostel hat in den Philippern diejenige Gemeinde vor sich, mit deren Verhalten er am meisten zufrieden ist, die er seine Freude nennt und seine Krone. Indem er ihnen nun seinen Beifall zu erkennen gibt, ist er bemüht, sie auf dem Wege der Gerechtigkeit zu bewahren und weiter zu fördern. Nachdem er sie deshalb zur Beharrlichkeit und Eintracht aufgefordert hat, fährt er fort: Überlasset euch immerdar der Freudigkeit, welche aus Gott kommt. Führet einen ehrbaren, bescheidenen, milden Wandel im Angesicht aller Menschen, der euch und jenen zugleich frommt. Denn nicht lange, und der Herr wird zum Gericht erscheinen, und der glückliche Ausgang desselben ist größtenteils bedingt von eurem Wohlverhalten. Lasset euch nicht stören durch die Nöten und Bedrängnisse dieses Lebens, sondern, nachdem ihr Danksagungen dargebracht für alles, was Gott euch Gutes oder Herbes beschieden, tragt ihm eure Bitten und Anliegen vor. Wie es dann immer auch kommen möge, eines erhaltet ihr sicher, nämlich den Frieden von Gott, und dieser ist ein Gut aller Güter und übersteigt alle Wertschätzung, stillt alle Begehrungen des Herzens und behütet den Geist im Besitze der geoffenbarten Wahrheit" (Dieringer, Epistelbuch).

2. Die Verwendung der Perikope in der Liturgie des dritten Adventssonntags. Vom dritten Adventssonntag an beginnen die kirchlichen Tagzeiten mit dem Invitatorium: Prope est iam Dominus, venite adoremus. Das ist ein Fingerzeig, um zu erkennen, weshalb unsere Perikope in das Meßoffizium des dritten Adventssonntags gekommen ist: der Satz Dominus prope est hat dies veranlaßt. Was aber diesem Satze vorausgeht, ist

mit ihm durch das begründende enim (so lautet der lateinische Text) in inneren Zusammenhang gebracht; das Folgende fließt aus demselben als Folgerung.

In der liturgischen Verwendung ist bei diesem Dominus prope est zunächst gedacht an die Geburt des Heilandes, beziehungsweise an deren ideale und doch auch gnadenvolle Wiederkehr in unserer Weihnachtsfeier. Was diesem Satze aber voraufgeht und nachfolgt, das sind im Sinne der Kirche Adventsgedanken, das weist an zur rechten Adventsstimmung, gibt Winke für die Ausführung des Gebotes: bereitet eure Herzen für Gott und für die Ausführung der Mahnung des Täufers im Evangelium: „bahnet den Weg des Herrn" (Joh. 1, 23).

3. Das einzelne: Gaudete in Domino semper; iterum dico, gaudete. Kennt also auch das Christentum die Freude? Ist die Freude auch für den Christen? Das müßte sich von selber verstehen, auch wenn es nicht hier stünde. Und dennoch wird dem Christentum der Vorwurf gemacht, daß es freudenlos, freudearm, der Freude entgegen sei. So wurde demselben vorgeworfen in den ersten Zeiten von der Heidenwelt; kaum war es zu einigem Bestande gelangt, so machte ihm eine falsche Gnosis den umgekehrten Vorwurf. Und wie ist es heute? Je nachdem es der Welt paßt, verurteilt sie das Christentum, wenn es mit Johannes dem Täufer ernst ist und fastet, oder mit Christus ißt und trinkt (Matth. 11, 19). Recht behält aber der Apostel; ja, das Christentum kennt die Freude; freilich, seine Freude ist das gaudium in Domino, unterschieden und zu unterscheiden von dem gaudium in saeculo, mit dem die christliche Freude da und dort nichts gemein haben kann.

In einer Predigt des hl. Augustinus zu unserem Apostelwort liest man das Schlußwort: Ergo, fratres, gaudete in Domino, non in saeculo, id est, gaudete in veritate, non in iniquitate; gaudete in spe aeternitatis, non in flore vanitatis. Ita gaudete et ubicumque fueritis, et quamdiucumque hic fueritis, Dominus in proximo est, nihil solliciti fueritis (Sermo 171, 5).

a) Es gibt also eine Freude des Christen und des Christentums. Sie ist sogar, wenn von echter, erhabener, edler Freude die Rede sein will, das spezifische Eigen des Christentums. Als freudebringend führt sich das Christentum in die Welt ein: Ecce evangelizo vobis gaudium magnum, quod erit universo populo (Luk. 2, 10).

Christentum, lebendig betätigtes Christentum, überzeugte, treue Christusjüngerschaft trägt die volle Freude als Frucht: ut gaudium vestrum sit plenum (Joh. 16, 24), verspricht der göttliche Heiland; er verbürgt den Seinen eine Freude, die im Unterschied zu jeder Weltfreude bleibt und dauert: Gaudium vestrum nemo tollet a vobis (Joh. 16, 22), welche dauert in sonnenhellen und in trüben Tagen — unser Apostel sagt von sich: Superabundo gaudio in omni tribulatione (2 Kor 7, 4).

b) Und welches ist die Quelle der Freude des Christen? Ich möchte sagen, es ist eine Doppelquelle, der Liebe Gottes nämlich zu uns und unserer Liebe zu Gott. Die Freude des Christen und nicht zum wenigsten seine Adventsfreude strömt aus der Erinnerung daran, was er durch die Liebe seines Gottes und Erlösers ist, was er dieser verdankt, wie hoch er durch dieselbe gehoben, wie treu und sorglich er durch dieselbe bis zu diesem Augenblicke gesucht, wie milde geführt und geleitet worden, und wie unaussprechlich er durch dieselbe beglückt werden soll, wenn anders sie uns auch das Endwort zusprechen darf: Intra in gaudium Domini tui.

Das Bewußtsein, geliebt zu werden, ist für jedes Menschenherz ein Born der Freude. Aus welchem Borne strömt diese Freude reicher und reiner als aus dem Bewußtsein des Christen, wenn anders er nur auch sein Christentum noch werten kann? Dann fehlt aber Christenfreude auch in der Adventszeit nicht.

c) Die Freude des Christen strömt aus seiner Liebe zu Gott. Amare et amatum se scire facit beatum, heißt es irgendwo beim hl. Bernhard. Nicht nur die Liebe, welche der Christ erfährt, beglückt ihn, auch die Liebe, die er übt gegen Gott. Zwar ist auch diese in ihrem tiefsten Grunde Gottesgabe: Caritas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum Sanctum (Röm. 5, 5). Aber sie ist doch auch des Menschen Tat auf solchem Grunde, und das Glück aus der Betätigung dieser Gottesliebe, das läßt Gott der Herr dem Christenherzen voll und ganz zu eigen.

Welcher Art ist nun diese Freude und ihr Glück? Dieselbe zu definieren, vermag ich nicht; aber Sie verstehen dieselbe mit mir, wenn der König David, nachdem er mit seinem Volke alles zum Bau für Jehovas Haus und dessen Herrlichkeit beschafft hatte, dem Herrn versicherte: In simplicitate cordis mei laetus obtuli universa haec; et populum tuum, qui hic repertus est, vidi cum ingenti gaudio (1 Chron. 29, 17); das Glück der Liebe zu Gott spricht sich aus in den Worten des Apostels: Caritas Dei urget nos, schafft sich die Sprache, wenn der hl. Ignatius betet: Suscipe, Domine, universam meam libertatem; accipe memoriam, intellectum atque voluntatem omnem; quidquid habeo vel possideo, mihi largitus es: id tibi totum restituo ac tuae prorsus voluntati trado gubernandum. Amorem tui solum cum gratia tua mihi dones, et dives sum satis, nec aliud quidquam ultra posco. Welche Liebe und welches Glück zugleich atmet das bekannte O Iesu, ego amo te vom hl. Franziskus Xaverius!

d) Gaudete in Domino! Der Apostel wünscht und sucht die Freude im Herrn in den Herzen der Gläubigen zu Philippi, wie er dieselbe im eigenen Herzen trägt. Er sucht sie auch bei uns, er sucht, wünscht dieselbe auch in Ihren jungen Herzen. Findet er sie da, findet er die Freude, die sich gründet auf die fromme Hingabe an Jesus Christus? Oder antworten christliche Jünglinge dem gaudete des Apostels mit der Trauer

im Herzen, wie sie ihr Altersgenosse fühlte, zu dem Christus sprach: Vende quae habes, da pauperibus, et veni sequere me? (Matth. 19, 21.) Von ihm heißt es: tristis abiit. O, ich befürchte, die Jugend ist der Gefahr einer verderblichen Trauer ausgesetzt, weil ihr gesagt ist, nicht: „Verkaufe alles" usw., aber doch: „Sohn, gib mir dein Herz!" Praebe, fili mi, cor tuum mihi! (Spr. 23, 26.)

e) Gaudete in Domino! Wie eine Warnung klingt es heraus aus den Worten des Apostels. Gaudete non in hoc saeculo, sed in Domino. Sicut enim nemo potest duobus dominis servire, sic nemo potest in Domino et in saeculo gaudere; contraria sunt haec duo gaudia, sagt der hl. Anselmus (Cornelius a Lapide z. St.). Die Freuden der Welt sind oft genug deren vanitates (Eitelkeiten, Nichtigkeiten) oder auch, und das ist noch schlimmer, ihre iniquitates (die Sünde, die Schuld). Darum lautet die Mahnung des Weisen: Ne delecteris in semitis impiorum, nec tibi placeat malorum via; fuge ab ea, nec transeas per illam; novissima eius deducunt ad mortem, risus dolore miscebitur et extrema gaudii occupat luctus! (Spr. 4, 14 f.; 14, 12 f.)

II.

Gaudete in Domino semper; iterum dico, gaudete.

1. Die bewegte Sprache des Apostels verrät, wie wichtig es ihm ist, die Philipper im Besitze der Freude zu wissen, welche Freude ist im Herrn.

a) Was ist denn das für eine Freude, die Freude im Herrn? Ich denke jene, deren Grund der Herr ist, und zwar durch all das Hohe und Erhebende, das er den Philippern durch seinen Apostel geoffenbart, durch das Große und Wunderbare, das er an ihnen durch Christus getan und erwiesen hat. Die Philipper sollen sich ihres Christentums freuen, des herrlichen Lichtes seiner Wahrheiten, der kostbaren Geschenke seiner Gnaden, des Trostes, der ihnen durch Christus für Leben und Sterben geworden ist. Um das gaudete des Apostels zu verstehen, muß man sich hineindenken in seine liebeglühende Feuerseele, aber auch in die Herzen von Neuchristen, die eben frisch von der Gnadenhand Gottes gerührt und berührt waren. Wie mögen die großen christlichen Ideen von Gott, der unser Vater, vom menschgewordenen Gottessohn, der aus Liebe am Kreuze starb, von Erlösung, Beseligung usw. gezündet und ergriffen haben! Mit welcher Freude mochten sie ausblicken auf eine ewige Seligkeit als ihr Ziel! Wie soll man sich dieselben begeistert denken für die schöne, hohe Aufgabe, die sie ihrem Leben gestellt sahen? Eben das Glück dieser Freude wünscht der Apostel den Seinen und zwar dauernd: Gaudete in Domino semper. Diese Freude soll die stete Grundstimmung dieser Neuchristen sein.

b) Der Apostel wünscht den Philippern das Glück der steten Freude, er wünscht ihnen auch deren belebende Kraft.

Er stellte es sich nicht vor, als ob an den Freudenhimmel der Gläubigen nie eine Wolke treten könnte; das nachfolgende Nihil solliciti sitis deutet es vernehmlich an. Aber die reiche, wohlbegründete Freude als Grundstimmung im Herzen dachte er sich und wünschte er zugleich als Quelle des Trostes in trüben Tagen, als Sonne, die, wenn auch hinter Gewölk getreten, doch dessen Ränder vergoldet, bis es sich wieder verzieht.

Von der Freude im Herrn mochte der Apostel nach seiner eigenen Erfahrung nicht nur den wünschenswerten und notwendigen Trost in der Trübsal erwarten (Consolatur nos in omni tribulatione nostra: 2 Kor. 1, 4) und die Kraft, auszudauern unter dem Kreuze, sondern auch jene Kraft, welche wie eine starke Triebfeder das christliche Leben gestalten, aufbauen hilft, dasselbe füllt mit Früchten der Gerechtigkeit, reich macht an Werken des Guten, also lebendiges Christentum schafft. Kraft zum Leben ist ja die Freude und die Begeisterung nicht nur auf natürlichem Boden, auch auf dem Boden der Übernatur.

2. Ist aber das Gaudete in Domino semper auch heute noch aktuell, ist es auch für uns gesprochen? Man darf ohne langes Besinnen die Frage bejahen. Nicht nur ist die Freude, welche der Apostel meint, noch immer vollberechtigt, noch immer wohlbegründet, sie wäre so notwendig für uns, o es wäre so sehr zu wünschen, die Freude der Christen frühester Zeiten erneuerte sich in unsern Tagen!

Wir können uns darüber nicht täuschen: Für viele ist heutzutage ihr Christentum nicht mehr ein Quell der Freude (gaudium in credendo: Ep. Dom. II advent.). Die großartigen Wahrheiten desselben sind ihnen wie abgenutzt, wie ausgebraucht; sie machen keinen Eindruck auf die Herzen, haben keinen Einfluß auf das Leben, sind wie ein veraltetes, aus der Mode gekommenes Gewandstück, das noch zu tragen fast das unangenehme Gefühl einer gewissen Beschämung wecken will. Es fehlt so vielfach das gaudium spirituale, die Freude, welche dem Herzen, der Seele zukommt und zugute kommt, es fehlt der Sinn und die Fähigkeit zu solcher Freude, und darum fehlt bei der Feier „unserer Feste und Zeiten" jene religiöse Wärme, die dem Herzen wohltut und die etwas tun und leisten will für Gott und die Seele: auch dies ein gaudere in Domino.

Selbst an christlichen Festen ist es für so viele der „weltliche Teil", dem Herz und Sinn zugewendet sind; das „Fest" und das „Festen" ist Hauptsache, aber als Gelegenheit nicht zur Freude in dem Herrn, sondern recht oft ohne ihn, wenn nicht gegen ihn.

3. Wie steht es denn aber nun mit der natürlichen Freude für den Christen? Ist es nicht doch wahr, daß Christentum und Kirche derselben entgegen sind? Von der natürlichen Freude redet unseres Erachtens der Apostel gar nicht an unserer Stelle. So viel aber ist gewiß, er ist sowenig

gegen die natürliche Freude des Christen, als er dem Christen verbietet, Mensch zu sein. Christus und sein Apostel lassen uns die natürliche Freude; auch sie hat ihren Grund im Herrn und seiner Güte, nur habe sie im Herrn auch ihre Norm und ihr Maß!

Modestia vestra nota sit omnibus hominibus. Was will der Apostel damit sagen? Er will sagen: Die beglückende Freude im Herrn sei der Anteil eures Herzens, wohne in eurer Seele, besitze den inneren Menschen. Aber sie gebe sich auch nach außen kund, und zwar sei die Frucht und Wirkung eurer Freude nach außen die Freundlichkeit: τὸ ἐπιεικὲς ὑμῶν, also die geziemende, ansprechende, gefällige, gewinnende Art, sich zu benehmen und zu verkehren, die „gute Art", welche liebenswürdig ist und liebenswürdig macht, von Herzen kommt und zu Herzen geht. Der Apostel spricht die Generalregel der christlichen Höflichkeit aus. Diese ist nichts weniger als bloße — leere, wenn auch glatte Verkehrsform und die Fähigkeit dazu; nein, sie soll aus dem Tiefgrunde eines durch Gottes- und Nächstenliebe geadelten Herzens kommen, um echt zu sein. Umgekehrt vertraut der Apostel ohne weiteres, daß, wo das Herz christlich veredelt ist, es in der gemeinten Weise seinen Adel zeigen kann und soll. Er hat sicherlich recht. Möglich, daß ein solches Herz nicht um alle Formen des äußeren, modischen Schliffs weiß — das fühlbare Wohlwollen, die wohltuende Wärme, die es in Wort und Handlung zu legen weiß, stellt es im Urteil aller hoch über kalte Formgewandtheit.

Nota sit omnibus! Der Apostel verlangt also: Geziemendes, gefälliges Benehmen soll man an euch konstatieren können oder müssen. Man soll es euch zum Lobe nachsagen wollen: So sind diese Christen; oder man soll es euch zum Lobe nachsagen müssen: So sind sie, obgleich sie Christen sind.

Nota sit modestia vestra! Warum denn nota? Um ihres Christentums und seiner Ehre, aber auch um der Erbauung des Nebenmenschen willen. Omnibus! In der Perikope des zweiten Adventssonntages hatte der Apostel das Verhalten zu den Brüdern bestimmt: Suscipite invicem. Heute bestimmt er das Verhalten zum Nebenmenschen überhaupt und weist jedem ein Anrecht zu auf unser freundliches Wohlwollen.

Also stete Freude im Herzen und Freundlichkeit im Antlitz, in Wort und Tat charakterisiere den Christen; beides geht nicht nur zusammen, sondern gehört zusammen. (Serenitas sit in vultu, dulcedo in sermonibus, simplicitas in opere — das verlangt S. Bern., De div. 41, 6.) Christentum im Herzen und unfreundliche Art nach außen ist kaum halbes Christentum und nur geeignet, dasselbe in Mißkredit zu bringen; freundliche, gute Art nach außen verfehlt nicht, das Christentum, auch das fromme Christentum — gaudium in Domino — in Achtung zu setzen, und selbst vom rein pädagogischen Standpunkt aus hat der Apostel völlig recht zu verlangen: Modestia vestra nota sit omnibus hominibus!

Modestia vestra. a) Beachten wir doch: der Apostel denkt sich seine Philipper ohne alles weitere im Besitze dieser modestia; er findet nicht nötig, ihnen zu sagen, was er verstehe unter diesem ἐπιεικές, wie er es nennt; er setzt voraus, daß sie das wissen, und verlangt, daß sie es zeigen; er stellt damit seiner Gemeinde ein gutes Zeugnis aus: Modestia vestra!

b) Das lateinische modestia, wenn wir es mit „Bescheidenheit" geben, wie es gewöhnlich geschieht, deckt sich nicht mit dem griechischen Wort und seinem Begriffe, es ist ein Teil davon; es sei denn, daß wir in das Wort modus die doppelte Bedeutung legen: Maß, d. i. Beschränkung, und Maß, d. i. rechtes Maß, rechte Art und Weise, was das mittelhochdeutsche diu mazze auch bedeutet.

c) Nehmen wir es aber auch im engeren gewöhnlichen Sinn als Bescheidenheit: auch diese wird uns der Apostel empfehlen; was aber empfiehlt er uns dann? Eine Tugend, von welcher die Alten sagten: Modestia est virtus ponens modum actionibus externis (Corn. a Lapide z. St.). Der hl. Ambrosius (De off. min. l. 1, c. 43) rühmt von ihr: In modestia maxime tranquillitas animi, studium mansuetudinis, moderationis gratia, honestatis cura, decoris consideratio spectatur et quaeritur. Das dürfte ungefähr heißen: Wer bescheiden zu sein weiß, bewahrt sich die Ruhe der Seele (nichts Aufgeregtes, Nervöses); der befleißt sich milden, gelassenen Wesens (nicht stürmisch, rauh und roh); der besitzt die Anmut der Selbstbeherrschung (nicht maßlos, nicht wüst); dem ist an Zucht und Ehrbarkeit gelegen (nicht zotig); der weiß und will, was geziemend und gefällig ist. (Vgl. ebd. 1, 18 19 22 23.)

Ein anderer Lehrer verlangt: Sales sint sine dente — Humor, der nicht verletzt; vox sine clamore — man spricht wohl, aber man schreit nicht; incessus sine tumultu — man geht, aber man läuft und rennt nicht wie besessen; pauca loquere, plus cogita — sprich wenig, überlege mehr; pudore te arma — waffne dich mit Zartsinn und Züchtigkeit, gegen dich und andere! Vultu terram aspice, animo coelum! (Corn. a Lapide z. St.) Wir könnten mit Nutzen bei diesen Lehrern in die Schule gehen.

Kann man also die Tugend der Bescheidenheit lernen? Gewiß, das kann man, und das muß man; soll sie unser eigen werden, so müssen wir uns üben in derselben und uns wohl in Acht und Zucht, in Zaum und Zügel nehmen. Semper videndum, quid deceat, lautet schon die Anweisung der Alten. Aber auch im Worte des Apostels liegt ein Wink: Dominus prope est, sagt er; ja, sei der Herr uns nahe, und beherrsche uns der Gedanke an seine Nähe! In omnibus, quae agis, Deum praesentem cognosce, quia ubique praesens cernit, quae facis. Magna custodia tibi necessaria est, quoniam ante oculos iudicis vivis cuncta cernentis. Si Deus tecum non est per gratiam, adest per vindictam, sed vae tibi, si ita tecum est. So der hl. Bernhard. Der hl. Gregor von Nazianz aber weist kurz und treffend den Weg zur Bescheiden-

heit, indem er sagt: Ubi Christus, ibi modestia quoque est (Ep. 193). Man wird freilich auch umgekehrt sagen müssen: Die Bescheidenheit fehlt so oft, weil das Gedenken an Christus fehlt, weil man dieses Gedenken meidet, weil dieses Gedenken dem einzelnen zuviel und lästig ist, und die Bescheidenheit mit ihren Schranken allerdings auch! Und doch ist gerade dem Christen zugemutet: Modestia vestra nota sit omnibus hominibus, und liegt die Übung dieser Tugend im Interesse der Menschenehre und Christenehre des einzelnen, liegt im Interesse des von ihm bekannten Christentums, liegt im Interesse derer, vor denen das gute Beispiel, auch der Bescheidenheit, zu geben Pflicht ist. Und empfiehlt sich denn die Tugend der Bescheidenheit nicht von selber durch ihre liebenswürdige Schönheit? Aber sie will gelernt und geübt sein, und es bedarf des Ernstes der Übung und der Strenge der Schule. Hören wir noch die Regel des feingebildeten Mannes und des liebenswürdigen Heiligen: Ne pas se dispenser de la loi de la modestie la plus exacte! So dachte und so hielt es der hl. Franz von Sales (Esprit de S. François de Sales, 4me p. ch. 1). Ne pas se dispenser! Wir neigen so gern dazu; denn wir wollen „uns gehen lassen", wollen uns frei bewegen und „ungeniert", und so kommt es, daß wir uns bewegen in einer Art, um derentwillen wir uns dann doch „genieren" — oder auch nicht, dann um so schlimmer! Ne pas se dispenser! Erlaß dir nicht und nie das Gesetz einer strengen Bescheidenheit. Nicht vor andern, um dieser und um deinetwillen! Nicht „wenn wir unter uns sind": auch da hat unbescheidenes und maßloses Wesen keinerlei Recht, so habe es auch keinen Platz! Nicht wenn du allein bist! Gerade da laß jenes Gesetz auch gelten, du wirst ihm dann um so sicherer, leichter und besser gerecht, wenn wir „unter uns" oder unter andern sind. Aber mache dir die Bescheidenheit zum Gesetze, das du unverbrüchlich achten willst, dann wirst du es auch beachten können; sie ist Tugend, diese aber ruht im Wollen und zeigt sich im Können. Bescheidenheit ist menschliche und christliche Tugend, und aus doppeltem Grund ist uns gesagt: Modestia vestra nota sit omnibus hominibus!

Gaudete in Domino — modestia vestra nota sit omnibus hominibus! So ermuntert der Apostel, und der Text unseres Missale lautet weiter: Dominus enim prope est; er gibt in diesem letzteren Satz also die Begründung zu den beiden vorhergehenden. Aber dieses enim findet sich nicht von Anfang an im Text, auch im griechischen Original fehlt die entsprechende Partikel; dieses enim ist also ein Zusatz der Exegese, der allerdings, zumal in der liturgischen Verwendung unserer Stelle am dritten Adventssonntage, sich wohl empfiehlt [1].

Man kann aber den Satz: Dominus prope est, auch in Verbindung bringen mit dem Folgenden. Da ist dann freilich von einer Beziehung auf

[1] In den neuen Ausgaben des Missale ist das enim wieder verschwunden.

die Nähe von Weihnachten, die ihm offenbar gegeben werden soll in der Liturgie, abzusehen; der Satz redet in dieser Verbindung nur von Gottes helfender, schützender Nähe für die Seinen, und der Apostel versichert seine Leser und uns dieser Nähe, um daraus die Folgerung zu ziehen: Nihil solliciti sitis, sed in omni oratione et obsecratione, cum gratiarum actione, petitiones vestrae innotescant apud Deum.

1. Nihil solliciti sitis! Damit sagt der Apostel natürlich nicht, daß wir uns keinerlei Sorgen zu machen haben, daß nichts Herbes und Hartes, nichts Besorgliches uns im Leben begegnen werde. Und er sagt ebensowenig, daß wir die Sorge und die sorgliche Vorsicht in unserem Denken und Handeln ausschalten sollen oder dies auch nur dürfen. Was er aus dem Leben des Christen ausgeschieden wissen will, das wäre die sündhafte Sorge, in der wir völlig aufgingen, oder die uns an Gottes Führung zweifeln oder gar verzweifeln ließe. Jedem Übermaß dieser Art begegnet der Apostel mit dem bestimmten, klaren, zuversichtlichen Dominus prope est.

2. Nun werden ja „die Sorgen", d. h. die besorgniserregenden Dinge doch an uns herantreten; welchem Leben bliebe denn jede äußere oder innere Not erspart? Für diesen Fall und für jeden Fall dieser Art gilt dann das Wort des Apostels: Petitiones vestrae innotescant apud Deum — der Herr ist dir jederzeit nahe; in jeder Not *(ἐν παντί)* ergreife du nur im frommen Gebete seine Hand, und du wirst ihre wohltätige Macht erfahren, und du wirst durch herzlichen Dank für seine Wohltat ihn dir aufs neue verbinden. Der Dank an Gott für gewährte Gnadenhilfe öffnet die Quelle künftiger Gewährung.

Et pax Dei, quae exsuperat omnem sensum, custodiat corda vestra et intelligentias vestras, in Christo Iesu Domino nostro.

1. Pax Dei. a) Das ist der Friede, den Gott der Herr gibt und zu geben hat als ein überaus hohes Gut — er ist ja Deus pacis (Röm. 15, 33). Es ist derselbe Friede, den Christus der Herr meint, wenn er sagt: Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis (Joh. 14, 27), den wir suchen, wenn wir beten: Dominus det nobis suam pacem! Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, dona nobis pacem!

b) Was ist dieser Friede? Er ist eine beglückende Herzensverfassung und Seelenstimmung — nicht völlige Ruhe, nicht Ruhe ohne jede Unruhe — non est plena pax et perfecta securitas in hoc mundo (Imit. Chr. 1, 12, 2) — er ist noch nicht unverlierbarer Besitz Gottes, den uns erst der Himmel bringt, aber er ist ein gutes Stück davon, Himmel im Herzen, geknüpft an jede Tat, welche die Liebe Gottes zum Ausgangspunkte, an jeden Schritt, welcher Gott den Herrn zum Ziele hat. Die Güter dieses Friedens im einzelnen lehrt uns der hl. Thomas kennen, wenn er sie als Wirkung der heiligen Kommunion (in Christo Iesu) sich erbittet: Sit mihi (haec sancta communio) armatura fidei et scutum bonae voluntatis, sit

vitiorum meorum evacuatio, concupiscentiae et libidinis exterminatio, humilitatis et obedientiae omniumque virtutum augmentatio, contra insidias inimicorum omnium firma defensio, motuum meorum tam carnalium quam spiritualium perfecta quietatio, in te uno ac vero Deo firma adhaesio.

2. Pax Dei custodiat corda vestra et intelligentias vestras.

a) Was heißt das? Der Apostel wünscht die Philipper durch Gott gefriedet; sein Friede soll ihr Denken und Wollen schützen und schirmen, oder ihr Denken und Wollen soll unter Gottes Schutz gefriedet sein. Was besagt dieser Wunsch? Ich denke, er besagt wohl dasselbe, was der hl. Leo d. Gr. seinen Hörern wünschte: ne diabolus inter ipsa quoque veritatis semina spargat zizania falsitatum et veritatis studeat violare culturam (Sermo 69, 5); oder: ut nihil ingeratur nobis contra fidem christianam, nihil suadeatur contra mandata; ut integritatem mentium nostrarum nulla diabolus arte corrumpat.

Custodiat, sagt der Apostel; also muß es für das christliche Denken und Wollen (christliche Welt- und Lebensanschauung und Lebenshaltung) auch Gefahren und Feinde geben? O ja, es gibt solche, und dieselben sind aus den obigen Gebetsworten des hl. Thomas recht wohl herauszulesen. Der Apostel wünscht also seinen Lesern des Glaubens unverdunkeltes Licht, des Glaubens frohe und fromme und feste Zuversicht, des Herzens reine Liebe, die das gottgefällige Leben schafft.

Haben auch wir zu diesem Frieden etwas beizutragen? Ja; denn es steht geschrieben: Pacem et veritatem diligite! (Zach. 8, 19.) Wir haben die Wahrheit, die uns durch Christus ward, zu bejahen im Glauben (intelligentia) und zu befolgen im Leben. Der Glaube sei das Licht, in welchem wir wandeln, und der gute Wandel wird die gemehrte Einsicht in das Licht der Wahrheit geben. Caritas robur fidei, fides fortitudo est caritatis (Leo M., Sermo 45).

b) Pax Dei custodiat. Gibt es also auch einen andern Frieden? Ja, man nennt ihn Frieden der Welt, im Gegensatz zu Christi Frieden, und er ist ein falscher Friede, ein Friede, den nach der Schrift falsche Propheten verkünden: dicentes pax, et non est pax (Ez. 13, 10).

Welches sind die Wege zu diesem Frieden?

Das ist *α*) die Gleichgültigkeit, welche das schuldige Gute unterläßt und versäumt mit der Ausrede: „Ich tue ja nichts Böses, man lasse mich also im Frieden!" — das ist falscher Friede.

β) Das ist die Lauheit, welche das Gute halb tut und schlecht und die Rede nicht scheut: „Es ist gut genug!" — das ist ein gefährlicher Friede.

γ) Das ist die Charakterlosigkeit, welche auf den Herrn Himmels und der Erde schwört und auf Baal, um so Frieden zu haben mit Gott und der Welt — das ist ein unmöglicher Friede.

δ) Das ist endlich die Sünde, das Fortleben in der Sünde, die Gewohnheit der Sünde, welche Gott vergißt und so sich die Ruhe sichert, oder wohl noch an ihn denkt, aber ihn nicht mehr fürchtet — das ist der Friede der Sünde: pax peccatorum, wie ihn die Schrift nennt; das ist ein unheimlicher, ein beklagenswerter Friede. Ist er nicht der Friede vieler? Ist er nicht am Ende gar auch unser Friede? Er ist ein falscher Friede, aber das Menschenherz neigt zur Fälschung! Pax Dei custodiat corda nostra et intelligentias nostras!

Graduale.

Qui sedes, Domine, super Cherubim, excita potentiam tuam et veni.
Qui regis Israel, intende: qui deducis velut ovem Ioseph. Alleluia, alleiua.
Excita, Domine, potentiam tuam et veni, ut salvos facias nos. Alleluia.

In den Gradualversen klingen die letzten Töne der Epistel weiter; was dem Apostel Wunsch ist für uns, das strömt aus unserem Herzen als Gebet, als Adventsbitte: Veni, veni! Christus der Herr soll abermals kommen, uns zu lenken und zu leiten, dann werden unsere Wege gewiß Wege des Friedens sein, an deren Ende ein unverlierbarer Gottesfriede wartet: ut salvos facias nos.

Evangelium (Joh. 1, 19—28).

In illo tempore: Miserunt Iudaei ab Ierosolymis sacerdotes et levitas ad Ioannem, ut interrogarent eum: Tu quis es? Et confessus est et non negavit, et confessus est: Quia non sum ego Christus. Et interrogaverunt eum: Quid ergo? Elias es tu? Et dixit: Non sum. Propheta es tu? Et respondit: Non. Dixerunt ergo ei: Quis es, ut responsum demus his, qui miserunt nos? Quid dicis de te ipso? Ait: Ego vox clamantis in deserto: Dirigite viam Domini, sicut dixit Isaias propheta. Et qui missi fuerant, erant ex pharisaeis. Et interrogaverunt eum, et dixerunt ei: Quid ergo baptizas, si tu non es Christus, neque Elias, neque propheta? Respondit eis Ioannes, dicens: Ego baptizo in aqua: medius autem vestrum stetit, quem vos nescitis. Ipse est, qui post me venturus est, qui ante me factus est: cuius ego non sum dignus ut solvam eius corrigiam calceamenti. Haec in Bethania facta sunt trans Iordanem, ubi erat Ioannes baptizans.

Die Verwendung der Perikope spricht für sich selber. Sie berichtet uns einen Vorgang aus der Zeit der ersten Ankunft des Herrn; sie stellt uns den heiligen Täufer vor Augen, der auch uns gegenüber sich ausweist als Vorläufer des Herrn, sich legitimiert und durch sein Beispiel uns den Weg der Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn in Gnaden weist; es ist der Weg der Demut, vermöge welcher wir wissen und erkennen, wer Christus ist, aber auch, wer wir selbst sind. Einen Zusammenhang besonderer Art zwischen Epistel und Evangelium schafft für uns der Gegensatz, in dem beide Liturgiestücke stehen; auf der einen Seite der Apostel mit seiner Freude und seiner Aufforderung zur Freude an Christus und Christentum, auf

der andern die Ablehnung, die Opposition, erst gegen den Vorläufer und sein Werk und bald genug gegen den Messias selber und gegen sein Reich. Der Gegensatz mag uns zu denken geben, und wir wollen uns aufrichtig fragen: Wo nehmen wir, auch in diesem Advente, Stellung, auf welcher von beiden Seiten? Stellt uns nicht mindestens Gleichgültigkeit und Kälte in Opposition zu Johannes und Christus?

1. Miserunt ... ut interrogarent: Tu quis es? Die Aszeten haben nicht versäumt, auf die verschiedenen Stufen der Demut aufmerksam zu machen, welche Johannes in seinen Antworten bekundet:

a) Die Demut will nicht sein und nicht heißen, was sie nicht ist, und darum lehnt der Täufer mit aller Entschiedenheit und Umständlichkeit es ab, daß man ihn für den Messias halte.

b) Die Demut sucht nicht die Ehre, auf welche sie selbst ein Recht hat. Elias es tu? Non sum. Er war es freilich nicht dem Namen nach, aber er war es der Kraft und dem Geiste nach, und der Herr selber nannte ihn so. Aber Johannes achtet auf den buchstäblichen Sinn der Frage und verneint sie. Er war ein Prophet und antwortet doch mit trockenem Nein. Das ist Demut — Demut, die uns beschämt, die so viele Worte machen, bis die Welt weiß, was wir sind und heißen.

c) Der dritte Demutsakt des Johannes: er ist sich bewußt, aus sich selber kaum mehr zu bedeuten als der flüchtige Hauch, welcher verhallt (vox clamantis), daß er ist, was er ist, durch Gott, und daß er dies sein will für Gott: Vox clamantis — parate viam Domini! Und nun fügt der Heilige zur Demut auch den Mut, die Charakterstärke: er nennt seinen Beruf und behauptet ihn und läßt sich von demselben nicht einen Augenblick abdrängen. Johannes der Täufer ist wahrhaft groß; um wie vieles überragt der demütige Mann die stolzen Fragesteller, die ihn meistern und richten wollen!

2. Tu quis es? Denken wir uns die Frage einen Augenblick außerhalb ihres Zusammenhanges im Evangelium. Wer stellt dieselbe?

a) Gott der Herr; von ihm heißt es: Dominus interrogat iustum et impium (Ps. 10, 6). Und wie lautet die Antwort? Vielfach erhält er keine; man kennt sich nicht und kann ihm keine Antwort geben, oder man kennt sich wohl und will die Antwort nicht geben, gleich Kain, der freilich nicht der Hüter und Wächter seines Bruders war, aber etwas anderes!

b) Jene Frage stellt uns die Welt: die uns wohlgesinnte Welt, der Nebenmensch, der ein Recht hat, uns zu fragen, der jedenfalls ein Recht hat, von uns nicht geärgert zu werden (nemini dantes ullam offensionem: 2 Kor. 6, 3). Und wie lautet oftmals die Antwort? „Das geht dich nichts an", sagen wir. Ist das denn so richtig?

Uns fragt die übelgesinnte Welt, und sie nimmt sich das Recht dazu. Obwohl sie unsere Grundsätze und Anschauungen nicht teilt, richtet sie uns

doch nach denselben mit vollster Strenge; hat sie immer unrecht, wenn sie uns verurteilt?

3. Tu quis es? Stellen wohl auch wir selber uns diese Frage, oder fürchten wir dieselbe? Sind wir uns selber unbekannt, weil wir es so wollen? Sehen wir uns nicht — nicht weil wir blind, sondern weil wir verblendet sind? Dann wäre wahrhaftig Grund, zu beten: Mentis nostrae tenebras gratia tuae visitationis illustra!

4. Et qui missi fuerant, erant ex Pharisaeis. Also Vertreter der politischen und geistigen Nobilität, aber Widersacher des Täufers (quid baptizas?). Und warum? Vielleicht gerade deshalb, weil sie zu jener Nobilität sich rechneten mit hochmütigem Bewußtsein; an diesem Stolz scheiterte die Mission des Täufers und die des Herrn. Man möchte freilich meinen, schon damals hätten die Menschen nach der Wahrheit fragen und nach ihr sich richten sollen und nicht die Wahrheit nach den Menschen; und soll es so nicht noch immer sein? Aber die Wahrheit erfährt mit Johannes am Jordan Widerspruch, sie geht mit ihm nach Machärus, und sie muß mit Christus ans Kreuz gehen — so vor altem, so noch heute. Das aber nennt der Apostel Paulus detinere veritatem in iniustitia (Röm. 1, 18).

5. Medius autem vestrum stetit, quem vos nescitis. Kann dieses Wort auch von uns gelten? Man wird sagen müssen: Ja, leider! Aber uns gegenüber enthalten diese Worte des Täufers Vorwurf und Anklage. Und wie kann man doch dazu kommen, von Christus nichts zu wissen? Auf denselben Wegen wie die Zeitgenossen des Täufers. Das sind Wege

a) der Negligenz:

α) der kopflosen, die, oberflächlich genug, gar keine Ahnung davon hat, was es bedeutet, wenn der Apostel vom Herrn sagt: In quo sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae absconditi (Kol. 2, 3). Der hl. Bonaventura nennt das die ingratitudo humanae caecitatis, und er bezeichnet damit die Schuld des Unglücks (ingratitudo), aber auch das Unglück der Schuld (caecitatis).

β) der herzlosen Negligenz, die für das attendite et videte nie ein Ohr und nie ein Herz hat, ob Christus als Kind zu ihr redet oder als guter Hirt oder als Mann der Schmerzen.

γ) der hochmütigen Negligenz, welche den Herrn sagen läßt: „Wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich kenne und wisse, daß ich der Herr bin" (Jer. 9, 24), und die trotzdem vom Herrn sich wendet und ihn verachtet.

b) Die Wege der Unkenntnis Christi sind Wege der Schuld: Lux venit in mundum, et dilexerunt homines magis tenebras quam lucem, erant enim mala eorum opera (Joh. 3, 19). Das ist die betrübende Lösung des Rätsels.

Haec facta sunt in Bethania trans Iordanem. Haec: dieses geschah — was denn? Daß sie den Täufer um seinen Beruf fragten und Antwort erhielten, aber nicht glaubten, sondern seinem Berufe widersprachen, und daß sie von Christus hörten und von ihm nichts wissen wollten. So geschah es am Jordan — zum erstenmal geschah es so, aber nicht zum letztenmal; das gleiche der Sache nach geschieht noch immer. Geschieht es nicht auch durch uns? Hören nicht auch wir weder auf den Täufer noch auf den Herrn, dem er die Wege bereiten will?

Offertorium.

Benedixisti, Domine, terram tuam, avertisti captivitatem Iacob, remisisti iniquitatem plebis tuae.

Wir werden die eben aufgeworfenen Fragen ruhig und guten Gewissens verneinen können, wenn wir mit gläubigem und dankbarem Herzen die geschichtliche Bedeutung des Advents kennen und anerkennen und die aktuelle; und wenn wir das gnadenreiche Mysterium, das sich auf dem Altare verwirklicht (prope est Dominus!), zu würdigen wissen, so legen wir das hinein in die Offertoriumverse: Benedixisti, Domine, terram tuam, avertisti captivitatem Iacob, remisisti iniquitatem plebis tuae.

Sekret.

Devotionis nostrae tibi, quaesumus Domine, hostia iugiter immoletur, quae et sacri peragat instituta mysterii, et salutare tuum in nobis mirabiliter operetur.

Die Sekret nimmt auf die Adventszeit nicht ausdrücklich Bezug, sondern enthält die allgemeinen Hauptgedanken: Auf dem Altare vollzieht sich geheimnisvoll das immerwährende Opfer des Neuen Bundes, die geheimnisvollen Schatten der Vorzeit werden auf dem Altar Wirklichkeit (hostia sacri peragat instituta mysterii), und die Frucht dieses Opfers ist unser Heil. Das mysterium sacrum, von welchem die Sekret spricht, ist also das mysterium redemptionis seu salutis nostrae (vgl. Offertorium); die instituta mysterii, das sind die Einrichtungen (Verheißungen und Vorbilder) des Alten Bundes, welche das immerwährende Opfer des Neuen Bundes zur Erfüllung, Verwirklichung, Vollendung bringt: peragit instituta mysterii. Beachte noch den Ausdruck: devotionis nostrae hostia! Ist das nicht ein Wink für unsere Teilnahme am heiligen Opfer? Ist unsere Teilnahme eine solche frommer Andacht, andächtiger Frömmigkeit? Sie müßte das ja jederzeit sein. Aber ist nicht Teilnahme überhaupt und dann gesteigert fromme Teilnahme etwas von den congrui honores, von welchen die Postkommunio des ersten Adventssonntages spricht?

Kommunio.

Dicite: Pusillanimes confortamini et nolite timere: ecce Deus noster veniet et salvabit nos.

Die Auswahl dieser Isaiasstelle als Kommuniotext versteht sich leicht in einer Adventsmesse; noch immer soll das Kommen des Heilandes in Gnaden angekündet werden und füglich geschieht es durch Prophetenwort. Wird dieses nicht passend gebraucht zugleich als Hinweis auf den Herrn, der als Heiland im Sakramente uns naht?

Postkommunio.

Imploramus, Domine, clementiam tuam, ut haec divina subsidia a vitiis expiatos ad festa ventura nos praeparent.

Der Advent ist eine Zeit der Buße; die ernstliche Buße sucht Frieden mit Gott und Versöhnung; Mittel der Versöhnung ist das Sakrament — divina subsidia; ein entsühntes Herz aber ist die bestbereitete Stätte für den in Gnaden kommenden Heiland; diese Entsühnung ist Werk der göttlichen Gnade und doch auch das unsere, und einen Teil des uns Zukommenden leisten wir in dem Gebet: haec divina subsidia . . . ad festa ventura nos praeparent.

Der vierte Sonntag im Advent.

I.

Aufbau. Das Thema unseres Offiziums liegt in den Worten des Evangeliums: Parate viam Domini! Wie sollen die Wege des Herrn bereitet werden? Antwort: 1. durch die fromme Sehnsucht der Propheten; 2. durch die Gebetsinnigkeit der Kirche; 3. mit dem reinen Gewissen des Apostels und 4. mit dem Eifer eines hl. Johannes des Täufers.

Jene Sehnsucht redet im Introitus; in der Oration sucht die Kirche die Gnadenhilfe, welche die Hindernisse auf dem Wege des Herrn beseitigt; in der Epistel steht der Apostel vor uns als Musterbeispiel der Treue im beruflichen Wirken. Dasselbe Beispiel gibt im Evangelium der Täufer, und zugleich redet er eindringlich als Bußprediger. Findet er uns willig? Gilt auch uns sein Versprechen: Videbit omnis caro salutare Dei?

Introitus.

Rorate, coeli, desuper, et nubes pluant iustum; aperiatur terra et germinet Salvatorem.

Coeli enarrant gloriam Dei, et opera manuum eius annuntiat firmamentum. Gloria Patri.

1. Rorate, coeli, desuper, et nubes pluant iustum! Der Introitus des zweiten Sonntags im Advent hatte den Ton der Freude angeschlagen über das kommende Heil: Ecce Dominus veniet ad salvandas gentes;

der Introitus des dritten Sonntags hat diesen Ton gesteigert: Gaudete in Domino semper. Liegt es nun auch in der Linie dieser Gedanken, wenn die Liturgie des vierten Adventssonntags mit dem Prophetenwort beginnt: Rorate, coeli, desuper . . .? Ist das nicht ein Rückschritt im Gedanken, heißt es nicht wieder von vorn anfangen? O nein! Denn das Bewußtsein, des Erlösers zu bedürfen, die Sehnsucht nach seiner Ankunft in Gnaden bildet den Grundton des ganzen Advents, tönt vom Anfang bis zum Ende desselben, und am letzten Sonntag wird jener Grundton nur nochmals und besonders kräftig angeschlagen.

Pädagogisch ist es richtig, daß kurz vor Eintritt des Erlösers in die Welt die Kirche jenen Hauptgedanken nochmals akzentuiere, und daß sie die rührende Sprache der Prophetensehnsucht entlehne, um uns zu belehren, was not tut vor allem: Nubes pluant iustum, et terra germinet Salvatorem, d. h. not tut vor allem das Bewußtsein unserer Gnadenbedürftigkeit; not tut der Glaube, daß Jesus Christus in Gnaden kommen will, nicht seinetwegen, sondern unserthalben; not tut die Überzeugung, daß wir dem Kommenden die Herzen bereiten müssen, und daß, wofern das nicht geschieht, zwar Weihnachten wird, aber nicht für uns; es ist die fromme Sehnsucht, welche die Herzen bereitet und öffnet.

2. Nubes pluant iustum. Warum gerade den „Gerechten"? Nur er tilgt die Schuld unserer Ungerechtigkeit, nur er gibt das Beispiel der Gerechtigkeit und lehrt uns deren Wege und wird so uns zum Heile (remedium et exemplum: Leo M., In nat. Dom. 1, 2).

3. Diesem Sehnsuchtsruf wird Erhörung zugesichert. Dieselbe Macht nämlich und Weisheit und Liebe, welche die Schöpfung ins Dasein rief (coeli enarrant gloriam Dei . . .), wird ein zweites Wunder schaffen; derselbe Gott, der den Menschen schuf nach seinem Bild und Gleichnis, wird selber Mensch, uns in allem gleich, sendet den Sohn in Menschengestalt zum Zwecke der Erlösung. Schon hat in den Roratemessen der Himmelsbote (coeli enarrant . . .) die Herrlichkeit des Herrn angekündigt: Missus est angelus Gabriel ad virginem — et nomen virginis Maria.

Oration.

Excita, quaesumus Domine, potentiam tuam et veni, et magna nobis virtute succurre, ut per auxilium gratiae tuae, quod nostra peccata praepediunt, indulgentia tuae propitiationis acceleret.

Coeli enarrant gloriam Dei. Diese gloria Dei deutet uns die Oration, indem sie einen Erlöser erbittet, der da komme mit Macht, zu unserer Hilfe, und zwar mit der Macht des Erbarmens, das heilt und rettet, der zu kommen eile, weil die erbarmende Liebe ihn drängt.

1. Excita . . . Domine, potentiam tuam et veni. Diese Worte geben unserer Oration Adventsstimmung und Adventscharakter (veni).

2. Et magna nobis virtute succurre. Übersieh nicht dieses nobis — um dich und deine großen Interessen handelt es sich. Sie kümmern die Kirche; kümmern sie auch dich?

3. Quod nostra peccata praepediunt. Inwiefern sind unsere Sünden Hindernisse auf dem Wege des Herrn? Antwort:

a) die nicht verziehene Sündenschuld verschließt ihm das Herz;

b) die Sündenlust legt sich vor unsere Füße (praepediunt) und hindert uns, dem Herrn entgegenzugehen, und doch heißt es: Appropinquate Deo, et appropinquabit vobis (Jak. 4, 8);

c) und die durch die Sünde verursachte Schwächung unserer Kraft heftet sich lähmend und hindernd an unsere Füße, und der Weg dem Herrn entgegen wird nicht betreten, oder wir kommen nicht vorwärts, nicht beizeiten zum Ziele; deshalb: quod peccata nostra praepediunt, indulgentia tuae propitiationis acceleret: in Kraft deiner verzeihenden Liebe laß uns, o Gott, hurtig und eilig werden — dem Heil und dem Heiland entgegen!

Epistel (1 Kor. 4, 1—5).

Fratres: Sic nos existimet homo ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei. Hic iam quaeritur inter dispensatores, ut fidelis quis inveniatur. Mihi autem pro minimo est, ut a vobis iudicer, aut ab humano die: sed neque me ipsum iudico. Nihil enim mihi conscius sum: sed non in hoc iustificatus sum: qui autem iudicat me, Dominus est. Itaque nolite ante tempus iudicare, quoadusque veniat Dominus: qui et illuminabit abscondita tenebrarum et manifestabit consilia cordium: et tunc laus erit unicuique a Deo.

Wie kommt diese Perikope in unser Offizium?

1. Zunächst aus einem äußeren Grund. Anfangs war es nämlich in der römischen Kirche gebräuchlich, am Quatembersamstag die Priesterweihe zu erteilen. Die Zeremonie begann gegen Mitternacht und zog sich stets beträchtlich in den Sonntag hinein, so daß die Messe bei der Priesterweihe als Sonntagsmesse galt. Später trat nun eine mildere Disziplin ein; die beschwerlichen Nachtwachen wurden abgeschafft, und die Messe der Priesterweihe begann früher. Dieselbe erhielt jetzt eine andere Epistel, behielt aber ihr Evangelium, welches deshalb mit dem Sonntagsevangelium dasselbe ist, während die frühere Quatemberepistel auf den Sonntag gelegt ward. So kommt es, daß die Kirche in dieser Epistel die Würde des christlichen Priestertums vor das Auge des Volkes führt und zugleich den geweihten Dienern der Kirche die Pflicht ans Herz legt, die sie übernommen haben, und dieselben auffordert, in dem ihnen auferlegten Amte sich treu zu erweisen — zumal im Ausblick auf den Tag der Ankunft des Herrn: quoadusque veniat Dominus.

2. Die Epistel hat aber auch jetzt noch aktuelle Adventsbeziehung. Sie erinnert ihrem Wortlaute nach allerdings an Apostel- und Priesterwürde,

welche Christus verdankt wird; sie erinnert aber auch an die wiederhergestellte Menschen- und Christenwürde, die der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu danken ist. Ja, diese Menschwerdung des Gottessohnes ist ein tatsächliches Gottesurteil über den Wert des Menschen. Wäre der Mensch, selbst in seiner tiefsten Verkommenheit, nicht mehr das erschaffene Ebenbild Gottes, das unerschaffene Ebenbild des Vaters wäre nicht zu seiner Rettung auf Erden erschienen. Legte Gott der Herr kein Gewicht darauf, auch den Menschen seiner Familie eingegliedert zu sehen, er würde seinen Eingebornen nicht auf die Erde senden, um das Menschenkind in das Vaterland heimzuholen. Legte Gott dem menschlichen Handeln nicht hohe Wichtigkeit bei, er würde die Sünde des Menschen nicht als Schuld ansehen, welche nur durch eine göttliche Stellvertretung gesühnt werden kann.

Und zu welcher Höhe ist nicht erst der Mensch durch den Menschgewordenen erhoben! Jedenfalls hat alles, was Mensch heißt, von jetzt an das Recht, sich darauf zu berufen, daß Gott seinesgleichen geworden sei. Denen aber Christus als neuer Stammvater geboren worden, denen hat er die Rechte der Kindschaft Gottes zuerkannt, die hat er geheiligt und zur Teilnahme an seinem Erbe berufen.

Es ist nicht jeder Diener Jesu Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes gleich dem Apostel, aber alle sind priesterlichen Geschlechts, haben Zutritt in das Allerheiligste Gottes, zu Gnade und Wahrheit.

Im ersten Briefe des Apostels Petrus (1, 2 9) lesen wir: vos autem genus electum, regale sacerdotium, und der hl. Leo d. Gr. bemerkt dazu: Omnes enim in Christo regeneratos crucis signum efficit reges, Sancti vero Spiritus unctio consecrat sacerdotes: ut praeter istam specialem nostri ministerii servitutem universi spirituales et rationabiles Christiani agnoscant, se regii generis et sacerdotalis officii esse consortes. Quid enim tam regium quam subditum Deo animum corporis sui esse rectorem? Et quid tam sacerdotale quam vovere Domino conscientiam puram et immaculatas pietatis hostias de altari cordis offerre? (S. 4, 1.)

Dieser unserer Würde mögen wir alle in dieser Zeit des Advents dankbar gedenk sein, aber auch überzeugt, daß unser persönlicher Wert vor Gott dadurch bedingt ist, daß wir in unserem Christenberuf treu befunden werden. Hic iam quaeritur, ut fidelis quis inveniatur. Das Herz des Christen soll ein Hochgefühl erfüllen (gloriari) über das, was er ist; aber erfüllt soll es auch sein von Demut. Wir sind, was wir sind, nur durch Gott und den menschgewordenen Sohn Gottes; wir sind etwas, nur soweit wir etwas sind für ihn und vor ihm, d. h. in seinen Augen, und das letztere ist der Entscheidung in seinem Gerichte vorbehalten: qui autem iudicat me, Dominus est.

3. a) Sic nos existimet homo ut ministros Christi! Beachten wir, mit welcher Energie der Apostel seine Stellung und Würde wahrt.

Er ist nur Diener, nur Verwalter, nicht mehr, und demütig anerkennt er dies, ebenso wie die damit verbundene Verpflichtung und Verantwortung; aber er ist ein Diener Jesu Christi, Ausspender der göttlichen Geheimnisse; das bedingt seine Würde, sein Recht auf Achtung, bedingt das Recht auch auf unsere Achtung allen gegenüber, die im apostolischen Amte stehen, vom einfachen Priester bis hinauf zum Stellvertreter Christi auf Petri Lehrstuhl.

b) Hic iam quaeritur, ut fidelis quis inveniatur. Das Wort ist zunächst gesprochen für diejenigen, welche im apostolischen Amte stehen; es ist recht beachtenswert für jene, die auf dem Wege zum sazerdotalen Berufe sind; es spricht die Pflicht der Treue für uns alle aus. Was schuldet diese Treue? Sie schuldet: Gott die Ehre, dem Nebenmenschen die Erbauung, der eigenen Seele das Heil.

Und wer ist dispensator infidelis? Das ist derjenige,

α) welcher die ihm anvertrauten Güter braucht, um das Böse zu tun — servus malus (Matth. 24, 48);

β) welcher unterläßt, das Gute zu tun — servus nequam (Luk. 19, 22); servus inutilis (Matth. 25, 30);

γ) welcher das Gute zuwenig tut, nicht im rechten Verhältnis zu Glauben und Erkenntnis — scienti bonum facere et non facienti, peccatum est illi (Jak. 4, 17);

δ) welcher das Gute tut, aber dabei nicht Gottes Ehre, sondern sich selber sucht — receperunt mercedem suam (Matth. 6, 2).

Ist die Treue gewahrt und die Untreue gemieden, so verlangt der Apostel noch: Sprich nicht dich selber gerecht, sondern warte das Urteil des Herrn ab; sprich niemand ungerecht, das ist wieder Sache des Herrn. Bei deinem eigenen Tun aber sieh wohl darauf, daß am äußeren Werk der gute innere Mensch beteiligt sei; denn dein Innerstes liegt offen vor Gott, und dieses muß vor allem Gott gefallen können.

Mihi autem pro minimo est, ut a vobis iudicer, aut ab humano die. Mit diesen Worten sagt der Apostel und will er sagen, daß er für seine Person das Urteil der Welt über sich und sein apostolisches Walten nicht zu fürchten und nicht zu scheuen brauche. Aber er sagt nicht, daß ihn die Welt nicht ihrem Urteil unterwerfe, und er sagt ebensowenig, daß die Welt zum Urteil kein Recht habe, und noch weniger, daß ihm und uns das Urteil der Welt, unserer Nebenmenschen, gleichgültig sein solle oder dürfe. Es ist ja derselbe Apostel, welcher die Regeln aufstellt: Quaecumque sunt bonae famae, haec agite, providentes bona non solum coram Deo, sed etiam coram hominibus (Phil. 4, 8. Röm. 12, 17); welcher die Warnung gibt: Nemini dantes ullam offensionem (2 Kor. 6, 3), und: Sine offensione estote Iudaeis et gentibus (1 Kor. 10, 32), und der es als starken Vorwurf

und Tadel ausspricht: Nomen Dei per vos blasphematur inter gentes (Röm. 2, 24).

Also bilde dir niemals, am allerwenigsten unter Berufung auf den Apostel, den Grundsatz: „Was ich bin und wie ich bin, das geht niemand etwas an!" Das will der Apostel nicht sagen, sondern er sagt: Über dem Urteil der Welt, ob es ein billigendes oder mißbilligendes ist, steht das Urteil Gottes, und vor Gott zu bestehen, sei deine erste Sorge!

Wie also werden wir uns im privaten Wandel wie im beruflichen Wirken zum Urteil der Welt stellen? Ich denke, so:

1. Ich nehme an, das Urteil der Welt sei richtig und wahr, gleichviel, ob es unser Verhalten billigt oder mißbilligt — um dieses Urteil kümmere dich; dies nicht zu tun, grundsätzlich nicht tun zu wollen, wäre ein Zeichen tadelnswerter Arroganz, verwerflichen Stolzes.

2. Gesetzt, das Urteil der Welt sei unrichtig und ungerecht, so korrigiere, wenn du kannst, dasselbe in Sanftmut; aber laß dich auch bereit finden, dasselbe in Demut und Stillschweigen zu ertragen. So machte es der Herr sogar angesichts seiner Feinde: Iesus autem tacebat (Matth. 26, 63), und die Imitatio Christi versichert: Si tu scis pati et tacere, videbis procul dubio auxilium Domini (2, 2, 1).

3. Wenn das Urteil der Welt dir schmeichelt, dann fürchte und scheue dasselbe, damit es dich nicht dumm und eitel mache und dich nicht um den Wert und die Früchte des Guten bringe, das du getan und vollbracht hast. Gefalle nicht dir selbst auf Grund von Menschenlob, du läufst sonst Gefahr, Gott zu mißfallen (Qui complacet sibi, displicet Deo: Imit. Chr. 3, 40; vgl. 1, 7, 2); gefalle nicht dir selbst, um nicht das Wort zu bewahrheiten: Valde stulto homini placet qui sibi placet (S. Aug., Sermo 47, 13). Gefalle den Menschen, d. h. verdiene ihre Anerkennung, aber nach der Regel des hl. Bernhard: bonae opinionis esse et vitae melioris; bonae famae esse et melioris conscientiae (Ep. 231). De consid. 3, 4; In Cant. S. 71. Richtig und schön ist der Satz: Le but du Chrétien n'est pas de recevoir des louanges; il s'occupe seulement de les mériter (Darboy 158).

II.

Sed neque me ipsum iudico, nihil enim mihi conscius sum. Damit sagt der Apostel nicht, daß er sich nicht richte, mit sich selber nicht ins Gericht gehe, sondern daß er in sich nichts finde, das er richten oder verurteilen müßte. Und noch weniger will er sagen, es sei am Gerichte, das unser eigenes Gewissen hält, vielleicht selbst gegen unsern Willen, nichts gelegen; im Gegenteil: anderswo verlangt er ausdrücklich, daß wir diesem

Gerichte uns stellen und seine Urteile vollziehen, und verheißt, daß wir dann dem Gerichte Gottes nicht verfallen. Also richte dich!

1. Das sollst du tun in Strenge! Diese brauche stets gegen dich selber; Milde laß walten gegen den Nebenmenschen: Ipsum te accusa, proximum excusa! (Vgl. Imit. Chr. 2, 3, 2.) Heißt aber das nicht uns selber schädigen? Gewiß nicht; ein französischer Geistesmann versichert mit Recht: Moins nous nous épargnerons, plus nous gagnerons (Bourdaloue).

2. Das sollst du tun in gerader Aufrichtigkeit — ne mentiatur iniquitas sibi — non declinet cor tuum ad excusandas excusationes in peccatis — nemo vos seducat — ne ipsi quidem!

3. Richte, beurteile dich in Demut! Servi inutiles sumus: quod debuimus facere, fecimus (Luk. 17, 10). Cave superbiam, si non vis pati ruinam! (Thomas a K.: Imit. Chr., ed. Gerlach, 41.)

4. Richte und beurteile dich nicht ohne Furcht! Ab occultis meis munda me, et ab alienis parce servo tuo (Ps. 18, 13 14).

Qui autem iudicat me, Dominus est: Wer mich richtet, das ist der Herr.

Sein Urteil müßte also die höchste Instanz sein, müßte über Welt- und eigenem Urteil stehen. Ist es auch so? Nein, sondern es ist recht oft umgekehrt. Man fragt ängstlich nach den Urteilen der Welt, und man fragt nach Gottes Urteil nichts; man liebt Ehre von Menschen mehr als Ehre von Gott; man scheut sich, anzustoßen bei der Welt, und beleidigt dafür um so ungescheuter Gott. Der hl. Chrysostomus hat recht, wenn er sagt: Hoc igitur omnia pervertit, hoc universum orbem terrarum perturbavit, quoniam hominum respectu omnia facimus et in bonis operibus nulla nobis cura est, ut laudatorem Deum habeamus, sed laudem nobis a conservis inquiramus. In sceleribus rursum Deo contempto homines formidamus. Hinc omnia orta sunt mala, quod scilicet in rebus turpibus non Deum, sed homines timemus (Corn. a Lapide z. St.). So redete der Heilige zu seinen Zeitgenossen; wie müßte er dann zu den unsern reden, und wie zu uns?

Prüfen wir uns und richten wir doch uns selber, ehe der Allwissende das Gericht übernimmt, von dem der Apostel sagt: Illuminabit abscondita tenebrarum et manifestabit consilia cordium (1 Kor. 4, 5).

Graduale.

Prope est Dominus omnibus invocantibus eum: omnibus, qui invocant eum in veritate.

Laudem Domini loquetur os meum: et benedicat omnis caro nomen sanctum eius. Alleluia, alleluia.

Veni, Domine, et noli tardare: relaxa facinora plebis tuae Israel. Alleluia.

Das Graduale ist eine Art Gegenstück zum Introitus in chiastischem Verhältnis zu demselben; dort Bitte: Rorate, coeli ... und Ankündigung: Coeli enarrant ...; hier Ankündigung: Prope est ... und Bitte: Veni, Domine, et noli tardare!

Der Gedanken des Graduale sind drei: der Herr ist nahe — o wie ist dies dankenswert! — o wie ist dies wünschenswert! Als Gesangstück mag man den Vers Prope est etc. dem ersten Chor (oder dem Chorführer), den Vers Laudem Domini etc. dem (zweiten) Chor zuteilen, während der dritte Teil von den vereinten Chören gesungen wird; er enthält den eigentlichsten Adventsgedanken (veni).

An die Epistel geschlossen ist das Graduale dadurch, daß in derselben sozusagen das Stichwort klingt: quoadusque veniat Dominus — wann wird er kommen? Darauf das Graduale: Prope est ...

Betrachten wir als Thema der ganzen Liturgie den Evangeliensatz: Parate viam Domini, so haben wir in unsern Gradualversen Winke für die Ausführung jenes Parate viam: Herzliche Sehnsucht (invocantibus), frommer Glaube (Laudem Domini ...), demütiges Bewußtsein unserer Schuld und Erlösungsbedürftigkeit (veni — relaxa) bereiten dem Herrn den Weg.

Prope est Dominus omnibus invocantibus eum. Rufen ihn auch alle an? wir alle? Und ist es ein Anrufen in veritate? aus innerster Seele heraus? Kommt es uns aus dem Herzen, nicht nur von den Lippen: „Tauet, Himmel, den Gerechten"?

Evangelium (Luk. 3, 1—6).

Anno quintodecimo imperii Tiberii Caesaris, procurante Pontio Pilato Iudaeam, tetrarcha autem Galilaeae Herode, Philippo autem fratre eius tetrarcha Ituraeae et Trachonitidis regionis, et Lysania Abilinae tetrarcha, sub principibus sacerdotum Annna et Caipha: factum est verbum Domini super Ioannem, Zachariae filium, in deserto. Et venit in omnem regionem Iordanis, praedicans baptismum poenitentiae in remissionem peccatorum, sicut scriptum est in libro sermonum Isaiae prophetae: Vox clamantis in deserto: Parate viam Domini: rectas facite semitas eius: omnis vallis implebitur: et omnis mons et collis humiliabitur: et erunt prava in directa, et aspera in vias planas: et videbit omnis caro salutare Dei.

Anno quintodecimo. Die Evangelien sind sparsam mit bestimmten Daten; hier haben wir eine Zeitbestimmung, welche bis ins einzelnste genau ist und durch ihre feierliche Weitläufigkeit unsere Aufmerksamkeit beansprucht. Factum est verbum Domini super Ioannem. Wie wichtig muß dem Evangelisten das Auftreten des Johannes, sein Erscheinen zur Bußpredigt vorgekommen sein: er datiert dasselbe, und sogar auffallend.

Zwar haben wir es scheinbar mit einer trockenen Reihe von Namen zu tun, und doch liegt in derselben ein ganzer Situationsplan der Weltgeschichte. — Wir haben das letzte der vom Propheten Daniel verkündeten

Weltreiche, das Römerreich, repräsentiert durch Tiberius Cäsar. Das Zepter ist von Juda genommen, denn aufgedrungene Ausländer üben in Israel Tyrannenmacht: Tetrarchen und ein Prokurator. Das Hohepriestertum ist um seine Würde und seinen Adel gekommen. Das ist die Fülle der Zeit. Da erscheint der Vorläufer und dicht hinter ihm der Messias, und zwar mit einer Sendung so gegen das weltbeherrschende Heidentum wie gegen das seinem Beruf untreu gewordene Judentum. Der Kampf wird sofort beginnen: der Messias wird im scheinbar ungleichen Kampf äußerlich unterliegen oder vielmehr sich opfern und eben dadurch seinen Sieg über die Welt inaugurieren. Wenn ein Augenblick im Lauf der Zeiten, so ist dieser Moment weltgeschichtlich.

Welche Gegensätze! Die Träger der Weltmacht auf der einen Seite, der ernste Täufer und der noch nicht gekannte und bald verkannte und verworfene Messias auf der andern; jene Mächte längst überwunden, dieses Reiches nimmer ein Ende! Ja, in der Weltgeschichte im großen und ganzen ist der Sieg des Herrn eine Tatsache; deren einzelne Perioden weisen stets diesen Sieg als Resultat auf nach allen Schwankungen. Es ist nicht ebenso mit dem Siege des Herrn in den einzelnen Menschenherzen; wohl kommt er, um allen Frieden und Rettung zu bringen, und doch, nur jene, die ihn aufnehmen, erhalten Macht, Kinder Gottes zu werden.

Factum est verbum Domini super Ioannem in deserto.

Also in die Abgeschiedenheit und Einsamkeit der Wüste hat der Geist Gottes den Johannes geführt, dort hat er ihn für seinen Beruf vorbereitet: usque in diem ostensionis suae ad Israel (Luk. 1, 80).

In der Einsamkeit und Abgeschiedenheit, mindestens der zeitweiligen, haben alle großen Männer der Kirche verbracht und haben im Verkehr mit ihrem Gott sich zu seinem Werkzeug ausgebildet. Im stillen Frieden und im Verkehr mit Gott entstanden die großen Gedanken und Ideen, da wuchs der Mut und die Kraft zu großen Taten. Und die Stille der zeitweiligen Zurückgezogenheit, die Einkehr ins ungestörte Heiligtum des eigenen Herzens, wenn es nötig ist, zugleich eine gründliche Tempelreinigung, das ist jedem vonnöten, wenn in seinem eigenen Leben oder vollends für andere etwas Nennenswertes gelingen soll. (Vgl. Imit. Chr. 1, 20 und v. Führich, Nachfolge Christi 38 39, A. Dürr, Leipzig 1875.)

Factum est verbum Domini super Ioannem ... et venit in omnem regionem.... Das ist, meine Zöglinge, ein Beispiel für Lösung der Berufsfrage: Erst eine geheiligte Jugend, dazu die Bereitwilligkeit, auf das Wort des Herrn zu achten und darauf, was er von uns will und nur er — nicht aber, was Fleisch und Blut, und im entscheidenden Augenblick der ohne Zögern, ohne Schwäche, ohne Wanken ausführende Gehorsam: das nenne ich bei Johannes seine Berufsfrage lösen. Welch zwei gewaltige

Dinge: Factum est verbum Domini . . . venit Ioannes — und ihr Kausalnexus liegt in einem einfachen „und"! Das ist die einfache, packende Sprache der Schrift.

Den Beruf nehmen und nehmen wollen von Gott, ihn antreten und üben für Gott — das bleiben die richtigen Gesichtspunkte auch in unserer Berufswahl; nur dies vorausgesetzt, sind unsere Wege auch Gottes Wege — können diese je wohl die unrechten Wege sein? — Sie führen keinen von uns so sehr ins harte Leben hinein wie den Vorläufer des Herrn; ohne alle Dornen werden sie sicher auch nicht sein, ohne Trost und ohne Glück aber noch viel weniger; seien nur wir getreu; der uns beruft, Jesus Christus, wird unfehlbar getreu sein (Imit. Chr. 1, 25, 1).

Venit Ioannes praedicans baptismum poenitentiae. Dieses Amt übernimmt der Täufer in jedem Advent aufs neue, und das gestehen wir ihm, denke ich, ohne weiteres zu, er legitimiert sich vor uns und für uns als Bußprediger wie kein anderer. Ja

1. er ist noch immer umkleidet mit göttlicher Autorität, noch immer beziehen wir auf ihn das Wort des Herrn: Ecce ego mitto angelum meum ante faciem tuam, qui praeparabit viam tuam ante te (Matth. 11, 10), und das Wort: Propheta Altissimi vocaberis, praeibis enim ante faciem Domini parare vias eius (Luk. 1, 76).

2. Er ist uns aber auch Autorität durch die Würde seiner Persönlichkeit; denn wer — unschuldig für seine eigene Person — uns das Beispiel solcher Buße gibt wie Johannes, der hat auch das Recht, uns die Buße zu predigen. Johannes eifert für die Buße anderer, d. h. für fremdes Heil; möchte sein Eifer uns ein Spiegel sein, Norm für unsern Eifer in eigener Sache, und möchte ein Vergleich zwischen uns und dem Täufer nur auch kein völliges Mißverhältnis ergeben!

a) Ich meine aber, das Wort Buße gehört zu denen, welche in unserem Ohr übeln Klang haben, und die Forderung des Täufers: Tuet Buße! ist jene, der wir oft nur mühsam guten Willen entgegenbringen — sie ist uns zuwider. Und doch heißt auf solchem Standpunkt stehen und dazu ein gläubiger Christ sein wollen nicht nur unrecht, sondern in hohem Maß unedel handeln. Daß wir fehlen, das ist am Ende begreiflich und erklärlich; aber daß wir im erkannten Fehler verharren wollen, an Sühne nicht denken mögen, das zeigt, daß es uns nicht nur an Rechtssinn gebricht, sondern auch an Edelsinn. Wir handeln aber dabei mit einer Inkonsequenz, die uns der eigenen Seele gegenüber schuldbar macht. Richtig zeichnet uns der hl. Chrysostomus:

Si forte in corpore parum aliquid morbi pulsaverit, statim et medicos adhibemus et pecuniam profundimus, et omni observantia, quae competunt, gerimus, nec prius cessatur, quam, quae molesta sunt, mitigentur; animo vero, cum cotidie vulneretur, uratur,

praecipitetur et modis omnibus pereat, nec parva quidem pro ea nos cura sollicitat (De compunctione disp. 1, n. 1)[1].

Und der hl. Cyprian: Si carus tibi aliquis vita functus esset, doleres et ingemisceres et lugubri habitu tristitiam mentis ostenderes; et moritur tibi carissima anima, et interdum etiam rides et in nullo commoveris? (Bei Lohner zitiert; indes nicht bis aufs Wort so bei Cypr., De lapsis c. 30.)

b) Wiederum ist ein großes Mißverhältnis zu konstatieren zwischen unserer Gleichgültigkeit und Langsamkeit und dem Ernste und der Dringlichkeit, womit Gott der Herr unsere Buße fordert: Nisi poenitentiam habueritis, omnes peribitis (Luk. 13, 3). Secundum duritiam tuam et impoenitens cor thesaurizas tibi iram in die irae et revelationis iusti iudicii Dei (Röm. 2, 5). Increpationes meas neglexistis, ego quoque in interitu vestro ridebo (Spr. 1, 25). Diese ernste Sprache redet die Schrift über Buße, Bußnotwendigkeit und Bußverweigerung.

c) Ein drittes Mißverhältnis: Gerade da, wo es am wenigsten notwendig scheint, begegnen wir ernster Bußgesinnung und strenger Bußübung; ich meine bei den Heiligen. Wir dürfen es uns ja nicht einfallen lassen, uns zu vergleichen mit einem hl. Johannes; aber es ist doch der Mühe wert, den Vergleich so anzustellen, daß wir des gewaltigen Unterschiedes uns bewußt werden zwischen diesem Heiligen, der die Buße übt, und uns, die dieselbe fliehen. Wie kommen denn die Heiligen zur Buße, wo sie doch nicht gefehlt hatten? Poenitentiam agere, sagt Gregor d. Gr., est perpetrata mala plangere et plangenda non perpetrare (Hom. 34); ähnlich der hl. Bernhard: Commissa flere et flenda non committere (De moribus episc. IV). Der zweite Satzteil, plangenda non perpetrare, löst das Rätsel. Die ernste Disziplin, welche am Leben der Heiligen charakteristisch ist, will nicht nur Begangenes sühnen, sie will vor Fehltritten bewahren; sie ist ein mit wohlwollender Vorsicht und mit berechtigtem Mißtrauen gegen uns selbst gebrauchtes Präservativ, sie ist ein Mittel der Selbsterziehung, dessen Resultate der hl. Petrus von Alcantara kundgab in den Worten: O felix poenitentia, quae tantam mihi gloriam promeruit! (Brevier.)

Parate viam Domini, sagt der Täufer. Was er hier mit den Worten des Propheten sagt, ist dasselbe wie das, was er mit eigenen Worten sagt: Poenitentiam agite, appropinquavit enim regnum Dei. Die Pfade, auf denen der Herr kommen will, sind gerade, d. h. sie müssen

---

[1] *Ἀλλ' ἐπὶ μὲν τοῦ σώματος, κἂν τὸ τυχὸν ἡμᾶς ἐνοχλήσῃ πάθος, καὶ ἰατροὺς καλοῦμεν, καὶ χρήματα ἀναλίσκομεν, καὶ καρτερίαν ἐπιδεικνύμεθα, καὶ οὐ τρότερον ἀφιστάμεθα ἅπαντα πράττοντες, ἕως ἂν ἀποθώμεθα τὸ λυποῦν· τῆς δὲ ψυχῆς καθ' ἑκάστην ἡμέραν κεντουμένης, σπαραττομένης τοῖς πάθεσι τοῖς σωματικοῖς, καιομένης, κρημνιζομένης καὶ πάντα τρόπον ἀπολλυούσης ἑαυτὴν, οὐδὲ βραχὺν ἔχομεν λόγον.*

das sein, bereitet von jener Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit der Gesinnung, welche, die Rechte Gottes und unsere Bedürfnisse erkennend, ohne allen Umschweif beiden gerecht wird. Dabei gilt es, sich zu erheben aus den Niederungen eines des Christen unwürdigen Lebens, aber auch aus den Tiefen verzagter, kleinmütiger Denkungsart zu Hoffnung und Vertrauen auf Gott; jenes Vertrauen aber, das man Selbstvertrauen und Eigendünkel nennt, muß fallen: nur der demütige Zöllner geht gerechtfertigt nach Hause, der Pharisäer nicht.

Prava in directa! Erinnere dich an die Gebetsgedanken der Prim: Ad tuam iustitiam faciendam nostra procedant eloquia, dirigantur cogitationes et opera! Dirigere et sanctificare, regere et gubernare dignare, Domine, corda et corpora nostra, sensus, sermones et actus nostros in lege tua et in operibus mandatorum tuorum. — Aspera in vias planas! Erinnere dich an das Gebot jener Liebe, die milde, geduldig, gütig, sanftmütig ist, sich nicht erzürnt! Das sind die Bedingungen, welche, wenn erfüllt, die Verheißung haben: Et videbit omnis caro salutare Dei.

Der Heiland (salutare Dei) kommt im Fleische; er wird sichtbar und schaubar in Menschengestalt (corpus sibi de Virginis corpore aptare dignatus est, ut in eo in se invisibilis videretur: S. Bern., In Cant. 53, 7); er wird uns geboren aus Maria der Jungfrau, die wir begrüßen im

Offertorium.

Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum: benedicta tu in mulieribus, et benedictus fructus ventris tui.

Am Anfang der Verwirklichung unseres Heils, da der Engel zur Jungfrau in Nazareth gesandt wurde, steht der Gruß: Ave Maria. Er steht aber auch in der Adventszeit wohl angebracht am Beginn jener Opferhandlung, welche das Opfer am Kreuze darstellt und wiederholt, das Opfer, welches der Sohn Gottes in Aussicht genommen hatte, als er seine gebenedeite Mutter durch seinen Engel begrüßen ließ. Wiederholen wir mit frommem, dankbarem Herzen diesen Gruß an „unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin"!

Sekret.

Sacrificiis praesentibus, quaesumus Domine, placatus intende, ut et devotioni nostrae proficiant et saluti.

Vergleiche die Sekret Dom. II adv. und bemerke das häufigere Vorkommen des Wortes placare in der Sekret. Du wirst auf das heilige Opfer als ein Sühne- und Versöhnungsopfer aufmerksam gemacht und angeleitet, bei demselben und aus demselben deine Versöhnung, deinen Frieden mit Gott zu suchen, in dieser Absicht demselben anzuwohnen. Eine

zweite Intention: Ut (sacrificia) devotioni nostrae proficiant, daß dies Opfer unsere Andacht fördere. Wie mag das geschehen? Durch das Beispiel der Hingabe, das uns Christus gibt im Opfer für uns, durch die Gnade der Hingabe an Christus, die uns zufließt aus seinem Opfer.

Eine dritte Intention: . . . saluti nostrae proficiant. Sie wird mit der zweiten sich eng verbinden; die Worte aber bedeuten: Laß das Opfer unserem Heile förderlich werden, indem dasselbe immer mehr den Gefahren entzogen, immer mehr auf sichern Boden gestellt wird.

Kommunio.

Ecce virgo concipiet et pariet filium: et vocabitur nomen eius Emmanuel.

Adventsgedanken aus der Vergangenheit, Adventsgedanken realster Gegenwart für alle, die wirklich oder geistigerweise kommunizieren. Wortwörtlich ist ihnen im Sakramente der Herr, was er heißt: Emmanel, Gott mit uns.

Postkommunio.

Sumptis muneribus, quaesumus Domine, ut cum frequentatione mysterii crescat nostrae salutis effectus. Vgl. Dom. infra oct. Corp. Chr.

Die Postkommunio setzt sich, wie meist, zusammen aus einer kurzen Danksagung: Sumptis muneribus, und einer Bitte. — Liegt nun wirklich in den beiden Worten sumptis muneribus eine Danksagung? Ja, sobald du nur in diese Worte den Affekt des Dankes hineinzulegen nicht vergissest, nicht versäumst. Hierbei kommt es nicht darauf an, wie viele Worte gemacht werden, sondern darauf, daß in den wenigen dein dankbares Herz sich aussprechen wolle. Auf daß dies jedesmal geschehe, merke, was der hl. Bernhard sagt: Felix, qui ad singula dona gratiae redit ad eum, in quo est plenitudo omnium gratiarum; cui dum nos pro acceptis non ingratos exhibemus, locum in nobis facimus gratiae, ut maiora adhuc accipere mereamur (De div. 27, 8). — Du kannst dir diese Worte des Heiligen freilich auch zugleich merken für deine besondere und längere Danksagung nach der heiligen Messe. Eine Bitte sodann enthält unsere Postkommunio. Warum denn nun bitten im Augenblick, da wir reich beschenkt? — Aber wissen wir das so sicher? Kann man nicht auch am Tisch des Herrn leer ausgehen? Und wenn uns die Gnade wird — sie ist Samenkorn, dessen Wachstum, dessen Früchte (crescat salutis effectus) wir selber gefährden können — also Raum genug für das Gebet, auch wenn es nicht hieße: Oportet semper orare et numquam deficere. Vergleiche dazu die Postkommunio vom Fest des hl. Thomas, 21. Dezember: Tua circa nos propitiatus dona custodi! Das erklärt unsere Postkommuniobitte.

Der Sonntag in der Oktav von Weihnachten.

I.

Aufbau. Das Wunder der heiligen Nacht hat uns in Kindesgestalt den Messiaskönig gebracht (Introitus); diesem gilt es zu huldigen. Was ist eine Huldigung für ihn? Das ist ein Wandel nach seinem Gefallen, wozu die Oration die göttliche Gnade erbittet. Den Beweggrund zu solchem Wandel finde in deinem Verhältnis zu Gott — du bist sein in Gnaden angenommenes Kind, er ist dein Vater (Epistel); Musterbeispiele für solchen Wandel seien dir Joseph und Maria, Simeon und Anna. Entschließe dich zu diesem Wandel nach Gottes Wohlgefallen, damit Christus dir nicht zum Falle, sondern zur Auferstehung sei!

Introitus.

Dum medium silentium tenerent omnia et nox in suo cursu medium iter haberet, omnipotens sermo tuus, Domine, de coelis a regalibus sedibus venit.

Dominus regnavit, decorem indutus est: indutus est Dominus fortitudinem et praecinxit se.

Gloria Patri.

1. Dum medium silentium . . . aus Weish. Kap. 18 genommen, gehört zum Berichte über die Befreiung Israels aus ägyptischer Knechtschaft durch die Sendung des Engels, der mit starker Hand Ägypten schlug und Erlösung bereitete.

2. In der liturgischen Verwendung innerhalb der Oktav von Weihnachten wandelt der Bericht von Israels Befreiung sich um in die frohe Kunde von der Erlösung der gesamten Menschheit dadurch, daß „das Wort Fleisch geworden ist" (verbum caro factum est = omnipotens sermo tuus, Domine, de coelis a regalibus sedibus venit). Die Worte haben also andern Klang im Introitus als im Buche der Weisheit: Hier reden sie von einer Großtat der rächenden göttlichen Macht, im Introitus erzählen sie das Wunder der rettenden Gottesliebe. Jene Nacht, die über Ägypten sich breitete, birgt in sich den Schrecken; die „heilige Nacht" ist „selige Nacht", von der das frohe, fromme Herz mit dankbarer Freude singen mag.

Die gleiche Stelle aus dem Weisheitsbuch ist verwendet als 5. Antiphon in Vesper und Laudes des 4. Adventssonntags; nur hat der Liturge, der Zeit des Kirchenjahrs entsprechend, eine leichte Modifikation im Texte angebracht: sermo tuus . . . a regalibus sedibus veniet.

Das Mittelstück (Ps. 92, 1) ist ein Bekenntnis des Glaubens, der im unscheinbaren Kinde von Bethlehem den König Himmels und der Erde erkennt und anbetet.

3. Dum medium silentium tenerent omnia. In geheimnisvoller Stille ist der Herr, unser Erlöser, eingetreten in die Welt; geheimnisvoll, dem leiblichen Auge verborgen, sucht seine Gnade noch immer ihre Wege in das einzelne Menschenherz; in diesem muß es still geworden sein, soll der gehört werden, der vor der Türe steht und anklopft. Verstummen muß das laute und wirre Sinnen und Sorgen um diese Erde und ihren Tand, dann kann der Herr der Gnade uns finden; und umgekehrt, um den Herrn und sein Licht und seinen Trost und seine Freude zu finden, suche die Stille auf und die Zurückgezogenheit und Einsamkeit und Sammlung; da gelingt dir das Gebet und die Betrachtung, da wird es in der Seele licht und im Herzen wonnig.

Abicere oportet omnia impedimenta gratiae, si optas eius infusionem suscipere. Pete secretum tibi, ama solus habitare tecum, nullius require confabulationem, sed magis ad Deum devotam effunde precem, ut compunctam teneas mentem et puram conscientiam (Imit. Chr. 3, 53, 1; vgl. 1, 20 und 3, 1).

Dominus regnavit, so lautet dein Glaubensbekenntnis gegenüber dem menschgewordenen Gottessohn; er ist König, hat Königsrechte und Herrschermacht. Ist er auch dein König, achtest du seine Königsrechte, beeinträchtigst, leugnest du dieselben nicht? Entziehst du dich nicht seiner Herrschermacht? Hast du nicht ein wertloses Domine, Domine nur auf den Lippen, während dein Herz ihm nicht huldigt, ihm nicht gehört und nicht gehorcht? Lingua perstrepens est muto corde (S. Aug., S. 198, 1). Meint Christus denn nicht auch dich, wenn er sagt: Regnum Dei est intra vos? (Luk. 17, 21.)

Dominus decorem indutus est. Was kleidet ihn denn als Prachtgewand? Ich denke, die Güte und Menschenfreundlichkeit, die ihn bewog, in Manneshülle unter uns zu erscheinen: Apparuit benignitas et humanitas Salvatoris nostri Dei (Tit. 3, 4).

Indutus est Dominus fortitudinem. Das ist die Stärke seiner Liebe, die den Menschgewordenen in die Krippe geführt hat und von da ans Kreuz und auf die Altäre führen wird: Propter nimiam caritatem, qua dilexit nos (Eph. 2, 4). Fortis est dilectio, sagt die Schrift; die Liebe deines Heilandes zu dir bestätigt dieses Wort. Wie steht es mit deiner Liebe zu ihm? Was unternimmt, was übernimmt, was leistet, was trägt deine Liebe zu Christus? Omnia sustinet caritas, versichert der Apostel; wie nahe oder wie fern bist du diesem Ideal? Habe doch den guten Willen, demselben näher zu kommen, und mache zu diesem Zweck der Kirche Gebet zu deinem Gebet!

Oration.

Omnipotens sempiterne Deus, dirige actus nostros in beneplacito tuo, ut in nomine dilecti Filii tui mereamur bonis operibus abundare.

1. Dirige actus nostros in beneplacito tuo, d. h.:

Gib du, o Gott, unserem Handeln die Richtung, damit es recht gerichtet sei; laß uns diese Richtung erkennen in deinem heiligen Willen (in beneplacito tuo), laß uns an diese Richtung uns halten und deinen heiligen Willen vollbringen, verwirklichen; oder im Geiste der Weihnachtszeit geredet: laß uns oder mache uns nach dem Wort und Beispiel deines menschgewordenen Sohnes Jesus Christus handeln und wandeln, damit du, wie an diesem, so an uns dein Wohlgefallen haben könnest.

2. Ut in nomine dilecti Filii tui mereamur bonis operibus abundare, d. h.:

Dein göttlicher Sohn möge uns sein, was er heißt, Iesus-Salvator, und möge die Gnade, die er uns verdiente, uns zuwenden, damit wir so mit seiner Hilfe das Gute wirken, zu dem wir ohne ihn zu gelangen nicht vermögen. Dilecti Filii tui ist ein Appell an die Liebe des Vaters zum eingebornen Sohne, unser Gebet also ein solches im Namen Jesu und darum seiner Erhörung sicher.

3. Aber nicht ohne unser Zutun und Bemühen! Gott gibt unsern Handlungen die Richtung; zu handeln ist unsere Sache. Gott gibt die unterstützende Gnade, aber er verlangt unsere Mitwirkung (iustitia laboriosa: S. Bern., S. in oct. Epiph. n. 5); er gibt das Vollbringen, aber rechnet unser Bemühen uns zum Verdienste.

Bonis operibus abundare! Das Leben des Christen sei ein werktätiges; seine Tat sei das Gute; dieses Gute wirke er nicht dann und wann, sondern überall, er werde reich an guten Werken! (1 Tim. 6, 18.) Das ist wahrer, echter Reichtum, ein Schatz im Himmel. Verae divitiae non opes sunt, sed virtutes, quas secum conscientia portat, ut in perpetuum dives fiat (S. Bern., De adv. Dom. 4, 2). Im Augenblicke, wo wir uns dies selber sagen, glauben wir auch so, erkennen und anerkennen, daß ein Reichtum an guten Werken uns selber zugute kommt, wünschen uns denselben für den Tag, wo unser Leben gewogen wird. Aber über der Anstrengung, die das einzelne Gute erfordert, über den Opfern, welche dasselbe verlangt, geschieht es gar zu gern, daß wir nach bequemeren Wegen sehen und suchen, daß wir um den flüchtigen Vorteil der Stunde und des Augenblickes die Frucht darangeben, welche bleibt. O unsere Schwäche hat es so nötig zu beten: Omnipotens sempiterne Deus, dirige actus nostros in beneplacito tuo!

Epistel (Gal. 4, 1—7).

Fratres: Quanto tempore heres parvulus est, nihil differt a servo, cum sit dominus omnium: sed sub tutoribus et actoribus est usque ad praefinitum tempus a patre: ita et nos, cum essemus parvuli, sub elementis mundi eramus servientes. At ubi venit plenitudo temporis, misit Deus Filium suum, factum ex muliere, factum sub lege, ut eos, qui sub lege erant, redimeret, ut adoptionem filiorum

reciperemus. Quoniam autem estis filii, misit Deus Spiritum Filii sui in corda vestra, clamantem: Abba, Pater. Itaque iam non est servus, sed filius: quodsi filius, et heres per Deum.

Die Perikope aus dem Galaterbrief ist in unserem Offizium verwendet um deswillen, was der Apostel sagt von Vers 4 ab: Venit plenitudo temporis, misit Deus Filium suum, factum ex muliere. Die Zeit des Kirchenjahres, in der wir stehen, erinnert ja eben an die Fülle der Zeit, erinnert an die Gnadentage, in denen es Gott gefiel, den eingebornen Sohn in die Welt zu senden, wo der eingeborne Sohn sich entschloß, uns in allem gleich und als Mensch befunden zu werden, als Kind einer jungfräulichen Mutter geboren zu werden zum Heile der Welt. Es ist das hohe und frohe Geheimnis der heiligen Weihnacht, das uns aus Apostelmund verkündet wird, und wir mögen unter sein Wort das Wort des Engels setzen: Evangelizo vobis gaudium magnum — natus est vobis Salvator, Christus, Dominus.

Es ist aber nicht nur das eine Geheimnis der Menschwerdung, auf das uns der Apostel aufmerksam macht; ohne es zu beabsichtigen, breitet er eine Reihe von Mysterien des Christentums vor uns aus.

1. Vor allem das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Er nennt ihre drei Personen: den Vater, welcher den Sohn sendet; den Sohn, welcher die Sendung auf sich nimmt; den Heiligen Geist, welcher den Erlösten von ihrer Erlösung Zeugnis gibt.

2. Der Apostel beleuchtet uns das Verhältnis des dreieinigen Gottes zu den Menschen: es ist das einer providentiellen Führung durch die Jahrtausende bis zur Fülle der Zeit, bis zu dem Tag, wo der von Ewigkeit gefaßte Heilsratschluß durch Vater, Sohn und Heiligen Geist verwirklicht wird in der Menschwerdung des Sohnes, der den Fluch der Sünde auf sich nehmen und lösen, die Versöhnung wirken und den Menschen die Macht geben wird, Kinder Gottes zu werden.

3. Der Apostel verbreitet sich über die Bedeutung der Menschwerdung und ihre Tragweite für die Menschen alle: sie erlangen die Annahme an Kindes Statt, werden Söhne und Erben Gottes.

Der Apostel bespricht diese Mysterien in unserer Epistel gar nicht ad hoc; er setzt dieselben vielmehr voraus, streift dieselben nur und verwendet sie für seine Beweisführung den in ihrem reinen Christenglauben gefährdeten Galatern gegenüber. Was sind es doch für gewaltige, überwältigende Wahrheiten, die er uns vorlegt, unergründliche Geheimnisse, so groß und so tief, daß man sich unwillkürlich sagt: Der Apostel selber kann dieselben nur auf Grund göttlicher Offenbarung vortragen; solche Dinge sind in keines Menschen Sinn gekommen, und es gibt keine andere Kraft, dieselben zu fassen, als die Kraft der Glaubensgnade.

Dem Glauben freilich bieten diese Wahrheiten ein Meer von Licht, das unser Menschenleben erleuchtet, Auskunft gibt über dessen Ursprung und dessen Ziel und Zweck — und welche Auskunft! — und hinüberleuchtet in Zukunft und Ewigkeit.

Und doch, wie sonderbar! Unverkennbar ist sich der Apostel bewußt, den Galatern herrliche Dinge gesagt zu haben, wenn er ihnen versichert: Estis filii; non est servus, sed filius; quodsi filius, et heres per Deum; und durch die christlichen Jahrhunderte haben diese Wahrheiten das Glück und den Seelenfrieden von Millionen begründet; und doch ist die Zeit gekommen, wo diese Geheimnisse nicht mehr von ihrer lichten, sondern von ihrer dunkeln Seite betrachtet werden, wo der Glaube verweigert und seine Geheimnisse abgelehnt werden, weil sie Geheimnisse sind. Was ist unter den Händen des Unglaubens geworden aus Christus, dem Sohne Gottes, was aus seinem Worte, was aus seinem Werke? Welchen Inhalt haben noch die Begriffe Erlösung, Gotteskindschaft, Erbrecht auf den Himmel? Sind dieselben nicht vielfach leere Worte, die noch gebraucht werden, um eine brutale Verneinung ihres ursprünglichen Inhalts zu verdecken? In unserer Epistel bemüht sich der Apostel, die Galater vor einem Rückfall in jüdisches Religionswesen zu bewahren; käme er in unsere Welt, er müßte über den vollzogenen Abfall zum Unglauben des Heidentums Klage führen: Die Wahrheiten des Christentums sind der Welt nicht mehr Licht auf ihren Wegen, sondern Finsternis, welche sie von sich weist, nicht mehr dankbar empfundene Wohltaten, sondern Joch, das sie zerbrechen will.

Estis filii, versichert uns der Apostel. Bejahen wir sein Wort? Umfassen wir dasselbe mit zuversichtlichem, freudigem Glauben? Sind wir darauf bedacht, der Gottesliebe, die uns zu Kindern annahm, zu vergelten, uns als dankbare Söhne zu zeigen? Ist uns an dem Erbe, das der dreieinige Gott für uns bestimmte, wirklich und ernstlich gelegen? Wir leben in Tagen der Scheidung innerhalb der Christenheit; ein gut Teil derselben hat nur noch den Namen von Christus, glaubt nicht an Christus als Gottessohn, hofft und erwartet nichts von Christus, hat keine Liebe für Christus, versteht nicht mehr, was uns der Apostel in der heutigen Epistel darlegt, und will es nicht verstehen; Menschen dieser Denkweise wollen keinen Erlöser und keinen Gott, auch nicht, um ihn Vater zu nennen, zu ihm „Vater" zu rufen.

Wir wollen gläubige Christen sein; die Ereignisse der Weihnachtstage erfüllen unsere Herzen mit dankbarer Freude; wir wissen uns als Kinder und Erben; mögen wir die vielen, die von Christus sich abwenden, auch als unsere Brüder wissen und im dringlichen Gebete dem ewigen Vater empfehlen, der seinen Sohn in die Welt sandte, damit diese durch ihn gerettet werde!

II.

Graduale.

Speciosus forma prae filiis hominum, diffusa est gratia in labiis tuis.
Eructavit cor meum verbum bonum, dico ego opera mea regi: lingua mea calamus scribae velociter scribentis. Alleluia, alleluia.
Dominus regnavit, decorem induit: induit Dominus fortitudinem et praecinxit se virtute. Alleluia.

In der Epistel hat der Apostel gesagt: Misit Deus Filium suum — factum ex muliere. Diesem Gottessohne, der Mensch geworden ist, huldigt das Graduale. Denn es enthält ein Bekenntnis: Speciosus forma prae filiis hominum, diffusa est gratia in labiis tuis, und ein Gelöbnis: Eructavit cor meum verbum bonum, dico ego opera mea regi!

1. Speciosus forma prae filiis hominum: Du bist schön an Gestalt vor den Menschenkindern. Der messianische Psalm wendet diese Worte an auf die Erscheinung des Messiaskönigs und auf die Majestät seiner königlichen Erscheinung. Wir mögen hierbei an die sinnliche wie an die sittliche Schönheit dieser Gestalt denken in der Weise, wie die christliche Kunst den Herrn darzustellen liebt, als den Menschen und Mann, aus dessen Erscheinung ein Strahl göttlichen Lichtglanzes bricht.

Aber bei der Anwendung unserer Psalmstelle in der Weihnachtsoktav denken wir doch mit Vorliebe an die Schönheit des Kindes in der Krippe. Auch da trifft die darstellende Kunst wieder das Rechte und trifft ganz unsere Gedanken, wenn sie das „Himmelskind" holdseligst uns vor Augen führt, erhaben und gehoben über die Erscheinung aller Menschenkinder; und wenn das fromme Herz im schlichten Liede vor dem Kinde singt, dann stimmen wir gern mit ein, und wenn die Kunst der Töne das Höchste und Köstlichste aufbietet zum Preise des Kindes, so sind wir freudig einverstanden: so gehört es dem Kinde von Bethlehem, das schön ist vor allen Menschenkindern.

Wir haben seine Gestalt ja nur gesehen in den schönen Darstellungen der Kunst; aber vor dem Auge unserer Seele steht das Bild des Erlösers so schön, weil er sich gewürdigt und herabgelassen hat, ein Kind zu werden; und der Grund, weshalb er es tat, und der Zweck, zu dem er dies tat, gibt diesem Kinde die Gewalt über die Herzen von alt und jung, die mit frommer Rührung dem Propheten es nachsprechen: Parvulus natus est nobis, et filius datus est nobis (Is. 9, 6).

2. Diffusa est gratia in labiis tuis: Anmut ist ausgegossen über deine Lippen. Annoch schweigt dieser Kindesmund für unser äußeres Ohr (Verbum infans: S. Aug., In nat. Dom. 7, 3); aber die aufmerksame gläubige Seele vernimmt die Kunde, die das Kind vom Himmel

bringt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab"; sie hört die Versicherung des Kindes: Ich liebe dich und gebe mich hin für dich; ich bin gekommen, zu suchen, was verloren war, und das Gefundene zu beseligen.

3. Eructavit cor meum verbum bonum, dico ego opera mea regi: lingua mea calamus scribae velociter scribentis. Auf das Huldwort des Kindes in der Krippe sind diese Worte die Antwort des Menschen; unsere Antwort sollten sie sein! Der Hingabe des Menschgewordenen für uns soll unsere Hingabe an ihn entsprechen, und es sei eine Hingabe unseres ganzen Wesens: Gedanke (cor), Wort (lingua) und Werk (opera) sei ihm gewidmet und geweiht und in den Dienst seiner Ehre gestellt! O es ist ein verbum bonum, dieses Wort: opera mea regi! gut in seinem Grunde, gut in seinem Inhalt, gut in seiner Wirkung, dem menschgewordenen Gottessohne geschuldet so, uns selber ehrend, heiligend, rettend: opera mea regi — rex et regnum mihi!

Diesen Entschluß des frommen Herzens: opera mea regi! begründet und rechtfertigt

4. der erste Vers aus Ps. 92, der ein Wort des Glaubens ist, welcher im Kind der Krippe „Christus den Herrn" erkennt, der uns als „Heiland" (Salvator) geboren ist und das Heil wirken wird mit der Kraft der Liebe, die ihn ans Kreuz führt, mit der Waffe der Stärke, die er als armatus fortior brauchen wird, um Sünde und Tod und Hölle zu überwinden: Induit Dominus fortitudinem et praecinxit se virtute.

Evangelium (Luk. 2, 33—40).

In illo tempore: Erat Ioseph et Maria, mater Iesu, mirantes super his quae dicebantur de illo. Et benedixit illis Simeon, et dixit ad Mariam matrem eius: Ecce positus est hic in ruinam et in resurrectionem multorum in Israel: et in signum, cui contradicetur: et tuam ipsius animam pertransibit gladius, ut revelentur ex multis cordibus cogitationes. Et erat Anna prophetissa, filia Phanuel, de tribu Aser: haec processerat in diebus multis, et vixerat cum viro suo annis septem a virginitate sua. Et haec vidua usque ad annos octoginta quatuor: quae non discedebat de templo, ieiuniis et obsecrationibus serviens nocte ac die. Et haec, ipsa hora superveniens, confitebatur Domino, et loquebatur de illo omnibus, qui exspectabant redemptionem Israel. Et ut perfecerunt omnia secundum legem Domini, reversi sunt in Galilaeam in civitatem suam Nazareth. Puer autem crescebat, et confortabatur, plenus sapientia: et gratia Dei erat in illo.

1. Die Perikope ist verwendet als ein Ausschnitt aus der Kindheitsgeschichte des Herrn, die uns an den Sonn- und Festtagen, welche dem Weihnachtsfeste folgen, zweckmäßig vorgeführt wird. Wenn das hier Erzählte dem, was das Evangelium am Feste der Beschneidung erzählt, zeitlich nachfolgt, so wird man den Bericht der Namengebung gerade am 1. Januar am füglichsten erwarten und am besten verwerten.

2. Das einzelne.

a) Erat Ioseph et Maria, mater Iesu, mirantes super his quae dicebantur de illo.

Woher die Verwunderung? Ich denke, aus dem unerwarteten Zusammentreffen mit Simeon und Anna; dieses war ja in der Tat wunderbar genug: Joseph und Maria waren in Jerusalem wohl kaum jemand bekannt und erschienen im Tempel als Fremde, und sie wurden von Simeon und Anna nur auf wunderbare Weise erkannt, durch Wirkung und Erleuchtung des Heiligen Geistes. Wie Himmelslicht leuchtete es über der Gruppe dieser Begnadeten, wie Himmelslicht in ihren Seelen. Das ist überhaupt ein wunderbarer Wechsel von klarem Licht und geheimnisvollem Dunkel, der die Tage der Kindheit Jesu füllt: da reihen sich die größten Gegensätze aneinander; der Glaube Josephs und Marias muß je das geheimnisvolle Dunkel durchschreiten; aber er erhält dann überraschendes, überreiches Licht und damit wieder die Kraft, vertrauensvoll in das Dunkel der göttlichen Geheimnisse einzutreten, bis wieder Licht werden kann — und jedesmal möchten wir auf den Glauben der Mutter Gottes das Wort anwenden: Beata quae credidisti! Aber das dürfen wir nicht übersehen: auch sie, die Höchstbegnadete, ging ihren Weg durchs Leben an der Hand des Glaubens, der oft genug ins Dunkel führte, immer aber auch wieder ins herrliche Licht.

b) Auch das lichte Friedensbild, welches uns der Evangelist zeichnet, indem er die fromme Gruppe im Vorhofe des Tempels malt, erhält sofort einige Schatten in der Prophetie des greisen Simeon.

α) Ecce positus est hic in ruinam et in resurrectionem multorum in Israel: et in signum cui contradicetur. Wie klingt das doch befremdend, wenn wir uns an die Worte des Täufers erinnern: Et videbit omnis caro salutare Dei, oder an die Worte Simeons selber: „Meine Augen haben das Heil gesehen"! Klingt es nicht gar zu hart, wenn wir übertragen: „Dieser ist gesetzt zum Falle vieler"? Kann das ein ausgesprochener Zweck der Menschwerdung des Sohnes Gottes sein? Der Satz behielte seinen harten Klang, wenn nicht auch gesagt wäre: positus est hic in resurrectionem multorum. Die Auferstehung oder das Heil aller, nicht nur vieler, ist in der Tat das Ziel, welches der Menschgewordene anstrebt: er ist der Heiland aller, und will das sein. Aber dieses allgemeine Heil ist nicht das Ziel, welches der Menschgewordene erreicht: er ist, soviel an ihm liegt, der Heiland aller, und dennoch — nicht aller ist das Heil. Das ist aber nicht seine, sondern das ist die Schuld derer, die nicht das Heil erlangen, und eben, weil es ihre Schuld ist, darum gewinnen die Worte: positus est hic in ruinam multorum in Israel, wieder ohne Abschwächung ihren ganzen und furchtbaren Sinn: er ist gesetzt zum Falle vieler — nicht nur in Israel (so ist nun der Gedanke zu erweitern), sondern vieler aus der gesamten Menschheit. Ja,

Christus will die Welt retten; aber wenn er sie nicht retten kann, so will er sie richten, und er wird dies tun. Er ist der Eckstein, auf welchem sich das Leben der Menschheit für Gott und das eines jeden einzelnen Menschen auferbauen läßt, und nur auf ihm; wird er von den Bauleuten verworfen, so werden sie auf ihn fallen und sich zerschmettern, oder er fällt auf sie, und dann wird er sie zermalmen: wer ihn nicht zum Retter hat, soll und muß ihn zum Richter haben. Aber zwischen diesen beiden Dingen, o Christ, hast du die Wahl: er ist dein Retter, wenn du das willst, und er ist dein Richter, wenn du ihm widersprichst, und es ist dir vorhergesagt, daß er vielen zum Fall, nicht weil er dies dir werden wollte oder müßte, sondern damit er dies dir nicht werde! Nicht er hat die Wahl, sondern du!

Et in signum cui contradicetur. Wenn das Wort: positus est hic in ruinam, hart zu klingen scheint, klingt dann der zweite Satz: in signum cui contradicetur, nicht wirklich hart? Und sind es nicht die Menschen, welche diesen Widerspruch wollen und schaffen und mit demselben den göttlichen Heiland ausdrücklich und so hart wie möglich treffen wollen? Oder liegt die Schuld dieses Widerspruches angeblich wieder bei Christus und nicht bei den Menschen? Vielleicht hat menschliche Frivolität den Mut, auch das zu behaupten und zu sagen: Verlangte Christus von mir nicht Glauben und verlangte er von mir nicht Gehorsam, dann brauchte ich ihm nicht zu widersprechen. Das kommt auf eines hinaus, wie wenn gesagt würde: Verzichtete Christus darauf, der Sohn Gottes zu sein, dann würde unser Widerspruch gegen ihn schweigen. Und in der Tat mutet man ihm diesen Verzicht zu oder spricht ihm die Gottheit ab, d. h. man leugnet dieselbe, und diese Leugnung ist in der Regel das Endstück eines im Leben vorausgegangenen Widerspruches, oder man beginnt mit dieser Leugnung, um ein Christo widersprechendes Leben darauf aufzubauen. Damit erklärt sich dann dieser Widerspruch; aber es ist ein furchtbares Licht, in welches er tritt.

Wie aber, wenn man Christus widerspricht, ohne doch seine Gottheit zu leugnen? Wie will man das erklären, begründen? Sollte er denn etwas anderes sagen als die Wahrheit? Sollte er andere Gebote geben, als die er wirklich gibt? Könnte er das? Und wenn nein, warum widersprechen wir ihm dennoch und so oft im Leben? Wird nicht auch dieser Widerspruch unsern Fall zuletzt verschulden? O möchte uns der göttliche Heiland doch sein, wozu er uns gesetzt ist — zur Auferstehung!

Was Simeon vom göttlichen Kinde vorhersagt, das sehen wir sich vollziehen vor unsern Augen: vor diesen liegt die Erfüllung der Prophetie; wäre das doch mit ein Grund, uns zu denen zu stellen, denen Christus zur Auferstehung ist!

β) Et tuam ipsius animam pertransibit gladius. Das Wort Simeons meint die Stunde, wo die Mutter des Herrn unter dem Kreuze

des Sohnes stehen wird als Mater dolorosa. Auch hier ist im Leben der Gottesmutter Freude und Leid nahe beisammen und für uns wohl beachtenswert, daß der Herr gerade jene, die ihm nahe und am nächsten stehen, von der Teilnahme an seinen Opfern und an seinem Kreuz und Leiden nicht nur nicht ausnimmt, sondern ihnen dieselbe in ganz besonderer Weise zumutet; gerade seiner gebenedeiten Mutter bietet er vom Anfang bis zum Ende seines Erdenwandels ein Vollmaß von Schmerzen: sie ist Königin der Märtyrer; wohl! aber sie ist auch deren Königin.

Welches ist der Eindruck, den uns diese Perikope aus dem Lukasevangelium macht als historischer Bericht? Ich meine, Dinge, wie sie der Evangelist erzählt, müssen so sich zugetragen haben, die werden so nicht ersonnen, und sie bleiben entweder ein unverständliches Rätsel, oder aber sie werden verstanden, jedoch nur von der Demut des Glaubens; wo diese fehlt, wird der menschgewordene Gottessohn sich nicht offenbaren, und dann wird der Unglaube von der mythenhaften Jugendgeschichte Jesu von Nazareth reden. — O ewige Wahrheit, mehre uns den Glauben!

Offertorium.

Deus firmavit orbem terrae, qui non commovebitur: parata sedes tua, Deus, ex tunc, a saeculo tu es.

Das Evangelium zeigt uns Christus in demütiger Menschengestalt als Kind. Der Psalmvers betet ihn an als ewigen Gott und Schöpfer und Beherrscher der Welt. Unscheinbar in Kindeshülle, ist er noch unscheinbarer in Brotsgestalt, und doch erneuert er auf dem Altar das Gotteswerk unseres Heils. Auch da soll er uns zur Auferstehung gereichen, und deshalb betrachtet die

Sekret

Concede, quaesumus omnipotens Deus, ut oculis tuae maiestatis munus oblatum et gratiam nobis piae devotionis obtineat et effectum beatae perennitatis acquirat,

unser Opfer vor allem als ein solches der Anbetung, das wir der Gottesmajestät darbringen, und erbittet als dessen Frucht die Gnade des frommen Herzens als des Mittels zu seliger Ewigkeit.

Kommunio.

Tolle puerum et matrem eius, et vade in terram Israel: defuncti sunt enim, qui quaerebant animam pueri.

Verwendet ist ein Satz aus der Kindheitsgeschichte des Herrn, welcher den gläubigen Gehorsam und den gehorsamen Glauben des hl. Joseph in das Licht stellt und eine Tugend beleuchtet, welche deinem Herzen eignen soll, wenn du dem Tisch des Herrn dich nahen willst.

Postkommunio.

Per huius, Domine, operationem mysterii et vitia nostra purgentur et iusta desideria compleantur.

Vgl. Vig. Epiph.; Feria VI quattuor temp. in Quadrag.

Wir erbitten als Wirkung der heiligen Kommunion die Reinheit des Herzens (vitia nostra purgentur); mit gutem Grund: die Herzensreinheit sieht im Kinde Jesus das Heil und erlangt das Heil in Jesus; ihr gilt: Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt (Matth. 5, 8).

Der Sonntag in der Oktav von Epiphanie.

I.

Aufbau. Der in prophetisch klingender Sprache abgefaßte Introitus gewährt gleichsam einen Blick in den geöffneten Himmel und zeigt einen Herrscher auf dem Throne in Menschengestalt, den die Engel anbeten. Wir erkennen im Lichte der Festzeit in diesem thronenden Herrscher den menschgewordenen Gottessohn, dem zu huldigen auch die Erde, d. h. wir, durch Psalmwort aufgefordert werden.

Damit dies stets geschehe und in rechter Weise geschehe, wenden wir uns im Gebete an den Herrn der Gnade, um durch diese das Rechte erkennen und das Erkannte vollbringen zu können (Oration).

Was dieses Rechte im einzelnen sei, legt uns die Epistel auseinander, und das Evangelium macht es uns klar durch das belehrende Beispiel des zwölfjährigen Jesus im Tempel und Josephs und Marias.

Die Aufforderung zum Dienste für Gott steht wiederum als Offertorium am Anfang der „gottesdienstlichen" Handlung, die es ist mit Vorzug, des heiligen Opfers; und Sekret und Postkommunio erbitten wiederum einzelne Gnaden zu einem Leben, das eine Huldigung ist für unsern Gott.

Introitus.

In excelso throno vidi sedere virum, quem adorat multitudo angelorum, psallentes in unum: ecce cuius imperii nomen est in aeternum.

Iubilate Deo omnis terra, servite Domino in laetitia!

Gloria Patri.

1. Unserem Introitus fehlt für die Antiphon der Quellenvermerk; sie ist auch in der Tat kein biblisches Zitat, sondern eine freie Bildung beziehungsweise Nachbildung. Immerhin hat sie biblischen Klang, erinnert an Is. 6, 1; und an Wendungen der Apokalypse und an Hebr. 1, 6 und Ps. 96, 7 mag auch noch erinnert werden.

2. Wer ist nun die sprechende Person in dem Satze: Vidi sedere virum? Denken wir uns die Sonntagsliturgie dramatisiert etwa in der Art Calderonscher Autos, so würde entweder einer der Propheten, sagen wir Isaias, auftreten oder eine allegorische Figur, z. B. der Glaube, und diesem wären die Introitusworte in den Mund zu legen. Wir könnten dieselben auch dem Chorführer zuweisen und den Versus durch den Chor zum Vortrag bringen, oder die Antiphon verteilen an Chorführer und ersten Chor und den Versus an einen Wechselchor oder zweiten Chor — kurz, der Introitus hat tatsächlich dramatische Anlage.

Der Introitusgedanke aber ist der Glaubensgedanke der ganzen Kirche, der einzelnen zum Gottesdienst versammelten Gemeinde, endlich jeder einzelnen Christenseele, und der Versus macht von diesem Glaubensgedanken die praktische Anwendung: Iubilate Deo omnis terra, servite Domino in laetitia!

3. Warum ist nun die Antiphon des Introitus gerade so gebildet, wie sie vor uns steht? Ich meine, sie gibt ein Pendant zu dem Bilde, das im Evangelium gezeichnet ist: Invenerunt illum in templo sedentem in medio doctorum. Wir haben hier offenbare Parallelen: der im Himmel Thronende und der mitten unter den Lehrern Sitzende ist ein und derselbe für die Erkenntnis des Glaubens; im Himmel zeigt er sich in Herrlichkeit prophetischem Schauen, im Tempel bricht ein Offenbarungsstrahl aus der menschlichen Hülle des Gottessohnes. Diesen Strahl faßt allerdings das Auge selbst von Maria und Joseph noch nicht, er behält etwas Geheimnisvolles, und in das Auge anderer dringt er überhaupt nicht. Anders steht es mit der Überzeugung unseres Glaubens; diese sieht klar (vidi) und bekennt freudig, und ihr Bekenntnis eröffnet deshalb introeundo die Sonntagsliturgie, deren Evangelium vom zwölfjährigen Jesus im Tempel erzählt.

Ist unser Glaube ein überzeugter und lebendiger zugleich, dann zieht er die Konsequenz, welche im Versus steht: Iubilate Deo omnis terra, servite Domino in laetitia!

a) Iubilate Deo omnis terra!

α) Was besagt diese Aufforderung: Iubilate? Was ist denn der Jubel? Ich denke, er ist die Sprache des vollen, bewegten, erregten Herzens, das, von Freude, Bewunderung und Begeisterung ergriffen, seine Gefühle nicht verschließt, sondern ausströmt in lauter, gehobener Sprache, das nicht mehr spricht, sondern jauchzt und singt vor lauter Glück und Freude (On chante ce qu'on aime et comme on aime: Darboy, Imit. de J.-Chr. 417).

β) Diese Freude ist begründet durch die Größe dessen, der dieselbe schuf und veranlaßte. Das ist Gott der Herr, der unendlich Große, der König Himmels und der Erde. Unser Jubel gilt der Größe des Geheimnisses, das vor dem Auge unseres Glaubens steht, das ist die Mensch-

werdung des Gottessohnes; er gilt endlich dem Grunde dieses Geheimnisses, das ist die unermessen große Liebe, die gekommen ist, uns zu suchen, die Sehnsucht aller Zeiten zu erfüllen: „Geboren ist das Heil der Welt!" Dieser Jubel ist die menschliche Antwort auf die Engelsbotschaft: „Ich verkünde euch große Freude: geboren ist euch der Heiland, welcher ist Christus, der Herr!"

γ) Der Ausdruck und die Form dieses Jubels wird das Lied sein, das schwunghafte, lobende, dankende Lied, der Hymnus, aber auch das schlichte, innige, fromme, volksmäßige Weihnachtslied, das ebenso aus dem bewegten Herzen strömt, wie es auf das Herz erhebend, erfreuend, verklärend zurückwirkt, ergreift und erbaut. Bei solchem Anlaß singen alle, und wessen Mund je zum Liede nicht geformt ward, dem jubelt es doch in der Seele und im Herzen. Unser Weihnachtsjubel ist dankbare Antwort der Christenseele an die menschgewordene Gottesliebe.

δ) Iubilate Deo omnis terra! Es ist der Freude eigen, sich mitzuteilen, Genossen zu suchen (magnificate Dominum mecum!), auch deshalb, damit der Dank, den sie ausströmt, voller werde[1]. In den Tagen der Weihnachtszeit sollte dieser Dankesjubel ein solcher der ganzen Menschheit sein. Iubilate Deo! so tönt es uns entgegen im Introitus der heiligen Messe, beim Gottesdienst. O möchte es da ein Wort der gegenseitigen Ermunterung sein, damit bei diesem Gottesdienst der ganze Mensch und Christ mit Herz und Mund beteiligt sei!

b) Servite Domino in laetitia!

Die dankbare Freude soll überwirken auf das Leben; die Begeisterung soll Handlung werden, von Wort und Lied werde übergegangen zu Tat und Werk: Servite Domino!

Diese Forderung ist begründet in sich. Da es der Herr ist, den unser Glaube erkennt, so sei es das Leben, das ihn bekennt: Servite Domino! — Dienet dem Herrn!

Dies um so mehr, da es ein solcher Herr ist, dem gedient werden soll, ein Herr, von dem man sagen muß, daß er ja zuerst uns gedient, die Liebe eines Vaters, eines Bruders, des Erlösers und Heilandes in unsern Dienst gestellt hat.

Was aber soll es heißen, ihm zu dienen? Es heißt nichts anderes, als wandeln vor ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unseres Lebens. Ja, das sollen wir! Und wenn nun doch einer sich fände, der dies weigerte, wenn du, o Christ, das non serviam — ich will nicht dienen — sprächest, was wäre das? Das wäre Verwegenheit, welche du scheuen sollst; das wäre Unrecht, das dir selber zu verbieten du nur auch

---

[1] *Ἔθος τοῖς ἁγίοις διὰ πολλὴν εὐγνωμοσύνην, ἐπειδὰν μέλλωσιν εὐχαριστεῖν τῷ θεῷ, πολλοὺς καλεῖν κοινωνοὺς τῆς εὐφημίας καὶ παρακαλεῖν συνεφάπτεσθαι τῆς καλῆς ταύτης λειτουργίας αὐτοῖς* (S. Chrys., In Ps. 148).

noch geradsinnig genug sein sollst; das wäre Schande, der du dich erwehren mußt.

Und doch, hat der höchste und gütigste Herr nicht Söhne, welche sich in die Rolle des verlorenen Sohnes hinein vergessen, verlieren, mit Bewußtsein und Absicht diese unedle und unselige Rolle spielen, die sich selber nicht sagen, was sie wissen sollten, und nichts darauf geben, wenn andere es ihnen sagen, dieses servite Domino!?

Servite Domino in laetitia! Warum denn so? Antwort: Dies ist das Richtige vor Gott; unser Dienst für ihn sollte freudige Gabe und Hingabe sein, denn einen freudigen Geber hat Gott gern.

Es ist aber auch das Geziemende für uns. Wie sollten wir doch das Gegenteil rechtfertigen, ich will nicht sagen vor dem Forum der Gerechtigkeit und Billigkeit, sondern nur des Dekorum? Ein Dienen in Freudigkeit ist uns doch geboten schon durch die Dankbarkeit; dasselbe ist nicht nur edel, es adelt auch, und es lohnt. Und doch, ist dieses Dienen in Freude, wie es das Ordnungsgemäße ist, so auch das Regelmäßige? Ist es, wo es noch ist, nicht vielfach äußerlich, mechanisch, nicht Herzenssache, vielleicht dem Widerwillen nicht ohne Murren abgerungen, abgezwungen, ein Gottesdienst und doch keiner? Nur ein freudiger Dienst ist ein voller und wahrer Dienst. Dazu aber erheben wir uns durch Übung, durch Schulung, durch Eifer und Sorgfalt, die sich stets erneuern und wie von vorn anfangen. Esto vigilans et diligens in Dei servitio! ist eine wohlberechtigte Mahnung der Imitatio Christi (1, 25), die bei den einzelnen Handlungen unseres Lebens ihre Anwendung verlangt und nötig hat.

O anima mea, sagt Thomas von Kempen, quomodo poteris negligere eum, a quo tam diligenter quaesita es? quomodo non reamare eum, qui te tam ardenter amavit? Ama amantem et tam valde amantem, ut potius eligeret mortem subire, quam te perire (Sermones de vita et passione Domini XXI).

Beide Dinge sind schwer: erkennen, was sein soll, und wirken und vollbringen, was sein soll, und das zweite ist das Schwerere, deshalb:

Oration.

Vota, quaesumus Domine, supplicantis populi coelesti pietate prosequere: ut et quae agenda sunt videant, et ad implenda quae viderint convalescant.

1. ut et quae agenda sunt videant.

Weshalb so beten? Vielleicht möchten wir fragen wie die Pharisäer bei Joh. 9, 4: Numquid caeci sumus — Sind wir denn blind? Und ist es ein stolzes Selbstbewußtsein, welches diese Frage verneint, indem es sie stellt, weil wir uns zutrauen, daß wir uns selber vollauf Licht sind und keiner Erleuchtung von irgendwelcher Seite bedürfen? Das wäre ein Stolz, der tatsächlich verblendet; bleibe er uns fern!

Aber auch als gläubige Christen könnten wir zur Frage kommen, weshalb noch beten, daß wir sehen, was zu tun? Haben wir denn nicht schon alle Mittel dazu: das Licht unserer denkenden Vernunft und noch mehr das Licht aus den Wahrheiten unseres heiligen Glaubens? Es ist richtig, daß wir diese Mittel haben, und man wird uns einmal auf dieses Geständnis verweisen. Aber ist es auch wahr, daß wir diese Mittel stets und überall und so gebrauchen, wie wir könnten und sollten? Wohl ist unsere denkende Vernunft ein Licht; oft genug ist sie nur ein Lichtlein, von dem geleitet wir auch irren können. Und wenn dann Sorglosigkeit, Unachtsamkeit oder gar ein leidenschaftliches Herz irren will, dann sehen wir nicht trotz aller Vernunft und berufen uns selbst für Irren und Fehlen gerade auf unsere Vernünftigkeit.

Was aber die Wahrheiten des Glaubens und der Religion anlangt, so sind dieselben gewiß ein Licht: Lucerna pedibus meis verbum tuum et lumen semitis meis (Ps. 118, 105). Aber sie sind dieses Licht doch nur für willige, offene und gesunde Augen, und wir sehen in demselben doch nur dann, was zu tun, wenn wir sehen wollen, wenn wir dieses Licht brauchen, um zu sehen, und wenn wir es brauchen, um das Rechte zu sehen. Aber gebrauchen wir stets dieses Licht und in dieser Absicht?

Möglich ist jedenfalls das, daß unser Seelenauge sich dem Lichte der Wahrheit des Glaubens auch schließe, sich abwende von ihrem Lichte, wenn dieses uns unbequem, lästig ist, ja wenn wir auch nur zu bequem sind oder zu feige, um in dasselbe zu blicken. Was nützt es, wenn die Sonne hoch und hell am Himmel steht, wenn du die Augen schließest oder dich geflissentlich ins Dunkel flüchtest?

Aber möglich ist auch, daß wir in das Licht der Wahrheit blicken und es dann wagen, die Wahrheit zu deuten und zu fälschen und das Recht und die Gerechtigkeit zu beugen, das Licht illusorisch zu machen.

Und noch eins ist möglich: daß wir das Licht der Wahrheit, wo wir es nicht auslöschen, nicht beseitigen können, zwar stehen lassen, aber unbeachtet stehen lassen, ja ihm mit Bewußtsein zuwider- und entgegenhandeln. Es ist wiederum das leidenschaftliche Menschenherz, welches, wie es um Vernunftgründe sich nicht kümmert, so auch nach den Wahrheiten des Glaubens und nach Gründen, welche das christliche Gewissen geltend macht, nichts fragt, ja selbst dem Heiligen Geiste widersteht. Das ist caecitas cordis — Blindheit des Herzens, wie es die Imitatio Christi nennt, und diese Blindheit ist oft genug gegen jedes Licht gefeit; sie sieht nur eines: das, was sie will, und dieses eine ist — nie das Rechte.

So mag uns klar sein, was alles wir als innige, demütige Bitte hineinlegen wollen und sollen in die Worte: ut et quae agenda sunt videant.

2. Und daran schließe sich die zweite Bitte: et ad implenda quae viderint convalescant.

Die Pflicht (quae agenda sunt) zu erkennen, nicht zu übersehen, ist das erste, Wichtige; die Pflicht zu erfüllen, ist das zweite, noch Wichtigere. Das erstere allein genügt nicht; im Gegenteil: bliebe die erkannte Pflicht unerfüllt, so würde die Erkenntnis zur Schuld. Non auditores legis iusti sunt apud Deum, sed factores legis iustificabuntur, sagt der hl. Paulus (Röm. 2, 13). Videant homines opera vestra bona, verlangt Christus (Matth. 5, 16). Scienti bonum facere et non facienti peccatum est illi, lehrt der hl. Jakobus (Jak. 4, 17). Ein Kommentator der Imitatio Christi sagt einmal: Le mérite de l'homme n'est pas dans ce qu'il sait, mais dans ce qu'il fait (Lamennais, Imit. de J.-Chr. 18). Und ein anderer sagt, daß zum ganzen Menschen und zum ganzen Christen zwei Dinge gehören: avoir l'intelligence et le courage du devoir (Darboy, Imit. de J.-Chr. 198).

Erkenntnis der Pflicht ist noch keineswegs Pflichterfüllung; ja sehr oft mag das Wort des hl. Gregorius d. Gr. gelten: Sunt qui intelligendo penetrant praecepta, vivendo conculcant (Reg. past. 1, 2).

Aber auch wenn wir nicht auf diesem verfehlten Wege stehen, sondern auf dem rechten: das implere quae vidimus agenda ist schwere und ernste Aufgabe. Die eigene Erfahrung muß es uns längst gesagt haben, daß unsere sittlichen Kräfte nur bescheiden sind, daß ein Schwergewicht uns erdwärts zieht (proprio pondere ad ima feror: Imit. Chr. 3, 8, 1) und das Vorwärts und Aufwärts auf dem engen und steilen Pfad nur unter Mühen gelingt und nicht ohne die stützende, helfende Gnade. O es ist uns Notwendigkeit zu beten: ut videamus quae agenda sunt, et ad implenda quae viderimus convalescamus! Erkennen und anerkennen wir in Demut diese Notwendigkeit! Diese Demut begründet dann zugleich das Recht dieses Gebetes, und sie sichert seinen Erfolg.

Der hl. Bernhard hatte unsere Oration wohl vor Augen, als er sagte: Propterea sciens, quoniam in oratione datur bona voluntas, cum videris quae agenda sunt, ut convalescas ad agenda quae videris, ascende tu ad orationem; ora instanter, ora perseveranter, sicut ille (Iesus) pernoctabat in oratione, et dabit Pater bonus spiritum bonum petenti se (In ascens. Dom. 4, n. 11).

II.

Wollte man die Vorschriften der christlichen Sittenlehre auf eine möglichst kurze Formel bringen, so könnte diese lauten: Glaube, und lebe aus und nach deinem Glauben! Amate quod creditis (S. Aug., Sermo 194, 1). Die Oration des ersten Sonntags nach Epiphanie setzte dies um in Gebetssprache, in die Bitte: ut quae agenda sunt videant, et ad implenda quae viderint convalescant. Das ist ein recht inhalt-

reiches, gewichtiges Gebet, wohl wert, daß wir dasselbe unserem Gedächtnisse anvertrauen, wie es sich denn überhaupt empfehlen möchte, aus den meist kurzen, inhaltreichen, praktischen Gebeten des Missale einen Gebetsschatz anzulegen, von der Kirche das Beten zu lernen; denn es ist, zumal nach der formalen Seite, eine Kunst, die gelernt und geübt sein will. Also: Videam, Domine, quae agenda sunt, et ad implenda quae videro convalescam!

Den Übergang von der Oration zur Epistel gewinnen wir, wenn wir den Relativsatz der Oration: quae agenda sunt, verwandeln in den Fragesatz: quae sunt agenda? Denn auf diese Frage gibt der Apostel Paulus nicht nur in unserer Perikope, sondern auch in den folgenden die ausführliche Antwort.

Die Epistelperikopen vom ersten bis sechsten Sonntag nach Epiphanie bilden nämlich ein zusammenhängendes Gedankenganzes, das eine einläßliche Meditation verdient und verlangt. Während die Geheimnisse unseres Heils von Weihnachten bis zur Erscheinung uns das Große erzählten, das Gott um des Menschen willen tat und tut (magnalia Dei), beantworten nunmehr diese Epistelperikopen die Frage: Was sollen wir tun für unsern Gott? — Si tanta Deus pro me fecit, quid ego pro Deo? Die Antwort lautet kurz: Liebe deinen Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selber! Die Perikopen aber vom ersten bis fünften Sonntag nach Epiphanie sind die spezielle Ausdeutung und Anwendung des Hauptgebotes, und am sechsten Sonntag wird der Apostel der Christengemeinde von Thessalonich eine Anerkennung aussprechen, welche jeder Christ aus dem Munde des Apostels verdienen sollte, und die wirklich zu verdienen sein Bemühen und Bestreben sein muß.

Es ist stets der Apostel Paulus, der zum Worte kommt: Dom. I—IV aus dem Römerbrief, näherhin aus dessen paränetischem Teil, der mit Kap. 12 beginnt und der als Ganzes der aufmerksamen Lektüre empfohlen sein soll. An Dom. V bewegt sich der Apostel in verwandten Gedanken aus dem Kolosserbrief weiter, während Dom. VI das wünschenswerte Resultat zeigt, das unser Leben aufweisen wird, wenn wir dem Apostel des Herrn Gehör geben. Man kann als durchgängigen Zweck des Apostels beziehungsweise der Kirche bezeichnen, was der hl. Chrysostomus so ausdrückt: *(Τὸ) πεῖσαι τοὺς εὐεργετηθέντας ἀξίαν τῆς δωρεᾶς ἐπιδείξασθαι τὴν πολιτείαν* (Hom. 20, 1) oder: diejenigen, für welche die Wohltat der Menschwerdung des Sohnes Gottes gemeint ist, d. h. uns zu gewinnen für eine dieser Wohltat entsprechende Lebenshaltung und Lebensgestaltung.

Speziell aber in der Perikope des ersten Sonntags nach Erscheinung will der Apostel anleiten zur Heiligung des leiblichen Lebens durch Mäßigkeit und Keuschheit, zur Keuschheit der Seele durch Demut, zur Heiligung des gemeinsamen Lebens durch die Liebe.

Epistel (Röm. 12, 1—5).

Fratres: Obsecro vos per misericordiam Dei, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem, rationabile obsequium vestrum. Et nolite conformari huic saeculo, sed reformamini in novitate sensus vestri: ut probetis, quae sit voluntas Dei bona, et beneplacens, et perfecta. Dico enim per gratiam, quae data est mihi, omnibus qui sunt inter vos: Non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem: et unicuique sicut Deus divisit mensuram fidei. Sicut enim in uno corpore multa membra habemus, omnia autem membra non eundem actum habent: ita multi unum corpus sumus in Christo, singuli autem alter alterius membra: in Christo Iesu Domino nostro.

Verweilen wir beim ersten Satze: Fratres: Obsecro vos per misericordiam Dei, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem, rationabile obsequium vestrum.

I. Das Wie der apostolischen Forderung.

1. Beachten wir vor allem die Sprache und den Ton, in welchem der Apostel zu uns redet! Seine Stellung als Apostel gibt ihm das Recht, zu gebieten und zu befehlen — er befiehlt nicht, er bittet und beschwört. Er bittet und beschwört Christen um ein gottgefälliges Leben, dessen Frucht und Lohn doch nicht er, der Apostel, genießen wird, sondern jene, an die er sich wendet. Ja er führt sozusagen Gott den Herrn selber bittend ein: Obsecro vos per misericordiam Dei — *ὥσπερ ἂν εἴ τις τὸν μεγάλα εὐεργετηθέντα ἐντρέψαι βουλόμενος αὐτὸν τὸν εὐεργετήσαντα ἱκέτην ἀγάγοι*, sagt Chrysostomus. Das ist wohl beherzigenswert. Es ist in der Tat der Liebe unseres göttlichen Heilandes nicht genug, die Gnade uns zu verdienen, die verdiente Gnade uns anzubieten und zur Verfügung zu stellen; nein, er steigt dazu herab, uns zu bitten, daß wir der Güter seiner Gnade uns bedienen mögen, sie uns schenken lassen; er bittet um Annahme seiner Wohltaten, deren Verwendung und Verwertung. Wen das nicht rühren kann, den möge es mindestens beschämen!

2. Bittet und beschwört der Apostel und durch ihn der Herr deshalb, weil er so will oder weil er so muß, weil ihn sein liebendes Herz so tun heißt oder weil ihn eine arge Notwendigkeit dazu zwingt? Sagen wir einmal, weil er so will; der Liebe Gottes ist ja kein Weg zu viel, keiner zu weit, keiner zuwider, wenn anders nur auf demselben das Heil der unsterblichen Seele sich erreichen läßt. Und wie Christus, so sein Apostel — caritas urget nos, darf er sich bezeugen. Aber wir müssen auch sagen, der Apostel bittet und beschwört, weil er so muß, weil menschliche Lauheit und Gleichgültigkeit, weil das harte Menschenherz ihn dazu nötigt, diese Sprache zu sprechen, vielleicht daß es mindestens so sich erweichen, gewinnen, retten läßt. Ja vielleicht, aber auch nur vielleicht — oft genug auch so nicht; das ist eine Tatsache.

3. Wir sind angesichts dieser Tatsache, solange sie uns außer uns begegnet, um ein Urteil über dieselbe gewiß nicht verlegen, und dieses Urteil

kann nur mißbilligend ausfallen. Aber finden wir diese Tatsache nicht auch in unserem eigenen Leben? Oder kennen wir nicht mindestens unser Herz als ein solches, daß es den Widerstand selbst gegen Bitten des Apostels zu Tat und Wirklichkeit machen könnte? Dann werden wir auch wissen, wovor beispielsweise wir uns zu fürchten haben, wenn Phil. 2, 12 geschrieben steht: Operamini salutem vestram cum metu et tremore! Fürchten müssen wir uns selber! A nemine magis cavere quam a se ipso! (Imit. Chr. 3, 53.)

II. Das Was der apostolischen Forderung.

1. Was verlangt also der Apostel mit Berufung auf die Liebe und das Erbarmen Gottes? Er verlangt die Gegenliebe des Christenmenschen beziehungsweise deren Tat, das Opfer: ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem, rationabile obsequium vestrum. Mit diesen Worten stellt der Apostel eine allgemeine und eine besondere Forderung.

a) Die allgemeine ist eben die des Opfers, und zwar unseres ganzen äußeren Lebens, welches Opfer vollzogen wird durch die Heiligung dieses Lebens im Dienste Gottes, welchen Dienst die aus der Glaubensüberzeugung erblühende Liebe leistet: rationabile obsequium.

b) Daß der Apostel auch an Heiligung des äußeren Lebens durch bestimmte Tugenden denke, z. B. Mäßigkeit, Keuschheit, legt sich unmittelbar nahe, und wer die Sittengeschichte seiner Zeit einigermaßen kennt, weiß, was die beiden Sätze besagen: nolite conformari huic saeculo, und: exhibeatis corpora vestra hostiam.

2. Für seine Zeitgenossen hat der hl. Chrysostomus die Stelle so ausgelegt: *Πῶς ἂν γένοιτο τὸ σῶμα θυσία; μηδὲν ὀφθαλμὸς βλεπέτω πονηρόν, καὶ γέγονε θυσία· μηδὲν ἡ γλῶσσα λαλείτω αἰσχρόν, καὶ γέγονε προσφορά· μηδὲν ἡ χεὶρ πραττέτω παράνομον, καὶ γέγονε ὁλοκαύτωμα. Μᾶλλον δὲ οὐκ ἀρκεῖ ταῦτα, ἀλλὰ καὶ τῆς τῶν ἀγαθῶν ἐργασίας δεῖ ἡμῖν, ἵνα ἡ μὲν χεὶρ ἐλεημοσύνην ποιῇ, τὸ δὲ στόμα εὐλογῇ τοὺς ἐπηρεάζοντας, ἡ δὲ ἀκοὴ θείαις σχολάζῃ διηνεκῶς ἀκροάσεσιν* (Hom. 20)[1].

3. Die Forderung des Opfers ist in den Worten des Apostels auch an uns gestellt: ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem.

a) Wir sollen unser leibliches Leben zum Opfer gestalten — corpora vestra betone! Oder: Der Christ bringt den eigenen Leib zum Opfer, nicht den von Opfertieren wie der Alte Bund. Und zwar bringt der Christ

[1] Die lateinische Übersetzung lautet: Quomodo, inquies, corpus hostia fiet? Nihil mali oculus aspiciat, et factus est hostia; nihil lingua turpe loquatur, et facta est sacrificium; nihil iniqui manus faciat, et facta est holocaustum. Neque vero haec sufficiunt, sed etiam bona opera edamus oportet: manus eleemosynas eroget, os benedicat illis qui iniuriam nobis inferunt, auris divinis concionibus assidue operam det.

dieses Opfer nicht, indem er seinen Leib tötet, sondern indem er diesen lebendigen Leib in den Dienst der Ehre seines Gottes stellt: Glorificate Deum in corpore vestro mortali! sagt anderswo der Apostel (1 Kor. 6, 20), und der hl. Hieronymus: Corpus non frangendum, sed regendum est. Seinen eigenen Leib bringe der Christ zum Opfer, indem er dessen Kräfte der Arbeit weiht, die auf Gottes Ehre abzielt. Verum sacrificium est omne opus, quod agitur, ut sancta societate inhaereamus Deo, sagt der hl. Augustinus (De civ. Dei 10, 6). Seinen Leib bringe der Christ zum Opfer durch Werke der Buße und der Abtötung: Corpus etiam nostrum, cum per temperantiam castigamus propter Deum, sacrificium est, sagt derselbe Heilige (a. a. O.).

b) Hostiam viventem, sanctam. Das drückt der Apostel anderswo so aus: ... exhibere vos sanctos et immaculatos et irreprehensibiles coram Deo (Kol. 1, 22); also nicht nur vor dem kurzsichtigen menschlichen Auge! Er verlangt, daß wir geleitet seien von dem Bewußtsein: quoniam corpora vestra membra sunt Christi (1 Kor. 6, 15) — membra vestra templum sunt Spiritus Sancti, qui in vobis est, quem habetis a Deo, et non estis vestri (1 Kor. 6, 19). Endlich sagt der hl. Gregor d. Gr.: Qui sibi ipsis nihil reservant, sed sensum, linguam, vitam atque substantiam, quam perceperunt, omnipotenti Deo immolant, isti holocaustum offerunt.

c) Unser Opfer soll lebendig, heilig, Gott wohlgefällig sein. Wann wird es dies sein? Eine Antwort gibt der hl. Hieronymus: Sacrificia reprobantur oblationum, nisi purus et sanctus fuerit animus offerentis; die andere der hl. Gregor d. Gr.: Hoc solum sacrificium Deus accipit, quod ante eius oculos in altari boni operis flamma caritatis incendit (Hom. 35). Dies alles zusammenfassend nennt der Apostel ein obsequium rationabile, *λογικὴ λατρεία*, Dienst des geistbegabten Menschen für seinen Gott, vernünftigen Gottesdienst. Und vernünftig, d. h. vernunftgemäß und von der Vernunft gefordert wird ein Gottesdienst solcher Art allerdings sein — aber nur die vom Glauben erleuchtete Vernunft wird diese Forderungen anerkennen. Wo man mit der ungläubigen und halbgläubigen Welt denkt, wird man diesen Forderungen widersprechen. Nur der überzeugte Glaube ist der solide Untergrund christlicher Sittlichkeit. Sitte und Sittlichkeit ohne Licht des Glaubens und vollends im Widerspruch gegen dieses Licht hat man nicht gesehen. Nur wo die Demut des Glaubens geübt wird, findet sich auch die Kraft der Liebe, welche das Opfer der Tugend bringt. Nur der ganze Christ ist das lebendige Opfer, auf welches das Feuer des Heiligen Geistes fällt, um es zu verzehren — und zu beleben.

III. Das gilt im großen und ganzen, das gilt von jedem einzelnen, und wichtig für uns ist die Überzeugung jedes einzelnen, diese Wahrheit sei vor allem bedeutsam für ihn. Der Apostel trägt uns in seinem Briefe

die Lehre vom Opfercharakter des christlichen Lebens vor; überzeugen wir uns aufs neue von der Notwendigkeit dieses Opfers.

Seine logische Notwendigkeit, wenn man so sagen will, ergibt sich unmittelbar ex terminis. Der Apostel stellt seine Forderung: ut exhibeatis corpora vestra hostiam, weil er sie als Apostel Christi an die Erlösten Christi nicht anders stellen kann; das ist nicht denkbar. Eine *λογικὴ λατρεία*, rationabile obsequium, des Christen ist notwendig eine *πολιτεία* (Lebensgestaltung) *κατὰ Χριστόν*, und umgekehrt: ein Leben nach Christus ist für den, der sich nach Christus nennt, vernünftig, und zwar allein ein solches Leben.

Die Notwendigkeit, das Leben zu einem Opfer für Christus zu gestalten, ergibt sich aber auch noch von einer andern Seite. Wir haben nämlich allerdings die Wahl, unser Leben zu einem Opfer für Christus zu gestalten oder nicht; aber ob dasselbe überhaupt ein Opfer werde oder nicht, das ist nicht frei. So wie der Mensch ist, auch der Christenmensch, steht er immer vor der Alternative, sein Opfer zu bringen oder ein Opfer zu werden, seinen Leidenschaften zu gebieten oder von ihnen beherrscht zu werden, seine Begierden abzutöten oder zu gewärtigen, daß sie die Sünde gebären, die Sünde aber den Tod (Jak. 1, 15).

Es gehört nur ein mäßig gehobener Blick dazu, um zu sehen, daß entweder das eine oder das andere, und daß vielleicht das andere geschieht, so bedauerlich vielfach, daß wir den Ernst und die Liebe des Apostels auch heute noch, auch für uns zum Worte kommen lassen müssen, wenn er sagt: Obsecro vos per misericordiam Dei, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem: ich beschwöre euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, daß ihr eure Leiber darstellet als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, als euern vernünftigen Gottesdienst.

III.

Das Wort des Apostels: Obsecro vos, ut exhibeatis corpora vestra hostiam, ist ein Wort wohlangebracht, wann und wem gegenüber es auch gesprochen werde. Gelegenheit, das vom Apostel gemeinte Opfer zu bringen, hat jeder Christ jeden Tag, ja nicht nur Gelegenheit, sondern Notwendigkeit, so sehr, daß wir tatsächlich vor die Alternative gestellt sind, dieses Opfer zu bringen, oder aber ein Opfer zu werden: Könige oder Knechte zu sein!

Wenn die Sache so liegt, sollte man sagen, wird uns die Wahl nicht schwer, werden wir nicht lange im Zweifel sein, was zu wählen sei. Ja, die Erkenntnis wird nicht schwer, aber schwer ist und wird es, der besseren Erkenntnis auch zu folgen. Das Opfer, von dem wir reden, ist nämlich wirklich ein Opfer, macht sich als solches fühlbar und oft schwer fühlbar,

und ist es gleich der niedere, sinnliche Mensch — homo animalis nennt ihn der Apostel —, der dieses Opfer bringt und billigerweise dem geistigen Menschen bringen soll *(λογικὴ λατρεία)*, so ist es eben auch derselbe homo animalis, der gegen dieses Opfer nicht nur spricht, sondern sich wehrt; denn genau genommen bringt er nicht das Opfer, sondern er wird dasselbe: aber er wird es mit Widerstreben. Das Gesetz der Glieder widerstreitet dem des Geistes, sagt der Apostel. Ja, es widerstreitet, und zwar in der Mehrzahl der Fälle nicht nur mit dem Erfolg des schließlichen Sieges, sondern oft genug auch noch mit der Einrede oder gar der Überzeugung, daß es so das Richtigere, namentlich aber, daß es so vernünftig sei *(λογικόν)*.

Diese Überzeugung in weitester Verbreitung fand der Apostel in der ihn umgebenden Welt; und darum bezeichnet er negativ den Weg zu jenem Opfer mit den Worten: Nolite conformari huic saeculo. Dieselbe Überzeugung in breitester Ausdehnung finden wir in der uns umgebenden Welt, und darum ist das Wort: Nolite conformari huic saeculo, auch zu uns gesprochen.

Nolite conformari huic saeculo, d. h. doch wohl: Denket und urteilet nicht wie die Welt und nach ihren Grundsätzen; wollet und begehret nicht wie die Welt, handelt und lebet nicht wie die Welt! Die Begründung dieser Forderung sah der hl. Chrysostomus schon in der Wahl der Worte, welche der Apostel traf: *μὴ συνσχηματίζεσθε — ἀλλὰ μεταμορφοῦσθε — σχῆμα — μορφή* — das erstere bezeichne scheinhaftes, wandelbares, vergängliches Sein, ohne Kern, Wesen und Dauer; *μορφή* ist das, was substantiell ist, bleibend, ewig; wir würden also hier nach dem Heiligen erinnert an das, was der Apostel anderswo allerdings ausdrücklich sagt: Praeterit figura mundi huius (1 Kor. 7, 31) — Transit mundus et concupiscentia eius (1 Joh. 2, 17) —, und die letztere Wahrheit sollte allerdings den Entschluß, unser leibliches Leben zu einem gottgefälligen Opfer zu gestalten, begründen und unser diesbezügliches Bemühen stützen können.

Positiv gibt der Apostel den Weg zu dem Opfer, welches er meint, an, wenn er sagt: Sed reformamini in novitate sensus vestri — Wandelt euch selber um durch Erneuerung eures Sinnes, gewinnet (die rechte) Gestalt durch Änderung und Erneuerung eures Sinnes — *μεταμορφοῦσθε τῇ ἀνακαινώσει τοῦ νοός*.

Hier stellt nun der Apostel eine durchaus wichtige Regel auf für unser sittliches Leben. — Ganz unberührt nämlich von der Welt und ihrem Geist, frei von allen Unvollkommenheiten und Mängeln, Fehlern und Sünden wird ja so gut wie kein menschliches Leben verlaufen. Laß aber, so will der Apostel sagen, die Denkweise der Welt und infolge davon das Unvollkommene und Fehlerhafte an dir nie bleibend werden, nicht dauernd, nicht habituell; sondern erneuere dich, komm zurück auf das Licht und die Wahr-

heit und die Überzeugung, die dir aus Gottes Wort oder deinem Glauben kommt; von dieser Überzeugung aus sollst du handeln, dein Leben gestalten und erneuernd umgestalten, oder nach dem hl. Chrysostomus: gestalte es τῇ μετανοίᾳ, d. h. durch Reue und Buße („Sinnesänderung") und fortschreitend und folgerichtig durch Lebensänderung und Lebensbesserung: τῶν ἀγαθῶν τῇ ἐργασίᾳ.

Die Regel aber (d. i. Anweisung zu ständigem Verhalten), welche gegeben werden will, liegt in dem Satze: Reformamini (imper. praesentis!) in novitate sensus vestri. Sensus schließt beides ein: Denken und Wollen, den ganzen geistigen und sittlichen Menschen, welcher der Wahrheit des Glaubens das Auge öffnen und in den Dienst der erkannten Wahrheit seine Kräfte und seinen Willen stellen und hingeben muß — aber jeden Tag aufs neue! — sonst wird ihm das Licht des Glaubens verblassen und die Kraft zum Guten erlahmen, und — du wirst bald genug der alte Mensch sein, im volltraurigen Sinne des Wortes.

Ich möchte hoffen, meine Zöglinge, Sie erkennen und anerkennen, wie unerläßlich notwendig es für uns alle ist, in die Wahrheiten des Glaubens uns erst mit Eifer und Ernst einzudenken (meditando) und dann einzuleben (agendo); uns doch ja nicht zu begnügen mit einer sogenannten christlichen Überzeugung, die, dem Firnis gleich, an der Oberfläche bleibt und einigen Schein hervorbringt und mehr nicht; nie Vorsätze zu fassen, welche gleich ein halbes Leben umspannen und um so schwächer sind, je umfassender sie sind, sondern von Tag zu Tag Erkennen und Wollen zu erneuern und auf Buße oder, wenn das lieber gehört wird, auf Änderung (μετάνοια) und Besserung und sodann auf Fortschritt unermüdet bedacht zu sein — μὴ διαλιπεῖν τοῦτο ποιοῦντας, sagt der hl. Chrysostomus.

Die Meditation der Glaubenswahrheiten gewährt dann unserem sittlichen Urteil die ihm nötige Klarheit und Sicherheit; das Handeln aber nach dem Worte des Herrn gibt zugleich die Einsicht darin, daß dies Wort aus Gott ist; ja dieses Handeln führt am sichersten zu der Erkenntnis seines göttlichen Ursprungs (Joh. 7, 17).

Soll man aber nicht sagen, daß es das Verkehrte sei, zu verlangen: Handle nach Gottes Wort, und du erkennst seine Göttlichkeit — anstatt zu sagen: Erkenne seine Göttlichkeit und handle nach diesem Worte? Aus Ihrer Mitte, m. Z., erwarte ich diesen Einwand nicht, da ich Ihre christliche Überzeugung, also auch die Überzeugung von Christi Gotteswort voraussetze. Wenn etwas beizufügen wäre, so könnte es nur das Bedauern sein, daß jene Überzeugung vorausgesetzt und von den einzelnen für sich behauptet wird, und daß doch aus dieser Überzeugung das Leben und Handeln nach derselben als Folgerung sich oft nicht ergibt, besser: oft nicht gezogen wird. Die Richtigkeit der Aufeinanderfolge: Erkennen und dann Handeln und Leben — diese Aufeinanderfolge kenne ich wohl und lasse sie gelten, und jeder ehrlichen Forschung, die fremd ans Christentum herantritt, räume ich

die Berechtigung ein, zuerst erkennen zu wollen. Ich räume sie auch Ihnen ein — nein, ich mache Ihnen das Bemühen um Erkenntnis und das Wachsen in derselben zur Pflicht. Auch der Herr hat seine Lehre vorgetragen, hat dieselbe verständlich zu machen gesucht und hat zum Erweis ihrer Göttlichkeit neben das Wort das Wunder gesetzt. Aber er hat seinen Hörern auch das Bemühen um Verständnis zugemutet. Trotzdem ist er es, der gesprochen: Tuet nach meinen Worten, und ihr werdet erkennen (Joh. 7, 17). Er hatte freilich diese Forderung genugsam begründet, und genugsam begründet ist sie allerdings auch für uns, und sie wird weitere Begründung nicht erhalten. Der Weg: „Tuet nach meinen Worten, und ihr werdet erkennen", ist in der Tat ein Erkenntnisweg, wohl der sicherste und lohnendste (experimentelle), gerade so gut, wie es ein Erkenntnisweg ist, aus den Früchten den Baum zu erkennen. Auf diesem Wege kommt man von Christentum und Glauben nicht ab, wohl aber auf dem gegenteiligen, daß man nämlich nicht nach Christi Worten tut oder denselben entgegenhandelt — das ist Tatsache.

Nolite conformari huic saeculo!

Wir müssen nochmals auf das Wort des Apostels zurückkommen: „Machet euch nicht gleichförmig dieser Welt!" Warum denn nicht? Die Antwort gibt bekanntlich der hl. Johannes, wenn er sagt: Mundus totus in maligno positus est (1 Joh. 5, 19), und einen zweiten Grund hörten wir den hl. Chrysostomus nennen, wenn er auf den Gedanken des Apostels anspielte: Praeterit figura mundi huius: die Gestalt dieser Welt vergeht. Nicht als ob die Dinge dieser Welt und was sie bietet gar nichts als Eitelkeit wären und irdisches Bemühen und Sinnen auch gar keine Berechtigung hätten; sondern in dem Sinne verstehe den Apostel, daß der Besitz dieser Weltdinge und nur dieser zuwenig und schließlich allerdings nichts bedeutet, und daß jenes Bemühen ohne Erhebung des Herzens zu Gott und ohne Beziehung auf das Ewige allerdings verfehlt ist. Es handelt sich also um die Eitelkeit der Welt und weltlichen Sinnens und Trachtens, das den Gedanken an das Ewige beeinträchtigt oder ausschließt, oder aber auch geradezu um die Sünde der Welt (in maligno): das erstere macht in den Augen des göttlichen Richters bekanntlich unnütz (servum inutilem eicite: Matth. 25, 30) und verdammlich, dann braucht man nicht zu fragen, wozu das zweite führe: Attende quid mereatur iniquitas, si sola sufficit inutilitas ad damnationem! sagt der hl. Bernhard (Ep. 104).

Warum aber, wenn dem so ist, muß der Apostel noch eigens warnen? Und sollen auch wir durch den Apostel uns gewarnt wissen? Das letztere zu bejahen, trage ich keinen Augenblick Bedenken, und zwar aus mehr als einem Grund.

Einen Grund nennt die Schrift, wenn sie sagt: Corpus enim, quod corrumpitur, aggravat animam, et terrena inhabitatio deprimit

sensum multa cogitantem (Weish. 9, 15). Das heißt: Mag die Welt noch so flüchtig und vergänglich sein (corrumpitur), eines ist ihr doch eigen, der verfängliche, verführerische Schein; dieser aber reicht hin, Tausende zu berücken, und die ernstesten und treffendsten Gedanken und Gründe reichen nicht hin, diese Tausende eines Besseren zu belehren. Das ist wiederum eine Tatsache, und gerade auf dem Boden der Erziehung tritt uns dieselbe mit Übermacht entgegen. Der Mensch, und namentlich auch der junge Mensch, fühlt wie ein Schwergewicht an seiner Seele, das erdwärts zieht, und hat unter diesem Zug das junge Herz sein Gleichgewicht verloren, so stellt selten die belehrende Rede, meist nur die Gewalt des Schmerzes jenes Gleichgewicht wieder her, wenn es überhaupt wiederhergestellt wird; wenn nicht, so tritt man ein in die Tage, da man, um sich das eigene Tun zu rechtfertigen, das Kreuz eine Torheit schilt; und so geschieht es in unsern Tagen so gut, wie es geschah in den Tagen der Apostel.

Es ist indes nicht nur die Weltlust, welche der Welt gleichförmig macht, es ist auch die Weltfurcht, d. h. die Angst vor der Welt, ihrem Urteil, ihrem Hohn, ihrem Haß, oder mindestens die Schwäche gegenüber ihrer Mode. Nun ist freilich christliche Gesinnung, christliches Handeln, und zwar unerschrockenes Handeln, nicht die herrschende Mode, sondern das Gegenteil ist Mode; und wie viel wird der Mode dieses Gegenteils in unserer heutigen Gesellschaft geopfert!

Freilich, wenn es nicht geschieht, verfällt man dem Urteil der Welt; und wenn man seines eigenen Urteils und seiner eigenen Überzeugung, ja auch nur seiner eigenen Meinung sonst nie sich begibt — vor dem Urteil der Modewelt wird kapituliert, man fürchtet ihr Urteil und mehr noch ihren Hohn und Spott, und was noch mehr wäre, ihren Haß. Dem allem, das ist nun nicht zu leugnen, kann lebendiges Christentum ausgesetzt sein. Si de mundo fuissetis, mundus, quod suum erat, diligeret; quia vero de mundo non estis, sed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus, so sagte der Herr den Aposteln (Joh. 15, 19); er sagte ihnen aber auch: Mementote sermonis mei, quem ego dixi vobis (Joh. 15, 20), und: Haec locutus sum vobis, ut non scandalizemini (Joh. 16, 1). Es hieße, m. Z., auch am Herrn sich ärgern, wollten wir, um der Welt keinen Anstoß zu geben, ihr gleichförmig werden. Es ist aber wieder Tatsache: Tausende — und gerade aus der Männerwelt — erliegen dieser Versuchung, und es begreift sich, wie der Apostel zu der Warnung kommt: Nolite conformari huic saeculo!

Besteht diese Versuchung und diese Gefahr auch für Sie, m. Z.? Ja; mit geradester Offenheit sei es gesagt! Und können auch Sie in jene Versuchung eintreten und in jener Gefahr umkommen? Vielleicht weniger als andere, weil Sie nach außen mit der Welt weniger Fühlung haben; vielleicht mehr als andere, weil so oft ein Hindernis die bei andern zahmere Neigung zu Bösem oder Verkehrtem hier zur Leidenschaft steigert, nach

einem bekannten psychologischen Gesetze. Ja, das ist eine besondere und eigentümliche Gefahr Ihrer Lebensverhältnisse.

Wie werden Sie dieser Gefahr entgehen?

1. Gewiß nicht dadurch, daß Sie das Herz teilen und von der Welt und ihrem Tand und ihrer Eitelkeit soviel zu erhaschen suchen als möglich, während der Rest Ihrer Zeit und Ihrer Kräfte den Ansprüchen der Pflicht irgendwie vorbehalten bleiben mag. Das, m. Z. — das ist nur eine verdeckte Lebensnull, und so werden Sie der Gefahr nicht entgehen.

2. Sie werden ihr auch nicht entgehen durch eine Art schmerzlicher Resignation, durch ein melancholisches Gehen- und Kommenlassen der Dinge, wie sie eben kommen. Sie werden es zu solcher Resignation überhaupt nicht bringen; dazu haben Sie doch zuviel Fühlung mit dem warmen Leben und sind Sie — zu jung. Wenn Sie es aber je zu solcher Resignation bringen könnten, dann müßten Sie mich dauern, denn dann taugen Sie weder nach rechts noch nach links; links wird man Ihrer Tugend nicht glauben, und das Vertrauen von rechts werden Sie faktisch täuschen, weil, dasselbe zu rechtfertigen, Ihnen der ideale Sinn, die Kraft der Liebe, der Mut der Begeisterung fehlen wird.

3. Der Gefahr, der Welt gleichförmig zu werden, entgeht, m. Z., einzig und allein lebendiges, aktives Christentum, der Glaube, in Demut geübt, die Pflichterfüllung, nach Gottes Willen und aus Liebe zu ihm übernommen, zielbewußte, freudige Arbeit für den Beruf, den man von Gott erhielt, der Mannesmut, welcher die Hand an den Pflug legt, aber nicht zurückschaut, und endlich das Gebet: Ut et quae agenda sunt videamus, et ad implenda quae viderimus convalescamus.

IV.

Zu Beginn des 12. Kapitels des Römerbriefes verlangt der Apostel von denen, die im Reiche Gottes auf Erden Bürgerrecht erhalten haben, die Liebe, deren Frucht und Tat das Opfer ist (exhibeatis corpora vestra hostiam), welches Opfer sich bringt in der Verneinung der gottfeindlichen Welt (nolite conformari...) und in der Verwirklichung des Guten, Gottgefälligen, Vollkommenen (ut probetis quae sit voluntas Dei bona et beneplacens et perfecta), oder, was wohl dasselbe ist, in der Verwirklichung der christlichen Tugenden.

Als Repräsentantin dieser Tugenden nun nennt er die Demut in dem Satze: Non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem: *μὴ ὑπερφρονεῖν παρ' ὃ δεῖ φρονεῖν, ἀλλὰ φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν*, und der hl. Chrysostomus bemerkt hierzu: Also auch der Apostel will das christliche, gottwohlgefällige Leben auf derselben Grundlage erbaut

wissen wie der göttliche Meister, der seine Unterweisung zum christlichen Leben begann mit dem Satze: „Selig die Armen im Geiste!"

Wir verweilen heute bei dem Verse: Dico enim per gratiam, quae data est mihi, omnibus qui sunt inter vos: Non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem, et unicuique sicut Deus divisit mensuram fidei.

1. Der Apostel wird von diesem Verse ab zu den Römern reden von den christlichen Tugenden auf dem Boden der kirchlichen Gemeinschaft. Er redet zu Christen, bei welchen sich die Auszeichnungen der charismatischen Begabung fanden (das meint er mit unicuique sicut Deus . . .), und er verlangt von jedem ohne Ausnahme trotz dieser Auszeichnungen *(λέγω παντὶ τῷ ὄντι ἐν ὑμῖν)* die Tugend der Demut. Diese ist ihm eine bestimmt begrenzte Denkweise *(φρονεῖν)*, ist ihm das richtig gemessene Selbstbewußtsein, eine in den rechten Schranken gehaltene Selbstwertung, Selbstschätzung. Um dieses Moment des Richtigen zu bekommen, warnt er: *μὴ ὑπερφρονεῖν παρ' ὃ δεῖ φρονεῖν* — nicht zu hoch von sich zu denken, nicht vorbei an dem, was und wie man denken muß, soll, darf; und er gebietet: *φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν* — so zu denken, daß es auf das gesunde Denken hinauskommt, unsere Gedanken gesunde Gedanken sind *(σῶς)*. „Bescheiden zu denken" von sich, sagen die Übersetzer, was gelten mag, wenn das Wort „bescheiden" die Tiefe und Fülle seiner ursprünglichen Bedeutung hat, und unser Denken (d. h. Urteilen und Wollen) sein Maß, aber auch seine Schranke erhält oder nimmt von dem, was ist oder sein soll, also von der Wahrheit und Gerechtigkeit: oder mit dem sich füllt, was wahr ist, und nach dem sich richtet, was gut ist.

2. Übersehen wir nicht, m. Z., daß der Apostel, welcher damit begonnen hat, aus der Fülle seines liebevollen Herzens zu reden (Obsecro vos per misericordiam Dei, ut . . .), doch auch seiner autoritativen Stellung und Berechtigung nicht vergißt und kein Bedenken trägt, dieselbe mit klarster Entschiedenheit und vollem Nachdruck geltend zu machen: Dico enim per gratiam, quae data est mihi, omnibus — er ist sich seiner apostolischen Stellung bewußt! Lernen wir von ihm für das Apostolat, in welches wir einmal selber eintreten wollen; legitimieren wir uns vor allem dem Herzen der uns Anvertrauten, indem wir ihnen zeigen, daß wir ihnen wohlwollen, sie lieben: dann wird es nicht zu schwer werden, die uns verliehene Autorität geltend zu machen, was man tun darf und soll, vielleicht muß, um dem eigenen Gewissen treu zu bleiben und die Berufspflicht nicht zu verletzen; aber ja kein Geltendmachen bloß der Autorität — das ist Paschaweise, nicht Apostelart. Vis allicere animas, expande caritatem, sagt einmal der fromme Arvisenet (c. 43, 1).

3. Der Apostel also betont seine Autorität als Apostel, indem er die Demut verlangt. Ist das nicht ein Zeichen dafür, daß der Apostel

diese Tugend als etwas sehr Wichtiges und Notwendiges betrachtet? Ist es nicht bedeutsam, daß er mit so nachdrücklichem Ernste davon redet, so energisch dazu mahnt?

Wie stellen, m. Z., wir uns zu der vom Apostel für sich geltend gemachten Autorität? Räumen wir sie ihm ein? Ist er uns vocatus apostolus Iesu Christi? (1 Kor. 1, 1.) Ja oder nein? Und wenn ja — ziehen wir dann aus seiner autoritativen Stellung die Folgerung? Ziehen wir sie richtig? Ziehen wir sie ganz? Ziehen wir sie auch in Absicht auf die Tugend der Demut, zu der er mit ausdrücklicher Betonung seiner apostolischen Autorität auch uns anleiten und verpflichten will?

Ich meine, man redet wohl viel von Demut, und man hört ja viel davon reden; aber viel vorhanden ist echte, solide Demut nicht. Und wenn man viel von ihr reden hört, so hört man diese Reden oft genug ungern und noch öfter ohne Frucht und Nutzen. Demut ist uns ein Wort, so oft gehört, daß wir uns bei demselben, wie bei so vielen andern, so gut wie nichts mehr denken, geschweige daß die mit dem Wort bezeichnete Sache und deren Bedeutung uns klar vor der Seele stünde oder gar am Herzen läge und uns Sorge machte; und doch machte der hl. Chrysostomus darauf aufmerksam, daß an unserer Stelle der Apostel seine Ermahnung zu den christlichen Tugenden mit der Anbefehlung derselben Demut beginne, die der Herr selbst an den Anfang seiner Anweisung zum gottgefälligen Leben stellte und die allein er ausdrücklich nannte als die auszeichnende Charaktereigenschaft seiner Schüler, indem er sprach: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde! (Matth. 11, 29.) Wie wird es nun mit dem eben beregten Mangel anders werden? In gar keiner Weise, m. Z., außer wenn wir selbst die Sache ändern, d. h. die Demut lernen und üben und uns beständig, d. i. lebelang für dieselbe erziehen, und ohne diese Voraussetzung lernen wir Demut ganz bestimmt nie, oder wir verlernen sie wieder.

Ich will nun nachstehend reden von der christlichen Demut, d. h. von dieser Tugend, wie sie vom klaren Christentum gelehrt und gefordert wird.

Die Alten unterschieden zwischen humilitas cognitionis und humilitas affectus (S. Bern., De div. 4, 4), oder sie erblickten in ihr eine Tugend der Erkenntnis und des Herzens. Das stimmt mit dem Apostel zusammen, der das Wesen der Demut sieht in einem Denken (*φρονεῖν*), das gesundes Denken ist. Wann aber ist dieses gesund? Offenbar dann, wenn es die Wahrheit zum Inhalt hat und zur Norm nimmt, durch sie sich bescheidet: dann ist christliche Demut Denken im Licht und nach der Norm der christlichen Wahrheit, ein Sichbescheiden nach dieser. Der Gegenstand dieses Denkens, das bist du selber, dein Ich, deine Person, und bist du christlich demütig, so denkst du über dich, schätzest, wertest dich nach Maßgabe der Wahrheit, die Demut wird dir zur Selbsterkenntnis, aber zur Selbsterkenntnis als Tugend, und sie ist virtus illa, qua homo verissima sui cognitione sibi ipsi vilescit (S. Bern., De humil. c. 1). Daß wir

auf diesem Wege zur Demut kommen und zur Ausscheidung dessen, was ihr widerspricht (*ὑπερφρονεῖν!*), versichert uns der hl. Bernhard in dem schönen und treffenden Worte: Non est, quo intret vanitas, ubi regnat veritas. Also auch nach ihm handelt es sich um die Wahrheit, um den Sinn und die Erkenntnis dieser Wahrheit, darum, dieser Wahrheit das Zepter zu geben und zu belassen: ubi regnat veritas[1].

Was ist nun Wahrheit? Und was muß ich wissen, wenn ich über mein eigenes Sein und Wesen die Wahrheit weiß? Du mußt und wirst wissen:

A. Was ich bin und was ich habe, das bin ich nicht durch mich, das habe ich mir nicht gegeben, ich konnte das nicht, sondern das ist mir gegeben und verliehen durch meinen Gott und Vater, ist mir zugekommen nach seinem Willen. Ich kann und darf mich also in diesen Gaben auch nicht rühmen; wenn ich mich rühmen will, so muß es geschehen in Domino, d. h. im dankbaren Bewußtsein, daß der Herr gegen mich gut gewesen. Das ist uns in der christlichen Wahrheit ausdrücklich gesagt; wäre es aber auch nicht gesagt (1 Kor. 1, 31), es müßte trotzdem einleuchtend sein ohne viele Denkmühe! Und doch, m. Z., diese Wahrheit ist oft nicht einleuchtend; oder sie leuchtet, aber man verschließt sich ihrem Licht: das eine schlimm und das andere noch schlimmer. Ja ja, es sind die Gaben, und recht oft die reichen und reichsten Gaben, die wir töricht und frevelhaft verwechseln mit Haben wie aus Eigenem; es sind die verliehenen Fähigkeiten, die wir hinauf lügen zu eigenem Können — *ὑπερφρονεῖν παρ' ὃ δεῖ φρονεῖν!* Die Demut steht auf dem Grunde der Wahrheit, und wo dieser Grund nicht gelegt und behalten wird, da fällt die Demut: Intrat vanitas, quia non regnat veritas!

B. Man darf wissen, daß man Talente und Gaben erhalten hat, wenn nur man wissen mag, daß es Gaben sind. Man darf auch wissen, daß man mit den verliehenen Gaben gearbeitet, gewonnen, den Erfolg errungen hat, daß man etwas kann und weiß. Nur vergesse man nicht, daß, wenn man so und so vieles weiß, dessen, was man nicht weiß, noch weit mehr ist, und wiederum, daß das Wissen allein noch nicht den halben Menschen macht, viel weniger den ganzen, und noch weniger den ganzen Christen. Wohl beachtenswert ist, was Lamennais zum Kap. 2 des ersten Buches

[1] Ich kann die Stelle, die ich mir als ein Wort des hl. Bernhard vielleicht aus einem aszetischen Autor notiert habe, in Bernhards Werken wörtlich nicht wieder finden; aber bernhardisch ist Form und Gedanke. Vgl. non est quo vanitas intret, ubi veritas iam totum occupavit (In f. omnium sanctorum 5, n. 4); non est quo se immisceat vanitas, ubi totum occupat caritas (S. Bern., In Cant. 18, 6); ähnlich In Cant. 42, 6; ferner: nulla conventio vanitati et veritati (S. 5 in ascens.): contra vanam gloriam tege te amore veritatis (De div. 123); ähnlich die Imit. Chr. 3, 9, 3: est veritas, qua fugatur gloriae vanitas; Subiectus esto veritati, nec umquam succumbes vanitati (Horstius ad Imit. Chr. 3, 14, 4).

der Imitatio Christi sagt: Ce n'est pas que la science n'ait ses avantages, puis qu'elle vient de Dieu; mais elle cache un grand piège et une grande tentation: elle enfle, dit l'Apôtre; elle nourrit la superbe, elle inspire une secrète préférence de soi, préférence criminelle et folle en même temps; car la science la plus étendue n'est qu'un autre genre d'ignorance, et la vraie perfection consiste uniquement dans les dispositions du cœur (in den Eigenschaften des Herzens). N'oublions jamais que nous ne sommes rien, que nous ne possédons en propre que le péché, que la justice veut que nous nous abaissions au-dessous de toutes les créatures et que dans le royaume de Jésus-Christ les premiers seront les derniers et les derniers seront les premiers. So kommentierte Lamennais ein Kapitel der Nachfolge Christi, als er selber noch ein begeisterter Schüler Jesu Christi und ein eifriger Jünger der Wissenschaft war. In späteren Jahren vergaß er, was er über die Gefahren des bloßen Wissens so wahr und warnend geschrieben hatte, und erlag diesen Gefahren, an Glauben und Wissen irre, in bedauerlichem Ende. Und doch ist wahr, was er geschrieben; aber selbst die Wahrheit, nur geschrieben, nur gelesen, nur studiert, hilft nicht zur Demut; nur die Wahrheit hilft zur Demut, der man sich unterordnet, auch die christliche nur dann: ubi regnat veritas.

C. Übrigens hat uns Gott der Herr nicht nur Gaben und Talente geschenkt und die Wege zu Wissen und Können geebnet, er hat uns auch Gebote gegeben und Pflichten auferlegt, und Gott der Herr selbst bemißt den Wert des einzelnen wesentlich nach der Gebotshaltung und Pflichterfüllung: Deum time et mandata eius serva, hoc est enim omnis homo (Pred. 12, 13): Halte Gottes Gebote, das ist der ganze Mensch! Nun werten wir uns, m. Z., im Lichte dieses Satzes! Das ist doch wohl *φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν:* ein Denken in der Richtung des gesunden Denkens. Wie steht es mit unserer Pflichterfüllung?

a) Um diese mit gesundem Sinn *(σωφρόνως)* zu bewerten, wies uns der göttliche Heiland an: „Wenn ihr alles getan habt, was euch geboten worden, so sprechet: Unnütze Knechte sind wir und haben getan, was unsere Pflicht gewesen" (Luk. 17, 10).

b) Wann nun dürfen wir uns getrauen zu sagen:

α) Wir haben alles getan? Und alles haben wir getan in guter Absicht, in der rechten, vollkommenen Weise, zu gutem Ziel und Zwecke? Wann werden wir denn so sagen dürfen, auch nur die Reihe der Handlungen ins Auge gefaßt, die ein einzelnes Tagewerk ausmachen? Ja wenn ich nur eine einzige Nummer aus demselben herausnehme, das tägliche Gebet — es sollte Gabe sein an Gott und darum echte, wertvolle, kostbare Gabe! O wie oft ist es das nicht! Und doch ist unbestreitbar wahr, so sollte und so könnte es sein. Und wenn es nicht so ist, selbst nicht einmal bloß durch unser Verschulden — dann hätten wir Grund genug zur Demut.

β) Aber nicht nur bleibt so manches ungetan, was zu tun Pflicht wäre, wird vergessen, versäumt; nein, es wird gar manches geflissentlich verweigert, und nicht nur manches pflichtmäßige Gute bleibt ungetan, es findet sich im Leben auch die Übertretung, die Sünde, die schwere Sünde, die häßliche Sünde. Und wenn man nun dieser schweren, häßlichen und entehrenden Sünde gar nichts Schlimmes sonst nachsagen müßte, als sie begehen heiße dem Teufel oder der Welt oder einer niedern Begier den Vorzug geben vor dem allheiligen Gott, das wäre wahrhaftig genug, uns in Demut zu erhalten, wenn unser Lebensbuch auch nur ein einziges derart schwarzes Blatt enthält! Oder ist dem nicht so? O m. Z., der Stolz ist bei uns armseligen Kreaturen zuvorderst und zuhinterst; aber warum stellt er sich da nicht ein, der Sünde gegenüber und gegen die Sünde? Warum versagt er uns seine Dienste, warum läßt er sich nicht brauchen gegen Unrecht und Niedrigkeit schwerer Sünde? Warum übt er seine Schmachherrschaft über uns nur, um uns in diese Sünde hineinzuführen und darin festzuhalten?

γ) Ja, festzuhalten! O wie schwer treten wir in die Erkenntnis der Wahrheit über die Sünde ein! Wie schwer wird uns die Geradheit, gar noch nicht zu sagen die Demut, welche die tatsächlich begangene Sünde zugesteht! Man trägt kein Bedenken, den Schmutz an den Schild der Ehre seines Gewissens zu nehmen, und auch keines, diesen Schmutz mit einer zweiten Schichte zu überdecken, mit Leugnung und Lüge, und muß man doch die Wahrheit einmal — nicht sagen, das tut man ja nicht, sondern sich sagen lassen: dann haßt man die Wahrheit und den, der sie sagt: Ergo inimicus vobis factus sum, verum dicens vobis, schrieb Paulus an die Galater (4, 16).

δ) Eine schwere bewußte Sünde — Grund genug zur Demut fürs ganze Leben für einen ernsten Christen; und mindestens der Gefahr nicht einer, vielleicht vieler schwerer Sünden ausgesetzt zu sein — und wir alle ohne Ausnahme sind das —, ist abermals zur Demut Grund genug. Esto memor propriae fragilitatis, etiam dum bene tibi successerit, et altum de te sapere noli (Thomas v. K.).

Diesen Gefahren setzt uns aus die eigene Schwäche, der Leichtsinn, die Bosheit, die Leidenschaft, das „aliquid bestiale nostrum“ (vgl. S. Aug., In Ps. 2, 8). Hören wir nochmals Lamennais (Imit. Chr. 1, 7): En considérant la faiblesse de l'homme, la fragilité de sa vie, les souffrances dont il est assailli de toutes parts, les ténèbres de sa raison, les incertitudes de sa volonté inclinée au mal dès son enfance, on s'étonne qu'un seul mouvement d'orgueil puisse s'élever dans une créature si misérable; et cependant l'orgueil est le fond même de notre nature dégradée. Selon la pensée d'un père il nous sépare de la sagesse, il fait que nous voulons être nous-mêmes notre bien, comme Dieu est son bien — tant de folie il y a dans

ce crime! C'est alors que l'homme se recherche et s'admire dans tout ce qui le distingue des autres et l'aggrandit à ses propres yeux, dans les avantages du corps, de l'esprit, de la naissance, de la fortune, de la grâce même abusant ainsi à la fois des dons du Créateur et du Rédempteur. Oh que ce désordre est effrayant, et combien nous devons trembler lorsque nous découvrons en nous un sentiment de vaine complaisance, ou qu'il nous arrive de nous préférer à l'un de nos frères!

ε) All dieses Elends werden wir nur Meister durch die Gnade. Diese aber gibt Gott nur der Demut; dem Stolze verweigert er sie nicht nur, nein, er widersteht demselben: Superbis resistit Deus, humilibus autem dat gratiam (Jak. 4, 6). Wo aber Gott widersteht, da ist der Fall des Menschen unabwendbar, und wohl angebracht ist die Mahnung des Thomas von Kempen: Cave superbiam, si non vis pati ruinam (Imit. Chr., ed. Gerlach, 41).

Man hat gesagt, m. Z.: Die Demut ist die Tugend, welche steht auf dem Grunde der allerwahrsten Selbsterkenntnis — virtus illa, qua homo verissima sui cognitione sibi ipsi vilescit. Die Selbsterkenntnis ist eine Wissenschaft, so gut wie jede andere Erkenntnis; noch mehr, derselbe Lamennais sagt Ihnen: La vraie, la grande science est de se connaître soi-même: ce doit être notre étude de tous les instants (Imit. Chr. 2, 5). Wohlan, so sei die Selbsterkenntnis im Lichte ungefälschten Christentums auch Ihnen die wahre, die große Wissenschaft!

V.

Wir sagten neulich, daß die Früheren in der Lehre von der christlichen Demut unterschieden zwischen humilitas cognitionis und humilitas affectus, affectionis oder cordis.

Von der ersteren sagt der hl. Bernhard: „Durch sie erkennen wir, daß wir nichts sind, und wir lernen sie von unserer eigenen Schwäche; mittels der zweiten setzen wir den Fuß auf die Herrlichkeit der Welt, zeigen, daß diese uns nichts ist und gilt (calcamus gloriam mundi), und wir erlernen sie von demjenigen, der sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm, der, als man ihn zum Könige machen wollte, durch die Flucht sich entzog, der aber, als man ihn für den Schimpf und die Schmach des Kreuzestodes suchte, aus freien Stücken sich den Händen seiner Feinde überlieferte" (S. 4 de adv.). Es ist bekanntlich diese zweite Demut, die der Herr als die seinige zur Nachahmung empfohlen hat: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde (Matth. 11, 29).

Damit ist nicht gesagt, daß die erstere, die humilitas cognitionis, entbehrlich sei; vielmehr wird im praktischen Leben die zweite Art die

erstere zur Voraussetzung haben, wird die Folgerung derselben sein, oder die echte christliche Demut wird eine Übertragung und Anwendung der humilitas cognitionis auf Wollen, Verhalten und Leben sein, und in dieser Erscheinung heißt sie humilitas cordis, und sie wird zu dem, was wir caritas nennen: Betätigung der Wahrheit (veritatem facere) auf Grund der Erkenntnis derselben (veritatem cognoscere). Von dieser Demut also sagt uns Christus der Herr: „Lernet sie von mir!" Was wäre demnach im einzelnen zu lernen?

1. Das demütige Verhalten gegen unsern Gott, gegen sein Gebot wie gegen seine Fügungen und Schickungen. So spricht es klar aus dem Beispiele des Herrn, von welchem die Schrift sagt: Humiliavit semetipsum, factus obediens usque ad mortem (Phil. 2, 8), und der angesichts seines Leidenskelches sprach: Non mea voluntas, sed tua fiat (Luk. 22, 42). Neben diesem Beispiel belehrt das Wort des Apostels Petrus uns dahin: Humiliamini sub potenti manu Dei (1 Petri 5, 6). Der hl. Bernhard aber führt aus: Totius humilitatis summa in eo videtur consistere, si voluntas nostra divinae, ut dignum est, subiecta sit voluntati, sicut ait propheta: Nonne Deo subiecta erit anima mea? (De div. 26, 2.) Dann fährt der Heilige fort: Ich weiß zwar, daß jegliche Kreatur, ob sie will oder nicht, dem Schöpfer unterworfen ist. Aber von der vernünftigen Kreatur wird eine Unterwerfung verlangt in der Weise, daß ihre Unterwerfung ein freiwilliges Opfer bedeutet für den Herrn, verbunden mit dem Lobpreis auf seinen Namen, daß nämlich dieser Name nicht furchtbar, sondern gütig ist: Confiteatur nomini Domini, non quia terribile, sed quia bonum est.

Wir werden an der Theorie des Heiligen kaum Abstriche machen können; sie ist für den Christen klar und richtig. Aber damit ist dem discite a me des Herrn noch lange nicht entsprochen; das muß eigentlich erst beginnen und in Lernen, Üben, Anwenden, Ertragen und Beharren sich auswirken. Die Tugend ist Tat oder zeigt sich in Taten.

2. Die Demut soll Tugend des Herzens sein; dann wird sie dominieren vor allem über dein eigenes Herz, wird in diesem kräftig die Ordnung schaffen und halten. Und welches wird denn diese Ordnung sein? Der hl. Bernhard sagt mit starkem Ausdruck: Calcat gloriam mundi — Ehre der Welt, von der Welt, vor der Welt, tritt sie mit Füßen. Ich befürchte, m. Z., es ist nicht sehr nach Ihrem Geschmack, was der Heilige hier sagt und wie er es sagt: die Sprache wird Ihnen zu stark sein. Und doch mochte der Heilige diese starke Sprache brauchen mit bestem Grund, wenn er sich auch nur an die eigenen Erfahrungen erinnerte, daran, welche Gewalt die Welt gegen ihn gebraucht hatte, um ihn in der Welt zurückzubehalten, und welche Gewalt sie wiederum brauchte, um selbst den Ordensmann in ihre großen Dinge (gloria mundi) hineinzuziehen, und welche größere Gewalt er brauchen mußte, um zu bleiben, was er war: ein

demütiger Mönch. Das ist er nun ja geblieben, aber calcando gloriam mundi. Nun sind wir alle schwerlich Charaktere, wie es der hl. Bernhard war, und die gloria mundi hat des Anziehenden für uns vielleicht mehr, als gut ist. Da muß die klare Demut Ordnung schaffen, und die Ordnung heißt: Laß dein Herz nicht eingenommen werden von törichtem Ehrgeiz, hänge dein Herz nicht an die Ehren der Welt, laß durch diese Ehren dein Herz nicht verleitet werden zu Hochmut und Stolz! Calca gloriam mundi! Sei nicht töricht genug, dich unglücklich zu fühlen, wenn dir in der Welt diese oder jene Ehrenstelle nicht zuteil wird!

Sie werden wohl sagen: Aber man muß doch etwas werden und auch etwas Ordentliches und Rechtes werden; das wird man doch wünschen und wollen dürfen. Ja, das dürfen Sie nicht bloß, das sollen und müssen Sie, und dafür Ihre Kräfte und Talente und Ihren Fleiß einzusetzen ist eine Ihrer vornehmsten Pflichten, deren Versäumung ebenso schuldbar wie verächtlich wäre; aber Ihre Absicht sei hierbei: Ego honorificabo ministerium meum (Röm. 11, 13), und nicht sei die Tendenz eine umgekehrte, sonst möchte gelten: Gloriam quidem hominum acciperes, gloriam autem Dei perderes (Arvisenet).

Es ist auch jedem zu gönnen, daß er einmal auf einen erwünschten Platz komme, wenn dieser ihm erwünschte Platz auch für ihn der rechte Platz ist, was oft genug fraglich; und, m. Z., eines ist ja gewiß: der Herr, der einmal und zuletzt die Plätze vergibt, der vergibt sie nicht nach Maßgabe des Wo, da wir gestanden sind, sondern des Wie, mit welchem wir unsern Platz ausfüllten, und dieses Wie mache uns Sorge schon jetzt, dieses Wie spanne alle unsere Kräfte an, und dieses Wie, es rate und schaffe uns die Demut des Herzens; nur diese ist der Erhöhung sicher: Qui se humiliaverit, exaltabitur (Matth. 23, 12).

3. Die Imitatio Christi sagt einmal, die Demut, humilitas, sei der gerade Weg zur caritas; man muß sie also haben, um dem Gebote der caritas zu genügen, und wo sie sich findet, wird man sie am Werke der caritas finden. Welches ist dieses Werk?

a) Die Demut hält sich fern von Ehrsucht, und in der Ehre hält sie sich fern von Herrschsucht. Das ist ihre Tat und ihre Leistung und für die meisten eine als beschwerlich gefühlte Leistung. Der hl. Augustinus sagt einmal (In Ps. 1): Non fere quisquam est, qui careat amore dominandi et humanam non appetat gloriam. Das ist eine psychologisch sehr richtige Bemerkung, und es wird ebenso richtig sein, daß jener Hang selten in Zucht genommen, und daß er nur durch herzliche Demut überwunden wird, ja durch herzliche Demut, welche der doch allen so verhaßten Sucht zu herrschen entgegentritt im eigenen Haus und eben dadurch liebenswürdig macht: Humilis et mansuetus amabilem se facit omnibus (Thomas a K., Imit. Chr., ed. Gerlach 24).

b) Die Demut — ob selber in Ehren oder nicht in Ehren — kann andern Ehre und Geltung gönnen und lassen, sie ist der sicherste Schild gegen eine der gemeinsten und dümmsten Sünden, gegen den Neid. Die Demut ist durch das Glück des Nächsten nie beeinträchtigt; umgekehrt, wo sie nicht ist, hat Neid und Mißgunst offene Tür und Gelegenheit genug, die Menschheit von ihren unvorteilhaftesten Seiten zu zeigen.

c) Die Demut ist human, ist freundlich, ist gütig, zuvorkommend, dienstbereit; sie ist liebevoll; sie hat den Herrn vor Augen, der gekommen ist, zu dienen, ministrare, sie handelt nach der Weisung der Imitatio Christi: Numquam te pudeat servire alicui homini ex amore Dei (1, 7). Es ist nicht nur psychologisch, es ist auch geschichtlich wahr: Humilitas via ad caritatem — die Demut führt in unsere Orden ein, und in diesen Orden übt man die christliche Liebe und Barmherzigkeit.

d) Die Demut kann es wohl ertragen, den Nächsten in Ehren und Würden zu sehen, ohne sich darob zu betrüben; die Demut weiß auch die rechte Stellung zu nehmen zu den Gebrechen und Mängeln, zu den Fehlern und Vergehen des Nächsten. Wie handelt sie denn? Sie macht sich zum Gesetz die Nachsicht und die Milde.

α) Sie sieht wohl die Fehler und hört von denselben und bedauert dieselben, aber sie redet von denselben nicht unnötig und zwecklos, sie verbreitet nicht dieselben, sie steht weit ab von Klatsch- und Skandalsucht.

β) Demut entschuldigt, so gut sie vermag, die Fehler anderer, sieht Übereilung, Unachtsamkeit, Unüberlegtheit, menschliche Schwäche, menschliche Leidenschaft als Grund derselben und erkennt kaum auf völlige Bosheit.

γ) Demut verurteilt und verdammt nie; sie ist der eigenen Schwäche wohl gedenk; sie weiß, daß wir keine Garantien haben selbst gegen schwere Fehler, die wir heute den Nebenmenschen begehen sehen (Imit. Chr. 1, 2, 4); sie steht in Ehrfurcht dem Gotteswort gegenüber: Nolite iudicare, ut non iudicemini! (Matth. 7, 1[1].)

e) Die Demut stellt sich zum Nebenmenschen in Güte und Wohlwollen, und Demut erträgt es in Geduld und Gelassenheit, wenn sie dieselbe Güte vonseiten des Nebenmenschen nicht erfährt. Sie stellt die Regeln auf:

α) Wisse auch Kritik und Tadel zu ertragen. Die Imitatio Christi sagt einmal: „An sich sollst du mit ruhiger Seele so dem Lobe wie dem Tadel gegenüberstehen. Lobt man dich, so bist du dadurch weder gut noch besser, und tadelt man dich, so bist du deshalb noch nicht schlimm oder schlimmer. Was aber den Tadel anlangt, so wird derselbe entweder be-

[1] Ne jugeons point, afin que nous ne soyons pas jugés. Si quelque scandale se manifeste, reconnaissons qu' à la place du coupable, nous aurions peut-être été pires, et prions Dieu de lui pardonner une faute dont nous avons été préservés (Darboy ad Imit. Chr. 1, 14).

rechtigt sein oder nicht berechtigt. Im ersteren Falle sage dir: Gut, ich werde dies ändern und bessern! Im zweiten Falle sage dir, du könnest so etwas ertragen um Christi willen!" (Imit. Chr. 3, 46.) Was halten wir von dieser Regel? Ich meine, christliche Demut wird sich mit derselben befreunden können; ich meine aber auch, wir selber wenden uns von dieser Regel ab, weil wir christlicher Demut zuwenig befreundet sind! Zu den Dingen, die wir am wenigsten leiden mögen, gehört Kritik und Tadel, und wir setzen Bitterkeit wider Bitterkeit. Was sage ich von Kritik und Tadel! Ist es nicht die Wahrheit selber, die wir nicht hören und ertragen, gegen die wir uns zornig ereifern, wenn sie uns entgegentreten muß? Und trifft nicht jene unser Unwille, welche die Wahrheit uns gegenüber zu vertreten die Pflicht haben? Die Demut hält es aber anders: Vera humilitas et caritas nemini novit irasci nisi soli sibi; so die Imitatio Christi 2, 3, 2; — wahre Demut und wahre Liebe weiß niemand zu zürnen, außer sich selber, d. h. den eigenen Mängeln und Fehlern. Wo man freilich diesen Zorn und nur diesen Zorn gegen die eigenen Fehler, nicht aber gegen Zurechtweisung und Zurechtweisende findet, da soll man allerdings auch sagen: Wahrhaftig, das nenne ich Liebe, das nenne ich Demut!

β) Wenn man aber, m. Z., der Demut zumutet: Nimm Zurechtweisung und Tadel an, und ihr damit eine Last auferlegt, so soll man auch jene belasten, welche das Recht der Zurechtweisung und des Tadels sich nehmen oder auch Recht und Pflicht dazu haben. Diese Belastung hat der hl. Franz von Sales so formuliert: Der Tadel sei berechtigt durch die Wahrheit, die Wahrheit aber rede aus dem Grunde und in der Sprache der Liebe: Vérité charitable, charité véritable — die Liebe darf und soll auch eine bittere Wahrheit aussprechen, die tadelnde Wahrheit muß ausgesprochen werden in Liebe.

f) Das Vorbild der Demut, Jesus Christus, war selbstlos, war sündlos, diente den Menschen und tat ihnen Gutes, ertrug dieselben in Nachsicht und Geduld, verzieh ihnen in Milde und Erbarmen ihre Gebrechen und Fehler, ertrug in Sanftmut ihren Widerspruch, ihren Schimpf und ihren Haß, ließ sich im Gehorsam durch sie bis in den Tod am Kreuze bringen. Spricht er nicht auch auf dieser Höhe noch: „Lernet von mir, ich bin demütig von Herzen"? (Matth. 11, 29.) So spricht er in der Tat, und er hat so nicht umsonst gesprochen (vgl. 1 Joh. 3, 16). Sollen auch wir seine Schüler sein? Daß wir es sein sollen, m. Z., das wollen wir mindestens nicht leugnen: daß wir auf solcher Höhe, o vielleicht viel weiter unten schon Jesu Christi Schüler nicht mehr sind, nicht sein mögen, dies zuzugeben wollen wir mindestens demütig genug sein, und doch den Blick hinaufrichten zur gekreuzigten Liebe, zur gekreuzigten Demut, und zu ihr rufen: Iesu mitis et humilis corde, fac cor meum secundum cor tuum! Amen.

VI.

Christus ist der menschgewordene Gottessohn, der „Herr"; Christus Dominus nennt ihn das Evangelium der heiligen Nacht. Diesen Herrn beteten die Weisen aus dem Osten an als Kind auf dem Schoße seiner gebenedeiten Mutter, wie ihn die Engel anbeten auf seinem Throne im Himmel (vgl. Introit. Dom. I post Epiph.). Christus der Herr auch unser Herr — und die Gaben und die Geschenke unserer Huldigung? Das ist ein ihm geweihtes, geheiligtes Leben.

Aber diese Geschenke zu bringen, steht nicht bei unserem Können allein; darum bitten wir Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi um die Gnade dazu: ut et quae agenda sunt videant, et ad implenda quae viderint convalescant. So hieß es in der Oration.

Diese agenda et implenda nennt und deutet im einzelnen der Apostel Paulus im 12. Kapitel seines Römerbriefes, und die diesem Kapitel für unsern Sonntag entnommene Perikope stellt zunächst die allgemeine Forderung: Dein Leben, du selber sollst ein Opfer sein für deinen Gott — Exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem. Dieses Opfer sollst du bringen in der Abkehr von der gottfremden Welt und ihrem Geist: Nolite conformari huic saeculo, und durch die Richtung auf das, was dem Willen Gottes gemäß ist, auf das Gute und Rechte und Vollkommene: Probetis quae sit voluntas Dei bona, beneplacens et perfecta.

Dann stellt der Apostel als erste der Tugenden, deren Betätigung er verlangen wird, auf: Non plus sapere quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem — die Tugend, welche allen andern zugrunde liegt und alle andern krönt, die Demut, die er vor allem auch im Bereich der christlichen Gemeinschaft geübt wissen will, und für deren Übung er noch den besondern Grund nennt, daß in der kirchlichen Gemeinschaft die einzelnen als Glieder stehen, die einander und der Gesamtheit verpflichtet seien: Multi unum corpus sumus in Christo, singuli autem alter alterius membra. Soviel zum Zusammenhang; nun das

Graduale.

Benedictus Dominus Deus Israel, qui facit mirabilia magna solus a saeculo. Suscipiant montes pacem populo tuo, et colles iustitiam. Alleluia, alleluia. Iubilate Deo omnis terra: servite Domino in laetitia. Alleluia.

Was besagen diese Verse?

Wir legen uns das Graduale zurecht als eine Antwort der christlichen Gemeinde, welche sie dem Apostel (der Epistel) gibt durch ihren Chor; und zwar ist der Vers Benedictus . . . zunächst eine Danksagung. Der Apostel hatte, um seine Forderung eines gottgefälligen Lebens zu begründen, an

die Taten des göttlichen Erbarmens (per misericordiam Dei, Menschwerdung) erinnert, und die christliche Gemeinde will sich dankbar daran erinnern lassen: Benedictus Dominus Deus, qui facit mirabilia magna solus. Diese Worte enthalten aber auch ein Gelöbnis oder eine Antwort auf die Mahnung des Apostels: ut exhibeatis . . ., das Versprechen: Ja, so wollen wir sein zur Ehre unseres Gottes — Benedictus Dominus Deus. Mit dem Verse Suscipiant . . . geht die christliche Gemeinde über zu einem Gebet um die Gnadenfrüchte des Gotteswerkes der Menschwerdung, um Frieden und Gerechtigkeit (Hügel und Berge metonymisch für Land = Bewohner = Israel = christliche Gemeinde und Kirche), und da der Friede der Anteil der Menschen ist, die guten Willens sind, so klingt das Graduale aus in die Aufforderung: Iubilate Deo omnis terra, servite Domino in laetitia. Alleluia.

Evangelium (Luk. 2, 43—52).

Cum factus esset Iesus annorum duodecim, ascendentibus illis Ierosolymam secundum consuetudinem diei festi, consummatisque diebus, cum redirent, remansit puer Iesus in Ierusalem, et non cognoverunt parentes eius. Existimantes autem illum esse in comitatu, venerunt iter diei, et requirebant eum inter cognatos et notos. Et non invenientes, regressi sunt in Ierusalem, requirentes eum. Et factum est, post triduum invenerunt illum in templo sedentem in medio doctorum, audientem illos et interrogantem eos. Stupebant autem omnes, qui eum audiebant, super prudentia et responsis eius. Et videntes admirati sunt. Et dixit mater eius ad illum: Fili, quid fecisti nobis sic? ecce pater tuus et ego dolentes quaerebamus te. Et ait ad illos: Quid est quod me quaerebatis? nesciebatis, quia in his, quae Patris mei sunt, oportet me esse? Et ipsi non intellexerunt verbum, quod locutus est ad eos. Et descendit cum eis, et venit Nazareth: et erat subditus illis. Et mater eius conservabat omnia verba haec in corde suo. Et Iesus proficiebat sapientia et aetate et gratia apud Deum et homines.

1. Es bedarf keiner Erklärung, weshalb unsere Perikope ihren Platz im Offizium des Sonntags in der Oktav von Epiphanie gefunden hat. Die Evangelien seit Weihnachten suchen uns die Geschichte der Kindheit Jesu vorzuführen; unser Evangelium zeichnet aus dieser Kindheitsgeschichte das letzte Bild, berichtet den letzten Akt.

2. Das einzelne.

Cum factus esset Iesus annorum duodecim, ascendentibus illis Ierosolymam secundum consuetudinem diei festi. . . .

Was führt denn die heilige Familie in den Tagen des Osterfestes nach Jerusalem? Den hl. Joseph führt dorthin der Geist des Gehorsams; denn ihn verpflichtete das Gesetz, dreimal im Jahre vor dem Herrn zu erscheinen, und er erfüllte das Gesetz, denn „er war gerecht". Die heilige Jungfrau pilgert nach Jerusalem, ohne durch ein Gesetz verbunden zu sein, im Geiste der Frömmigkeit (spiritu pietatis, devotionis); der zwölfjährige Jesus

wohl aus Gehorsam gegen seine Eltern, weil diese es so wollten, und zweifellos aus Liebe zu seinem himmlischen Vater, um ihn zu ehren und zu verherrlichen. Daß der Geist der Dankbarkeit die Schritte der heiligen Familie lenkte, wird man annehmen dürfen; sie wußten, was Ostern in der Geschichte des Volkes Israel bedeute; wie hätten sie in den Ostertagen der Errettung des Gottesvolkes aus Ägyptens Knechtschaft anders gedenken können als mit dankbarem Herzen?

Dieser Tempelgang ist für uns mustergültig. Gebot und Vorschrift legt Ihnen, m. Z., auf, jeden Tag vor dem Angesichte des Herrn zu erscheinen. Möchte in der Erfüllung dieser Pflicht der Geist des Gehorsams Ihr Geist, die Gerechtigkeit eines hl. Joseph Ihre Gerechtigkeit sein! Fügen Sie zu dieser Gerechtigkeit, der Zierde des Mannes, die Frömmigkeit und die Andacht der heiligen Jungfrau, spiritum devotionis, den Geist, welcher nicht nur tut, was er soll und muß, sondern der ungeheißen, oder geheißen nicht vom Buchstaben des Gesetzes, sondern vom eigenen frommen Herzen, Augenblicke findet, um vor dem Herrn, d. h. in seiner Gegenwart im vollsten Sinne des Wortes zu weilen, zu beten und anzubeten! Krönen Sie endlich die Gerechtigkeit und Frömmigkeit des guten Willens, der Sie vor das Angesicht des Herrn führt, mit der Liebe, die im Herzen des zwölfjährigen Jesus flammt! Es ist die begeisterte Liebe eines Kindes, das ist wahr; aber ich kann nicht finden, daß die begeisterte Liebe dieses Kindes Ihrem jungen Herzen schlecht stehen sollte.

Secundum consuetudinem diei festi. Möchte das Gute zu tun, die Tugend zu üben uns zur Gewohnheit werden, zur zweiten Natur, die leicht und gern und sicher handelt; mögen wir aber nie, wo wir das Gute tun, es tun aus bloßer Gewohnheit, mechanisch und handwerksmäßig, herz- und gedankenlos! Das ist des Menschen unwürdig und Gottes zweimal unwürdig, aber nicht bloß unwürdig!

Remansit puer Iesus in Ierusalem. Warum blieb er denn zurück, wenn er doch voraussah, daß er Maria und Joseph in die größte Betrübnis und Angst versetzen werde? Und wenn er sie doch sicher inniger geliebt hat, als jemals ein Kind seine Eltern liebte, warum ersparte er ihnen nicht den Schmerz? Diesen hat er ihnen tatsächlich nicht erspart — er hat ihn nachträglich nur erklärt und gehoben. Aber dieser Schmerz ob des Zwölfjährigen war mit nichten der erste, den um des Kindes willen die heiligen Eltern trugen, und es war, mindestens für Maria, nicht das letzte Mal, daß das Schwert des Schmerzes ihre Seele durchdrang. Auch Joseph und Maria, durch die göttliche Vorsehung für den außerordentlichsten Beruf erlesen, mußten Glaubensproben bestehen und sich Wege des Schmerzes führen lassen von Gottes Hand, und es war doch Gottes Hand, die also führte. Dies ist eine Belehrung für uns, die wir der Hand Gottes so wenig erlauben wollen, uns schmerzliche Wege zu führen, und die wir

Gottes Hand nicht mehr erkennen wollen, wenn wir Schmerzenswege geführt werden, während diese dennoch uns so führt, führen will oder muß, um uns zum Rechten zu führen, zum Rechten für uns und andere.

Der zwölfjährige Jesus erspart seinen Eltern den Schmerz nicht, weil er einem höheren Willen gehorcht. Durch Erfüllung des Willens seines himmlischen Vaters aber wollte er uns die Lehre geben, daß uns der Wille und die Ehre Gottes mehr gelten müssen als alle, selbst die rechtmäßigsten Gefühle der Natur. Diejenigen aber, welche in ausgezeichneter Weise seine Schüler und Jünger werden wollen, wollte er ganz besonders belehren, daß sie den Neigungen, welche in Fleisch und Blut wurzeln, absterben und die natürliche Anhänglichkeit in eine übernatürliche verwandeln müssen, so daß sie alles Irdische nur mit jener Liebe lieben, mit welcher sie Gott selbst lieben, mit einer Liebe, welche in der Gnade wurzelt und ihre Beweggründe aus dem Glauben nimmt (Lohmann).

Fürchten wir nicht, daß so die natürliche Liebe, wo sie nämlich eine in sich berechtigte ist, zerstört werde! Sie wird im Gegenteil gehoben, vervollkommnet und geadelt. Die Natur, auf Gott bezogen, hat noch nie verloren; aber Natur ohne jede Beziehung auf Gott hat schon oft im Geiste angefangen und im Fleische vollendet. Ungesucht bietet sich hier unserer Erinnerung das Wort des Herrn: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert" — non me dignus est. Das Wort wird, wo nicht Elternliebe, sondern eine minderwertige Neigung gegen die Liebe zu Gott und Jesus Christus in Vergleich kommt, noch viel mehr gelten, und es will mich allerdings bedünken, als ob wir weniger in die Lage kommen könnten, die Elternliebe auszuspielen gegen die Gottesliebe, als vielmehr irgend eine irdische Neigung auszuspielen gegen Gottesliebe und Elternliebe zugleich! Welchen Akzent soll ich aber dann auf das Wort des Herrn legen: . . . hic me dignus non est? (Matth. 10, 37.)

Wir kennen den Grund, der trotz aller Gegengründe den zwölfjährigen Jesus im Tempel zurückhielt. Nun fragen wir auch nach dem Zwecke seines Zurückbleibens: Warum gerade in Jerusalem? Warum gerade im Tempel? Warum gerade mitten unter den Lehrern? Ist das nur ein Zufall? So wird kein Mensch sagen wollen. Nein, das alles geschieht nach göttlichem Plan, das geschieht zum Zwecke einer messianischen Offenbarung.

a) Sie erfolgt im Tempel; das war die Stätte, wo der religiös gesinnte, gläubige Israelit die Offenbarung seines Messias erwartete, ganz nach der Weisung noch der letzten unter den Propheten, des Zacharias und Malachias. Hier im Tempel war ja die erste Offenbarung des Messias tatsächlich schon erfolgt am Tage, wo der greise Simeon vom Geiste Gottes in den Tempel geführt wurde und mit prophetischem Geiste im Kinde der Jungfrau den erkannte, der als Heil der Welt gesendet war, als Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Glorie seines Volkes Israel, freilich auch als Zeichen, dem man widersprechen werde.

b) Diese messianische Offenbarung erfolgt im Tempel; aber diesmal nicht im Kreise der frommen Seelen, die wie Simeon und Anna die Erlösung Israels erharrten und, nachdem sie das Heil erkannt, zu Gleichgesinnten davon redeten; — wie wenige mochten das gewesen sein, wie wenig mochten sie bedeuten (pauci electi)! Also diesmal erfolgt die messianische Offenbarung inmitten der Lehrer, d. h. der berufenen religiösen Führer des Volkes, die billig zuerst zur Erkenntnis des Messias kommen und ihr Volk ihm entgegenführen sollten. War es das erste Mal, daß ein Strahl der Offenbarung in diese Körperschaft fiel? Nein, sondern mit geradezu staunenswerter Umständlichkeit hatte die Vorsehung diese Augen auf das Messiaslicht aufmerksam machen wollen, als sie den Glauben der drei Weisen und den Schrecken des Herodes und ganz Jerusalems mit ihm aufbot, um die Schriftgelehrten zu zwingen, die heiligen Bücher zu öffnen und kundzugeben, wo Christus geboren werden sollte. Das wußten sie denn auch andern zu sagen, und sich selber sagten sie es nicht (S. Aug., S. 199, 2). Ob ihnen jenes Ereignis noch im Gedächtnisse war, ob nicht — nun stand der wunderbare Knabe in ihrer eigenen Mitte. War es nicht auffallend, dieses Kind, ohne Begleitung von Eltern und Angehörigen, die es verloren haben mußte, unbefangen im Tempel, unter die Lehrer sich mischend, mit Antworten und Fragen, die man bei solchen Jahren nicht sucht und nicht findet? Ja, das war auffallend: Stupebant autem omnes super prudentia et responsis eius.

Das ist nicht alles; endlich treten seine Eltern herzu, und er erwidert ihre bekümmerte Frage mit der Antwort: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Hier erreicht die messianische Offenbarung ihren Höhepunkt, hier strahlt sie ihr volles Licht aus, und dieses Licht bleibt ein rätselhaftes Licht; es sind keine Simeonsseelen da, seine Strahlen aufzunehmen und sich derselben zu freuen.

Der Erfolg dieser Messiasoffenbarung ist für Jerusalem so gut wie keiner. Durfte ein solcher erwartet werden? Man sollte es meinen bei diesen Theologen von Fach! Nun ja! Merkwürdig war auch ihnen dieses zwölfjährige Kind (stupebant), merkwürdig seine Weisheit, merkwürdig seine Antworten; aber die merkwürdigste, die an seine Eltern, war ihnen diese entgangen oder nicht verstanden? Das Hinzukommen der armen Eltern, dieser unbedeutenden Menschen aus Nazareth, woher nichts Gutes kommen konnte, warf vollends den dämpfenden Schatten auf den Glanz des merkwürdigen Kindes. Zwischen dem Bild des Messias aber, das diese Schriftgelehrten entworfen hatten, und dem merkwürdigen Kinde aus Nazareth bestand ohnedies kein Zusammenhang!

O, so geht es noch immer! Der unendliche Gott kann sich uns endlichen Menschen nur in endlichen Formen offenbaren, die das Göttliche notwendig verhüllen; er muß das, sonst verstehen wir ihn gar nicht; tut er es aber so, dann sieht man über dem Endlichen daran das Unendliche,

Göttliche nicht (scandalum crucis), oder man will nur Endliches sehen und Göttliches nicht gelten lassen (modischer Unglaube). In Christo homine et Deo credere quoniam non possunt, humana contemnunt; quoniam non possunt contemnere divina, non credunt (S. Aug., S. 184, 1). Das Göttliche unverhüllt könnte unser Auge nicht ertragen — das Göttliche verhüllt erkennen wir nicht, dann nämlich nicht, wenn wir es zu erkennen uns nicht mit gutem Willen die Mühe nehmen, und noch mehr dann nicht, wenn wir es nicht erkennen wollen. Merkwürdig, merkwürdig! — ja, so sagen sie heute noch von Christus und seinem Christentum, aber dabei bleiben sie auch stehen und weigern den Schritt zum Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes des Vaters, unsern Herrn.

Als Zwölfjähriger, vermutlich bei seinem ersten Tempelgang, offenbart sich Christus. Er offenbart sich auf dem Grund und nach Maßgabe seiner damaligen Lebensverhältnisse, d. h. er nimmt das Natürliche, Menschliche seiner zwölf Jahre als Fassung, Gefäß des Göttlichen in ihm. Aber es war eine Offenbarung: über dem Naturgrund seiner Menschheit liegt göttliches Licht, aber Finsternis begreift es nicht.

Ich vermute, daß Christus in seinen Jugendjahren immer wieder zum Tempel kam — seine Offenbarung wiederholte er nicht. Und doch offenbarte er sich wieder in demselben Tempel zu Anfang seines öffentlichen Lebens als Mann, wo der Schrecken vor seiner majestätischen Erscheinung das entweihte Heiligtum reinigte und er das Wort sprach: „Machet das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhaus!" (Joh. 3, 16.)

Und wiederum offenbarte er sich in demselben Tempel in seinen letzten Lebenstagen, wo er denselben noch einmal reinigt und das Wort spricht: „Es steht geschrieben: ‚Mein Haus ist ein Bethaus'; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht" (Luk. 11, 46).

Zwischen dieser Offenbarung im Tempel und jener des Zwölfjährigen liegen etwa zwanzig Jahre der Entwicklung. Und welch einer Entwicklung! Vom Nichtbeachten, Nichtverstehen zum Nichtverstehenwollen, zur Ablehnung, Verwerfung. Das ist eine gesetzmäßige Entwicklung, aber eine solche ins Furchtbare. Und doch, daran scheint mir nicht zu zweifeln, diese Entwicklung wird noch immer gemacht: man kommt, wenn man nicht für den Herrn ist, folgerichtig gegen ihn zu stehen.

Das aber, m. Z., ist mir für Sie durchaus klar: auch für Sie, und gerade für Sie als studierende Leute, gibt es an Christus und in seinem Christentum des Lichtes und des Dunkels genug — des Lichtes, um auf ihn zu achten, des Dunkels, um über ihn sich zu besinnen, ihn zu suchen mit dem Kopf und mit dem Herzen, und nicht zuletzt, um an ihn zu glauben. Von Ihnen ist verlangt: Quaerite Dominum, und nur wenn Sie mit frommem Herzen diese Forderung erfüllen, gilt Ihnen die Verheißung: et invenietis.

VII.

Der praktische Gedanke, den ich hatte, m. Z., als ich Ihnen letztmals von der Offenbarung des zwölfjährigen Jesus im Tempel redete und von der Erfolglosigkeit dieser Offenbarung — war der, Ihr geistiges Auge zu schärfen für den noch immer sich Offenbarenden, Ihr Ohr zu schärfen für das Wort seiner Offenbarung, das noch immer an Sie ergeht und den Weg zu Ihrem Herzen sucht, und Sie zu warnen, daß Sie nicht, und wäre es auch nur durch Unachtsamkeit, der Offenbarung Christi und dem sich Offenbarenden selber das gleiche Schicksal bereiten, wie er es im Tempel zu Jerusalem mitten unter den zur Erkenntnis scheinbar meist Berufenen, den Lehrern, erfuhr.

Ja, er offenbart sich Ihnen, viel reicher und umfassender als damals im Tempel — das ist nur eine Episode aus dem Ganzen seiner Offenbarung; Sie haben die ganze —, aber auch da offenbart er sich nicht mit überwältigender, unwiderstehlicher, zwingender Macht; das will er nicht, denn er will Ihren Glauben, als freie, verdienstliche Gabe und Tat — der Glaube ist das notwendige Grundverhältnis zwischen dem endlichen Menschen und dem unendlichen Gott.

Und darum tritt uns die Gnade der Offenbarung entgegen, kommt zuvor, klopft an, sucht An- und Aufnahme, tut das hin und wieder; aber wo sie Aufnahme gefunden hat, da will sie nun auch Schätzung und Wertung und mutet zu: Suche zu wachsen in Erkenntnis, nimm wieder und lies, überdenke, vertiefe dich! Sie will nicht als Buch erworben sein, um beiseite gelegt zu werden, sonst bleibt sie ein versiegeltes Buch — nur dem fleißigen Fragen und Suchen, nur dem betenden Leser öffnet sie sich und strahlt Licht des Lebens aus. Sie verstehen, wozu ich mahne. Nun zurück zu unserem Evangelium!

Requirebant eum inter cognatos et notos, et non invenientes, regressi sunt in Ierusalem, requirentes eum.

Vielleicht sind Sie versucht zu sagen: „Das gibt einmal ein Predigtthema! Denn in diesen Versen schreibt der Evangelist ein Kapitel zur Betrachtung für christliche Eltern. Jawohl, diese mögen sich spiegeln an Joseph und Maria, die mit ängstlichem Eifer nach dem verlornen Kinde suchten. Freilich war das natürliche und selbstverständliche, klare Pflicht, und etwas anderes als die Erfüllung dieser Pflicht war von Joseph und Maria ja gar nicht zu erwarten."

1. Ich knüpfe an Ihre Reflexion, m. Z., die meinige. Ich kenne Eltern, denen die ganze Kraft opferfähiger und opferfreudiger Herzen eignet, die mit unermüdeter Sorge sich die Wege ihrer in der Ferne weilenden Söhne ausdenken, die nicht ohne Bangen um die Möglichkeit wissen, daß die Wege

ihrer Kinder auch Wege in die Irre werden oder sein könnten; die sich härmen und kümmern, wenn sie ihre Kinder auf solchen Wegen schon zu sehen glauben; welche die ganze Glut des Schmerzes kennen, wenn ihre Kinder auf solchen Wegen wirklich wandeln, aber nicht sich finden lassen, — und ich frage Sie, m. Z.: Anerkennen Sie die Rechte und Pflichten auch dieser Herzen? Oder wollen Sie da das Recht und die Pflicht nicht auch natürlich finden? Anerkennen Sie die Sorgen und die Sorgfalt Ihrer Eltern? Anerkennen Sie die Mühen und die Opfer Ihrer Eltern? Begreifen und werten Sie die wohlmeinenden Wünsche Ihrer Eltern? Wissen die Herzen Ihrer Eltern um den Dank, die Liebe, den Gehorsam, die Ehrfurcht ihrer Söhne, oder wissen sie um das Gegenteil? — und muß ein kummergedrücktes Herz — ich sage nicht anklagen, denn das tut ein Elternherz kaum oder nie, aber doch klagen und seufzen vor dem Angesichte des Gottes, der so ernst geboten: „Ehre Vater und Mutter!"?

2. Die Eltern Jesu suchen ihn, sie haben ihn verloren ohne Schuld. Gibt es nicht auch ein Verlieren Jesu mit Schuld? Es gibt dieses Verlieren, und zwar geht diese Schuld einen doppelten Weg, den der schweren Sünde, recht eigentlich die via perditionis, oder den Weg der Entfremdung. Auf ersterem wandelt man rasch, aber verhältnismäßig seltener, und wenn je, so pflegt das Gewissen das Auge vor dem Abgrund zu öffnen und drängt zur Umkehr. Auf dem Wege der Entfremdung, der erkaltenden Liebe geht man langsamer, aber häufiger, und die Umkehr ist seltener, der endgültige Verlust (perditio) ist ziemlich sicher; denn ein laues Herz verschmäht — aber es wird auch verschmäht: Wiedersuchen des verlornen Jesus ist da eine Seltenheit, und Wiederfinden ist es noch mehr, das ist eine Erfahrungstatsache, angesichts welcher die Schrift eindringlich mahnt: Si quaeritis, quaerite! (Is. 21, 12.) Quaerite Dominum, dum inveniri potest! (Is. 55, 6.)

3. Den Herrn, der uns verloren gegangen ist, sucht die Buße in dem triduum contritionis, confessionis, satisfactionis; ihn sucht die ernste Einkehr bei sich selber, das Besinnen darauf, was wir ohne ihn geworden sind und was wir an ihm verloren haben. Nun geschieht es aber nicht selten, daß, während wir den Schmerz Josephs und Marias ehren, wir über unsern eigenen Verlust nicht in Bewegung kommen; wir bewundern den Eifer der Suchenden, aber wir selbst rühren uns beim eigenen Verlust vielleicht tage- und wochenlang nicht von der Stelle, als hätten wir nichts verloren, als hätte unser Verlust nichts zu besagen! — Und doch hätten wir gerade bei unserem Verluste allen Grund, dem göttlichen Heilande zu sagen: Dolentes quaerebamus te — „Mit Schmerzen suchten wir dich."

Et ait ad illos: Quid est quod me quaerebatis? nesciebatis, quia in his, quae Patris mei sunt, oportet me esse?

Seine Mutter Maria hatte eben gesagt: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht"; und der Zwölfjährige erwidert: „Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist." Damit meinte er nicht den hl. Joseph; das liegt klar. Der Evangelist bemerkt, Joseph und Maria hätten dieses Wort nicht verstanden, wie er denn auch berichtet, beide hätten sich in demselben Tempel gewundert über die Dinge, welche über Jesus gesagt wurden, damals, als Simeon und Anna ihnen dort begegneten. Das heißt mit andern Worten: Auch für diese bevorzugten Seelen bestand die Notwendigkeit und die Pflicht des Glaubens. In der Lebensgeschichte des ihnen anvertrauten Kindes schon fand sich wunderbares Licht genug, um mit guten Gründen glauben zu können, aber auch Dunkel und Geheimnis genug, um glauben zu müssen, weil sie (mindestens zunächst) nicht verstanden. Sie konnten aber glauben auf Grund des ihnen gewordenen Lichtes; daß sie wirklich glaubten und glauben wollten und fest im Glauben blieben, das ist ihre Tugend und ihr Verdienst. Vergessen wir nie, m. Z., daß es der Glaube selbst Marias war, der selig gepriesen wurde: Beata, quae credidisti! (Luk. 1, 45.)

Auch Maria verstand nicht, vielleicht nicht einmal in terminis — „sie verstanden nicht das Wort, das er zu ihnen sagte" —, und noch weniger verstand sie das Geheimnis bis auf seinen Grund; das wird kein sterblicher Verstand erfassen. Aber es heißt dann von ihr: „Maria bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen." So handelt die Weisheit und die Demut des Glaubens: sie nimmt das Wort der Offenbarung an und macht dies nicht davon abhängig, ob sie dessen Inhalt nun auch völlig versteht und begreift, und dieser Weg ist erfahrungsmäßig der sicherste Weg zum Licht und Verständnis — revelasti ea parvulis. Andere beanspruchen zuerst zu verstehen und zu begreifen, um die Offenbarung Gottes anzunehmen; — demütig ist dies nicht, weise ist es ebensowenig; und zur Erkenntnis führt es auch nicht — abscondisti haec a sapientibus et prudentibus (Matth. 11, 25).

In his quae Patris mei sunt, oportet me esse. Der Satz hat die allgemeine Bedeutung: Ich habe den Willen meines Vaters zu erfüllen, wie der Herr in seinen späteren Jahren ebendasselbe mit klaren Worten ausgesprochen hat; Wille des Vaters aber war auch diese Offenbarung des Zwölfjährigen im Tempel.

Möchte dieser Satz doch Lebensgrundsatz sein für uns alle!

1. Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist, d. h. ich muß mich finden auf seinen Wegen, muß wandeln in seinen Geboten, muß achten auf seinen heiligen Willen, muß wirken, was zu seinem Lob, zu seiner Ehre ist.

2. Ich muß darin sein (oportet), so verlangt es die Gerechtigkeit, so verlangt es die Billigkeit, so verlangt es die Liebe; diese schulde ich doch als Kind meinem Vater, diese will ich haben und zeigen für ihn!

3. In dem, was meines Vaters ist, muß ich sein mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, jederzeit, überall, nicht nur mit flüchtiger frommer An-

mutung, nicht bloß mit leeren Worten, nicht mit eitler Begeisterung ohne Tat, sondern mit der Hingabe von allem, was ich bin und habe, liebend aus ganzem Herzen.

Et descendit cum eis et venit Nazareth.

Das war nach den Tempeltagen wahrhaftig ein „Hinabsteigen"! Nicht Judäa, sondern das verachtete Galiläa, nicht einmal Bethlehem, sondern das unbekannte Nazareth wird auserwählt! Und doch, m. Z., welchen Klang hat heute die Wortverbindung Iesus Nazarenus! Ist sie nicht auch eine Beleuchtung des Wortes: Qui se humiliaverit, exaltabitur?

Et descendit. Dieses Verbum in der Lebensgeschichte Jesu bezeichnet besonders dreimal großartige Tatsachen. Das erste Mal begegnet es uns in der Sprache des kirchlichen Symbolums: Qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis. Beachten wir dieses Wort auch mit seinem gewaltigen Inhalt? Wird es uns nicht am Ende bloßes Wort, leerer Schall, an welchen unser Denken und unser Herz nichts knüpft, nichts zu knüpfen weiß, auch daran nicht, daß einige Augenblicke nachher dasselbe gnadenvolle Geheimnis auf dem Altare sich wiederholt — propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis!

Et descendit Nazareth, sagt der Text des Evangeliums, und auch da darf ich hinzufügen: propter nos homines et propter nostram salutem.

An dritter Stelle begegnet uns das Verbum in der Leidensgeschichte; da heißt es: Si Filius Dei es, descende de cruce, wenn du der Sohn Gottes bist, steige herab vom Kreuze (Matth. 27, 40). Stünde im heiligen Bericht, was hierauf geschah, so müßte es heißen: Et non descendit, er stieg nicht herab. Das Herabsteigen wäre ein Wunder gewesen; das Nichtherabsteigen ist ein noch größeres Wunder; ergänze wieder: propter nos homines et propter nostram salutem!

Et descendit cum eis et venit Nazareth, und hier verbringt der göttliche Heiland achtzehn Jahre in stiller Zurückgezogenheit zur Vorbereitung auf seinen Beruf: da vertritt dann sein Tun das belehrende Wort.

Der Herr bedurfte einer Vorbereitung nicht, weder in aszetischer Beziehung — er war der Heiligste der Heiligen — noch in wissenschaftlicher: in ihm sind die Schätze aller Wissenschaft und Weisheit verborgen. Aber er beachtet trotzdem die Regel seines Volkes, welche für das Auftreten als Lehrer das dreißigste Lebensjahr verlangt, und er lehrt uns durch diese Beachtung die Notwendigkeit unserer Vorbereitung. Wir wollen andere weisen und lehren; bedenken wir, was wir denselben schuldig sind jetzt schon, und nützen wir unsere Zeit mit ernster Gewissenhaftigkeit! Nicht nur der Kopf soll geschult, das Herz soll vor allem gebildet werden (pectus facit theologum); und wo sollte dieses seine Bildung besser

erhalten als in der Schule des Herrn, wo besser als im Verkehre mit ihm und im Gebete zu ihm: Fac cor meum secundum cor tuum, im eifrigen Studium seines Herzens und Lebens?

Summum studium nostrum sit in vita Iesu Christi meditari (Imit. Chr. 1, 1) ist auch hier die richtige Folgerung. Ziehen wir dieselbe, so wird gerade auch der zu Nazareth in Demut Verborgene für uns als Deus absconditus et Salvator sich erweisen.

Et descendit cum eis et venit Nazareth. Was mag wohl die vita cotidiana des göttlichen Heilandes zu Nazareth ausgefüllt haben? Ich denke, die Frömmigkeit und die Arbeit. In den Evangelien wird er fabri filius, faber genannt; er hat ohne Zweifel das Handwerk seines heiligen Nährvaters ausgeübt. Das ist geringwertige Arbeit an sich, und es ist voll- und vielwertige Arbeit durch die Absicht dessen, der sie verrichtet. Mögen wir daraus ein Mehrfaches lernen! Beziehen wir unsere Arbeit auf Gott! Ihm zulieb und zu Ehren; alles andere ist eitel! Beziehen wir auch eine scheinbar geringere Arbeit auf ihn; sie wird dadurch gewichtig! Vergessen wir nirgends das Wort des Apostels: Omnia in gloriam Dei facite! (1 Kor. 10, 31.) Unterscheiden wir nicht zwischen wichtig und minder wichtig, um dann dieses minder Wichtige zu veruntreuen! Die Treue im kleinen wird gelobt und gefordert, und kommt es einmal zur Lebensrechnung, so können wir die ganze Summe unserer Handlungen, der wichtigen und „unwichtigen", recht wohl brauchen, vorausgesetzt nur, daß gut gehandelt war. Diese Voraussetzung trifft nur zu, wenn wir die Treue lernen mögen von Jesus zu Nazareth und uns an den Grundsatz halten: In cotidianis bene faciendis est perfectio christiana.

VIII.

Wir stehen an den letzten Versen des Evangeliums des Sonntags infra octavam Epiphaniae und wollen von da aus nochmals uns besinnen auf den bisherigen Gedankengang unseres Offiziums. Die Bitte der Oration lautet für uns: Ut et quae agenda sunt videamus, et ad implenda quae viderimus convalescamus.

Diese agenda zeigte uns in der Epistel der Apostel auf durch die Ermahnung: Ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, und durch das Gebot: Non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem.

Zur Erklärung dieser agenda et implenda zeigte uns das Evangelium das Beispiel der Gesetzeserfüllung durch die heilige Familie; es belehrte uns im besondern durch das Wort des Jesusknaben: In his oportet me esse, quae Patris mei sunt, und durch das Beispiel seiner Demut. Denn diese ist es, die er übt, da er mit Joseph und Maria hinabgeht nach Nazareth.

1. Er erwählt für sich die demütige Verborgenheit und verbringt, von der Welt nicht gekannt und nicht beachtet, in Zurückgezogenheit den größeren Teil seines Lebens. Aber die Stille, die über seinen Aufenthalt zu Nazareth gebreitet ist, die ist, wenn wir darauf nur achten wollen, eine laute Predigt, eine ernste Ermahnung zur Demut. Im Angesichte des Beispiels, welches Jesus zu Nazareth gibt, mag die Imitatio Christi (1, 2, 3) uns die Weisung geben: Ama nesciri!

2. Jesus zieht sich zurück in die Verborgenheit von Nazareth, um dort lange Jahre der Vorbereitung auf seinen Beruf zu durchleben; nicht als ob er dieser Vorbereitung bedurft hätte, aber das Beispiel wollte er allen denen geben, die auf ihren Beruf sich nach Geist und Herz vorzubereiten haben, zumal denen, welche geistlichen, priesterlichen Beruf aus seinen Händen zu empfangen im Begriffe sind.

3. Und was mag dem Herrn seine Jahre, vom zwölften bis dreißigsten, ausgefüllt haben? Wohl nichts anderes als die schlichte, demütige Beschäftigung, die niedere, gemeine Arbeit, wie sie genannt wird, die in den Augen der Welt so gering geachtet und gewertet war, und zu der er doch herabstieg, um sie zu weihen und zu heiligen und wertvoll zu machen durch die Absicht, in welcher er dieselbe leistete, und durch die Art und Weise, wie er sie vollbrachte. Wir denken uns im verborgenen Leben Jesu neben der Arbeit das Gebet und gewinnen aus der Demut dieses Lebens den christlichen Lebensgrundsatz: Ora et labora!

4. Nun haben wir noch zu verweilen bei den Schlußbemerkungen der Jugendgeschichte des Herrn:

a) Et erat subditus illis.

α) Beachten wir vor allem, daß der Evangelist, der so wortkarg über das Leben zu Nazareth hinweggeht, diesen einen Zug im Leben des Herrn: „Er war ihnen untertan", nicht übergehen mochte. Er war ihm also wichtig, und wichtig war es ihm, uns gerade diesen Zug zu berichten, und wenn, wie wir glauben, der Evangelist unter Erleuchtung des Heiligen Geistes schrieb, so steht in der Jugendgeschichte des Herrn es nicht ohne tiefen Grund: „Er war ihnen untertan."

β) Der Gehorsam ist der eigentliche Inhalt des gottmenschlichen Lebens Jesu. Factus est obediens, sagt von ihm der Apostel, und der Herr selber in seinen Mannesjahren bezeichnet es als seine Speise, den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, sagt, daß er nicht gekommen, seinen Willen zu tun, sondern den seines himmlischen Vaters; am Abend seines Lebens aber gibt er seinem himmlischen Vater sozusagen Rechenschaft von diesem Leben als einem Leben des Gehorsams: „Ich habe das Werk vollbracht, das du mir aufgetragen" (Joh. 17, 4).

Indes ist es gerade der Gehorsam gegen Menschen, auf welchen der Evangelist aufmerksam machen will: erat subditus illis. Weshalb so? Der Sohn Gottes gehorcht menschlicher Autorität, damit wir Menschen

unserem Gott und unsern Eltern und Vorgesetzten um Gottes willen gehorchen lernen und uns dazu entschließen möchten. Das vierte Gebot nimmt unter den Geboten der zweiten Tafel von Anfang an eine ausgezeichnete Stellung ein; es ist das einzige, bei welchem nicht nur gesprochen ward: „Du sollst", sondern dem eine Verheißung des Wohlergehens beigefügt worden; aber durch den Gehorsam des Gottessohnes ist dasselbe noch viel mehr in bedeutsames Licht gerückt. Und in der Tat, wenn Kinder christlicher Eltern sollten fragen wollen: Weshalb den Eltern gehorchen? man sollte meinen, der Hinblick auf das Beispiel Jesu wäre allein Grund genug, den Gehorsam zu leisten; und der Gedanke, dem Beispiel Jesu zu widersprechen, demselben sich zu entfremden, er müßte hinreichen, um uns vor Ungehorsam zu bewahren[1].

Und so müßte es, m. Z., sein auch in unserem Leben. Legen Sie sich klar die Frage vor: ob der seinen irdischen Eltern gehorsame Jesus Ihr Vorbild und Ihr Lehrer sein will oder nicht, ob Sie ihm das Recht hierzu einräumen oder nicht, ob sein Beispiel den Gehorsam umfasse in großen wie in kleinen Dingen oder nicht, — dann werden Sie die erste dieser Fragen bejahen müssen, wenn Sie der hellen Wahrheit nicht aus dem Wege gehen wollen; gut, dann setzen Sie die bejahte Wahrheit um in Tat und Leben und behalten das Beispiel Jesu vor Augen, um die Wege des Gehorsams zu gehen überall, wo Ihnen derselbe zur Pflicht gemacht ist — es ist stets dasselbe Beispiel, das nachgeahmt, nicht aber mißachtet sein will, stets das große, heilige Beispiel des menschgewordenen Gottessohnes: et erat subditus illis.

In seinem Namen ermahne ich Sie, den Gehorsam zu leisten, welchen Recht und Ordnung in unserem Hause und außerhalb desselben verlangen. Ich denke hier an die gewissenhafte Sorgfalt in Ihrem religiösen Leben, an den eifrigen Fleiß in Ihren Studien, an Pünktlichkeit und Genauigkeit für beides; ich denke an die Beachtung der äußeren Ordnung, des Stillschweigens, wo und wann es geboten; ich denke an das friedfertige, wohlgesittete Verhalten und Verkehren untereinander; ich denke an die gebührende Achtung gegenüber Ihren Vorgesetzten und Lehrern, und zwar in Wort und Tat, Urteil und Benehmen. Messen Sie doch, m. Z., in diesen Dingen sich selber an Ihrem Ideal Jesus Christus, und unterlassen Sie nicht, an ihm sich oft zu messen und immer aufs neue! Dieses Unterlassen ist erfahrungsmäßig der erste Schritt, um von Christus abzukommen, aber auch vom Gehorsam, von dem, was gut und recht und wohlanständig und gottgefällig ist. Gottgefällig, sage ich — von Jesus, der bis zu seinem dreißigsten

[1] Quis mihi persuadere poterit, quod humilitas est via regni coelestis, si ille non valet, qui de coelo venit? Quis sic veram humilitatem ostendere et docere potuit, quemadmodum Deus homo factus? Et si aliud exemplum verae humilitatis non haberem, quam te, Dominum meum Iesum, nec aliam humiliandi causam, omnino ipse solus sufficeres (Thom. a K., De tribus tab. c. 2, 1).

Jahre gehorsam gewesen, spricht sein himmlischer Vater am Jordan: In hoc mihi complacui (Matth. 3, 17). Also messen Sie sich an Christus, der Gehorsam übt, und streben Sie empor zu seiner Höhe; ich hoffe, das ist Ihres Strebens wert! Beziehen Sie auf sich das Wort des Apostels: Quodcumque facitis, ex animo operamini, sicut Domino et non hominibus (Kol. 3, 23); lernen Sie diesen Gehorsam werten aus den Worten der Schrift: Melior est obedientia quam victimae (1 Kön. 15, 22); anerkennen Sie doch die Berechtigung der Mahnung des Hebräerbriefes: Obedite praepositis vestris et subiacete eis; ipsi enim pervigilant quasi rationem pro animabus vestris reddituri, ut cum gaudio hoc faciant, et non gementes: hoc enim non expedit vobis (Hebr. 13, 17).

Sie werden dabei nicht verlieren und Ihrem Werte nichts vergeben, wenn anders der hl. Ephräm recht hat: Vere beatus est, qui obedientiae fruitur possessione, quia, cum Domini sit imitator, etiam coheres efficitur illius (Lohner I tit. 19). Sie werden nicht verlieren, aber vor Verlust bewahrt bleiben, wenn der hl. Bernhard das Richtige sagt: Qui se sibi magistrum constituit, stulto discipulum subdit (Ep. 87); ähnlich S. Augustinus: valde stulto homini placet, qui sibi placet (S. 47, 13). Der fromme Gerson aber macht einmal die Bemerkung: Qui sibi dux esse vult, spreto duce proprio, non iam indiget daemone tentante, quia factus est ipse sibi daemon (Lohner a. a. O.). Das ist ein furchtbares Wort, und es ist doch schon oft ganz zur Wahrheit geworden auf Wegen, die der Ungehorsam wandelte.

Sie werden durch Gehorsam nicht und nie verlieren, wenn anders der Gehorsam eine Tugend — auch für Sie ist, m. Z.! Nun sagt der hl. Augustinus: Obedientia commendata est, quae virtus in creatura rationali mater quodammodo est omnium custosque virtutum (De civ. Dei 14, 12); und ein andermal: Una obedientia plus valet quam omnes virtutes; sola obedientia tenet palmam, sola inobedientia invenit poenam (In Ps. 70, 7). Victores sunt, qui obediunt, sagt Gregorius d. Gr. (In l. 4 regum, c. 4). Ob sie also im Gehorsam sich selber ehren oder nicht, ob Sie sich ehren durch das Gegenteil, das ist hiermit gelöste Frage!

Wie kommen wir nun trotz alledem zum Ungehorsam, zur Mißachtung dessen, was wir achten und deshalb beachten sollten? — Wir kommen dazu aus Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit. Wir vergessen viel zu sehr das Wort der Schrift: Qui timet Deum, nihil negligit (Sir. 7, 19); wir meinen und entscheiden kurz besonnen: Dieses und jenes hat keinen oder keinen besondern Wert. Wir nehmen keinen Eindruck auf in Geist und Herz von dem Beispiel, das uns der menschgewordene Sohn Gottes gibt: et erat subditus illis. Aber ich möchte meinen: wenn uns sein Beispiel nicht erhaben genug sein will, so müßte doch die Größe des Widerspruchs zwischen

seinem und unserem Verhalten uns nachdenklich machen, und der Widerspruch müßte unterbleiben.

Wir kommen zum Widerspruch gegen das, was wir sollen, d. h. zum Ungehorsam, nicht bloß, weil wir nichts denken, sondern auch durch den klaren, förmlichen Gedanken: „Ich will nicht, ich mag nicht." Ich habe nicht nötig, diesen Grundsatz zu beleuchten; ich stelle ihn neben das Wort des Evangelisten: erat subditus illis. Das ist Urteils genug.

Aber auch die Erfahrung spricht dem Ungehorsam das Urteil. Wer nicht gehorchen gelernt hat, kann auch nicht gebieten, sagt sie. Wer nicht im Gehorsam sich selber erzogen hat, vermag auch andere nicht zu erziehen, er wird kein Erzieher, höchstens ein Tyrann; ungehorsame Jugend liefert die späteren Paschanaturen — liefert sie auch unter einen geistlichen Rock! Bene non regis, si bene non regeris (S. Bern., Ep. 298). Und eines fehlt ungehorsamer Jugend stets, was in ihrer Lebensrechnung nicht fehlen sollte: das Zunehmen an Gnade bei Gott und den Menschen.

b) Et Iesus proficiebat sapientia et aetate et gratia apud Deum et homines.

Wenn wir wieder zurückblicken wollen nach der Oration unseres Offiziums und die Fragen nochmals stellen: Quae nobis agenda, quae implenda sunt? so ist, denke ich, dem christlichen Leben überhaupt und ganz besonders dem Leben der christlichen Jugend, zumal der studierenden Jugend, das Ziel klargestellt, und es ist zu formulieren: Nimm zu, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen!

α) Nimm zu, schreite fort! Profice! Sehen Sie sich das Wort, m. Z., genau an! Profice — es ist ein verbum activum und deutet Ihnen an, daß es sich um Handeln und Tat, um Arbeit und Mühe und Bemühen handelt, nicht um gemächliches Gehen und noch weniger um sorgloses Gehenlassen und Sichgehenlassen, sondern um bewußtes Vorwärtsstreben, Vorwärtsschreiten. Vorwärts, muß die Losung lauten, vorwärts und weiter auf dem betretenen guten Weg! Nicht stillestehen, nicht feiern, noch ist es dazu nicht Zeit, sondern vorwärts, vom Guten wo möglich zum Besseren, de bono in melius! (S. Bern., Ep. 254). Semper in melius aliquid proficere! (Imit. Chr. 1, 3.) Ad meliora semper tendere! (Thom. a K., Sermo 20 ad novitios.) Der lebendige Mensch bleibt auch tatsächlich nicht stehen; geht es nicht vorwärts, wird es rückwärts gehen. Non velle proficere est deficere, sagt der hl. Bernhard (Ep. 254).

β) Nimm zu an Weisheit! Die Weisheit weiß das Wahre, und die Weisheit wählt das Gute. Für unser sittliches Leben ist das Wahre und das Gute in Christus (mihi vivere Christus est); er ist uns ja geworden zur Weisheit von Gott. Und du wirst zunehmen an Weisheit, studierende Jugend, wenn du durch Christus dich erleuchtest, nach Christus dich bildest, aus den Schätzen seines Wissens dein Wissen nimmst, an der Heiligkeit seiner Person die Tugend lernst.

Profice! Du kommst zu diesem Wissen und jener Tugend nur auf dem Wege der Arbeit und des Bemühens; mache dir Christi Weisheit zu eigen, diese sapientia a Deo, und gehe einer Weisheit, welche eine gottfremde Welt oder auch dein leidenschaftliches Herz als Weisheit bietet, vielleicht selbst mit der Versicherung: „Du wirst sein wie Gott", gehe ihr entschlossen aus dem Wege! Ja, sei wie Gott, aber wie der menschgewordene Gottessohn: erat subditus illis, et proficiebat gratia apud Deum et homines.

γ) Profice! Nimm zu an Gnade vor Gott und den Menschen! Profice gratia apud Deum, d. h. werde vor Gottes Auge stets besser, vollkommener, reiner, tugendreicher, gottgefälliger; vor seinem Auge bestehe dein Herz und deine Tugend! Doch nicht nur vor seinem Auge, auch vor den Augen der Menschen! Erfreue sie, erbaue sie! Daß Sie, m. Z., als junge Theologen, dazu besondere Verpflichtung haben, sei auch hier wieder betont; es ist ein Beispiel vor allem für Sie, das Jesus gab, da er zunahm an Gnade bei Gott und Menschen.

Offertorium.

Iubilate Deo omnis terra, servite Domino in laetitia: intrate in conspectu eius in exsultatione, quia Dominus ipse est Deus.

Der menschgewordene Gottessohn in der Demut, im Gehorsam, in der Gnade des Lebens zu Nazareth uns als Lehrer und Vorbild gegeben, das ist dankenswerte Gabe: Iubilate Deo! — Und der beste Dank? Das ist der Wandel in den Spuren seines Beispiels; servite Domino in laetitia. Das ist die solideste Grundlage beglückender Freude: intrate in conspectu eius in exsultatione! Und der Grund, unserem Vorbild zu folgen? Quia Dominus ipse est Deus.

Sekret.

Oblatum tibi, Domine, sacrificium vivificet nos semper et muniat.

Die Kraft zu diesem Wandel, die Sicherheit und Festigkeit in diesem Wandel strömt aus dem Gnadenborn, den deine fromme Bitte öffnet: Oblatum tibi, Domine, sacrificium vivificet nos semper et muniat.

Kommunio.

Fili, quid fecisti nobis sic? ego et pater tuus dolentes quaerebamus te. Et quid est quod me quaerebatis? nesciebatis, quia in his, quae Patris mei sunt, oportet me esse?

Sorge und Sorgfalt Josephs und Marias seien dir mustergültig, wenn es gilt, Jesus Christus in seinem heiligsten Sakramente aufzusuchen; aber auch: dort wisse ihn, dort suche ihn! Dort weilt er deinetwegen, gehorsam seinem himmlischen Vater, als dein verborgener Gott und Heiland.

Postkommunio.

Supplices te rogamus, omnipotens Deus, ut quos tuis reficis sacramentis, tibi etiam placitis moribus dignanter deservire concedas. Vgl. Dom. Sexag.

Auch wir müssen in dem sein, was unseres himmlischen Vaters ist. Die Postkommunio bittet um die Gnade dazu und erklärt uns zugleich kurz und bündig, was es heiße für uns, esse in his, quae Patris sunt, nämlich: placitis moribus ei dignanter deservire. Fiat! Amen!

Der zweite Sonntag nach Epiphanie.

I.

Aufbau. An Epiphanie haben die heiligen drei Könige das Beispiel des Glaubens gegeben: „Sie fielen nieder vor dem Kinde und beteten es an" (adoraverunt). Dieses Beispiel verlangt Nachahmung, und der Introitus aller Sonntage nach Epiphanie vom zweiten an enthält die Aufforderung hierzu: Adorate! Der Anzubetende ist princeps pacis.

Mit dem Beginne seines Reiches auf Erden soll der Friede der Anteil der Welt sein: in terra pax; durch seine Vermittlung gehen wir Gott den Vater um den Frieden an (pacem tuam nostris concede temporibus); es ist ein Friede für die ganze Menschheit, welchen die Oration meint.

Dem Frieden im Kreise derer, die in Christus Brüder sind, zeigt der Apostel die Wege und Aufgaben in der Epistel: Caritate fraternitatis invicem diligentes. Wie aber Christus, der sich nicht schämt, uns alle seine Brüder zu nennen (Hebr. 2, 11), im Kreise der Brüder die Liebe betätigt, das will an einem Beispiel das sonntägliche Evangelium dartun: es zeigt Jesu Wundermacht im Dienste seiner Menschenliebe; die Tat dieser wundermächtigen Liebe aber ist eine Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn, und darum eröffnet dieser Anfang der Zeichen auch die Reihe der Evangelien, welche uns über das öffentliche Leben Jesu berichten.

Introitus.

Omnis terra adoret te, Deus, et psallat tibi; psalmum dicat nomini tuo, Altissime.

Iubilate Deo omnis terra, psalmum dicite nomini eius: date gloriam laudi eius. Gloria Patri.

1. Dem literalen Sinne nach haben wir in den als Introitus verwendeten Psalmversen Klänge des Gottespreises, wie sie jederzeit sich als Sprache der Menschenseele eignen, welche sich auf die Größe und Güte ihres Gottes besinnt.

2. Daß diese Klänge sich besonders eignen, wenn die Gläubigen sich zum „Gottesdienst" (cultus) versammelt haben, liegt auf der Hand; daß die freudigen Klänge, welche aus unsern Versen ertönen, den sonntäglichen Gottesdienst in der Weihnachtszeit passend einleiten, wird leicht verstanden.

3. Eben die Verwendung in der Weihnachtszeit gibt unsern Versen dann auch eine Bedeutung und Beziehung, die über die ursprüngliche und engere, welche dieselben beim Psalmisten haben, hinausgeht.

a) Wir geben also diesen Versen die Beziehung auf Gott den Vater und sehen in denselben ein kurzes Preis- und Danklied auf die göttliche Vatergüte, welche den eingebornen Sohn in die Welt sandte, damit die Welt durch ihn nicht gerichtet, sondern gerettet werde. Die frohe Dankesstimmung der Christenheit sucht in diesen Versen Wort und Ausdruck.

b) Dann aber beziehen wir die Verse des Introitus auf den Sohn, welchen der Vater in die Welt gesandt hat; sie sind uns ein Bekenntnis des Glaubens an seine Gottessohnschaft (omnis terra adoret te, Deus); wir legen in diese Worte eine Huldigung vor dem, der in der heiligen Nacht verkündet worden als Heiland, als Christus der Herr, den wir im Gloria bezeichnen als solus Altissimus; indem wir aber selber dem Herrn huldigen, sprechen wir zugleich den Wunsch aus, die ganze Welt möge sich beteiligen an dieser Huldigung, mit einstimmen in unsern Preisgesang: Omnis terra adoret te, Deus, et psallat tibi: psalmum dicat nomini tuo, Altissime.

c) Psalmum dicite nomini eius! Nomini eius umschreibt wohl das Nomen oder Pronomen im hebräischen Sprachgebrauch; die Betrachtung aber kann hier doch auch fragen: Welches ist der Name, dem und um des willen das Jubellied erschallen soll? Denken wir an den Namen, wie ihn der Engel genannt hatte, an den Namen „Jesus", und an das, was derselbe besagt, was er für uns besagt, und unsere Freude und unser Jubel braucht keine weitere Begründung.

Iesu dulcis memoria,
Dans vera cordis gaudia.
Nil canitur suavius,
Nil auditur iucundius,
Nil cogitatur dulcius,
Quam Iesus Dei Filius. (Hymn. s. nom. Iesu.)

Denken wir an die Namen, welche der menschgewordene Gottessohn schon beim Propheten erhielt: „Wunderbar, Friedensfürst" — gerade die Weihnachtszeit erinnert uns ja an die Wunder der göttlichen Weisheit, der göttlichen Allmacht und der göttlichen Liebe, deren Werk die Menschwerdung ist. Und wenn in Christus der Fürst des Friedens kam, der Fürst unseres Friedens, d. h. unserer Versöhnung, Rettung, unseres Glückes, wenn er selber „unser Friede" (Eph. 2, 14) ist, haben wir dann nicht Gründe,

seinem Namen in dankbarer Freude Jubellieder zu singen? Grund dazu haben wir und die ganze Menschheit. O daß doch die Menschen Kinder, Söhne des Friedens wären (filii pacis), des Friedens, dessen Gott Jesus Christus ist (Iesus, Deus pacis!), ohne den kein Friede ist, kein wahrer, kein wohltuender, beglückender Friede, nicht im einzelnen Menschenherzen, nicht in der großen Welt! Um diesen Frieden wird gebetet in der

1. Oration.

Omnipotens sempiterne Deus, qui coelestia simul et terrena moderaris: supplicationes populi tui clementer exaudi, et pacem tuam nostris concede temporibus.

1. In dieser Oration sehen wir zunächst einen Gedankenfortschritt im Vergleich zur Oration des ersten Sonntags nach Epiphanie. Dort wurde gebetet: ut et quae agenda sunt videant, et ad implenda quae viderint convalescant. Könnte dieses Gebet der Kirche durchweg Erhörung finden, würde die Gnade, die es anruft, nicht auf Widerstand treffen gerade bei den Menschen, für welche und in deren eigenstem Interesse jenes Gebet zum Himmel steigt, so hätten wir ohne weiteres den Frieden, der in der heiligen Nacht der Menschheit angeboten worden. Aber da hieß es: hominibus bonae voluntatis. Eben dieser gute Wille fehlt so oft, fehlt in weiten Kreisen, und darum ist der Friede, auch der äußere Friede in der Welt, der Friede der Völker, der Friede der Gesellschaft, der Friede der Familien gefährdet, in Frage gestellt, ja es ist, wo Friede sein sollte, der volle Unfriede; es hat noch keine Zeit gegeben, wo es nicht ein zeitgemäßes Gebet der Kirche gewesen wäre: Omnipotens sempiterne Deus — pacem tuam nostris concede temporibus!

2. Warum betet nun die Kirche gerade um den Frieden, und zwar um den äußeren Frieden (nostris temporibus)?

a) Sie betet um diesen Frieden für die Völker untereinander und für die menschliche Gesellschaft, denn der Friede ist deren Glück, und im Gefolge des Unfriedens geht auch das Unglück der Völker; der Hader, zumal der christlichen Nationen untereinander, bringt aber auch die Schande auf den christlichen Namen. Freilich, die Völker haben ihren christlichen Namen vielfach vergessen, und ihre Angehörigen und ihre Lenker wollen nicht christlich sein, sondern national: das ist das Schlagwort unserer Zeit, das an sich seinen guten Sinn und sein gutes Recht hat, aber heute oft genug den Deckmantel bildet für die Selbstsucht, die sich in einem ganzen Volke verkörpert; wo diese, wäre es auch in der Form des Nationalitätsprinzips, die Herrschaft gewinnt, da scheidet der Völkerfriede, und jeder Tag kann den Krieg bringen.

b) Die Kirche betet um den Frieden in den großen Menschheitskreisen um ihrer selbst willen und um der Mission willen, die sie auszuführen

hat. Unfriede unter den Völkern, der Krieg, lähmt ihre Tätigkeit, bindet ihr die Hände.

3. Warum betet die Kirche um den Frieden? O, das Gebet ist oft noch das einzige Mittel, das ihr bleibt, um den Völkern und sich selber den Frieden zu erhalten oder zurückzugewinnen; es ist fast buchstäblich so, wie sie sagt: Da pacem, Domine, in diebus nostris, quia non est alius qui pugnet pro nobis, nisi tu Deus noster (Suffrag. Sanctorum). Jedenfalls ist dieses Gebet das wirksamste Mittel, da es den König der Könige und den Herrn der Herrscher in das Interesse unseres Friedens zieht; von ihm sagt der Psalmist: In manu eius omnes fines terrae (Ps. 94, 4).

4. Warum wird gebetet: pacem tuam concede — schenke deinen Frieden? So heißt es im Gegensatz zu jenem Frieden, den wohl auch die Menschen machen, der nicht viel taugt, nicht lange hält, der Gott nicht gefallen kann; so müssen wir beten in den Zeiten, wo die Menschen nicht mehr wissen, wie Friede zu schaffen und zu gewinnen sei, wo sie die Wege des Friedens nicht mehr erkennen (viam pacis non cognoverunt: Ps. 13, 3. Röm. 3, 17), wo die Völker und die Gesellschaft sich nach Frieden sehnen und in steter Angst vor Krieg und Aufruhr bangen müssen — sind das nicht unsere Zeiten?

Sollte Friede sein in der großen Welt, dann müßte der Friede sein vor allem in den Herzen der einzelnen und zwischen Mensch und Mensch, Christ und Christ. Auch dieser Friede wird nur gefunden auf Gottes Weg; dieser Weg aber ist gewiesen im Gottesgebot: Diliges proximum!

2. Oration.

Deus, qui salutis aeternae, beatae Mariae virginitate fecunda, humano generi praemia praestitisti: tribue, quaesumus, ut ipsam pro nobis intercedere sentiamus, per quam meruimus auctorem vitae suscipere, Dominum nostrum Iesum Christum, Filium tuum.

1. Wie die Sonntage im Advent an die Oratio de tempore eine solche de Beata anschließen, so wird es auch an den Sonntagen nach Erscheinung vom zweiten an gehalten. Im Formular der Adventssonntage blicken wir aus nach der heiligen Weihnacht; die Oration de Beata nach dem Erscheinungsfest lenkt unsere Blicke auf das Geheimnis derselben zurück. Hier wie dort steht uns vor der dankbar freudigen Seele die Glaubenswahrheit: Et incarnatus est de Spiritu Sancto, ex Maria virgine, et homo factus est.

2. Aber die Mutter des Herrn ist, nachdem sie der Welt das Heil geboren, nun nicht fürder bedeutungslos in der Welt und für die Welt. Wohl erhoffen wir das Heil durch ihren göttlichen Sohn — es ist in keinem andern Heil; und doch ist es berechtigt, wenn wir die Mutter Gottes als „Ursache unseres Heils" begrüßen, und zwar auch deshalb,

weil wir für unser Heil hoffen von ihrer Fürbitte. Diese ist uns um so wichtiger, je höher in der Ordnung der Gnade Maria als Mutter Christi erhoben ist. Und darum vergessen und unterlassen wir nicht, ihre Fürsprache zu suchen, und bitten mit kindlichem Vertrauen:

Sumat per te preces,
Qui pro nobis natus
Tulit esse tuus.

Epistel (Röm. 12, 6—16).

Fratres: Habentes donationes secundum gratiam, quae data est nobis, differentes: sive prophetiam secundum rationem fidei, sive ministerium in ministrando, sive qui docet in doctrina, qui exhortatur in exhortando, qui tribuit in simplicitate, qui praeest in sollicitudine, qui miseretur in hilaritate. Dilectio sine simulatione. Odientes malum, adhaerentes bono: Caritate fraternitatis invicem diligentes: Honore invicem praevenientes: Sollicitudine non pigri: Spiritu ferventes: Domino servientes: Spe gaudentes: In tribulatione patientes: Orationi instantes: Necessitatibus sanctorum communicantes: Hospitalitatem sectantes. Benedicite persequentibus vos: benedicite et nolite maledicere. Gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus. Id ipsum invicem sentientes: Non alta sapientes, sed humilibus consentientes.

1. Der Grund, aus welchem unsere Perikope am zweiten Sonntag nach Epiphanie verwendet ist, wird zunächst ein äußerer sein: sie stellt sich ja dar als unmittelbare Fortsetzung des am Sonntag in der Oktav von Erscheinung Begonnenen, der Belehrung über die Christenpflichten.

2. Da redet denn der Apostel zunächst von Standespflichten im kirchlichen Dienste. Er berücksichtigt hierbei die besondern Verhältnisse der ersten christlichen Zeiten, wo die Ausübung kirchlicher Verrichtungen mit charismatischer Begabung verbunden war, und der allgemeine Gedanke seiner Ermahnungen ist der: jeder erfülle seinen besondern Beruf in dem Geiste seiner Berufung, nütze die ihm gewordenen Gaben zu dem Zwecke, für welchen sie ihm gegeben worden, und wirke so das eigene wie das fremde Heil. Auch nach den Zeiten der Charismen werden die Diener der Kirche den Worten des Apostels Winke für die Erfüllung ihrer Standespflichten entnehmen können und sollen.

3. Können dieselben, m. Z., auch Ihnen Stoff zum Nachdenken bieten, wenn es auch nur der allgemeine Gedanke der Standespflichten wäre, der sich Ihrer Reflexion darbietet? Haben Sie Standespflichten, und welche? Antwort: Ja, Sie haben Standespflichten, und diese leiten sich ab von den Gaben und Talenten, die Ihnen zuteil wurden (habentes donationes), und aus dem Berufe, den Sie als Ihren Beruf bezeichnen. Ihre Pflicht, allgemein gefaßt, heißt: Verwendung und Verwertung Ihrer Gaben zugunsten des Berufes, in welchem Sie später wirken sollen. Diese allgemeine Pflicht schließt in sich die besondern Pflichten:

a) Der Arbeit und des Studiums. Sie haben die Pflicht der fleißigen, unverdrossenen Arbeit. Untätigkeit, Müßiggang, Faulheit würde nicht nur Ihre Jugend entehren, es wäre eine Sünde an derselben und würde dem künftigen Berufe gegenüber eine Verantwortung für Sie häufen, deren Gewicht unerträglich, erdrückend werden könnte. Ihre Vorbereitungszeit zielt auf einen Beruf, von dem eine ernste Verantwortlichkeit nicht zu lösen ist. Wie könnte auch nur einer in das ministerium (Röm. 11, 13) eintreten, zu dem er sich besonders berufen weiß durch Christus, und das für Christus seine ganz spezielle Bestimmung hat, wenn er sich sagen müßte: Ich habe dafür wenig, zu wenig gearbeitet; ich hätte mehr gekonnt, wenn ich gewollt hätte! O m. Z., es gilt jetzt schon, als guten und getreuen Knecht sich zu zeigen und dem Vorwurf und der Schuld des unnützen Knechtes und des ungetreuen Verwalters sorgsam aus dem Wege zu gehen, aber nicht nur das, sondern zu verfahren nach dem Grundsatze des Apostels Paulus: Ego honorificabo ministerium meum (Röm. 11, 13), zur Pflichterfüllung zu kommen aus dem Beweggrunde, der Sie mit Petrus Christus dem Herrn versichern läßt: Tu scis, Domine, quia amo te! (Joh. 21, 15.)

Daß ja in einem Institut wie das unsere gearbeitet werde, wird schon ein Ergebnis der Institutsordnung sein; dieselbe ist aber weder so enge noch so strenge, daß es dem einzelnen, der einmal so will, nicht möglich wäre, ohne Anstrengung durch die Institutsjahre zu kommen. Hüten wir uns vor jedem Versuche dazu, um der Ehre und um des Gewissens willen! Auch die Tage der Jugend stehen im Buche des Lebens; möge es keinem aus Ihnen bevorstehen, für eine in Leichtsinn und Arbeitsscheu verbrachte, d. h. verdorbene Jugend einmal das Wort hören zu müssen: Appensus es in statera, et inventus es minus habens! (Dan. 5, 27.)

b) Die gewissenhafte Ausnützung Ihrer Talente verlangt die Arbeit, und sie verlangt in der Arbeit die rechte Ordnung. Ihre Arbeit und Mühe muß zuerst dem Notwendigen gewidmet, muß auf die theologischen Studien konzentriert sein. Das müßte für Theologiestudierende so selbstredend klar sein, wie die Studierenden anderer Fächer vernünftigerweise sich zuerst ihrem Fache widmen. Aber die klare Einsicht in diese Pflicht und der gute Wille, ihr gerecht zu werden, ist nicht stets vorhanden. Man sucht das zu rechtfertigen. Man sagt: Mein theologischer Beruf ist mir noch zweifelhaft, d. h. ich zweifle, ob ich geistlich werde. Das heißt aber auch, ich zweifle, ob ich nicht geistlich werde, und der letztere Fall macht das theologische Studium zur Pflicht: daß dir das nicht fehle, was du haben mußt, wenn du geistlich wirst, wiegt schwerer, als daß du habest, was du nicht notwendig brauchst, weil du schließlich nicht geistlich wirst. Aber schon der Eintritt und der Verbleib im Institut verpflichtet auf dessen Zweck; dieser heißt: theologisches Studium. Aber auch wo beruflich nicht

geschwankt wird, ist es die Forderung der rechten Ordnung: erst die Berufsstudien, dann Nebenstudien!

c) Neben das Wissen gehört die Tugend: jenes das Erträgnis der geistigen Schulung, diese die Frucht der religiös-sittlichen Zucht und Selbsterziehung, und zwar überragt für künftige Priester, nein, für jeden Christen die Tugend an Bedeutsamkeit das Wissen; nicht, als ob letzteres nicht wichtig und notwendig wäre; im Gegenteil. Trotzdem gilt der Satz: Bona est scientia, sed potior est conscientia (vgl. Imit. Chr. 1, 3, 4), und wir müßten den Grundsatz haben: In diem et meliores fieri et doctiores. Conscientiae magis stude quam scientiae (Horstius, De Imit. Chr. 3). Die sittliche Bildung und Veredlung aber, der sittliche Fortschritt ist wesentlich geknüpft an die eigene Arbeit der Zöglinge. Das Institut mag Sie vor mancher Gefahr bewahren, es mag Ihnen Belehrung und Anregung bieten; aber die eigentliche Arbeit muß der einzelne selber tun. Und diese Arbeit? Gib acht auf dich selber, vernachlässige nicht dich selber, ermuntere, ermahne dich selber, zwinge dich, überwinde dich, kämpfe, widerstehe, strenge dich an, habe Gott vor Augen und im Herzen, liebe ihn und bete zu ihm! (Vgl. Imit. Chr. 1, 25, 11.)

Iustus cor suum tradet ad vigilandum diluculo ad Dominum, qui fecit illum, et in conspectu Altissimi deprecabitur (Sir. 39, 6).

II.

Nachdem der Apostel (Röm. 12, 6—8) die mit bestimmten Ämtern in der Kirche Betrauten und charismatisch Begabten ermahnt hat, ihre Ämter im rechten Geiste auszuüben, ihren Standespflichten gerecht zu werden, fügt er nun noch eine Reihe von Ermahnungen an, die er von allen Christen befolgt wissen will.

Dilectio sine simulatione (sc. esto) — Die Liebe soll ungeheuchelt sein!

1. Welche Liebe meint hier der Apostel? Ich denke, jedwede Liebe, also die Gottesliebe wie die Menschen- oder Nächstenliebe. Denn man wird von der einen wie von der andern verlangen sollen, daß sie echt sei, edel, aufrichtig, wie auch für die eine und die andere die Gefahr besteht, daß sie mit unechter Liebe verwechselt, daß sie gefälscht, von der Heuchelei verdorben werde, in welch letzterem Fall gewiß das Sprichwort Raum hat: Corruptio optimi pessima.

2. Was ist nun dilectio ficta?

a) Das ist eine Liebe, welche nur den Schein der Liebe hat oder haben will, nicht aber deren Wesen: Speciem habentes pietatis, non virtutem (2 Tim. 3, 5). Was gehört aber zum Wesen derselben? Das lehrt uns

das Gebot: Diliges ex corde tuo (Matth. 22, 37), und das Wort des Apostels, welcher sagt: Finis praecepti caritas de corde puro (1 Tim. 1, 5). Das ist das eine Moment; das andere wird hinzugefügt durch das Wort des Herrn: Si quis diligit me, sermonem meum servabit (Joh. 14, 23), und ferner: Qui habet mandata mea et servat ea, ille est, qui diligit me (Joh. 14, 21); negativ gewendet ist derselbe Gedanke beim hl. Johannes: Filioli mei, non diligamus verbo, neque lingua, sed opere et veritate (1 Joh. 3, 18).

α) Danach ist dilectio ficta eine Gottesliebe in Worten, ohne Werk und Tat. Sie spricht wohl: Domine, Domine! läßt aber die Gebote unerfüllt; sie ist so gut wie keine, und es hieße sich selber täuschen, wenn wir uns vorgeben wollten, wir hätten, trotz solchen Verhaltens, die Liebe zu Gott. Vor dieser Art von Gottesliebe sind wir genugsam gewarnt; denn wer sich begnügt, zu sagen Domine, Domine! und so das Gebot der Liebe zu erfüllen vermeint, der täuscht sich verhängnisvoll; er wird nicht eingehen in das Himmelreich (Matth. 7, 21).

β) Von der Nächstenliebe, welche nur Worte macht und nicht werktätig ist, redet der Apostel Jakobus (2, 14—16). Was er dort schildert, ist nicht Nächstenliebe, sondern ein Hohn auf dieselbe, und wenn er die Frage aufwirft: Was nützt eine derartige Liebe (quid proderit)? so soll man die ehrliche, ganze Antwort geben: Sie nützt nicht nur nichts, weder dir noch dem Nächsten, sondern sie bringt dir ein Gericht ohne Erbarmen ein.

γ) Indes ist es nicht nur ein Fehler, wenn dem Worte der Liebe die Tat fehlt; es ist auch gefehlt, wenn der Tat die Gesinnung der Liebe fehlt: diliges ex corde — caritas de corde puro!

Gibt es diesen Fehler? O ja! Es gibt eine Pflichterfüllung gegen Gott und den Nebenmenschen, an welcher das Herz keinen Teil nimmt, eine Legalität, die rein nur von äußerlichen Gesichtspunkten ausgeht, die das objektiv Gute weder um des Guten willen noch um Gottes willen, sondern eben tut, weil man es tut (mechanisch, gewohnheitsmäßig), oder weil man es tun muß, vielleicht sogar mit innerem Widerwillen. Das ist ja nun natürlich keine Liebe — auch hier species pietatis, non virtus! Aber auch hier ist zu erinnern an das Wort der Imitatio Christi (1, 15, 1): Opus externum sine caritate nihil prodest.

b) Nennen wir diese Art von Liebe unwahr, objektiv falsch! Aber es gibt nun auch eine subjektiv unwahre, eine gefälschte Liebe: das ist jene, welche den Schein der echten Liebe wecken will und doch eines wesentlichen Momentes derselben entbehrt. Wir finden dieselbe in den Evangelien vom Herrn selber gezeichnet, aber auch verurteilt. So sagt er einmal: Attendite a fermento Pharisaeorum, quod est hypocrisis (Luk. 12, 1), und Matth. 23, 4 sagt er von ihnen: „Sie legen den Menschen unerträgliche Lasten auf, wollen aber selber daran mit keinem Finger rühren." Er warnte vor ihnen, die es liebten, an den Straßenecken zu stehen und zu

beten, um von den Menschen gesehen zu werden, und wenn sie Almosen gaben, es mit der Posaune verkünden zu lassen (Matth. 6, 2). Das war eine Liebe, welche in den Augen der Menschen als Gottes- und Nächstenliebe erscheinen wollte; in der Tat war es gewöhnlicher Egoismus, der sich selber suchte. Kein Wunder, wenn der Herr sagte: „Sie haben ihren Lohn dahin." Vor solcher Liebe warnt der Apostel, wenn er sagt: „Die Liebe sei ungeheuchelt" — dilectio sine fictione!

c) Es ist aber noch ein drittes möglich: die Liebe als volle Heuchelei, die das äußere Werk der Liebe braucht als Schleier und Decke für den inneren Mangel an wahrer Liebe — Lieblosigkeit, welche über sich selber täuschen will. Das geschah auf dem Boden der Gottesliebe von denselben Pharisäern, denen der Herr zurief: „Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr übertünchten Gräbern gleichet, schön von außen, inwendig voll Moder!" (Matth. 23, 27.) Gibt es diese Heuchelei nicht noch immer?

Hart neben ihr steht jene vorgebliche Nächstenliebe, die in süßen Worten redet und innen voll Bitterkeit ist, die schmeichelt, um zu verderben, die verbindliche Formen braucht ins Angesicht, um hinterrücks zu lästern, zu verleumden, moralisch zu vernichten. Das ist dilectio ficta! Hier spielt die Liebe in ekelhaftester Figur Komödie; und doch, wo in unserem Gesellschaftsleben hat diese Sorte von Komödie nicht ihre Schaubühnen?

d) Noch von einer andern Liebe möchte ich reden; das ist die Vaterlandsliebe. Hat der Apostel an unserer Stelle auch an diese gedacht? Es hindert jedenfalls nichts, daß wir an dieselbe denken, und daß auch wir für sie die Forderung aufstellen: Dilectio sine fictione esto! Zwar ist die Vaterlandsliebe zunächst ein natürlicher Affekt, aber sie hat auch eine sittliche Seite, kann und soll zur natürlichen und sittlichen Tugend werden, selbst zur heroischen Tugend. Auch zur christlichen Tugend? Zweifellos! Und ich behaupte, gerade das echte, lebendige Christentum wird der Vaterlandsliebe den Charakter reiner Tugend und das Siegel wirklicher Liebe geben und sichern. Es wird dieselbe nicht entarten lassen zu nationalem Chauvinismus, zu übertriebenem Nationalitätsgefühl, das in jedem Nachbar und Fremden den Feind sieht und haßt. So hielten es die Alten: hostis soviel als Fremder, Feind! Aber lebendiges Christentum sichert der Vaterlandsliebe auch das Siegel echter Liebe: die ist Gesinnung und Tat, Tat, welche dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, und dies tut im Pflichtgefühl: Plenitudo legis est dilectio (Röm. 13, 10).

Wo ist diese Vaterlandsliebe? Ist das nicht eine sonderbare Frage? Und doch hat sie ihren guten Grund. Vaterlandsliebe! — fast haben wir das Wort nicht mehr, wir reden von Patriotismus, und dieser? Dieser, anstatt die Sache aller zu sein, ist ein Parteischlagwort geworden in unserem politischen Leben, wird in Anspruch genommen von den Parteien, welche die Macht haben, um andern dann abgesprochen zu werden; Patriotismus haben wir als Schild gebraucht gesehen, um hinter diesem

politisch Andersmeinende roh zu mißhandeln und dem Parteiinteresse und den persönlichen Interessen zur Herrschaft zu verhelfen. Auch der Patriotismus kann Komödie spielen, und seine Komödie ist außerordentlich ekelhaft. Auch da müßte ein Vae vobis, hypocritae! stehen.

Und doch gibt es echte, edle Vaterlandsliebe, soll sie und muß sie geben und soll sie geben in unserem Herzen! Aber sie ist Tat und Opfer für das Vaterland, nicht „Patriotismus mit dem Maule"; sie ist Liebe, die auch andern das Vaterland läßt und lieb sein läßt, weil diese dem Vaterlande bereitwillig geben, was Gott gebietet: das ist zuletzt doch und allein die dilectio sine fictione, edelster Patriotismus.

3. Warum gebietet der Apostel ungeheuchelte Liebe? Ja, ich denke, weil nur die so beschaffene Liebe überhaupt Liebe ist, die nämlich diesen erhabenen Namen verdient, ob es nun die Gottesliebe ist oder eine andere; weil nur solche Liebe echt ist und gehaltvoll und wertvoll, das Glück dessen, der sie übt, wie dessen, der sie fühlt und erfährt. Die Liebe aber, welche sich selber sucht, ist zum mindesten wertlos, sie ist eine niedrige Leistung und trägt das Brandmal, das dem niedrigen Egoismus überhaupt aufgebrannt ist; jene Liebe aber, welche eine gewußt und gewollt geheuchelte ist, steht offenbar tief unter dem offenen und ehrlichen Haß: der ist doch mindestens ehrlich. Und lieber ehrlich gehaßt, als heuchlerisch und schmeichlerisch geliebt sein! Das ist schlimmer als jenes, und es ist ein beherzigenswertes Wort der Schrift: Meliora sunt vulnera diligentis, quam fraudulenta oscula odientis (Spr. 27, 6).

Noch ein Wort auch zur Freundesliebe! Der hl. Bernhard sagt einmal: Habet amicitia nonnumquam obiurgationem, adulationem numquam (Ep. 243), d. h. die echte Freundschaft (dilectio sine fictione) kann und wird auch einmal ein Tadelwort sprechen, nie ein Schmeichelwort: solches findet sich nur im Munde einer dilectio ficta.

4. Warum aber gebietet der Apostel die ungeheuchelte Liebe? Ich denke, um das Gegenteil auszuschließen und das Christenherz fernzuhalten von jedem Versuch, die Liebe zu heucheln. Schon der häßliche Klang des Wortes sollte dem geraden Menschen Abscheu einflößen vor der häßlichen Sache und dem Christen mindestens ebenso; aber das Menschenherz kann schwer in die Irre gehen. Prüfen wir unser Herz mit der Strenge der Geradheit und Wahrheit!

Odientes malum (sc. estote) — Ihr sollt das Böse hassen! Was heißt das?

1. Am Nebenmenschen heißt das Böse hassen zum mindesten: dasselbe nicht billigen, sondern dasselbe mißbilligen — laut, wenn wir dazu Beruf und Pflicht haben, aber auch im Stillschweigen kann unter Umständen eine energische Mißbilligung gelegen sein. Es heißt, wo uns dies zusteht, das Böse tadeln und zur Rechenschaft ziehen; es heißt, der bösen Tat jede

Anerkennung verweigern, wäre es auch die Tat eines Großen; es heißt, niemals herabsteigen zu entehrender Schmeichelei; es heißt, um keinen Preis der Welt und keinem Menschen zuliebe sich zum Bösen bestimmen, zur Mithilfe beiziehen lassen (Imit. Chr. 1, 15); es heißt, gegebenenfalls sogar brechen mit denen, welche die Wege des Bösen wandeln, und grundsätzlich nicht am gleichen Joch mit ihnen ziehen (2 Kor. 6, 14).

2. Und was heißt das Böse hassen an sich selber? Es heißt, dasselbe von dir fernhalten, von deinem Tun ausschließen, dir selber mit aller Strenge verbieten, an dir selber energisch bekämpfen, begangenes Böse mit Entschlossenheit an dir strafen, die Lust zum Bösen abtöten. Das wird es alles heißen; aber warum sagt denn der Apostel gerade „hassen"? Weil das Böse den Haß verdient; das sollte sich von selber verstehen; denn dieses Böse ist ja böse an uns, und wir haben seine verderblichen Wirkungen zu tragen. Und warum versteht es sich nun im wirklichen Leben tatsächlich und vielleicht in neun Fällen von zehn doch nicht von selber, daß wir das Böse, die Sünde, hassen? Weil wir schwach genug sind, ihren Reizen und Lockungen nachzugeben; denn etwas, was uns lockt und verführt, d. h. den Genuß oder die Lust, hat die Sünde immer; ist sie gleich Gift, so ist sie eben süßes Gift, schmeichelt zu Anfang und tötet am Ende. Quia nullum est sine delectatione peccatum, cito acquiescitur deceptoriae voluptati (Leo M., S. 36, 4. Imit. Chr. 1, 20, 7). Die Sünde hat diesen Reiz wieder, auch wenn wir mit Jammer und Entsetzen in die Tiefe und Erniedrigung geblickt haben, zu der wir herabgezogen worden. O, das Böse hassen, es identifiziert sich meist mit einem Sich-selber-hassen (Luk. 14, 26), und das ist so schwer; und doch ist es nur die Kraft des Hasses, welche das Böse überwindet, jede andere ist unzureichend: Nisi tibi vim feceris, vitium non superabis, sagt die Imitatio Christi (1, 22, 5), und ebendieselbe sagt: „Genau insoweit wirst du Fortschritte machen, als du Gewalt gegen dich gebraucht haben wirst" (1, 25, 11). Aber wir sind ja längst durch das Wort des Herrn belehrt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur, die Gewalt brauchen, reißen es an sich" (Matth. 11, 12). Dies gilt auch vom Reiche Gottes in unserem Innern, das ein Reich oder die Herrschaft des Guten ist in unserem Herzen und Leben; und dieses Reich braucht zu seinem Bestande die Stütze des Hasses gegen das Böse.

Woher nun diese überwindende Kraft nehmen? Aus dem Fonds unserer natürlichen Kräfte nicht, jedenfalls nicht allein und nicht zuerst. Nicht als ob wir Kräfte für das Gute nicht hätten; aber die Neigung zu dem, was nicht gut, wiegt vor, und ohne Erziehung und Zucht zieht uns dieses Übergewicht zur Tiefe: Propriae actionis pondus gravat. Dann darf jene Zucht aber ihre Erkenntnisse und ihre Motive auch nicht allein der Natur entnehmen, sondern sie muß in die Schule Gottes und seiner Offenbarung gehen, und nicht nur das, sie muß uns führen, je

öfter, desto besser, zu Gottes Gnadenthron. Wir leben in den Tagen, wo naturalistische und christliche Erziehung und Selbsterziehung in ihren Wegen weit auseinandergehen. Wir sind nicht mehr einig darüber, was böse ist; der unchristlichen Erziehung ist vieles, wo das Christentum das Böse und die Anfänge des Bösen sieht, rein natürlich, reine Natur, der man nicht mit göttlichen Geboten zu begegnen hat, die man nur in die Bahn des geregelten, diätetisch geordneten und ästhetisch normierten Genusses einzuweisen hat, dann wird schon alles gut gehen. Ja, es wird gut gehen, wenn von Jahr zu Jahr tiefer in den Sumpf zu geraten gut gegangen heißt; den Anfang dieses Weges aber haben wir offenbar beschritten, wir sind schon weit fortgeschritten, und es ist vielfach unsere Jugend, die ihn am mutigsten geht und die Mahnung ablehnt: Memento Creatoris tui in diebus iuventutis tuae (Sir. 12, 1).

Nicht so! Nein! Nicht bloßer Naturalismus, sondern Veredlung, Hebung, Erlösung der Natur, diese aber durch Kampf gegen das Böse und Überwindung desselben, Beherrschung der Natur durch die Wahrheit und Gnade des „Erlösers"; dieser aber heißt und wird immer heißen müssen: Iesus Christus!

III.

Der Apostel verlangt vom Christen: Hasse das Böse! Diesen Haß lernt man nicht in der Schule der Natur oder der naturalistischen Weltanschauung. Für diese gibt es konsequenterweise das sittlich Böse nicht; für sie gibt es nur die Natur und das Natürliche und folgerichtig auch nicht eine Moral mit unverbrüchlichen Gesetzen, höchstens eine gewisse Lebensordnung nach den Regeln der Diätetik und Ästhetik. „Leben und genießen" heißt hier das Hauptgebot, aber — mit vernünftigem Maß, denn das Gegenteil ist schädlich, und nach den Regeln äußerer Anständigkeit, denn das Gegenteil ist — mindestens vorläufig noch — in guter Gesellschaft unzulässig. Also in dieser Schule lernt man den Haß gegen das Böse nicht; man lernt ihn nur in der Schule der Offenbarung, die uns redet vom lebendigen Gott, der die Norm des Guten ist, die uns sagt, daß es ein Böses und daß es die Sünde gibt, daß dieses Böse der göttlichen Heiligkeit widerspricht und von der göttlichen Gerechtigkeit zur Rechenschaft und Strafe gezogen wird, und daß das ungebüßte und unbereute Böse seine Strafe findet in der Ewigkeit der Hölle. Nur in der Schule der Offenbarung hören und lernen wir, daß das Böse und die Sünde tun das uns anerschaffene Gottesbild entehren und entweihen und die eigene gottebenbildliche Seele in Schaden und Schande bringen heißt. In diese Wahrheiten gilt es sich zu vertiefen, von ihrem Ernste sich durchdringen zu lassen,

aus ihnen die Furcht Gottes zu lernen und die Furcht vor der Sünde und den Haß wider sie, als das eigentliche Übel und Unglück des Menschen.

Als Gegenstück zum Hasse wider das Böse verlangt der Apostel die starke Liebe zum Guten: adhaerentes bono! Schon die Wahl des Wortes adhaerere, anhängen, sich heften, haften, festhalten an, ist hier beachtenswert. Es besagt den Anschluß an das Gute und den Zusammenschluß mit demselben in der ganzen Kraft der Überzeugung und der Liebe; der Zusammenhalt soll ein dauernder, unlöslicher sein, Trennung soll es nicht geben: der unverbrüchliche Bund mit dem Guten soll das charakteristische Merkmal des Christenlebens sein.

Weshalb denn so? Eigentlich müßte sich dies wieder von selbst verstehen; der bewegende Grund zu solchem Verhältnis dem Guten gegenüber liegt im Guten selber und an sich; weshalb sollten wir denn dem Guten nicht anhängen? Und wenn das Gute gut ist für uns, in seinen Wirkungen und Früchten nämlich, wenn es also unser Glück bedeutet, versteht sich dann der Bund mit ihm nicht von selber? Er würde sich von selber wohl nur dann verstehen, wenn überall die klare Erkenntnis wäre, daß dieses und jenes das Gute, und zwar das Gute für uns, und alles ihm Widersprechende böse und vom Übel für uns ist; aber diese Überzeugung kann sich uns nicht aufzwingen, und wir behalten so die Möglichkeit, getäuscht zu werden und namentlich uns selber zu täuschen, und das letztere geschieht besonders, wenn wir es so wollen, und wir wollen so nicht selten.

Wie werden wir also zum Bunde mit dem Guten kommen? Wenn wir uns weisen lassen durch die göttliche Wahrheit: diese täuscht nicht; wenn wir uns verpflichten lassen durch die göttliche Heiligkeit: diese fehlt nicht; wenn wir um das erkannte und uns gebotene Gute uns redlich bemühen und Anstrengung und Kampf nicht scheuen; denn so liegen die Dinge: das Gute will erkämpft und erstritten, und wenn unter Kampf und Mühe gewonnen, mit denselben Mitteln auch behauptet sein.

Adhaerere bono! Das Gute sei dauernder Besitz! Sei du stets und jederzeit gut, sei ein guter Charakter, das Gute sei an dir charakteristisch! M. Z., das sind hohe Forderungen, und es erfordert den Ernst des Mannes, ihnen zu genügen. So sei ein Mann! Grundsätzlich gut sein, grundsätzlich je für das Gute sich entscheiden! Sonst wird das Leben ein bedenkliches, vielleicht bedauerliches Gemisch von gut und bös, von Liebe und Begeisterung für das Gute und Wankelmut und Unbeständigkeit, die dem Guten wieder untreu wird: statt Charakter — Charakterlosigkeit.

Mihi adhaerere Deo bonum est (Ps. 72, 28). Der Apostel gibt seine Mahnung adhaerere bono gläubigen Christen. Als solche sehen wir in Gott nicht nur die Norm des Guten, sondern auch die Quelle der Gnade und Kraft, die das Gute wirken und beim Guten beharren hilft — denen nämlich, die, ihrer eigenen Schwäche demütig bewußt, um diese Kraft bitten und beten. Wir müßten uns wenig kennen, wenn wir nicht aus ganzer

Seele beten möchten: Ne permittas me separari a te! und: Miserere mei, Domine, quoniam infirmus sum (Ps. 6, 3).

Adhaerere bono! Das, m. Z., sei unsere Losung in allen Lebenslagen, die uns vor eine Wahl und Entscheidung im persönlichen wie im öffentlichen Leben stellen. Wo das Gute ist, da wollen auch wir sein!

Caritate fraternitatis invicem diligentes, honore invicem praevenientes.

Caritate — diligentes. Der Herr selber sagte einmal den Aposteln (Matth. 23, 8): Vos autem fratres estis: Ihr seid (sollt sein) Brüder untereinander. Die Apostel bezeichnen ihre Gläubigen als Brüder, und der Apostel Paulus beispielsweise redet in seinen Briefen aus einem Herzen voll inniger Bruderliebe. Daß sie Brüder sind untereinander, dessen, so will er, sollen sich die Christen bewußt, die Frucht dieses Bewußtseins aber soll brüderliche Liebe sein. Wir können nicht umhin, zu gestehen: es ist nur das Richtige, das Normale, was der Apostel hier verlangt. Ist aber auch die Erfüllung seiner Forderung das Normale, Regelmäßige unter Christen? Es gab eine Zeit, wo die Christen das Staunen ihrer heidnischen Zeitgenossen waren um ihrer Bruderliebe willen: „Siehe, wie sie einander lieben!" sagten die Heiden. Ob das so geblieben? Eines ist mir sicher: das Wort fratres, fraternitas ist aus dem Verkehr, dem mündlichen wie schriftlichen, so gut wie ausgeschieden; man begegnet ja seinem Gebrauch in den Briefen der Heiligen durch die Jahrhunderte herab, und in gewissen christlich-kirchlichen Kreisen, zumal in klösterlichen Gemeinschaften, haben wir noch die Bezeichnungen „Brüder" und „Schwestern", und ich zweifle nicht, daß wir da auch oft genug den Geist finden, welchen diese Worte bezeichnen wollen: die caritas fraternitatis; daß man ihn auch außerhalb dieser Gemeinschaften finde, will ich nicht bezweifeln; wir Moderne haben noch die Begriffe und Worte confrater, fraterna correctio, ein Brief schließt wohl auch einmal cum Ave fraterno — aber das sind doch schon termini im Sprachgebrauch eines besondern Standes, und im großen und ganzen befürchte ich: uns ist nicht nur das Wort, sondern vielfach auch die Sache abhanden gekommen, die caritas fraternitatis; die gegenseitigen Beziehungen sind kühler geworden, kälter. Es ist nicht das Rechte so, und ich meine, wir müßten uns zum Rechten leiten und weisen lassen durch den, in dem wir Brüder sind und sein sollen, durch Jesus Christus; er nennt uns Brüder und behandelt uns als Brüder; aber auch im Gerichte und gerade da noch wird er sprechen: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Matth. 25, 40). Dieses Wort, im Gerichte gebraucht, möge uns zu denken geben, ehe das Gericht kommt!

Honore invicem praevenientes. Was meint damit der Apostel? Er meint damit wohl dasselbe, was der Herr meinte, als er die Anweisung

gab: Wenn du zu einem Gastmahle geladen wirst, so suche dir nicht die ersten Plätze aus, sondern laß diese andern und nimm für dich den letzten, damit derjenige, der dich geladen hat, dir sage: Freund, rücke weiter hinauf! und du Ehre habest vor den Mitgästen; denn wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Der Apostel meint also die bescheidene Demut, oder die demütige Bescheidenheit, welche nicht nur andern die gebührende Ehre lassen, sondern unter Verzicht auf den eigenen Ehrenplatz diesen einem andern abtreten mag. Wir mögen uns auch erinnern an das Wort der Imitatio Christi: „Es schadet nichts, wenn du dich allen nachsetzest; es schadet aber sehr, wenn du auch nur einem einzigen dich vorziehst" (1, 7, 3; vgl. 3, 23, 3).

Aber was denken wir von dieser Regel des Apostels: honore invicem praevenientes? Sie wird uns wenig passen, wenn Selbstsucht, wenn Ehrgeiz uns beseelen; da werden wir darauf bedacht sein, unsere Rechte wahrzunehmen, unsere Stellung zu wahren, und wir werden geplagt sein von der Angst, uns irgend etwas zu vergeben! Sind wir in solchem Falle groß oder klein, stark oder schwach, wahrhaft vornehm oder etwas anderes, und was?

Sollicitudine non pigri, spiritu ferventes, Domino servientes. Wo gelten diese Mahnungen und wofür? Ich denke, bei der Pflichterfüllung und für dieselbe überhaupt, und vor jeder Handlung im besondern, zu welcher die Pflicht ruft. Da sage dir: Du sollst Eifer haben *(σπουδῇ)*, nur das geziemt sich gegenüber der Pflicht. Dann aber darfst du dich nicht dehnen und sperren *(μὴ ὀκνηροί)*. Sage doch nicht lang: „Ja, ja, ich sollte schon", sondern wolle sofort! Sei nicht müde, ehe du beginnst, sei nicht mutlos, nicht verzagt, nicht matt und verschlafen, faul und dazu geneigt, alles gehen zu lassen, auch dich selber, sondern lege Hand an, frisch und munter und lebhaft, vorwärts, aufwärts! Quidquid Deo placet, fac cum alacritate! (Thom. a K., De disciplina claustralium c. 1.)

Nicht träge sei, nicht feige, sondern voll flammenden Eifers! Warum denn? Nur Ernst und Eifer bringt die Dinge vorwärts und dich selber. Ferveas ad profectum tuum, sagt die Imitatio Christi (1, 25, 1), und sie hat recht; gut, so folge ihr!

Domino servientes. Dein Tun, dein Tagwerk sei ein Gottesdienst! Leiste dem Herrn deine Dienste, unterlaß es nicht, leiste sie ihm als dem Herrn, deinem Herrn! Der Gedanke an ihn wird dich spornen, ermutigen, begeistern.

Spe gaudentes, in tribulatione patientes, orationi instantes! — Spe gaudentes. Das erinnere uns an das Wort des Herrn: Gaudete et exsultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis (Matth. 5, 12; vgl. 1 Petri 4, 13). Das irdische Leben ist Arbeitstag: Ziel und

Zweck und Lohn der Arbeit liegt nicht in der Zeit, sondern der Hauptsache nach in der Ewigkeit: dort ist der gottgefälligen Arbeit bereitet, was kein Auge gesehen (Imit. Chr. 1, 25, 1).

Diese Hoffnung soll nicht wanken, auch wenn sich an unsern Lebensweg das Kreuz stellt und in den Lebensgang sich die Trübsal einflicht. Es sind Proben; bestehe sie mannhaft! In tribulatione patientes! Erinnern wir uns an das Wort des Herrn: In patientia vestra possidebitis animas vestras (Luk. 21, 19). Aber Geduld ist nicht nur Tugend, sie ist auch Gnade; dann bete um diese Gnade, und da sie dir viel vonnöten, so bete oft und viel um diese Gnade, und dein beharrliches Gebet wird viel vermögen (Imit. Chr. 3, 12, 1).

Man sollte denken, das Fortdauern einer Geduldprobe, der Trübsal, wäre die beste Anleitung zum inständigen Gebet. Es ist aber oft nicht so; wir wollen meist besser wissen, wann es Zeit sei, die Trübsal von uns zu nehmen, als Gott der Herr, und verzagen und murren, wenn er uns nicht den Willen tut. Und doch ist wahr: Ipse (Deus) novit tempus et modum liberandi te, et ideo te debes illi resignare (Imit. Chr. 2, 1, 1).

Benedicite persequentibus vos; benedicite et nolite maledicere.

1. Was der Apostel hier sagt, ist dasselbe, was wir als Wort des Herrn bei Matth. 5, 44 lesen: Orate pro persequentibus et calumniantibus vos; benefacite his, qui oderunt vos, was uns empfohlen wird durch das Beispiel Jesu Christi, auf welches der hl. Petrus ausdrücklich verweist (1 Petri 2, 21: ut sequamini vestigia eius), was uns empfohlen wird durch das Beispiel der Heiligen des Herrn.

2. Nicht entgehen soll uns das Dringliche an der Sprache des Apostels. Benedicite, sagt er, und wiederholt seinen Ausdruck und stellt ihm das Gegenteil scharf gegenüber: et nolite maledicere.

3. Zu der positiv und negativ formulierten Forderung fügt der Apostel keine Begründung. Brauchten seine ersten Leser eine solche nicht? Das müßte sie in unsern Augen sehr hoch stellen. Konnte der Apostel voraussetzen, daß sie um die Begründung wissen, die der Herr seinen Worten gegeben: „Damit ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist und der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte“ (Matth. 5, 45)? Welche Gründe bestehen für uns, dem Apostelworte zu folgen? Wir haben das Wort des Herrn und seines Apostels zusammen; wir werden auch nicht verkennen, daß, was der Apostel verlangt, zwar ideal hoch, fast übermenschlich, und dennoch das Rechte und Gute ist; wir werden uns erinnern, daß jene, die zum Leben bestimmt sind, bestimmt sind auch zur Konformität mit dem Bilde des Gottessohnes, auch des leidenden, der für seine Verfolger betete (pro transgressoribus rogavit: Is. 53, 12); wir haben gehört, daß diejenigen, welche mit Christus leiden, mit ihm auch herrschen werden, und die Imitatio Christi sagt von

dem, der in Geduld zu leiden weiß, in der Geduld, die den Feind segnet: Hic est victor sui, dominus mundi, amicus Christi, heres Dei (Imit. Chr. 2, 3).

4. Bei all dem bleibt bestehen, daß die Forderung des Apostels eine schwere Forderung ist, und eine solche, die wir sehr schwer nehmen, denn unsere ganze Natur sträubt sich dawider; ja, hier handelt es sich um einen Sieg über seine Natur (victor sui), und nur die Gnade verhilft zu diesem Sieg.

5. Wie ist er selten, dieser Sieg! Es ist ja schon ein Großes, wenn wir Böses nicht mit Bösem vergelten und Gott die Rache lassen und die Vergeltung (vgl. 3. Sonntag nach Epiphanie); aber die Erfüllung des diligite inimicos vestros dadurch, daß wir unsere Verfolger segnen, ist übermenschlich groß. Und doch müßte die Liebe den Grund entdecken, aus welchem sie dies tut. Warum betete denn Christus für seine Feinde? Er dachte nicht an das Leid, das sie ihm zufügten, sondern an das Unglück, welches sie über sich selber herabriefen. So sagt auch der hl. Chrysostomus: Wenn du einen Beleidiger und Feind in Geduld erträgst, bist nicht du der Geschädigte, sondern jener; deine Geduld aber ist dein Verdienst. (*Κἂν ὑβρίσῃ τις, φέρε γενναίως· ἑαυτὸν γάρ, οὐ σὲ ὕβρισε* etc. In Ps. 7. Vgl. Imit. Chr. 3, 36, 3.) Das ist wahr; möchte diese Wahrheit auf uns Eindruck machen, über uns Gewalt haben!

Gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus. — Flere cum flentibus! Wir denken an den Herrn, der am Grabe des Lazarus Tränen vergoß. Herzliche Teilnahme an fremdem Weh ist menschlich und christlich schön, und gefühllose Teilnahmslosigkeit ist unmenschlich und widerchristlich.

Und doch, sagt man, ist sich freuen mit den Freuenden, dem Nebenmenschen sein Glück von Herzen gönnen, frei und fern von Neid und Eifersucht, ja das ist menschlich und christlich noch größer; wer diese Liebe hat, ist wahrhaft groß: Vere magnus est qui magnam habet caritatem (Imit. Chr. 1, 3).

Id ipsum invicem sentientes; non alta sapientes, sed humilibus consentientes.

Was besagen die Worte: Id ipsum invicem sentientes? Sie besagen: Behandle und achte den Nebenmenschen als deinesgleichen, als dir gleichwertig, so wie Gott der Herr dich und ihn behandelt, bei dem es kein Ansehen der Person gibt. Die Regel wird gegeben sein vor allem jenen, die das äußere Leben höher gestellt hat, denen denn auch sofort die Mahnung gilt, sich nicht zu überheben (non alta sapientes), sondern, wenn je das Leben sie hoch gestellt hat, im Herzen auf dem Boden der Demut zu stehen, in demütiger Gesinnung sich zu bewahren (humilibus consentientes), wozu der Mensch, wenn er sich selber ehrlich prüft und kennt, und vollends wenn er an Gott sich mißt, jederzeit alle Gründe hat. Hier

gilt: Vere magnus est, qui in se parvus est et pro nihilo omne culmen honoris ducit (Imit. Chr. 1, 3, 6); es gilt aber auch: Qui se ipsum bene cognoscit, sibi ipsi vilescit (ebd. 1, 2, 1). Inspice in veritate cor tuum, quam multis passionibus sit obnoxium, et non gloriaberis in te ipso nec despicies proximum tuum (Imit. Chr., ed. Gerlach, 7).

Die Worte des Apostels sind also hier nicht eine Ermahnung zu Eintracht und Einmütigkeit; dazu mahnt er wohl an ähnlichen Stellen, z. B. Phil. 2, 2; 4, 2. 2 Kor. 13, 11: Idem sapite! Wir können aber bei dieser Bedeutung für einen Augenblick hier doch verweilen.

Id ipsum sentientes: Seid ebendasselbe denkend = einmütig, einträchtig. Ist das möglich, daß alle ebendasselbe denken, daß es verschiedenes Meinen nicht gebe? Nein, und der Grund davon wird in den zu beurteilenden Dingen und in ihren menschlichen Beurteilern liegen: es wird so gut wie mit Notwendigkeit verschiedene Meinungen geben. Aber verschiedene Meinungen sind nicht notwendig Meinungsverschiedenheiten in dieses Wortes schlimmem Sinn, also Meinungsverschiedenheiten in Verbindung mit gewalttätiger, verletzender Rechthaberei, und bitterer, giftiger Unverträglichkeit gegen Andersdenkende. Diese unguten Dinge gilt es auszuschließen, und es besagt eine namhafte sittliche Leistung, wenn wir sie ausschließen und edel und groß genug sind, ein Andersmeinen neben dem unsrigen ruhig stehen zu lassen, es zu ertragen, im Frieden mit dem Andersdenkenden zu reden: pacifice loqui, und um des Gutes des Friedens willen auch einmal auf das eigene Meinen zu verzichten.

Si Deus est inter nos, sagt die Imitatio Christi (1, 9, 2), necesse est, ut relinquamus etiam quandoque nostrum sentire propter bonum pacis, und: Si bonum est tuum sentire et hoc ipsum propter Deum dimittis et alium sequeris, magis exinde proficies.

IV.

Graduale.

Misit Dominus verbum suum et sanavit eos, et eripuit eos de interitu eorum. Confiteantur Domino misericordiae eius, et mirabilia eius filiis hominum. Alleluia, alleluia.

Laudate Dominum omnes angeli eius, laudate eum omnes virtutes eius. Alleluia.

Das Graduale ist seinem Inhalte nach ein begeisterter Lobpreis auf die Wundertaten des göttlichen Erbarmens. Dem literalen Sinne nach ist es das göttliche Erbarmen, erwiesen und erzeigt am alttestamentlichen Gottesvolk, dem der Lobpreis des Psalmisten gilt. Aber Israel ist ja

Vorbild der von Gott in Christus begnadeten Menschheit. Demgemäß sind unsere Psalmverse übertragen auf ein Ereignis der neutestamentlichen Heilsgeschichte, auf das Ereignis nämlich, mit welchem diese Geschichte sozusagen beginnt, auf das erste Datum derselben; das aber ist die gnadenreiche Geburt des Herrn, in deren freudiger Feier wir immer noch stehen (Weihnachtskreis); es ist also der Charakter der Zeit des Kirchenjahres, welcher die Wahl unserer Psalmverse zum Graduale in unserem Sonntagsoffizium veranlaßt hat.

Der Vers Misit Dominus verbum suum spricht das mirabile misericordiae aus, das wir dankbar feiern, nur hat uns das misit verbum suum viel volleren Klang, als es für den Psalmisten haben konnte. Wir sollten schreiben: Verbum suum, oder, wie es im Hebräerbrief heißt: misit Deus Filium suum. Et sanavit eos, et eripuit eos gibt den Inhalt des der Menschheit gewordenen Heiles, der „Erlösung" an, ein Inhalt, so groß, so gewaltig, so wunderbar, so beseligend, daß wir den nächsten Vers verstehen: Confiteantur Domino misericordiae eius, et mirabilia eius filiis hominum — „Den Herrn mögen preisen seine Hulden, und seine Wundertaten an den Menschenkindern!" Sie preisen ihn auch, sie sind ja die Offenbarungen seiner Größe; o möchten wir den Preis nicht vergessen auf den Herrn, der seine Wunder an uns getan hat: mirabilia eius filiis hominum! Freilich, um ihn würdig zu preisen, genügen Engel- und Menschenzungen nicht; aber vereinigen mögen sich mindestens zum Lobe des Höchsten der Himmel und die Erde: Laudate Dominum omnes angeli eius, laudate eum omnes virtutes eius!

Evangelium (Joh. 2, 1—11).

In illo tempore: Nuptiae factae sunt in Cana Galilaeae: et erat mater Iesu ibi. Vocatus est autem et Iesus et discipuli eius ad nuptias. Et deficiente vino dicit mater Iesu ad eum: Vinum non habent. Et dicit ei Iesus: Quid mihi et tibi est, mulier? nondum venit hora mea. Dicit mater eius ministris: Quodcumque dixerit vobis, facite. Erant autem ibi lapideae hydriae sex positae secundum purificationem Iudaeorum, capientes singulae metretas binas vel ternas. Dicit eis Iesus: Implete hydrias aqua. Et impleverunt eas usque ad summum. Et dicit eis Iesus: Haurite nunc et ferte architriclino. Et tulerunt. Ut autem gustavit architriclinus aquam vinum factam et non sciebat unde esset, ministri autem sciebant, qui hauserant aquam: vocat sponsum architriclinus et dicit ei: Omnis homo primum bonum vinum ponit: et cum inebriati fuerint, tunc id, quod deterius est. Tu autem servasti bonum vinum usque adhuc. Hoc fecit initium signorum Iesus in Cana Galilaeae: et manifestavit gloriam suam, et crediderunt in eum discipuli eius.

1. Die Evangelien seit Weihnachten haben uns berichtet aus der Kindheitsgeschichte Jesu Christi; mit der Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel schlossen diese Berichte, und das Leben Jesu tritt damit ein in das Dunkel der demütigen Verborgenheit. Mit dem zweiten Sonntag

nach Epiphanie beginnen unsere Sonntagsevangelien ihren Bericht über das öffentliche Leben Jesu, das in Lehr- und Wundertätigkeit verläuft (coepit Iesus facere et docere), und der erste Bericht ist der vom Wunder zu Kana, mit welchem Jesus „den Anfang" seiner Wunder in Galiläa machte. Diese Schlußworte unserer Perikope begründen deren Verwendung an unserem Sonntag.

2. Das einzelne.

Vocatus est autem et Iesus ad nuptias. In einer dem hl. Augustinus zugeschriebenen Predigt (S. 92 in append.) wird die Teilnahme Jesu an der weltlichen Feier einer Hochzeit durch die Bemerkung begründet: Non saecularia instituta contempsit, qui ad haec venerat corrigenda. Ich meine, damit ist eine Lebensregel in den Satz Vocatus est autem et Iesus ad nuptias hineingelegt. Durch diese Regel, m. Z., will vor allem der profane Teil Ihres Jugendlebens, wenn ich so sagen soll, wollen die Stunden Ihrer freien Erholung geordnet und normiert werden. Ein Beurteiler der Art und Weise, wie Sie die Stunden Ihrer Erholung benutzen, sollte jedesmal das Urteil sprechen können: Vocatus autem erat et Iesus, oder Sie sollten den Grundsatz haben: Vocandus est autem et Iesus. Das aber heißt mit andern Worten: Sie sollen auch die Stunden der freien Erholung so verbringen, als hätten Sie die Anwesenheit, die Gegenwart Ihres gottmenschlichen Ideals zu ehren, oder — sagte ich am Ende besser — als wären Sie geehrt durch Jesu Anwesenheit und Gegenwart.

Sie lesen bei Meschler im „Leben Jesu" die Bemerkung: „Es wirft ein gutes Licht auf die Brautleute, daß sie den Heiland einladen und — daß er die Einladung annahm." Das scheint mir ein sehr richtiger und ein außerordentlich beherzigenswerter Satz zu sein, und auf Ihre Verhältnisse übertragen, würde aus demselben sich ergeben: Machen Sie von den Stunden Ihrer Rekreation und Freude einen derartigen Gebrauch, daß Sie den Herrn dazu bitten könnten und möchten, daß Sie keinen Grund haben, ihn davon auszuschließen, und daß vor allem er keinen Grund habe, davon sich auszuschließen, weil er Ihre Freude und Ihr Vergnügen nicht billigen könnte oder gar mißbilligen, ablehnen, Ihnen darob zürnen müßte! Mit kurzem Wort: Zeigen Sie sich auch in der Freude und Freiheit erfüllt von dem Gedanken an den, der Ihrem Jugendleben Ideal und Kanon bleiben muß, wo und wann es auch immer sei!

So verstanden, trage ich keinen Augenblick Bedenken, auf Ihre Erholungsstunden das schon zitierte Wort zu beziehen: Non saecularia instituta contempsit, qui ad haec venerat corrigenda. Sie werden mir vielleicht einwenden: Aber wie sollen wir bei unserem Leben und Treiben in unsern freien Stunden, konkret gesprochen sogar da, wo wir gesellschaftsweise beieinander sind, von jenen Gedanken berührt oder geleitet sein? Ich antworte mit der Gegenfrage: Wie und warum sollen Sie

das nicht sein? Es steht geschrieben: In omnibus viis tuis cogita Dominum, et ipse diriget gressus tuos (Spr. 3, 6), und wieder: Iusti epulentur et exsultent, aber es ist beigefügt: in conspectu Dei! (Ps. 67, 4.) Wollen Sie dem Worte Gottes beim Psalmisten zustimmen oder widersprechen? Ja warum sollten Sie des Herrn nicht auch in der Erholungsstunde eingedenk sein, wenn doch versichert wird: Non contempsit instituta saecularia Iesus? Ich darf auch sagen: Non contemnit. Denn warum sollte der Herr, ich sage nicht bloß, es nicht annehmen, sondern es Ihnen nicht hoch anrechnen, wenn Sie ihn durch einen Gedanken an ihn und sein heiliges Gebot ehren und auszeichnen? In omnibus viis tuis cogita Dominum! Ich sage „auszeichnen" mit Bedacht; denn das bedeutet jenes Gedenken der Tatsache gegenüber, daß bei den Freuden, zumal einer akademischen Jugend, Christus der Herr vergessen, ausgeschlossen, verachtet und mißhandelt ist; und all das, um wieder Meschlers Worte zu brauchen, wirft gar kein gutes Licht auf diese Jugend.

Vocatus est autem et Iesus.... Warum sollten Sie ihn nicht einladen? Etwa, weil gesagt wird: Venit ad corrigenda instituta saecularia? Dann hätten Sie ja Ihrer Freude selber das Urteil gesprochen. Denn es ist doch nur folgendes denkbar: entweder der Gedanke an den Herrn nimmt Ihnen die Freude nicht, und das ist dann der Fall, wenn dieselbe harmlos und unschuldig ist, wenn sie weder Ihr eigenes noch ein anderes Gewissen beschwert und verletzt, sondern eben im Gedanken an Jesus die Linie des Rechten und Guten, zum mindesten doch des Erlaubten einhält (corrigitur, d. i. vor Entgleisung bewahrt wird) — oder aber durch diesen Gedanken Änderung und Besserung erfährt; wenn aber dieses letztere, dann geschieht es sicher nur, weil diese Änderung und Besserung notwendig ist; wäre dem aber so bei uns, dann müßte ich aufs neue fragen: Warum soll es nicht auch bei uns heißen: Vocatus est autem et Iesus?

Vocatus est autem et Iesus. Sie sind im gesellschaftlichen Leben außerhalb des Hauses sich selber überlassen, sind frei, ohne Zeugen, ohne Richter, soweit Sie das nicht untereinander sind; es ist für diese unsere Verhältnisse gerechnet und gebaut auf den edeln und vornehmen Sinn, auf Ehre und Gewissen unserer jungen Leute. Aber alle diese Gedanken schließen die Besorgnis vor den Gefahren unbesonnener, selbst leichtsinniger Jugend keineswegs für immer aus; um dieselben so gut wie möglich auszuschließen, bitte ich Sie bei Ihrer Jugend und um dieser willen: Gewinnen Sie einen Grundsatz aus dem, was in dem Evangelienworte als Tatsache steht: Vocatus est autem et Iesus; dieser Grundsatz laute: Vocandus est autem et Iesus. Und um seinetwillen halten Sie mit sittlicher Strenge auf das decorum und honestum in Wort und Lied; geben Sie keinen Anstoß, kein Ärgernis, nicht untereinander, nicht denen, die draußen

stehen, nicht denen, welche dienstbar um Sie sind! Modestia vestra nota sit omnibus hominibus (Phil. 4, 5), mahnt der Apostel, und das vae mundo a scandalis ist gesprochen, damit auch wir es uns merken.

Ehren Sie doch vor allem sich selber durch Mäßigkeit! Sie sind es Ihrer Ehre und Ihrem Gewissen, Ihrem Beruf, der Rücksicht auf Ihre Eltern schuldig; und sind Sie es denn nicht auch dem Herrn schuldig, dessen allsehendes Auge über Ihrer Freiheit und Freude wacht? Exsultent iusti in conspectu Dei, das ist ein Wunschsatz; möge man über die Stunden Ihrer Freude den Urteilssatz aussprechen können: Exsultant iusti in conspectu Dei: Diese jungen Leute freuen sich (exsultant), aber in aller Zucht und Ehre (iusti), denn sie haben Gott vor Augen (in conspectu Dei).

3. Väter, Exegeten und Aszeten verweilen in der Erklärung unseres Evangeliums selbstverständlich auch bei der Person der seligsten Jungfrau. Auch wir wollen dieselbe nicht unbeachtet lassen.

Deficiente vino dicit mater Iesu ad eum: Vinum non habent. Niemand hat sie reden heißen, außer eben ihr liebreiches, zartfühlendes Herz. Nun, ich denke, dieses gütige Herz hat sich die Mutter Gottes bewahrt gegen alle, die ihr fromm ergeben sind; o noch viel mehr: auch gegen solche, die sie wohl früher gekannt, aber längst vergessen haben, deren Not und deren Bedürfnisse sie aber besser erkennt als diese selber. Die Väter sehen in dem Eintreten Marias in der Not des Augenblicks das Vorbild und Unterpfand ihrer Fürbitte im Himmel und ebenso der unwiderstehlichen Kraft dieser Fürbitte. Ich denke, sie sehen richtig. Dann ist aber die Verehrung Marias durch Anrufung vernünftig, christlich, evangelisch; katholisch aber ist gleich all diesem zusammengenommen. Lassen Sie mich diesem ein Wort des hl. Augustinus anfügen als praktischen Wink. Er sagt: Quo melior est ceteris sanctis Maria, eo est de nostris commodis sollicitior, woraus Ludwig von Ponte die Folgerung zieht: Esto et tu in Mariae obsequio sollicitus! (Ponte, Meditationes, pars III, meditatio 9, 2.)

Dicit mater Iesu ad eum: Vinum non habent. Das ist eine Musterbitte; mustergültig daran ist die Bescheidenheit (tenera verecundia: S. Bern.); der Form nach ist es nicht einmal eine Bitte; die Demut macht nur aufmerksam auf die Not, aber dem zartestfühlenden Herzen gegenüber, auf das Maria unbedingt vertraut (uns zum Vorbild), an dessen Güte und Liebe sie felsenfest glaubt und das sie eben dadurch zur Gewährung bewegt, noch ehe die Offenbarung Jesu durch ein Wunder (manifestavit gloriam suam; vidimus gloriam eius) im göttlichen Ratschluß liegt: nondum venit hora mea. Man hat einmal schön gesprochen von der Allmacht des Gebetes; haben wir hier nicht die Wahrheit des Wortes des Herrn erwiesen und ins Licht gestellt: Omnia possibilia sunt credenti? (Mark. 9, 22.)

Noch in einer andern Beziehung mag uns Maria vorbildlich sein. Sie vermag aus eigenen Mitteln der erkannten fremden Not nicht abzuhelfen,

da wendet sie sich bittend an ihren göttlichen Sohn. Der hl. Bernhard sagt einmal in ähnlichem Gedankenzusammenhang: „Hilf, wo die Not ist, soviel du zu helfen vermagst, und wo du selber nichts vermagst, da wende dich fürbittend an jene, welche die Hilfe vermögen!"

Quodcumque dixerit vobis, facite! Diese Worte gelten zunächst nur für den im Evangelium genannten Fall. Dürfen wir dieselben nicht verallgemeinern, auf uns beziehen und verstehen von jedem Worte, von jedem Gebote unseres Herrn? Facite! Ist das Befehl? Ist es Ermahnung, ist es Ermunterung, ist es Rat von seiten der Mutter Gottes? Nehmen wir ihr Wort, wie wir wollen, es ist gerechtfertigt durch ihre wohlwollende Liebe, aus der heraus sie uns zuspricht: Quodcumque dixerit vobis, facite! wie es gerechtfertigt ist durch den Erfolg, den die seligste Jungfrau in Aussicht nimmt auch für uns, wenn sie sagt: Quodcumque dixerit vobis, facite! Es ist gerechtfertigt durch die Autorität, welche hier spricht, ja eine Autorität, liebevoll und liebenswürdig zugleich.

Offertorium.

Iubilate Deo universa terra, psalmum dicite nomini eius: venite et audite, et narrabo vobis, omnes qui timetis Deum, quanta fecit Dominus animae meae. Alleluia.

1. Die Verse des Offertoriums sind demselben Psalm entnommen wie die des Introitus, und inhaltlich haben wir dieselben Klänge wie im Graduale; es ist also der Charakter der Zeit, welcher unser Offizium angehört, der die Wahl der Offertoriumsverse bedingt hat.

2. Dieselben lehnen sich aber auch unmittelbar an das Evangelium an, in dessen Wunder Jesus seine Herrlichkeit geoffenbart, welche Offenbarung das christliche Herz zum Preis des Herrn bewegt und stimmt.

3. Passend stehen diese Verse zu Anfang der heiligen Handlung, in der ein Wunder sich vollzieht, für welches das zu Kana sozusagen Vorbild ist, und um dessentwillen ein jeder, der frommen Sinnes am heiligen Opfer teilnimmt, sich die Worte des Psalmisten aneignen soll: Iubilate Deo universa terra, psalmum dicite nomini eius: venite et audite, et narrabo vobis, . . . quanta fecit Dominus animae meae.

Sekret.

Oblata, Domine, munera sanctifica: nosque a peccatorum nostrorum maculis emunda.

Frommen Sinnes teilnehmen am heiligen Opfer: was gehört dazu, wie macht man dies? Beispielsweise lehrt dies unsere Sekret, und eine vortreffliche Anleitung zu dieser frommen Teilnahme überhaupt — ist gerade

in den „Stillgebeten" der Meßformulare enthalten — also studiere und meditiere dieselben!

Nach unserer Sekret aber gehört zur frommen Teilnahme am heiligen Opfer der Wunsch und das Verlangen, mit reinem Herzen vor Gottes Angesicht erscheinen zu können, und dieser Wunsch formt die Bitte: Reinige uns von Sündenmakeln du, o Herr!

Kommunio.

Dicit Dominus: implete hydrias aqua, et ferte architriclino. Cum gustasset architriclinus aquam vinum factam, dicit sponso: Servasti bonum vinum usque adhuc. Hoc signum fecit Iesus primum coram discipulis suis.

Warum hob der Liturgiker gerade diese Stelle aus dem heutigen Evangelium aus, um sie als Kommuniotext zu verwenden? Ich denke, er wollte uns veranlassen, uns zu besinnen auf einen Paralleltext, auf die Worte, die Christus der Herr im Abendmahlssaal bei der Einsetzung des heiligsten Sakraments sprach. Das Wunder, welches die Jünger zu Kana mit leiblichen Augen schauten (signum fecit coram discipulis), weist uns hin auf das größere Wunder, das sich vollzieht auf unsern Altären, aber vor den Augen des Glaubens. Adoro te devote, latens Deitas!

Postkommunio.

Augeatur in nobis, quaesumus, Domine, tuae virtutis operatio, ut, divinis vegetati sacramentis, ad eorum promissa capienda tuo munere praeparemur.

Drei Dinge soll die im heiligsten Sakrament verborgene Gotteskraft (virtutis operatio) wirken: sie soll das Gnaden- und Tugendleben erhalten (divinis vegetati sacramentis), sie soll dasselbe heben und steigern (augeatur), sie soll das Gnadenleben überführen in ein Leben der Glorie. Das sagt unsere Postkommunio; aber sie sagt es in der Form des Gebets und der Bitte. Also versteht sich die genannte Wirkung der heiligen Kommunion nicht von selbst und nicht ohne weiteres? Nein! Und wer könnte sie in Frage stellen? Gerade wir selbst! Aber dies wird nicht und nie geschehen, wenn wir die Wirkungen der heiligen Kommunion, an welche wir glauben, mit aufrichtigem Herzen auch suchen und wollen, oder so um dieselben beten.

Und welches sind die promissa, für welche wir im heiligsten Sakrament vorbereitet werden? Das sagt wohl Thomas von Aquin:

Ut te revelata cernens facie
Visu sim beatus tuae gloriae.

Der dritte Sonntag nach Epiphanie.

I.

Aufbau. Dominus regnavit — Der Herr ist König; das ist der Grundgedanke, der unser Offizium beherrscht. Ist er König, so sind wir ihm zu Gehorsam und Dienst verpflichtet, ihm allein. Diesen Dienst wird unsere Schwäche gebührend zu leisten nur imstande sein, wenn die Gnade sie unterstützt und schirmt. Diese Gnade wird deshalb von Gott dem Vater durch Vermittlung des Sohnes, unseres Herrn, erbeten (Oration und ihre Klausel: Per Dominum nostrum Iesum Christum). Dem Gehorsam gegen unsern König weist der Apostel in der Epistel die Aufgaben; das Evangelium aber rechtfertigt die Forderung unseres Gehorsams, es zeigt „den Herrn" als König, denn es zeigt ihn im Besitze wunderbarer Gottesmacht.

Diese Gottesmacht anerkennt das Offertorium, und Sekret und Postkommunio machen dieselbe nutzbar für uns.

Introitus.

Adorate Deum omnes angeli eius: audivit et laetata est Sion, et exsultaverunt filiae Iudae.

Dominus regnavit, exsultet terra: laetentur insulae multae.

Gloria Patri.

1. Der Introitus ist gebildet aus Teilen der Verse 7 und 8 des Psalms 96 und dem Vers 1 desselben Psalms; der letztere Vers bildet das Mittelstück des Introitus und enthält den Hauptgedanken: anbeten soll den Herrn das Heer der Engel, anbeten soll ihn und ihm huldigen sein Volk auf Erden, denn ihm hat er sich als gütigen und mächtigen Herrn kundgetan.

2. In der liturgischen Verwendung verstehen wir die Psalmworte von Christus, dem menschgewordenen Gottessohn; für ihn will unser Introitus die Huldigung der Anbetung, und es soll die bewegte, gerührte Herzensfreude des Christen sein, welche den Tribut dieser Huldigung darbringt.

Die Freude soll anbeten! Mit dem Ereignis der heiligen Weihnacht betrat diese Freude sozusagen unsere Erde. Evangelizo vobis gaudium magnum, sprach der Engel und fügte begründend bei: Natus est vobis Salvator, qui est Christus, Dominus (Luk. 2, 10 ff.). Von diesem Tage an erklingt in der Kirche das einladende: Christus natus est nobis, venite adoremus — Christus apparuit nobis, venite adoremus. Durch die ganze Oktav von Epiphanie trat uns das Beispiel der wunderbar zum Heiland berufenen Magier vor Augen: Et procidentes adoraverunt eum, und der Introitus vom ersten bis sechsten

Sonntag nach Erscheinung stellt uns den Menschgewordenen vor als den Herrn, dem Anbetung zuteil wird (Dom. infra oct.), und dem die Anbetung gebührt (Introitus des zweiten bis sechsten Sonntags nach Epiphanie). Erst mit dem Schluß des Weihnachtskreises verstummt das Adorate.

3. Nehmen wir nun die Verse unseres Introitus nach ihrer Zusammenstellung im Missale, so dürfte der Gedankengang dieser sein:

Im Himmel huldigen die Engel dem Gottessohne, der um des menschlichen Heiles willen vom Himmel herabsteigt zur Erde; im Engelchore erklingt das Adorate Deum omnes angeli eius! (Vgl. S. Chrysost. in Ps. 8 und Hebr. 1, 6.) Die Kirche auf Erden vernimmt diese Huldigung, und Freude bewegt ihr das Herz; denn der Herr, den die Engel anbeten, ist ja auch ihr Herr und ihr Gott, den, obwohl er sich entäußert und Menschengestalt angenommen hat (habitu inventus ut homo), ihr Glaube erkennt und bekennt in dankbarer, heiliger Freude: Dominus regnavit, exsultet terra! Gerade seine Entäußerung und Menschwerdung ist ja Offenbarung seiner unendlichen Gottesliebe; diese reicht dem Menschgewordenen sozusagen Zepter und Krone: Dominus regnavit.

4. Nun mögen wir noch beachten, mit welchem Nachdruck die sonntägliche Liturgie von Epiphanie an die Gottheit des von den Magiern Angebeteten betont; in allen Meßoffizien spricht sie ihren Glauben an Christus als Gottessohn aus und verlangt sie von den Gläubigen die Tat des Glaubens, die Anbetung für Christus; vom dritten bis sechsten Sonntag nach Erscheinung tut sie das durch Wiederholung derselben Sätze und Worte: Adorate Deum — Dominus regnavit.

Das ist wohl begreiflich. Der Glaube an Christus als Gottessohn ist eben fundamental für das Christentum, er ist das Christentum selber: wo er noch nicht ist, da fehlt das Christentum; wo er nicht mehr ist, da hat das Christentum aufgehört; das liegt auf der Hand für jedes Kind, und nur eine erstaunliche Heuchelei macht den Versuch, von einem Christentum noch zu reden, nachdem man Christus die Gottheit abgesprochen hat.

Der Glaube an Christus als Gott ist aber auch fundamental für das Christentum des einzelnen oder für das christliche Leben als Betätigung der Wahrheiten des Christentums; nur Christus als Sohn Gottes besitzt die Autorität, der wir uns zu Glauben und Gehorsam verpflichtet wissen; nur an einen göttlichen Erlöser hält sich unsere Hoffnung und wendet sich unser Gebet; nur demjenigen, der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabstieg, wird unser Herz zu steter, aufrichtiger Liebe verbunden sein. Jesus Christus ist der eingeborne Sohn Gottes — dieser Satz, den wir den Kindern des ersten Schuljahres einprägen, ist der weisende Punkt, die lux mundi, aber auch die lux omnis hominis; wer auf ihn nicht achtet, wandelt in der Finsternis. Der Glaube an Christus scheidet in der Welt, und er entscheidet über die Welt, und zwar in Zeit und Ewigkeit.

Oration.

Omnipotens sempiterne Deus, infirmitatem nostram propitius respice, atque ad protegendum nos dexteram tuae maiestatis extende.

1. Dominus regnavit, so lautet unser Glaubensbekenntnis. Domino serviendum, dem Herrn soll man dienen — das ist die für unser Verhalten und Leben zu ziehende Folgerung. Aber mit welchen Mitteln werden wir den dem Herrn geschuldeten Dienst leisten? Wie kommen wir von der Erkenntnis der Pflicht zur Erfüllung der Pflicht? Allein aus eigenen Mitteln nicht; wenn der einzelne je noch sagen kann: volo, so wird er schmerzlich hinzufügen müssen: sed non valeo — ich verlange wohl — aber erlange nicht. Denn auch nur zum einmaligen Vollbringen des Guten reicht unsere geringe oder gesunkene Kraft (infirmitas) nicht hin; für das Beharren im Guten aber gewährt dieselbe keine Garantie angesichts der Gefahren und Versuchungen, die jenes Beharren in Frage stellen. Da ist es notwendig, daß Gott der Herr einen Blick der Gnade werfe auf unser Unvermögen, dasselbe heile, demselben helfe (infirmitatem nostram propitius respice), und daß, damit wir nicht erlahmen, nicht erliegen, nicht zu Falle kommen, er seine schützende Allmachthand halte über uns: ad protegendum nos dexteram tuae maiestatis extende.

2. Dieses Gebet ist ein gutes und gottwohlgefälliges Gebet und zweifellos ein Gebet, das für jeden einzelnen und seine besondern Verhältnisse eine durchaus passende Verwendung oder Anwendung zuläßt. Aber ich möchte die Frage aufwerfen: Erkennen wir auch und anerkennen wir, daß dies ein Gebet ist für uns? Sind wir demütig genug, unsere sittliche Schwäche und unser Unvermögen uns selbst und unserem Gott zu gestehen, und haben wir Sorgfalt und Ernst genug, um bei unseres Gottes gütiger Allmacht die nötige Hilfe zu suchen? Sagen wir uns ehrlich, daß wir auf allen unsern Wegen seines Schutzes bedürfen, oder ziehen wir es vor, weder an Gott noch an seinen Schutz zu denken, noch an unsere Pflichten, noch an unsere Schwäche, um so die eigenen Wege gehen zu können, auf welchen man Gott den Herrn nicht braucht, aber auch nicht brauchen kann? (Vgl. die Oration Infirmitatem etc. de Communi unius mart. Pont.)

Wird aber unser Gebet Erfolg haben, Erhörung finden? Wir dürfen an das Wort des Herrn erinnern: Bittet, und ihr werdet empfangen (Joh. 16, 24). Der hl. Leo d. Gr. sagt: Si quid sibi quis impossibile aut arduum in mandatorum effectibus experitur, non in se remaneat, sed ad iubentem recurrat, qui ideo dat praeceptum, ut excitet desiderium et praestet auxilium (S. 43, 1). Und anderswo: Dabit Deus quod petitur, qui dedit unde peteretur (S. 36, 4). Aber auch: Nec se quisquam per occasionem infirmitatis excuset, cum, qui praestitit velle, donet et posse (S. 49, 4).

Epistel (Röm. 12, 16—21).

Fratres: Nolite esse prudentes apud vosmetipsos: nulli malum pro malo reddentes: providentes bona non tantum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus. Si fieri potest, quod ex vobis est, cum omnibus hominibus pacem habentes: Non vosmetipsos defendentes, carissimi, sed date locum irae. Scriptum est enim: Mihi vindicta: ego retribuam, dicit Dominus. Sed si esurierit inimicus tuus, ciba illum: si sitit, potum da illi: hoc enim faciens, carbones ignis congeres super caput eius. Noli vinci a malo, sed vince in bono malum.

1. Unsere Perikope stellt sich dar zunächst als eine äußere Fortsetzung aus dem Kap. 12 des Römerbriefes, das seit dem ersten Sonntag nach Epiphanie den Epistelstoff liefert. Warum gerade dieses Kapitel? Ich denke, aus dem Grunde, weil dieses Kapitel eine reiche und ausführliche Darlegung der christlichen Pflichten enthält, und es angemessen erscheint, daß, nachdem wir von den großen Dingen gehört haben, welche die menschgewordene Gottesliebe vollbrachte, uns nun auch die Pflichten gegen Gott und den Nächsten vorgestellt werden. Durch den ersten Vers: Nolite esse prudentes apud vosmetipsos, welcher die Demut empfiehlt, die für Übung der Nächstenliebe erfordert ist, gewinnt die Epistel auch inneren Zusammenhang mit dem Evangelium, wo der Hauptmann die in Nächstenliebe betätigte Demut übt und beim Herrn Anerkennung und Belohnung findet.

2.. Das einzelne.

Nolite esse prudentes apud vosmetipsos.

a) Es ist selbstverständlich, daß der Apostel den Akzent legt auf die Schlußworte: apud vosmetipsos. Er sagt nicht: ihr sollt nicht klug sein — das wäre widersinnig —; sondern er sagt: ihr sollt nicht klug sein bei euch selber, oder: ihr sollt euch nicht für klug halten; er will sagen, was wir auch beim Propheten Isaias lesen (5, 21): Vae qui sapientes estis in oculis vestris! und wie es in den Sprüchen steht: Ne sis sapiens apud temetipsum (Spr. 3, 7); oder er will warnen vor jenem Hochmut, der sich selber klug und weise dünkt, klug und weise genug, um sich selber genügen zu können, trotz der Warnung gerade des Weisen: Ne dicas: Sufficiens mihi sum (Sir. 11, 26), klug genug, um keiner Belehrung, keiner Weisung, keiner Warnung, keines Rates zu bedürfen von irgendwelcher Seite; der Apostel will warnen vor dem Dünkel, der sich selber nicht nur für weise hält, sondern für allein weise, oder doch weiser als alle andern, auf die er füglich herabsehe.

b) Bedarf es einer solchen Warnung? O ja!

α) Keine Versuchung liegt dem Menschen so nahe als die Einbildung und der Dünkel, zu wissen und weise zu sein. Auch für den Dümmsten hat es Reiz, sich und andern zu sagen: Ich weiß schon selber, ich verstehe ganz allein, du brauchst mir nichts zu sagen, ich kann mir ganz gut allein raten und helfen, ich finde selber den Weg und brauche niemand, der mir denselben zeige.

β) Aber der hier angezeigten Versuchung unterliegen nicht nur die Dümmsten, sondern auch gescheitere Leute, denen gerade ihre Begabung zum Fluche wird. Sie verstehen etwas und vermeinen, alles zu verstehen; sie wissen manches, aber so oft das nicht, daß sie noch weit mehr nicht wissen, und viel, recht viel Grund haben, sich zu bescheiden. Da wächst dann ein Wissensstolz heran und zieht sich ein Hochmut groß, der es als Recht beansprucht, seine eigenen Wege zu gehen, dem keine Widerrede und kein Widerspruch begegnen darf, der aber seinerseits über alles andere selbstherrlich abspricht und aburteilt und neben der eigenen Lichtgestalt nur Nichtwisser und Dummköpfe sieht.

γ) Wenn dann vollends dem einzelnen eine Leidenschaft zuflüstert: Rate dir selbst, wähle selbständig deine Wege, dazu bist du alt und gescheit genug! dann, o dann ist freilich die Warnung des Apostels: Nolite esse prudentes apud vosmetipsos, dringlich genug an ihrem Platze; aber ich fürchte, sie ist umsonst an ihrem Platze: sie wird nicht gehört und nicht beachtet werden, und Menschengebot und göttliches Gesetz bilden für jene Leidenschaft keine Schranke; sie wird sich der Klugheit gerade dann rühmen, wenn es ihr gelang, diese Schranken zu umgehen und zu durchbrechen, aber vor allen unangenehmen Folgen sich zu bewahren, gleichviel mit welchen Mitteln. Ist das Klugheit? Ja, das ist auch Klugheit; denn es gibt eine doppelte: die christliche und die widerchristliche. Von der letzteren sagt der Apostel einmal, sie sei prudentia carnis (Röm. 8, 6 f.); er sagt aber auch von ihr: inimica est Deo, und: prudentia carnis est mors!

c) Wenn aber dem so ist, dann hatte der Apostel doppelten Grund, uns zu warnen: nicht nur wegen der Gefahr, die jedem einzelnen so nahe liegt, in seinen eigenen Augen weise zu sein, sondern auch um der verhängnisvollen Konsequenzen willen, auf welche wir hinausgedrängt werden; seine eigene Seele in den Tod bringen, zu Gott dem Herrn in Feindschaft treten, das ist wahrhaftig genug, um uns das Vae qui sapientes estis in oculis vestris! beim Propheten verstehen zu lassen. O mögen wir verstehen, was er sagt, aber die Wahrheit seiner Worte niemals kennen lernen aus eigener Erfahrung! Machen wir eine glücklichere Probe und Erfahrung, die mit dem Worte: Quanto magnus es, humilia te in omnibus, et coram Deo invenies gratiam (Sir. 3, 20), und mit dem andern: Humilis et mansuetus amabilem se facit omnibus! (Imit. Chr. 1, 8, ed. Gerlach 24, seu Thomas a K., Hortulus rosarum c. 9, n. 2.)

II.

Der Satz des Apostels: Nolite prudentes esse apud vosmetipsos, gehört nach der hergebrachten Verseinteilung und auch dem Sinne nach eigentlich noch zur Perikope des zweiten Sonntags nach Erscheinung. Da

hatte der Apostel die Übung der christlichen, einträchtigen Bruderliebe verlangt und als deren Grundlage die demütige Gesinnung bezeichnet, die jedes hochmütige, eigendünkelige Sondertum ausschließt.

Wir hätten dann von V. 17 an bis 21 des Kap. 12 eine Reihe neuer Vorschriften, deren Beachtung er seinen Lesern nicht nur den Brüdern gegenüber, sondern gegen jedermann zur Pflicht macht.

Die erste dieser Vorschriften lautet: Nulli malum pro malo reddentes (V. 17) — Ihr sollt niemand Böses mit Bösem vergelten. In V. 19 kommt der Apostel darauf zurück, indem er vorschreibt: Non vosmetipsos defendentes: Ihr sollt euch nicht rächen, sondern die Rache Gott dem Herrn anheimstellen, der sie auch für sich in Anspruch nimmt. In Vers 20 aber geht der Apostel dazu über, den Christen zu verpflichten, seinen Feinden nicht nur nicht Böses, sondern geradezu Gutes zu tun.

Wie mag der Apostel zu diesen Vorschriften gekommen sein? Ich denke mir, zunächst zufolge einer äußeren Veranlassung. Er erfuhr es an seiner eigenen Person und er erfuhr es an denen, die er für das Christentum gewonnen hatte, daß ihnen die Welt gehässig und feindselig entgegentrat; für die Christen erfüllte sich das Wort des Herrn: Odit vos mundus (Joh. 15, 19). Gegenüber dieser Welt und ihrem Verhalten mußte der Apostel Anweisung geben. Daß er sie so gab, wie er sie gibt, versteht sich beim Apostel des Herrn; er bewegt sich in denselben Gedanken, die Christus selber in der Bergpredigt als für das Verhalten seiner Schüler maßgebend (Matth. 5, 38 ff.) ausgesprochen hatte. Christus und sein Apostel weisen denselben Weg: es ist aber ein Weg, welchen die Christen aller Zeiten zu gehen haben, also auch wir.

Nulli malum pro malo reddentes — non vosmetipsos defendentes.

1. Was verbietet also der Apostel? Antwort: Er verbietet die private Rache, und zwar verbietet er sie durchaus und ausnahmslos, das zeigt die negative Fassung seiner Gedanken. Würde er ins einzelne gehen, so würde er uns sagen: Wirst du geschlagen, so schlage nicht wieder; wirst du gescholten, so schilt nicht wieder; wirst du gehaßt, so hasse nicht wieder: weder in Wort noch Tat, auch nicht in den Gedanken und Wünschen deines Herzens übe Wiedervergeltung! Das ist Christenpflicht, das ist Christenart. Ist es so auch unsere Art, m. Z.? Es muß sie sein, wenn anders wir Christen sein wollen! Wir wollen das, und doch wollen wir zur Regel des Apostels, die so ausschließend lautet, bald da bald dort die Ausnahme anbringen. Bald ist uns das eigene Ich so wichtig, daß wir vermeinen, irgend etwas Verletzendes nicht ohne Wiedervergeltung hinnehmen zu dürfen; bald ist uns eine Beleidigung zu bitter, als daß wir derselben nicht gebührend antworten wollten; und bald ist der uns Unrecht Zufügende eine Person, von der wir uns dies und jenes nicht gefallen lassen können — ja, wenn es ein anderer wäre, dann wäre es etwas anderes! Wir bestimmen also, wo

die Ausnahme, wir bestimmen, wo Ausnahmen sein sollen. Aber wie bestehen wir vor den Worten des Apostels? Antwort: Wir bestehen eben nicht; unser Verhalten stimmt nicht mit Christi, nicht mit des Apostels Worten, auch nicht mit Christi Beispiel; es stimmt ebenfalls nicht mit unsern eigenen Interessen. Auf diese Interessen mögen uns die schönen Worte Leos d. Gr. aufmerksam machen: Remittamus, ut remittatur nobis; demus veniam quam rogamus, et non studeamus vindicari qui nobis precamur ignosci (Serm. 38, 6).

2. Aber wird denn durch diese Forderung der Christ nicht wehrlos und rechtlos? Nein; dieselbe benimmt uns nicht den Anspruch auf eine Behandlung nach dem Gesetz christlicher Gerechtigkeit und Liebe, sie nimmt uns auch nicht das Recht, wo wir mißhandelt wurden, Recht und Gerechtigkeit zu suchen bei der Obrigkeit, die von Gott gesetzt ist, obwohl es für den Christen noch bessere Wege gibt als nur den Rechtsweg, sondern sie nimmt uns nur das Recht der Ahndung und Rache nach eigenem Gutdünken. Es ist uns mit nichten zugemutet, Unrecht Recht zu heißen; das tut auch Gott der Herr nicht, der eben unser Anwalt und Verteidiger zu sein sich anbietet, ja beansprucht: Mihi vindicta, ego retribuam (Röm. 12, 19). Warum tut er das? Gewiß in unserem Interesse, und das zweifach: ebensosehr, um unser Recht zu wahren und uns Recht zu schaffen — das sollten wir ihm mit vollem Vertrauen überlassen —, als auch, um uns vor dem Unrecht zu bewahren, zu welchem Rache und Rachsucht fortzureißen pflegen, so daß, wie Tertullian sagt, beide, der Unrecht tat und der Unrecht vergalt, vor Gottes Urteil schuldbar stehen. Aber auch um des Ganzen willen, um einen Krieg aller gegen alle zu verhindern, muß die Forderung stehen bleiben: Nulli malum pro malo reddentes, und niemand hat ein Recht, sich darüber wegzusetzen.

3. Es ist kein Zweifel: was der Apostel verlangt, ist hohe Forderung, aber es ist auch ideale Forderung, menschlich und christlich ideal. Menschlich ideal: denn wenn du gebissen wirst und dafür wieder beißest, so tust du damit, was wilde Tiere auch tun; du solltest aber über der Bestie stehen. Es zeugt nicht für die Ehre des Menschen, daß er zum Unrecht herabsteige; daß man aber neben ein Unrecht ein anderes setze, zeugt auch nicht dafür. Und wer statt des Zornmuts, der sich rächt, den Mut und die Kraft hat, den Zorn zu überwinden, sein Recht nicht auf dem Wege der Gewalt, sondern der Ordnung zu suchen, der steht höher als der erstere, und wer selbst Unrecht leiden kann unter Verzicht auf sein Recht, der steht auf der Höhe des Ideals, auf der Höhe, auf welcher Christus stand und zu welcher er uns hinanweist, wenn er sagt: Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel, der voll Güte ist gegen Gerechte und Ungerechte, gegen Gute und Böse! (Matth. 5, 45—48.)

Das empfinden wir ja ohne Zweifel auch alle: die apostolische Forderung ist hohe Forderung — hoch, sehr hoch für unsere menschliche Natur.

Diese strebt von sich aus nicht zu dieser Höhe, sondern wehrt sich dagegen und sträubt sich und trägt kein Bedenken, die Forderung des Apostels als klar gestellte anzuerkennen und sich doch darüber wegzusetzen. Ich brauche hier nicht an gewisse Vorurteile zu denken, nein, nein, auch in unserem alltäglichen Leben steht der Versucher hart an unserer Seite und rät: Laß dir nichts gefallen, ertrage dies nicht, nimm deine Rache! Und nur allzuoft hören wir auf seinen Rat, obwohl wir das Bessere wissen könnten. Ich sollte fast sagen nicht: der Versucher steht hart neben uns, nein, er steckt in uns drin, und er rät nicht lang, er hat uns längst beraten, er handelt sofort und unmittelbar — und er handelt nicht so, wie es von Gott dem Herrn geboten ist!

Wie werden wir dann zur Höhe des Ideals kommen? Nicht ohne ernstliche und ehrliche Mühe, nicht ohne Achtsamkeit, nicht ohne Kampf, nicht ohne den schwersten Sieg, den Sieg über uns selber. Auch hier stehen wir vor der Alternative: entweder Sieg oder Niederlage! Es ist aber eine Niederlage, welche in Gottes Auge entehrend und schuldbar zugleich ist. Aber es ist auch eine Niederlage, über deren entehrenden Charakter wir uns im Frohgefühl der geübten Rache und Vergeltung so gerne täuschen. Wir täuschen dabei uns, m. Z., sonst niemand, kaum die Menschen, am allerwenigsten den Gott, der gesprochen hat: Mihi vindicta, ego retribuam, und an den wir denken sollten; dann würde das Wort des Apostels uns Eindruck machen: Noli vinci a malo! (Röm. 12, 21.) Keine Niederlage! Keine Niederlage durch das Böse und den Bösen! Keine Niederlage, welche Schande und Schuld ist vor Gott!

Sed si esurierit inimicus tuus, ciba illum; si sitit, potum da illi: hoc enim faciens, carbones ignis congeres super caput eius.

Nicht nur sollst du einem Feind nicht feind sein, sollst Böses nicht mit Bösem vergelten, sondern du sollst Böses erwidern mit Gutem, so fordert der Apostel unter Berufung auf Spr. 25, 21; er will also nicht nur ein Verhalten vermieden wissen, das zu beanstanden wäre, sondern er will die Verwirklichung des Ideals, wie es auch durch die Worte des Herrn verlangt wird: Ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros (Matth. 5, 44).

Ist aber diese Forderung auch in jedem Falle erfüllbar? Bis aufs Wort erfüllbar ist sie sicher in manchen Fällen; es wird Gelegenheit genug geben, feindselige, abgeneigte Gesinnung auf bessere Wege zu bringen durch äußere Wohltaten; und wo ein Gegner solcher nicht bedarf, da wird zuvorkommende Herzensgüte den Weg zum Herzen des Nebenmenschen suchen können. Wird sie ihn auch finden? In unserem Verse ist dies bejaht: hoc enim faciens, carbones ignis congeres super caput eius. Und man wird ja zur Ehre der Menschheit annehmen, daß die unbeirrte Güte auch über ein verbittertes und leidenschaftliches Herz schließlich doch etwas

vermag. Daß dies immer der Fall sein werde, darf man sich nicht versprechen, und wir sollen Wohlwollen und Wohltat für den Zweck einsetzen, um einem Menschenherzen wieder die rechte Richtung zu geben, nicht aber unser Wohltun davon abhängig machen, daß jener Zweck sich als erreichbar darstelle; Christus hat wohlgetan, ob er gleich vorauswußte, daß er nichts gewinnen und erreichen werde. Nur müssen wir in solchem Falle das Gute, das wir tun, nicht für verloren halten und bedauern; für uns ist es nie verloren, und das Weisheitsbuch fügt deshalb der Stelle, auf welche der Apostel Bezug nimmt, bei: et Dominus reddet tibi (Spr. 25, 22).

Und wenn gar keine Gelegenheit wäre, einem Feinde äußerlich in Gutem zu begegnen, vor Gott wirst du ihm so begegnen können. Orate pro persequentibus et calumniantibus vos (Matth. 5, 44), hat Christus der Herr gesagt — und in der Tat: beten für jemand, gegen den sich vielleicht der Unmut oder der Groll regen will in unserem Herzen, auch das heißt am Feinde Gutes tun, sich nicht durch das Böse überwinden lassen, sondern das Böse überwinden durch das Gute — auch das ein großer Sieg.

Providentes bona non tantum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus.

Im Leben des Schülers Jesu Christi soll es das Böse nicht geben, auch nicht das Böse, das scheinbar berechtigte Antwort wäre auf Böses; der Christ nehme vielmehr Bedacht darauf, das Gute zu verwirklichen, und zwar das Gute, das gut ist nicht nur vor Gott und in seinen Augen, sondern auch in denen der Menschen.

Aber ist denn, was gut ist vor Gott, nicht eben dadurch auch gut in den Augen der Menschen? Nicht in allen Fällen und unter allen Umständen. Der Apostel Paulus sagt einmal: Omnia mihi licent, sed non omnia aedificant (1 Kor. 10, 23), und er gebietet einmal den Thessalonichern: Ab omni specie mala abstinete vos (1 Thess. 5, 22). Er selbst hält sich an den Grundsatz: wenn eine Speise seinen Bruder ärgere, wolle er kein Fleisch essen sein Leben lang. Mit andern Worten: es gibt Dinge, welche in den Augen Gottes unschuldig sind und schuldlos, aber sie sind es nicht in den Augen der Menschen. Wir mögen dafür die menschliche Schwäche verantwortlich machen; aber der Apostel verlangt: berücksichtige diese Schwäche deines Bruders und ärgere nicht eine Seele, für welche Christus gestorben ist (Röm. 14, 15).

Non tantum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus. Aber versteht es sich nicht von selber, daß, wenn wir ernstlich darauf Bedacht nehmen, das Gute zu wirken vor Gott, wir es ebenso auch wirken vor den Menschen?

Keineswegs! Die zagen Seelen sind nicht selten, die ihr Christentum noch halten und behalten wollen, aber sie fürchten die Menschen und

wollen Christus nicht vor diesen bekennen. Sie sind zu erinnern an das Wort des Herrn: Wer sich meiner schämt vor den Menschen, dessen werde auch ich mich schämen vor meinem Vater und den Engeln des Himmels (Luk. 9, 26).

Und wiederum ist es ein Wort des Herrn: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen (Matth. 5, 16). Das vor der Welt geübte Gute ist die beste Verteidigung des Christentums, das ist eine allen verständliche Apologie, dieses geübte Gute ist wirksame Empfehlung unseres Christentums. Die Welt rechnet das Böse, welches in unsern Reihen geschieht, statistisch nach und verwendet diese Statistik gegen uns; sie schreibt eine Statistik des Guten nicht ebenso; diese müssen wir schreiben, aber mit Taten! Providentes bona non tantum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus. Vgl. 1 Petri 2, 12 15; 3, 1 2 16.

III.

Der Apostel Paulus verbietet den Christen, Böses mit Bösem zu vergelten. Er setzt also die Möglichkeit voraus, daß ihnen Böses widerfährt. Diese Voraussetzung wird zutreffen, solange die Welt steht; es wird nie an solchen fehlen, welche Unrecht üben und den Frieden ihrer Nebenmenschen stören, dieselben nicht im Frieden lassen können.

Zu diesen Friedensstörern sollen die Christen nicht gehören. Deshalb gebietet der Apostel: Si fieri potest, quod ex vobis est, cum omnibus hominibus pacem habentes (estote)! „Ihr sollt, wenn es möglich ist, soviel an euch liegt, Frieden haben und halten mit allen Menschen."

1. „Wenn es möglich ist", sagt der Apostel; also denkt er auch an die Unmöglichkeit eines friedlichen Verhältnisses. Aber er will den Grund dieser Unmöglichkeit nicht finden auf seiten der Christen; nicht sie sollen die Schuld des bestehenden Unfriedens tragen; soweit es an ihnen liegt (quod ex vobis est), solle Friede sein oder doch sein können. Liegt nicht ein Wink in diesem Zusatz quod ex vobis est? Ich meine, wir wären zu sehr geneigt, das Si fieri potest zu verneinen und zu sagen: Man kann eben keinen Frieden haben, mit dem besten Willen nicht. Ja, der Friede wird oft genug objektiv eine Unmöglichkeit sein. Wo immer das Wort verwirklicht ist: Odit vos mundus — da ist diese Unmöglichkeit da. Aber eine Frage ist mir, ob überall auch dieser „beste Wille" da sei; ich meine, wir sprechen diesen „besten Willen" uns gar zu gerne zu, und er ist doch nur leere Redensart oder Phrase. Und wenn wir uns umsehen auch nur im großen Kreise derer, für welche der Apostel des Herrn noch eine Autorität ist, im Kreise der christlichen Konfessionen, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als sei deren Verhalten ein

Hohn auf die Worte des Apostels und ein Hohn auf den sogenannten „besten Willen". Doch derartige Umblicke ins Weite bessern die Dinge nicht: notwendig und nutzbringend ist nur der Einblick des einzelnen ins eigene Herz — ob dort sich die Frage bejahen lasse, daß wir Frieden haben und halten, soweit es an uns liegt, und ob wir vom besten Willen dazu beseelt seien. Die Frage müßte oft verneint werden.

2. Frieden zu haben und Frieden zu halten, wenn es möglich ist und soweit es an uns liegt — gebietet der Apostel, und zwar Frieden zu halten mit allen Menschen: cum omnibus hominibus. Also nicht nur mit dem friedfertigen Nachbar, nicht nur mit friedlichen, wohlgesinnten, verträglichen Naturen und Temperamenten, sondern auch mit solchen, welchen diese wünschenswerten Eigenschaften abgehen! Das erinnert uns an ein Wort der Imitatio Christi. Sie sagt (2, 3, 2): Non est magnum, cum bonis et mansuetis conversari, hoc enim omnibus naturaliter placet, et unusquisque libenter pacem habet et secum sentientes diligit. Sed cum duris et perversis aut indisciplinatis aut nobis contrariantibus pacifice posse vivere, magna gratia est et laudabile nimis virileque factum.

3. Diese Worte enthalten ein Stück Interpretation des apostolischen quod ex vobis est — und wir wollen, um diese Worte nicht gedankenlos zu überlesen, uns dieselben in die Frageform setzen: Quid autem ex nobis? Wieviel liegt an uns, oder was können und sollen wir tun und leisten im Interesse des Friedens oder zu dem Zwecke, mit allen Menschen Frieden zu haben und zu halten? Antwort:

a) Störe nicht den Frieden anderer! Laß andere in Ruhe! Mische dich nicht in ihre Angelegenheiten, wenn sie dich nichts angehen! Vor allem wache über deine Zunge; diese ist es, die nach St. Jakobus so oft und so leicht den Frieden bricht und den Unfrieden schafft. Merke: Quod tibi non est commissum, taceat super hoc os tuum (Thom. a K., Op. II 337. Vgl. Imit. Chr. 1, 11; 2, 3).

b) Tritt nicht in Unfrieden ein mit jenen, die deinen Frieden stören wollen. Ertrage jene, die dir um ihrer Eigenheiten und Besonderheiten willen unangenehm und unbequem oder zuwider sind; erinnere dich an das Wort der Imitatio Christi (2, 3): Si portari vis, porta et alium! Ertrage in Geduld und Sanftmut ein rasches Wort, ein bitteres Wort, ein liebloses Wort, selbst eine Beeinträchtigung deines guten Rechts, mache daraus nicht sofort einen Kriegsfall, wisse etwas zu erdulden und zu schweigen! — das ist wieder ein Gedanke der Imitatio Christi (2, 2).

c) Woher aber die Kraft nehmen zu einer Leistung, welche uns, und mit vollstem Recht, bezeichnet wird als ein laudabile nimis virileque factum? Dieselbe Imitatio Christi gibt die Antwort (2, 3, 1): Tene te primo in pace, et tunc poteris alios pacificare. Schaffe den Frieden erst im eigenen Herzen, schaffe ihn durch Bändigung und Be-

herrschung jeder Leidenschaft, zähme den Egoismus, dann wirst du niemandes Frieden stören, und du wirst den eigenen Frieden dir so bald nicht stören lassen, auch nicht durch einen ausgesprochenen Feind.

4. Übrigens ist das Gebot, Frieden zu halten mit allen Menschen, doch nur ein bedingtes: si fieri potest. Und wann ist nun diesen Frieden zu halten unmöglich nicht nur, sondern unerlaubt? In jedem Falle, wo dieser Friede nur zu haben ist unter Verzicht auf die Wahrheit und unter Verzicht auf das Gute und die Tugend. Hier gilt das Wort des Herrn: „Wähnet nicht, daß ich gekommen sei, den Frieden zu bringen; ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert" (Matth. 10, 34). Vor dem Frieden mit den Menschen geht der Friede mit Gott und dem Gewissen.

Man sollte denken, das leuchte von selber ein. Und doch, wie viele Beeinträchtigung, wie viele Schädigung muß sich die Wahrheit, zumal die Wahrheiten der Religion, wie viel Verkürzung das tätige christliche Leben gefallen lassen! Und warum? Um mit einer modischen, unchristlichen, ungläubigen oder doch liberalen und indifferenten Welt gut Freund zu sein und Frieden zu halten, um von ihr nichts Unangenehmes zu erfahren, um mit ihr an den gleichen Strängen ziehen zu können. Ist das auch ein laudabile nimis virileque factum? Die Welt sagt ja, Christus nein! Und du?

Indes ist noch eines wohl beachtenswert. Gewiß sollen wir Frieden haben und halten nicht auf Kosten der Wahrheit und der Tugend; aber auch die Art, wie wir diese letzteren behalten und behaupten, kann Friedensart oder Kriegsweise sein, und man trifft letztere nicht nur angewendet zwischen Feind und Feind, sondern selbst zwischen Brüdern: in beiden Fällen würde das wohlverstandene Interesse der Sache und gewiß auch der Apostel die Friedensart empfehlen und gälte sein Wort: quod ex vobis est, pacem habentes.

Graduale.

Timebunt gentes nomen tuum, Domine, et omnes reges terrae gloriam tuam. Quoniam aedificavit Dominus Sion, et videbitur in maiestate sua. Alleluia, alleluia.

Dominus regnavit, exsultet terra: laetentur insulae multae. Alleluia.

1. Die hier verwendeten Psalmverse bilden eine Art Antwort auf den Hauptgedanken des Introitus: Dominus regnavit, welcher der Hauptgedanke der Weihnachtszeit ist und sich bis zum sechsten Sonntag nach Epiphanie im Introitus und Graduale wiederholt. Aus demselben zieht das Graduale, das ebenfalls bis sechsten Sonntag nach Epiphanie dasselbe bleibt, die Folgerung: Timebunt gentes nomen tuum, Domine! Und diese Folgerung ist gezogen vor allem für jene, welche das Reich

des Herrn auf Erden (Sion) umschließt; da soll ihm der Glaube und die Ehrfurcht huldigen — auch da und gerade da ist er König: Dominus regnavit.

2. Wir dürfen aber diese Gradualverse auch in unmittelbare Beziehung zur Epistel bringen. In ihr hat der Herr gesprochen als Herr und Gesetzgeber durch seinen Apostel; auch da lautet die Folgerung: Timebunt gentes nomen tuum, Domine! Das ist Folgerung und Forderung; wird ihr genügt, so ist es eine Verheißung: Dominus regnavit, exsultet terra; du bejahest dein Glück, wenn der Herr dein Herrscher ist.

Evangelium (Matth. 8, 1—13).

In illo tempore: Cum descendisset Iesus de monte, secutae sunt eum turbae multae: et ecce leprosus veniens adorabat eum, dicens: Domine, si vis, potes me mundare. Et extendens Iesus manum, tetigit eum, dicens: Volo, mundare. Et confestim mundata est lepra eius. Et ait illi Iesus: Vide, nemini dixeris; sed vade, ostende te sacerdoti, et offer munus, quod praecepit Moyses, in testimonium illis. Cum autem introisset Capharnaum, accessit ad eum centurio, rogans eum, et dicens: Domine, puer meus iacet in domo paralyticus, et male torquetur. Et ait illi Iesus: Ego veniam, et curabo eum. Et respondens centurio, ait: Domine, non sum dignus, ut intres sub tectum meum: sed tantum dic verbo, et sanabitur puer meus. Nam et ego homo sum sub potestate constitutus, habens sub me milites, et dico huic: Vade, et vadit; et alii: Veni, et venit; et servo meo: Fac hoc, et facit. Audiens autem Iesus, miratus est, et sequentibus se dixit: Amen dico vobis, non inveni tantam fidem in Israël. Dico autem vobis, quod multi ab Oriente et Occidente venient, et recumbent cum Abraham, et Isaac, et Iacob in regno coelorum: filii autem regni eicientur in tenebras exteriores: ibi erit fletus, et stridor dentium. Et dixit Iesus centurioni: Vade, et sicut credidisti, fiat tibi. Et sanatus est puer in illa hora.

1. Die Evangelien vom zweiten Sonntag nach Epiphanie an befassen sich mit dem öffentlichen Leben Jesu: quae coepit Iesus facere et docere (Apg. 1, 1); vom zweiten bis vierten Sonntag wird uns das Bild des göttlichen Wundertäters vorgeführt; in denen des fünften und sechsten Sonntags nach Erscheinung tritt der göttliche Lehrer auf. Aus den uns vorgelegten Wunderberichten erhellt zugleich der Zweck der Wunder des Herrn: sie sollen ihn als Gottgesandten, als Gottes Sohn ausweisen vor seinem Volke und immer noch auch vor uns; sie begründen, aber sie verlangen auch den Glauben an ihn. Darum schließt das Evangelium des zweiten Sonntags mit dem Satz: Et crediderunt in eum discipuli eius. Daraus zieht für uns der hl. Bernhard die Konsequenz: Sequamur una cum discipulis ad nuptias euntem Dominum, ut, videntes quod factum est, pariter credamus cum illis (Serm. 1 in Dom. 2 post Epiph.). In unserem Evangelium schickt der Herr den wunderbar Geheilten zu den Priestern nach Jerusalem — in testimonium illis; bei der wunderbaren Heilung des Knechtes des Hauptmanns stellt der Herr angesichts des Glaubens eines Nichtisraeliten fest, daß er solchen Glauben in Israel

nicht gefunden habe; aber er verweist nicht nur auf den Unglauben als Tatsache, sondern auch auf dessen furchtbare Folgen: Filii autem regni eicientur in tenebras exteriores.

2. Mit den vorausgegangenen Liturgieteilen schließt sich das Evangelium in der Weise zusammen, daß dasselbe für den im Introitus und im Graduale stehenden Satz: Dominus regnavit, den anschaulichen Beweis erbringt. Und wenn der Apostel die Güte und die Liebe in Anspruch nimmt selbst denen gegenüber, deren Herz uns abgeneigt ist, so sehen wir den Herrn diese Forderung erfüllen: er geht vorüber und tut Gutes vor seinem Volke und an seinem Volke, obwohl er dessen Herz sich nicht zuwenden, für seine wohlwollenden Absichten nicht gewinnen kann, — das hindert nicht sein Wohlwollen und nicht sein Wohltun.

3. a) In dem, was uns das Evangelium über die beiden wunderbaren Heilungen erzählt, haben wir zugleich eine Prophetie auf den Gang der Weltgeschichte, seitdem sie von Christus an datiert, und auf das Leben des einzelnen Menschen. Im Evangelium steht der göttliche Heiland noch mitten unter seinem Volke, sucht dessen Glauben und damit dessen Heil, findet den ersteren nicht und muß darum auf das zweite verzichten. Ja die Prophetie gewinnt sogar schon ihre Verwirklichung: die Gnade wendet sich von den Kindern des Reiches zu Fremden, von Israel zu den Heiden. — Was ist es doch für ein gewaltiges, majestätisches Wort: Filii autem regni eicientur! Es wäre eine interessante Aufgabe geschichtlicher Forschung und Betrachtung, nachzuweisen, wie oft in der Geschichte, zumal der Kirche, dieselbe Ankündigung des Herrn sich verwirklicht hat. Wichtiger freilich als eine derartige geschichtliche Betrachtung ist für den einzelnen die Erwägung, daß Schicksal und Geschichte der göttlichen Gnade im Leben des einzelnen so ziemlich dieselbe ist, und daß noch immer Kinder des Reiches, die es gleich uns von Kindheit an sind, erst der Finsternis eines gnaden- und glaubenslosen und dann eines verworfenen Lebens verfallen, und wir haben Grund, uns selber zu mahnen: Sieh zu, daß, was ein Zeugnis ist auch für dich (in testimonium illis), nicht ein solches werde wider dich!

b) Im Berichte von der Heilung des Aussätzigen ist neben die literale Exegese auch die allegorische getreten, welche in der körperlichen Krankheit des Aussatzes die Krankheit der Seele durch die Sünde sieht. Wir wollen daran einige Reflexionen knüpfen und uns darauf besinnen, nicht worin Aussatz und Sünde sich gleichen, sondern worin der Aussätzige des Evangeliums und der in Sünde gefallene Mensch sich leider allzuoft unterscheiden:

α) Der erstere kommt aus eigenem Antrieb zum Herrn (veniens leprosus), mit den Zeichen der Ehrfurcht und der Demut (adorabat eum), im Bewußtsein seines Elends, mit dem Glauben an Christi Wundermacht und Erbarmen. Und der Sünder — der kommt so oftmals nicht zum

Herrn — trotz Berufung und Mahnung —, und wenn er kommt, dann nicht in der rechten Verfassung und Stimmung, gleich als ob er beim göttlichen Heiland nichts zu suchen und nichts zu finden hätte. Wie halten wir es?

β) Warum kommt der Aussätzige zum Herrn? Weil er sein Elend fühlt, weil sein Unglück auf ihm lastet. Und warum kommt der Sünder nicht? Weil er sein Unglück nicht fühlt. Das ist ja mit das Furchtbare an der Sünde, daß sie durch die Befriedigung des Augenblicks über unendlich unheilvolle Folgen täuscht. (Quid miserius misero non miserante se ipsum? Aug., Conf. 1, 13.) Und wenn das Gewissen einer solchen Täuschung wehrt? Das gelingt vielleicht einmal und ein zweites Mal, aber nicht immer. Man kann auch mit dem Gewissen fertig werden und dasselbe abtun als ein altes Vorurteil und abtun auch den Arzt, an welchen das verwundete Gewissen weist, indem man ihn meidet und seinem venite ad me bewußte Ablehnung entgegensetzt. Si vis, potes me mundare, sagt der Aussätzige, und der Herr erwidert: Volo, mundare. Wie oft könnte er dem Sünder sagen: Si vis, possum te mundare, und der Sünder erwidert mit einem entschlossenen nolo! Prüfen wir uns selber, ob nicht auch wir auf solchen Wegen seien! Wir würden, ginge ein anderer diese Wege, dieselben als verfehlt bezeichnen — das wäre noch das mildeste Urteil; und doch, könnte es nicht auch auf unser eigenes Haupt fallen? Der Gefahr, auf solchen Weg zu kommen, ist keiner enthoben, und im Gnadenleben der einzelnen gibt es sicher den Punkt, von wo an Gott der Herr den Menschen seine eigenen Wege gehen läßt: Ibunt in adinventionibus suis (Ps. 80, 13). Die Kirche denkt auch an diese Gefahr, wenn sie in ihrer Oration betet: Ad protegendum nos dexteram tuae maiestatis extende.

c) Der Hauptmann von Kapharnaum. Welchen Eindruck macht uns dieser Kriegsmann? Er ist offenbar eine sympathische Erscheinung: er verleugnet nicht den Soldaten, aber seine offene, klare und stramme Art gefällt, und was noch mehr gefällt: über dem Offizier vergißt der Mann nicht den humanen Menschen und nicht die Pflichten humaner Nächstenliebe. Er kümmert sich um seinen kranken Knecht mit einer Sorgfalt, die Hunderte von Namenchristen beschämen kann und diesen das Wort des Apostels recht ernstlich ins Gedächtnis rufen sollte: Si quis suorum et maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit, et est infideli deterior (1 Tim. 5, 8). Dieser Hauptmann weiß soldatische Art und edles Menschentum zu verbinden, und darum ist er ein ganzer Mann und ein ganzer und guter Mensch. — Ließe sich nicht noch immer Soldatentum und Christentum, weltlicher Beruf und christliche Gesinnung auch verbinden und so das Ideal des Mannes und Menschen anstreben und erreichen?

Der Hauptmann im Evangelium gibt das schöne Beispiel edler Nächstenliebe; er gibt auch das Beispiel seltener Demut. Diese Demut fürchtet

nicht, sich irgend etwas zu vergeben, an Wert und Würde einzubüßen, sondern sie weiß einfach und mag es wissen, was sie dem Höheren gegenüber schuldet, und tut frank und frei und ohne Bedenken ihre Schuldigkeit. — Wie wenige mögen ebenso handeln, wie wenige vermögen dies, d. h. sind — nicht zu groß und hoch — sondern zu klein hierzu und zu armselig! Der Hauptmann hielt sich nicht für würdig, daß der Herr bei ihm einkehre; gerade dieser demütige Sinn, sagt der hl. Chrysostomus, machte ihn dieser Einkehr und macht ihn der Bewunderung würdig.

„Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach", sagte der Hauptmann. Andere dachten anders: nicht sie waren einer Einkehr des Herrn unwürdig, sondern der Herr verdiente eine Einladung zur Einkehr nicht! Geht es ihm nicht heute noch ähnlich? Sind ihm nicht die Türen der Häuser und mehr noch und viel öfter die Türen der Herzen verschlossen?

Offertorium.

Dextera Domini fecit virtutem, dextera Domini exaltavit me: non moriar, sed vivam, et narrabo opera Domini.

Die gebrauchten Psalmworte könnten wir uns als Dankgebet gesprochen denken von den im Evangelium Geheilten. Für uns geben sie den Eindruck, den diese Heilungswunder auf uns machen; in diesen Worten redet unser Glaube und unsere Hoffnung zu dem, der zumal auch im heiligen Opfer unserer Altäre sich uns erweist und erweisen will als „göttlichen Heiland".

Sekret.

Haec hostia, Domine, quaesumus, emundet nostra delicta, et ad sacrificium celebrandum subditorum tibi corpora mentesque sanctificet. (Vgl. Secreta fer. III post Dom. 4 Quadrag.)

In der Bitte der Sekret: Haec hostia emundet nostra delicta, klingen die Worte des Kranken im Evangelium: Si vis, potes me mundare, hörbar wieder an. Mögen wir nur hören und in aufrichtiger Demut uns auf gleiche Linie mit jenem stellen! Denn wichtiger als dem Aussätzigen die Befreiung von seiner Krankheit muß uns die Reinigung von Schuld und Sünde sein — überhaupt, und aus dem Grunde besonders, damit wir an den heiligen Geheimnissen des Altars in würdiger Weise (sancta sanctis!) und mit Nutzen und Frucht teilnehmen können. Eine würdige Teilnahme erfordert aber außerdem die entsprechende äußere Haltung und die rechte innere Verfassung (sancta sancte!), und deshalb die Bitte: Haec hostia subditorum tibi corpora mentesque sanctificet, d. h. also: Nicht nur finde der Herr nichts an uns und in uns, was dem Auge seiner Gottesmajestät mißfallen müßte, sondern unser Erscheinen vor seinem heiligen Angesicht soll ihm gefallen können.

Kommunio.

Mirabantur omnes de his, quae procedebant de ore Dei.

Als Fundstelle für den Kommuniotext ist Luk. 4, 22 zitiert. Dort findet sich aber die Stelle nicht mit genau diesem Wortlaut. Es heißt dort vielmehr: Mirabantur in verbis gratiae, quae procedebant de ore ipsius, und die Stelle spricht von der Wirkung, welche die Lehre und Lehrweise Jesu in der Synagoge zu Nazareth bei den Hörern hervorbrachte.

Was will nun der Liturge mit dem von ihm umgestalteten und in unserer Messe an dieser Stelle verwendeten Text? Welche Worte des Herrn meint er? Doch wohl die im Evangelium angeführten: Volo, mundare, und das andere Wort: Vade et, sicut credidisti, fiat tibi. Das waren ja allerdings wunderbare und wundermächtige Worte, und sie wiesen den, der sie sprach, aus als Gottessohn (procedebant de ore Dei). — Ehedem veranlaßt durch den Glauben (si vis, potes — tantum dic verbo...), sollen diese Worte wieder Grund und Stütze des Glaubens sein, auch unseres Glaubens an Christus den Herrn und seine Worte alle, nicht zuletzt an die Worte, die sich beziehen auf das heiligste Sakrament, dem uns zu nahen wir im Begriffe sind, und das unsern Glauben (mysterium fidei) und unsere Anbetung beansprucht. (Ähnlich Comm. Dom. 4, 5, 6 post Epiph.)

Postkommunio.

Quos tantis, Domine, largiris uti mysteriis, quaesumus, ut effectibus nos eorum veraciter aptare digneris.

Es gibt eine würdige, segensreiche Kommunion; es gibt eine unwürdige, verderbliche Kommunion; gibt es wohl auch ein Drittes — eine Kommunion, nicht zwar mit Schuld, aber auch ohne Segen und Gnade? Das ist denkbar, und der Gedanke scheint mir durch unsere Postkommunio nahegelegt. Ja, es ist denkbar, daß wir non aptati mysteriorum effectibus seien, daß wir deshalb am Tisch der Gnaden leer ausgehen, und daß die Geheimnisse des Altars ihre Wirkung *nicht* tun. Darum betete Thomas von Aquin: Da mihi, quaeso, Dominici corporis et sanguinis non solum suscipere sacramentum, sed etiam rem et virtutem sacramenti. Es ist dasselbe, was unsere Postkommunio auch will. Wir wollen ihren Gebetsgedanken mit ganzer Seele denken, wissend, daß vor allem Gott der Herr uns für seine Gnaden empfänglich machen muß, sollen wir für dieselben empfänglich sein. Daneben bleibt St. Augustins Wort bestehen: Ut Deus velit dare, debes et tu ad accipiendum accommodare voluntatem (S. 165, 2).

Der vierte Sonntag nach Epiphanie.

I.

Aufbau. Introitus: Dominus regnavit — der Herr ist König; in diesem Satze sehen wir zugleich den zentralen Gedanken auch des Meßoffiziums vom vierten Sonntag nach Epiphanie. Durch ihn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste eins ist in der Wesenheit (qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus Sancti), und der um unseres Heiles willen Mensch geworden ist, bringen wir vertrauensvoll unsere Bitten vor Gott den Vater (Oration).

Ist der Herr König auch für uns? Dann sind wir verpflichtet auf sein großes Gebot, an welches er uns durch seinen Apostel erinnern läßt (Epistel).

Er ist aber wirklich dieser König; als solchen weist ihn das Evangelium aus, es zeigt ihn als den Beherrscher der Natur und ihrer Mächte.

König und Heiland und Retter ist der Herr auch im Geheimnis des Altars — dextera Domini fecit virtutem (Offertorium); als diesen Heiland von göttlich-königlicher Macht betätigt er sich fragilitatem nostram ab omni malo purgando (Sekret) und a delectationibus terrenis expediendo et coelestibus alimentis nos instaurando (Postkommunio).

Introitus.

Adorate Deum omnes angeli eius; audivit et laetata est Sion, et exsultaverunt filiae Iudae.
Dominus regnavit, exsultet terra, laetentur insulae multae.
Gloria Patri.

Dominus regnavit — so lautet der Glaubenssatz, so das Glaubensbekenntnis. So aber soll es lauten auch dann, o Christ, wenn für deinen Glauben an Christus die Stunde der Probe kommt. Der Sturm auf dem Meer, von welchem das Evangelium erzählt, ist das Sinnbild der Stürme, die über den gläubigen Christen kommen können. Wenn sie kommen, dann ist die Stunde der Gefahr, dann ist die Stunde der Probe. Auch da halte fest an dem Bekenntnis: der Herr ist König, und hoffe auf den Herrn, und du wirst nicht zuschanden werden.

Oration.

Deus, qui nos in tantis periculis constitutos pro humana scis fragilitate non posse subsistere: da nobis salutem mentis et corporis, ut ea, quae pro peccatis nostris patimur, te adiuvante vincamus.

1. Die Oration ist offenbar gebildet in Anlehnung an das Evangelium: das Schiffchen, in welchem die Jünger des Herrn auf dem sturm-

gepeitschten See von Genesareth treiben, von Gefahr und Untergang bedroht, ist Sinnbild unseres Lebensschiffchens, welches auf dem gefahrvollen „Lebensmeere" treibt. Auch hier gibt es Rettung nur, wenn der Herr sie gibt; gerade hier sind die Notfälle ungezählt, wo die Angst rufen muß und soll: „Christ Kyrie, komm zu uns auf die See!"

2. Das einzelne dieser Oration.

a) Deus, qui nos in tantis periculis constitutos scis ... Natürlich weiß er das, es ist selbstverständlich. Aber weshalb sagen wir Gott dem Herrn noch eigens: Du weißt, daß ...? Das ist menschliche Art zu reden, und es ist in der Tat die Not, welche dieser Art zu reden sich bedient („O du weißt ja", so reden wir unter uns), um der Bitte um Hilfe Nachdruck zu geben, sie dringlich zu machen. Auch Gott dem Herrn gegenüber hat diese Art zu reden Berechtigung; in ihr spricht das christliche Vertrauen, fast möchten wir sagen, die kindliche Vertraulichkeit, und zu beidem ermutigt uns Christus, indem er für die Fälle der Not uns versichert: Scit Pater vester coelestis (Matth. 6, 8 32). Und dieses „Euer himmlischer Vater weiß" bedeutet ja nicht bloß: er weiß, ihm ist nicht unbekannt; sondern es bedeutet: er weiß mit der Anteilnahme eines Vaters (paterno affectu), er kümmert sich um uns: Ipsi est cura de vobis, sagt der hl. Petrus (1 Petri 5, 7).

Also in unserer Oration spricht das Vertrauen, und so ist dieselbe zugleich eine Anleitung zum Vertrauen, eine Anleitung, die wir nötig haben, da wir gerade im Falle der Not so leicht vergessen und übersehen, vielleicht nicht mehr recht glauben können, daß Gott um uns und unsere Not wisse.

b) Deus, qui nos in tantis periculis constitutos pro humana scis fragilitate non posse subsistere. Gewiß weiß das alles der liebe Gott, und wir wissen das alles offenbar auch, nicht wahr? Wir bejahen; aber ist es denn so? Ach, wir könnten das alles wissen, belehrt durch unsere eigene Erkenntnis und Erfahrung, gewarnt durch Gottes Wort, das uns angesichts der bestehenden sittlichen und seelischen Gefahren im besondern warnt und mahnt: Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem (Matth. 26, 41). Aber wie steht es mit unserem diesbezüglichen Wissen?

α) Ob wir dasselbe haben, ob nicht, es nützt nichts; denn wir glauben nicht an die Gefahr, wir haben nicht die Weisheit, welche damit anfängt, daß sie fürchtet; wir sind uns selber weise, und der Hinweis auf bestehende Gefahren von anderer Seite ist uns zuwider und lästig, und oft genug belehrt uns die Erfahrung vom Vorhandensein der Gefahr, aber es ist die schmerzliche Erfahrung der Niederlage.

β) in tantis periculis — in so vielen, in so großen Gefahren. Wissen wir das? O wie oft setzen wir uns hinweg über diese Wahrheit mit der leichtfertigen Wendung: „Es wird nicht so gefährlich sein", und sind damit auf dem geradesten Wege dazu, in den Gefahren umzukommen!

γ) in tantis periculis constitutos — wir sind hineingestellt in so große Gefahren; das menschliche Leben bringt das so mit, ob wir es wollen oder nicht. Aber sind wir in unserem Leben stets nur in periculis constituti, in Gefahren „hineingestellt"? Gibt es in demselben nicht auch Gefahren ernstester Art, die wir aufsuchen, die wir lieben, in die wir uns geflissentlich hineinstellen und -begeben?

δ) pro humana fragilitate non posse subsistere. Nichts ist wahrer als dieses, nichts ist uns deutlicher gesagt als diese Wahrheit. Und doch, mögen wir von unserer menschlichen Schwäche reden hören? Gestehen wir diese uns selber? Klagen wir dieselbe nicht vielfach erst dann an, wenn wir zu Fall gekommen, und auch da noch mehr, um das Schmähliche eines Falles zu beschönigen, als mit dem guten Willen, mindestens aus unserem Schaden klug zu werden?

ε) Da nobis salutem mentis et corporis. Unsere Oration sucht Bewahrung vor natürlicher wie sittlich-religiöser Notlage oder Rettung aus der einen und andern; in beiden Fällen ist unser Gebet gut und berechtigt. Daß uns doch die seelische Not ebenso beten lehrte wie die materielle!

ζ) ut ea, quae pro peccatis nostris patimur . . . Das ist ein Gedanke der christlichen Demut, welche anerkennt, daß wir um unserer Sünden willen das Leid, das Leiden, das Herbe, die Pein zu tragen haben. Möchten wir doch diese Demut besitzen! Es ist ja nicht immer die strafende Gerechtigkeit Gottes, welche in der Zeit ihre Hand auf den Menschen legt, um ihn in der Ewigkeit nicht treffen zu müssen, aber oft genug wird es so sein. Hierbei denke ich nicht nur an Heimsuchung durch materielles Mißgeschick, sondern auch an die Pein der Versuchung, der Versuchung genau auf jenem Boden, wo wir der Sünde und ihrer Lust nachgegeben haben. Es ist nichts weniger als wunderbar, daß, auch nachdem wir eine Sünde erkannt und bekannt haben, der Versucher auf denselben Wegen den Sieg über uns wieder suche, wo er ihn schon errang, daß er abermals auf unsere Schwäche (humana fragilitas) es absehe, und es ist auch kein Wunder, daß heftigere Stürme, als wir sie vordem erfuhren, eindringen auf uns, und auch das ist nicht zu verwundern, daß Gott der Herr solche Stürme kommen läßt: wir werden darin gestraft, worin wir gesündigt haben, und wo wir Gott dem Herrn unsere Reue und unsere Treue versichert haben, da gilt es nun, dieselbe auch zu zeigen, auch unter Not und Pein, und gerade darunter. Da sind wir denn wirklich in tantis periculis constituti, und da heißt es beten:

η) ut quae patimur, te adiuvante vincamus. Beachten wir wohl, m. Z., es heißt: vincamus! Wir dürfen an Sieg nicht denken ohne die Hilfe unseres Gottes, ohne unser eigenes Bemühen ebensowenig (vgl. Imit. Chr. 1, 11, 4). Gott der Herr ist uns zu helfen bereit; sind wir das auch? Ich fürchte, in den meisten Fällen, wo der Sieg ausbleibt,

wird man mit Grund uns sagen müssen: Du hast dir selber gefehlt; dir ward umsonst gesagt: Hilf dir selber, so hilft dir Gott!

Es ist ein herrliches Gebet, das uns hier die Kirche vorlegt und lehrt; aber ich meine, wir sollten uns vor die Frage stellen, ob es uns auch Ernst ist mit solchem Gebet, ob wir mit ehrlichem und aufrichtigem Herzen so beten mögen; nur dann dürfen wir ja so beten. Auch hier kommt mir die Erinnerung an das Wort: Ante orationem praepara animam tuam, et noli esse quasi homo, qui tentat Deum (Sir. 18, 23).

Epistel (Röm. 13, 8—10).

Fratres: Nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis; qui enim diligit proximum, legem implevit. Nam: Non adulterabis: Non occides: Non furaberis: Non falsum testimonium dices: Non concupisces: et si quod est aliud mandatum, in hoc verbo instauratur: Diliges proximum tuum sicut te ipsum. Dilectio proximi malum non operatur. Plenitudo ergo legis est dilectio.

1. Die Perikope besteht aus den Versen 8—10 des Kap. 13 des Römerbriefes. Der Liturgiker hat also die Verse 1—7 dieses Kapitels übergangen. Das tat er wohl deshalb, weil jene Verse ein ganz besonderes Pflichtengebiet behandeln, weil sie belehren über das Verhalten des Christen gegenüber der weltlichen Obrigkeit.

2. Dagegen setzen die Verse unserer Perikope das mit Kap. 12 begonnene und seit dem ersten Sonntag nach Epiphanie behandelte Thema unmittelbar fort; sie handeln vom Verhalten des Christen zum Nebenmenschen und enthalten im Vergleich zu dem am dritten Sonntag nach Erscheinung Gesagten einen Gedanken-Fortschritt und -Abschluß, indem als Prinzip für das gegenseitige Verhalten die Liebe aufgestellt wird, in deren Gesetz alle Einzelpflichten gegen den Nächsten zusammengefaßt sind, in welche die Erfüllung aller einzelnen Verpflichtungen ausmündet.

3. Nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis; qui enim diligit proximum, legem implevit — Niemand seid etwas schuldig außer die gegenseitige Liebe!

a) Was sagt damit der Apostel? Er will sagen: Es gibt im gegenseitigen Verhalten Verpflichtungen, deren man quitt und ledig wird, indem man denselben von Fall zu Fall nachkommt, indem man das leistet, was man schuldet und wozu man durch die Gerechtigkeit verbunden ist. Verbindlichkeiten solcher Art sollt ihr genügen, ihr sollt niemand etwas schuldig bleiben: Nemini quidquam debeatis. Aber, so sagt er nun weiter, eine Pflicht gibt es, die nie zu Ende erfüllt ist, der gegenüber wir niemals aufhören haftbar zu sein: es ist die Pflicht der gegenseitigen Liebe. Warum hört dieselbe niemals auf? Deshalb nicht, weil sie sozusagen den Untergrund für das Einzelne unserer Pflichterfüllung gegen den Nebenmenschen zu bilden hat, weil sie an der Erfüllung jeder Einzelpflicht teilnimmt, das Warum und das Was und das Wie jeder Verpflichtung

regelt. Was aber insbesondere das Wie dieser Pflichterfüllung anlangt, so wird auch das längste Menschenleben nicht lang genug sein, um das Ideal der Pflichterfüllung voll und ganz zu erreichen; wir werden zeitlebens Schuldner bleiben! Caritas semper redditur et semper debetur (S. Aug., Serm. 149, 1).

b) Nisi ut invicem diligatis. Das also ist und das bleibt eine Schuldigkeit, m. Z., welche niemals abgetragen sein wird, und die abzutragen wir unausgesetzt bedacht und beflissen sein sollen. Beachten wir doch wohl,

α) daß der Apostel die Liebe zum Nebenmenschen ausdrücklich als Pflicht kennzeichnet: debeatis — ihr seid die Liebe beständig schuldig! Das sagt er uns nur, als genüge die Erinnerung an eine allbekannte Sache, und allbekannt ist ja das Gebot: Diliges proximum tuum sicut te ipsum. Aber ist es, wie allgemein gekannt, so allgemein geübt? Und ist es so allgemein anerkannt, daß dasselbe uns auf allen Wegen verpflichten will? Ich meine, wir vergessen das oft, wir lassen das absichtlich oftmals unbeachtet, und die mißachtete Pflicht wird uns zum Verschulden, zur Schuld.

β) In welchem Grade verpflichtet denn das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selber"? Welche Bedeutung hat dasselbe?

Sie wissen alle, m. Z., daß der Herr einstmals, darum befragt, welches ein großes Gebot sei im Gesetze, die Antwort gab: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du lieben aus deinem ganzen Herzen ... dieses ist das größte und das erste Gebot; das zweite ist diesem gleich: Lieben sollst du deinen Nächsten wie dich selbst" (Matth. 22, 36—39). Worin wird sich denn die Größe dieser beiden Gebote bekunden? Ich denke, nicht zuletzt in ihrem Verpflichtungsernste, in der Höhe und Bedeutsamkeit der Pflichten, welche sie uns auferlegen.

Wo aber ersehen wir diese Bedeutsamkeit? Ich denke, in Christi eigenem Leben und Verhalten. Er hat nicht nur auf das alte Gebot verwiesen in der bedeutsamen Weise, wie es uns die Evangelisten berichten (Matth. 22, 38. Mark. 12, 28—31), er hat dasselbe ausdrücklich als sein Gebot bezeichnet: Hoc est praeceptum meum, ut diligatis invicem (Joh. 15, 12), er hat dieses Gebot erfüllt bis hinauf zu seiner idealsten Höhe und hat dann seine Erfüllung als Beispiel zur Nachahmung hingestellt: sicut dilexi vos. Er hat die Erfüllung dieses Gebotes durch uns als das Kennzeichen seiner Jüngerschaft bezeichnet: daran soll die Welt uns erkennen — In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem (Joh. 13, 35). Daran wird und will er selber uns einmal erkennen, und wenn er als Richter unser Leben auf die Wage legt, dann bekommt das Gebot der Nächstenliebe seine letzte und entscheidende Bedeutung: dann wird er denen, welche nicht geleistet, was sie doch jederzeit schuldeten, sagen: Ich kenne euch nicht; dann wird er denen, die es unterließen, sein großes Gebot zu erfüllen, sagen:

Weichet von mir, ihr Verfluchten! Und nur, wenn wir diesem Gebote gerecht geworden, kann uns sein Wort gelten: Kommt, ihr Gebenedeite meines Vaters! (Matth. 25, 34.)

M. Z.! Wir haben gläubiges Christentum genug, um Christi großes Gebot: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst — und unsere Verpflichtung durch dasselbe anzuerkennen. Dies geht um so leichter, denn das Gebot *lautet allgemein*; aber seine *Verwirklichung* verlangt es von Fall zu Fall, und da übersehen wir nur zu leicht die Gelegenheit beziehungsweise Notwendigkeit seiner Anwendung, oder wir sehen sie und weigern die Anwendung. Das ist eine Gefahr — haben wir ein offenes Auge für dieselbe, es ist *unsere* Gefahr! Die Verwirklichung des Gebotes versteht sich mit nichten von selbst, sie ist Tugendakt; Tugend aber ist Tat, und diese Tat verlangt Entschließen und Wollen, verlangt dies in des Nächsten und in unserem Interesse. Wahren wir dieses Interesse, wohl achtsam auf das Wort des Apostels: Nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis! Amen.

II.

Das Gebot, auf welches eben der Apostel zu sprechen kam, steht schon in dem den Alten gegebenen Gesetze (3 Mos. 19, 18), welchem der Herr bei Matth. 22, 39 seine richtige Deutung und volle Ausdehnung zurückgibt, und das der Apostel im Sinne des Herrn anführt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selber."

Nun sagten wir: Dieses Gesetz hat, wie Gesetze überhaupt, eine allgemeine Fassung, und solange wir es in dieser Fassung hören, werden wir nicht abgeneigt sein, seine Berechtigung und Verbindlichkeit anzuerkennen, zu sagen: Gut, wir werden also unsere Nächsten lieben wie uns selbst, es ist unsere Pflicht so.

Aber gerade in der allgemeinen Fassung des Gebotes liegt die Gefahr seiner Nichterfüllung durch uns; es verlangt ja natürlich seine Anwendung hier und jetzt, oder heut und morgen und wieder ein andermal, und da werden wir der Versuchung nicht entgehen, bald seine Verbindlichkeit und die Gelegenheit zu seiner Erfüllung zu übersehen, bald dieselbe zu bestreiten. Wir werden am Ende verneinen, daß dieses und jenes zur Nächstenliebe gehöre, oder werden die Frage aufwerfen: Wer ist mein Nächster? und dies in der Absicht, diesen und jenen als Nächsten nicht gelten zu lassen, obwohl die Frage: Wer ist mein Nächster? längst in maßgebender Weise beantwortet ist.

Nun unternimmt es der Apostel, uns den Inhalt des Begriffes „Nächstenliebe" im einzelnen auseinanderzulegen, uns im besondern zu sagen, was den Nächsten lieben heiße, — nichts anderes nämlich, als die Gebote der

zweiten Tafel zu beobachten, denn diese alle seien in dem einen Gebote: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selber", enthalten oder zusammengefaßt, und umgekehrt: in diese mehreren Gebote lege sich das zweite Hauptgebot auseinander. Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß die Lehre des Apostels sich deckt mit dem Gedanken des Herrn: „An diesen beiden Geboten hängen das ganze Gesetz und die Propheten" (Math. 22, 40). Ja, aber wir dürfen nicht unterlassen, den Satz umzukehren und — ein jeder sich selber zu sagen: Um Gott zu lieben über alles und deinen Nächsten wie dich selber, wirst du befolgen, was das Gesetz und die Propheten sagen — ich sage aber mit Absicht befolgen, nicht nur äußerlich tun, sondern tun in Gehorsam und Liebe (in obedientia caritatis: 1 Petri 1, 22); so meint es der Herr.

1. Ist nun die Beobachtung der vom Apostel aus dem Dekalog angeführten Gebote wirklich Betätigung der Nächstenliebe? Ja! Denn was heißt: den Nächsten lieben? Lieben, sagt der hl. Augustinus, ist wollen — amare est velle, näherhin Gutes oder das Gute wollen — für sich in Selbstliebe, für den Nebenmenschen in Nächstenliebe. Du wirst also, wenn du deinen Nächsten liebst, für ihn das Gute wollen, du wirst ihm wohlwollen und du wirst ihn zum mindesten im Besitze seiner Güter ungestört, unbeeinträchtigt lassen wollen. Folglich störst du nicht sein Familienglück und seinen Familienfrieden, du brichst nicht die Ehe. Das Leben deines Nächsten ist dir heilig, unantastbares Gut, das du willst für ihn; folglich wirst du nicht töten. Du achtest das Recht des Besitzes von äußeren Glücksgütern an deinem Nächsten, und weil du ihn liebst, so bist du mindestens gerecht gegen ihn; folglich wirst du nicht stehlen. Nicht einmal Wunsch und Begier nach einer den Geboten widersprechenden Tat wirst du dir erlauben, denn sie ist erster Schritt zur Übeltat — Übelwollen; du aber, weil du deinen Nächsten liebst, willst ihm wohl; folglich wirst du nicht begehren. Demnach erfüllst du dem Nächsten gegenüber das Gesetz, du liebst ihn: „die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung".

2. Was besagt nun dieses Wort des Apostels: Plenitudo legis est dilectio? Es besagt: Wenn du behauptest, deinen Nächsten zu lieben, so beweise es durch Taten! Die Liebe ist nicht nur Herzenssache, und sie bleibt nicht stehen bei leeren Worten, sondern sie verfährt nach der Weisung: Non diligamus verbo neque lingua, sed opere et veritate (1 Joh. 3, 18); sie erinnert sich an das Wort des Herrn: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! geht ins Himmelreich ein, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist" (Matth. 7, 21). Eben dieser aber gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben — diliges proximum tuum; eben dieser gab die Gebote der zweiten Tafel, und die Nächstenliebe beobachtet dieselben.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; aber ist jede Gesetzeserfüllung auch Liebe? Das kann man leider nicht sagen! Wie verhalten sich denn

beide zueinander? Ich denke, wie Seele und Leib: in der Erfüllung der Gebote gewinnt die Liebe Form und Gestalt (anima forma corporis), und die Erfüllung der Gebote soll aus der Liebe ihre bewegende, treibende, belebende Kraft ziehen. So soll es sein. Es ist oftmals nicht so! Die Gesetzeserfüllung kann auch minderwertige, nichtswürdige, geradezu verwerfliche Gründe haben, und sie kann des besten, vornehmsten, allein richtigen Grundes, der Liebe, bar sein. O wir müssen uns ernstlich besinnen auf das Wort der Imitatio Christi: Opus externum sine caritate nihil prodest (1, 15, 1), auf das Wort des Apostels: Si caritatem non habuero, nihil sum! (1 Kor. 13, 2.) Verlieren wir uns doch nie zu jenen, die das äußere Werk der Liebe tun, und um ihrer Beweggründe willen das Wort aus dem Munde des Herrn hören: Receperunt mercedem suam! (Matth. 6, 2.) Und noch weniger finde man uns in den Reihen derer, die das legale Werk zu übertünchten Gräbern macht, die von außen schön, aber inwendig voll Moder sind; nicht in den Reihen derer, über welche der Herr gerufen hat: Vae vobis, hypocritae! (Matth. 23, 27.)

Wir werden, m. Z., wenn echte Nächstenliebe uns beseelt, unfehlbar zur Erfüllung der Gebote kommen. O sehen wir doch darauf, daß, wenn wir die Gebote erfüllen, dies aus dem Bewegrunde der Liebe geschehe! Nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis.

3. Qui enim diligit proximum, legem implevit. Ist dem auch wirklich so? Heißt den Nächsten lieben das ganze Gesetz erfüllt haben, und hat der Apostel nun auch alles genannt, was im Gesetz der Nächstenliebe gefordert ist?

a) Nein; das war auch nicht seine Absicht, sondern was er anführt, das ist beispielsweise genannt; das zeigt sein Zusatz: et si quod est aliud mandatum. Die Kenntnis jedes weiteren, nicht eigens genannten Gebotes setzt er bei den Lesern voraus, und er braucht ihnen bloß zu sagen, daß sie in dem einen: Diliges proximum tuum sicut te ipsum alle enthalten seien (in hoc verbo instauratur).

b) Aber sind es denn nicht lauter negative Gebote, auf welche er verweist? Allerdings; und wie kann die Beobachtung derselben dem positiv lautenden diliges gleichbedeutend sein? Antwort: Die Beobachtung auch dieser negativen Vorschriften hat die Liebe zum bewegenden Grunde als ein Positives; aber auch die Wirkung dieser Beobachtung ist Erhaltung positiver Güter, die sich in der Hand des Nächsten finden.

Außerdem ist die sittliche Leistung dessen, der diese negativen Gebote hält, also durch sie sein eigenes Wollen und Tun regelt, ordnet, beherrscht, durchaus positive Arbeit, die nur in mannhafter Liebe geleistet wird.

Aber es hindert auch gar nichts, den Zusatz des Apostels: et si quod est aliud mandatum, zu verstehen von den positiven Vorschriften des

Christentums und diese also hinzuzudenken, wie denn ja die Offenbarung selber eine negative und eine positive Pflichtenreihe aufstellt, indem sie sagt: Quod oderis ab alio fieri tibi, vide ne tu aliquando alteri facias (Tob. 4, 16), und: Prout vultis ut faciant vobis homines, et vos facite illis similiter (Luk. 6, 31). Übrigens sind ja die vom Apostel angeführten Gebote eine Exemplifikation auf das Gebot: Diliges proximum sicut te ipsum; die Norm unserer Nächstenliebe aber: sicut te ipsum, enthält alle positiven Momente: die geordnete Selbstliebe will nicht nur die Übel nicht, sie will auch jegliches Gute und Förderliche, und die Nächstenliebe nach diesem Muster will wohl und tut wohl auf beiden Wegen, via negativa und via positiva.

c) Aber der Apostel sagt ja sogar: Qui diligit proximum, legem implevit! Etwas Ähnliches sagte bekanntlich auch der hl. Johannes, dessen einziges Predigtthema und Predigt zugleich nach dem hl. Hieronymus die Worte waren: Kindlein, liebet einander! und der, um den Grund dafür befragt, die Antwort gab: Weil es ein Gebot des Herrn ist, und weil, wenn auch nur dieses erfüllt wird, schon dieses genügt. (Digna Ioanne sententia! bemerkt der hl. Hieronymus.) Warum aber kann das genügen? Wo bleibt dann die Erfüllung des ersten Hauptgebotes? Antwort: Es findet zugleich seine Erfüllung; denn wir lieben den Nächsten ja um Gottes willen, oder weil Gott es geboten (propter Deum), und diese Erfüllung seines Gebotes ist Liebe zu ihm. Propter ipsum (Iesum) et in ipso tam amici quam inimici tibi sint cari — lautet deshalb die Anweisung der Nachfolge Christi 2, 8, 4.

4. Warum ist es aber ein Gebot Gottes: „Liebe deinen Nächsten"? Warum gebietet Gott die Liebe?

a) Von Gott selber sagt der hl. Johannes: „Gott ist die Liebe" (1 Joh. 4, 8); die Liebe ist also das Wesen Gottes. Nun ist der Mensch nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen: die Liebe wird dann zum Wesen des Menschen gehören, zu seiner Natur. So ist es auch; unserer Natur eignet die Fähigkeit der Liebe und das Bedürfnis derselben. Excellit in naturae donis affectio haec amoris (S. Bern., In Cant. 7, 2). Rationalis animus sine dilectione esse non potest (Leo M., Serm. 90, 3).

b) Gott ist die Liebe in seinem Wesen (trinitarisches Gottesleben), und er bekundet und offenbart seine Liebe: die Welt ist deren Werk und Offenbarung, und die Menschenwelt ist deren besonderer und bevorzugter Gegenstand; das Wirken des dreieinigen Gottes ist der Welt gegenüber Wirken der Liebe: Sic Deus dilexit mundum (Joh. 3, 16); dilexit me, sagt der Apostel (Gal. 2, 20) vom Sohne Gottes; das Wirken des Heiligen Geistes in Welt und Kirche bezeichnet uns der Glaube als ein solches der Liebe. Also in das Verhältnis der Liebe tritt Gott der Herr zu den Menschen; wir begreifen, wenn auch die Menschen unter sich das Band

der Liebe umschlingen soll, daß den Nächsten zu lieben ein Gebot Gottes ist, an dessen Erfüllung er seine Kinder erkennen will. Liebe bekundend und übend geht uns Gott sozusagen mit dem Beispiel voran — Perpetua caritate dilexi te (Jer. 31, 3) —, und sein Vorgang muß uns mustergültig sein; daran, daß wir auf den Wegen der Liebe zueinander ihm folgen, erkennt er uns als seine Schüler und soll die Welt uns erkennen, und wenn wir jene Wege weigerten, so müßte er uns sagen und er würde uns sagen: „Ich kenne euch nicht." Apud summum Patrem, qui non fuerit in caritate fratrum, non habebitur in numero filiorum (Leo M., Serm. 49, 6).

c) Wir sind nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen, darum der Liebe fähig; für die Menschen als endliche, beschränkte Geschöpfe kommt sofort hinzu, daß sie der Liebe und ihres Werkes auch bedürftig sind, und eben diese Liebe kann und soll die Bedürfnisse des einzelnen ausgleichen und denselben genügen.

d) Die Liebe aber ist zweifellos der edelste Grund, der die Menschen füreinander sein und wirken heißt, und sie ist die edelste Kraft, die wir am Werke sehen. Stellung zueinander nehmen die Menschen und müssen sie nehmen; das ist naturnotwendig. Wenn nun, wie es für uns auf dem Standpunkte der Offenbarung und des Glaubens tatsächlich ist, Gott der Herr diese Stellungnahme regelt, so begreifen wir, warum seine Regel lautet: „Liebe den Nächsten wie dich selber!" und wir würden es nicht begreifen, wenn sie anders lautete. Aber auch wenn der Mensch von sich aus das gegenseitige Verhältnis zu regeln hätte, würde er das Richtige, das Gute, das Ideale nur treffen durch die Regel: Liebe deinen Nächsten! Wir sind darüber, hoffe ich, klar und einig, sobald wir zwei Menschen einander gegenüberstellen, den einen mit dem Satze: Liebe deinen Nächsten! den andern mit dem Satze: Deinen Nächsten sollst du nicht lieben! Der letztere ist ein menschliches Scheusal und seine Moral die des wilden Tieres, oder noch schlimmer.

e) Gott der Herr hat dem Menschen das Gebot gegeben: Liebe deinen Nächsten! und was die Geschichte der Menschheit uns vom Wirken der diesem Gebote entsprechenden Liebe zu sagen weiß, rechtfertigt dieses Gebot; denn diese Liebe hat das Gute geschaffen und das Große, und hat es geschaffen so in bescheidener Verborgenheit wie mit einem vor der ganzen Welt kund gewordenen Heroismus, und in demselben Geiste ist sie noch bis zur Stunde am Werke, und da Gott der Herr das Gute für die Menschen will auch durch die Menschen, so lautet sein Gebot: Liebe deinen Nächsten!

f) Ist aber diese Liebe ein Gut auch für den, der sie übt und jenes Gottesgebot erfüllt? Die Frage ist bejaht durch das Wort des Herrn: „Geben ist seliger denn Nehmen" (Apg. 20, 35); sie ist bejaht durch das Beispiel und die Erfahrung seiner Schüler und Heiligen, und noch bis zur

Stunde ist der Weg offen zu der Erfahrung, daß Gott der Herr nicht zuletzt an dein Glück, an deinen Frieden, an deine Freude gedacht hat, wenn er dir gebietet: Du sollst deinen Nächsten lieben!

III.

Wir besannen uns über die Frage: Warum hat Gott das Verhältnis des Menschen zum Menschen geordnet durch das Gebot: „Liebe deinen Nächsten", warum gebietet er die Liebe? Wir wollen heute in derselben Frage den Akzent etwas verrücken und betonen: Warum gebietet Gott die Liebe? Warum hat er es den Menschen nicht überlassen, den Weg des rechten Verhaltens zueinander selber zu finden? Hatte denn der Mensch, diesen Weg zu finden, nicht schon zufolge seiner Schöpfung durch Gott das nötige Licht und die nötige Kraft?

Darauf ist zu sagen: Diese Kraft und jenes Licht hatte der Mensch sicher, und den rechten Weg zu finden hat ihm Gott der Herr auch jahrtausendelang überlassen, ehe es als positives Gebot ausgesprochen wurde: „Deinen Nächsten sollst du lieben."

Sind es nun aber auch wirklich die Wege der Liebe, welche die Menschheit gewandelt ist? Soweit wir die Geschichte der einzelnen und der Völker kennen, bezeugt sie das ungefähre Gegenteil, und es ist merkwürdig genug, daß das Buch der Offenbarung, das zu den Anfängen der Menschengeschichte hinaufführt, schon auf seinem zweiten Blatt den Menschen nicht auf dem rechten Wege zeigt, sondern auf dem verkehrten: es erzählt ja die Geschichte von Kains Brudermord. Also an der Schwelle der Menschheitsgeschichte sehen wir das natürliche Gebot: „Du sollst nicht töten", verletzt und übertreten, und es ist sofort eine Übertretung schwerster Art, die uns begegnet. Wie ist dies erklärlich? Es ist erklärlich aus der Natur des Menschen und des Gesetzes: der Mensch ist frei geschaffen, das Sittengesetz aber wirkt nicht wie das Gesetz in der physischen Welt: es ist Norm, aber nicht zwingende Norm, und Kain konnte ein Menschenmörder werden, sobald er wollte, und er wollte dies trotz seines Gewissens und trotz der ausdrücklichen Warnung: „Deine Begierde sei unter dir, und du sollst herrschen über dieselbe" (1 Mos. 4, 7). Sich beherrschen konnte Kain, wenn er wollte, und das Gebot: Du sollst nicht töten, ein Teilgebot von dem Gesetze: Liebe den Nächsten, war erfüllt; aber er konnte auch nicht wollen, dann stand die Sünde schon vor der Tür. Kains Tat und Gesinnung ist nicht vereinzelt geblieben, sie ist vorbildlich geworden; die Offenbarung lehrt uns auch dies verstehen, indem sie sagt: seit dem Tage der ersten Sünde (der Verletzung des Diliges Deum tuum) seien Sinn und Denken des menschlichen Herzens zum Bösen geneigt von Jugend auf (1 Mos. 8, 21); auch dazu ist dies Herz geneigt: das Gebot der Liebe zum Nebenmenschen zu mißachten.

Darum war es eine providentielle Tat Gottes, wenn er, um das Volk der Offenbarung zu erziehen, diesem ausdrücklich und positiv das Gebot gab: Du sollst deinen Nächsten lieben, und es ist wieder ein Erzieherakt, wenn der Vollender unseres Glaubens, Jesus Christus, das alte Gesetz sanktionierte durch Wort und Beispiel. — Auch so erzwingt ja dieses Gesetz nicht seine Verwirklichung; aber es ist innerhalb des Christentums angesichts der Möglichkeit, daß der Mensch sich täusche selbst in den Elementen der Sittlichkeit, eine Wohltat, und gegenüber der Wucht des menschlichen Egoismus ist es eine Notwendigkeit. Kern und Wesen des Christentums wird die Erfüllung des Gebotes sein: Liebe den Nächsten, und der echte Christ wird sich auszuweisen haben durch die Verwirklichung des Satzes: Dilectio proximi malum non operatur (Röm. 13, 10). — Aber warum haben wir so viel Übel — tanta mala — in unserer christlichen Gesellschaft? Ich trage keinen Augenblick Bedenken zu sagen: Deshalb, weil wir von unserem Christentum abgekommen sind; in weitesten Kreisen ist die Liebe erkaltet; unsere Gesellschaft kennt das Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, fast nur, um dasselbe zu übertreten; nicht dieses Gesetz ist Prinzip der Sittlichkeit, sondern ein rücksichtsloser Egoismus; diesen üben die Massen im Werke, und die Lebenslehrer erklären das Leben als Kampf um das Dasein, und in diesem das brutale Recht des Stärkeren als das einzig geltende Recht, in dessen Anwendung die Gesellschaft zur Höhe des Übermenschentums sich erhebt; dann hat das Gebot: Liebe den Nächsten, nicht nur keinen Sinn und keinen verpflichtenden Charakter, sondern ist positiv verwerflich — es ist auch von ungezählten tatsächlich verworfen.

Es wird sich nun für die Gesellschaft zunächst darum handeln, ob die neuen Anschauungen die Probe bestehen, indem sie die Gesellschaft beglücken. Ich zweifle daran. Des Menschen eigentliches Glück wie sein Unglück trägt den Charakter seiner Freiheit; die künftige Ordnung, wenn es zu einer solchen je kommt, wird nur durch Zwang geschaffen und erhalten, und den Zwang der Menschen werden die Menschen, die Gottes Gebot nicht ertragen, noch weniger ertragen. Unsere menschliche Gesellschaft wird in ihrem Glück oder in ihrem Unglück die Wahrheit erfahren: Non est in aliquo alio salus — „Es ist in keinem andern Heil" als in Christus (Apg. 4, 12), und gerade für die Gesellschaft als solche in der Beobachtung seines Gebotes: Liebe den Nächsten.

Graduale.

(Siehe dritter Sonntag nach Epiphanie, S. 161.)

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! So lautet das Gesetz Christi des Herrn — er ist „unser Gesetzgeber"; dieses Gesetz wird einmal auch als Maßstab dienen, nach welchem er die Welt richtet; in Gesetz und Gericht ist er der Herr: Dominus regnavit. Daraus zieht das Graduale

die Folgerung: Völker und Fürsten sollen deinen Namen fürchten, o Herr! Ihr Glück und ihr Unglück wird zeugen für deines Gesetzes Majestät; die Liebe erfüllt das Gesetz, und für die einzelnen und die Völker geht im Gefolge dieser Erfüllung das Glück, der Friede und die Freude: Exsultet terra, laetentur insulae multae!

Evangelium (Matth. 8, 23—27).

In illo tempore: Ascendente Iesu in naviculam, secuti sunt eum discipuli eius: et ecce motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus, ipse vero dormiebat. Et accesserunt ad eum discipuli eius et suscitaverunt eum, dicentes: Domine, salva nos, perimus. Et dicit eis Iesus: Quid timidi estis, modicae fidei? Tunc surgens imperavit ventis et mari, et facta est tranquillitas magna. Porro homines mirati sunt, dicentes: Qualis est hic, quia venti et mare oboediunt ei?

1. Unser Evangelium schließt die Trias der Wunderberichte, welche die Kirche den Evangelienperikopen des zweiten, dritten und vierten Sonntags nach Epiphanie zugewiesen hat; die Perikopen des fünften und sechsten Sonntags werden nicht das Bild des göttlichen Wundertäters zeichnen, sondern das Bild des göttlichen Lehrers.

a) In der Reihe der berichteten Wunder sehen wir, menschlich gesprochen, eine gewisse Steigerung des Lichtes, in welches der Satz Dominus regnavit gesetzt wird. „Der Herr" erweist sich zu Kana als den Herrn der Natur; in der Heilung des Aussätzigen und des Knechtes (auch zwischen diesen beiden Wundern liegt eine Steigerung) gebietet er der vom Regelweg abgeirrten Natur; auf dem See Genesareth, wo Meer und Winde ihm gehorchen, offenbart er sich als den Herrn der empörten Natur.

b) Auch zur Epistel läßt sich das Evangelium in ein inneres Verhältnis bringen: direkt redet die Epistel nur negativ von den Anforderungen, die im Gebote: Liebe deinen Nächsten — inbegriffen sind; für die positiv tätige Liebe, die der Not des Nächsten sich annimmt, gibt der göttliche Heiland, der die Jünger aus ihrer Not rettet, das Beispiel. Unter sich hängen die Evangelien des zweiten bis vierten Sonntags zusammen durch die Gleichheit des Zwecks, den der Herr mit seinen Wundern verfolgt: er sucht den Glauben an seine göttliche Person. „Seine Jünger glaubten an ihn", heißt es zu Kana; den geheilten Aussätzigen schickt der Herr zu den Priestern, ihnen zum Zeugnisse; den Glauben des Hauptmanns lobt und lohnt er; daß er in Israel solchen Glauben nicht gefunden, tadelt er und stellt dem Unglauben ein schweres Gericht in Aussicht; den mangelhaften Glauben der Jünger in unserem Evangelium tadelt der Herr und drängt sie durch seinen Machterweis und ihre eigene Frage: Wer ist dieser? — zu richtiger Erkenntnis und zum Glauben an ihn.

2. Aber hätte der Herr, anstatt die Jünger aus der Not zu retten, nicht dieselben wunderbar vor jeder Not bewahren können, und warum

tat er das nicht? Daß er das gekonnt hätte, ist zweifellos; daß auch diese Bewahrung ein Wunder gewesen wäre, ist wieder außer Zweifel; daß dieses Wunder ein für die Zwecke des Herrn und die Bedürfnisse seiner Jünger nicht geeignetes gewesen wäre, sieht man unschwer ein, und damit ist die Frage: warum er nicht eben dieses Wunder gewirkt habe, erledigt, und was nicht erledigt ist, das braucht menschlicher Fürwitz weder zu erfragen noch zu ersehen. Mehr freilich, als menschlicher Fürwitz, scheint mir menschlicher Egoismus in der Frage zu liegen. Wir denken uns an die Stelle der Jünger und möchten dann lieber vor drohender Gefahr bewahrt als aus ihr gerettet werden, und wie in jenem Falle, so in jedem Falle, und für derartiges Wünschen gibt der Heiland eine beherzigenswerte Belehrung. Er sagt uns:

a) daß auch seine Jünger und Freunde Gefahren und Übeln nicht überhoben sind, sondern sich auf solche gefaßt und bereit halten müssen.

b) Aber er sagt auch, daß die Gefahren und Übel des Menschenlebens dem Machtbereich göttlicher Vorsehung keineswegs entzogen sind, daß diese vielmehr über uns wacht und für uns besorgt ist auch da, wo wir daran glauben zweifeln zu müssen, und daß Gottes Hilfe noch immer am nächsten, wo die Not am größten ist.

c) Er sagt uns, daß die Drangsale, die über uns kommen, die Bestimmung haben, unsern Glauben und unser Vertrauen zu erproben, und daß es der Herr ist, zu dem wir um Hilfe rufen dürfen und sollen, um gerettet zu werden.

d) Und noch eins: es ist die Not, welche die Jünger zum Herrn drängt. Und es ist noch immer die Schule des Leidens, in der wir am besten lernen, am Herrn festzuhalten, von seinen Wegen nicht zu weichen, aber auch den Weg zu ihm zurück zu finden: ein Grund für den Herrn, uns in die Schule der Leiden zu nehmen! Etsi magnis quis laboribus et multis fatigetur incommodis, bona est illi causa tolerandi, qui se adversis vel corrigi intellegit vel probari (Leo M., Sermo 12, 2).

3. Man hat von jeher im Sturme auf dem Meere von Genesareth ein Sinnbild der Stürme gesehen, welche die tiefe See der Menschenseele erregen und die Seele in Angst und Not versetzen: es sind die Stürme der Versuchungen und die Stürme, welche durch unsere Leidenschaften erregt werden. Der Vergleich hat guten Sinn; auch da wird es, soll uns Rettung werden, notwendig sein, zum Herrn zu rufen: Rette uns, wir gehen zugrunde! Aber der Sturm, in welchem die Elemente toben, ist ein Naturereignis, das wir weder rufen noch fernhalten können; es kommt ohne unsere Schuld. Ist es mit den Stürmen, welche über die Seele brausen, ebenso? So oftmals nicht! Solche Stürme sind von den Menschen gewollt, gerufen, verschuldet! Was Wunder, daß sie in denselben zugrunde gehen? Aber auch wo diese Stürme nicht von uns selbst veranlaßt und gerufen sind, wenn sie unserem Herzen oder der Hölle entsteigen, haben

sie nicht eine eigentümliche Gefahr? und welche? Die, daß wir über ihre Gefährlichkeit uns täuschen, daß wir uns nicht fürchten, nicht mißtrauisch sind gegen uns selber; daß wir nicht beizeiten zu dem fliehen, der den Winden gebietet; daß wir es vergessen, ja geflissentlich unterlassen, zu ihm zu rufen: Rette uns! Und siehe, es wird Winden und Wogen nicht geboten, wir gehen zugrunde, und wenn es stille wird, dann ist es die Stille des Todes! Da hätte dann der Herr nicht die Furchtsamkeit zu schelten, sondern den Mangel an weiser Furcht; aber schelten müßte er auch da den Glauben, der nichts taugt, sonst würde er die Gefahr erkennen und rufen zu dem, der rettet aus der Gefahr.

4. Verweilen wir noch einen Augenblick bei dem Verse: Ascendente Iesu in naviculam, secuti sunt eum discipuli eius. Man sieht in diesem Schiffchen gern das Lebensschiffchen des einzelnen Menschen oder auch den Beruf, in welchem er, wie auf einem Schiffchen, die Fahrt durchs Leben macht. — Das Schiffchen auf dem See Genesareth betrat der Herr zuerst: Ascendente Iesu in naviculam, und seine Jünger folgten ihm. So sollst auch du deinen Lebensberuf wählen, daß Christus dir ins Lebensschiffchen sozusagen vorangehe, daß du dabei geleitet und geführt seiest von seinem Licht, seiner Wahrheit, seinem heiligen Willen; du sollst wählen aus Gründen, die der Herr billigt, mit Absichten, die ihm wohlgefallen, zu Zwecken, mit denen er einverstanden sein kann und einverstanden ist. Und ohne den Herrn und vollends gegen ihn, im Widerspruch mit seinem heiligen Willen, wähle deinen Beruf nicht, welcher immer auch dieser sei; und wenn ein Beruf es an der Stirne trägt, daß er mit dem Herrn dich entzweie, von ihm dich trenne, so wähle ihn nicht! — Und wenn du den eigentlichsten Jüngerberuf erwählst, den Beruf des künftigen Priesters, o dann laß es dir Grundsatz sein, von dem du nicht fingerbreit weichest: Ich muß Jesu folgen. Nur so trittst du unter guten Vorzeichen ins Schiffchen; nur so hoffe gute Fahrt, nur so Rettung aus jedem Sturm. Stürme gibt es wohl auch bei dieser Fahrt; ist aber der Herr mit dir, dann wird er den Winden und dem Meere gebieten; nur rufe zu ihm!

Offertorium.

Dextera Domini fecit virtutem, dextera Domini exaltavit me: non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini.

Diese Psalmworte (117, 16 und 17) sind in unserer Messe gar trefflich als Offertoriumstext gebraucht. Sie schließen sich ganz natürlich an die Endworte des Evangeliums an und geben gleichsam die Antwort auf die Frage der erschreckten und verwunderten Apostel: „Wer ist dieser, daß ihm die Winde und das Meer gehorchen?"

Es ist, als sollte gesagt werden: der so mit Macht gebot (fecit virtutem), der ist der Herr (dextera Domini), der Allmächtige; was

er tat, das ist Wundertat. Das Folgende ist ein Dankesbekenntnis der geretteten Jünger: non moriar, sed vivam entspricht den Worten des Evangeliums: salva nos, perimus! — Uns leiten die Offertoriumsworte an zum Vertrauen auf den Herrn; er, der einmal half und rettete, kann und will allemal auch uns helfen in jeder Not. Gerade im Opfer auf dem Altar bekundet er uns seinen Liebeswillen aufs herrlichste: da handelt er ja als verborgener Gott und Heiland. Diesem Heiland vertraue ohne Wanken; auch du darfst sprechen: non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini.

Sekret.

Concede, quaesumus, omnipotens Deus, ut huius sacrificii munus oblatum ragilitatem nostram ab omni malo purget semper et muniat.

Die Sekret bildet die schöne Parallele zur Oration. Noch einmal bringen wir Gott dem Herrn unsere „Gebrechlichkeit" in Erinnerung; daß doch der Gedanke an diese Gebrechlichkeit nie aus unserem eigenen Gedächtnis schwände! Die Erinnerung daran würde uns nützen, wie ein schützender, schirmender Schild deckt gegen Feindeswaffe!

Die Oration erbat „Heil der Seele und des Leibes"; die Sekret scheint vor allem das Heil der Seele betonen zu wollen; der Ausdruck munus oblatum purget a malo weist auf das sittliche Übel, die Sünde, hin als den uns bedrohenden Feind; möchten wir doch diesen Hinweis verstehen und würdigen! Dann müßte uns die Bitte stets aus innerstem Herzen kommen: Sacrificii munus oblatum fragilitatem nostram ab omni malo purget semper et muniat.

Postkommunio.

Munera tua nos, Deus, a delectationibus terrenis expediant: et coelestibus semper instaurent alimentis.

Die Postkommunio führt die Gedankenreihe der Sekret weiter. Es ist nicht nur die Macht der Sünde und des Sündenreizes, was uns gefährdet: auch die irdischen Dinge, welche an sich gut oder doch indifferent sind, gewinnen eine gefährliche Macht über uns, sobald wir dem bestrickenden Reiz, dem Zauber, der Lust an diesen Dingen (delectationes terrenae) uns unvorsichtig überlassen. Wir kommen in Gefahr, von denselben beherrscht zu werden, während wir sie doch beherrschen sollen (sint omnia sub te et tu non sub eis: Imit. Chr. 3, 38); ja wir kommen in Gefahr, durch die Erdendinge in Fesseln gelegt zu werden (impediri), da wir doch Freie sein sollten. Jedenfalls stumpft ungemessene irdische Freude den Sinn für das Himmlische ab, hindert die Erhebung des Herzens zu Gott und zum Himmel, wird zum Schwergewicht, das bald genug zur Tiefe zieht. Da tut es wahrhaftig not, daß der Herr in den Gaben vom Altar (munera tua) immer wieder das wirksame Heil- und Gegenmittel

(alimenta, remedia coelestia) biete, und deshalb die Bitte: munera tua nos, Domine, . . . expediant et coelestibus semper instaurent alimentis.

Der fünfte Sonntag nach Epiphanie.

I.

Aufbau. Der thematische Gedanke unseres Offiziums — das den Offizien seit Epiphanie gemeinsame Thema — steht im Introitus: Dominus regnavit. Christus der Herr ist König, auch uns zum Könige gesetzt (Ego autem constitutus sum rex . . .: Ps. 2, 6) durch seinen himmlischen Vater; diesen bitten wir in der Oration um die Gnade, „Kinder des Reiches" zu sein, durch die Macht seiner Güte geschützt und gefestigt.

In der Epistel verkündet der „berufene Apostel" Jesu Christi uns das Reichsgesetz des Herrn; er weist den Kindern des Reiches, die sich in der Oration als zum Gehorsam verpflichtet bekennen (familiam tuam — famuli, famulari), die Pflichtwege, indem unsere Perikope mit ihren positiven Anweisungen das fortführt und ergänzt, was der Apostel am dritten und vierten Sonntag nach Epiphanie mehr negativ vorgetragen hat.

Im Evangelium nimmt der Herr selber das Wort und verbreitet sich lehrhaft über das Himmelreich, sein Reich, über dessen Gründung in der Welt und dessen Schicksal, wie es ihm durch feindliche Mächte bereitet wird, dessen Leitung und Erhaltung bis zum Zeitenende.

Diese Leitung (der Kirche) sieht das Offertorium in der gütigen und allmächtigen Hand der göttlichen Vorsehung, darum seine zuversichtliche Sprache; Sekret und Postkommunio aber erflehen das göttliche Gnadenwalten im Interesse des inneren Bestandes des Gottesreiches.

Introitus.

Adorate Deum, omnes angeli eius: audivit et laetata est Sion, et exsultaverunt filiae Iudae.

Dominus regnavit, exsultet terra, et laetentur insulae multae.

Gloria Patri.

Dominus regnavit — so lautet der Glaubenssatz, so das Glaubensbekenntnis. So aber soll es lauten auch dann, o Christ, wenn für deinen Glauben die Stunde der Probe kommt. Wann kommt diese Stunde der Probe? Sie kommt dann, wenn im Gottesreich auf Erden, dessen König Christus ist, neben dem Guten sich auch das Böse zeigt, wenn auf dem Acker, welchen der göttliche Sämann bestellt hat, neben dem Weizen das

Unkraut steht. Lerne dies verstehen und ertragen (Esto bonus, tolera malum: S. Aug., Sermo 15, 5) und höre wohl auf das Wort des Herrn: Selig, wer sich an mir nicht ärgert!

Oration.

Familiam tuam, quaesumus, Domine, continua pietate custodi, ut, quae in sola spe gratiae coelestis innititur, tua semper protectione muniatur.

1. Form und Inhalt der Oration. Der erste Teil derselben ist auch verwendet am einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten (vgl. ebd.). An unserer Stelle ist die Komposition der Oration abhängig vom Evangelium, nach dem Inhalte desselben gerichtet. Dort ist die Rede von einem paterfamilias; als dessen Familienangehörige wissen wir uns: familiam tuam . . . Das Evangelium redet von der gefährdeten, beziehungsweise geschädigten Saat; wir wissen, um beim Bilde zu bleiben, uns als Gottespflanzung (Dei agricultura estis, sagt der Apostel 1 Kor. 3, 9) und als solche bedroht und der Schädigung ausgesetzt durch „den Feind", wenn nicht der Herr über uns wacht, uns beschützt und beschirmt; deshalb die Bitte: Familiam tuam . . . custodi, ut . . . tua semper protectione muniatur.

2. Die Oration als Meditationsstoff.

a) Familiam tuam . . . Das Wort familia beleuchtet beide Seiten unseres Verhältnisses zum Herrn. Da er unser Herr und König ist (Dominus regnavit), so stehen wir zu ihm zunächst im Verhältnis der Diener oder Knechte und in der Pflicht, ihm zu dienen (servite Domino!). Dieses Pflichtverhältnis anerkennt der gewählte Ausdruck familia und spricht es aus; das beigefügte Pronomen tua aber bestätigt und verstärkt jene Anerkennung und die im Worte familia zunächst liegende Bedeutung. Derselbe Gedanke begegnet uns auch, wenn in andern kirchlichen Orationen (de Beata) uns das Konkretum famuli (famulis tuis, quaesumus, Domine . . .) begegnet, oder wenn es z. B. vom hl. Basilius in der Oration seines Festes heißt: tibi digne meruit famulari.

Neben diese erste Bedeutung des Wortes familia tritt aber offenbar die zweite, unserem heutigen Sprachgebrauche geläufige, wonach familia die Hausgenossen, Angehörigen, geradezu die Kinder bezeichnet, die im Herrn ihren Vater sehen; paterfamilias nennt ihn ja das Evangelium. So redet in unserer Oration neben der Ehrfurcht vor dem Herrn, zu dessen Dienst wir uns verpflichtet wissen, zugleich das kindliche Vertrauen und das Bewußtsein, dem Vaterherzen Gottes nahezustehen: familiam tuam — die Familie, welche du als deine betrachtest und wert hältst und liebst.

b) An diese Vaterliebe wird denn auch sofort und ausdrücklich appelliert: Familiam tuam, quaesumus, Domine, continua pietate custodi! — Laß durch deine Liebe (pietas) und Güte dich bestimmen,

über uns zu wachen; zeige und erweise uns, indem du uns schirmest, deine Liebe!

c) Custodi! Die Kirche bittet um den göttlichen Schutz für sich, denn sie weiß, daß sie desselben bedarf; sie ist und bleibt es sich bewußt, daß Gefahren sie umdrängen, daß Feinde sie umstehen (inimicus homo im Evang.); sie verschließt davor nicht das Auge, täuscht sich darüber nicht, vergißt nicht, wird nicht lässig und gleichgültig. Sie bittet, wenn sie um Schutz bittet, um diesen für einen jeden einzelnen aus uns. Tun wir das mindestens auch und ebenso? Oder sind wir sorglos, vielleicht sogar verwegen der Gefahr gegenüber? Dann könnte das Gebet der Kirche für uns auch vergeblich sein! (Vgl. S. Chrysost., Hom. 1 in 1 Thess. 1).

Die Kirche betet um Schutz, weil sie diesen braucht, und sie betet um den göttlichen Schutz (quaesumus, Domine!) in der Überzeugung, daß nur dieser ihr genügt, daß sie nur unter diesem geborgen ist, nur von ihm ihre Bewahrung und Rettung zu erwarten hat. Sie besinnt sich auf das Wort des Psalmisten: Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam (Ps. 126, 1), oder, um es mit den Worten der Oration selber zu sagen: Familia (Domini) in sola spe gratiae coelestis innititur. Wenn wir es auch so hielten, wie eifrig würden wir dann diese gratia coelestis suchen, wie wenig würden wir auf die eigenen Kräfte allein bauen, und wie wenig würden wir dann zuschanden werden! Aber zeigt die Wirklichkeit nicht die Dinge ungefähr umgekehrt?

d) Continua pietate custodi, ut . . . tua semper protectione muniatur! Weshalb denn continua pietate? Weil das Bedürfnis göttlichen Schutzes ein beständiges ist, entsprechend dem beständigen Vorhandensein der Feinde, äußerer oder innerer; diese haben ja nach Ausweis der Geschichte der Kirche nie gefehlt, und nach der Voraussage des Herrn werden sie nie fehlen. Ist es aber denkbar, daß Gott der Herr der Kirche seinen Schutz je entziehe, diesen unterbreche? Ob dies denkbar oder nicht, soviel ist sicher: die Beständigkeit des göttlichen Schutzes ist mit geknüpft an das Gebet der Kirche um dieselbe; die Kirche weiß das und lehrt uns das, ihre forma orandi ist uns norma credendi, und was sie da lehrt, das gilt auch im christlichen Leben des einzelnen: er hat Grund und Not, zu beten: Continua me pietate custodi, ut tua semper muniar protectione!

Epistel (Kol. 3, 12—17).

(Vgl. die Epistel des zwanzigsten Sonntags nach Pfingsten.)

Fratres: Induite vos sicut electi Dei, sancti et dilecti, viscera misericordiae, benignitatem, humilitatem, modestiam, patientiam: supportantes invicem, et donantes vobismetipsis, si quis adversus aliquem habet querelam: sicut et

Dominus donavit vobis, ita et vos. Super omnia autem haec, caritatem habete, quod est vinculum perfectionis: et pax Christi exsultet in cordibus vestris, in qua et vocati estis in uno corpore: et grati estote. Verbum Christi habitet in vobis abundanter, in omni sapientia, docentes et commonentes vosmetipsos psalmis, hymnis et canticis spiritualibus, in gratia cantantes in cordibus vestris Deo. Omne quodcumque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini Iesu Christi, gratias agentes Deo et Patri per Iesum Christum Dominum nostrum.

1. Die Wahl dieser Perikope.

Wir sollen nach dem Evangelium im Reiche des Herrn der gute Same (gute Saat und Saat zum Guten) sein: Bonum semen, hi sunt filii regni. Daß wir dies seien und bleiben (custodi familiam ... semper muniatur), das ist es, um was in der Oration gebetet wird; es wird aber so gebetet, weil jenes Sein und Bleiben in erster Linie Wirkung der Gnade ist (in sola spe gratiae coelestis innititur). Mit dieser Gnade, in treuem Zusammenhalt mit ihr hat freilich auch der freie Mensch zu tun, was an ihm ist, und an diesen freien Menschen wendet sich in der Epistel der Apostel oder durch ihn Christus, der Herr und das Haupt des Himmelreiches auf Erden. Er läßt uns durch seinen Apostel sagen, was wir zu tun und zu leisten haben, um als Kinder des Reiches, als guter Same, bonum semen, uns auszuweisen. Zugleich bildet, wie schon gesagt, diese Perikope eine positive Ergänzung zu den in den beiden vorausgegangenen Epistelperikopen uns vorgelegten Gedanken beziehungsweise Pflichten.

2. Der Inhalt dieser Perikope.

Induite vos sicut electi Dei, sancti et dilecti, viscera misericordiae!

a) Induite vos! Der hl. Chrysostomus bemerkt: Alles, was hier der Apostel aufzählt im einzelnen, das läßt sich zusammenfassen in den Begriff Tugend; wenn er aber das Wort braucht: induite vos (ziehet an), so will er damit den Kolossern sagen: Diese Tugend sei das Kleid eurer Seele, denn sie ist das der christlichen Seele eigentümliche, sie ist das ihr passende, sie ist zugleich ihr schönes Kleid; und so will er die Kolosser veranlassen, auf dieses Kleid wohl zu achten und dasselbe zu schätzen, mehr noch, als man auf das schöne Kleid, das unsern Körper hüllt und ziert, zu achten pflegt: „Traget stets und immer das Kleid der Tugend, schätzet es als das schönste Gewand!" (S. Chrysost., Col. hom. 8, 2).

Wir können das auch uns gesagt sein lassen und die Winke des Apostels und seines heiligen Auslegers auch für uns beherzigen. Gewiß ist die Tugend das Kleid der Seele, das ihr gehörige, für sie passende Kleid, das Kleid, welches ihren Schmuck ausmacht, und das der am meisten zuständige Beurteiler des Schönen, der heilige Gott, an ihr sucht als deren Festkleid oder hochzeitliches Gewand (Matth. 22, 12).

Sind wir nun auch beflissen, unserer Seele dieses Kleid zu verschaffen? Sind wir sorgfältig darauf bedacht, ihr dasselbe in seiner Schönheit und Reinheit zu erhalten, gerade dieses Kleid „stets" zu tragen? Kümmern wir uns darum, wie billig, mehr als um das Kleid, das wir an unserem Leibe tragen? Das sollte sich von selbst verstehen — und es versteht sich nicht von selbst! Man hat ein offenes Auge für das Schöne und Gefällige der äußeren Erscheinung; man liebt diese Dinge mehr als gut und nötig; man mustert Gestalt und Gewand mit prüfenden Blicken, und man hat einen prüfenden Blick für die unsterbliche Seele nicht; man befragt fleißig den Spiegel an der Wand und den Spiegel des Gewissens nie; man sorgt sich um den cultus vestium (Kleiderpracht) viel mehr als um den cultus virtutum (Tugendschönheit): S. Bern.; man duldet nicht nur den Schmutz am Kleid der Seele, man duldet als ihr Kleid den Schmutz selber und überhängt diesen mit einigem Flitter, der in menschlichen Augen noch zu Leuten macht, aber nicht vor Gottes Auge. Erinnern wir uns doch oft und ernst an das Apostelwort: Induimini Dominum Iesum Christum! (Röm. 13, 14.)

b) Induite vos sicut electi Dei, sancti et dilecti . . . Die christliche Seele soll das Kleid der Tugend tragen; dies begründet der Apostel den Kolossern gegenüber, indem er sagt: „Denn (sicut) ihr seid Auserwählte Gottes, geheiligt und geliebt", als wollte er sagen: Nachdem Gott euch auserwählt hat vor Tausenden und euch ausgezeichnet hat dadurch, daß er euch in sein wunderbares Licht berief, nachdem ihr gereinigt und geheiligt seid durch das Blut des Lammes — denn ihr seid abgewaschen, geheiligt —, nachdem ihr die Liebe eures Gottes in unaussprechlichem Maße erfahren habt, eures Gottes, der euch Annahme an Kindes Statt gewährte, und zu dem ihr Vater ruft, so ist es doch an euch, eurer Berufung würdig zu wandeln und Gott in allem wohlzugefallen (ut ambuletis digne, Deo per omnia placentes: Kol. 1, 10); dann aber zeigt euch vor ihm im Gewande der Tugend! Und zwar

c) Induite vos viscera misericordiae.

α) Was heißt das? Viscera misericordiae werden auch Gott dem Herrn beigelegt: per viscera misericordiae Dei nostri (Luk. 1, 78), und man übersetzt: „durch die innerste Barmherzigkeit unseres Gottes". Was also der Apostel verlangt, das ist Teilnahme aus innerstem Herzen: Wohlwollen und Wohltat in ungetrennter Verbindung; er verlangt vor allem ein Herz (viscera), nicht leere, kalte, kühle Worte, hergebrachte Sprüche, bloße Formen und Formeln; ja selbst die wirkliche Wohltat, an der aber das Herz keinen Teil hätte, lehnt er ab: viscera misericordiae sind es, die er haben will.

β) Warum wohl so? Bloße Worte ohne fühlbare Teilnahme, die tröstet und wohltut, sind eher Hohn als Erbarmen (Jak. 2, 15 16); bloße Gabe, an der das herzliche Erbarmen keinen Teil hat, ist wertlos vor Gott; denn,

sagt der Apostel Paulus, „wenn ich meinen Leib zum Verbrennen gäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte das mir nichts" (1 Kor. 13, 3). Bloße Gabe, der man die teilnehmende Wärme des Herzens nicht anfühlt, weckt auch keinen Dank und keine Gegenliebe. Das kalte Metall läßt auch kalt, nützt dem Geber nicht und dem Empfänger auch nicht, und in der einen wie andern Beziehung darf man sagen: Opus externum sine caritate nihil prodest, das äußere Werk ohne Liebe nützt nichts, ist ohne Wert (Imit. Chr. 1, 15). Das gilt im Verhältnis des Menschen zum Menschen, es gilt auch in der Gesellschaft im großen; diese hat die Liebe verlernt und glaubt nicht mehr an die Liebe, sondern denkt an Zwang zur Abhilfe der sozialen Not; ob das Heilmittel gefunden sei?

γ) Wo hat sich das Erbarmen und die herzliche Teilnahme zu zeigen und zu erweisen?

1) gegenüber der materiellen Not. Hier gilt vor allem: „Seid barmherzig!" aber auch: „Selig die Barmherzigen!" Was dem geringsten Bruder getan ist, wird gewertet als Christus getan; selbst der Trunk labenden Wassers entbehrt nicht seines Lohnes. Beispiel des Herrn: Misereor super turbam (Mark. 8, 2).

2) Herzliches Erbarmen ist gefordert gegenüber der geistigen Not. Das Beispiel hierfür gibt wieder der Herr: Videns autem turbas misertus est eis, quia erant vexati et iacentes sicut oves non habentes pastorem (Matth. 9, 36). Das Beispiel des Gegenteils aber geben die Pharisäer, die über das arme Volk, welches nicht ihrer Meinung ist, das Wort sprechen: Turba haec, quae non novit legem, maledicti sunt! (Joh. 7, 49.) Wird so nicht noch immer gesprochen?

3) Herzliches Erbarmen ist gefordert gegenüber dem sittlichen Elend, gegenüber der Verblendung durch die Sünde, gegenüber der Verirrung in die Sünde. Um der ersten willen vergoß der Herr Tränen angesichts des verblendeten Jerusalem: Si cognovisses et tu! (Luk. 19, 42.) Das Erbarmen Gottes mit dem reumütigen Sünder hat er gezeichnet in der Parabel vom verlornen Sohne: Misericordia motus pater . . . (Luk. 15, 20). Für uns ist dieses Erbarmen Gottes vorbildlich; was wird also das unsrige leisten? Es wird nicht richten, nicht verdammen! Es wird bedauern, entschuldigen, verzeihen, zu bessern, zu retten suchen! Diese Übung von Erbarmen durch uns gewährt uns Hoffnung auf Erbarmen für uns: Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur (Matth. 5, 7; vgl. Jak. 5, 19 20). Wenn wir aber solches Erbarmen nicht üben, so werden wir solches auch nicht finden: Iudicium sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam (Jak. 2, 13). Damit sind wir auch belehrt, wenn wir noch nach Gründen fragen wollten für die Berechtigung des Apostelwortes: Induite vos viscera misericordiae!

II.

Am vierten Sonntag nach Epiphanie erinnerte uns der Apostel Paulus an das Gebot, das alle Pflichten gegen den Nebenmenschen in sich fasse: Liebe den Nächsten, diliges proximum. Er begnügte sich damals, die negativ gehaltenen Gebote des Dekalogs als Beispiele anzuführen. In der Perikope des fünften Sonntags nach Epiphanie aus dem Kolosserbrief erhalten wir nun eine positiv gehaltene Ergänzung jener Anweisungen.

Induite vos viscera misericordiae, so beginnt der Apostel. Verweilen wir nochmals bei diesem Satze!

Er verlangt ein Herz des Erbarmens, oder er verlangt vor allem ein Herz und erwartet von diesem die naturgemäße Betätigung, die Liebe und das Erbarmen, wie er denn im Römerbrief der von ihm geschilderten Welt es zum Vorwurfe anrechnet, daß sie kein fühlendes Herz, kein Erbarmen gehabt habe: sine affectione, sine misericordia gewesen sei (Röm. 1, 31).

Man möchte sagen, der Geist des Christentums hat sich auch in unsere Sprache eingesenkt — erbarmen und barmherzig sind geradezu christliche Wortbildungen —, und umgekehrt, wir können es aus unserer Sprache lernen, was christlicher Geist und lebendiges Christentum verlangen. Wir sagen z. B.: „Der Mann hat ein Herz", und das bedeutet ein Lob; wir fühlen uns sympathisch berührt von demjenigen, dem wir dieses Prädikat ausstellen. Und widerwärtig und abstoßend für uns ist derjenige, von dem man sagen muß: „Er hat kein Herz", und uns selber wollen wir das nicht nachsagen lassen, selbst wenn es wahr wäre; das Wort „herzlos" hat geradezu übeln, verletzenden Klang. Herzlich nennen wir beispielsweise die Liebe oder die Dankbarkeit; kein Zweifel, daß das Adjektiv in unserer Welt vielfach zu einem modischen epitheton ornans herabgesunken ist, aber es ist eben doch immerhin noch epitheton ornans und wird als solches gebraucht, obwohl das Herz an diesem Gebrauch nicht teilnimmt. — Von Anfang an aber war es nicht so, und es ist gottlob noch nicht überall so, und es soll so nicht und nie sein bei uns, m. Z., sondern dieses Wort erinnere uns stets an das Rechte, Seinsollende und mahne uns dazu! — Die Herzlichkeit — ach, auch diese kann eine gemachte, geheuchelte sein; was kann man denn heutzutage nicht alles fälschen! Aber im allgemeinen besagt und bedeutet sie doch noch heute etwas Reales und Gutes, und die Schärfe der Unterscheidungsgabe haben wir uns doch bewahrt, um von fühlbarer Herzlichkeit dankbar zu reden und auf scheinbare Herzlichkeiten nichts zu geben. Wenn endlich, was von Herzen kommt, auch zu Herzen geht, so will die Erfahrung, die in diesem Spruche liegt, wieder einen pädagogischen Wink geben, der wichtig genug ist. Das Wort „barmherzig" hat positiv christliche, religiöse Prägung, so sehr, daß wir dasselbe

fast nur von Religiosen gebrauchen und im Laiengebrauch nahezu nicht einmal haben mögen, sondern anderweitig ersetzen, und „Erbarmen", das Verbum wie das Substantiv, das legen wir fast ausschließlich dem lieben Gott bei. Nun, diese Attribute gehören ihm ja auch; aber sie würden dem Gottesebenbilde, dem Menschen und Christen, doch auch recht gut stehen, und noch besser als das Attribut stände ihm die Sache. Ist aber das Schwinden dieser Worte aus dem Sprachgebrauch inter homines nicht ein Zeichen für das Schwinden auch der Sache? Haben wir nicht eine Gesellschaft, für deren weite Kreise der Apostel wieder sagen müßte: Sine affectione sunt, sine misericordia, sie haben kein Herz, sie haben kein Erbarmen? Ja, ich möchte Sie selber fragen, m. Z.: Will es nicht unser Selbstbewußtsein oder besser unsern Stolz beleidigen, wenn wir uns gestehen sollen, wir brauchten Erbarmen, oder sogar, wir hätten Erbarmen gefunden? Will ein „Erbarme dich!" nicht selbst dem Allerhöchsten, dem barmherzigen Gott gegenüber nur ungern uns über die Lippen, bleibt es nicht ungesprochen?

„Barmherzig, Barmherzigkeit", Wort und Sache im Schwinden unter uns; aber „unbarmherzig, Unbarmherzigkeit" und „erbarmungslos" und „Erbarmungslosigkeit", das ist der Sache nach genug vorhanden, und auch die Sprache braucht noch das Wort, und es hat übeln, bösen Klang; möchte derselbe uns das Wort des Apostels in das Gedächtnis rufen: Induite vos sicut electi Dei, sancti et dilecti, viscera misericordiae!

Induite vos benignitatem!

1. Was heißt das, was ist damit gemeint? Ich denke, ein Gutes, ein Löbliches, das wir betätigen in unserem äußeren Verhalten und Benehmen gegen den Nächsten, in unserem Umgang und Verkehr mit ihm, in der Art und Weise, wie wir ihm begegnen, ihm entgegentreten oder ihn aufnehmen und an uns herankommen lassen und ihn behandeln.

2. Wir können auch hier wieder den Sprachgebrauch befragen. Wir nennen jemand „einen guten Mann" und wollen damit sagen, er sei ein gütiger Mann, von dem man wohlwollende, freundliche Behandlung erfahre. Wir versprechen solche Behandlung auch uns und gehen denselben an (adire) mit der Bitte: „Seien Sie so gut, seien Sie so gütig, seien Sie so freundlich, seien Sie so gefällig, haben Sie die Freundlichkeit" usw., und nachdem er gewesen, wie wir es uns wünschten, so loben wir: „Ist ein zugänglicher Mann, ist ein leutseliger Herr", und im Volksmund: „Es ist ein gemeiner Herr (oder im Dialekt: a gmoiner Herr, wia a gmoiner Ma), man kann ihn brauchen, man kann mit ihm etwas haben, es läßt sich ganz gut mit ihm machen" — ganz was das griechische *χρηστός, χρηστότης* auch besagt.

3. Was verlangt also der Apostel? Er verlangt die Güte, die Herzensgüte; die Güte, welche aus dem freundlichen Angesicht (einem ein gutes

Gesicht geben), aus dem freundlichen Blick, dem hellen Auge spricht; die Güte, welche die Worte wählt, deren Klang und Ton Liebe verraten; die Güte, welche die Haltung nimmt und ein Verhalten beobachtet, welche einem Herzen wohltun und dasselbe gewinnen (gagner le cœur. Darboy 91). Der Apostel meint die Güte, welche selbst in einem unbequemen Augenblicke nicht versagt, leutselig und zugänglich ist auch für einen, der zur Unzeit kommt. Ein Beispiel hierfür? Das ist der Herr, welcher, von der Arbeit des Tages ermüdet, die Mütter mit ihren Kindern an sich herankommen ließ trotz der brummigen Unfreundlichkeit der Apostel, und der die Kleinen umarmte und segnete.

Eine Anleitung zu dieser Güte mögen uns die Worte St. Bernhards geben: Servatur et augetur caritas bono vultu, dulci sermone, hilari operatione, ut caritatem, quam vultus et sermo indicant, pia et hilaris operatio confirmet, quia exhibitio operis probatio est dilectionis (De div. 121).

4. Und was soll nach dem Sinne des Apostels ausgeschlossen sein? Alles Rauhe, alles Grobe, alles Abstoßende, alles Finstere! Also keine sauern Mienen, keine verdrossenen Blicke, kein ungutes Gesicht, kein unfreundliches, kein hartes Wort, das die Gabe entwerte und in das Herz des Beschenkten statt Honig Galle gieße, statt seines Dankes seinen Groll wecke, ihn entlasse mit dem Stachel im Herzen! Nichts Verletzendes in Haltung und Gebärde, sondern eine Güte, welche auch die Ungeschicklichkeit, die Zudringlichkeit, selbst die Unart eines uns Nahenden ertragen kann! Was ich meine, nennt der Franzose la douceur, und Bossuet sagt von ihr, sie sei: sans aigreur, sans enflure, sans dédain, sans prendre avantage sur personne, sans insulter au malheureux, sans même choquer le superbe, mais tâchant de le gagner par douceur; doux même à ceux qui sont aigres, n'opposant point l'humeur à l'humeur, la violence à la violence, mais corrigeant les excès d'autrui par des paroles vraiment douces (Méditations sur l'évangile I 7. Verschaffe sie dir!).

5. Wir tragen wohl kein Bedenken, dem Geistesmanne recht zu geben, zu sagen und anzuerkennen: Ja, das gehört zu der vom Apostel geforderten benignitas, und wer im Kleide dieser Eigenschaften sich seinem Nächsten zeigen kann und mag, der ist homo vere benignus, ein wahrhaft guter Mensch. Wem gegenüber soll sie betätigt werden, diese benignitas? Natürlich jedermann gegenüber! Der Apostel zieht keine Grenze und will auch keine gezogen wissen, und wir sollen eine solche nicht ziehen. Und wir ziehen sie doch! Der hl. Franz von Sales macht einmal die Bemerkung, daß wir dem Gebote: „Deinen Nächsten sollst du lieben", oft so wenig gerecht werden gegen jene, die uns die Allernächsten sind. Nun ist auch die besprochene benignitas nur ein besonderer Weg der Liebe gegen den Nebenmenschen. Ist es aber nicht wahr, daß wir, die auf artiges

Wesen, gute Formen, höfliche Manieren schon im Interesse des Anstandes Fremden gegenüber achten und dies als Forderung von Humanität und Bildung betrachten, schätzen und verlangen, — daß wir, sage ich, gerade den Eigenen und Nächsten gegenüber vergessen, daß es heißt: Liebe deinen Nächsten, diliges proximum? daß wir gerade diesen zumuten, unsere üble Laune und unsern bittern Humor zu ertragen, daß wir ihnen gegenüber eine Sprache uns erlauben, die wir anderswo nicht hören lassen, und ihnen ein Benehmen und Verhalten zu kosten geben, dessen wir uns einem Bediensteten gegenüber mit Recht schämen würden? Ist es nicht oft so unter Geschwistern, unter Alters- und Kursgenossen? Ist es aber recht so? Nein!

Induite vos benignitatem! Das schöne Kleid muß erworben und es muß schön und sauber durch Sorgfalt erhalten werden. Auch die Tugend der benignitas wächst nicht von selber an uns hinan, sondern sie wird gelernt, gewonnen, geübt, und das nicht ohne Mühe, nicht ohne beharrliche Sorgfalt, nicht ohne Strenge gegen sich selber, nicht ohne Kampf, der den öden und schnöden Egoismus zurückdrängt und abtut und die zahlreichen Versuchungen zu Verletzungen der Güte siegreich überwindet. Diese benignitas gefällt überall, wo sie begegnet; sie gefällt auch uns. Gut, so gefallen auch wir durch diese benignitas an uns, gefallen wir Gott und den Menschen!

Induite vos humilitatem! Wir haben über die Demut, soweit sie dem Nebenmenschen gegenüber sich betätigt, schon zur Perikope des ersten Sonntags nach Epiphanie ein mehreres gesagt. Wir stellen hier nur noch einige Regeln derselben auf. Diese lauten: Überhebe dich nicht über deinen Nächsten; sieh nicht verachtend auf denselben herab; stelle denselben über dich; halte dich für gebrechlicher, schwächer, geringer, ihn für besser, stärker, gefestigter; selbst wenn du ihn fehlen siehst, halte dich nicht für besser, da du nicht weißt, wie lang du im Guten zu bestehen vermagst! De se ipso nihil tenere, et de aliis semper bene et alte sentire magna sapientia est et perfectio, heißt es Imit. Chr. 1, 2, 3. Nimm, wenn es um Ehrenplätze sich handelt, nicht den obersten Platz für dich, laß diesen einem andern: honore invicem praevenientes (Röm. 12, 10), nimm du den untersten Platz, dann wird man dir sagen mögen: „Freund, rücke weiter hinauf!" So lehrt der Herr und sagt: Qui se humiliaverit, exaltabitur (Matth. 23, 12). Brauchst du aber Beispiele der Demut, daran dich zu erbauen, so sieh auf den großen Johannes den Täufer, der sich nicht für würdig erachtet, dem Heiland die Schuhriemen aufzulösen; so sieh auf den Herrn selber, der seinen Jüngern die Füße wusch — in der ausgesprochenen Absicht, auch dir ein Beispiel zu geben!

Induite modestiam! Der griechische Text hat *πραΰτητα:* es wird die Tugend sein, welche den Affekt, zumal den Zorn, die heftige Gemütserregung zu beherrschen und zu zügeln die Kraft und den entschlossenen Willen hat und davon sich nicht fortreißen noch beherrschen läßt, die, auch wenn es innen kochen und pochen will, die Zügel um so straffer faßt, und sanft und milde und gelassen bleibt und stets den moralischen, zuletzt auch den äußeren Sieg behält.

Diese modestia steht neben der humilitas, die in der Tat ihre treffliche Bundesgenossin ist. Von beiden zusammen sagt der Aszet: Humilis et mansuetus amabilem se facit omnibus (Imit. Chr., ed. Gerlach, mit considerationes versehen aus den Werken des Thomas von Kempen, 2. Aufl., Freiburg, Herder, S. 24. Erwirb dir das Buch!). Die Heilige Schrift versichert uns: Responsio mollis frangit iram (Spr. 15, 1), und fordert uns auf: In mansuetudine opera tua perfice, et super hominum gloriam diligeris (Sir. 3, 19). Das zur Nachahmung vorgestellte Muster ist dem Apostel wieder Christus der Herr, und mit inständigem Drängen verweist er die Korinther auf sein leuchtendes Beispiel: Obsecro vos per mansuetudinem et modestiam Christi (2 Kor. 10, 1).

Induite vos patientiam! *Μακροθυμίαν,* sagt das Griechische; Langmut, Geduld, sagt die deutsche Übersetzung. Nehmen wir den Begriff Langmut! Es ist die Tugend, welche hoffen und harren kann; ein Stück von der Liebe, die alles glaubt, alles hofft, alles Gute nämlich, das sie schaffen möchte und sollte; hofft, auch wenn sich demselben Hindernisse, Widerwärtigkeiten, bewußter Widerstand entgegenstellen. Langsam und allmählich! ist die Maxime dieser Tugend, welche auf das Morgen warten kann und auf das Übermorgen sich selber vertröstet, wenn das Gute nicht heute kommen will. Maß und Milde! lautet ihr Wahlspruch. Sie will das Gute von dem Heute nicht erzwingen, wie sie ihre Hoffnung nicht aufgibt, wenn das Mangelhafte, Fehlerhafte auch morgen noch in Blüte steht; ihre Hoffnung nicht, ihre Arbeit und Mühe auch nicht. Diese Langmut will den glimmenden Docht nicht auslöschen, noch das geknickte Rohr zerbrechen; sie operiert nicht mit Ungestüm, Gewalt und Härte (Tit. 3, 2). Patientiam habe in me (Matth. 18, 26), so sagst du Gott dem Herrn gegenüber. Du hast allen Grund dazu! Der Herr aber ist langmütig gegen dich und nimmt das Gute von dir noch in der elften Stunde an; seine Langmut will dein Heil (2 Petri 3, 15); aber er verlangt auch von dir deinem Nächsten gegenüber: Patientiam habe in eum, habe Geduld mit ihm!

Nehmen wir patientia im Sinne von Geduld, als die Kraft oder Tugend, die das Üble nicht nur am Nebenmenschen erträgt, aber seine Besserung wünscht und sucht und hofft, sondern Übles und Böses erträgt und ertragen kann auch von dem Nächsten. Auch in dieser Tugend ist

die Liebe tätig (diliges proximum), die heroische Liebe, die mehr als auf den eigenen Schaden, den du erleidest, auf die Schädigung der Seele des Nächsten sieht, der das Unrecht begeht, die leiden und schweigen und für ihre Feinde beten kann. Warst du noch nie der Feind deines Gottes? War er nicht auch gegen dich geduldig, langmütig und von großer Erbarmung? Und willst du ein Beispiel der langmütigen, duldenden und geduldigen Liebe? So höre den göttlichen Heiland noch am Kreuze beten: „Vater, vergib ihnen!" Amen.

III.

Wir stehen noch an der Epistelperikope des fünften Sonntags nach Epiphanie.

1. Supportantes invicem. Ihr sollt einander ertragen! Das Wort des Apostels an dieser Stelle erinnert an ein anderes im Galaterbrief, wo er sagt: Alter alterius onera portate, et sic adimplebitis legem Christi (Gal. 6, 2); es erinnert uns auch an das bekannte Wort der Imitatio Christi (2, 3, 1): Si portari vis, porta et alium!

2. Was sollen wir nun am Nebenmenschen ertragen? Ich denke, seine Mängel, die natürlichen und auch die sittlichen, seine Fehler, seine Eigenheiten, seine Besonderheiten.

3. Was aber heißt diese ertragen? Es heißt: von denselben nicht Anlaß nehmen, um bei jeder Gelegenheit über den Nächsten herzufallen, ihn ins Angesicht zu schimpfen und zu schelten, mit ihm zu hadern und zu streiten, über ihn in Bitterkeit sich auszulassen andern gegenüber, ihn herabzusetzen und zu lästern; es heißt ferner zum mindesten schweigen (zumal, wenn man nicht bessern will oder kann, da man redet), es heißt gehen und gewähren lassen, es heißt aber auch verstehen, entschuldigen.

4. Die Begründung der apostolischen Forderung? Sie liegt schon in der Fassung derselben. Supportantes invicem, sagt der hl. Paulus. Er nimmt die Menschen, d. h. uns, wie wir einmal sind. Nun ist keiner ein Ideal von einem Menschen und einem Christen, wir alle stehen mehr oder weniger unter dem Ideal: jeder hat seine Mängel und Fehler, braucht die Nachsicht seiner Nebenmenschen und beansprucht dieselbe auch. Gerade das letztere ist völlig außer Frage; darum ist es aber auch so richtig, wenn die Imitatio Christi folgert: Si portari vis, porta et alium! Die Forderung ist also eine solche der Gerechtigkeit; ihr genügen ist eine Leistung der Liebe, dem Worte gemäß: Liebe den Nächsten; und im Geist dieser Liebe, das ist klar, muß der Christ allerdings das Gebot erfüllen: supportantes invicem. Ich füge einige Sätze des Thomas von Kempis bei: Sustine patienter et longanimiter aliorum defectus, si quidem et tu in multis deficis! Cogita, quod Deus in multis te portavit

et adhuc cotidie portat! Pudeat te nondum didicisse parvos fratris defectus tolerare, qui cotidie infirmitatem propriam ab aliis desideras portari. Cur eandem misericordiam non exhibes alteri, quam optas fieri tibi? Porta et portaberis, excusa et excusaberis. Quidquid imperfectionis et ineptitudinis videmus vel audimus, hoc pie in bonum interpretari debemus, sicut de nobis fieri optamus. Ille bene et prudenter docet, qui a se ipso incipit et primo emendat, quod in aliis notat et reprehendit (Imit. Chr., ed. Gerlach, S. 48 49).

5. Das wären die Regeln, m. Z., und jeder, dem es mit seinem Christentum halbwegs Ernst ist, wird das Richtige und Berechtigte dieser Regeln anerkennen; aber damit sind dieselben noch nicht angewendet und befolgt, und wir wollen uns darüber keinen Augenblick täuschen, daß ihre Befolgung namhafte Schwierigkeiten hat und Kraft und guten Willen in Anspruch nimmt. Es ist auch da wieder der Egoismus, der überwunden werden muß. Dieser nämlich sieht nur die fremden Fehler und übersieht die eigenen; dieser will Korrekturen und Zensuren nur anbringen und austeilen, aber nicht hinnehmen; dieser beansprucht alle Rücksicht und übt keine, klagt alle an und entschuldigt sich selbst überall (vgl. Imit. Chr. 1, 16, 3). Er ist ja keine vornehme Erscheinung, dieser Egoismus, sondern ein gemeiner Geselle, und doch — er spielt überall eine Rolle, oft genug spielt er die häßliche Hauptrolle auf der Bühne des Lebens; es ist aber kein erhebendes Schauspiel weder für Gott noch die Engel, noch die Menschen, wenn sie gute Menschen und vollends gute Christen sind.

6. Übrigens, m. Z., sind die Worte des Apostels: supportantes invicem, nun nicht ein Freibrief auf alle mögliche Eigenart und Unart. Sie besagen allerdings: Ertrage an deinem Nebenmenschen! und ein weites und edelmütiges Christenherz soll hier die weitesten Grenzen ziehen, wie es Gott der Herr selber tut. Aber die Worte des Apostels: supportantes invicem, besagen mit nichten auch: Gib du deinem Nebenmenschen alles mögliche zu ertragen, er hat ja die Pflicht, dich zu ertragen! So nicht! Wir werden ja tatsächlich dem Nebenmenschen zu ertragen geben, das bringt die menschliche Unvollkommenheit und Schwäche mit sich; dies tun mit Fleiß und Absicht, hätte etwas Teuflisches. Nein, nein; selbst den Schwächen der Eigenart gegenüber, die dem einzelnen sozusagen natürlich ist, verlangt der Apostel: ändere das und bessere das! und verlangt, wir sollten sein: irreprehensibiles (1 Tim. 5, 7), sine reprehensione (Phil. 2, 15), sine querela (ebd.), sine offensione (1 Kor. 10, 32), nemini dantes ullam offensionem (2 Kor. 6, 3). Benevolus esto omnibus — bonis et malis — et nulli onerosus, so heißt es bei Thomas von Kempis (Hort. ros. 205, 8, 1). Mit alldem ist deutlich genug gesagt, wie wir's halten müssen im eigenen Haus. M. Z., nur eine strenge Selbstzucht wird es so halten; dieser aber ist gesagt: Oportet, quod discas te ipsum

in multis frangere, si vis pacem et concordiam cum aliis tenere (Imit. Chr. 1, 17, 1).

Je mehr wir aber diese strenge Selbstzucht gegen uns üben, je mehr wir es mit einem gewissen Schmerze inne werden, welche Anstrengung, welche Opfer uns dieselbe kostet, desto mehr werden wir imstande und geneigt sein, das folgende Wort des Apostels zu befolgen: Donantes vobismetipsis, si quis adversus aliquem habet querelam: sicut et Dominus donavit vobis, ita et vos; d. h., wir werden am Nebenmenschen nicht nur ertragen und nachsehen lernen, was uns lästig und unangenehm, wir werden selbst da, wo er uns geradezu verletzt und unsere Rechte kränkt, ihm das erlassen und verzeihen (donantes, eigentlich: Verzeihung schenken), werden auf unser Recht verzichten und dasselbe nicht verfechten und verfolgen.

Den Grund für dieses donare setzt der Apostel bei in den Worten: sicut et Dominus donavit vobis. Erinnern wir uns hierbei, daß eben der Herr selbst in der Parabel vom unbarmherzigen Knechte uns belehrt, daß das, was wir andern erlassen, zu dem, was uns Gott der Herr erläßt, im Verhältnis steht wie die Schuld von 100 Denaren zu der von 10000 Talenten; erinnern wir uns aber auch daran, daß er ebendort ein donare von Herzen verlangt, und daß, wenn wir dieses verweigern, wir auf keine Nachsicht vor Gott rechnen dürfen; erinnern wir uns daran, daß gesagt ist: Dimittite, et dimittemini (Luk. 6, 37), und daß wir zu beten gelehrt sind: Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris (Matth. 6, 12).

Super omnia autem haec caritatem habete. Die Liebe (diliges proximum) soll der Grund sein, aus dem alle die Betätigungen fließen, die uns der Apostel bisher anempfohlen hat; in der Liebe sollen dieselben sozusagen ausklingen, sie soll darauf das Siegel setzen. Warum? Nur so gelten und wiegen alle diese Dinge, nur so sind sie wertvoll vor Gott, und ohne die Liebe sind sie wertlos und haben nichts gemein mit jener Vollkommenheit, zu der wir berufen und verpflichtet sind: Perfecti estote! (Matth. 5, 48.) Ist es denn aber denkbar, daß man den Nebenmenschen ertrage, eine Klage gegen ihn auf sich beruhen lasse ohne Liebe? O ja, das kann auch der Stolz tun, der den Nebenmenschen „gründlich" oder „herzlich verachtet" und deshalb darauf verzichtet, sich gegen ihn zu kehren, weit entfernt, daß er an ertragende, verzeihende Liebe dächte!

Et pax Christi exsultet in cordibus vestris, d. h.: Der Friede, aber der Friede, wie ihn Christus meint, sei Schiedsrichter (nach dem Griechischen) in euern Herzen! Wie wird dann entschieden werden? Zugunsten des Friedens natürlich, und gegen jedes Wollen und Tun, das den Frieden

zwischen dir und dem Nebenmenschen beeinträchtigen, brechen müßte, und dies so auch dann, wenn es ein Friede auf deine Kosten werden mag, nur nicht auf Kosten des Herrn (vgl. Röm. 12 und dritter Sonntag nach Epiphanie, oben S. 159 ff.). Friede und Friedfertigkeit dieser Art ist uns von Gott dem Herrn geboten (in qua [εἰς ἣν] vocati estis); vergessen wir über dem Schweren, das dieser Friede für uns haben mag, nicht das Wort des Herrn: Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabuntur! (Matth. 5, 9.) Seien wir dankbar für die Berufung zu solchem Frieden, sie ist die Vorstufe zum Frieden unserer Ewigkeit und Seligkeit: inter filios Dei computati sunt (Weish. 5, 5).

Verbum Christi habitet in vobis abundanter!

1. Wozu so? Antwort: Dieses „Wort Christi" ist Quelle und Born der Weisheit; zur Weisheit von Gott ist uns ja Christus geworden; seine Weisheit aber redet zu uns aus seinem Worte. Er ist diese Weisheit, welche uns weise macht für uns selbst und andere, und für uns und andere sollen wir sie besitzen — je reicher, desto besser. Diese Weisheit aus Christi Wort aber muß es sein, welche unser Leben und dessen Verhältnisse ordnet; nur diese Ordnung wird die rechte sein; sind wir aber weise bei uns selber und in unsern eigenen Augen, so werden wir dieses Leben ja auch ordnen, aber die rechte Ordnung verfehlen: im Worte Christi ist omnis sapientia (Sir. 1, 1), und außer ihm und im Widerspruch gegen sein Wort ist Weisheit nicht. Wohl berechtigt ist die Mahnung: Prudenter age; sed a prudentia carnis, quae inimica est Deo, omnino cave! (Arvisenet 54, 6).

2. Lassen wir, m. Z., das Wort: Verbum Christi habitet in vobis abundanter, uns recht eigens gesagt sein! Wie mag Christi Wort in reichem Maß in uns zu wohnen kommen? Nur dadurch, daß wir dasselbe in Geist und Herz als seine Wohnung aufnehmen, es in diese seine Wohnung einführen und mit allem Fleiße dieses zu tun bedacht und bemüht sind, indem wir mit diesem Worte ständigen Verkehr unterhalten, es mit gläubigem, demütigem Sinne lesen (Imit. Chr. 1, 5, 2), darüber ernstlich nachdenken und durch frommes Gebet bei Gott dem Herrn das Verständnis suchen. — Sit tibi individuus comes illud coeleste verborum meorum compendium (scil. Novum Test.), so läßt wieder Arvisenet (88, 6) den Herrn zu dir sprechen.

Verbum Christi habitet in vobis abundanter! O wenn Gott der Herr auch nur an uns Theologen dieses Apostelwort anlegte, um uns zu beurteilen und zu richten, wie viele würden wohl in diesem Gericht nicht bestehen?

Omne quodcumque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini Iesu Christi, gratias agentes Deo et Patri . . . Das ist eine christliche Lebensordnung in kürzester Fassung: alles im Namen Jesu Christi anfangen, fortsetzen, vollenden. In Christi Namen: wie von

ihm gerufen, geheißen, im Gehorsam gegen ihn, aus Liebe zu ihm, nach seinen Weisungen, zu seiner und seines himmlischen Vaters Ehre; am Anfange jeglichen Tuns die gute Meinung, am Schlusse der Dank für Gott!

Graduale.

Timebunt gentes nomen tuum, Domine etc. (s. oben S. 161).

Wir können das Graduale als Antwort fassen auf die ganze Epistel, in welcher der Apostel „im Namen des Herrn" der Menschheit ihre Pflichten darlegte. Diese Pflichten verlangen Gehorsam und Erfüllung: Timebunt gentes nomen tuum, Domine, et omnes reges terrae gloriam tuam.

Die Gesetze, welche in den Apostelworten liegen, beanspruchen ihre Geltung im Reiche Christi auf Erden, in der Kirche, uns gegenüber, im neuen Sion; anerkennen wir Christi Königsrecht und Königsmajestät?

Alles in seinem heiligen Namen! Dann mag es mit Freude geschehen und zur Freude, zu unserem Glück und Heil: Exsultet terra, laetentur insulae multae!

Evangelium (Matth. 13, 24—30).

In illo tempore: Dixit Iesus turbis parabolam hanc: Simile factum est regnum coelorum homini, qui seminavit bonum semen in agro suo. Cum autem dormirent homines, venit inimicus eius, et superseminavit zizania in medio tritici, et abiit. Cum autem crevisset herba, et fructum fecisset, tunc apparuerunt et zizania. Accedentes autem servi patrisfamilias, dixerunt ei: Domine, nonne bonum semen seminasti in agro tuo? Unde ergo habet zizania? Et ait illis: Inimicus homo hoc fecit. Servi autem dixerunt ei: Vis, imus, et colligimus ea? Et ait: Non: ne forte colligentes zizania, eradicetis simul cum eis et triticum. Sinite utraque crescere usque ad messem, et in tempore messis dicam messoribus: Colligite primum zizania, et alligate ea in fasciculos ad comburendum, triticum autem congregate in horreum meum.

1. Dominus regnavit, das betrachten wir als den Themagedanken unseres Offiziums; das Evangelium nun eröffnet uns Einblicke in das regnum Domini, oder in das regnum coelorum, wie es der Herr selbst nennt; es läßt uns hineinsehen in das Wie der Regierung des Herrn, belehrt uns über Dinge, die auf den ersten Blick nicht verständlich sind, und löst unsere Zweifel und Fragen. Aber diese Darlegungen über das regnum coelorum weisen Christus auch aus als den Herrn: dieser ist er, indem er guten Samen sät, indem er das Unkraut in Geduld und Langmut erträgt, indem er das in seinem Reiche gewordene Gute mit göttlicher Liebe lohnt und das gewachsene Böse mit göttlicher Gerechtigkeit straft.

2. Mit der Oration hängt unser Evangelium zusammen, indem es die Gründe angibt, weshalb zu beten ist, wie dort gebetet wird.

3. Mit der Epistel hat das Evangelium Zusammenhang, indem es zeigt, daß der Herr des Himmelreiches auf Erden an uns und andern jene Güte, Geduld und Langmut, jenes Ertragen und Verzeihen übt, das er uns untereinander durch seinen Apostel üben heißt.

4. Das Evangelium als Betrachtungsstoff.

Die Betrachtung der Parabel möge sich vor allem halten an deren Erklärung durch den Herrn selber (Matth. 13, 37—43). Er hat auch diese seine Erklärung besonderer Aufmerksamkeit empfohlen, denn er schließt dieselbe mit den Worten: Qui habet aures audiendi, audiat (Matth. 13, 43). Um was es sich dabei handelt, das wird ein klarer und starker Glaube sein, der die Erklärungsworte des Herrn aufnimmt, festhält für sich, und daran festhält, um durch die Erscheinung des Bösen in der Welt und in der Kirche nicht beirrt und am Guten für sich selber nicht irre zu werden.

Verweilen wir kurz bei einzelnem!

Qui seminavit bonum semen in agro suo.

a) Das Attribut schließt eine Wertung des Himmelreiches beziehungsweise seines Wortes in sich. Diese Wertung hat für sich die Autorität des Herrn. Ist er dir Autorität? Dann behandle dementsprechend sein Wort!

b) Es ist guter Same; dürfte man nicht sagen: es ist der gute Same? Und was ist dann böser, schlimmer Same, oder der schlimme? Jedes andere Wort, das zum Wort des Herrn im Widerstreit steht.

c) Woraus erhellt die Güte dieses Samens? Aus seinem Ursprung, aus seiner Frucht (triticum); das Wort Gottes ist Wort des Lebens, Brot des Lebens. Sie erhellt auch aus seiner Wertung durch Gott und seine Engel am Erntetag. Das Unkraut aber trägt giftiges Korn, dessen Genuß verderblich und tödlich wirkt.

Cum autem dormirent homines, venit inimicus eius.

a) In der Parabel ist dieses Schlafen natürlich und ohne Schuld.

b) In der Wirklichkeit des sittlich-religiösen Lebens ist Schlaf und Sorglosigkeit oft die schwere Schuld der Hirten, aber auch des einzelnen, der den Acker seiner Seele nicht behütet; es ist doch beiden gesagt: Wachet!

Superseminavit zizania et abiit. So macht es der Feind, der Verführer oft genug: erst führt er sein Opfer in die Sünde hinein, dann geht er weg und überläßt es seinem Elend. Wie der Menschenmörder von Anbeginn, so seine Würgengel in Menschengestalt.

Das hat der Feind getan, sagt der Hausvater; das wird der Feind tun, so darf man hinzusagen, und es ist so oft umsonst gesagt! Man glaubt nicht an den Feind und nicht an feindselige Tat von seiten desselben, bis man zu seinem Unheil durch Erfahrung weiß; oft genug glaubt man auch dann nicht, vielleicht auch nicht ans eigene Unglück. Und doch

fragt mit Recht der hl. Augustin: Quid miserius misero non miserante se ipsum? (Conf. 1, 13.)

Sinite utraque crescere. In der Welt im großen und ebenso im Leben des einzelnen steht und wird nebeneinander stehen und stehen dürfen Unkraut und Weizen; aus welchen Gründen und nach welchen Absichten Gottes?

Gilt dasselbe auch im Reiche Gottes, das in uns ist? Auch da läßt Gott beides nebeneinander langmütig stehen — wenn anders es auf die Dauer nebeneinander stehen kann! Aber du? Du reiße das Unkraut, das sich zeigt, unverzüglich auf deinem Herzensacker — nicht ab, sondern aus, es wird sonst den Weizen ersticken!

Aber auf dem Acker deines Nebenmenschen, deiner Pflegebefohlenen? Auch da reiße es aus, aber behutsam, sorgfältig, mit klugem Bedacht! Da oder dort ohne Verzug mit starker Hand, anderswo mit der Geduld, welche zusehen, schonen, den rechten Augenblick zum Rechten abwarten kann! Und wo deine Kraft und deine Klugheit nichts vermögen, da sei dir eine unsterbliche Seele kostbar genug, um sie deren heiligem Engel und der Barmherzigkeit ihres Gottes im ringenden Gebete anzubefehlen!

Offertorium.

Dextera Domini fecit virtutem, dextera Domini exaltavit me: non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini.

So kann die Kirche Christi, das Reich Gottes auf Erden, der Wahrheit gemäß sprechen; denn in ihrer Geschichte sieht sie das Wort bestätigt und verwirklicht: dextera Domini fecit virtutem, dextera Domini exaltavit me. Die lichten und großen wie die dunkeln und schweren Zeiten der Kirche zeigen erfüllt, was vom Herrn verheißen worden: portae inferi non praevalebunt adversus eam (Matth. 16, 18). In aller Zuversicht darf deshalb die Kirche auch das andere Wort brauchen: non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini. — Und doch bleibt für einzelne wie für ganze Völker wahr, daß das Reich Gottes auch weggenommen und andern gegeben werden kann, welche die Früchte desselben bringen. Daß du deine heilige Kirche regieren und erhalten — und auch uns bei dieser Kirche erhalten wollest, wir bitten dich, o Herr!

Sekret.

Hostias tibi, Domine, placationis offerimus, ut et delicta nostra miseratus absolvas et nutantia corda tu dirigas.

Die Kirche als Ganzes, als Heilsanstalt Christi auf Erden ist unzerstörbar, ist unsterblich. Das Reich Gottes in uns hat nicht dieselbe Unzerstörbarkeit. Wir selbst schädigen dieses Reich durch jede Sünde, wenn wir es nicht gar zerstören, und das schwache und schwanke Wesen des

Menschenherzens rückt uns die Gefahr der Sünde nur allzu nahe. Dann haben wir Grund zu beten, daß die Gnade und das Erbarmen Gottes gutmache, was wir gefehlt haben (delicta nostra miseratus absolvas), und daß sie unsern unbeständigen Herzen die Richtung zum Rechten gebe (nutantia corda tu dirigas).

Postkommunio.

Quaesumus, omnipotens Deus, ut illius salutaris capiamus effectum, cuius per haec mysteria pignus accepimus.

Das Reich Gottes auf Erden ist ein Reich der Gnade, das Reich Gottes im Jenseits ist ein Reich der Glorie. Zum Reiche der Glorie legst du den Grund im Reiche der Gnade, und im heiligsten Sakrament hast du das Pfand deiner künftigen Herrlichkeit. So bekennt dein Glaube; er führe dich oft zum Tische des Herrn und er bereite dich stets vor auf eine würdige Kommunion, dann wirst du die Erfüllung deiner Bitte sehen: ut illius salutaris capiamus effectum, cuius per haec mysteria pignus accepimus.

Der sechste Sonntag nach Epiphanie.

I.

Aufbau. „Der Herr ist König", heißt es im Introitus. Ist dieser König auch unser Herr, so werden wir ihm untertan und seinem Gebote gehorsam sein; wir werden den guten Willen haben, das, was ihm gefällt, in Wort und Tat auszuführen, und dieser gute Wille beginnt mit dem Gebete um die zu jener Ausführung nötige Gnade (Oration).

Das Reich des Herrn ist nicht von dieser Welt, die Huldigung für ihn bringt der „innere Mensch" (homo cordis: 1 Petri 3, 4; homo interior: Leo M., Sermo 87, 1), und die besten Huldigungsgaben sind Glaube, Hoffnung und Liebe; solche Huldigungsgaben dem Herrn gebracht zu haben rühmt der Apostel den Thessalonichern nach in der Epistel.

Das Evangelium erweist Christus als Herrn und Herrscher; denn es ist seine providentielle Leitung, unter welcher das Senfkorn der Kirche zum Baume wird, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen; und es ist die Macht seiner Gnade, deren durchdringende Wirkung in der Parabel vom Sauerteig versinnbildet wird.

Introitus.

Adorate Deum omnes angeli eius: audivit et laetata est Sion: et exsultaverunt filiae Iudae.
Dominus regnavit, exsultet terra: laetentur insulae multae.
Gloria Patri.

Durch vier Sonntage hindurch bekamen wir dieselben Introitusworte zu lesen und — zu überdenken und zu beherzigen. Oder sollte diese Wiederholung nicht ein Wink sein und ein Hinweis auf den wichtigen Glaubensinhalt, den jene Worte einschließen, und auf die Wichtigkeit des Glaubens an die hier vorgelegte Wahrheit?

Dieser Introitus ist im Munde der Kirche ein Bekenntnis des Glaubens an den menschgewordenen Gottessohn, und in freudiger Glaubenszuversicht sollen wir denselben Glauben bekennen.

Adorate Deum omnes angeli eius: so rufen die Engelscharen des Himmels sich zu und huldigen anbetend dem Worte, das Fleisch geworden. Den Jubel des Himmels vernimmt die Erde und freut sich: audivit et laetata est Sion. Ist es wirklich so? Ist es bei dir so, o Christ? Ist die Menschwerdung Jesu Christi der Gegenstand deiner gläubigen Freude und deines freudigen Glaubens? Erkennst und anerkennst du mit überzeugtem, frommem Glauben im Kinde von Bethlehem deinen Herrn und Gott? — Dominus regnavit.

Dann mußt du leben aus diesem deinem Glauben, und dein Leben muß der Ausdruck und die Verwirklichung jener Anerkennung sein.

Das ist wichtige Lebensaufgabe, welche du nur im Bunde mit der göttlichen Gnade lösest; um diese bete mit der Kirche in der

Oration.

Praesta, quaesumus, omnipotens Deus, ut semper rationabilia meditantes, quae tibi sunt placita, et dictis exsequamur et factis.

Dominus regnavit. Ist Christus auch unser König? Er soll es sein nach dem Willen seines himmlischen Vaters — ego autem constitutus sum rex super Sion (Ps. 2, 6). Er will es sein: „Ihr nennet mich Meister und Herrn — mit Recht, denn ich bin es" (Joh. 13, 13); und auch vor seinem heidnischen Richter spricht er: „Ich bin König, du sagst es" (Joh. 18, 37). Wenn er also unser König, worin liegt die Anerkennung seines Königtums durch uns? Antwort: Darin, daß wir, was seinem himmlischen Vater gefällt, in Wort und Tat zur Ausführung bringen.

Dazu leitet er in der Tat uns selber an. Sein Lehrwort ist Verkündigung des Gesetzes Gottes: Praedicans praeceptum eius (Ps. 2, 6); er lehrt den Weg Gottes in Wahrheit (viam Dei in veritate doces: Matth. 22, 16) und wird durch seinen himmlischen Vater vor uns bevollmächtigt: Ipsum audite! (Matth. 17, 5.)

Zur Huldigung für Gott durch Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz leitet Christus uns an durch sein Beispiel: er selber beobachtet dieses Gesetz: Quae placita sunt ei (Patri meo), facio semper, darf er von sich sagen, und seine Feinde bringt er zum Schweigen durch die Frage: „Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Niemand vermag das. Darum ist aber auch Christus der geliebte Sohn des ewigen Vaters, für uns aber ist er der „gute Lehrmeister" (magister bonus), und das Gute, das wir zu leisten haben, um seinem Vater zu gefallen, ist: sein Wort hören und dasselbe beobachten.

Nun aber ist es ja auch ein Wort von ihm, daß wir ohne ihn oder ohne Gottes Gnade nichts vermögen. Deshalb suchen wir diese Gnade in der Bitte: Praesta, quaesumus, omnipotens Deus, ut . . . und legen in diese Worte beides hinein: das Bekenntnis des Glaubens an die Allmacht Gottes und das Vertrauen auf Gottes Güte.

Wir können den Inhalt unserer Oration auch in Beziehung bringen zur zweiten Parabel des Evangeliums. Das dort genannte fermentum ist das Wort des Herrn oder das Wort Gottes; das Ganze, welches durchsäuert werden soll, ist unser Leben; daß dieses durchsäuert werde von Christi Wort, ist Inhalt unseres Gebetes: ut semper rationabilia meditantes, quae tibi sunt placita, et dictis exsequamur et factis.

Wir haben in unserer Oration geradezu eine Belehrung über das christliche Leben: dasselbe ist und soll sein in erster Linie Erkenntnis und Erkentnisbemühen — semper rationabilia meditantes. Aber das Leben des Christen oder das Christentum ist nicht bloß Erkennen, nicht bloß Theorie, nicht bloße Erkenntnis durch Vernunft und Glauben, sondern es ist Praxis, Betätigung, Anwendung von Erkenntnis und Glauben auf Tat und Leben — quae Deo placita sunt, dictis et factis exsequi: auf dem Grunde deines Glaubens baue dein Leben auf!

Und dieses tue, dieses wirst du erfolgreich tun mit Hilfe der Gnade Gottes; die Bitte um diese stehe an dem Beginn all deines Tuns. Dieser Gnade bedarfst du ad meditandum, um erleuchtet zu werden und Einsicht zu gewinnen; so brauche das Psalmistenwort: Da mihi intellectum, et scrutabor legem tuam (Ps. 118, 34). Dieser Gnade bedarfst du ad exsequendum; darum bitte wieder mit dem Psalmisten: Da mihi intellectum, et vivam! (Ps. 118, 144.) Deus, in adiutorium meum intende! (Ps. 68, 2.)

Das einzelne.

1. Was ist denn gemeint mit dem Ausdruck rationabilia? Ich denke, die Wahrheit, oder die Wahrheiten des religiös-sittlichen Lebens, die Wahrheit, deren Erkenntnis und Anwendung uns in den Stand setzt, unser Leben (dicta et facta) gottgefällig zu gestalten (quae tibi sunt placita). Wo ist aber diese Wahrheit? Ich denke, sie ruht auf dem Grunde unserer vernünftigen Seele und unseres menschlichen Gewissens, und sie ruht im

Schatze der göttlichen Offenbarung: daraus ist die Wahrheit oder sind die Wahrheiten (rationabilia) zu erheben — meditando.

2. Also wird der Christ aus doppelter Quelle seine Sittlichkeit schöpfen? Ja! Da der Christ nicht aufhört, Mensch zu sein, vielmehr Mensch in erster Linie ist und sein soll, so wird man ihn in erster Linie an seine Vernunft und sein Gewissen verweisen: was zu tun und wie zu handeln sei, wird er bei diesen beiden Instanzen zu erkunden haben, sein Leben soll vernunftgemäß und nach den Forderungen des Gewissens eingerichtet sein — rationabilis.

Aber der Christ ist nicht bloß Mensch und soll, der Tatsache des Christentums gegenüber, nicht bloß Mensch sein wollen, er soll nicht nur auf sich selber, sondern auf Christus hören, nicht nur an seine Vernunft und sein Gewissen, sondern an die Offenbarung sich wenden.

Auch das ist, die Tatsache der Offenbarung angenommen, ja nur vernunftgemäß; der Gang zum Quell der göttlichen Wahrheit ist aber auch eine Notwendigkeit; der Mensch in uns hat vom Christen in uns Weisung zu nehmen, die Wahrheit des Christentums wird die Erkenntnis der Vernunft weiterführen, bereichern, ergänzen, und oft genug wird sie so manches angeblich „Vernünftige" zu verbessern haben. Also Mensch und Christ sollst du sein: du sollst denkend glauben, aber auch glaubend denken — meditari rationabilia![1]

3. a) Was aber heißt nun meditari? Es heißt: die Wahrheiten, welche in Vernunft, Gewissen und Offenbarung liegen, sich zur Erkenntnis zu bringen suchen, sich mit ihnen bekannt machen, sie kennen lernen: disce, cognosce, audi; das ist die erste Aufgabe, und sie zu lösen ist für alle, die sich als Christen bekennen, eine Pflicht, die man als die Pflicht der religiösen Bildung und Weiterbildung bezeichnen mag, welche zu dem der Kirche gewordenen Auftrag (docete) das leider so oft vergessene Gegenstück bildet.

b) Meditari heißt sodann: die zur Kenntnis genommene Wahrheit sich zum Verständnis bringen und zu bringen suchen. Hören ist nicht immer auch schon verstehen, und lesen ist noch nicht soviel wie begriffen haben: es gilt vielmehr, erst jetzt in die Wahrheit einzudringen, sie zu durchdringen, auf das Ansehen (legere) das Einsehen (intellegere) folgen zu lassen und Einsicht zu gewinnen. Als der Herr einmal auf eine Schriftstelle beim Propheten Daniel verwies, da fügte er bei: Qui legat, intellegat, und mehr als einmal schloß er seinen eigenen Lehrvortrag mit dem dringlichen Ruf: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Er bezeichnete es als das Unrecht und als das Unglück seines Volkes, daß es hörte und doch nicht hörte, hörte und nicht verstand.

Also hören und verstehen wollen, das ist das Richtige; es ist auch das Geschuldete: das muß der vernünftige Mensch von sich verlangen, das muß

[1] Intellege ut credas, crede ut intellegas (S. Aug., Serm. 43, 9).

der denkende Christ sich selber zumuten! Und zweifeln Sie nicht, m. Z., dieses Suchen nach Verständnis verlangt auch der Herr der Offenbarung, und in demselben Grade wird er es von uns mehr verlangen, als wir der Einsicht uns rühmen, zu den Leuten von Geist und Verstand uns rechnen. Jawohl, gerade uns gilt recht ernstlich sein Wort: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Sehen wir zu, daß nicht gerade dieses Wort vielleicht das erste sei, das wir hören und doch nicht hören.

Wie schreiten wir nun vor zum Verständnis? Antwort: Durch Besinnen und Nachdenken, dadurch, daß wir nach dem Sinne des Gehörten und Gelesenen suchen oder fragen, fragen bei uns selber oder bei andern. Ja, die große Kunst, in die Wahrheit einzudringen, heißt: fragen können und fragen mögen, sich das Fragen nicht sparen. (Vgl. S. Chrys., Hom. 1 in Matth. n. 6.) Und welche Fragen werden zum Ziele führen? Oft die allgemeinsten: Was heißt das, was besagt das, warum wird so gesagt, aus welchen guten Gründen, zu welchem Zwecke, welches die Mittel und Wege, was wird zu tun, was wird zu lassen sein?

c) Meditari heißt endlich, die erkannten Wahrheiten anwenden und verwerten für sich, sich fragen: Was besagt diese Wahrheit für mich, was verlangt sie von mir, wo, wie, wann will sie betätigt, angewendet werden von mir? Und es heißt, sich entschließen in einem guten Vorsatze, die Anwendung zu machen: faciam veritatem. Diese Anwendung auf Tat und Leben ist eine Notwendigkeit; ohne sie wird die Meditation resultatlos und damit wertlos bleiben, und wir gleichen höchstens dem Manne, der sein Angesicht im Spiegel beschaut, weggeht und vergißt, wie er ausgesehen.

4. Daraus ergibt sich, daß Meditation ein recht gutes Stück geistiger Arbeit ist, eine Leistung unserseits, welche guten und ernstlichen Willen, Mühe und Sorgfalt in Anspruch nimmt. Es wird oft genug Sache eines kräftigen Entschlusses sein, an diese Arbeit auch nur heranzutreten, ihr nicht feige und faul zu entlaufen, also die Meditation sich zu sparen; und es wird auch eine gewisse Gewalt kosten, die wir brauchen müssen, um gut und gründlich zu Werke zu gehen und fortzufahren und abzuschließen trotz Unlust und Unbehagen. Man muß aber das Gute und Pflichtmäßige nie vom Behagen abhängig machen; das letztere leistet jede Memme, das Gute aber tut stets der Mann!

So meditieren würde uns einen reichen Schatz von religiös-sittlichen Erkenntnissen verschaffen, von Erkenntnissen, die stets zu unserer Verfügung sind, welche das reiche Licht bilden, in dem wir wandeln, von Erkenntnissen, welche uns in den Stand setzen, dem Worte der Schrift gemäß das Wort der Wahrheit unsern Handlungen vorausgehen zu lassen (Ante omnia opera verbum verax praecedat te: Sir. 37, 20), das innerlich uns zurechtzulegen (disponere), was äußere Tat werden soll (Imit. Chr. 1, 3, 3), nichts zu tun, ohne von Gott und seiner Wahrheit Rat genommen zu haben gemäß Ps. 118, 24: Nam et testimonia tua medi-

tatio mea est, et consilium meum iustificationes tuae. Die so meditando erfaßte und vertiefte Wahrheit würde namentlich auch rechtzeitig zur Verfügung stehen, wo sich der Geist des Irrtums und der Versuchung naht; wir brächten es zu dem, was man erleuchtete Frömmigkeit nennt, und die Richtung auf Gott und das Gute würde sich (rationabilia semper meditantes) verfestigen zum Charakter, würde unserem Leben das auszeichnende Gepräge geben.

5. Ut semper rationabilia meditantes, quae tibi sunt placita, et dictis exsequamur et factis. Also wird das besonnene Nachdenken uns stets in den Bereich dessen erheben, was Gott gefällig ist, d. h. wahr und gut, und nur die Gedankenlosigkeit oder die Scheu vor dem folgerichtigen Denken oder gar die absichtliche Flucht vor der Wahrheit kommt nicht auf die Wege der Wahrheit, irrt oder täuscht sich, gerät auf böse Wege oder sucht dieselben absichtlich, fehlt und fällt und sündigt.

Freilich, das Erkennen durch Nachdenken (meditando) ist nur ein Teil dessen, was wir sollen, immerhin der erste; der zweite Schritt, der zu machen ist, heißt: Dictis et factis, quae Deo sunt placita, exsequamur. Daß beides zusammen gehöre, daß das erste (auch das eingehendste religiös-sittliche Wissen und Erkennen) ohne das zweite nichts wert ist (vanum), nein, daß das erstere ohne das zweite geradezu schuldbar machen würde — Quanto plus et melius scis, tanto gravius inde iudicaberis, nisi sanctius vixeris, sagt die Imitatio Christi (1, 2, 3) —, das sagt uns das natürliche Denken, und wir müßten dies zugeben, wenn es auch die Offenbarung nicht ausdrücklich ebenfalls sagte. Sie sagt es aber; sie verlangt, daß wir Kinder des Lichtes seien, daß wir wie Kinder des Lichtes wandeln (Ut filii lucis ambulate! Eph. 5, 8), daß wir unsern Glauben in Leben und Wirken betätigen: Non diligamus verbo neque lingua, sed opere et veritate (1 Joh. 3, 18).

Ich denke mir, die Forderung wie ihre Berechtigung steht klar vor unserer Seele; und doch, wie oft kommt man vorbei an der Wahrheit, daß religiöse Erkenntnis und religiöses Leben zusammen gehören! Oft fehlt das erste und das zweite; oft ist das erste da, und man versäumt das zweite, es bedeutet wenig oder nichts, obwohl wir sprechen: Domine, Domine!

Woher kommt die verhängnisvolle Halbheit, die verderbliche Lücke? Wir haben es schon gesagt: oft von der Scheu vor der Mühe des Nachdenkens, oft von der Furcht, zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen und danach leben zu sollen, von der Abneigung, ein praktischer, sich selbst getreuer, ganzer Christ zu sein.

Wie aber rechtfertigt man sich diese Abneigung? Man rechtfertigt sich dieselbe gar nicht, denn man gesteht sich und andern dieselbe nicht, obwohl sie fühlbar vorhanden ist; sondern man deckt die Blöße zu, indem man sich in die Reihe der von Engherzigkeit freien Leute stellt, indem man sich als

aufgeklärten, fortgeschrittenen, freisinnigen, liberalen Mann weiß und gibt, der Gott gefallen läßt, was ihm gefallen mag, aber für sich tut, was er will. (Vgl. S. Bern., In Septuag. 1, n. 2.)

M. Z.! Zu solchem falschen Liberalismus sind wir alle mehr oder weniger geneigt durch unsere Natur, die lieber sich selber als Gott den Herrn sucht, und diese Neigung bedeutet eine sittliche Gefahr. Und ebendieselbe Gefahr bedeutet es, wenn wir den größten Teil der uns umgebenden Welt ihre eigenen Wege gehen sehen, nicht Gottes Wege; wenn wir hören, daß dies das Rechte, Berechtigte, Vernünftige sei (rationabilia). Da mögen wir uns doch erinnern an Kol. 2, 8: Videte, ne quis vos decipiat per philosophiam et inanem fallaciam secundum traditionem hominum, secundum elementa mundi, et non secundum Christum, und beten mögen wir: Praesta, quaesumus, omnipotens Deus, ut semper rationabilia meditantes, quae tibi sunt placita, et dictis exsequamur et factis.

II.

Semper rationabilia meditantes, quae tibi sunt placita, et dictis exsequamur et factis, heißt es in der Oration des sechsten Sonntags nach Epiphanie.

In unserem christlichen Leben wird also das meditari rationabilia das erste sein, das exsequi aber das damit eng verbundene zweite. Das Nachdenken über die Wahrheiten ist die natürliche, notwendige Voraussetzung, das Umsetzen der überdachten Wahrheit in die Tat soll die nicht ausbleibende Folge sein; meditari rationabilia ist die Bestellung der Saat, im exsequi, quae Deo sunt placita reift die Frucht. Da wir Frucht zu bringen gehalten und verpflichtet sind, so wird die denkende Beschäftigung mit den Wahrheiten des Glaubens für uns folgerichtig auch zu einer Pflicht. Diese Pflicht möchte ich ausgesprochen sehen Spr. 3, 6: In omnibus viis tuis cogita Dominum, und Sir. 3, 22: Quae praecepit tibi Deus, illa cogita semper, und ich möchte meine Zöglinge, deren Lebensaufgabe ja wesentlich die Kultur des geistigen und geistlichen Lebens ist, und die sich mit der göttlichen Wahrheit vor allem selbst erleuchten sollen, weil sie dieselbe einmal andern lichtvoll zu machen berufen sind, die sich selber geistig bereichern müssen, sollen sie andern mitteilen können — also ich möchte Sie, m. Z., zur fleißigen Übung der nachdenklichen Beschäftigung mit den Wahrheiten des Glaubens wieder einmal ermahnt und ermuntert haben. Wir bedürfen dieser Mahnung alle, und es wäre gut, wir würden uns selber mahnen von Zeit zu Zeit, vielleicht jeden Tag. Denn, gestehen wir es nur, wir gehen der Arbeit dieses Nachdenkens — und es ist eine solche, und wo sie es nicht ist, da taugt unsere Meditation nicht

viel —, also wir gehen der Arbeit des Nachdenkens nur gar zu gern aus dem Wege, sei es, daß wir uns einreden, wir wüßten ja schon alles, sei es, daß wir in das Licht der Wahrheit einzutreten uns scheuen, wie das kranke Auge das Licht meidet, weil wir besorgen, zur klaren Einsicht in unsere Pflichten oder auch in unsere Fehler und Mängel zu kommen, auf welche Erkenntnis wir doch lieber verzichten wollen. Ist es aber auch nur die bequeme Lässigkeit, welche die Meditation sich spart, es ist Ursache genug, daß die Frucht des Guten und Bessern ausbleibt, daß das Erdreich unserer Seele verkümmert und verarmt wie der Acker, der die bauende Pflege nicht findet. Aber nicht nur dies; wo das Gute nicht als Frucht steht, da ist leerer und freier Raum, auf welchem das Gegenteil, wo statt des Weizens das Unkraut sprossen kann; und — eine breite Erfahrung sagt dies — das Unkraut säumt auch nicht, in üppigem Wachstum sich zu zeigen. Da kehren sich dann schließlich die Verhältnisse um: das ernste Nachdenken über die religiös-sittlichen Wahrheiten (rationabilia meditari) würde deren Betätigung dictis et factis zur Frucht haben; wo das Unkraut des Bösen Raum gewinnt und wuchern darf, da kommen wir schließlich auf den Gedanken, jene Wahrheiten seien irrationabilia. Das drückte der göttliche Heiland so aus: „Sie kommen nicht ans Licht, hassen das Licht, denn ihre Werke sind böse" (Joh. 3, 19). Ist es etwa nicht so? Sieht nicht ein guter Teil gerade schon unserer Jugend den Gipfel der Weisheit und Vernünftigkeit erstiegen, wenn er die Wahrheiten des Christentums als überwundenen Standpunkt betrachtet und sich an das christliche Sittengesetz zu halten für Unvernunft ausgibt und sich hierbei frei und weise dünkt? Ob auch gut? Aber man ist noch einmal „vernünftig" und stellt sich jenseits dieses Begriffes!

Nein, nein, m. Z.! Das erwartet der liebe Gott zum mindesten von uns, daß wir den Wahrheiten seiner Offenbarung die Ehre des ernstlichen Nachdenkens antun; dazu verpflichtet er uns, und es soll in unserer Oration mit um die Gnade gebetet sein, daß wir vor dieser Verpflichtung nicht das Auge schließen, um dann mit derselben Gnade vom guten Gedanken zur guten Tat zu kommen.

Ich möchte nun gerade an unsere Oration den Versuch eines Meditationsbeispiels anlehnen. Nehmen wir als Thema die göttliche Allgegenwart oder den Satz: Gott ist allgegenwärtig! Das Bewußtsein dieser Wahrheit soll uns ja überall begleiten; aber wir können den einfachen Gedanken auch einmal nachdenkend erweitern, zum Gegenstand der Meditation machen.

I. Wir haben den Satz im Gedächtnis, es bedarf keines langen Besinnens (memoria); wir gehen sofort dazu über, uns denselben auseinanderzulegen (intellectus), und zwar fragend.

Erste Frage: Was heißt, was bedeutet das: Gott ist allgegenwärtig? Antwort: Es heißt, mit menschlichen Begriffen gedacht: er ist überall, und

es gibt keinen Ort, wo er nicht wäre. Darum sieht er alles, weiß alles, beurteilt und richtet alles; nichts ist ihm verborgen, er ist Zeuge und Richter auch der geheimsten Gedanken, er prüft Herz und Nieren.

Zweite Frage: Aber ist all dem auch wirklich so? Antwort: Ja! Dieses „ja" gibt mein vernünftiges Denken; dieses „ja" spricht mir die göttliche Offenbarung. Zum Beispiel? Erinnere dich, daß es beim Psalmisten heißt: „Wohin soll ich fliehen vor deinem Geiste, wohin mich wenden, um mich deinen Blicken zu entziehen? Wenn ich zum Himmel mich erheben könnte, wärest du da, und wenn ich in die Unterwelt hinunterstiege, fände ich dich" (Ps. 138, 7 f.). Und wieder steht geschrieben: „Er, der das Ohr geformt, sollte er nicht hören? Soll der nicht sehen, der das Auge bildete?" (Ps. 93, 9.) „Die Augen des Herrn ruhen auf den Gerechten" (Ps. 33, 16), seine Blicke sind gerichtet auf die Guten und die Bösen (Spr. 15, 3). Der Apostel aber sagt bekanntlich: „In Gott leben wir, bewegen wir uns, sind wir" (Apg. 17, 28).

Also Gott ist allgegenwärtig, ja, und er ist es auch für mich; auch auf mir ruht sein Auge, auch mein Tun beurteilt und mein Herz prüft er — auch wo und wann ich allein bin — aber ich bin ja eben nie und nirgends allein.

II. Gott in seiner Allgegenwart ist nicht gleichgültig gegen uns — wir sind ein Schauspiel für ihn — wir dürfen nicht gleichgültig sein gegen seine Gegenwart; sie soll uns vielmehr Sorge machen, oder wir sollen uns Sorge machen um ihretwillen; das bedarf keiner weiteren Begründung, hoffentlich! Was haben wir also zu tun?

1. Wir sollen derselben vor allem eingedenk sein, sie nicht vergessen, sollen uns oft erinnern an das Gebot: Memento Creatoris tui (Pred. 12, 1), sollen nicht den Vorwurf uns zuziehen: Oblitus es Domini Creatoris tui (5 Mos. 32, 18). Wir sollen unsern Gott durch den Aszeten uns zusprechen hören: Cura, fili, ut me semper intuearis praesentem, et te sub oculis meis constitutum! (Arvisenet c. 5, 3.)

2. Wir sollen diesen unsern Gott mit frommer Ehrfurcht uns nahe wissen, sollen seine Gegenwart in Gedanken, Wort und Tat ehren, mit frommer Kindesliebe seiner Gegenwart uns bewußt sein und bleiben, und darum alles uns verbieten, was die Augen der verborgenen Gottesmajestät beleidigen könnte.

Das sollen wir, und wir sollten dies bisher schon; ist es auch geschehen? O wenn wir daran gedacht hätten, dann wäre so mancher Gedanke aus dem Herzen ausgeschlossen geblieben, wir wären glücklich an mancher Versuchung vorbeigekommen; jenes herbe, verletzende, ungerechte, lieblose, unwahre, unsaubere Wort, es wäre uns nicht über die Lippen gekommen; Sünden der Tat, schwere, häßliche Sünden wären nicht begangen worden. O, wir wären der Mahnung des Propheten gefolgt: Sollicitum ambulare cum Deo tuo (Mich. 6, 8), und diese Sorgfalt, sie hätte uns bewahrt und gerettet.

Und hätte der Aufblick zum allgegenwärtigen Gott nicht oft uns gemahnt, ermutigt, getröstet, wenn es galt, das Gute zu tun, im Guten zu beharren, zu stehen im Kampfe? O gewiß, es wäre uns gelungen, in Wort und Tat das, was unserem Gott wohlgefällig ist, zu verwirklichen, und nicht dem nachzulaufen, was einer Leidenschaft in uns oder dem Feinde Gottes, dem Teufel, gefallen mochte!

Wohlan, so machen wir es uns aufs neue klar, was wir dem allgegenwärtigen Gott schulden, und fassen wir den Vorsatz: Ich will und werde deiner gedenk sein, o Gott, ich will dich vor Augen und im Herzen haben allezeit! (Ps. 15, 8.) Vergessen wir nicht die Mahnung: Cogitatione praesentiae Dei constanter armare, et declinabis a malo et facies bonum (Arvisenet c. 45, 2).

Mit einem kurzen Gebet um Erleuchtung hatte die Meditation zu beginnen; mit einem Gebet um die Gnade der Ausführung unserer Vorsätze schließt dieselbe.

Der Gewinn der gewissenhaft gepflegten Meditation aber wird die sittliche Klarheit und Sicherheit, der christlich-religiöse Charakter werden; zu dieser Charakterbildung brauchst du die Meditation.

Epistel (1 Thess. 1, 2—10).

Fratres: Gratias agimus Deo semper pro omnibus vobis, memoriam vestri facientes in orationibus nostris sine intermissione, memores operis fidei vestrae, et laboris, et caritatis, et sustinentiae spei Domini nostri Iesu Christi, ante Deum et Patrem nostrum: scientes, fratres, dilecti a Deo, electionem vestram: quia evangelium nostrum non fuit ad vos in sermone tantum, sed et in virtute, et in Spiritu Sancto, et in plenitudine multa, sicut scitis, quales fuerimus in vobis propter vos. Et vos imitatores nostri facti estis, et Domini, excipientes verbum in tribulatione multa, cum gaudio Spiritus Sancti: ita ut facti sitis forma omnibus credentibus in Macedonia et in Achaia. A vobis enim diffamatus est sermo Domini, non solum in Macedonia et in Achaia, sed et in omni loco fides vestra, quae est ad Deum, profecta est, ita ut non sit nobis necesse quidquam loqui. Ipsi enim de nobis annuntiant, qualem introitum habuerimus ad vos: et quomodo conversi estis ad Deum a simulacris, servire Deo vivo et vero, et exspectare Filium eius de coelis (quem suscitavit ex mortuis) Iesum, qui eripuit nos ab ira ventura.

1. Wie kommt diese Perikope in unser Offizium? Antwort: Die Sonntage nach Erscheinung, vom dritten an, variieren den gemeinsamen Hauptgedanken: Dominus regnavit. In einer langen Reihe von Vorschriften des Römer- und des Kolosserbriefes hat der Apostel dargelegt, was diejenigen, welche dem Himmelreiche auf Erden angehören, dessen Herr und König Christus ist, an Pflichten zu erfüllen, wie sie sich als Bürger dieses Reiches auszuweisen und zu betätigen haben. Nun illustriert er seine Gedanken zum Schlusse sozusagen durch Entrollung eines historischen Bildes, indem er darlegt, wie das regnum coelorum, das regnum „Domini“

zu den Thessalonichern gekommen sei, wie sie dasselbe aufgenommen, welche Tugenden sie bei seiner Aufnahme und im weiteren durch Beharren in diesem Reiche gezeigt und betätigt haben, dictis et factis exsequentes, quae Deo erant placita.

Was hier der Apostel von der in Thessalonich gegründeten Kirche rühmend sagen kann, das gewinnt unmittelbar inneren Zusammenhang mit dem Evangelium, welches vom Himmelreich in Parabeln redet; was da in Parabeln gesagt wird, ist in der Epistel Wirklichkeit und Geschichte.

2. In unserer Epistel haben wir wieder ein Werturteil über das Himmelreich. Schon in der Perikope des fünften Sonntags nach Epiphanie hießen diejenigen, zu welchen dieses Reich gekommen, d. h. denen das Evangelium verkündet worden war, electi Dei, sancti et dilecti. Danach erschien die Berufung zum Christentum oder in das wunderbare Licht Gottes als eine hervorragende Gnadenwohltat, als Folge einer gnädigen Auserwählung (electi) mit der auszeichnenden Gnadenwirkung der Heiligung (sancti) und der beglückenden Folge des Besitzes der Liebe Gottes (dilecti). Ein ähnlicher Gedanke kommt auch in unserer Epistel zur Ausführung. Der Apostel legt Wert und Würde des Gottesreiches dar und nimmt hierfür zum Zeugen

a) Gott den Herrn selber, dessen das Evangelium ist (evangelium Dei: Röm. 1, 1), und der, indem er den Thessalonichern den Apostel zur Verkündigung des Evangeliums sandte, ihnen seine besondere Liebe erwies (dilecti a Deo), sie zum Gegenstand auszeichnender Erwählung machte (scientes electionem vestram) und den Apostel ausrüstete mit jener überzeugenden Kraft der evangelischen Predigt, daß der Glaube der Thessalonicher davon die Frucht und Folge war (evangelium nostrum non fuit ad vos in sermone tantum, sed et in virtute, et in Spiritu Sancto, et in plenitudine multa).

b) Für Wert und Würde des Evangeliums erscheint der Apostel selber als Zeuge. Er weiß, daß mit der Bekehrung und Gewinnung der Thessalonicher ihm ein großes und ein gutes Werk gelungen ist mit Gottes Gnade, auf deren Hilfe er seinen Erfolg mit demütigem Danke für Gott zurückführt (gratias agimus Deo semper pro omnibus vobis). Nur andeutend redet der Apostel von den Mühen und Opfern, die er sich kosten ließ, um Christus den Thessalonichern zu verkünden; er maß seinen Opfermut an der Größe des Gutes, das den Thessalonichern mit dem Evangelium zu bringen er sich bewußt war.

c) Für uns, die Leser, liegt endlich ein Zeugnis für Wort und Würde das Evangeliums in der Art und Weise, wie die Thessalonicher dasselbe aufnahmen und für welche ihnen der Apostel das verdiente Lob auszusprechen keinen Anstand nimmt. Der hl. Chrysostomus nennt die Leistungen der Thessalonicher *κατορθώματα:* glückliche, löbliche Verwirklichungen des Guten und Rechten, und der Apostel nennt im einzelnen: die Abwendung

vom heidnischen Götzendienst, um dem Dienst des lebendigen Gottes sich zuzuwenden; den Glauben, der sich im Werk betätigt; die Hoffnung, die in Geduld und Ausdauer sich erwies; die Liebe, die trotz der Drangsale und Opfer nicht irre ward, sondern standhielt auch in den Tagen der Trübsal, ohne sich zu betrüben, die vielmehr sich der Freude im Heiligen Geiste öffnen mochte und so die Thessalonicher befähigte, mustergültig zu sein und Gegenstand der Bewunderung und Grund der Erbauung für ihre Mitchristen in Mazedonien und Achaia.

Nun machen wir die Anwendung von all dem! Was der Apostel an den Thessalonichern rühmt, das wird rühmlich, gut und notwendig sein auch für uns. Das Gottesreich oder das Himmelreich in unserem Innern (intra nos) wird wesentlich begründet sein auf Glaube, Hoffnung und Liebe; auf diesem Fundamente wird sich der Bau des gottgefälligen Lebens zu erheben haben; wir selber haben im Bunde mit der Gnade an diesem Bau zu arbeiten mit den Kräften unbeirrter, geduldiger Hoffnung und unermüdeter, opferbereiter Liebe, in Beharrlichkeit und Freudigkeit auch inmitten der Drangsal, die nicht fehlen wird, ob sie nun von innen oder von außen kommt. Dabei gilt es, nicht nur für sich das dem Glauben Gemäße zu schaffen, sondern auch dem Nächsten das erbauende Beispiel zu geben, und zwar aus Liebe zu Christus, dem wir, als dem von den Toten Erstandenen, anhangen als unserem Herrn und den wir erwarten als unsern Seligmacher am Zeitenende. Das die Aufgabe derer, denen Christus der Herr ist (Dominus regnavit); möchten wir sie lösen mit gutem und bestem Willen! Das wäre der rechte Dank für unsere Berufung zum Christentum; diese aber verlangt unsern Dank, denn sie bedeutet unsere Erwählung durch Gott; sie ist Kundgabe der Liebe Gottes zu uns: wir sind dilecti a Deo.

III.

Die Aufnahme, welche Christus der Herr durch seinen Apostel bei den Thessalonichern fand (Qui recipit vos, me recipit: Matth. 10, 40), sollte er noch immer finden in der ganzen Welt, denn er kommt als Wohltäter. Aber einmal kommt er auch als Richter, und nur wer ihn aufgenommen hat als Wohltäter, wird durch ihn gesichert sein gegen den Zorn des Tages dieses Kommens; qui eripuit nos ab ira ventura — so schloß der Apostel in der Epistel.

Den Eindruck derselben gibt das

Graduale.

Timebunt gentes nomen tuum etc. (wie am dritten Sonntag nach Epiphanie, S. 161).

Das Graduale fordert die ganze Welt auf, in Furcht und Ehrfurcht dem Herrn zu huldigen: Timebunt gentes nomen tuum, Domine, et omnes reges terrae gloriam tuam. Welches ist heute die Wirkung dieser Aufforderung? Sie ist in weitesten Kreisen keine; von einem großen Teil der heutigen nach Christus noch genannten Welt gilt, was ihr Verhalten zu Christus anlangt, das Wort des hl. Johannes: Mundus eum non cognovit (Joh. 1, 10), und: Nolumus hunc regnare super nos (Luk. 19, 14). Erkennen mindestens wir ihn, wir, die in der Kirche das Reich Christi sehen (quoniam aedificavit Dominus Sion) und im Lichte unseres Glaubens ihm, dem Auferstandenen, dem Erhalter seiner Kirche, huldigen sollten (videbitur in maiestate sua)? Können, dürfen wir selber uns dieses Zeugnis geben? Sind wir von jedem Götzendienst abgekehrt und dem Dienste des lebendigen Gottes zugewandt? Es würde unser Glück, unsern Frieden, unser Heil bedeuten: exsultet terra, laetentur insulae multae.

Evangelium (Matth. 13, 31—35).

In illo tempore: Dixit Iesus turbis parabolam hanc: Simile est regnum coelorum grano sinapis, quod accipiens homo seminavit in agro suo: quod minimum quidem est omnibus seminibus: cum autem creverit, maius est omnibus oleribus, et fit arbor, ita ut volucres coeli veniant et habitent in ramis eius. Aliam parabolam locutus est eis: Simile est regnum coelorum fermento, quod acceptum mulier abscondit in farinae satis tribus, donec fermentatum est totum. Haec omnia locutus est Iesus in parabolis ad turbas: et sine parabolis non loquebatur eis: ut impleretur quod dictum erat per Prophetam dicentem: Aperiam in parabolis os meum, eructabo abscondita a constitutione mundi.

1. Die Verwendung unserer Perikope am sechsten Sonntag nach Epiphanie wird man zunächst als Fortsetzung des schon am fünften Sonntag in Behandlung genommenen Stoffes erklären dürfen. Da begegnete uns die erste Parabel, welche das „Himmelreich" zum Gegenstande hat und den Zweck verfolgt, Einzelzüge aus dem Bilde dieses Reiches ins Licht zu setzen und zum Verständnis zu bringen; gerade die Evangelienperikope des fünften Sonntags erhält ja ihre Auslegung und Erklärung durch den Herrn selber. Den gleichen Zweck verfolgt die Evangelienparabel unseres Sonntags; die Sonntage Septuagesima und Sexagesima setzen die Parabelrede fort, und am letzten dieser Sonntage gibt der Herr abermals die Deutung und Erklärung und sucht das Interesse und das Verständnis zu wecken durch das laute: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!"

2. Den Hauptgedanken unserer Sonntagsliturgie sodann: Dominus regnavit, beleuchtet unser Evangelium, indem es Christus als den Herrn ausweist, insofern ja er es ist, dessen Gottesmacht die Entwicklung des „Himmelreiches" aus kleinen und unscheinbaren Anfängen zur weltumspannenden Bedeutsamkeit in ihren Händen trägt, wie anderseits die Parabel

vom Sauerteig das Evangelium Christi erkennen läßt als Kraft Gottes zum Heile jedem, der daran glaubt.

3. Das einzelne. — Das Gleichnis vom Senfkörnlein.

a) Die Auslegung der Parabel, wonach das Senfkörnlein, das zum Baume heranwächst, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen, die Kirche Christi bedeutet, wird durch die Geschichte dieser Kirche selber gerechtfertigt. Von unscheinbaren Anfängen ausgehend, auf Kräfte angewiesen, die, menschlich gesprochen, für den Zweck, eine weltumspannende Anstalt wie die Kirche in die Menschheit und ins Leben einzuführen, unzureichend erscheinen, in Kämpfe verwickelt mit Mächten, welche der werdenden Kirche den sichern Untergang zu bereiten drohten, ist die Kirche jene weltumspannende Anstalt, die göttliche Heilsanstalt in der Welt dennoch geworden; das ist die geschichtliche Tatsache, und der denkende Christ bekennt: A Domino factum est istud, et est mirabile in oculis nostris (Ps. 117, 23).

b) Warum redet nun der Herr über das Himmelreich, d. h. über das messianische Reich oder seine Kirche, in Gleichnisreden? Und warum redet er im besondern darüber im Gleichnis vom Senfkörnlein? Auf die erste, allgemeinere Frage ist vom Evangelisten eine Antwort gegeben (Matth. 13, 35). Der Gebrauch der Gleichnisrede durch den Herrn ist die Erfüllung einer Prophetie (Ps. 77, 2), und diese Erfüllung ist ein Beweis für die Messianität des Herrn. Ja! Aber warum nun gerade das Gleichnis vom Senfkorn? Geschah es bloß, weil dasselbe sich nun einmal zur Vergleichung eignete, also propter tertium comparationis? Ich denke nicht. Daß der Herr etwas zur Vergleichung Geeignetes wählte, ist selbstverständlich; aber die Frage, warum gerade dieses, ist noch offen. Ich meine aber,

α) der Herr wollte geflissentlich auf das scheinbar Kleine, Geringe, Unscheinbare der Anfänge des Himmelreiches hinweisen und dies betonen im stillen Gegensatz zu denen, welchen Johannes der Täufer und er selber in Person und durch seine Apostel das Himmelreich als nahe gekommen verkündet hatte (Matth. 10, 7: appropinquavit regnum coelorum). Diese, d. h. das Israel jener Zeit, erwarteten das Eintreten und Anfangen des Himmelreiches ganz anders, nämlich in äußerer Größe, in Glanz und Herrlichkeit, und für dieses Himmelreich erwarteten sie auch einen König ganz anders als in der Erscheinung des „Zimmermannssohnes" von Nazareth. Damit war die Gefahr, daß sie an diesem, d. h. an Jesus Christus, sich stießen und ärgerten, an die Anfänge seines Reiches geknüpft und an seine Person, und dieser Gefahr („Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert": Matth. 11, 6) will der Herr begegnen, indem er über die Anfänge seines Reiches aufklärt und die vorhandenen irrigen Meinungen und Erwartungen richtigzustellen versucht: die äußere Größe seines Reiches gehört der Zukunft, die bescheidenen Anfänge der Gegenwart. Aber konnte

der Herr für diese seine Lehre vom Himmelreiche nun auch Verständnis und Glauben finden und beanspruchen, war dies sein Wort getragen von vollgewichtiger Autorität? Bildeten nicht die Vorurteile seines Volkes ein ganz natürliches Hindernis, vielleicht ein psychologisch geradezu unübersteigliches Hindernis für die Aufnahme seiner Darstellung des Himmelreiches? Ich denke mir, daß auf dem Punkte, wo der Herr spricht, er seine Lehrautorität schon genügend begründet hatte: sie hörten ihn nicht zum erstenmal, sie hatten von seiner Lehre schon den Eindruck, daß er lehrte wie einer, der Macht hat; sie hatten schon seine Wunder gesehen und hatten angesichts derselben schon bekannt: „So hat man es in Israel nie gesehen" (Numquam apparuit sic in Israel: Matth. 9, 33); ja sie hatten ihn um eines Wunders willen geradezu und mit Gewalt zum Könige machen wollen (Joh. 6, 15). Der Wunder des Herrn waren schließlich so viele und so unwidersprechliche, daß er verlangen konnte, sie sollten seinen Werken glauben, wenn sie seinen Worten nicht glauben wollten (Joh. 10, 38); kurz, seine Lehrautorität war wohl begründet, und sie konnte mit keinem zureichenden Grunde verneint werden, wenn er nun in der Lehre vom Himmelreiche den Anschauungen seines Volkes widersprach. Da mußten diese eben geändert und verlassen, oder es mußte Christus dem Herrn geglaubt werden, und zwar hatte hier der Glaube sofort sich zu zeigen als Tugend und Tat, als Unterwerfung unter das Wort der Autorität, die sich als solche ausgewiesen. Es ist aber auch sofort klar, daß Israel zu diesem Glauben nur kam — wenn es wollte; das war dann das Verdienstliche des Glaubens; es konnte auch nicht wollen, aber nicht ohne Schuld, und es hat tatsächlich nicht gewollt, sondern hat am Herrn sich geärgert, hat den Glauben verweigert.

Die Wege des Glaubens und Unglaubens sind noch immer dieselben. Dem Glauben ebnet Christus die Wege, er verlangt ihn auf Gründe hin; das schließt nicht aus, daß die Menschen ihre Gründe haben, um anders zu meinen, als Christus lehrt, und wieder Gründe haben, ihre Meinung behalten zu wollen, und daß sie dieselbe wirklich behalten, ungläubig sind, bleiben oder werden. Insofern ist der Unglaube auch für uns noch immer eine Gefahr, kann er recht gefährliche Versuchung werden, haben wir allen Grund, auf der Hut zu sein vor dem Stolze, der das eigene Meinen und Wollen behalten will auch dem Gotteswort gegenüber, haben wir allen Grund zu der Bitte: Herr, mehre uns den Glauben!

β) An der äußeren Größe des „Himmelreiches" hatten diejenigen, zu denen der Herr redete, ein wesentliches und ein persönliches Interesse nicht zu nehmen, wie denn auch die äußere Größe an sich nicht das Wesen des Himmelreiches ausmacht. Dieses sein Wesen ist ja vielmehr ein Inneres sowohl nach dem, was es von den Menschen verlangt, wie nach dem, was es ihnen bietet. Darum wurde die Predigt vom Reiche eingeleitet mit der Forderung: Tuet Buße, und mit der andern: Tuet Buße und glaubet dem

Evangelium (Mark. 1, 15), und das Gute, das der armen Welt durch Christus verkündet werden wollte (pauperes evangelizantur: Matth. 11, 5), bestand und besteht in ganz etwas anderem als in äußerer Größe. Diese äußere Größe kann ja tatsächlich vorhanden sein und mein persönliches Heil in keiner Weise bedeuten, und sie bedeutet dasselbe nicht, wenn ich diesem großen Reiche nur äußerlich angehöre; dieses Heil hängt für mich an der Verwirklichung des Wortes: Regnum Dei intra vos est (Luk. 17, 21). Nichtsdestoweniger nimmt der Herr die äußere Größe des Himmelreiches in Aussicht: (granum sinapis,) quod minimum quidem est omnibus seminibus . . . fit arbor, ita ut volucres coeli veniant et habitent in ramis eius. Das war zunächst eine Verheißung, deren Erfüllung jene nicht sahen, welche den Herrn in Parabeln reden hörten. Wir sehen diese Verheißung erfüllt: das Senfkorn des Himmelreiches ist zum weltüberschattenden Baume geworden.

Mir scheint aber der Herr das Gleichnis vom Senfkorn auch um unsertwillen vorgetragen zu haben. Von der Höhe der Geschichte, auf welcher wir stehen, mögen wir zurückblicken auf die Anfänge des Reiches des Herrn und uns sagen: das Große, was es geworden ist, ist dieses Reich geworden durch seinen Stifter, durch Christus den Herrn; dieser ist, wie er es versprach, bei seiner Kirche geblieben und hat sie erhalten und regiert, und er wird bei uns bleiben bis an das Ende der Zeiten, mit derselben Macht gegenüber der Welt und mit derselben Liebe und Sorge für seine Kirche, wie er sie betätigt hat von Anfang an. Wir haben Grund, uns zu verlassen auf sein Wort: Confidite, ego vici mundum (Joh. 16, 33), und uns nicht zu stoßen, wenn zuzeiten das menschlich Kleine, Unvollkommene, ja auch Verwerfliche und Verfehlte da oder dort in der Kirche sich zeigt; Christus hat ihr nicht versprochen, daß derartiges nicht kommen werde, im Gegenteil; aber er hat jederzeit in seiner Kirche aus dem Kleinen das Große gerufen, und er hat auch das Übel stets durch das Gute überwunden.

γ) In der Gleichnisrede vom Senfkorn hat der Herr darauf hingewiesen, daß das Himmelreich auf Erden, seine Kirche ihre Entwicklung beginne aus unscheinbaren, kleinen Anfängen, und daß die Größe das Ergebnis und das Ziel dieser Entwicklung sei und sein werde. Ist das wohl absichtlich so, ist das providentiell? Das ist kein Zweifel. Christus hat sein Reich mit Absicht nicht auf irdische, endliche Machtmittel gestellt, weder materielle nach geistige. Über die ersteren verfügte weder er noch seine Apostel; diese letzteren sandte er in die Mission mit dem gemessenen Auftrag, auf solche Mittel so wenig bedacht zu sein, daß sie kaum das Notdürftigste für ihre persönlichen Bedürfnisse mitnehmen dürften; sie würden, versprach er ihnen, des Notwendigsten nicht ermangeln; und in der Tat, als sie vom ersten Missionsgang zu ihm zurückkehrten und er sie fragte: „Hat euch etwas gemangelt?“ da konnten sie zur Antwort geben: „Nichts, Herr!“ (Luk. 22, 37.)

Was aber die geistigen Machtmittel anlangt, so wußte und sagte der Herr den Aposteln, daß er sie sende wie Lämmer unter Wölfe (Luk. 10, 3), und doch sprach er ihnen frohlockend zu: Nolite timere, pusillus grex, quia complacuit Patri vestro dare vobis regnum (Luk. 12, 32). Der heilige Apostel Paulus aber macht auf die Tatsache, daß für die Ausbreitung des Gottesreiches auf die geistigen Machtmittel der Welt so gut wie verzichtet wurde, als auf eine providentielle ausdrücklich aufmerksam (1 Kor. 1, 26—29) und begründet dies mit der Bemerkung: ut non glorietur omnis caro in conspectu eius [Dei].

Wir haben damit Bescheid auf die Frage: warum, menschlich gesprochen, so kleine Anfänge des Himmelreiches? Antwort: Um ihm seinen tatsächlich göttlichen Charakter zu wahren, diesen ins Licht und sicher zu stellen gegen jeden menschlichen Anspruch. Und in der Tat, wären menschliche Machtmittel für die Anfänge desselben aufgeboten worden, wann hätten dann, in welchem Jahrhundert, diejenigen gefehlt, welche behauptet hätten: Am Werden und Wachsen der Kirche ist nichts Wunderbares, sowenig als am Werden anderer Schöpfungen irdischer Macht? Der Gebrauch dieser irdischen Macht hätte Christus ins Dunkel gestellt; der Verzicht auf dieselbe stellt Christus ins Licht. Als Produkt irdisch-menschlicher Machtmittel hätte seine Gründung nicht einmal den Namen regnum coelorum verdient, und ich denke mir, sie wäre das auch nicht der Sache nach; aber wir brauchen gar nicht hypothetisch zu sprechen: nehmen wir das, was wir vor uns haben, die Pflanzung Christi, den aus dem Senfkorn gewordenen Baum, die in der Geschichte und in der Menschheit stehende Kirche Christi, unsere heilige Kirche, und bekennen wir mit gläubiger Dankbarkeit: Hier ist wahrhaftig das Himmelreich.

IV.

Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn: es nimmt seine Entwicklung aus dem Kleinen in das Große. Das ist von Christus so geordnet aus Gründen, die wir zu verstehen und uns klar zu machen suchten: es weist sich uns dadurch als eine göttliche Gründung und Stiftung aus. Die unwidersprechliche Größe seines göttlichen Stifters verbürgte zu Anfang desselben diese Entwicklung („Siehe, ich bin bei euch . . ."); von der Höhe der Entwicklung aus erkennen wir des Stifters göttliche Größe.

Das Unscheinbare der Anfänge des Himmelreiches hat dem Volke, zu welchem dasselbe zuerst gekommen ist (Luk. 11, 20), nicht gefallen; es hat an Jesu Person Anstoß genommen und ist in sein Reich zum größten Teil nicht eingetreten (Matth. 23, 13); es hat auch andere an diesem Eintritt zu hindern gesucht. Mit dem Judentum, und noch viel umfassender, hat das Heidentum gegen Christi Reich Stellung genommen unter

dem Aufgebot aller menschlichen Machtmittel; aber Judentum und Heidentum haben dem Christentum den Sieg lassen müssen. Man hat in diesem Sieg der Kirche Christi in den Jahrhunderten des Glaubens das Siegel ihrer Göttlichkeit gesehen.

Heute lebt ein neuer Unglaube; diesem ist Christus nicht Gott und das Evangelium nicht göttliche Kraft, und im Christentum findet derselbe nichts Übernatürliches. Das Christentum ist eine große weltgeschichtliche Erscheinung, aber als diese das Produkt rein natürlicher Entwicklung. Wie rechtfertigt man diese Behauptung? Man sagt: Es gibt in Natur und Geschichte etwas anderes als natürliche Entwicklung überhaupt nicht, und man muß, wo irgendwo von Übernatürlichem die Rede ist, den Berichten den historischen Charakter absprechen — und auch das Christentum hat kein Recht auf Ausnahme von dieser Behandlung. Es liegt auf der Hand, daß eine derartige Behauptung als bewiesen annimmt, was zu beweisen wäre und philosophisch eben nicht zu beweisen ist.

Aber dafür hat man den Beweis historisch angetreten, d. h. man hat ihn anzutreten versucht. Auch diesem Versuch steht es fest, daß das Christentum nur als Produkt natürlicher Entwicklung gelten darf; dann ist in seinen Urkunden von dem, was über Christus berichtet wird, alles Wunderbare auszuscheiden als etwas, was einfach nicht sein kann, und nur das rein Menschliche an Christus mag stehen bleiben — es wird nicht allzuviel stehen bleiben. Man sieht auch nicht ein, weshalb selbst dieses wenige stehen bleiben soll: es steht in denselben Berichten wie das Übermenschliche auch. Die historische Kritik hat zur Ausscheidung kein Recht, und die philosophische Kritik hat ihr Recht noch nicht bewiesen und kann es nicht beweisen — es wäre doch das ehrlichste, zu gestehen, daß man nicht glaube, weil man nicht glauben will.

Es gab Zeiten, wo man den hl. Paulus nicht hoch genug stellen konnte, weil er die häretische Dogmatik ins Recht setzen sollte. Da sah man denn im deutschen Reformator Paulus den Zweiten. Heute steht Paulus für den kritischen Unglauben weniger hoch. Allerdings soll ihm das Christentum am Ende mehr zu danken haben als Christus dem Herrn selber; denn er, der rabbinisch gebildete Systematiker, wäre eigentlich der Vater der kirchlichen Dogmatik, aber natürlich eben nur als theologischer Lehrer, wie es ein anderer etwa auch war, nicht als berufener Apostel Jesu Christi in dem Sinne, wie Christus und Paulus das verstanden haben; im undogmatischen Christentum spielt dann auch Paulus keine Rolle mehr. Es ist merkwürdig genug, daß der Unglaube über Paulus, den er doch nur aus seinen eigenen Worten kennt, die klare Wahrheit besitzt, der Apostel aber sich über sich selber getäuscht hat, wenn er seine Lehre nicht von Menschen haben wollte und sich bewußt war, daß er sein Apostolat mit allen Erfolgen desselben der Gnade Gottes zu danken hatte (1 Kor. 15, 10). Nein, nein! Wenn wir doch Ungläubige sein wollten, dann

würden wir damit anfangen, nicht dem hl. Paulus, sondern den Kritikern des Apostels nichts zu glauben. Vorläufig aber bleiben wir bei seinem Worte: „Wenn ich selber oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete als das, welches ich euch verkündet habe, so sei er verflucht" (Gal. 1, 8). M. Z.! Der Unglaube mit seinen Versuchen wider Christus und Christi Kirche hat eine Geschichte, in welcher der eine Versuch seine Vorgänger über Bord wirft — auch das ist eine Illustration für den Satz des Herrn: Coelum et terra transibunt, verba autem mea non praeteribunt (Matth. 24, 35).

Simile est regnum coelorum grano sinapis, quod . . . fit arbor. Damit hat Christus tatsächlich prophetisch gesprochen. War er sich dessen auch bewußt, wollte er so sprechen? Der gläubige Christ wird daran keinen Augenblick zweifeln. Der Unglaube aber wird nur zugeben, Christus habe tatsächlich prophetisch gesprochen; dann aber muß er behaupten: entweder Christus habe nicht gewußt, was er sagte, er habe also wie ein Träumer oder im Wahnsinn gesprochen, oder sein Wort besage nicht das, was die christliche Welt bis jetzt als den Sinn desselben angenommen hat. Zur ersten Behauptung (sie ist eine Blasphemie) hat der Unglaube kein Recht; seine Auslegung des Wortes des Herrn aber können wir ihm neidlos lassen, es werden andere kommen und wieder anders erklären. Wir sehen im Worte des Herrn eine Prophetie und sehen in der Geschichte der Kirche deren Erfüllung, darin aber die Rechtfertigung des Propheten Christus. Wer aber an seiner Person das Übermenschliche nicht will, der muß das Übernatürliche an der Kirche Christi anerkennen: sie ist in ihrem Werden und Wachsen, in ihrem Dasein und Wirken in der Welt und trotz der Welt nun einmal nicht ein natürliches Entwicklungsprodukt.

Aber, sagt man, erlebt denn nicht gerade in unsern Tagen das Christentum und die Kirche den Anfang ihres Endes, indem breite Massen sich von beiden abwenden? erbringen denn wir Ungläubige nicht durch Taten den Beweis für das rein Natürliche am Christentum, indem wir ihm durch Unglauben bewußt dieses Ende bereiten? Ich gebe darauf zur Antwort: Ihr Ungläubige wisset nur, was ihr wollt und was ihr tut; was andere nach euch wollen und nach euch tun, wisset ihr nicht, noch bestimmet ihr darüber; was ihr in Szene setzet, war schon öfter da und kann auch später wieder kommen; denn Ärgernisse werden kommen, der Glaube kann schwinden und die Liebe erkalten; es ist nicht einmal unmöglich, daß der große Baum gleichsam wieder zum kleinen Senfkorn wird — aber dieses wird abermals wachsen. Uns ist jenes vorausgesagt, damit wir daran nicht Anstoß nehmen; der uns aber dies vorausgesagt, der ist, das gebt ihr Ungläubige hoffentlich zu, ja, der ist mehr als ihr; wir werden also an ihn uns halten.

Das Gleichnis vom Sauerteig.

1. Wir mögen in demselben zunächst eine Parallele sehen zum vorhergehenden Gleichnis und dasselbe verstehen von der äußeren Entwicklung

und dem äußeren Wachstum des Gottesreiches; doch stellt dasselbe die Bestimmung des Evangeliums für jegliche Kreatur, d. h. für die Völker der ganzen Welt und aller Zeiten (Docete omnes gentes), klarer heraus, als es in der Parabel vom Senfkorn geschieht, das zum Baume wird, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen. Der Satz: donec fermentatum est totum, ist deutlicher.

2. Man versteht aber unsere Parabel auch von der inneren Kraft des Christentums, welche die sittliche Welt der Geister und Herzen durchdrungen, umgewandelt, neu geschaffen habe, d. h. man denkt an die Wirkung der Wahrheit und Gnade des Christentums, wie sie ausgesprochen wird durch den Pfingstversikel: Emitte Spiritum tuum, et creabuntur, et renovabis faciem terrae (Ps. 103, 30).

a) Wird nun aber diese Auslegung auch gerechtfertigt durch die Geschichte? Zeigt diese überhaupt oder auch nur in einer bestimmten Periode der Kirchengeschichte die volle Herrschaft des christlichen Geistes, ein völliges Durchgreifen und Durchwalten durch alle Schichten und alle Verhältnisse der christlichen Welt, der christlichen Gesellschaft? Antwort: Nein! Und wenn wir das donec fermentatum est totum in diesem Sinne zu sehr betonen wollen, so dürfen wir ihm diesen Sinn nicht geben. Aber es verlangt auch nicht diese Auslegung; hat uns doch der Herr selber im Evangelium des fünften Sonntags nach Epiphanie gesagt, daß im Himmelreiche das Unkraut neben dem Weizen stehen werde bis zur Ernte, d. h. bis zum Zeitenende. Auf der andern Seite ist die Überwindung des alten Heidentums durch das Christentum eine Tatsache, und, allgemein gesprochen, bedeutete das Christentum gegenüber den Zeiten des Heidentums einen völligen Umschwung, mindestens der Prinzipien in der Weltanschauung.

b) Ja, sagt eine gewisse Geschichtschreibung, der Prinzipien wohl, aber diese blieben Worte und wurden nie Taten; das alte Heidentum verschwand in seinem äußeren Bestand, aber sein Geist starb nicht und nie, sondern mündete in vollem Strom in die christliche Welt ein; die Barbaren aber, welche das christliche Bekenntnis annahmen, z. B. die Franken, sind Barbaren geblieben, von einer eingreifenden erziehenden Wirkung des Christentums ist nicht die Rede.

Was ist darauf zu sagen? Darauf ist zu sagen, daß es unrichtig ist, zu behaupten, Kirche und Christentum hätten auf die innere Umwandlung der Menschen keinen Einfluß geübt; drei Jahrhunderte der Kirchengeschichte zeigen gerade das Gegenteil, obwohl auch da nicht alle Christen zugleich Heilige waren. Wahr ist wieder, daß nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion viele das christliche Bekenntnis annahmen und den Geist des Heidentums behielten; das sagen die namhaftesten Vertreter des Christentums, die großen Lehrer der Kirche, laut genug und beklagen es — die Guten und die Heiligen haben aber auch da nicht gefehlt. Die Barbarenvölker aber plötzlich und wie mit einem Schlage umzuwandeln,

war eine pädagogisch unmögliche Aufgabe, welche niemand der Kirche gestellt hat. Sie hat aber in geduldiger Mühe an der Umwandlung dieser Völker gearbeitet, sie hat den Sauerteig des Christentums in die Massen eingesenkt, und der Tag ist gekommen, wo man sagen konnte: fermentatum est totum. Jede Erziehung hat noch immer Zeit gebraucht, die der einzelnen wie der Völker, auch die Erziehung durch die Kirche.

Aber wenn das Evangelium doch virtus Dei ist, in salutem omni credenti (Röm. 1, 16), hätte es sich als Gotteskraft nicht eben ausweisen können und sollen durch eine sofortige Umwandlung aller? Man muß vom Christentum keine Leistung verlangen, für welche es selber sich nicht anheischig macht. Ja, das Christentum ist virtus Dei, aber omni credenti, sagt der Apostel, und von Christus sagt der Evangelist: er gab Macht, Kinder Gottes zu werden — ja, aber allen, die ihn aufnahmen. Mit andern Worten: das Evangelium ist Kraft Gottes, aber nicht absolut wirkende, und sie wirkt nicht absolut, weil sie so nicht soll; sie wirkt wie jede natürliche Kraft auch, wenn die Bedingungen für ihre Wirksamkeit gegeben oder geboten sind; diese zu bieten, ist nach göttlichem Erziehungsplan auch Sache des freien Menschen, und wo diese Bedingungen fehlen, bleibt die Kraft unwirksam — das kann und will im sittlichen Leben nicht anders sein: non ponentibus obicem (der Gnade keinen Riegel vorschieben!) ist ein bekannter theologischer Terminus, welcher die Tatsache erklärt oder das Rätsel löst. Wir könnten dasselbe übrigens auch lösen, m. Z., aus unserer eigenen Erfahrung. War denn in unserem Leben das Evangelium stets wirksame Gotteskraft? Nein, sondern so oft wir es nicht wollten, nicht, und darum vielleicht oft nicht oder lange nicht! Ist nun dafür die Gotteskraft des Evangeliums verantwortlich zu machen? Nein, sondern der Anzuklagende ist der Mensch, auch der Christ; ihm gilt: Tu autem noluisti (Matth. 23, 37).

c) So möchten wir sagen: die Parabel vom Sauerteige besagt nicht so sehr, was geschieht: donec fermentatum est totum, sondern sie besagt uns, was geschehen soll: fermentandum est totum. Christus soll dein Herrscher, dein König sein, und dein Christentum sei die beherrschende Macht, welche dein ganzes Leben durchwaltet, durchdringt; der Geist des Christentums regle dein Denken, dein Reden, dein Handeln, er gestalte dein Leben und gebe diesem das Gepräge oder den Charakter eines christlichen Lebens, es wird sodann ein gutes, gottgefälliges, heiliges Leben sein.

Es ist eine in der Parabel so selbstverständliche Sache, es ist in der Wirklichkeit — ich muß das abgenützte Wort brauchen — eine Binsenwahrheit, daß, wer das Ganze durchsäuert haben will, den Sauerteig anzubringen hat. Ist es denn nicht ebenso selbstverständlich, daß du dein Christentum als Ferment zu brauchen und anzuwenden hast, wenn dein ganzes Leben von dessen Geist durchdrungen sein und durchdrungen werden soll? Freilich ist das eine Wahrheit, die dem Kindesverstand einleuchtet. Und doch, gerade

an dieser Anwendung fehlt es, lassen wir es fehlen! Nicht nur lassen wir es daran fehlen, nein, es sind ganze Gebiete des Lebens, auf welche wir dem Christentum grundsätzlich keinen Einfluß mehr verstatten wollen: so im sozialen Leben, in der Politik, in der Kunst, in der Literatur usw., und man zeiht jene einer Sünde an der Bildung und Kultur, welche dem Christentum seine Rechte wahren wollen. Heute ist ein Vorwurf gegen das Christentum, nicht, daß es die Kultur nicht schaffe, sondern daß es die selbständig gewordene und auf eigenen Füßen fortschreitende Kultur hindere. Wer hat nun recht, das Christentum oder das Antichristentum? Diesen Streit löst man nicht mit Worten; hier wird entschieden werden nach dem Satze: A fructibus eorum cognoscetis eos (Matth. 7, 16), und die Entscheidung wird zugunsten Christi fallen — non est in alio aliquo salus (Apg. 4, 12).

Offertorium.

Dextera Domini etc. (wie am dritten Sonntag nach Epiphanie, S. 165).

Betrachten wir die Psalmstelle als Gedanke und Wort der Kirche, die von Christus sich gepflanzt und behütet weiß, die der Liebe und Allmacht der göttlichen Vorsehung ihre Größe, ihre Erfolge dankt (dextera Domini fecit virtutem . . . exaltavit me) und in diese Vorsehung ihr stetes Vertrauen setzt (non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini).

Wir können diese Worte aber auch dem einzelnen Christen in den Mund legen; jeder kann sie von sich brauchen und Gott dem Herrn und Christo dem Gottessohn sein Christentum danken und unverbrüchliches Festhalten an demselben geloben.

Sekret.

Haec nos oblatio, Deus, mundet, quaesumus, et renovet, gubernet et protegat.

Auch die Gnade, die am Opferaltar entquillt, ist in unserem geistigen Leben ein wichtiges Ferment, dessen Wirkung wir Heiligung, Erneuerung, Erhaltung im Guten verdanken; darum die Bitte um diese Gnade.

In der heiligen Kommunion aber gibt sich uns Christus geradezu als Speise der Seele, als Brot des Lebens, senkt er sich ein in unsere Seele als eigentlichsten Lebensgrund, auf welchem das Reich Gottes (regnum Dei intra vos) geschaffen und erhalten wird.

Die Postkommunio bekennt dies (coelestibus pasti deliciis) und erbittet als Kommuniongnade das ständige Verlangen nach dem heiligen Sakramente, dessen Frucht das wahre Leben ist (semper, per quae veraciter vivimus, appetamus). Was für ein Leben ist dieses wahre Leben? Antwort: Es ist das Leben der Seele, und zwar ihr Leben in Gott und für Gott, also so, daß dies Leben in den Dienst für Gott gestellt, Gott der Herr desselben ist (Dominus regnavit). Kehre

den Satz um, so bedeutet er: nur ein Leben in Gott und für Gott ist wahres Leben. Ego sum vita, sagt Christus der Herr; ja er ist vita vera, vita mori nescia: Thomas von Kempen, Vallis lil. c. 17, n. 1.

Der Sonntag Septuagesima.

I.

Vorbemerkung. Ein Aufsatz, der in Nummer 6 der Salzburger Kirchenzeitung vom 10. Februar 1916 erschien, macht unter Berufung auf Grisars „Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter" darauf aufmerksam, daß die Meßoffizien der Sonntage der sog. Vorfastenzeit: Septuages, Sexages, Quinquages, im Zusammenhang stehen mit großen Bittprozessionen, die in kriegsschwerer Zeit — in den Jahrzehnten der durch die Langobarden verursachten Not — nach den im Missale angegebenen Stationen ausgeführt wurden. Der Not der Zeit entsprechend seien die liturgischen Stücke der einzelnen Meßformularien gewählt, aus dieser Not heraus seien sie zu verstehen. Ein Blick namentlich auf Introitus, Oration, Graduale der einzelnen Sonntage wird die im genannten Aufsatz vorgetragene Erklärung empfehlen. Wir möchten hinzufügen, daß die Oration des Sonntags Septuagesima auch als vierte Oration am Quatembersamstag in der Quadrages verwendet ist. Hat sie nicht auch dort zeitgeschichtlichen Hintergrund, und welchen? Vgl. Bd. V, S. 87 und 90.

Aufbau. „Todesqualen umringen mich, der Hölle Schmerzen umgeben mich" — so seufzt der Mensch, der den Fluch der Sünde zu tragen hat. Doch ist es nicht hoffnungslose Klage, die seiner Seele entströmt: der Gott, der die Sünde straft, ist auch ein erbarmender Gott, zu dem das Vertrauten seine Zuflucht nehmen darf und nehmen soll. Es geschieht im Introitus, der klagt, aber nicht verzagt, und sich erhebt zum Gebete. Gegenstand des Gebetes ist Befreiung, Erlösung von Schuld und Strafe der Sünde: misericorditer liberemur, eine Variation des libera nos a malo! (Oration.)

Dem Gebete um Versöhnung neigt sich Gottes Huld, seine verzeihende Gnade kommt dem Menschen entgegen; aber auch der Mensch hat seinen Gott zu suchen, nicht nur auf den Wegen der Sehnsucht nach Gerechtigkeit, sondern auf dem Wege der Tat der Gerechtigkeit und des Bemühens um dieselbe, und diese Tat heißt Buße, welche die begangene Sünde zu sühnen, das gebotene Gute zu leisten bemüht ist. Wie das? Darüber belehren Epistel und Evangelium.

Introitus.

Circumdederunt me gemitus mortis, dolores inferni circumdederunt me: et in tribulatione mea invocavi Dominum, et exaudivit de templo sancto suo vocem meam.

Diligam te, Domine, fortitudo mea: Dominus firmamentum meum et refugium meum et liberator meus.

Gloria Patri.

1. Dem literal-historischen Sinne nach sind unsere Verse Bruchstücke aus einem Dankespsalm. Ich befand mich oft in Todesnot, sagt der Psalmist, aber ich rief zum Herrn um Hilfe, und er hat mich erhört; und meinem Gotte, meinem Hort und Retter gehört deshalb die ganze Liebe meines Herzens.

2. In der liturgischen Verwendung ändert sich die Bedeutung unserer Verse; es ist schon zu beachten, daß der Introitus eigens aus Versteilen aufgebaut ist: Psalm 17, 5^a 6^a 7^a 7^b bilden die Antiphon, Vers 2 und 3 das Mittelstück; d. h. die Kirche entlehnt dem Psalmisten das Gebetswort, die Gebetsform, aber als Ausdruck *ihrer* Gebetsgedanken; die Situation ist eine andere als im Psalm selber. Welches ist diese Situation? Dies lehrt uns ein Blick in die kirchlichen Tagzeiten; deren Lektionen sind der Genesis entnommen, und sie erzählen von des Menschen Erschaffung, aber auch vom Unglück seines Sündenfalls, vom Fluche, der die Sünde traf, von der Strafe, welcher der Mensch um ihretwillen verfiel.

3. Wir mögen uns als den Redenden im Introitus also

a) den unerlösten Menschen denken, der in der Tiefe seines Unglücks sagen konnte und mußte: Circumdederunt (mich *umgeben*) me gemitus mortis, dolores inferni circumdederunt me.

b) Aber auch einem jeden von uns will die Kirche diese Worte in den Mund legen; sie sollen uns erinnern an das Weh der alten, unerlösten Welt vor Christus und auch daran, daß trotz der reichen Erlösung durch Christus (copiosa redemptio) die Sünde für den einzelnen noch immer eine Macht bedeutet, vor der er zu bangen, wegen der er zu fürchten hat, eine Macht, die noch immer das für alle erworbene Heil für den einzelnen in Frage stellt (dolores inferni circumdederunt me), mit ewigem Tode droht (circumdederunt me gemitus mortis). Schon von Septuagesima an soll sich der Christ mit besonderem Ernste den Gedanken an Sünde und Buße, an Frieden und Rettung zuwenden.

4. Die Lage ist eine bedrängte, aber nicht hoffnungslos. Auch der sündige Mensch darf zu Gott um Hilfe rufen, zum barmherzigen Gott, und sein Erbarmen verzeiht milde der aufrichtigen Reue und unterstützt mit Gnadenkraft den ernsten Versuch, sich des Feindes, der Sünde, zu erwehren; ja in Gottes Hand ruht unser Sieg. Weißt du das? Glaubst du das? Dann stimme von Herzen ein in das Psalmwort: Diligam

te, Domine, fortitudo mea: Dominus firmamentum meum et refugium meum et liberator meus.

5. Wir sagten, ein jeder von uns müßte in den Worten: Circumdederunt me gemitus mortis, dolores inferni circumdederunt me, die für ihn passenden Worte erkennen. Sie sind buchstäblich noch immer wahr — gemitus mortis: der Tod ist der Rächer der ersten Sünde, der fortwirkt um uns her in ungebrochener Kraft; unter Seufzen und Schmerzen verfällt der Mensch dem bittern Todesgesetz, und jeder Sterbeseufzer flüstert uns zu: Auch du mußt sterben.

Dolores inferni — der Schmerz, das Weh, das Leid umgibt uns allerwärts. Wo kommt dies her? Es sind die bittern Früchte alter und neuer, oft unserer eigenen Schuld.

Aber erfahren wir die Wahrheit der Psalmworte nicht an uns und in uns selber? Die Gefahr der Sünde, die Versuchung zur Sünde, die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Sünde, das Mühselige dieses Kampfes, zwingen sie uns nicht die Klage ab: Dolores inferni circumdederunt me? Vielleicht nicht; vielleicht nicht einmal der Fall in die Sünde, vielleicht nicht einmal der Tod unserer eigenen Seele heißt uns klagen: Circumdederunt me gemitus mortis. Wir hören diese Worte im Munde unserer betenden Kirche, und wer Ohren hat zu hören, der höre!

Oration.

Preces populi tui, quaesumus, Domine, clementer exaudi: ut, qui iuste pro peccatis nostris affligimur, pro tui nominis gloria misericorditer liberemur.

1. Die Oration führt den Gedanken des Introitus weiter und kommentiert denselben. Dort heißt es: Dolores inferni circumdederunt me, und fragen wir, was das besage und bedeute, so gibt uns die Oration eine Deutung: pro peccatis nostris affligimur.

Der ganze Ton der Oration aber ist so gestimmt, daß uns der Gedanke an Sünde und Schuld (pro peccatis nostris), an Gerechtigkeit und Strafe nahegelegt wird (iuste affligimur), oder mit andern Worten: es ist Bußgesinnung, welche in dieser Zeit die Kirche in uns wecken, wozu sie uns anleiten will. Und so enthält denn auch unsere Oration die zum Bußwerke gehörenden Elemente.

Das erste heißt Schulderkenntnis — damit fängt jede Buße, aber auch die Heilung an; das zweite heißt Schuldbekenntnis — beides liegt in den Worten pro peccatis nostris; das dritte heißt demütige Anerkennung unserer Schuldbarkeit und Annahme der Sündenstrafe (iuste affligimur); das vierte: Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und aus diesem Vertrauen heraus die Bitte (clementer exaudi) um Verzeihung und Befreiung (misericorditer liberemur); endlich der richtige Zweck des ganzen Bußwerkes (pro tui nominis gloria): diesen Zweck setzt sich Gott, wenn

er straft, diesen erreicht er, wenn er sich wieder erbarmt; aber auch wir, die wir unter Berufung auf die Ehre des Namens Gottes Frieden und Verzeihung nachsuchen dürfen, müssen diese Ehre, die wir durch Sünde und Schuld verneint haben, unserem Bußwerk zum Zwecke setzen, nur dann ist es gut und ganz; demnach sind nicht alle Tränen richtige Bußtränen, man kann auch seufzen unter der schweren Hand des Herrn und weinen wie Antiochus und doch an eigene Schuld und Gottes Ehre nicht denken (2 Makk. 9).

2. Pro peccatis nostris iuste affligimur. Dieses iuste wird unzweifelhaft sein, sowohl gemessen an der Schuld des Menschen als gemessen an der Gerechtigkeit Gottes, welche die Strafe der Schuld verhängt. Die letztere kann ja das rechte Maß nicht überschreiten; im Gegenteil, menschlich gesprochen, erfüllt sie nicht einmal ihr Maß; denn es ist Gott dem Herrn eigen, sich zu erbarmen und zu verschonen (proprium misereri semper et parcere), und er offenbart seine Allmacht durch Schonen (omnipotentiam parcendo maxime manifestat); aber auch wo der Herr wirklich und ausgiebig und schwer straft, da führt die Barmherzigkeit seiner Gerechtigkeit die Hand, so daß dieselbe zwar verwundet, aber um zu heilen (vulnerare ad salutem: S. Bern., De consid. 4, 3; blesser, pour guérir: hl. Franz von Sales). Messen wir aber unsere Strafe an unserer Schuld, so ist es wahrhaftig das mindeste, was wir bekennen müssen: iuste affligimur; denn erginge es uns, wie wir es verdient haben, es wäre längst anders gegangen! Misericordiae Domini, quia non sumus consumpti (Klagel. 3, 22).

Und doch muß man fragen: Findet sich dieses Bekenntnis: iuste affligimur pro peccatis nostris, auf aller Lippen? Gewiß nicht; aber auf vielen findet sich das Murren und die Klage; man erkühnt sich, zu rechten mit Gott und ihn der Härte und Ungerechtigkeit zu zeihen, oder man überläßt sich einer unmännlichen und unchristlichen Trauer und schuldbarem Zweifel an Gottes Güte und Barmherzigkeit. Ja, es gehört Mut zu dem Bekenntnis: pro peccatis nostris iuste affligimur.

Affligimur. Was ist damit gemeint? Wohl jede Trübsal und Drangsal, jede Art von Schmerz, physischer oder seelischer Art, der im Gefolge der Sünde geht. Nicht die geringste afflictio besteht in der Strafe, die in der Sünde selber liegt (In quo quis peccaverit, in eo punietur), indem sie Gewalt über uns erlangt, uns in Fesseln legt, zu Sklaven macht, neue Versuchungen, neue Kämpfe, neue Niederlagen, neue Beschämung bringt — o da paßt das Wort: Circumdederunt me gemitus mortis; da gilt es, zu flehen: Clementer preces nostras exaudi, Domine, ut pro nominis tui gloria misericorditer liberemur.

Epistel (1 Kor. 9, 24 bis 10, 5).

Fratres: Nescitis, quod ii, qui in stadio currunt, omnes quidem currunt, sed unus accipit bravium? Sic currite, ut comprehendatis. Omnis autem, qui in agone contendit, ab omnibus se abstinet: et illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant; nos autem incorruptam. Ego igitur sic curro, non quasi in incertum; sic pugno, non quasi aerem verberans; sed castigo corpus meum et in servitutem redigo: ne forte, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar. Nolo enim vos ignorare, fratres, quoniam patres nostri omnes sub nube fuerunt, et omnes mare transierunt, et omnes in Moyse baptizati sunt in nube et in mari: et omnes eandem escam spiritalem manducaverunt, et omnes eundem potum spiritalem biberunt (bibebant autem de spiritali, consequente eos, petra: petra autem erat Christus): sed non in pluribus eorum beneplacitum est Deo.

1. Wie kommt der Apostel dazu, zu den Korinthern in der Weise zu reden, wie er es tut, für den Lebenslauf des Christen den Lauf im Stadium zum Vorbild zu nehmen? Antwort: Er hatte dabei den Vorteil, ein für Griechen durchaus verständliches Bild zu gebrauchen; für die Korinther zumal waren die isthmischen Spiele eine wohlbekannte Sache. Durch einen Schluß a minore ad maius aber konnte der Apostel die Korinther um so mehr verpflichten auf seine Mahnung: Sic currite, ut comprehendatis.

2. Wie kommt der Abschnitt zur liturgischen Verwendung an Septuagesima? Antwort: Er bildet zum Evangelium unseres Sonntags die schöne Parallele; aber auch der Gedanke der Zeit — Bußgesinnung und Bußwerk! — kommt in unserer Perikope zum Ausdruck, welche die Oration und deren Inhalt gewissermaßen ergänzt. Dort ist mehr das negative Moment des Bußwerks, „büßen" (affligi), hervorgehoben. Aber der christliche Bußgeist leistet auch Positives: er übt Enthaltung (abstinet se ab omnibus), er trägt die Mühe des Laufes zum Ziele, er unterzieht sich der Arbeit im Weinberge des Herrn und trägt des Tages Last und Hitze.

3. Das einzelne.

Nescitis, quod ii, qui in stadio currunt . . .

a) Wie mußte die Antwort der Korinther lauten? Sie mußte lauten: „Wir wissen das alles, und wir wissen ebenso, daß, wenn im Stadium nur einer den Preis bekommen kann, in der Laufbahn des christlichen Lebens ein jeder den Preis erhält, der nur wirklich und richtig läuft; und auch das ist wahr, daß der Preis, der gewonnen wird in der Laufbahn des christlichen Lebens, unendlich wertvoller ist als jener, der in den isthmischen Spielen zu gewinnen ist, und du hast recht, uns zu mahnen: Laufet so, daß ihr den Preis erhaltet!"

b) Und wenn der Apostel nun auch uns fragt wie die Korinther, welche Antwort werden wir geben sollen? Ich denke, noch ebendieselbe, die er von den Korinthern erwartete, und auch uns müßte er die Mahnung aussprechen: Sic currite, ut comprehendatis. Also werden wir uns überzeugen:

α) Du hast ein bestimmtes Ziel zu erreichen (bravium); dieses dein Ziel heißt heiliges und zuletzt seliges Leben.

β) Dieses Ziel ist dir nur erreichbar unter Mühe und Anstrengung (currendum), und ohne diese kommst du nicht ans Ziel, nicht zum Kampfpreis, nicht zur Krone.

γ) Um dieses Ziel zu erreichen, mußt du alles fernhalten, was dich hindern und schädigen könnte (abstinendum ab omnibus); du wirst Zucht und Gewalt brauchen müssen, um zum Laufe tüchtig zu sein, und letzteres zumal magst du aus dem Beispiel des Apostels selber lernen, welcher sagt: Ego igitur sic curro, non quasi in incertum; sic pugno, non quasi aerem verberans; sed castigo corpus meum et in servitutem redigo (1 Kor. 9, 26 f.). — So ungefähr unsere Antwort. Entsprechen dieser Antwort nun aber auch unsere Taten? Ist schon unsere Überzeugung, welche die Antwort gibt, eine ganze, ehrliche? Glauben wir, was der Apostel hier sagt? Wollen wir dasselbe auch uns gesagt sein lassen, oder lassen wir die Folgerung, sobald es um uns sich handelt, ungezogen? rühren uns nicht, bemühen uns nicht, rechtfertigen unsere Lauheit, Lahmheit, Lässigkeit mit dem elenden Zeugnis: „Es tut es schon, es reicht schon so, es ist gut genug für mich"? Wie kommt man zu solchem Verhalten? Aus einer Gleichgültigkeit heraus, die unbegreiflich ist am denkenden Menschen, unbegreiflicher am unterrichteten, vollends am gläubigen Christen, wenn nämlich hier noch ein Glaube ist. Aber wenn dieser vorhanden wäre, dann könntest du ja die Sache deines Gottes und deiner eigenen unsterblichen Seele nicht behandeln, wie du es tust. Wer soll denn den Preis erhalten, wenn nicht du selber? Willst du aber nicht dich bemühen, so verzichte auf den Kampfpreis! Es genügt dir nicht, ein Christ zu heißen; das mußt du sein in Tat und Leben, nur das genügt vor Gott. Und wieder: es genügt nicht, wenn dein Gott für dich alles tut, wenn du nicht das Deine auch tust mit entschlossenem Ernst, zielbewußt, unter Mühe und Kampf, unter Anstrengung und Opfern. Diesem allem winkt der Sieg, winkt der Preis. Sic currite, ut comprehendatis!

II.

Von einer den Griechen bekannten Sache aus versuchte der Apostel, die Korinther anzuleiten zu eifriger Betätigung eines ihrem christlichen Glauben entsprechenden Lebens. Ihr befindet euch, wollte er sagen, wie im Stadium, und es gilt zu laufen, um den Preis zu erringen; nur ist es ein unverwelklicher Kranz, der hier winkt, und nicht einem bloß, sondern jedem, der die Mühe des Laufens nicht scheut. Laufet also so, daß ihr den Preis erhaltet!

Das Bild, von welchem der Apostel ausging, hat auch in unsere Sprech- und Ausdrucksweise Aufnahme gefunden; wir reden von einer irdischen Laufbahn, von Lebenslauf, von Bildungslaufbahn, von Entwicklungslauf und ähnlichem. Ich möchte noch etwas reden über die Laufbahn meiner Zöglinge.

Auch Sie nämlich, m. Z., haben eine Laufbahn vor sich; es ist die Studienlaufbahn, in welche Sie eigens eingewiesen sind, während Ihnen die Laufbahn, auf welcher man das Ziel des christlichen Lebens überhaupt anstrebt, Vollkommenheit und Seligkeit, und welche der Apostel meint, mit allen andern Christen gemeinsam ist.

I. Die Studienlaufbahn. Auch für Ihre Studienlaufbahn mögen Sie, m. Z., den Schluß a minore ad maius machen, den der Apostel nahelegt; auch der Preis, welcher am Ende dieser Laufbahn errungen werden soll, ist höher zu werten als der verwelkende Kranz, der den im Stadium siegreichen Griechen schmückte: es ist der Besitz gediegener Bildung, der Ihnen Ehre und Ihnen und andern Nutzen bringen soll. Auch auf dieses bravium darf ich das Wort des Apostels anwenden: Sic currite, ut comprehendatis.

1. Currite! Ohne ernstliches Bemühen, ohne gewissenhafte Ausnützung Ihrer Zeit ist ein schönes, ehrenwertes Maß von Wissen und Bildung nicht zu haben. Das sagt einem jeden von uns die eigene Erfahrung, wenn wir auch nur den einzelnen Tag um seinen Ertrag und sein Ergebnis befragen wollen. Nicht nur vor die Tugend, auch vor Wissen und Können ist der Schweiß gestellt.

2. a) Der Preis ist aber auch des Schweißes wert. Ich brauche Ihnen nicht erst auseinanderzusetzen, welchen Wert unsere Zeit auf Wissen und Bildung legt, und welch hohen Klang in ihrem Ohre diese Worte haben. Ich brauche Ihnen auch das nicht zu sagen, daß in weiten Kreisen man von Wissen und Bildung mehr spricht, als man beides besitzt — nämlich echtes Wissen und solide Bildung —, und daß es bei uns umgekehrt sein muß; und auch das wissen Sie, daß man in gebildeten wie halb- und ungebildeten Kreisen gerade Ihnen, den Theologen, Bildung und Wissen absprechen möchte in dem Bewußtsein, Ihnen damit Wichtiges und Wertvolles abgesprochen zu haben. All dem gegenüber gilt es, über Bildung und Wissen nicht nur auch mitzureden, sondern beides vor allem zu besitzen, und wo es darauf ankommt, diesen Besitz zu zeigen. Das sichert Ihnen Achtung auch den Gegnern gegenüber.

b) Und Achtung und Ehre sichert es Ihnen bei denen, die gleicher Gesinnung sind mit Ihnen. Das Volk, in dessen Mitte Sie einmal stehen und wirken, hat ein instinktiv richtiges Urteil, ob, um in seiner Sprache zu reden, wir „etwas" oder „nicht viel" oder „nichts können", und es ehrt im ersten Fall uns mit seiner Freude, seiner Hochachtung, seinem Vertrauen, seinem Dank.

c) Bildung und Wissen, in fleißigem Bemühen und durch redliche Arbeit erworben, berechtigt aber auch die Selbstachtung; es sollte deshalb der Richterstuhl schon des offenen Sinnes für Ehre sein, wo jeder Lässigkeit und Untätigkeit, vollends jedem Müßiggang unerbittlich das Urteil gesprochen wird. Ich rede hier nicht von einem ungemessenen Selbstbewußtsein; dazu hat auch das ausgebreitetste Wissen keinen Grund — denn dessen, was man nicht weiß, ist ja weit mehr, und auch nach seiner Tiefe gemessen ist unser Wissen Stückwerk —, sondern ich meine das ehrliche und zugleich demütige Bewußtsein, daß man sich angestrengt und bemüht, und das Gegenteil, die bequeme Lässigkeit, von sich fern gehalten habe. Dieses Maß von Selbstachtung gebührt ebenso dem geringeren Talent wie dem besseren, wo immer beide ihre Pflicht getan haben, und ich möchte nur wünschen, daß nach dem Zeugnis des eigenen Gewissens jeder jeden Tag auf diese Ehre Anspruch habe.

3. Wissen und Bildung, m. Z., sind nicht nur wünschenswert, sie sind Ihnen notwendig.

a) Ich denke auch hier zunächst an die Vertrautheit mit den einzelnen theologischen Fächern. Sagen Sie sich niemals: „Es ist genug, es reicht schon, es tut's schon für mich" —; wenn irgend einmal, so ist hier die Bescheidenheit schlecht am Platz, wenn anders nämlich wahre Bescheidenheit überhaupt diese Sprache führt; aber ich meine, dieselbe spricht nicht so und handelt nicht so. Wenn Sie aber einmal im Berufe stehen, wird nicht gefragt werden, ob, was Sie wissen und können, für Sie, sondern ob es für andere genügt, und das Urteil darüber haben wieder nicht Sie, sondern diese andern, denen Sie nicht nur irgend etwas, sondern das möglich Beste zu bieten haben. Daran dürfte kein Zweifel sein; aber auch daran nicht, daß, ehe Sie anbieten und geben können, Sie vorher erworben haben müssen.

b) Dann dürfen Sie sich auch darüber nicht täuschen, daß es in Ihrer späteren Wirksamkeit nicht nur um die Mittel zum Aufbauen sich handelt, sondern auch um die Waffen zur Abwehr. Schon die Klugheit gebietet, das Maß der eigenen Arbeit von der Arbeit und Arbeitsamkeit der Gegner zu nehmen: wir müssen ebenso tun, und was Arbeit und Arbeitsamkeit betrifft, so geben die Gegner des christlichen Namens in der Tat ein nachahmenswertes Beispiel.

c) Denken Sie endlich, m. Z., auch das Ziel von Wissen und Bildung als ein Ihnen von Gott gesetztes, von ihm gewolltes! Gerade dieser Gedanke ist doch immer der edelste, beste, gewichtigste, der Sie in der Bahn vorwärts trägt, nicht ermüden, der jeden sein Ziel erreichen und der über dem Besitz auch von reichem Wissen und Können doch den einzelnen nicht zum Toren, d. h. hoffärtig, werden läßt (Imit. Chr. 1, 2, 3).

II. Die Laufbahn des christlichen Lebens im allgemeinen. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie es dem Apostel im Briefe an die

Korinther sich nahe legte, ein Stück weltlichen Lebens zum Vergleich beizuziehen und für seine Lehrzwecke zu benützen: „Wisset ihr nicht, daß, die im Stadium laufen, alle zwar laufen, aber nur einer den Preis erhält?" So verhält es sich auch im sittlich-christlichen Leben; glücklicherweise nicht ganz so; denn dort sollen allerdings auch alle laufen, aber auch jeder den Preis erhalten, der sich ernstlich und redlich bemüht. Dieser Preis heißt beim Apostel Paulus Krone der Gerechtigkeit, beim Apostel Jakobus Krone des Lebens — ergänzen wir: jetzt des heiligen oder vollkommenen, und einstmals des seligen oder ewigen Lebens!

Das Gemeinsame aber für die Laufbahn des griechischen Athleten und des christlichen Aszeten, das der Apostel empfehlen will, ist der Eifer im Laufe: eifriges Laufen ist es, was wir schulden, sagt der hl. Chrysostomus *(ὡς ὀφειλόντων ἡμῶν πολλὴν εἰσενεγκεῖν τὴν σπουδήν)*. Der Apostel verlangt also:

1. a) Im sittlichen Leben betätige Eifer, rühre dich, rege dich, sei nicht tatenlos oder tatenscheu! Warum das? Wenn nach der Schrift der Mensch geboren ist zur Arbeit wie der Vogel zum Flug, Arbeit also schon eine natürliche Bestimmung des Menschen bildet, und ohne Arbeit der Mensch nicht wird, was er werden kann und soll, so gilt das auch vom sittlichen Leben. Auch hier wird aus nichts eben nichts. Dann verlangt aber schon die Vernunftmoral die sittliche Arbeit, und die christliche Moral verlangt sie nicht weniger: wirket euer Heil; wirket, solang ihr das Licht habt; laßt uns das Gute wirken — so lauten ihre Anweisungen.

b) Untätigkeit im sittlichen Leben, kein Eifer für das Gute und den Fortschritt im Guten ist deshalb nicht nur gegen die Vernunft, auch gegen das Gewissen und die Offenbarung, ist bare, klare Ungerechtigkeit. Zwar hat sich der göttliche Heiland an der bekannten Stelle begnügt, darauf hinzuweisen, daß die Kinder dieser Welt klüger seien als die Kinder des Lichtes und für ihre Ziele und Zwecke sorgsamer und eifriger, daß also die Untätigkeit im christlichen Leben vom Vorwurf der Torheit getroffen werde. Aber es ist kein Zweifel, daß der Gleichgültigkeit für die Aufgaben des sittlichen Lebens die Makel der Ungerechtigkeit anhaftet: et illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant, nos autem incorruptam, sagt der Apostel, und schon der scharfe Gegensatz verrät, was er nicht mit ausdrücklichen Worten sagt. Wie ungleich ist aber so oft das Maß, womit wir irdischen und überirdischen Interessen unsern Eifer zumessen! Ist das nur Ungleichheit? Nein, das ist Ungerechtigkeit!

Eifer für das Gute in unserem Leben, und zwar lebendiger und großer Eifer *(πολλὴν εἰσενεγκεῖν τὴν σπουδήν)*, ist geboten durch die gegebenen Verhältnisse. Zum Guten neigen wir leider nicht von Natur oder doch zu wenig, und mehr zum Gegenteil, und unsere Aufgabe ist, zumal in den Anfängen, immer eine doppelte: die böse Neigung muß überwunden, der

steile Weg zum Guten muß betreten und festgehalten werden, und geschieht das letztere nicht mit berechnetem und reich bemessenem Kraftaufwand, so wird das Böse bald genug Meister sein, und der Weise der Schrift wird recht haben und sagen: Per agrum hominis pigri transivi et per vineam viri stulti, et ecce totum repleverant urticae, et operuerant superficiem eius spinae, et maceria lapidum destructa erat (Spr. 24, 30 f.).

Nun wissen wir aber, daß Fruchtlosigkeit, Unfruchtbarkeit im Guten allein schon der Verwerfung überantwortet; folglich ist sie vor Gottes Urteil Ungerechtigkeit. Darum sagt der Herr: Omnem palmitem in me non ferentem fructum, tollet eum; si quis in me non manserit, mittetur foras sicut palmes et arescet, et colligent eum et in ignem mittetur, et ardet (Joh. 15, 2 6).

2. Also betätige Eifer für das Gute, für deine christliche Lebensaufgabe, aber es sei großer, ganzer, ernstlicher Eifer, nicht halber, noch weniger überlaß dich tatloser Lauheit! Was ist Lauheit? Ein Aszet, der die actus acediae oder teporis aufzählt (T. Lohner, Bibliotheca manualis concionatoria II, tit. 1), nennt unter anderem:

a) In exercitiis spiritualibus remisse se gerere, i. e. meditari sine fructu (von völliger Unterlassung der Meditation redet er nicht, das ist ja soviel als null), orare sine devotione (von gänzlicher Unterlassung des Gebets ist wieder nicht die Rede), conscientiam suam cursim examinare (tun denn alle nur auch mindestens dieses?), legere quae delectent, non quae moveant (finden sich nicht die Tageszeitungen stundenlang in unsern Händen, aber Schrift oder ein geistliches Buch nicht auf die Dauer von Minuten?), in confessione durum, in communione lapidem et sine sensu exsistere (wie weit stehen doch bei diesen heiligen Sakramenten die wohlwollenden Absichten Gottes und unser gefühllos kaltes Benehmen, die Gewohnheitsmache auseinander!), in exhortationibus spiritualibus sponte ad aliena distrahi (man hat Ohren, um nicht zu hören), ita ut cum Israelitis dicat: Anima mea nauseat super cibo isto levissimo, d. h. man scheut sich schließlich auch davor nicht, offen zu sagen, wie das, was auf das geistliche Leben sich bezieht, uns lästig und langweilig ist.

Ist demnach die Lauheit und Trägheit den Mitteln, welche das geistliche Leben fördern, abgewendet, so ist sie dem sinnlichen Leben desto mehr zugekehrt:

b) Otium et carnalia desideria sectari nennt der Aszet als zweites Kennzeichen, und der hl. Gregorius d. Gr. rechtfertigt den Aszeten psychologisch sehr richtig, wenn er sagt: Mens, quia se ad superiora stringendo non dirigit, neglectam se inferius per desideria expandit, et dum studiorum sublimium vigore non constringitur, cupiditatis infimae fame sauciatur (Reg. Past. 3, 16); d. h.: du mußt dich ordentlich zu-

sammennehmen, damit dein Geist die Richtung nach oben gewinne; ist dir das zuviel, geht es mit voller Wucht abwärts; ringst du dich nicht kräftig empor zur Höhe des Ideals, wirst du nach Gemeinstem und Niedrigstem hungern und herabsteigen dazu. Quando cor hominis a summo bono abstrahitur, tunc in infimis quaerit delectari et variis desideriis hinc inde movetur. Et qui tempestive non resistit, captivatur et superatur (Thomas a Kemp., Serm. ad novitios 13).

c) Ein drittes Kennzeichen: Lauheit mag den Eifer nicht für sich, mag ihn auch nicht an andern: ferventes homines aversari et spirituales fugere. Diesbezüglich bemerkt der hl. Laurentius Justiniani: Tepidi vitam proximorum murmurationibus dilaniare non cessant, observant gressus, verba discutiunt et mores semper iudicant. Eorum derogant devotionibus, eorum virtutibus lacessuntur, eorumque bonis operibus affliguntur. Non possunt pacifice loqui, sed mox ut verba protulerint, fervere intrinsecus inchoant, forisque contumeliosa verba iaculantur (Lohner a. a. O.).

d) Noch ein Strich zum Bilde (inter spuria S. Bern., Vitis mystica seu de Passione Domini 19, 66): Sunt nonnulli, qui opera quidem bona faciunt vel coactione, vel necessitate, vel consuetudine, sed ad haec agenda nulla alacritate moventur; d. h.: das scheinbare Gute, das hier gewirkt wird, kommt nicht aus dem lebenswarmen Herzen, es ist Wirkung von Zwang oder Drill oder Mode. Ginge es aber nach der rechten Regel, so ginge es nach der Regel: Quidquid Deo placet, fac cum alacritate! (Thomas a Kemp., De disciplina claustr. c. 1: Opp. omnia, ed. Pohl II 270).

Nehmen wir das von den Heiligen gezeichnete Bild der Lauheit zum Spiegel, und ist es unser Bild, das aus demselben blickt, ein unschönes Bild, so lassen wir dies nicht den Spiegel entgelten, indem wir uns abwenden, sondern das Bild! Dieses mißfalle uns, und bessern wollen wir an demselben, bis es uns und Gott gefallen kann.

III.

Erstes Thema: Omnis autem, qui in agone contendit, ab omnibus se abstinet (1 Kor. 9, 25).

Für den Lauf im Stadium des christlichen Lebens gab uns der Apostel als erste Regel: Sic currite, ut comprehendatis, brauche deine Kräfte mit allem Eifer, und Untätigkeit und Arbeitsscheu schließe aus! Daran knüpft er eine zweite in den Worten: Omnis autem, qui in agone contendit, ab omnibus se abstinet. Als Regel formuliert heißt das: Beseitige alles, was deinen Lauf behindern kann! Was er damit meine, sagt der Apostel später: Castigo corpus meum et in servitutem redigo,

worunter wir schon nach der Analogie der griechischen Athletik das zu verstehen haben, was unsere deutschen Worte Nüchternheit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Selbstverleugnung besagen.

Sie wissen, daß in der christlichen Aszese das Kapitel de abstinentia ein wichtiges Stück bildet und daß die dem lateinischen Wort entsprechende Tugend für das christliche Leben von hervorragender Bedeutung ist. Sie finden den Begriff der abstinentia bei den Vätern mit dem Begriffe der abnegatio sui geradezu vertauscht; das ist ein Fingerzeig für die Bedeutung der gemeinten Tugend, zu welcher der Herr selber anleitet durch das Wort: Si quis vult post me venire, abneget semetipsum (Matth. 16, 24). Die Aszeten unterscheiden zwischen abnegatio carnis, was wir abstinentia nennen, und abnegatio spiritus, Selbstverleugnung in dem uns geläufigen Sinne. Der Apostel empfiehlt also an unserer Stelle die Tugend der Nüchternheit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit. Empfiehlt er dieselbe auch Ihnen, m. Z.? Ich denke: ja! Zwar setzen die Lehrer des geistlichen Lebens statt des Wortes abstinentia fast durchweg das Wort ieiunium, „das Fasten", und Sie könnten mir ja sagen: „Zum Fasten sind wir teils noch nicht verpflichtet, teils, soweit wir verpflichtet wären, sind wir dispensiert; was haben also wir zu schaffen mit ieiunium und abstinentia?" Wenn Fasten nur der einzige Akt der abstinentia wäre, so hätten Sie recht; aber Fasten ist nur ein etwas energischerer Akt jener Tugend. Auch die Vermeidung des Zuviel und die Beachtung des bescheidenen Maßes verlangen die Übung der Enthaltsamkeit, und von dieser Forderung haben Sie keine Dispens; hier gilt: Versage dem Fleische, was gegen das Gesetz Gottes ist; versage ihm, was dem vernünftigen Denken widerstreitet!

Übrigens bin ich der Überzeugung, daß auch innerhalb des erlaubten Maßes für Sie die Betätigung der abstinentia möglich und gut ist ohne jegliche Beeinträchtigung Ihrer körperlichen Gesundheit und Kraft, und daß Sie diesem und jenem kleinen Opfer, irgend einem kleinen Verzicht irgend eine Beziehung geben könnten, durch welche derselbe wertvoll würde. Überdies, wenn man in unserem Leben die kleinen Opfer vermißt, wie werden sich darin die großen finden? Sie fragen mich vielleicht, was ich mit diesen kleinen Opfern meine. Ich denke mir möglich, daß in den Stunden Ihrer Erholung Sie auch einmal ein Glas oder zwei weniger tränken, daß Sie auskämen mit nur einer, einmal auch mit keiner Zigarre, z. B. am Freitag, daß an diesem oder jenem Wochentag, wo wir daheim bleiben, auch trockenes Brot unsern Bedürfnissen genüge, ohne das bekannte Liquidum usw.; daß Sie es erträglich fänden, wenn eine erbetene Ausgangserlaubnis auch einmal versagt wird. Nicht wahr, das sind wirklich kleine Dinge? Nun, wohlan! Verstehen Sie sich nur einmal zu diesen kleinen Dingen und leisten Sie dieselben einmal alle, und tun Sie das nicht nur mit einem nachdenklichen Blick auf die Ebbe in der Kasse, nicht nur mit Rücksicht auf ihre Eltern, d. h. aus Furcht vor einem

Tadel im nächsten Briefe; tun Sie das vielmehr aus Rücksicht und aus Liebe zu Gott, und dann sagen Sie mir nicht mehr, diese Dinge seien klein; denn klein ist die Tugend nie, auch nicht, wo sie sich im Kleinen zeigt. Non est minimum etiam in minimis se ipsum relinquere (Imit. Chr. 3, 39, 3). — Quae in se levissima sunt, ea insignia amor reddit; quae minutissima videntur, ea pretiosissima efficit intentio (Arvisenet c. 43, 2).

Die Tugend der abstinentia empfiehlt sich Ihnen durch das, was sie leistet. Was ist das? Antwort:

1. Sie erhält gesund an Leib und Seele. Mater sanitatis est abstinentia, mater aegritudinis voluptas, sagt der hl. Hieronymus, und ein andermal: Excipite, male valentes, sanitatis matrem abstinentiam, excipite bonae habitudinis custodem. Für das geistig-sittliche Leben aber sagt der hl. Augustinus: Abstinentia purgat mentem, sublevat sensum, carnem spiritui subicit, cor facit contritum et humiliatum, concupiscentiae nebulas dispergit, libidinum ardores exstinguit, castitatis vero lumen accendit (Lohner, Bibliotheca II, tit. 1). Und Thomas von Kempen sagt kurz: Sobrius victus et potus sanitas est animae et corporis (ed. Pohl, Opp. omnia II 308).

2. Eine andere Leistung der abstinentia macht der hl. Gregor d. Gr. namhaft; nach ihm ist dieselbe Bußwerk und soll es sein: Cogitandum summopere est, ut, qui se illicita meminit commisisse, a quibusdam etiam licitis studeat abstinere, quatenus per hoc conditori suo satisfaciat; ut, qui commisit prohibita, sibimet ipsi abscindat et concessa et se reprehendat in minimis, quem meminit in maximis deliquisse (Lohner a. a. O.). Und Leo d. Gr. verlangt: Noverit libertas abstinere concessis, quae frenare se nescivit a vetitis (Serm. 81, 1); und er nimmt in Aussicht: Qui abstinet a licitis, securior est ab illicitis (Serm. 91, 1).

3. Die Tugend der abstinentia garantiert dem Menschen die Herrschaft über sich und damit die sittliche Freiheit. Es ist Tatsache: nicht nur das Zuviel, nein, auch schon das Ziemlichviel entfesselt den niederen, sinnlichen Menschen und öffnet die Bresche zum Sturm auf Tugend, Gewissen, Frömmigkeit, Ehrbarkeit, Keuschheit, ja selbst anständige Vernünftigkeit, und ganz richtig bemerkt der Aszet: Suscipitur ieiunium — auch im Sinne von abstinentia genommen — ad carnem domandam spirituique subiciendam (Lohner a. a. O.).

Enthaltsame Nüchternheit erhält die Kraft zum Guten, den Sinn dafür, die Freude daran, erhält das diesbezügliche Pflichtgefühl wach und empfindlich: donat orationem, donat devotionem, sagt der hl. Bernhard, und zwar mit Recht, und ich wünschte nur, daß die Wahrheit dessen, was er sagt, auch in unserem Hause noch allseitiger zur Erscheinung käme (vgl. S. Bern., In quadrag. Serm. 4).

4. Die Tugend der abstinentia ist eine Säule, welche mit den Frieden des guten Herzens trägt; sie bewahrt vor allem, wessen man ohne sie sich zu schämen und anzuklagen hat. Wir denken hierbei an die Worte der Imitatio Christi (1, 6, 2): Resistendo igitur passionibus invenitur vera pax cordis, non autem iis serviendo. Die abstinentia aber ist ein solcher actus resistendi, und von denen, welche sie nicht üben, sagt die poetische Paraphrase der Imitatio Christi:

Menschen sehen und begehren
Ohne Ordnung im Gelüsten;
Wenn sie damit nur die Ruhe
Nicht zugleich begraben müßten!

und von den Leidenschaften:

Tapfer ihnen widerstehend,
Hast du Ruhe und Versöhnung;
Aber Unruh' ist die Tochter
Ihrer ordnungslosen Frönung.

Zusammenfassend: Qui abstinens est, adiciet ad vitam corporis, animae, gratiae, gloriae (Lohner).

Zweites Thema: Ego igitur sic curro, non quasi in incertum (1 Kor. 9, 26).

Die dritte Regel, welche der Apostel geben will, mögen wir finden in den Worten: Ego igitur sic curro, non quasi in incertum. Der hl. Chrysostomus erklärt das non quasi in incertum des Apostels positiv: εἰς σκοπόν τινα βλέπων = ich fasse ein bestimmtes Ziel ins Auge. Welches soll nun dieses Ziel sein? Das nächste Ziel heißt: Lebensheiligung, das letzte: Heil der Seele; also perfectio (sanctificatio) christiana mit dem Glück ihres Friedens, salus aeterna mit ihrer Seligkeit. Mittel aber, dieses Doppelziel zu erreichen, ist die größere Ehre Gottes (maior Dei gloria), angestrebt und ausgewirkt durch die gute Meinung (intentio bona).

Von dieser intentio bona heißt es bei einem Aszeten, sie sei omnium virtutum finis, initium, decus et ornamentum. Ich möchte demnach die Regel so formulieren: Bringe in dein christliches Leben Plan und Absicht, d. h. die eine rechte und gute Absicht ad maiorem Dei gloriam! Und ich möchte daran die Mahnung knüpfen: Versäumen wir dies ja nicht und unterlassen es nicht, auch nicht an nur einem Tag!

Man könnte vielleicht einwenden: Wäre denn dadurch so viel und so Wichtiges versäumt? Jawohl, viel oder alles! Man wird ja bei allem irgend eine Absicht haben, es sei denn, daß man auf die Würde des denkenden Menschen verzichte und in den Tag hineinlebe, was doch des Menschen, wieviel mehr des Christen unwürdig ist! Hat man nun seine Absicht, so wird es entweder auf uns selber abgesehen sein oder auf Gott den Herrn; entweder wird der Egoismus oder die Gottesliebe das Motiv

sein, aus dem wir handeln; wir werden uns suchen oder Gott. Im ersten Falle gilt der Satz: Receperunt mercedem suam (Matth. 6, 2 16), oder der noch ernstere: Qui amat animam suam, perdet eam (Joh. 12, 25). Wir mögen uns auch erinnern an das Wort der Imitatio Christi: Paene totum perditum invenies, quidquid extra Iesum in hominibus posueris (2, 8), und an das andere: Si autem quaeris te ipsum, invenies etiam te ipsum, sed ad tuam perditionem. Dann ist es keine Frage mehr, ob man viel versäumt, wenn man die gute Meinung versäumt, also die Meinung, welche unserem Tun die Beziehung gibt auf den lebendigen Gott.

Man könnte aber auch fragen: Ist denn das, was unser tägliches Leben ausfüllt, auch wert, auf Gott bezogen zu werden? Ist es nicht zu klein, zu unbedeutsam? Ich antworte mit einer Gegenfrage: Wann werden wir überhaupt anfangen, etwas zu bedeuten, wenn mit dem Maßstabe der göttlichen Majestät gemessen wird? Antwort: Nie! Und welcher Mensch, gleichviel welchen Ranges, ist überhaupt eine Größe vor Gott dem Herrn? Antwort: Keiner!

Darum lautet denn auch der Grundsatz für das christliche Leben: In cotidianis bene faciendis est perfectio christiana, und eben diese cotidiana sind oder seien vor allem in unsere intentio bona einbegriffen. Das verlange nicht ich, sondern der Apostel: Omne, quodcumque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini Iesu Christi facite (Kol. 3, 17), und was er alles damit meint, das sagt er 1 Kor. 10, 31: Sive manducatis, sive bibitis, omnia in gloriam Dei facite! Im gleichen Sinne sprechen die Lehrer des geistlichen Lebens (Lohner, Bibliotheca I, tit. 11). Vom Werte der guten Meinung sagt beispielsweise der hl. Bernhard: Sicut decor corporis in facie, ita decor totius operationis animae in intentione, aber auch: Quod est corpus sine vita, hoc est opus sine bona intentione (De div. 122). Daß es sich lohne, Unscheinbares durch gute Meinung auszuzeichnen, sagt Ihnen der hl. Anselm: Omnia vilia cum caritate facta aurea fiunt atque divina; und andere Lehrer begründen dieses: Oblata Deo non pretio, sed affectu placent (Salvianus, Ad eccl. 1, n. 53); Fidelium largitas non de muneris pensatur pondere, sed de benevolentiae quantitate (Leo M., Serm. 3). Pondera operum caritatis lance pensantur (Derſ., Serm. 4, 2); Animorum magis quam impendiorum mensura taxabitur (Derſ., Serm. 5, 2). Dominus et illum qui de quinque talentis decem fecerat, et qui de duobus quattuor, simili recepit gaudio, non considerans lucri quantitatem, sed studii voluntatem (S. Hieronymus, In Evang. Mat. c. 25. Vgl. Imit. Chr. 1, 15, 1). Wenn demnach Gott der Herr sich dazu herabläßt, die unscheinbaren Akte, welche das tägliche Leben füllen, zu schätzen und zu werten, sofern dieselben das Siegel der guten Absicht haben, so wollen wir uns dazu er-

heben, die gute Meinung zu machen. Es ist außerdem zweifellos, daß gerade die bewußte Beziehung unseres Handelns auf Gott den materiell guten Akten den höheren Grad von Güte und Wert verleiht, uns zum Guten kräftiger, eifriger, behender macht, während Unterlassen der guten Meinung den Mechanismus, den gedanken- und herzlosen Schlendrian nach sich zieht.

Endlich noch eine vierte Regel des Apostels auf den christlichen Lebensweg! Sie lautet: Überlaß dich niemals falscher Sicherheit (Ne forte, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar). — Der Apostel weiß sich als Gesandten des Herrn; aber selbst in der Auserwählung zum Apostel des Herrn findet er keine ausreichende Bürgschaft seines Heils, er findet sie nur in der unermüdeten persönlichen Heiligung. Ebensowenig wird es uns retten, äußerlich Christen, auch katholische Christen zu sein, wenn nicht der einzelne sein katholisches Christentum lebt. — Den Beweis dafür erbringt der Apostel durch den Hinweis auf eine Tatsache des Alten Bundes, welche für den Neuen typisch ist. Der Durchgang durchs Rote Meer (Taufe), das Manna (Altarssakrament), das Wasser aus dem Felsen (= dem Wasser, das Christus gibt und das zum lebendigen Quell wird, der fortströmt ins ewige Leben) war allen Israeliten gegeben, und doch erreichten nur wenige das Ziel des Gelobten Landes, weil sie das Ihrige versäumt oder verweigert hatten, was zu tun war, um Gott zu gefallen: Non in pluribus eorum beneplacitum est Deo. Die den Israeliten erwiesenen Wohltaten waren also typisch oder prophetisch; mögen ihre Untaten dies nicht auch sein, ihr Beispiel sei vielmehr ein warnendes.

M. Z., unsere Tage sind kostbar, sobald wir dieselben kostbar zu machen verstehen. Wie aber dies? Antwort: Durch Vereinigung unserer täglichen guten Meinung mit der Meinung des Gottmenschen Jesus Christus, der ein Leben von dreißig Jahren in demütigster Unscheinbarkeit lebte und heiligte und vom Himmel herab bezeugt erhielt: „Er ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe" (Luk. 3, 22).

IV.

Graduale.

Adiutor in opportunitatibus, in tribulatione: sperent in te, qui noverunt te: quoniam non derelinquis quaerentes te, Domine.

Quoniam non in finem oblivio erit pauperis: patientia pauperum non peribit in aeternum: exsurge, Domine, non praevaleat homo.

Der Christ gleicht dem Läufer im Stadium, dem Athleten im Ringkampf; es bedarf regsten Eifers, bedachter Mühe, soll er glücklich ans Ziel kommen, soll er den Sieg auf seiner Seite haben. Das christliche Leben stellt eine wichtige Aufgabe dar, die von uns ihre Lösung verlangt.

Aber Gott der Herr, der die Aufgabe stellte, hilft sie auch lösen; von ihm erhoffe rechtzeitige Hilfe in der Not. Er verläßt die nicht, so sein Angesicht suchen. Er vergißt den Armen nicht; Hoffen und Harren desselben ist nicht vergeblich — so darf der Christ sich mit den Worten des Psalmisten ermutigen und sein Vertrauen im sofortigen Hilferuf betätigen: De profundis clamavi ad te, Domine; Domine, exaudi vocem meam! (Traktus.) Selbst das Bewußtsein seiner Schuld soll ihn daran nicht hindern; denn unser Gott ist ein versöhnlicher, erbarmender Gott.

Evangelium (Matth. 20, 1—16).

In illo tempore: Dixit Iesus discipulis suis parabolam hanc: Simile est regnum coelorum homini patrifamilias, qui exiit primo mane conducere operarios in vineam suam. Conventione autem facta cum operariis ex denario diurno, misit eos in vineam suam. Et egressus circa horam tertiam, vidit alios stantes in foro otiosos, et dixit illis: Ite et vos in vineam meam, et quod iustum fuerit, dabo vobis. Illi autem abierunt. Iterum autem exiit circa sextam et nonam horam: et fecit similiter. Circa undecimam vero exiit, et invenit alios stantes, et dicit illis: Quid hic statis tota die otiosi? Dicunt ei: Quia nemo nos conduxit. Dicit illis: Ite et vos in vineam meam. Cum sero autem factum esset, dicit dominus vineae procuratori suo: Voca operarios et redde illis mercedem, incipiens a novissimis usque ad primos. Cum venissent ergo qui circa undecimam horam venerant, acceperunt singulos denarios. Venientes autem et primi, arbitrati sunt quod plus essent accepturi: acceperunt autem et ipsi singulos denarios. Et accipientes murmurabant adversus patremfamilias, dicentes: Hi novissimi una hora fecerunt, et pares illos nobis fecisti, qui portavimus pondus diei et aestus. At ille respondens uni eorum, dixit: Amice, non facio tibi iniuriam: nonne ex denario convenisti mecum? Tolle quod tuum est, et vade: volo autem et huic novissimo dare sicut et tibi. Aut non licet mihi, quod volo, facere? an oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum? Sic erunt novissimi primi, et primi novissimi. Multi enim sunt vocati, pauci vero electi.

1. Der Weg zu Gott, auch der Weg des erlösten Christen, ist eigentlich Rückweg oder Bußweg. Auch nachdem Christus für die Sünden der Welt gestorben ist, hat der einzelne persönlich diesen Bußweg zurückzulegen. Es ist Gnade Gottes, ~~die unsere Hoffnung belebt~~, daß dieser Weg geöffnet worden; es ist wieder Gnade Gottes, welche diesen Weg uns zeigt und auf denselben ruft. Dies geschieht in unserem Evangelium, wo wir zur Arbeit im Weinberge des Herrn berufen werden, um, wenn des Tages Last und Hitze getragen ist, auch zum Lohn berufen werden zu können.

Wir denken unschwer an die Sätze der Genesis 3, 17: Maledicta terra in opere tuo; in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitae tuae, und 19: In sudore vultus tui vesceris pane, als Parallele zum Satz des Evangeliums: portavimus pondus diei et aestus. Indes heißt doch das Arbeitsfeld nicht mehr maledicta terra, sondern vinea Domini, und der Arbeitstag soll schließen mit der Stunde, wo zum Lohn gerufen

wird: voca operarios et da eis mercedem. Nicht mehr der strafende Zorn also, sondern das gütige Erbarmen führt an die Lebensarbeit.

2. Das einzelne.

a) Unser Evangelium enthält in der Parabel vom Himmelreiche, die es vorträgt, die christliche Anschauung vom Leben des Menschen; es beantwortet die Fragen nach dem Sinne und Zwecke des Menschen- und Christenlebens, indem es uns belehrt: dein Leben ist Berufung durch Gott, deinen Vater, und zwar ist es Berufung zur Arbeit im Weinberge des Herrn.

b) Welches ist denn dieser Weinberg des Herrn? Das ist für den einzelnen die ihm durch die Vorsehung gewordene Lebensstellung, oder der Beruf des einzelnen, auf dessen Boden er seine Pflichten gegen Gott und den Nächsten und sich selber erfüllen, seinen besondern Standespflichten gerecht werden soll, indem er sein Tun und Lassen nach dem heiligen Willen Gottes einrichtet und auf Gottes Ehre bezieht und so die Früchte der Gerechtigkeit bringt. Arbeiter im Weinberge des Herrn können und sollen wir sonach alle sein; jene aber, deren Aufgabe es ist, an den Seelen und dem Seelenheil ihrer Mitmenschen zu arbeiten, sind Arbeiter im Weinberge des Herrn in ganz besonderer Weise.

c) Danach eignet sich zum „Weinberg des Herrn" jedwede Lebensstellung, die höchste wie die geringste; denn jedweder eignet dasselbe hohe Ziel, die Ehre Gottes durch Beziehung unserer beruflichen Arbeit auf Gott. Daß diese Arbeit das Kennzeichen des Mühsamen an sich habe, zeigt die Parabel; daß wir dieses Mühsame im Geiste der Buße auf uns nehmen sollen, daran erinnert uns die Verwendung unserer Perikope in der Vorfastenzeit; daß Gott der Herr zu dieser Arbeit beruft, und daß er sie lohnen will, soll dieselbe uns erträglich, uns zu derselben willig, bereit, eifrig machen. Deo et animae: für Gott und die unsterbliche Seele! sei dabei unser Losungswort.

d) Damit ist die christliche Anschauung von der Arbeit gegeben.

α) Sie ist von dem Christen zu betrachten und zu verstehen als Pflicht oder als Gebot. Der Hausvater in der Parabel, der Arbeiter dingt, ist Gott der Herr, der uns die Arbeit gebietet, der sie will, und zwar für sich: Ite et vos in vineam meam. Und wie er die Arbeit gebietet, als Pflicht auferlegt, so trifft er die Untätigkeit, den Müßiggang mit seinem Tadel, bezeichnet ihn damit als schuldbar; dieser Tadel, diese Verurteilung klingt vernehmlich genug aus der Frage: Quid hic statis otiosi?

Nun ist beachtenswert: in der Parabel warten die Arbeiter auf die Arbeit, und vom Hausvater gedungen gehen sie ja sofort in den Weinberg desselben, und die in elfter Stunde mit einem hörbaren Vorwurfe Berufenen haben mindestens eine Entschuldigung, welche gelten muß: Quia nemo nos conduxit — „Es hat uns niemand gedungen". Ist es unter denen, welche die Parabel des Herrn hören und verstehen und dieselbe

schon so und so oft wieder gehört haben, ebenso? Ist es nicht vielfach umgekehrt, d. h. es wartet die Arbeit auf Arbeiter, die Pflicht der Arbeit auf solche, von denen sie erfüllt, das Gebot der Arbeit auf solche, von denen es beobachtet werde? Und was geschieht? Der Weinberg wartet umsonst, und Pflicht und Gebot werden mißachtet; der Herr des Weinbergs muß sagen: Vocavi et renuistis, obwohl es Gott der Herr ist, von dem der Ruf zur Arbeit ergeht. Wie behandeln denn wir diesen Ruf? Läßt er uns nicht gleichgültig an so manchem Tag, in so mancher Stunde, und ist es denn auch eine gleichgültige Sache, daß Gottes Ruf uns gleichgültig lasse?

β) Gott der Herr will die Arbeit von uns: er will sie für sich, er will sie auch für uns.

aa) Ist das auch gewiß, daß er sie für uns, d. h. zu unserem Besten, will? Unsere Parabel bejaht das mit vollster Klarheit. Der Hausvater dingt seine Arbeiter; er könnte sie auch zwingen (die unvernünftige Kreatur dient Gott nach zwingendem Gesetz, der Mensch frei!). Er kommt mit ihnen überein über den Lohn; sie wären ihm verpflichtet auch ohne diesen: er will ihnen geben, was recht ist — recht, offenbar in seiner, des Herrn, wie der Arbeiter Beurteilung, und er verspricht nicht nur den Lohn, er läßt denselben auch ausbezahlen, und zwar mit einer Freigebigkeit, die das Pflichtmäßige weit hinter sich läßt.

Noch ein anderes! Es ist doch bemerkenswert, wieviel dem Hausvater daran liegt, Arbeiter in seinen Weinberg zu gewinnen; er geht zu verschiedenen Tagesstunden aus und sucht dieselben. Vielleicht wollen wir sagen: Er braucht sie eben! Aber die Parabel macht den Eindruck, als stünde dem Hausvater das Interesse der Arbeiter über seinem Interesse am Weinberg. Und wenn auch der Einwand träfe; außerhalb der Parabel, im wirklichen Verhältnis des Menschen zu Gott hat er keinen Platz, denn Gott bedarf unserer Güter nicht, auch nicht unserer Arbeit. Und wenn er diese doch will, dann ist es nicht zuletzt der Gedanke an den Lohn, der ihn veranlaßt, uns zur Arbeit zu wollen. Nennen wir einmal diesen Lohn unsern Vorteil, unser Bestes, unser Glück! Wie müßte zu diesem Glück der Wille Gottes sich verhalten und wie unser eigener? Ich denke, wir müßten eigentlich unser Glück mehr wollen als Gott, da es unser Glück, oder doch müßten wir es mindestens ebenso wollen wie Gott, aus dem gleichen Grunde. Nun will ich mir selber den Einwand machen, daß das eine und das andere objektiv unmöglich sei; ich will zugeben, Gott der Herr liebt seine Kreatur mehr als diese sich selber — in Absicht auf ihr Glück — Dieu aime mieux l'homme que l'homme ne sait s'aimer (Darboy, Imit. de J.-Chr. 447). Aber ich frage doch auch: Ist die Differenz zwischen göttlichem und menschlichem Glückswillen denn nur ein wohl erklärlicher Unterschied? Ist dieser Unterschied nie schuldbar, wird er nicht oft genug geradezu horrend, muß man denselben nicht

zum Ausdruck bringen mit den Worten des Herrn: Wie oft habe ich gewollt und du hast nicht gewollt? d. h. wir wollen unser Glück nicht nur weniger als Gott, wir wollen es auch schuldbar weniger, ja wir wollen es — nicht im Unterschied, sondern im Gegensatz und Widerspruch gegen Gott — nicht, gar nicht, und dies in aller Form!

Und wenn wir nun wieder die Arbeit, die berufliche Arbeit als das Mittel zum Zwecke unseres Glücks betrachten, wie oft leisten wir Arbeit, viele Arbeit und Anstrengung um rein menschlich-irdischer Interessen willen, von vielleicht geringer, jedenfalls von vergänglicher Bedeutung, und für die Zwecke Gottes und für Gott als Zweck leisten wir die Arbeit nicht! Wie das rechtfertigen vor Vernunft und Glauben?

bb) Übrigens ist es nicht erst der Lohn am Schlusse des Arbeitstages, mit welchem der Hausvater die Arbeit in seinem Weinberge bedenken will; Gottes Segenshand legt sich, wenn nur wir dies nicht wehren, auf die Arbeit des Menschen sofort und von Anfang an. Das harte Wort in der Genesis (3, 17 ff.), das ein Straf- und Fluchwort ist, hat von seiner Härte viel verloren in unserer Parabel. Die Arbeit ist nicht mehr unausweichliches Joch, das der Mensch tragen muß, sie ist freie Tat, die er übernimmt, und die höchste Beziehung, die er seiner Arbeit geben darf und soll, adelt dieselbe; dabei bleibt sie freilich Gebot und Pflicht und verlangt zu ihrer Erfüllung den Geist des Gehorsams und der Buße und ist gefolgt von Verantwortung und Verantwortlichkeit; und doch sage ich, auf der im rechten Geist übernommenen Arbeit ruht sichtlich die Segenshand Gottes, sie erweist sich nicht nur als sittliche Pflicht, sondern als sittliches Gut. Ich betone eigens: sie erweist sich als sittliches Gut. Denn in unserer Zeit der Arbeit ist die ganze Welt darüber einig, daß die Arbeit und gerade die Arbeit der hohe Preis ist, um den die materiellen Lebensgüter erworben werden und dem sie zuteil werden sollen nach dem Maße der Gerechtigkeit. Aber so berechtigt es ist, Arbeit und Lohn, Arbeit und Erwerb zueinander in Beziehung zu bringen und zu halten (auch die Offenbarung sagt: Wer „nicht arbeiten will, soll auch nicht essen"): die Arbeit nur auf materiellen Erwerb beziehen, ist trotzdem zu wenig, entwürdigt abermals wie in heidnischer Zeit; der Arbeit ihre Bedeutung für das sittliche Leben nehmen und absprechen, ist ein Irrtum, den die Menschheit schwer büßen wird.

Aber welches ist denn das sittliche Gut, das die gewissenhafte Arbeit mit sich bringt? Negativ: die Arbeit schützt vor dem sittlichen Verderben, welchem der Müßiggang erfahrungsgemäß überantwortet. Der Müßige und Faule ist der schlechte und zugleich unverständige Mann, an dessen Acker du vorbeigehst und siehst ihn voll Unkraut, in dessen Weinberg du blickst und siehst ihn voll Nesseln (Spr. 24, 30). Durch eine nützliche Arbeit, sagt die Imitatio Christi (3, 12, 5), wird dem Versucher der Zugang verschlossen; die Arbeit, im christlichen Sinne an- und aufgefaßt,

schafft die Arbeitsamkeit, diese aber ist eine Tugend, und diese Tugend ist für viele andere Tugenden der schützende Wall.

cc) Seit wann, m. Z., sind denn wir zur Arbeit im Weinberge des Herrn berufen? Ich denke, von der ersten Morgenstunde an. Und wie lang soll unsere Berufung dauern? Nun, ich denke, bis zum Abend. Ist das nicht zu viel verlangt? Daß es zu viel verlangt sei, wird nicht einer von uns mit guten Gründen behaupten, ich meine mit Gründen, die ein klares Denken, ein ehrliches Gewissen und ein gläubiges Herz billigen kann. Numquam prudens agricola seminandi opportunitatem reputat longiorem, qui futurae messis desiderat ubertatem (S. Bern., De div. 1, 8). Aber eine andere Frage ist die, ob nicht uns eine so lang dauernde Berufung zur Arbeit im Weinberge des Herrn als zu lang erscheinen wolle. Das ist mir indes keine Frage: aus Gründen, die aus einer der eben genannten Quellen stammen, wird und kann das nicht sein! Aber aus andern Gründen? Ja! obwohl sich sofort sagen läßt, diese Gründe können unmöglich taugen. Aber sie können für uns hinreichend sein dazu, daß, wenn der Hausvater zur dritten, sechsten, neunten Stunde ausgeht, noch neue Arbeiter zu suchen, wir zu denselben Stunden ihm aus der Arbeit entlaufen. Was meine ich da? O ich meine, was ich sage: Wie mancher stand in den Tagen frommer Jugend in der Arbeit im Weinberge des Herrn, und als der Mittag des Lebens kam und die Hitze der Leidenschaften und die Beschwerden der Versuchung, da ließ er die Arbeit liegen und lief weg und kam nicht wieder. Und möchten wir nicht am Ende mit Gott, dem Herrn unseres Lebens, darüber uns vereinigen, daß wir zur elften Stunde wohl noch uns zur Arbeit für ihn finden wollten? Ist dieser Gedanke, d. h. so zu denken, eine Unmöglichkeit? Nichts weniger als das! Ist er noch nie gedacht worden? Schon tausendmal! Noch nie von uns? — Ist es ein berechtigter Gedanke? Wir wollen nach der Antwort ex concreto suchen. Daß der verlorne Sohn, nachdem er sein Vermögen in schwelgerischem Leben durchgebracht und die Schweine gehütet hatte, sich aufmachte, um zu seinem Vater zu gehen, ist ja immerhin noch eine gute Tat aus seinem Leben, und daß sein Vater ihn aufnahm, wie er es tat, nun, das wird, solange es Menschen gibt, den Trost derselben und den Ruhm des erbarmenden Gottes bilden. Aber wenn nun dieser verlorne Sohn, ehe er weit fort in fremdes Land ging, seinem Vater gesagt hätte: „Vielleicht komme ich wieder zu dir in der elften Stunde meines Lebenstages und nachdem ich meinen Vermögensteil werde verpraßt haben" — Sie werden mir ins Wort fallen und sagen: Solche Niederträchtigkeiten kommen einfach nicht vor. Ich erwidere: Gebe Gott, daß sie nicht vorkommen! Etwas anderes ist, noch zur elften Stunde recht kommen bei Gottes Güte, und etwas anderes, erst zur elften Stunde kommen wollen. Ja, die Buße, noch in elfter Stunde getan, wird angenommen von jedem; aber die Gnade, noch in elfter Stunde Buße tun

zu können, wem ist diese versprochen? Antwort: Keinem! Dieu qui a promis le pardon au pénitent, n'a pas promis le repentir au coupable (Darboy 132).

Offertorium.

Bonum est confiteri Domino, et psallere nomini tuo, Altissime.

Weshalb die Psalmstelle als Offertoriumstext? Antwort: Der Hausvater in der Evangelienparabel ist Gott der Herr, der himmlische Vater; ihm gilt unser Lobpreis (confiteri); wir erheben im Lobgesang (psallere) die Gottesgüte, welche sich würdigt und herabläßt, uns in ihren Dienst zu nehmen; die unsern Dienst nicht nur fordert für sich, sondern uns denselben auch reichlich lohnen will, selbst in dem Fall, daß wir erst spät in die Arbeit eingetreten sind, wenn es nur dann mit gutem und besten Willen geschah.

Wir erklären uns also die Verwendung der Psalmstelle aus dem Inhalt des vorausgegangenen Evangeliums, und die dankbare Liebe soll in derselben zur Aussprache kommen. Unser Dank sei aber auch gemeint für die Gottesliebe, die uns im heiligen Opfer den Tisch bereitet, wo wir, gesättigt und gestärkt, die Gnade erhalten, in Geduld und Treue im Weinberg des Herrn zu arbeiten, ob dies nun die Arbeit am Wohl des Nächsten ist oder am Heil der eigenen Seele.

Soll freilich aus dem Gnadenquell, der am Altare entspringt, die Gnade wirklich in unsere Herzen einströmen, dann muß darin Raum geschaffen, das der Gnade hinderlich im Wege Stehende beseitigt sein. Die Gnade sucht sich reine Herzen; deshalb die Bitte der Sekret: Coelestibus nos munda mysteriis.

Kommunio.

Illumina faciem tuam super servum tuum, et salvum me fac in tua misericordia: Domine, non confundar, quoniam invocavi te.

Unserer Berufung zur Arbeit im Weinberg des Herrn entspricht unserseits die Verpflichtung, jener Berufung zu folgen; diese Verpflichtung anerkennen die gebrauchten Psalmworte: Illumina super servum tuum — Domine, non confundar . . . Übrigens ist es ja viel richtiger zu sagen, daß in der heiligen Kommunion der Heiland uns diene und nicht wir ihm: er ist der Gebende, wir sind die Beschenkten, Begnadigten. Diese caritas nimia gerade in der heiligen Kommunion ermutigt auch das Vertrauen, einmal nicht nur unter den Berufenen, sondern auch unter den Erwählten zu sein: non confundar, quoniam invocavi te.

Postkommunio.

Fideles tui, Deus, per tua dona firmentur, ut eadem et percipiendo requirant et quaerendo sine fine percipiant.

Die Postkommunio bittet um die heilsamen Wirkungen der Kommunion für die Gläubigen. Das heiligste Sakrament soll für sie die erfrischende Quelle sein, aus der sie die notwendige Kraft trinken (firmentur), um zur Arbeit im Weinberg des Herrn tauglich und stark und in dieser Arbeit treu und beharrlich zu sein. Bei jeder Kommunion sollen sie die glückliche Erfahrung machen, daß der Herr die Mühseligen und Beladenen erquickt, und diese Erfahrung soll die Sehnsucht nach Christus im Sakramente wecken, und diese Sehnsucht soll wieder die glückliche Wirkung des Sakramentes sicher stellen.

Der Sonntag Sexagesima.

I.

Aufbau. Der Introitus enthält einen Hilferuf; diesen veranlaßt die vorhandene Not (tribulatio), und zu demselben ermutigt der Gedanke und die Erinnerung an die helfende Gottesgüte (auribus nostris audivimus).

Die Oration nennt als zweiten Grund dieses Hilferufs unsere eigene Hilflosigkeit (ex nulla nostra actione confidimus), welche den drohenden Gefahren gegenüber (contra omnia adversa) zum Herrn die Zuflucht nehmen muß (muniamur).

Welches ist nun die uns umdrängende Not? Woraus ersteht uns dieselbe? Antwort: Sie wird uns bereitet durch die Gegner und Feinde des Wortes Gottes, um welches wir, dem Apostel gleich, uns zu wehren haben in unserem Interesse und im Interesse anderer — Epistel; Not ersteht uns durch alle die Fährlichkeiten, welche die Frucht und die Fruchtbarkeit des Wortes Gottes in Frage stellen und durch uns zu überwinden und zu beseitigen sind, damit dieses Wort auf guten Boden falle und wir seine Frucht bringen in Geduld — Evangelium. Um die dazu notwendigen Gnaden wird auch in allen übrigen Liturgiestücken unseres Offiziums ausdrücklich gebetet.

Introitus.

Exsurge, quare obdormis, Domine? exsurge, et ne repellas in finem. Quare faciem tuam avertis, oblivisceris tribulationem nostram? Adhaesit in terra venter noster: exsurge, Domine, adiuva nos et libera nos.

Deus, auribus nostris audivimus: patres nostri annuntiaverunt nobis.

Gloria Patri.

1. Der Introitus ist gebildet aus Versen des Psalmes 43; Vers 23 24 25^{b} 26 bilden die Antiphon, Vers 2 des Psalmes bildet im Introitus das Mittelstück. Was den Inhalt des ganzen Psalmes ausmacht, die Bitte:

O Herr, erbarme dich deines Volkes! das ist auch in diesen Introitusversen enthalten; sie sind ein Hilferuf in überaus großer Not und Bedrängnis; zu diesem Hilferuf aber ermutigt das Vertrauen auf Gott, der bisher geholfen hat.

2. In liturgischer Verwendung. Wer ist der Sprechende, wer ruft um Hilfe und Befreiung? Wir mögen die Introitusverse als Hilferuf verstehen im Munde der Kirche, welche ja in diesen Worten betet; sie lassen sich als das verstehen auch im Munde eines jedes einzelnen Christen; beziehen lassen sich diese Worte auf jede Not, und Grund zum Ruf um Hilfe werden beide haben: die gesamte Kirche wie jedes ihrer Kinder.

a) Die Kirche; welches ist denn ihre Not? Es ist die Not, welche ihr erwächst aus der Aufgabe, die Saat des Gotteswortes zu bestellen, diese Saat zu hüten und zu pflegen und zur Frucht zu bringen; bereitet aber wird ihr die Not, zumal in unsern Tagen, durch die feindlichen Mächte des Unglaubens und der Unsittlichkeit, welche ihrer Tätigkeit wehren und das, was sie geschaffen hat, zu verderben und zu vernichten drohen; die Wucht des Antichristentums, das heute gegen die Kirche geht, zwingt sie geradezu zu dem Fleheruf: Exsurge, Domine, adiuva nos et libera nos.

b) Um was die Kirche betet für sich, um das soll der einzelne beten für die Kirche, wenn anders er dieselbe kennt und liebt als Christi und als seine Kirche. Aber auch für sich selber hat der einzelne Grund genug zu beten angesichts der Feinde von außen und innen, welche dem Saatkorn des Gotteswortes das Schicksal der Fruchtlosigkeit zu bereiten im Begriffe stehen.

c) Hat nun die Kirche auch guten Grund, mit festem Vertrauen zu Gott um Hilfe zu rufen? O ja! Sie hat die Hilfe ihres Gottes schon oft genug erfahren; die Not von heute ist nicht die erste, auch schwerlich die letzte. Aber die Kirche kann sagen: Deus, auribus nostris audivimus, patres nostri annuntiaverunt nobis. Der Arm Gottes ist nicht verkürzt; noch gilt das Wort Christi: Ecce ego vobiscum sum (Matth. 28, 20), noch seine Verheißung: Portae inferi non praevalebunt (Matth. 16, 18).

Und das Vertrauen, zu dem die Kirche sich berechtigt weiß, ist mit Recht auch das Vertrauen des einzelnen Christen in seinen Kämpfen zur Verteidigung des Reiches Gottes im eigenen Innern (regnum Dei intra vos). Diese Kämpfe werden nicht erspart, aber dem, der sie kämpfen will, gilt auch das dem Apostel gewordene Trostwort: Sufficit tibi gratia mea (2 Kor. 12, 9); nur müssen wir gleich ihm rufen um diese Gnade. Tun wir das auch, tun wir das nicht zu wenig, zu selten? zu wenig überzeugt von der Notwendigkeit dieses Gebetes und unserer Verpflichtung dazu, der Kirche und unser selbst wegen?

Oration.

Deus, qui conspicis, quia ex nulla nostra actione confidimus: concede propitius, ut contra adversa omnia Doctoris gentium protectione muniamur.

1. Die Fassung und der Inhalt der Oration sind bedingt durch Epistel und Evangelium; durch beide Lesestücke wird uns das, was der Introitus als tribulatio nostra bezeichnet, näher gedeutet, und wir denken an bestimmte Dinge bei der Bitte: contra adversa omnia . . . muniamur. Wenn beigefügt ist: Doctoris gentium protectione muniamur, so versteht sich dieses zunächst aus dem Grunde, daß zu Rom der Stationsgottesdienst an Sexagesima stattfindet in St. Paul (statio ad S. Paulum). Nun ist es ja gerade der Völkerapostel, welcher in der Epistel das erhebende Beispiel des unermüdeten Eifers für die Sache Gottes, für Verbreitung und Erhaltung des Gotteswortes gibt, und es heißt ein Mindestmaß dieses Eifers auch unserseits betätigen, wenn wir wenigstens den Schutz und die Hilfe Gottes für die Kirche erbeten und dies durch die Fürbitte des Apostels erhalten wollen.

2. Deus, qui conspicis, quia ex nulla nostra actione confidimus. Auch dieser Gebetsgedanke ist der Epistel entnommen, und er besagt: Wir vermögen aus uns (wie aus eigener Kraft) nichts, und wir wissen und bekennen das in aller Demut. Ist nun dieses auch wirklich unser aufrichtiges Bekenntnis? Es könnte und sollte dies sein, wenn wir die tatsächliche Macht des Antichristentums außer uns und seine furchtbaren Erfolge ins Auge fassen; und wenn wir die Feinde, die gegen unser persönliches Heil stehen, nicht übersehen, und wenn wir uns vor die Seele stellen, was die Vergangenheit von unserem Können halten heißt, welche Zuversicht uns die Not jedes einzelnen Tages einflößen kann, was wir in Zukunft uns von uns selber versprechen dürfen — o dann ist Grund genug zu dem Bekenntnis: Deus, qui conspicis, quia ex nulla nostra actione confidimus.

Deus, qui conspicis, sagen wir — freilich sieht er das, und ihm brauchen wir es nicht zu sagen; aber wir sehen das oft genug nicht, nicht einmal dann, wenn wir ihm gedankenlos sagen: Deus, qui conspicis. Und wir sehen nicht nur nicht, daß wir auf unser eigenes Handeln und Wirken nicht bauen dürfen, wir sehen auch nicht, daß wir trotzdem etwas zu leisten haben und deshalb im Bunde mit der Gnade wirken müssen, daß aber, damit Gott mit uns sei, wir mit aller Demut und Innigkeit ihn um seine Hilfe anzurufen haben. Mögen wir das doch heute und fürder tun!

Epistel (2 Kor. 11, 19 bis 12, 9).

Fratres: Libenter suffertis insipientes: cum sitis ipsi sapientes. Sustinetis enim, si quis vos in servitutem redigit, si quis devorat, si quis accipit, si quis extollitur, si quis in faciem vos caedit. Secundum ignobilitatem dico, quasi

nos infirmi fuerimus in hac parte. In quo quis audet (in insipientia dico), audeo et ego: Hebraei sunt, et ego: Israelitae sunt, et ego: Semen Abrahae sunt, et ego: Ministri Christi sunt (ut minus sapiens dico), plus ego: in laboribus plurimis, in carceribus abundantius, in plagis supra modum, in mortibus frequenter. A Iudaeis quinquies quadragenas, una minus, accepi. Ter virgis caesus sum, semel lapidatus sum, ter naufragium feci, nocte et die in profundo maris fui: in itineribus saepe, periculis fluminum, periculis latronum, periculis ex genere, periculis ex gentibus, periculis in civitate, periculis in solitudine, periculis in mari, periculis in falsis fratribus: in labore et aerumna, in vigiliis multis, in fame et siti, in ieiuniis multis, in frigore et nuditate; praeter illa, quae extrinsecus sunt, instantia mea quotidiana, sollicitudo omnium ecclesiarum. Quis infirmatur, et ego non infirmor? quis scandalizatur, et ego non uror? Si gloriari oportet: quae infirmitatis meae sunt, gloriabor. Deus et Pater Domini nostri Iesu Christi, qui est benedictus in saecula, scit quod non mentior. Damasci praepositus gentis Aretae regis custodiebat civitatem Damascenorum, ut me comprehenderet: et per fenestram in sporta demissus sum per murum, et sic effugi manus eius. Si gloriari oportet (non expedit quidem): veniam autem ad visiones et revelationes Domini. Scio hominem in Christo ante annos quatuordecim (sive in corpore, nescio, sive extra corpus, nescio, Deus scit), raptum huiusmodi usque ad tertium coelum. Et scio huiusmodi hominem (sive in corpore, sive extra corpus, nescio, Deus scit), quoniam raptus est in paradisum: et audivit arcana verba, quae non licet homini loqui. Pro huiusmodi gloriabor: pro me autem nihil gloriabor, nisi in infirmitatibus meis. Nam, si et voluero gloriari, non ero insipiens: veritatem enim dicam: parco autem, ne quis me existimet supra id quod videt in me, aut aliquid audit ex me. Et ne magnitudo revelationum extollat me, datus est mihi stimulus carnis meae, angelus satanae, qui me colaphizet. Propter quod ter Dominum rogavi, ut discederet a me: et dixit mihi: Sufficit tibi gratia mea: nam virtus in infirmitate perficitur. Libenter igitur gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me virtus Christi.

1. Man könnte als Thema der Epistel bezeichnen: Der Apostel Paulus im Dienste des Wortes Gottes und im Kampfe gegen dessen Feinde. Die lange Perikope hat liturgische Verwendung gefunden, um uns den Apostel vorzuführen als das Beispiel des unermüdeten Kämpfers und Arbeiters für Verkündigung des Gotteswortes. Alle seine Mühen dienen dem Zwecke: dum omni modo Christus annuntietur (Phil. 1, 18). Aber auch seine Demut, die nicht im eigenen Tun, nur im Herrn sich rühmen will, soll uns mustergültig sein.

2. Also den Apostel als Beispiel der Arbeit für den Herrn, und zwar der selbstlosesten Arbeit, uns vorzustellen, das ist der Zweck, den die Kirche verfolgt, wenn sie den Apostel heute zu uns reden läßt. Einen andern Zweck setzte sich der Apostel, da er zu den Korinthern redete. Diesen gegenüber war er genötigt zu einer Verteidigung seines Apostolats, zur Verteidigung gegen jene, die sein Apostolat herabsetzten und über dasselbe ihr Pseudoapostolat zu stellen suchten. Diese Verteidigung wurde deshalb notwendig zu einer Darlegung seines apostolischen Berufes, seiner apostolischen Arbeiten, seiner apostolischen Gnaden. Und da eine solche Darlegung ihm als ein Versuch, sich selber zu rühmen und in günstiges Licht

zu setzen, ausgelegt werden konnte, so mußte er gegen eine solche Auslegung sich verwahren, indem er seine Darlegung erklärt als eine Torheit, die zu begehen ihn das Verhalten seiner Gegner geradezu genötigt habe, denen er eben auf das von ihnen gewählte Kampfesfeld folgen müsse, um das Recht seiner Person und seiner Sache darzutun. So beginnt er denn mit einer Entschuldigung dafür, daß er überhaupt von sich rede, redet dann von seiner Person und seinem Apostolat, seinen apostolischen Arbeiten und Mühen und Leiden, von den Auszeichnungen der Gnade, die ihm geworden, aber auch von den Demütigungen, die ihm die Gnade nicht erspart, die sie nur zu tragen ihm geholfen habe, so daß sein apostolisches Werk durchaus das Werk dieser Gnade sei.

3. Das einzelne.

Ministri Christi sunt . . . plus ego, in laboribus plurimis. Diese Worte geben zunächst einen historischen Zug im Apostelleben des hl. Paulus; sie zeichnen aber auch einen Charakterzug an dem ministerium Christi überhaupt, den wir beachten sollen: es ist das Opfer.

a) Christus der Herr mutet seinen Dienern das Opfer zu; das tut er grundsätzlich, und der Grundsatz ist in aller Deutlichkeit ausgesprochen in den Worten: Non est discipulus super magistrum (Matth. 10, 24); von sich als dem Meister aber sagt er: Filius hominis non venit ministrari, sed ministrare (Matth. 20, 28). Von seinem Schüler verlangt er das Opfer: Qui non baiulat crucem suam, non potest meus esse discipulus (Luk. 14, 27); qui non renuntiat omnibus quae possidet, non potest meus esse discipulus (Luk. 14, 33); qui amat patrem aut matrem plus quam me, non est me dignus (Matth. 10, 37).

b) Der hier ausgesprochene Grundsatz wird vom Herrn durchgeführt. Er sagt vom erwählten Apostel: Vas electionis est mihi iste; ego enim ostendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati (Apg. 9, 15 f.), und er fragt die Zebedaiden ausdrücklich: Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? (Matth. 20, 22.)

c) Die Apostel nehmen die Bedingung an, sie bringen ihre Opfer:

α) nicht ohne Kampf, nicht mühelos, nicht ohne Widerstand des natürlichen Menschen; von Anfang an und lange genug verstanden sie nicht einmal das Opfer des Herrn (tardi ad credendum, quia oportuit pati Christum: Luk. 24, 25 f.), und daß sie die Notwendigkeit ihres eigenen Opfers nicht verstanden, das zeigten sie noch bei der beginnenden Passion des Herrn — sie entflohen.

β) Aber zuletzt bringen sie tatsächlich ihre Opfer, bringen dieselben mit Hilfe der Gnade, im Glauben an Christus als Gottessohn, im Vertrauen auf sein Wort: Confidite, ego vici mundum (Joh. 16, 33), endlich aus Liebe zu ihm: Caritas Dei urget nos (2 Kor. 5, 14). Lernen wir von ihnen! Erheben, ermutigen wir uns an ihrem Beispiel! „La grande action de notre vie c'est le sacrifice."

d) Warum verlangt Christus das Opfer von seinen Dienern? Die Frage ist beantwortet Joh. 12, 24 ff.

α) Um der Welt willen, welche durch dieses Opfer gewonnen werden muß: Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit (Opfer!), ipsum solum manet; si autem mortuum fuerit, multum fructum affert (Joh. 12, 24 f.).

β) Um der Apostel willen, welche in ihrem Opfer sich selber heiligen und retten: Qui amat animam suam, perdet eam, et qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam aeternam custodit eam (Joh. 12, 25. Matth. 10, 39) — und sich den Frieden sichern im Herzen (Pacem meam do vobis: Joh. 14, 27) und in der Ewigkeit (Si quis mihi ministraverit, honorificabit eum Pater meus: Joh. 12, 26).

e) Welches ist denn die Gesinnung, aus der heraus der Herr die Opfer der Seinen verlangt? Das sagt er in den Worten an die Apostel: Non dico vos servos, sed amicos (Joh. 15, 14 f.); er will ihre Opfer, um ihnen dieselben hundertfach zu lohnen: centuplum recipiet (Matth. 19, 29). Und welches ist der Geist, in dem die Apostel ihre Opfer bringen? Das ist ausgesprochen in Petri Wort: Tu scis, Domine, quia amo te (Joh. 21, 16). Ja, nur die Kraft der Liebe bildet und hält und beseligt und beglückt den minister Christi — keine andere. In dieser sucht er nicht sich, sondern Christus, und findet Christus und sich selber. (Qui se cherche, se perd; qui cherche Dieu, le trouve et se trouve lui-même en Dieu: Darboy, Imit. de J.-Chr. 343. Vgl. Imit. Chr. 2, 7, 3.)

Pro me autem nihil gloriabor, nisi in infirmitatibus meis.

a) Diesen Satz spricht der hl. Paulus zunächst für seine Person; wir dürfen denselben aber verstehen als einen Grundsatz des christlichen Lebens. Der Apostel spricht ihn aus, befolgt ihn und ermuntert mich zu Gleichem, wenn er mahnt: Imitatores mei estote! (1 Kor. 4, 16.)

b) Was heißt: gloriari pro se? Es heißt: sich selber als die Quelle dessen betrachten, was man ist und kann, was man hat und heißt oder doch zu haben vermeint und scheint; es heißt: Ehre dafür bei den Menschen suchen und beanspruchen; es heißt: Gott dem Herrn die Ehre nehmen, im Widerspruch zu dem Worte: Soli Deo honor et gloria! Solches Verhalten nennt man Verhalten des Stolzes. Gegen diesen Stolz steht die Warnung: Cave superbiam, si non vis pati ruinam! (Imit. Chr., ed. Gerlach 41.)

c) Pro me nihil gloriabor — sondern? Wer soll die Ehre haben? Der Herr! Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam! (Ps. 113, 1.) Warum so?

α) Du hast keinen Grund, dich zu rühmen. „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?" (1 Kor. 4, 7.) Gratia Dei sum id, quod sum (1 Kor. 15, 10). Sage dir das, wisse und bekenne das!

β) Es steht aber auch noch geschrieben: Sic et vos, cum feceritis omnia, quae praecepta sunt vobis, dicite: Servi inutiles sumus; quod debuimus facere, fecimus (Luk. 17, 10).

γ) Dieses Rühmen frommt nicht: non expedit. Es entspringt der Eitelkeit und ist eine Torheit (*εἰς ἀπόνοιαν ἐπαίρει:* S. Chrysost.). Wie dieser Torheit wehren? Durch die Überzeugung:

Du bist nur, was du bist vor Gott, nicht was du oder andere aus dir machen; vor Gott bist du gewiß nicht viel; gesetzt aber, du seiest gut in seinen Augen, so kröne dein Gutes durch Demut, und entwerte es nicht durch törichte Eitelkeit! Vom Pharisäer im Tempel, der sich seines Guten rühmte, sagt der hl. Chrysostomus: Er litt Schiffbruch noch im Hafen *(ἐν λιμένι ναυάγιον ὑπέμεινεν).*

So wird der Schluß lauten: Humilia te in omnibus, et coram Deo invenies gratiam (Sir. 3, 20). Zum Hochmut hast du keinen, zur Demut allen Grund. Laß durch Fehler, Mängel und Sünden dich demütigen; Demut ist der Weg zum Guten und zu Gott, und meint es Gott gut mit dir, so wird er dir, wie seinem Apostel (2 Kor. 12, 7—9), die Demütigung schicken, um dich zur Demut und zu Gott selbst zu führen.

II.

Die Bitte in der Sonntagsoration von Sexagesima lautet: ut contra adversa omnia Doctoris gentium protectione muniamur.

Was diese adversa beispielsweise bedeuten, wird uns klar aus der Lebensgeschichte des Apostels Paulus, aus welcher er ein Stück den Korinthern vorzulegen Anlaß genommen hat. Er nennt als adversa die Anstrengungen und Mühen, die Beschwerden und Sorgen seines apostolischen Berufes, die Gefahren, Drangsale und Verfolgungen, welche ihm die Ausübung dieses Berufes eingetragen, aber auch Herbes und Widriges, das er sozusagen für seine private Person und zu seiner Demütigung ertragen mußte — er nennt das einen Satansengel, der ihm Faustschläge versetze. Für jeden Christen und um des Christentums und um Christi willen wird es wohl ähnlich eine Doppelreihe von adversa geben, die sich uns auf den Wegen der Erfüllung der Berufspflichten und bei der Arbeit an unserer eigenen persönlichen Heiligung entgegenstellen, für den einen in dieser, für den andern in jener Form und Gestalt. Aber kommen werden diese adversa: nam qualitercumque ordinavero de pace mea, non potest esse sine bello et dolore vita mea, sagt der Schüler in der Imitatio Christi (3, 12, 1), und der Herr erwidert ihm: Ita est, fili; sed volo te non talem quaerere pacem, quae tentationibus careat aut contraria non sentiat. Nun beten wir: ut contra adversa omnia muniamur. Beachten wir, was das heißt! Es heißt nicht,

daß wir von Widrigem und Feindseligem und Schwierigem überhaupt verschont bleiben, auch nicht, daß selbst auf unser Gebet hin Gott der Herr die Trübsal von uns nehme, sowenig wie dies beim Apostel geschah; sondern es heißt, daß er uns Mut und Geduld und Kraft zur Ausdauer verleihe, um zu ertragen und zu überwinden, daß er uns in Gefahren kommen, aber in denselben nicht umkommen lasse, daß er, wenn wir nur der Gnade getreu, unserem Leben dasselbe Resultat bescheide wie dem des Apostels, der über all seine Drangsale sagen konnte: Ex omnibus eripuit me Dominus (2 Tim. 3, 11).

Unter den adversa des Apostels ist eines noch besonders ins Auge zu fassen; das sind seine Gegner (adversarii) auf dem Boden des Apostolats, gegen welche seine Worte eine Verteidigung und Rechtfertigung sein sollen. Er hat sie 2 Kor. 11, 13 pseudoapostoli genannt. Frage: Besteht dieser Gegensatz zwischen apostoli und pseudoapostoli noch immer, und bedeutet er am Ende auch eine Gefahr, die wir mit meinen sollen, wenn wir beten: ut contra omnia adversa Doctoris gentium protectione muniamur? Antwort: Ja, der Gegensatz besteht noch fort, und die Gefahr ist vorhanden! Dieser Gegensatz bildet ein reiches Kapitel in der Geschichte Christi: vom Christentum, oder, wie der Apostel sagt, vom Evangelium hervorgerufen in dieser Welt, wird er bestehen, solang das Evangelium Eingang, Verbreitung und Leben bei allen Völkern sucht.

1. Die erste Form dieses Gegensatzes ist der Gegensatz zwischen Wissen und Glauben, zwischen sapientia mundi und stultitia praedicationis (1 Kor. 1, 21).

Wir lesen 1 Kor. 1, 27: Quae stulta sunt mundi, elegit Deus, ut confundat sapientes. Die Welt hat sich von jeher im Besitz der Weisheit gedünkt, und sie hat keinen Anstand genommen, den Glauben an Gott und Offenbarung als Torheit zu bezeichnen und diese Toren entweder zu verfluchen oder dieselben halb mit Bedauern, halb mit Verachtung eben gewähren zu lassen. Suffertis insipientes, cum sitis ipsi sapientes — mit diesen Worten voll Ironie zeichnet der Apostel die psychologische Situation nicht nur zu Korinth, sondern in der Welt überhaupt, und namentlich zunächst in der alten heidnischen Welt. Ihre Weisen und Gebildeten wußten sich ja im Besitze der Weisheit so sicher, daß sie um die Torheit der Kreuzesreligion sich kaum die Mühe auch nur des geringsten Interesses nehmen mochten. Daher kommt es ja auch, daß wir bei den Repräsentanten der Bildung jener Zeit, bei den Literaten, so wenig Notizen finden über das Christentum, daß Männer selbst wie Tacitus zum Teil so Ungerechtes und in der Zeit der Verfolgungen die Feinde so Ungeheuerliches schreiben und solchen Unsinn von andern glauben konnten; natürlich, weil sie, und sie allein, weise waren, dagegen die Christen „indocti, impoliti, rudes, agrestes, quibus non est datum intellegere civilia, multo magis denegatum est disserere divina“. Diese Blütenlese von Komplimenten

steht bei Minucius Felix, wo dem das Wort führenden Heiden das Christentum nichts anderes ist als ein Altweiberaberglaube: anilis superstitio. Das war das Urteil der Weisheit heidnischer Welt; der Gang der Geschichte hat aber der Torheit des Kreuzes recht und den Sieg gegeben.

In den Werken über Renaissance und Humanismus finden Sie wohl auch den Satz: das Heidentum sei nie ganz gestorben; es sei wohl begraben gewesen, sei aber wieder zum Leben erwacht im 15. Jahrhundert. Daran ist etwas Wahres: mit dem sogenannten klassischen Altertum steht auch der Gegensatz zwischen Christentum und Heidentum, zwischen Unbildung und Bildung, Unwissenheit und Wissen, in concreto zwischen Theologie und Poesie wieder auf, und die Humanisten jüngerer Reihe haben diesen Gegensatz laut genug verkündet, und sie haben mit dem Hohn auf gläubig-christliche Überzeugung nicht gespart. Man ist über diese Sorte von Pseudoaposteln längst hinweggegangen; heute hätten sie keinen Kredit.

Dafür hat den windigen Humanismus in seiner Rolle die öde Skepsis der Philosophie abgelöst. Wir meinen die Philosophie des 17. und zumal des 18. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Erleuchtung: so nannte es sich selber mit ungewöhnlichem Bewußtsein; aber wenn man im folgenden von den Illuminaten redete, so hatte diese Bezeichnung kaum mehr guten Klang. Die Zeit der philosophischen Aufklärung ist aus der Rolle gedrängt worden durch die Zeit der exakten und kritischen Wissenschaft.

Auch diese stellt sich gegen den Apostel, d. h. gegen das von der Kirche verkündete Christentum. Und es ist wahr, daß die Kritik zumal auf dem Boden einer gewissen Theologie die Äste absägt, auf denen die Vögel sitzen; aber es ist auch wahr, daß die Kritik aus der Mitte des 19. Jahrhunderts schon begraben ist. Was aber die exakte Wissenschaft anlangt, so tun wirkliche Resultate derselben dem Christentum keinen Schaden, und was, wenn man die Gegner hört, Schaden tun soll, ist nicht Ergebnis exakter Wissenschaft. Tatsächlich ist, um mit Strauß zu reden, nur dem alten Glauben der neue entgegengesetzt; freilich gefährlich genug ist auch dies schon, nicht an sich, sondern für jene Schwachen, denen der neue Glaube als ein Neues Eindruck macht, oder denen er recht kommt, um des alten sich entledigen zu können, oder die es nicht ertragen, als Anhänger des alten und so als Toren (insipientes) gescholten zu werden.

Aber die Religion Jesu Christi hat den Spott vieler Jahrhunderte ertragen, und sie sah doch alle Spötter verstummen; auch hier gilt das Wort des Herrn: Confidite, ego vici mundum (Joh. 16, 33).

2. Die zweite Form des Gegensatzes zwischen apostolus Christi und pseudoapostoli ist der Gegensatz zwischen Wissen und Besserwissen, zwischen Kirchenlehre und Häresie.

Verfolgen Sie die Geschichte der Häresien! Der Zauber, welchen für den Menschen das Wort „Wissen" hatte, schon am Baume der Erkenntnis

des Guten und Bösen, schlingt sich durch die ganze Geschichte der Irrlehren. Wissenwollen und Besserwissenwollen selbst als Gott der Herr und die Kirche mit dem Geiste der Wahrheit ist die Signatur jedes Häretikers gewesen und derer, die seiner Fahne folgten von den Tagen des Simon Magus bis herab zum Altkatholizismus unserer Tage, und die Häresie hat an ihren Bekennern lauter sapientes, cum ipsi simus insipientes.

3. Der Gegensatz zwischen apostolus Christi und pseudoapostoli findet seine Darstellung mitten im katholischen Lager durch die Antithese: ultramontan und liberal. Das sind Schlagwörter der Gegenwart; sie sind um so gefährlicher, je wirksamer sie sind. Ich weiß wohl, daß dieser Gegensatz zunächst politischen Sinn haben soll, ja man redet eigens von politischem und unpolitischem Katholizismus, und man meint mit ersterem den ultramontanen Katholizismus. Wir sollten nicht vergessen, daß man gerade von akatholischer Seite und aus politischen wie konfessionellen Gründen diesen Gegensatz festzustellen und als Keil in den Katholizismus hineinzutreiben sucht; man will die liberalen Katholiken ausspielen gegen die nichtliberalen. Es gibt freilich auch Katholiken dem Namen nach, welche liberal zu sein beanspruchen, nicht nur politisch, sondern auch in bezug auf den kirchlichen Katholizismus oder das Christentum der römisch-katholischen Kirche, die man mit einem Brandmal zu versehen sucht, indem man sie nur die „römische" nennt. Welche Stellung dazu nehmen?

a) Akatholiken gegenüber lehnen wir den Unterschied zwischen ultramontan und liberal, zwischen katholisch und römisch rundweg ab und bestreiten ihnen das Recht der Unterscheidung, und danken ihnen für das Wohlwollen, das da Unterschiede so selbstlos machen möchte; wir kennen nur die una sancta catholica et apostolica Romana Ecclesia; und wer in dieser ist, sie hört und zu ihr hält, ist katholisch schlechtweg, jeder andere nicht.

b) Wir wissen wohl, daß es auch liberale Katholiken gibt oder geben will. Hier ist soviel klar: in dogmatischer Beziehung folgt der Katholik seiner von Papst und Bischöfen geleiteten Kirche als der Säule und Grundfeste der Wahrheit, und wer Sondermeinungen folgen will, ist nicht katholisch, sondern protestantisch. Und auf dem Gebiet der von der Kirche vorgetragenen Sittenlehre ist es ebenso: wir wissen, daß, wer die Kirche nicht hört, dem Heiden und Zöllner gleichzuachten ist nach Christi eigenem Wort. Daß es innerhalb der Kirche und des Katholizismus Gebiete gibt, wo Meinungsverschiedenheit sein kann und Freiheit sein soll, wissen wir so gut wie andere, und es ist allerdings eine Torheit von uns, derartige Verschiedenheiten zu Gegensätzen zu verschärfen oder durch unsere lachenden Gegner uns zu solcher Verschärfung drängen zu lassen — diesmal müßte doch die Weisheit auf unserer Seite bleiben. Erntet man dafür einmal wieder die Beschimpfung, so soll das auf einen Mann keinen Eindruck machen.

Nun gibt es aber auch noch einen echten, berechtigten und edeln Liberalismus; indes dieser ist das Privilegium weder der Liberalen noch der Ultramontanen, sondern er ist das Privilegium echter, christlicher Liebe. Er setzt beim Nebenmenschen das Gute voraus und die gute Absicht, auch wo der Nebenmensch irren mag; dieser Liberalismus verurteilt nicht und urteilt stets milde, oder er urteilt gar nicht, aus Besorgnis, zu irren. Dagegen einen Liberalismus gegen sich selber oder gar Libertinismus gibt es nicht, sondern es gilt die Regel: Sei strenge gegen dich selbst und sei auf der Hut gegen dich selber: a nemine magis cavere quam a se ipso (Imit. Chr. 3, 53, 2); l'homme ne saurait être trop en garde contre lui-même (Darboy 264); von dir verlange stets die Erfüllung der ganzen Pflicht!

4. Der Grundsatz unserer Tage, entsprechend dem Gegensatze apostolus Christi — pseudoapostoli, zeigt als Gegner die Philosophie des Kreuzes und die Philosophie des Genusses. Jene ist identisch mit dem alten Christentum, diese ist das neueste Evangelium, geglaubt von den oberen Zehntausend, die dem Genusse frönen, geglaubt von den ungezählten Tausenden der unteren und untersten Schichten, welche den Genuß fordern. Ein jeder dieser beiden Gegner schleudert auf das Christentum den Vorwurf der Torheit; von keinem gilt das Wort des Apostels: Libenter suffertis insipientes, cum sitis ipsi sapientes. Mit gründlichstem Hasse steht heute dem Evangelium Christi das Evangelium des Genusses gegenüber, und es ist kein Zweifel, die Leidensgeschichte der Kirche ist nicht abgeschlossen.

M. Z.! Daß die Kirche zu leiden bekommt, beweist nicht gegen sie, sondern für sie; daß sie die Tage der Leiden übersteht, beweist wieder für sie; in ihrer Schwäche zeigt sich Gottes Kraft: virtus in infirmitate perficitur. Die Welt dünkt sich weise, und wir erscheinen ihr unweise; das hat nicht viel zu bedeuten. Die Weisheit der Welt hat die Probe noch nie auf die Länge, die des Christentums hat dieselbe noch jederzeit bestanden; ihre Quelle ist eben die ewige, persönliche Weisheit: Christus Iesus, qui factus est nobis sapientia a Deo (1 Kor. 1, 30).

III.

Graduale.

Sciant gentes, quoniam nomen tibi Deus, tu solus Altissimus super omnem terram.

Deus meus, pone illos ut rotam, et sicut stipulam ante faciem venti.

Was der hl. Paulus erfuhr, die Feindseligkeit einer christusfremden Welt, das wird, wenn auch unter veränderten Formen, eine Erfahrung der Kirche Christi und des einzelnen Christen bleiben, ist es schon in der

Stunde, da wir vor dem Angesichte des Herrn im Gotteshause stehen; daher unser Graduale ein Gebet um Hilfe wider Dränger und Feinde; mit dem Apostel denken und handeln wir: Dominum rogavi, ut discederet a me.

Traktus.

Commovisti, Domine, terram et conturbasti eam. Sana contritiones eius, quia mota est.

Ut fugiant a facie arcus, ut liberentur electi tui.

Kommen Stürme und Heimsuchungen über die Kirche oder über den einzelnen, so kommen sie nie ohne Wissen und Willen und Zulassung des Herrn (commovisti, Domine); der Herr aber läßt die Trübsale kommen in guter und weiser Absicht, daran zweifle nie! Für uns freilich können diese Trübsale eine Gefahr bedeuten, und schmerzlos werden sie nicht ertragen; aber der Herr schlägt Wunden, um zu heilen, und er hört unsere Bitte: sana contritiones eius, quia mota est. Wir bleiben, auch wenn er herbe Prüfung schickt, die Kinder seiner Erwählung: ut fugiant a facie arcus, ut liberentur electi tui.

Evangelium (Luk. 8, 4—15).

In illo tempore: Cum turba plurima convenirent, et de civitatibus properarent ad Iesum, dixit per similitudinem: Exiit, qui seminat, seminare semen suum: et dum seminat, aliud cecidit secus viam, et conculcatum est, et volucres coeli comederunt illud. Et aliud cecidit supra petram: et natum aruit, quia non habebat humorem. Et aliud cecidit inter spinas, et simul exortae spinae suffocaverunt illud. Et aliud cecidit in terram bonam: et ortum fecit fructum centuplum. Haec dicens, clamabat: Qui habet aures audiendi, audiat. Interrogabant autem eum discipuli eius, quae esset haec parabola. Quibus ipse dixit: Vobis datum est nosse mysterium regni Dei, ceteris autem in parabolis: ut videntes non videant, et audientes non intelligant. Est autem haec parabola: Semen est verbum Dei. Qui autem secus viam, hi sunt, qui audiunt: deinde venit diabolus et tollit verbum de corde eorum, ne credentes salvi fiant. Nam qui supra petram: qui cum audierint, cum gaudio suscipiunt verbum: et hi radices non habent: qui ad tempus credunt, et in tempore tentationis recedunt. Quod autem in spinas cecidit: hi sunt, qui audierunt, et a sollicitudinibus et divitiis et voluptatibus vitae euntes, suffocantur, et non referunt fructum. Quod autem in bonam terram: hi sunt, qui in corde bono et optimo audientes verbum retinent, et fructum afferunt in patientia.

Unser Evangelium ist eine Fortsetzung der Behandlung des Stoffes, der schon am fünften Sonntag nach Erscheinung zur Betrachtung vorlag. Dominus regnavit war der Themagedanke aller Sonntage nach Erscheinung; vom fünften ab verbreitet sich der „Herr" in Parabeln über sein „Reich" oder über das Himmelreich. Diesen Parabeln ist zugleich zu entnehmen, was auch wir unserseits zu tun haben, um Kinder des Reiches zu sein (filii regni), und so bildet das Evangelium von Sexa-

gesima eine Fortsetzung dessen, was wir aus dem Evangelium der Septuagesima zu lernen hatten. Wir werden wieder belehrt, daß das sittliche Werden zu dem, was der Christ sein soll (Christianus est alter Christus: Greg. Nyss.), das Ergebnis des Zusammenwirkens göttlicher und menschlicher Tätigkeit sei, der Gnade und der Wahrheit einerseits, der positiven Arbeit und Anstrengung und des sittlichen Kampfes auf der andern Seite. Last und Hitze des Tages sind zu tragen; aber auch das, was fruchtbarem Gedeihen hinderlich ist, muß abgewehrt oder beseitigt werden.

In diesem Zusammenwirken fehlt der eine Teil, der göttliche, niemals; der Mensch kann es an sich fehlen lassen, und oft genug tut er das. In diesem Fall ist dann aber selbst ein göttlicher Heilswille wirkungslos, und die Fruchtlosigkeit selbst göttlichen Wortes ist entschieden. Das ist eine Wahrheit, welche der Beherzigung wert sein muß, sonst hätte der Herr wohl nicht Anlaß genommen, zu rufen: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!"

Die Parabel des Evangeliums bedarf einer Erklärung nicht mehr, da sie vom Herrn selber erklärt ward; aber eines möchte hierbei auch von uns bedacht werden. Als der hl. Gregor d. Gr. über diesen Abschnitt predigte, machte er die Bemerkung: „Es ist nur gut, daß Christus sich würdigte, selber seine Gleichnisrede zu deuten; denn wenn ich euch beispielsweise die Dornen, unter welche das Saatkorn fiel, als die Sorgen und Lüste dieses Lebens erklärt hätte, so würde ich schwerlich Glauben gefunden haben." — Es wäre nun von Interesse, zu wissen, ob denn die authentische Erklärung des Herrn bei Gregors Zeitgenossen Glauben fand, oder ob das gedeutete Wort so gut wie das parabolische damals und später eben auch auf den Weg oder auf Felsengrund und unter die Dornen fiel. — Und nicht nur von Interesse, sondern von äußerster Tragweite ist es, was uns das Gewissen über das Schicksal des Gotteswortes bei uns selber zu bezeugen hat — und wie lautet denn dieses Zeugnis?

1. Knüpfen wir unsere Betrachtung an den Satz: Semen est verbum Dei! Schon in diesen Worten liegt die Würde und Hoheit der Offenbarung ausgesprochen, aber auch die Forderung, daß wir sie demgemäß hochschätzen.

Es ist ja klar, daß unter dem Sämann der Herr sich selber meint (*σπορέα δὲ λέγει ἑαυτόν:* S. Chrysost.); heißt es aber: Semen est verbum Dei, so nimmt er sichtlich damit die Gottheit für sich in Anspruch. Wir wissen, daß er eher als für seine Person für sein Wort diesen Charakter beanspruchte: Doctrina mea non est mea, sed eius, qui misit me (Joh. 7, 16). Der Herr bezeichnet es gerade als Zweck seiner Menschwerdung, dies sein Wort den Menschen zu bringen, dessen Samen auf den Acker der Welt auszustreuen. Diesen Zweck der Menschwerdung hatten schon die Propheten ausgesprochen, und der Herr bezieht die Prophetie des Isaias (54, 13): et erunt omnes docibiles Dei (Joh. 6, 45), ausdrücklich auf sich, und ebenso die andere: Spiritus Domini super me,

evangelizare pauperibus misit me (Luk. 4, 48; vgl. Is. 61, 1). Diese Sendung — evangelizare pauperibus spricht zugleich die Wohltat der Offenbarung aus — hat der göttliche Heiland erfüllt nach Chrysostomus *μετὰ πολλῆς ἀφθονίας*, d. h. er streute in freigebigster Güte seinen Samen aus, ohne sich beirren zu lassen durch den Gedanken an die Gleichgültigkeit und Geringschätzung und den Leichtsinn und die Feigheit und Hartherzigkeit, um derentwillen sein Wort unfruchtbar blieb und bleibt. *Πᾶσι διελέγετο*, fährt der Heilige fort, *προειδὼς τὰ ἐσόμενα, τὰ παρ' ἑαυτοῦ πληρῶν ἵνα ἐξῇ αὐτῷ λέγειν, τί με ἔδει ποιῆσαι καὶ οὐκ ἐποίησα.*

Προειδὼς τὰ ἐσόμενα, obwohl er die Zukunft vorauswußte — sagt der Heilige. M. Z., was mag der Herr wohl vorausgewußt haben über uns, was uns und unser Verhalten zu seinem göttlichen Worte betrifft?

Der Wert und die Würde der Offenbarung Gottes, des Wortes der Wahrheit, leuchtet ein; sie ist Wort Gottes, sie ist das Wort des menschgewordenen Gottessohnes, und Gott ward eigens Mensch, um zu uns zu reden. Dieser Zweck war ihm wichtig genug, obwohl er großenteils nicht erreicht wird und das Wort Gottes nur teilweise Frucht bringt. Diese Frucht aber spricht selber wieder für den hohen Wert des göttlichen Wortes: dasselbe gibt die Wissenschaft des Heils, es ist Kraft zum Heile jedem, der daran glaubt, oder wie der hl. Petrus dem Herrn bekennt: Verba habes vitae aeternae (Joh. 6, 69).

Noch ein Moment! Semen est verbum Dei, der Same ist das Wort Gottes; das mag der Mensch verkennen, einer verkennt es nicht: das ist der Teufel, der seine Sorge daran setzt, das Wort Gottes im Menschen nicht zur Frucht kommen zu lassen: tollit verbum, er nimmt das Wort weg, heißt es bei Lukas, rapit, er raubt das Wort, heißt es bei Matthäus, und man mag sich über die verschiedenen Ausdrücke bei den Evangelisten wohl seine Gedanken machen, mehr noch aber darüber, ob nicht der Eifer des Teufels, der sich um die Fruchtlosigkeit des Gotteswortes bei uns bemüht, um Ungemessenes größer ist als die Sorgfalt, welche wir verwenden, um demselben die Frucht zu sichern, wenn wir nicht gar des Teufels Bundesgenossen sind gegen Christus und sein Wort in uns und andern!

Ja, es ist vollauf geboten, daß wir uns fragen, von welchem Geist wir geleitet und beherrscht sind, ob wir das Gotteswort hören und achten oder nicht; und vergessen soll auch nicht sein das Wort des Herrn: Qui ex Deo est, audit verbum Dei, sowenig als das andere: Propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis (Joh. 8, 47). Das sind ja Worte von furchtbarer Klarheit, und in dieser Klarheit, m. Z., müssen wir unser Verhalten zum Worte Gottes beleuchten. Nehmen Sie diese Worte aber auch zum Maßstab der Beurteilung Ihrer Handlungsweise im besondern! Sie wollen Theologen werden; die Kenntnis des Wortes

Gottes soll Sache Ihrer Wissenschaft vor allem sein. Wie soll aber dazu auch nur ein erster erfolgreicher Schritt getan sein, wenn das Buch, das jenes Wort enthält, nicht ein mit gewissenhaftem und frommem Eifer von Ihnen gelesenes Buch ist? Ich nehme hier Anlaß, Sie an die Verpflichtung zu erinnern, jeden Tag mindestens eine Viertelstunde auf die Lesung der Heiligen Schrift zu verwenden. Hierbei soll Ihnen unzweifelhaft klar sein, daß eine Mißachtung dieser Anordnung Ihrerseits auf das Wort Gottes selber als Mißachtung fällt. Ist nun Ihr Urteil klar und besonnen und gerade, so verurteilen Sie solche Mißachtung. Ich hoffe nicht, daß Sie selber von Ihrer eigenen Verurteilung betroffen werden; aber ich möchte Sie erinnern dürfen an das Wort des hl. Hieronymus: Divinas scripturas saepius lege: immo numquam de manu tua sacra lectio deponatur (Ad Nepot. 7), an das Wort der Imitatio Christi (1, 5): Veritas est quaerenda in Scripturis Sanctis. Ich möchte Ihnen sagen dürfen, daß ein hl. Karl Borromäus stets die Heilige Schrift auf den Knien las, und daß Bossuet über dem Studium und der Betrachtung der Heiligen Schrift zu sterben wünschte.

2. Semen est verbum Dei. Wie kann der Same Gottes Wort sein und zum größeren Teile keine Frucht bringen? Ist das nicht ein Zeugnis wider seine Göttlichkeit? Es wäre wahrhaftig ein solches, wenn die Schuld der Fruchtlosigkeit die des Sämanns oder des Samenkorns und nicht vielmehr die des Erdreiches wäre.

Sie begegnen, m. Z., in der Tat dem böswilligen Urteil, daß die Schuld die des Sämanns oder die des Samens sei; Sie begegnen diesem Urteil namentlich bei gewissen Geschichtschreibern (Gibbon), welche über die Anfänge des Christentums oder die spätere Missionierung geschrieben haben. Kann man beispielsweise der Tatsache einer großartigen Verbreitung des Christentums im griechisch-römischen Weltreiche sich nicht verschließen, so müssen es eben die großen Ideen der hellenischen Bildung sein, deren sich namentlich der Apostel Paulus zu bemächtigen wußte, und deren Wirkung die Erneuerung des Angesichts der Erde zuzuschreiben ist, so daß man das Urteil fällen kann: Semen non est verbum Dei. Wenn dagegen beispielsweise im Frankenreich christliches Leben und christliche Sitte neben unbändigster Barbarei nur langsam Boden und Leben gewinnt und Schritt für Schritt die Völker zähmt und bildet, so heißt es: Seht doch, ob hier etwas von Göttlichkeit des Christentums zu spüren — Barbaren nachher wie vorher! Ergo semen non est verbum Dei. Kurz, der göttliche Sämann macht es nicht recht und kommt nicht zu seinem Recht, und es ist gut, daß er mindestens das Endgericht sich vorbehalten hat — auch über die Geschichte und ihre Schreiber.

Die Fruchtlosigkeit des Gotteswortes ist und bleibt nun allerdings eine Tatsache; aber eine solche, über welcher der göttliche Sämann nicht zu Schaden kommt, schon deshalb nicht, weil er die Tatsache ankündet, ehe

sie da ist. — Aber Beachtung verdient die Tatsache. *Τρία ἀπόλλυται μέρη καὶ σώζεται τὸ ἕν*, drei Teile gehen zugrunde und nur einer bleibt erhalten, bemerkt der hl. Chrysostomus und fügt bei: *ὅμως οὐκ ἀπέστη τοῦ σπείρειν*, dennoch verschmähte er es nicht, seinen Samen auszustreuen. Warum so? Der Heilige gibt die Erklärung: Man müßte den Landmann schelten, der mit Bedacht seinen Samen auf den Weg streute oder auf Felsengrund oder in die Dornen: denn der Weg kann dafür ja nichts, daß er Weg ist, noch ist der Fels in Schuld, noch die Dornen. Aber der Boden, auf welchen Gottes Wort fällt, muß nicht sein, wie er ist, wenn er nämlich schlecht ist, und ist er dies, so kann er anders werden *(μεταβληθῆναι)*. Wird er nicht anders, so wird den Sämann einmal die Frage rechtfertigen: „Was hätte ich dir noch tun sollen und habe es nicht getan?" (Is. 5, 4.) Daß er aber anders, d. h. besser werde, das erwartet und hofft göttliche Langmut, deren Reichtum du freilich nicht verachten solltest; die dreißig- und sechzig- und hundertfältige Frucht des guten Bodens aber erbringt immer wieder den Beweis für die Wahrheit des Satzes: Semen est verbum Dei. Möchten, m. Z., diese Gedanken des Heiligen Eindruck machen auf uns; möge insbesondere unsere Besorgnis geweckt werden durch seine Bemerkung: *ἀπόλλυται τὰ τρία μέρη*, drei Teile gehen verloren! Möge unsere Sorgfalt geweckt und belebt und gesteigert werden durch den andern Satz: *σώζεται τὸ ἕν*, nur ein Teil wird erhalten! Ja, bemessen wir unsere Sorgfalt an dem bedeutungsschweren Worte: *σώζεται!* Das uns anvertraute Wort ist nämlich zwar göttlich, aber wir Menschen haben nichtsdestoweniger die Macht, entweder dasselbe verderben oder aber fruchtbar werden zu lassen.

3. Sonach liegen die Bedingungen der Fruchtbarkeit des göttlichen Wortes zu gutem Teil bei uns. Der hl. Chrysostomus nennt dieselben im folgenden:

Δεῖ πρῶτον μὲν ἀκροάσεως ἀκριβοῦς: erforderlich ist vor allem aufmerksames Hören. Sagte der Heilige auch nur: *δεῖ ἀκροάσεως*, Hören wird erfordert, so begriffen wir die Fruchtlosigkeit des göttlichen Wortes n alter und neuer Zeit, denn dasselbe wird ja vielfach nicht mehr gehört; sagt er aber nun: *δεῖ ἀκροάσεως ἀκριβοῦς*, aufmerksames Hören ist nötig, so wird jene Fruchtlosigkeit noch mehr begriffen, denn wo findet doch das Wort Gottes ein williges, lernbegieriges Ohr?

Καὶ μνήμης διηνεκοῦς: steter, fortgesetzter Erinnerung, geistiger Aneignung und Durchdringung bedarf das Wort Gottes, sonst ist es doch höchstens dem Spiegel gleich, in den man sieht, um zu vergessen, wie man aussieht. Das Wort Gottes aber will ja Speise, Bedingung des Lebens sein: verba vitae. Cibus mentis, sagt Gregor d. Gr. (Hom. 15), est sermo Dei, und, fährt er weiter, der Leib, welcher die Speise nicht behält und verdaut, ist krank, und ebenso verhält es sich mit der Seele: Quisquis alimenta non retinet, huius profecto vita desperatur. —

Mittel, die geistige Speise zu behalten, ist die stete Erinnerung an das Wort Gottes; Mittel, ihren Nährwert zu nützen, ist die Meditation dieses Wortes. Damit möchte ich Ihnen, m. Z., wiederum ans Herz legen, daß Sie doch aus dem Worte Gottes, aus Schriftlektüre und -betrachtung Ihr inneres Leben gewinnen, fördern, bilden und veredeln sollen. Sie sind das sich selber vor allem schuldig; bemessen Sie den Ernst dieser Ihrer Schuldigkeit an St. Gregors Worten: Quisquis alimenta non retinet, huius profecto vita desperatur.

Ἔπειτα δεῖ ἀνδρείας, ferner bedarf es mannhaften Wollens, sagt der hl. Chrysostomus. Das physische Leben zeigt seine Vollkraft im Mannesalter. Es soll auch im sittlichen Leben so sein, und umgekehrt: um in sittlicher Beziehung ein volles, ganzes, fruchtbares und fruchtreiches Leben zu betätigen (Leben ist Tat!), bedarf es eines ganzen Mannes; darum bist du gemahnt: Confortare et esto robustus! (Jos. 1, 7. 1 Kor. 16, 3.) Viriliter ambulare in via Dei (Imit. Chr. 2, 4, 3).

Endlich gehören alle diese Bedingungen zusammen. Denn, sagt der Heilige: *ἂν δὲ τὰ μὲν ποιῶμεν, τῶν δὲ ἀμελῶμεν, οὐδὲν ἡμῖν ἔσται πλέον*, wenn wir das eine tun, das andere aber versäumen, dürfen wir einen Erfolg nicht hoffen.

Nun aber liegt bei uns keine Versuchung näher als die Versuchung, nur halbe Arbeit zu tun. Unterliegen wir derselben ja nicht! Wir achten Halbheit an niemand; sie ist auch nicht achtbar an uns, und noch weniger gut und berechtigt: nicht berechtigt in der Arbeit an unserer eigenen Bildung und Hebung, nicht berechtigt in der Sorge um das Werk unserer eigenen Heiligung, welche die Frucht des Wortes Gottes werden soll: Semen est verbum Dei.

Schon weil es dieses ist, gebührt ihm die Aufnahme und das Behalten in gutem und recht gutem Herzen, und gebührt ihm die Geduld, die seinen Früchten zur Reife hilft; und doch darfst du nie vergessen bei aller Sorgfalt, daß der göttliche Sämann auch der Gott ist, der das Wachsen und Gedeihen gibt. An seine Gnade wenden sich denn auch alle folgenden Gebetsstücke.

Offertorium.

Perfice gressus meos in semitis tuis, ut non moveantur vestigia mea: inclina aurem tuam et exaudi verba mea; mirifica misericordias tuas, qui salvos facis sperantes in te, Domine.

Früchte bringen in Geduld! Welches sind diese Früchte? Die eines Wandels (gressus meos) in Heiligkeit und Gerechtigkeit (perfice) alle Tage unseres Lebens (ut non moveantur . . .). Nun ist Geduld eine Tugend, und das Evangelium fordert diese Tugend; aber Geduld ist ebenso eine Gnade, und um die Gnade der Geduld beten wir im Offertorium, und es ist christliche Hoffnung (salvos facis sperantes in te), die uns

so beten heißt. Wie ist sie wohl berechtigt, diese Hoffnung? sie ruht ja auf dem, der auf dem Altar unser Opfer ist.

Sekret.

Oblatum tibi, Domine, sacrificium vivificet nos semper et muniat.

Schenke uns das Leben, das Leben für Gott und unsere Seele, und schütze uns das so geschenkte Leben! So dürfen wir beten; möchten wir nie vergessen, daß so zu beten auch höchst notwendig ist.

Kommunio.

Introibo ad altare Dei, ad Deum qui laetificat iuventutem meam.

Christus unseres Lebens Grund (vivificet); Christus unseres Lebens Schutz und Schirm (muniat); Christus auch die Freude und das Glück unseres Lebens (laetificat).

Postkommunio.

Supplices te rogamus, omnipotens Deus, ut, quos tuis reficis sacramentis, tibi etiam placitis moribus dignanter deservire concedas.

Auch in seiner sakramentalen Einkehr bei uns bestellt Christus eine Gnadensaat, die Früchte bringen soll. In der Postkommunio danken wir für die Sakramentsgnade (quos . . . reficis); aber wir wissen uns auch ernstlich dafür verantwortlich, daß diese Saat nicht ohne Frucht bleibe (placitis moribus deservire), und das Bewußtsein dieser Verantwortung bedinge mit die Dringlichkeit (supplices te rogamus) unseres Schlußgebets.

Der Sonntag Quinquagesima.

I.

Aufbau. Wir denken uns dieses Offizium beherrscht von dem Satze des Evangeliums: Ecce ascendimus Ierosolymam, et consummabuntur omnia, quae scripta sunt per prophetas de Filio hominis.

Durch diese Worte werden wir auf den nahen Beginn der Fastenzeit hingewiesen, welche wir dazu benützen sollen, das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi zu betrachten, während der wir unsere Sorgfalt verdoppeln sollen, um jenes Leiden und Sterben für uns fruchtbar zu machen, wo es gilt, im Gedanken an Christi Sühne- und Opfertod selber für unsere

Sünden Buße zu tun, von der Sünde los zu werden und zur Freiheit der Kinder Gottes durch Gottes- und Nächstenliebe uns zu erheben, nach dem Muster der Liebe, von welcher gedrängt Christus den Weg zu seinem Todesgang betritt. Er ist ja unsere gekreuzigte Liebe (Amor meus crucifixus: Franz von Assisi), und in seiner Nachfolge gilt es zumal in den Tagen der Quadrages ein sterbendes Leben zu führen — morientem ducere vitam (Imit. Chr. 2, 12, 14).

Machen wir uns also die Früchte der Erlösung durch den Sohn Gottes zu eigen, indem wir zu unserem Gotte die Zuflucht nehmen (Introitus), unter seinem Schutz und mit seiner Hilfe aus den Fesseln der Sünde uns lösen (Oration), zur Freiheit der Kinder Gottes, deren Tat die Liebe ist, uns erheben (Epistel), dem Vorbilde der sich opfernden Liebe folgend, das uns Christus ist (Evangelium)!

Introitus.

Esto mihi in Deum protectorem et in locum refugii, ut salvum me facias: quoniam firmamentum meum et refugium meum es tu: et propter nomen tuum dux mihi eris et enutries me.

In te, Domine, speravi, non confundar in aeternum: in iustitia tua libera me et eripe me.

Gloria Patri.

1. Die Übersetzung. „Erweise dich, o Gott, als meinen Beschützer und gib mir einen Zufluchtsort, wo ich mich retten kann. Du warst ja stets, o Herr, mein Hort und meine feste Burg; drum wirst du mich um deines Namens willen bald führen auf den rechten Weg und auf demselben mich erhalten."

2. Der literale Sinn. Die Verse, dem Psalm 30 entnommen und für den Introitus eigens gruppiert, nehmen teil am Charakter des ganzen Psalmes 30, der sich darstellt als „ein Schutzgebet in banger Not und höchster Bedrängnis", in welchem die dringliche Bitte wie das innige Vertrauen auf Gott zum Worte kommt.

3. Die liturgische Verwendung. Die Inhaltsangabe für den Psalm 30 („Liber psalmorum", Tornaci, Desclée) lautet in der lateinischen Ausgabe: Precatio Christi et fidelium se Deo in moerore committentium, in der deutschen Übersetzung („Die Psalmen", München und Wien, Roth): „Gebet des Frommen in der höchsten Not". Das gibt uns einen Fingerzeig.

a) Der im Psalme Redende ist David, in höchster Not und Gefahr sich befindend. David aber ist ein Vorbild Christi; und in der Tat hat Christus noch in Todesnot Worte unseres Psalmes sich angeeignet (In manus tuas commendo spiritum meum). In der Liturgie denken wir uns also Christus redend, und unsere Psalmverse sind dann zum Introitus gewählt mit Rücksicht auf die erste Hälfte unseres Sonntags-

evangeliums. Darin spricht der Herr zu den Jüngern von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben: Ecce ascendimus Ierosolymam, et consummabuntur . . . de Filio hominis . . . tradetur enim etc. Der Kreuzestod also mit all seinem Schmerz und seiner Not steht dem Heiland vor der Seele; die Kirche aber liest in dieser Seele ähnliche Gedanken wie am Abend, wo das Leiden wirklich begann, und legt dem Herrn unsere Psalmverse in den Mund. — Wir aber mögen diese Worte des Herrn verstehen mit teilnehmendem Herzen und eintretend in die Fasten- und Leidenszeit uns das Wort des Apostels Thomas zu eigen machen: Eamus et nos, ut moriamur cum eo (Joh. 11, 16).

b) Wir können uns aber als Redenden auch den einzelnen Christen oder die am Tage des Herrn versammelte Gemeinde denken. Anlaß zu den Gebetsworten, wie sie im Introitus stehen, gibt dem einzelnen die Gefahr, die sich für jeden auf dem Wege des christlichen Lebens findet (inter tot discrimina vitae corruptibilis: Imit. Chr. 3, 59), oder wir mögen denken an die insidiae spiritualium hostium (Orat. in festo S. Ioan. de Capistr.), um zu diesen Gebetsworten zu kommen. Auch die Wege der christlichen Liebe, welche in der Epistel uns vorgezeichnet und gewiesen sind, werden nicht begangen, ohne daß uns die Gnade auf diesen Wegen führt und geleitet; dann verstehen wir wieder Ton und Inhalt unseres Introitus. Bei dieser Gelegenheit wollen wir uns zugleich wieder erinnern, daß Christus selber aus unserem Psalm gebetet hat, und uns entschließen, vom Psalmisten das Beten zu lernen. In diesem Sinne verstanden, wären dann freilich die Worte unseres Introitus Gebetesworte für jede Not jeder Zeit, und sie sind das wirklich, also auch am Sonntag der Quinquages; ja sie werden auch an diesem Sonntag für keinen von uns gegenstandslos sein.

a) Wir können denselben indes eine bestimmte Zeitbedeutung geben. Ecce ascendimus Ierosolymam, et consummabuntur . . ., sagt der göttliche Heiland auch uns; auch uns will er mit hinauf nehmen nach Jerusalem (ascendimus), wir sollen ihn jedes Jahr wieder im Geiste dorthin begleiten und mit der herzlichen Teilnahme der Betrachtung die Zeugen seines Leidens und Todes sein. Er sucht Begleiter auf seinem Todesweg, er sieht sich um nach solchen, die sich mit ihm betrüben, ihn trösten (Ps. 68, 11), und er sollte nicht sagen müssen, daß er niemand gefunden habe. — Aber lassen nicht tatsächlich erlöste Christen den göttlichen Heiland seinen Weg allein machen, verstehen ihn noch weniger als die Jünger im Evangelium, wenn er sein Ecce ascendimus spricht, mögen und wollen ihn nicht verstehen, setzen sich teilnahmlos, kalt, leichtfertig darüber weg, was der göttliche Heiland tut und leidet, wie darüber, daß er es tut für uns? Diese teilnahmlose, kalte Leichtfertigkeit ist freilich zunächst dem Herrn feindlich, sie ist es aber zuletzt und zumeist uns, und die Gefahr, welche sie bedeutet, ist ernst genug, uns zu der Bitte zu veranlassen: Esto mihi in Deum protectorem.

β) Aber in der Zeit, in welche wir eintreten, da gilt es nicht nur zu betrachten, daß und was Christus leidet, es gilt mit ihm zu leiden, den Bußweg zu betreten, die Pein auf sich zu nehmen, um zu sühnen und gut zu machen, entschlossener, beharrlicher sich selber zu verleugnen, den Kampf wider das Böse und die Sünde, d. h. wider sich selber zu führen (morientem ducere vitam). Trifft da nicht auch auf uns das Wort des Evangeliums zu: Et ipsi nihil horum intellexerunt? Und selbst wenn es am Verständnis und auch am guten Willen nicht fehlte, sobald es sich um das Werk der Buße handelt, da ist es schon unsere Schwäche und Mattherzigkeit, die es zu würdigen Früchten nie oder so selten bringt, und wir hätten um ihretwillen Grund genug zu der Bitte: Esto mihi in Deum protectorem . . ., ut salvum me facias, und zu dem Bekenntnis: quoniam firmamentum meum . . . es tu, d. h. du bist meine Stütze, meine Kraft, und du mußt es sein. Und die so bekennende Demut und Aufrichtigkeit hat dann allerdings auch das Recht zu dem Worte des Vertrauens: In te, Domine, speravi . . .; in iustitia tua libera me et eripe me.

Gerade diese letzteren Worte signalisieren den Feind, über welchen wir mit Gott zum Siege und so zur Freiheit gelangen sollen: es ist die Sünde; auf diesen Feind weist mit ausdrücklichem Worte die

Oration.

Preces nostras, quaesumus, Domine, clementer exaudi: atque a peccatorum vinculis absolutos ab omni nos adversitate custodi.

1. Lösung, Erlösung aus der Sünde, ihrer Schuld vor allem und ihrer Strafe, ist Sache des göttlichen Erbarmens, dem gegenüber wir nur das Mittel des herzlichen Gebetes haben, aber auch haben, d. h. brauchen sollen. Zu solchem Gebet ermuntert uns die Güte des Herrn im Evangelium, der dem lauten Hilferuf des Blinden von Jericho Ohr und Herz nicht verschließt. Gerade die an diesem Armen bekundete Heilandsmilde formuliert uns sozusagen die heutige Oration: Preces nostras, Domine, clementer exaudi.

2. Atque a peccatorum vinculis absolutos . . . custodi.

a) Also macht die Sünde zum Gefangenen, Gefesselten, zum Sklaven? Die obigen Worte besagen das, und die Sprache der Heiligen Schrift enthält denselben Gedanken, wenn sie sagt: Qui facit peccatum, servus est peccati (Joh. 8, 34), und A quo quis superatus est, huius est servus (2 Petri 2, 19). Aber sind das nicht eben nur bildliche Ausdrücke? Ja, das sind freilich Bilder, aber es sind nicht bedeutungslose Bilder, sondern Bilder, welche hinter den ernsten Dingen und Wirklichkeiten, die sie besagen wollen, nur zu sehr zurückbleiben; nicht leere Bilder, sondern solche von gewaltiger Wahrheit — und doch: verfehlen diese

Bilder nicht trotzdem die Wirkung und den Eindruck auf uns? Ergänzen wir die angeführten Schriftworte noch durch ein Wort des Apostels Paulus (2 Tim. 2, 26). Da sagt er von denen, welche der Wahrheit widerstehen: Resipiscant a diaboli laqueis, a quo captivi tenentur ad ipsius voluntatem. Also überantwortet die Sünde der Gewalt des Teufels, und dieser weiß seine Gewalt zu brauchen. Ist das nicht Grund genug, sich vor der Sünde zu fürchten, aus ihren Fesseln die Lösung zu suchen? Aber denken wir nur auch an diese Wahrheiten, glauben wir an dieselben mit lebendigem Glauben?

b) Durch die Sünde wird man sein eigener Sklave: Qui facit peccatum, servus est peccati. Die böse Tat schwächt die Kraft zum Guten, sie verwundet, sie lähmt, und endlich tötet sie; die böse Begier, einmal befriedigt, wird zur Lust und Neigung, und diese zum Hang und zur Leidenschaft, diese aber macht willenlos und legt in Fesseln, welche nur die Macht der Gnade bricht, und in welche nicht zu verfallen und nicht wieder zu verfallen wir von Gott dem Herrn als Gnade zu erbitten haben: A peccatorum vinculis absolutos . . . custodi.

3. Ab omni nos adversitate custodi.

a) Ist diese Bitte angängig? Heißt es nicht zu viel von Gott erbitten, wenn er vor jeder Widrigkeit uns beschützen soll? Ich denke, die Bitte muß zunächst ihrer Form nach angängig sein; lernten wir doch vom Herrn selber die Bitte: Libera nos a malo, die ganz uneingeschränkt lautet und ihren Kommentar erhält durch die Worte der Kirche: Libera nos, quaesumus, Domine, ab omnibus malis praeteritis, praesentibus et futuris . . . et da propitius pacem in diebus nostris, ut ope misericordiae tuae adiuti et a peccato simus semper liberi et ab omni perturbatione securi. In diesen Worten scheint zwar vor allem an das sittliche Übel, die Sünde, gedacht; aber das physische ist doch mindestens nicht ausgeschlossen; betete doch der Herr selber im Ölgarten: Transeat a me calix iste!

b) Wohl! Aber lesen wir denn nicht in der Apostelgeschichte: quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei? (Apg. 14, 21.) Verlangt nicht der Herr von jedem, der sein Schüler oder seiner wert sein will: Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir jeden Tag? Sagt nicht die Imitatio Christi (3, 5): In amore non vivitur sine dolore? Das aber heißt: „In der Liebe (zu Gott) lebt man nicht ohne Schmerz"; es kann sogar bedeuten: „man kann in der Liebe nicht leben ohne . . ." oder selbst: „man will nicht leben", und die bekannten Worte von heroischen Heiligen: Aut pati aut mori (entweder leiden oder sterben), oder: Non mori sed pati (nicht sterben, sondern leiden), rechtfertigen unsere Deutung. Ja, das geduldige Ertragen von Leid und Leiden, von Widerwärtigkeiten jeder Art (omnis adversitas), ist eine hervorragende Tugend. Endlich geht tatsächlich — mindestens nach dem

Scheine zu urteilen — diese Bitte nicht in Erfüllung; sie muß also wohl unberechtigt sein!

c) Aber war denn die Bitte des Heilandes: Transeat a me calix iste! unberechtigt — denn sie blieb unerhört? Das wird niemand behaupten wollen. Freilich fügte der göttliche Heiland bei: si fieri potest, und: non mea voluntas, sed tua fiat. Und diesen Zusatz, ausgesprochen oder nicht eigens ausgesprochen, muß ja jede unserer Bitten an Gott haben, also auch jene: Ab omni nos adversitate custodi. Übrigens blieb die Bitte des Herrn: Transeat a me calix iste! nicht unerhört ex toto; denn ein Engel vom Himmel kam und stärkte ihn; er erhielt also statt des einen ein anderes: der Herr erhielt den Mut, zu leiden, für sein Leiden aber dann den Eingang in seine Herrlichkeit. Wir werden hier erinnert an das Wort des hl. Augustinus: Bonus Dominus, qui saepe non tribuit quod volumus, ut, quod mallemus, attribuat (Epist. 31).

Vom rein menschlichen Standpunkt aus ist es deshalb eine berechtigte Bitte: Ab omni nos adversitate custodi. Wenn nämlich eine adversitas für uns ein Übel wäre und nichts als dies: ja, unter dieser Voraussetzung ist die Bitte vollberechtigt auch vor Gott dem Herrn; auch er will für uns kein Übel deshalb, weil es ein Übel ist; er will das Übel für uns nicht als Zweck, sonst wäre er nicht die Liebe; er will es höchstens und nur als Mittel zum Zweck, der etwa Prüfung und Läuterung, auch Strafe zur Besserung heißen kann und im Dienste eines höheren Gutes steht.

Dieu, n'est-il pas bonté, et permettrait-il à la douleur de vivre un seul jour, si elle n'avait d'autre but que de nous faire souffrir? Ne vous trompez donc pas sur le caractère de la douleur, qui est inévitable, mais qui est méritoire, ni sur le caractère de la vie, qui est une expiation et une épreuve, d'où votre gloire et votre bonheur, si vous le voulez, sortiront un jour (Darboy, Imit. de J.-Chr. 148).

Da gilt also das Wort des Apostels: Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum (Röm. 8, 28). Dann wird der Sinn unserer Bitte der werden: Nimm uns, o barmherziger Gott, allüberall in deinen Schutz (custodi), damit kein Übel uns treffe (ab omni adversitate), und gib aus jeder Versuchung und Heimsuchung den glücklichen Ausgang; laß uns dabei nicht zu Schaden kommen und nicht zu Schanden werden, sondern gib die Kraft jener Liebe zu dir, der alles zum Besten gereicht. So zu beten angesichts all der möglichen Fährlichkeiten und Widrigkeiten (adversitates) heißt uns die Demut oder das Bewußtsein unserer schwachen Kraft; aber so zu beten aus liebender Demut heraus ist auch angenehm vor Gott, ist gutes, vollberechtigtes und sicherlich auch wirksames Gebet; wir sind von Gott beschützt, ob er den Leidenskelch von uns fernhält oder ob er den tröstenden Engel schickt. Also geschehe sein heiliger Wille!

II.

In der Oration des Sonntags Quinquagesima lautet die Bitte: Ab omni nos [Domine] adversitate custodi. Wenn Gott der Herr diese Bitte erhört, so wird die Wirkung dieser Erhörung nicht die sein noch sein sollen, daß wir gar nichts Widriges und Herbes erfahren, wohl aber die, daß das Widrige, das uns trifft, uns nicht zum Schaden, sondern zum Guten gereiche nach dem Worte des Apostels: Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum (Röm. 8, 28). Die Imitatio Christi (2, 6, 2) sagt sogar: Gloriari in tribulatione non est difficile amanti, und sie lehrt: Est tota pax nostra non tam in non sentiendo contraria quam in humili sufferentia (Imit. Chr. 2, 3; vgl. 3, 12, 1 ff.). Diese humilis sufferentia aber ist eben eine Leistung der Liebe, von deren hohem Wert und von deren Notwendigkeit der Apostel in der Epistel handelt.

Epistel (1 Kor. 13, 1—13).

Fratres: Si linguis hominum loquar et angelorum, caritatem autem non habeam, factus sum velut aes sonans aut cymbalum tinniens. Et si habuero prophetiam et noverim mysteria omnia et omnem scientiam: et si habuero omnem fidem, ita ut montes transferam, caritatem autem non habuero, nihil sum. Et si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, et si tradidero corpus meum, ita ut ardeam, caritatem autem non habuero, nihil mihi prodest. Caritas patiens est, benigna est: caritas non aemulatur, non agit perperam, non inflatur, non est ambitiosa, non quaerit quae sua sunt, non irritatur, non cogitat malum, non gaudet super iniquitate, congaudet autem veritati: omnia suffert, omnia credit, omnia sperat, omnia sustinet. Caritas numquam excidit: sive prophetiae evacuabuntur, sive linguae cessabunt, sive scientia destruetur. Ex parte enim cognoscimus, et ex parte prophetamus. Cum autem venerit quod perfectum est, evacuabitur quod ex parte est. Cum essem parvulus, loquebar ut parvulus, sapiebam ut parvulus, cogitabam ut parvulus. Quando autem factus sum vir, evacuavi quae erant parvuli. Videmus nunc per speculum in aenigmate: tunc autem facie ad faciem. Nunc cognosco ex parte: tunc autem cognoscam sicut et cognitus sum. Nunc autem manent fides, spes, caritas, tria haec: maior autem horum est caritas.

1. Die eben entwickelten Gedanken leiten von der Oration über zur Epistel, in welcher der Apostel die Leistungen der christlichen Liebe bespricht. Unsere Epistelperikope bezeichnet aber auch einen Gedankenfortschritt im Vergleich zu den Perikopen von Septuagesima und Sexagesima. Am Sonntage Septuagesima ermunterte der Apostel zum Laufe im Stadium des christlichen Lebens, an Sexagesima legte er sein eigenes Leben dar als ein Leben voll Mühe und Arbeit im Dienste des Evangeliums; nunmehr kommt er zu reden auf den Geist, der alles Handeln und Arbeiten beseelen muß; es ist kein anderer, als der Geist der Liebe; ohne diese frommt das äußere Werk nicht (Sine caritate opus externum nihil

prodest: Imit. Chr. 1, 15, 7), diese Liebe dagegen fühlt in sich die Kraft zu jeglichem guten Tun (vgl. Imit. Chr. 3, 5).

2. Das einzelne.

a) Was ist die Liebe, von welcher der Apostel redet? Ich denke, sie ist der Zustand unserer übernatürlichen Lebensgemeinschaft mit Gott, das esse in caritate Dei et gratia (Imit. Chr. 1, 1, 3). Und sie ist sodann ein Wirken und Tun, als Frucht jener Lebensgemeinschaft, ein Wirken und Handeln aus ihrem Tiefgrunde heraus, und der Gegenstand dieser Liebe als Tat und Tugend ist Gott und der Nächste.

b) Welches ist die Bedeutung und der Wert dieser Liebe? Nach dem Apostel überragt sie alle andern Gaben der Natur und der Gnade; diese bedeuten etwas nur neben und in Verbindung mit der Liebe, und sie sind ohne dieselbe wertlos für den, der jene Gaben hat: nihil mihi prodest. — Der hl. Johannes gibt demselben Gedanken die noch strengere Wendung: Qui non diligit, manet in morte (1 Joh. 3, 14).

c) Welches müßte daraus die praktische Folgerung sein? Ich denke, eine große Sorgfalt für die Erhaltung des Gnadenstandes, des esse in caritate et gratia, eine lebendige und wirksame Furcht vor dem Verlust derselben, ein großer Eifer für die Werke der Liebe. Ist es aber denkbar, daß wir dieser Dinge ermangeln? Der Apostel scheint diese Möglichkeit vorauszusetzen bei den Korinthern, welche offenbar geneigt waren, über dem größeren äußeren Glanze der Charismen die Liebe und ihre Bedeutung zu unterschätzen; darum redet der hl. Paulus so energisch gegen diese Unterschätzung: nihil sum, nihil mihi prodest. Sind wir vielleicht in einer ähnlichen Gefahr auch nach den Zeiten der Charismen? O ja, oft genug sind es rein äußere, natürliche Vorzüge und Gaben, ist es äußeres Wissen, Können und Gelten, auf das wir große Stücke halten, während das Leben in Gott durch die Liebe uns keine Sorge macht, vielleicht verloren geht, und doch müßten wir auf die Frage der Imitatio Christi: Scientia sine timore Dei quid importat? — es ist eine Frage exempli gratia — die Antwort finden und geben: Wissen ohne Gottesliebe taugt nichts.

Si linguis hominum loquar et angelorum, caritatem autem non habeam, factus sum velut aes sonans aut cymbalum tinniens. Also

1. spielt der Prediger, der die Liebe nicht hat, im besten Falle die Rolle der Glocke, welche die Menschen ins Gotteshaus herein läutet, aber selber nicht eintritt; er mag andern nützen, sich selber nützt er nicht; ja er wird sogar mit dem Apostel fürchten müssen: ne forte, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar (1 Kor. 9, 27).

2. Aber ist nicht der noch schlimmere Fall denkbar, daß nämlich ein solcher Prediger weder sich noch andern nützt? daß Gott der Herr sein Wort nicht segnet und seinem Pflanzen und Begießen nicht das Gedeihen

gibt? Ist nicht denkbar, daß, weil er nicht in der Liebe ist, seine Anvertrauten sich ärgern an ihm, an seinem Glauben zweifeln und am eigenen Glauben irre werden?

3. Es ist ja freilich auch denkbar, daß der heiligmäßige Prediger nicht mehr ist als tönendes Erz und klingende Schelle; wohl, das ist dann nicht seine Schuld, sondern derer, zu denen er gesandt ist; ihnen nützt er nicht mit seinem Bemühen, aber „nihil mihi prodest" braucht er nicht zu klagen.

Demnach müßten Charismen und selbst natürliche Gaben uns, statt zuversichtlich, eher sorglich machen? Gewiß, man kann im Kreise der Apostel gewesen sein und Wunder gewirkt haben, gleich Judas, und doch verloren gehen; und noch im letzten Gerichte wird es solche geben, die den Herrn fragen: Domine, nonne in nomine tuo prophetavimus et in nomine tuo daemonia eiecimus et in nomine tuo virtutes multas fecimus? und sie werden doch zur Antwort erhalten: Numquam novi vos; discedite a me, qui operamini iniquitatem (Matth. 7, 22 23).

Caritas patiens est. Die Liebe ist geduldig (*μακροθυμεῖ*, hat lange guten Mut, wird nicht unmutig), und umgekehrt: Behauptest du, die Liebe zu haben, so zeige es in geduldiger Langmut, in langmütiger Geduld!

Die Liebe ist geduldig; die echte Liebe muß das sein, denn die echte Liebe formt sich nach der Liebe Gottes zu uns. Von Gott heißt es in der Schrift: „Gott ist die Liebe"; dieselbe Schrift nennt ihn aber auch einen Gott der Geduld und alles Trostes (Röm. 15, 5), redet von den Reichtümern seiner Güte und Geduld, sagt von ihm, er sei Dominus patiens et multum misericors (Ps. 144, 8).

Was wird diese Geduld leisten? Sie wird in Gelassenheit, Sanftmut, unbeirrter Güte ertragen am Nebenmenschen seine Schwächen, Gebrechen, Mängel, Fehler, Eigenheiten — körperliche und geistige (denke an die Tage des Alters, die damit verbundene körperliche Gebrechlichkeit, Hilflosigkeit, die abnehmenden Geisteskräfte, die übeln Launen, die Wunderlichkeiten, Empfindlichkeiten des Alters; denke an die Tage der Krankheit und ihr Elend, das eben die „Engel der Geduld" noch erträglich machen usw.). Die Geduld wird ertragen vom Nebenmenschen: das Lästige, das er zu ertragen gibt, das Ungeschickte und Ärgerliche, auch das Unrecht. Die Geduld hat ihren Platz im täglichen Verkehr und Umgang: sie läßt sich unterbrechen, stören, belästigen, ohne dies als Last zu empfinden; sie wird ihren Platz haben beim Werke der Erziehung gegenüber den Kleinen und Schwachen: so bildete und erzog der Herr in Geduld die langsame Fassungskraft seiner Jünger, so brachte er Geduld seinem unverständigen Volke entgegen (Usquequo patiar vos? Matth. 17, 16); so ertrug er es mit Gelassenheit, daß die Samariter ihn nicht aufnahmen, und gestattete den Donnersöhnen nicht, Feuer über die Lieblosen herabzurufen; so ließ er trotz aller Ermüdung die Kinder mit ihren Müttern zu sich kommen, um sie

zu segnen, und verwies den Jüngern ihren ungeduldigen Eifer; so wies er endlich den Petrus an, nicht einmal, auch nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal zu verzeihen, d. h. in Geduld zu ertragen oftmals, lange, stets und immer.

Freilich, wenn es gilt, vom Nebenmenschen zu ertragen, dann möchte der menschliche Egoismus gerne Unterschiede machen: er will ertragen, aber nur dieses und dieses sich gefallen lassen, nicht aber solches und jenes; er will ertragen, aber dieses und dieses sich gefallen lassen von einem solchen und solchen, nur nicht von diesem da! Das ist eine Geduld mit Vorbehalt; die Imitatio Christi aber sagt: Non est verus patiens, qui pati non vult, nisi quantum sibi visum fuerit, et a quo sibi placuerit (Imit. Chr. 3, 19, 3), und sie urteilt: Insipiens est talis cogitatio, quae virtutem patientiae non considerat, nec a quo coronanda erit, sed magis personas et offensas sibi illatas perpendit.

Inwiefern betätigt sich nun in solcher Geduld die Liebe? Das ist nicht schwer zu sehen: insofern sie die Schwächen und Gebrechen am Nebenmenschen erträgt, fügt sie zu den vorhandenen Übeln nicht noch eines, sie mehrt nicht den Schmerz, sondern lindert ihn; geduldiges Ertragen ist Mittragen, und die Erfüllung des Gesetzes Christi, d. h. die Liebe, trägt ja die Lasten des andern. Insofern aber die Geduld vom Nebenmenschen erträgt, liegen die Dinge ähnlich: sie setzt einer Ungebühr nicht eine andere entgegen, spart Unmut, Heftigkeit, Zorn, hartes Wort, verletzende Tat; es ist der beste Weg, sich selber nicht zum Unrecht fortreißen zu lassen und den Unrechtbegehenden zur Einsicht und zum Besseren zu bringen: Responsio mollis frangit iram (Spr. 15, 1). All das strebt eine probehaltige, christliche Liebe an: Caritas patiens est.

Caritas benigna est. Die Liebe will nicht wehtun (durch Ungeduld, impatientia), sondern will wohltun; sie begegnet dem Nebenmenschen so, daß dieser die Empfindung und Überzeugung gewinnt und mit dankbarem Herzen ausspricht: „Du meinst es gut mit mir, du bist gut gegen mich." Diese Gütigkeit ist vor allem wohlwollende Gesinnung, ist Sache eines edeln Herzens. Sie tritt nach außen und gibt dem Nebenmenschen „ein gutes Gesicht", blickt nicht finster, nicht verdrossen; das freundliche Auge ist der ungetrübte Spiegel des guten Herzens. Die Liebe ist gütig, sie gibt dem Nebenmenschen „das gute Wort", meidet wortkarges Wesen, meidet das schroffe, das herbe, das polternde Wort, zeigt die gratia affabilitatis (S. Bern., De consid. 4, 6, 22). Die Liebe, welche gütig ist, schreitet zur Tat, sie redet nicht nur „humane Sprache" und redet nicht nur von Humanität, sondern sie liebt opere et veritate, sie ist human und erhält für ihren Teil der Menschheit den so notwendigen Glauben an die Humanität. Schön sagt der hl. Ambrosius: Non satis est bene velle, sed etiam bene facere; nec satis est iterum benefacere, nisi id ex bono fonte, hoc est bona voluntate, proficiscatur (De off. 1, 30).

Caritas non aemulatur. Die Liebe, welche das Gute dem Nebenmenschen tut und zu tun bereit ist, ereifert sich nicht über das Gute und die Güter, welche sie im Besitze des Nebenmenschen sieht, sie gönnt ihm Sein und Geltung, kennt nicht den Neid, ist nicht „unglücklich" über das Glück des Nebenmenschen. Das scheint sich so von selbst zu verstehen, scheint eine müheloſe Leistung der Liebe zu sein, und ist es tatsächlich doch nicht — weiß dein Herz nichts von Eifersucht, nichts von Neid.

Caritas non agit perperam, non inflatur. Die Liebe prahlt nicht, redet nicht nur und stets vom eigenen Ich, verhimmelt nicht unermüdet dieses eigene Ich, sie ist nicht „trompette de soi-même", sie nimmt nicht allen Platz und alles Licht für die eigene werte Person in Anspruch, behandelt nicht andere als zurückgebliebenes, dummes Volk und verletzt und mißhandelt so; sondern sie ist demütig, zurückhaltend, hat den Grundsatz, am wenigsten von sich selber zu reden — nicht „ich" zu sagen —, nicht von den eigenen Vorzügen, nicht einmal von den eigenen Fehlern zu sprechen — es gibt sogar eine prahlende Demut. Also gut und recht *sein* — und selber schweigen dazu und nicht in der Leute Mund sein wollen! — Nemini dixeris, sprach der Herr.

Non inflatur caritas. Die Liebe meidet eine Ruhmredigkeit, die andern mindestens lästig sein kann, von ihnen als eine Art Armutszeugnis für sie empfunden wird; sie meidet noch mehr ein rücksichtsloses, verletzendes Sich-breit-machen, Sich-geltend-machen, jedwede Anmaßung. Sie weiß, daß der Stolz verhaßt ist vor Gott und den Menschen; die Liebe will erbauen, wie sie soll; aber auch umgekehrt: willst du erbauen, wie du sollst (1 Thess. 5, 11), dann sei nicht aufgeblasen — die Liebe ist dies nicht.

Caritas non est ambitiosa; das Griechische sagt: *ἡ ἀγάπη οὐκ ἀσχημονεῖ*, d. h. sie erlaubt sich keine ungeziemende Haltung, kein anstößiges, abstoßendes Verhalten; positiv: sie beachtet das Rechte, Richtige, Geziemende, sie kennt Ordnung, Maß und Takt und Regel, und sie hält und bindet sich daran. Sie besitzt den Takt des Herzens, der sie wie instinktiv vor dem, was nicht sein soll und nicht sein darf, bewahrt; denn sie folgt diesem Instinkte. Besitzt sie auch den Takt der äußeren Formen? Vielleicht nicht, denn diese Formen sind hergebracht und werden erlernt; aber formlos und taktlos oder verletzend wird die echte Liebe nie sein, und die fühlbare Herzenswärme ersetzt im einzelnen Falle den Abmangel der üblichen Form und Förmlichkeit, während die feinsten äußeren Formen das Fehlen der Liebe nie ersetzen, sondern nur heuchlerisch überdecken und oft genug überkleiden müssen. Aber die Liebe nimmt auch keinen Anstand, äußere Formen zu beobachten, die Formen der Schicklichkeit und Höflichkeit sich anzueignen, Kern und Schale, Geist und Kleid zu verbinden; sie setzt sich über Forderungen des Anstandes und der Höflichkeit nicht weg, lehnt dieselben nicht ab, sondern achtet und beobachtet dieselben, gefällt und gewinnt: *ἡ ἀγάπη οὐκ ἀσχημονεῖ.*

III.

Caritas non quaerit quae sua sunt. Die Liebe sucht nicht das Ihrige, sondern was? Antwort: Das, was des Nebenmenschen ist; sie ist nicht selbstsüchtig, sondern selbstlos. So meint es der Apostel, wenn er sagt: Nemo quod suum est quaerat, sed quod alterius (1 Kor. 10, 24), und wenn er es beklagt: Omnes quae sua sunt quaerunt, non quae sunt Iesu Christi (Phil. 2, 21).

Die Liebe sucht nicht das Ihrige; so liegt es in ihrem Wesen: Dilectio tendit ad alterum, ut caritas esse possit, sagt einmal der hl. Gregor d. Gr. (Hom. 17). So muß es sein, wenn unsere Liebe die Liebe Gottes zum Vorbild nimmt. Von der menschgewordenen Gottesliebe heißt es: sie „kam, zu suchen, was verloren war", und über diesem Suchen brachte der göttliche Heiland selbst das Opfer seines Lebens: Dilexit me et tradidit semetipsum pro me (Gal. 2, 20).

Danach ist die Liebe, die nicht sich selber sucht, ein großes Können und die Sache einer edelmütigen Seele; die Imitatio Christi hat recht, wenn sie sagt (3, 5, 3): Magna res est amor, magnum omnino bonum. Das eigentlich und echt Große und Dauernde in der Menschheit ist ihr Werk

Dieser Liebe entgegen steht die Selbstsucht, die dem Nebenmenschen entweder teilnahmlos gegenübersteht — „er geht mich nichts an" — oder die, selbst wo sie um den Nächsten sich kümmert, doch im Grunde sich selber sucht, die das Gute tut, um gesehen zu werden, und Almosen ankündigt mit der Posaune, anstatt daß die Linke nicht erfahre, was die Rechte tut, und man denen wohltue, von denen man Vergeltung nicht zu erwarten hat, in deren Geringstem aber man Christus sieht.

Caritas non irritatur. Sie ist nicht selbstsüchtig, und selbst wo man ihr das Ihrige vorenthält, nimmt, da erbittert und erzürnt sie sich nicht. Das Beispiel solcher Liebe gab David gegen Semei, das gab der Herr gegenüber seinen Gegnern und Feinden, die ihm Ehre und guten Namen raubten (in Beelzebub eicit daemonia: Matth. 12, 24; Samaritanus es tu et daemonium habes: Joh. 8, 48), und noch auf dem Weg zur Kreuzigung war er das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht auftut.

Caritas non cogitat malum. Sie rechnet nicht zum Bösen an. So hielt es der Herr: er entschuldigte, verzieh und bat um Verzeihung für seine Mörder; so hielt es der hl. Stephanus, so der hl. Paulus (2 Tim. 4, 16).

Die Liebe rechnet nicht zum Bösen an, und umgekehrt: behauptest du, deinen Nächsten zu lieben, so darfst du das nicht tun. Wie aber halten wir es in Wirklichkeit? Wir haben ein blödes Auge für das, was wir am Nebenmenschen verschulden, und sehen scharf auf das, was er sich uns

gegenüber zu Schulden kommen läßt; wir sind schlechte Rechner angesichts der zehntausend Talente, die wir Gott dem Herrn schulden, und wir rechnen überstreng bei hundert Denaren, die uns geschuldet werden; wissen wir auch, welches Urteil über solche Rechnungsweise ergangen ist? (Imit. Chr. 1, 16).

Oder wir erklären, daß wir das erlittene Böse wohl verzeihen, aber nicht vergessen wollen. Gott der Herr hält es mit unserer Schuld, wenn wir sie bereuen, anders; er sagt: Non recordabor amplius (Ez. 18, 22). Aber ist dieses Verzeihen zwar, doch nicht Vergessen, nicht eine nur andere Form unversöhnter Bitterkeit, welche das Gehässige derselben vermeiden möchte?

Caritas non gaudet super iniquitate, congaudet autem veritati. Die Liebe kennt nicht die Schadenfreude; die Ungerechtigkeit ist ihr zuwider, wo immer sie in Erscheinung tritt; die Liebe gönnt auch dem Feinde und Gegner nicht das Böse, so wenig als sie dasselbe einem Feinde antut; sie stellt sich vielmehr auf die Seite des Rechtes und der Gerechtigkeit. Dann weiß unser heutiges Leben mit seinen politischen und religiösen Gegensätzen recht wenig von der Liebe, und wir dürften einmal als zu leicht befunden werden, wenn das Diliges proximum gegen uns in die Wagschale gelegt wird.

Caritas omnia suffert, omnia credit, omnia sperat, omnia sustinet. In diesem Verse zeichnet der Apostel das Verhalten der wohlwollenden Liebe gegenüber dem Nächsten, auch wenn dieser Mangel an Liebe zeigt, wenn er verletzt und kränkt, wenn er durch Fehler und Unvollkommenheiten die Geduld auf eine harte Probe stellt, wenn er keine Besserung zeigt oder Gutes geradezu mit Bösem vergilt und eine feindselige Haltung beobachtet. Omnia suffert: Sie erträgt alles, läßt sich durch nichts beirren, abtun; sie behandelt das Herbe, das sie erfährt, als erführe sie es nicht, sie bedeckt dasselbe: dissimulat. So heißt es von der Liebe Gottes: dissimulat peccata hominum (Weish. 11, 24); so hat Christus der Herr seine Widersacher behandelt, denen er nach allem Unwürdigen, das sie ihm zu ertragen gaben, sich doch wieder nahte, um sie zu Einsicht und Glauben zu bringen, denen gegenüber er in leidenschaftsloser Milde redete, wie er zu ihnen mit furchtbarem Ernste sprach, da er ihre Rettung suchte. So handelte der Apostel gegenüber seinem eigenen Volke, von dem mißhandelt zu sein er immer wieder vergaß, so sehr, daß er den Fluch, der dasselbe traf, an seiner eigenen Person zu tragen wünschte.

Lieben wir also den Nächsten? Vielleicht lieben wir ihn; aber weil wir dessen uns bewußt sind, möchten wir Kälte, Undank und dergleichen von ihm nicht erwarten, und bekämen wir dies dennoch zu ertragen, es wäre der Tod unserer „Liebe". Eine solche hat der Apostel nicht gemeint, wenn er sagt: Caritas omnia suffert. — Caritas omnia credit: Die Liebe ergibt sich nicht einem bittern Pessimismus, sie kommt nicht

mit Mißtrauen und Übeltrauen zum Werke — auch nur eine einzige Seele gerettet zu haben, ist ihr nicht zu wenig.

Omnia sperat. Anfängliche Mißerfolge erlöten und lähmen nicht ihren Eifer, sondern steigern und beleben ihn, und kann sie nichts tun für den Gegenstand ihrer Liebe, so hört sie nicht auf zu beten und für ihr Gebet die Erhörung zu hoffen gleich einer hl. Monika, die für den hl. Augustinus betete. — Omnia sustinet. Die Liebe bricht nicht zusammen, sondern überdauert und dauert aus unter allem Ungemach; so tat es der hl. Paulus selber (Apg. 20, 24), der das Gelöbnis machte: Impendam et superimpendar (2 Kor. 12, 15).

Der Apostel sagt: Die Liebe tut das. Wir wollen und müssen mindestens sagen: Wo so getan wird, da ist Liebe, große, reine, echte, heroische Liebe; und mit Hochgefühl soll es unser Herz erfüllen, der Welt gegenüber behaupten zu dürfen: diese Liebe wird gelehrt und gelernt nur in der Schule des Christentums; aber unser eigenes Christentum mögen wir einer ernsten und einläßlichen Prüfung unterziehen; das Siegel seiner Echtheit ist die vom Apostel verkündete und verherrlichte Liebe.

Um ihre überragende Würde klarzulegen, sagt der Apostel: Sie allein dauert für Zeit und Ewigkeit. Gnadengaben haben nur vorübergehende Bedeutung, selbst Glaube und Hoffnung, unentbehrlich für dieses sterbliche Leben, hören auf, weil der Glaube Schauen und die Hoffnung Erfüllung wird; nur die Liebe bleibt, die Liebe, in welcher der Mensch seinen Gott besitzt und selig ist für eine Ewigkeit (Imit. Chr. 3, 55, 4).

Graduale.

Tu es Deus, qui facis mirabilia solus: notam fecisti in gentibus virtutem tuam.

Liberasti in brachio tuo populum tuum, filios Israel et Ioseph.

1. Das Graduale klingt zusammen mit den schon im Introitus verlautbarten Gedanken. Gott der Herr wird gepriesen als der Retter und Erlöser seines Volkes Israel; Israel aber ist der Typus des Volkes der Erwerbung (populus acquisitionis: 1 Petri 2, 9), das Christus durch sein Blut sich erkauft hat. Zu diesem Volke gehören wir, und es handelt sich in den Tagen der beginnenden Fasten- und Leidenszeit zumal darum, der Früchte des Erlösungswerkes uns teilhaftig zu machen. Da wollen wir denn dem göttlichen Heiland danken für sein Leiden und Sterben, ihn bitten, daß er aus dem Bann der Sünde uns löse und uns führe auf die Wege der Liebe, deren Lob sein Apostel verkündet hat; denn ohne diese Liebe sind wir nichts: nur sie macht unser Leben wertvoll und unser Sterben kostbar.

2. Wir können aber das Graduale auch unmittelbar und enge mit der Epistel in Gedankenzusammenhang bringen. In der Epistel nämlich hat

der Apostel von der Wichtigkeit und Notwendigkeit der christlichen Liebe gesprochen, von ihren erhabenen Leistungen und ihrem überragenden Wert. Die vom Apostel geschilderte Liebe muß dem Christen eignen, auch uns. Woher aber die Kraft zu solcher Liebe nehmen? Wir finden sie nicht in unserem natürlichen Vermögen, sie ist Gnade, sie wird ausgegossen in die Herzen durch den Heiligen Geist. Nur diese vom Himmel stammende Liebe wirkt in uns und mit uns das Große und Wunderbare: Tu es Deus, qui facis mirabilia solus. Und umgekehrt: eben das Große, das die christliche Liebe seit den Tagen der Apostel gewirkt hat, weist diese Liebe aus als Himmelskraft: notam fecisti in gentibus virtutem tuam.

Zu den Großtaten der Liebe, die der Geist Gottes in die Herzen gibt, gehört nicht zuletzt eine Erlösungs- und Befreiungstat; diese Liebe befreit nämlich und erlöst den Menschen von sich selbst, sie überwindet in ihm die menschliche Natur, sie gewinnt den Sieg über die Macht der Selbstsucht und der ungeordneten Eigenliebe: liberasti in brachio tuo populum tuum, filios Israel et Ioseph. Und umgekehrt, willst du dich selbst überwinden, über dich selbst dich erheben zu echtester Liebe, so vermagst du dies nur im heiligen Gottesgeist, der das Feuer seiner Liebe in uns entzündet.

Traktus.

Iubilate Deo omnis terra: servite Domino in laetitia. Intrate in conspectu eius in exsultatione, scitote quoniam Dominus ipse est Deus. Ipse fecit nos et non ipsi nos: nos autem populus eius et oves pascuae eius.

Und doch ist die christliche Liebe nicht nur Gabe und Gnade, sie ist auch Tugend und Tat, und zwar hat sich als Tugend und Tat sowohl die Gottesliebe als die Nächstenliebe auszuweisen. Nun können wir den Traktus zunächst als Dankesjubilus verstehen für die Gabe und das Geschenk der in unsere Herzen gegebenen Liebe; besser noch verstehen wir ihn im Anschluß an die Epistel als Aufruf zur Liebe, die wir unter der Anregung der Gnade zu betätigen haben. Dieser Appell lautet in der Übersetzung:

Ihr Völker alle lobt den Herrn
Und dienet ihm mit frohem Herzen,
Mit Jubelliedern tretet vor ihn hin,
Bedenket, unser Herr ist Gott.
Er selbst hat uns erwählt, wir sind sein Eigentum,
Sein auserwähltes Volk, die Herde seiner Weide.
(„Die Psalmen", München, Roth, 1903.)

Evangelium (Luk. 18, 31—43).

In illo tempore: Assumpsit Iesus duodecim, et ait illis: Ecce ascendimus Ierosolymam, et consummabuntur omnia, quae scripta sunt per prophetas de Filio hominis. Tradetur enim Gentibus, et illudetur, et flagellabitur, et con-

spuetur: et postquam flagellaverint, occident eum, et tertia die resurget. Et ipsi nihil horum intellexerunt, et erat verbum istud absconditum ab eis, et non intelligebant quae dicebantur. Factum est autem, cum appropinquaret Iericho, caecus quidam sedebat secus viam mendicans. Et cum audiret turbam praetereuntem, interrogabat quid hoc esset? Dixerunt autem ei, quod Iesus Nazarenus transiret. Et clamavit, dicens: Iesu, fili David, miserere mei. Et qui praeibant, increpabant eum, ut taceret. Ipse vero multo magis clamabat: Fili David, miserere mei. Stans autem Iesus, iussit illum adduci ad se. Et cum appropinquasset, interrogabat illum dicens: Quid tibi vis faciam? At ille dixit: Domine, ut videam. Et Iesus dixit illi: Respice, fides tua te salvum fecit. Et confestim vidit, et sequebatur illum magnificans Deum. Et omnis plebs, ut vidit, dedit laudem Deo.

1. Die Perikope hat ihren Platz in der Liturgie des Sonntags Quinquagesima wohl bekommen mit Rücksicht auf ihren ersten Teil. In diesem kündet der Herr sein nahes Leiden den Jüngern an und bezeichnet seinen Gang nach Jerusalem als seinen Todesgang. — Uns verliest die Kirche dieses Evangelium, um uns auf den Beginn der Fasten- und Leidenszeit aufmerksam zu machen (ecce!), um uns zu veranlassen, den Weg hinauf nach Jerusalem mit dem Herrn zu nehmen (ecce ascendimus) mit dem Geiste und im Herzen, und das zu betrachten, was nach der Vorhersage der Propheten am Menschensohne geschieht, oder mit andern Worten, sein bitteres Leiden und Sterben während der Fastenwochen zum Gegenstand unserer frommen Betrachtung zu machen und im Geiste und Werke der Buße mit ihm zu leiden, damit unserer Seele auch die Verherrlichung des Ostertages werde: compati, ut et conglorificemur (Röm. 8, 17).

2. In inneren Zusammenhang mit der Epistel bringen wir unser Evangelium durch die Zwischenfrage: Aus welchem Grunde wird er, der Menschensohn, alles an sich erfüllen lassen, was durch die Propheten geschrieben ist? Wir erhalten die Antwort: Propter nimiam caritatem suam, qua dilexit nos (Eph. 2, 4). Auch von dieser übergroßen Liebe, mit welcher Christus uns liebte und die er für unsere Liebe als Muster hinstellte (Diligatis invicem, sicut dilexi vos: Joh. 13, 34; 15, 12), gilt, soweit sie sich im ganzen Erlösungswerke offenbart, das Wort: Caritas patiens est, benigna est, non quaerit quae sua sunt, non irritatur, omnia suffert, omnia sustinet. Aber auch unter den Bericht über den Blinden vor Jericho dürfen wir die Worte schreiben: Caritas patiens est, benigna est.

3. Das einzelne.

a) Et ipsi nihil horum intellexerunt, et erat verbum istud absconditum ab eis, et non intelligebant quae dicebantur. Es ist auffallend, wie umständlich und mit wie vielen Worten der Evangelist klarstellt, daß die Jünger den Herrn nicht verstanden.

α) Waren denn seine Worte so unklar? Das wird man nicht sagen können. Oder waren die ausgesprochenen Gedanken so neu und über-

raschend, daß sie ein Verständnis ausschlossen? Nein; es waren ja Gedanken, mit welchen die Jünger aus den Propheten bekannt und vertraut sein konnten, und auf die Propheten verweist sie ja auch der Herr. Aber er selber redete von seinem Hingang durch Leiden und Sterben auch nicht zum erstenmal. Schon beim Abstieg vom Berge der Verklärung deutete er auf seinen Tod hin, nachdem er mit Moses und Elias über seinen Ausgang geredet hatte; nach dem Bekenntnis des Petrus bei Cäsarea Philippi stellt Jesus sein Leiden in Aussicht und weist das mangelnde Verständnis des Petrus energisch zurecht; dann sprach er abermals (Matth. 17, 22) von dem Bevorstehen seines Todes, ohne angesichts der Angst und Trauer der Jünger sein Wort zurückzunehmen, im Gegenteil, er wiederholt es in unserer Perikope (vgl. Matth. 20, 17 ff.).

β) Also der klare Gedanke war in deutlichen Worten ausgesprochen; warum wurde er nicht verstanden? Zum Verständnis, zum Erfassen, zur Annahme und Aufnahme einer Wahrheit gehört nicht nur der Verstand, sondern oft genug auch das Herz des Menschen, und gerade dieses und zumeist. Der Verstand hat kein Interesse an der Wahrheit, als das, dieselbe festzustellen; aber das Herz des Menschen hat die vielfältigsten Interessen an der Wahrheit, für und gegen dieselbe, und ist ihm eine Wahrheit zuwider, schmerzlich, dann sucht es dieser Wahrheit zu widerstehen, schließt vor ihr das Auge, glaubt nicht, und noch wenn es vor der tatsächlichen Wirklichkeit steht, die eine schmerzliche ist, so klagt es: Ich kann es nicht fassen, kann es nicht begreifen. So auch die Jünger in unserem Evangelium. Wir denken uns ihre Herzen von einem doppelten Interesse voreingenommen: vom Interesse für den Herrn und noch mehr vom eigenen Interesse. Vom Interesse des Herrn: schon bei einer früheren Ankündigung des Leidens hatte Petrus in kurzsichtigem, aber herzlichem Wohlwollen gemeint: Non erit tibi hoc (Matth. 16, 22). Diese Gesinnung, die den geliebten Meister keinem Leid überantwortet sehen wollte, lebte doch auch jetzt noch in den Herzen der Jünger. Aber auch an sich selber dachten sie recht lebhaft und an die Ehrenplätze, welche sie im Reiche des Herrn einzunehmen hofften (Mark. 10, 35 ff.). Diese Hoffnungen waren Träume, welche durch die Ankündigung des Herrn grausam zerstört wurden — wie sollten sie das fassen?

γ) Aber verstehen **wir** die Worte des Herrn? Ja; wir wissen, was dieselben besagen, wir wissen, daß dieselben in Erfüllung gegangen sind, wir wissen hoffentlich auch, aus welchem Beweggrunde der Herr darauf bestand, daß alles, was von den Propheten vorhergesagt war, an ihm vollbracht und vollendet werde, nämlich aus Liebe zu uns, um uns zu erlösen und zu retten. Aber wissen wir das alles auch in der rechten Weise? Macht dieses Wissen Eindruck auf unser Herz? Bewegt es uns zu aufrichtiger, dankbarer, inniger und beständiger Gegenliebe zum leidenden und sterbenden Heiland, zum Gekreuzigten? Worin bekundet sich diese

Liebe? Nimmt sie besonders jetzt, in der Fasten- und Leidenszeit, Anlaß, sich zu betätigen und zu bekunden, und wie?

δ) Noch ein anderes! Nachdem der Herr (Matth. 16, 21) seinen Tod angekündet hatte, da erklärte er seinen Jüngern und mit diesen auch uns, daß sie, um seine Schüler zu sein, ihm auf dem Kreuzweg folgen müßten. Nun sagen wir, daß wir das Kreuz Christi und seinen Tod verstehen. Aber verstehen wir auch unser eigenes Kreuz? d. h. verstehen wir es, wenn Gott der Herr uns ein Kreuz schickt, damit wir es tragen? Verstehen wir es, wenn der Herr verlangt, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen und uns selbst verleugnen, oder wenn sein Apostel will, daß wir uns selber, unser Fleisch mit seinen Lüsten kreuzigen, mit Christus ans Kreuz geheftet seien? Und was heißt, dieses verstehen? Es heißt, dieses wollen und tun mit dem Gehorsam der Liebe und dem Starkmut des Beharrens. Tun wir so? Müßte nicht oftmals über uns die Bemerkung des Evangelisten wiederholt werden: Et ipsi nihil horum intellexerunt?

b) α) Der Herr hat den Jüngern das Bild des Mannes der Schmerzen gezeigt, und sie sind erschrocken an diesem Bilde. Er hebt wieder ihren Mut, indem er sich zeigt im Glanze der Wundermacht, die den Blinden vor Jericho heilt.

β) Für uns mögen wir lernen: derselbe Herr, der das Kreuz schickt, verfügt auch über die Krone; der uns versucht werden läßt, tut es nicht über unsere Kraft, sondern gibt den glücklichen Ausgang.

γ) Et increpabant eum. Warum doch? Mochten sie ihm Hilfe und Heilung nicht gönnen? Das wäre unrecht gewesen. War ihnen der laute Rufer zuwider? Verstehe doch den dringlichen Hilferuf eines Unglücklichen! Wollten sie den Herrn nicht behelligen lassen? Das war Wohlmeinen zur Unzeit: Caritas patiens est, caritas benigna est. Der Herr zeigt dies, und du laß es dir zeigen!

Ipse vero multo magis clamabat. Laß dich von deinem Gott und deinem Gottvertrauen und deinem Gebet nicht abdrängen, von keinem Freund und keinem Feind! Gut meint es mit dir derjenige am sichersten, der dich fragt: Quid tibi vis faciam? Das ist dein Heiland, dessen Liebe gütig ist. Caritas benigna est.

Offertorium.

Benedictus es, Domine, doce me iustificationes tuas: in labiis meis pronuntiavi omnia iudicia oris tui.

„Gepriesen seist du, o Herr, laß mich erkennen dein Gesetz! Begeistert sprechen meine Lippen nach, was gut geheißen dein Mund." (Die Psalmen.) Warum dieser Text? Er wird gewählt sein im Anschluß an das Evangelium. Dort bittet der blinde Bettler, daß der Herr ihn sehend mache.

Wir bitten, daß uns das Auge des Geistes geöffnet werde, auf daß wir erkennen, was wahr ist und gut (doce me iustificationes tuas), und dies nie vor uns verborgen sei. Aber nicht nur Licht zur Erkenntnis der Wahrheit wollen wir erbitten, auch die Kraft, um die Wahrheit zu lieben, damit auch wir das Wort brauchen dürfen: in labiis meis pronuntiavi omnia iudicia oris tui!

Sekret.

Vgl. Dom. III post Epiph.; fer. III post Dom. IV Quadrag.

Kommunio.

Manducaverunt et saturati sunt nimis, et desiderium eorum attulit eis Dominus: non sunt fraudati a desiderio suo.

Die Kommunio hat mit der Sekret und Postkommunio gemein, daß sie die besonderen Sonntagsgedanken von Quinquages nicht eigens berücksichtigt; sie begnügt sich, die Aufmerksamkeit der Beter dem Mysterium des Altars zuzuwenden. Diese Aufmerksamkeit wird geweckt und gelenkt durch den Kommuniotext aus Ps. 77. Es ist ein vorbildliches Ereignis aus dem Alten Bund, das uns erinnern soll, daß wir die Güter in Wirklichkeit besitzen, die im Alten Bunde sich nur schattenhaft fanden (Kol. 2, 17).

Aber wir mögen an diese Erinnerung eine Frage knüpfen: Überdenken wir auch mit ehrfürchtigem Sinn, mit der frommen Überzeugung des Glaubens, was wir am heiligen Tisch empfangen (manducaverunt)? suchen wir mit Heilsbegier, was unsere Seele nährt und sättigt (saturati sunt nimis)? ist es frommes Verlangen, das den Heiland und seine Gnade im Sakramente sucht und findet (non sunt fraudati a desiderio suo)?

Postkommunio.

Quaesumus, omnipotens Deus, ut, qui coelestia alimenta percepimus, per haec contra omnia adversa muniamur. Vgl. Postc. Missae: Iustus ut palma!

Auch die Postkommunio hat kein Charakterzeichen vom heutigen Sonntag bekommen, sondern ist allgemein gehalten. Wenn aber die in derselben ausgesprochene Bitte heißt: per haec contra omnia adversa muniamur, so wollen wir doch besonders um Schutz und Hilfe gegen den einen Hauptfeind bitten, der gegen uns alle steht! Welches ist dieser? Antwort: die ungeordnete Selbstsucht, die verderbliche Eigenliebe, der Egoismus, der uns verleitet, das Unsere zu suchen und nicht das, was Gottes und des Nächsten ist, der uns verleitet, unsere Seele so zu lieben, daß uns das Wort treffen muß: Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren (Joh. 12, 25).

Der erste Fastensonntag.

Motto: Sacrum Quadragesimae tempus ingredimur, tempus militiae christianae.
S. Bern., In capite ieiunii.

I.

Vorbemerkung. Im Evangelium des Sonntags Quinquagesima hatte der Herr gesprochen: Ecce ascendimus Ierosolymam, et consummabuntur omnia, qua scripta sunt per prophetas de Filio hominis etc. (Luk. 18, 31—33).

Und als er schon sich Jerusalem näherte, da ermunterte Thomas seine Mitapostel: Eamus et nos, ut moriamur cum eo (Joh. 11, 16). Dieses Wort des Apostels, bei bestimmtem Anlaß gesprochen, soll ein Wort des Christen sein auf allen seinen Lebenswegen; sein Leben soll ja eine Nachfolge Christi sein. Dann wird Thomas von Kempen recht haben, wenn er sagt: Oportet nos morientem ducere vitam (Imit. Chr. 2, 12, 14).

Mehr aber als sonst im Jahre werden wir uns in dieser Quadragesimalzeit ermunternd zureden sollen: Eamus et nos, ut moriamur cum eo! Es ist Fastenzeit und zugleich die Leidenszeit des Herrn: die Zeit, in welcher sich sein Leiden gleichsam wiederholt, und wo wir die Stationen desselben betend und betrachtend durchwandern und aus der Betrachtung die Beweggründe dafür nehmen, die Wochen der Fastenzeit als eine Zeit der Buße und Abtötung zu durchleben: morientem ducere vitam.

Auch in den Offizien der einzelnen Fastensonntage liegen die dazu ermunternden Gedanken:

Stirb dem Bösen ab, überwinde das Böse, so jenes, das aus deiner Begehrlichkeit kommt, wie jenes, das sich dir in der äußeren Versuchung naht: übe, nach Christi Beispiel, die Entsagung und widerstehe dem Versucher! Dies die Lehre des ersten Fastensonntags.

Der Sünde sterbend und die laute, verführerische Welt verlassend, erhebe dich mit Christus zu den Lichthöhen der Heiligkeit und sittlichen Verklärung, und stoße dich nicht daran, daß der Weg dazu durch Leiden führt! Das ist eine Mahnung, die wir im Evangelium des zweiten Fastensonntags finden wollen.

Den Evangelien des dritten und vierten Fastensonntags geben wir eine spezielle Anwendung auf besondere Pflichten des katholischen Christen in dieser Zeit und lassen uns ermahnen:

Suche deine Heiligung in einer guten Osterbeicht, laß dir durch Christi Gnade die Zunge zum Bekenntnisse gelöst werden (locutus est mutus: Luk. 11, 14), und finde dich mit frommem und reinem Herzen ein zu

einer würdigen Osterkommunion (accepit ergo Iesus panes et distribuit: Joh. 6, 11)!

Zu diesen positiven Mahnungen fügen der Passions- und der Palmsonntag eindringliche Warnungen:

Wähle den Weg der Buße und gerate nicht auf den Weg der Verblendung und Verhärtung! Gleiche nicht jenen, die im Tempel Steine aufheben, um auf den Herrn zu werfen! Laß sodann deine Buße eine wahre und nachhaltige sein, und gleiche wiederum nicht jenen, die am Palmsonntage „Hosianna!" rufen, um am Karfreitag zu schreien: „Kreuzige ihn!" oder gar selber die Rolle der Kreuziger des Herrn zu spielen (Hebr. 6, 6).

Aufbau der Meßliturgie. Das Thema entnehmen wir der Epistel: Ecce nunc dies salutis! Woher soll das Heil uns werden? Antwort: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der für jeden, der zu ihm ruft, die Verheißung gibt: exaudiam, eripiam, glorificabo (so im Introitus).

Das Heil ist aber auch Sache deines eigenen Bemühens (operamini salutem vestram: Phil. 2, 12); dein Bemühen richte sich auf Werke der Buße (quadragesimalis observatio); durch diese Buße suche die Gnade, und in der Gnade wirke das Gute. Dies die Gedanken der Oration.

Das zu wirkende Gute spezialisieren dir die Epistel und das Evangelium. — Das Werk ist schwierig, deshalb die ermunternden Töne des Psalms 90 in Graduale, Offertorium, Kommunio. Dein Bußwerk soll ein äußeres und inneres sein — darauf weist dich die Sekret, während dich die Postkommunio die innere Gesundung und Wiederherstellung als Frucht der heiligen Kommunion erbitten läßt.

Introitus.

Invocabit me, et ego exaudiam eum: eripiam eum et glorificabo eum: longitudine dierum adimplebo eum.

Qui habitat in adiutorio Altissimi, in protectione Dei coeli commorabitur.

Gloria Patri.

1. Der Introitus enthält Sätze aus Vers 15 und 16 des Psalms 90, welche die Antiphon bilden, während das Mittelstück gebildet ist durch Vers 1. Der Redende in der Antiphon ist natürlich Gott der Herr; der Redende im Mittelstück, das ist zunächst der Psalmist und dann die betende Kirche oder der einzelne betende Christ.

Auffallen könnte das Unvermittelte dieses Introitus; denn man muß doch fast fragen: Wer ist der Redende in der Antiphon, und wer ist denn Subjekt in dem Satze: Invocabit me? Aber die Kirche muß nicht den Eindruck gehabt haben, etwas Auffallendes zu tun, wenn sie ihren Introitus ohne ein vermittelndes dicit Dominus einfach anheben ließ: Invocabit me etc., wenn sie also voraussetzte, daß ihre Leser und Hörer sofort

orientiert wären, sobald sie die ersten Worte vernähmen. Dann setzte sie voraus, daß die Besucher ihres Gottesdienstes in den Psalmen daheim und wohlbewandert waren; und wenn sie dies voraussetzen durfte, war das ein Lob für ihre Kinder? Ich denke, wohl! Wie steht es doch bei uns mit Kenntnis und Verständnis der Psalmen? Besitzen wir dieses Verständnis? Bemühen wir uns um dasselbe? Finden wir auch, daß solch ein Bemühen notwendig und deshalb pflichtmäßig ist? Könnte nicht auch an uns die Frage gerichtet werden: „Verstehst du auch, was du lieseſt?" (Apg. 8, 30), und hätte diese Frage für uns nicht etwas Beschämendes? Wollen wir nicht selber an uns diese Frage stellen und aus derselben eine bestimmte Verpflichtung hören — wir Theologen?

2. Seinem Inhalte nach enthält der Introitus ein Anerbieten Gottes des Herrn: Erhörung, Rettung, Verherrlichung, in der Antiphon. Das Mittelstück enthält eine Antwort des menschlichen Vertrauens, eine Schätzung und Wertung jenes göttlichen Anerbietens und damit zugleich eine Ermunterung, beim Herrn Hilfe und Rettung zu suchen, denn: Domini est salus (Ps. 3, 9).

Denken wir uns den Introitus an zwei Singchöre verteilt: der eine nimmt das Wort im Namen des Herrn und bietet dessen Gnade und Hilfe an; der zweite nimmt das Wort im Namen der Menschheit und preist jeden glücklich, der im Schutze des Höchsten wohnt.

Warum aber sind die Psalmverse in der liturgischen Verwendung umgestellt? Es hat seinen guten, auch dogmatisch richtigen Sinn, wenn die Gnade, die uns überall zuvorkommt, zuerst das Wort nimmt zur ermunternden Verheißung, und es ist wieder ein auch dogmatisch richtiger Gedanke, daß das menschliche Vertrauen auf jene Verheißung baut, die dargebotene Gnadenhand ergreift und sich entschließt, mit derselben zu wirken am Werke unseres Heils, auf das wir ja heute besonders verwiesen werden: nunc dies salutis — jetzt sind die Tage des Heils (Ep.)

3. Damit ist zugleich auch erklärt, warum gerade diese Psalmverse am ersten Fastensonntag ihre liturgische Verwendung finden. Es ist ein wichtiges Werk (opus salutis), zu dem wir aufgerufen werden, und es wirkt erhebend und ermunternd, daß der erste Schritt zu demselben getan wird von der göttlichen Gnade.

Daß sodann noch im besondern die für diesen Sonntag gewählte Evangelienperikope die Wahl unserer Introitusverse und überhaupt die ausgiebige Verwendung des Psalms 90 bedingt hat, leuchtet auf den ersten Blick ein. Es ist der Feind des menschlichen Heiles, der den Psalm mißbraucht, um unser gottmenschliches Vorbild in der Versuchung zu Fall zu bringen; wir wollen denselben gebrauchen, um uns zum Kampf wider die Versuchung zu waffnen, um uns auch in heftiger und lange währender Versuchung das Vertrauen zu bewahren; wir wollen seine Verse brauchen als Schutz- und Schußgebete, so oft der Versucher naht.

Oration.

Deus, qui Ecclesiam tuam annua quadragesimali observatione purificas: praesta familiae tuae, ut, quod a te obtinere abstinendo nititur, hoc bonis operibus exsequatur.

Invocabit me, et ego exaudiam eum, so hieß es verheißend im Introitus. Das Vertrauen der Kirche geht sofort auf diese Verheißung ein; die Wirkung jenes Vertrauens ist das Gebet der Kirche.

Die im Introitus allgemein angebotene Gotteshilfe erbittet die Kirche für die besondern Anliegen der eben begonnenen Fastenzeit, oder dafür, diese Zeit zu heiligen durch christliche Enthaltsamkeit (abstinendo) und ernstliches Bemühen um Vollbringung guter Werke: bona opera exsequendo.

Beachten wir die Stimmung der Kirche, welche aus dieser Oration spricht! Sie ist sich bewußt, mit den Übungen der Fastenzeit (quadragesimalis observatio) etwas Gutes und Gott Wohlgefälliges zu tun; aber sie weiß auch, daß ihr dies und das daraus erblühende Gute nur mit Hilfe der Gnade gelingt (praesta familiae tuae), und sie beginnt daher mit der Bitte um diese Gnade. Das ist doch wohl ein richtiger und guter Gedanke zu Beginn der Fastenzeit und ein Zeichen und eine Gewähr guten Willens, der die bevorstehenden „Tage des Heils" ernst nehmen will. Ob wohl alle Kinder der Kirche das tempus quadragesimale so gut anfangen? Täten sie es doch und blickten mit mehr gutem Willen und weniger Abneigung aus nach den Tagen, durch deren gewissenhafte Benützung sich zu heiligen und zu reinigen (observatione purificas) sie so vielen Grund haben!

1. Deus, qui Ecclesiam tuam annua quadragesimali observatione purificas. — Annua quadragesimali observatione: ist es auch wirklich eine observatio annua Ecclesiae, d. h. der Kirche und aller ihrer Kinder? Ein annuum ist wohl das Fastenmandat des Diözesanbischofs mit seinen Belehrungen und Ermahnungen und mit seiner Kundgabe der Fastenverpflichtung und der Fasttage; ein annuum sind wohl auch eigene Fastenpredigten. Aber ist ein annuum ebenso die Übung des Fastens als eines Bußwerkes, nur mindestens irgendwelche Einschränkung, irgendwelcher Verzicht, nur auch ein kleinstes Opfer?

Ecclesiam tuam . . . purificas. Das ist zunächst die Absicht; ist es jedesmal auch das Resultat? Nein; vielmehr wird

a) dieses Resultat ja selbstverständlich nicht erreicht bei denen, die sich um das Kirchengebot nicht kümmern, sondern über dasselbe sich hinwegsetzen, obwohl sie nach ihren Verhältnissen — auch nach ihren Gesundheitsverhältnissen — demselben gerecht werden könnten; sie mißachten das Wort des Apostels: Ecce nunc dies salutis (Ep.).

b) Aber selbst da wird ein Resultat ausbleiben, wo ein strenges Fasten geübt wird und wo eben im Fasten die Summe aller Bußwerke gesehen

werden will, während man eine andere Enthaltung nicht kennt, die man zuerst kennen und üben sollte, die Enthaltung von jeglicher Ungerechtigkeit nämlich. Non in sola cibi abstinentia stat nostri summa ieiunii aut fructuose corpori esca subtrahitur, nisi mens ab iniquitate revocetur (Leo M., Serm. 42, 2). Also laute die Regel: Corpori subtrahatur esca — mens revocetur ab iniquitate! Das letztere sollst du vor allem tun, das erstere aber nicht lassen![1]

c) So gefastet ist dann gut gefastet; so geübt, ist das Fasten ein Bußwerk, das seine Früchte trägt. Es ist ein Werk der Sühne, und Gott der Herr wird für dasselbe die Gnade der Verzeihung haben, so gewiß er das Fasten der Niniviten sich gefallen ließ; vom Fasten im rechten Geist gilt noch immer das Wort des Herrn: „Dein Vater, der ins Verborgene schaut, wird dir vergelten" (Evangelium am Aschermittwoch). Fasten ist ein Opfer; wenn wir Grund haben, Gott dem Herrn dieses Opfer zu bringen zur Sühne dessen, was wir verbrochen haben, vielleicht gerade durch Übermaß, so tun wir auch gut daran, ihm dieses Opfer zu bringen, damit er uns die Gnade gebe, das nicht zu begehen, was wir zu bedauern und zu bereuen hätten — flenda non committere (S. Greg. M., Hom. 34).

2. Darauf weisen die Worte der Oration: ut, quod a te obtinere abstinendo nititur, hoc bonis operibus exsequatur.

a) Beachte den Ausdruck nititur. Er heißt: sich angelegen sein lassen, sich bemühen, sich anstrengen, sich nicht wenig kosten lassen — also auch den Schmerz der Entsagung, auch das Wehtuende eines Verzichtes, eines Abbruchs; danach will das Fastenwerk kein Kinderspiel sein — soll und darf es auch nicht sein!

b) Quod obtinere nititur. Was ist denn das, was die Kirche zu erhalten sich anstrengt? Ich denke, es ist eben der Segen, den Gott auf unser Opfer legt, die Gnadenhilfe, womit er dasselbe lohnt, die wir notwendig brauchen und am besten gebrauchen, wenn wir mit ihr das Gute wirken: ut . . . hoc bonis operibus exsequatur.

A te obtinere abstinendo nititur. Beachte das anmutige Wort- und Gedankenspiel! Die Kirche verschmäht es also nicht, das Mittel auch der schönen Sprache zu verwenden, die Kunst für ihre Sprache heranzuziehen? Nein, und gerade ihre Orationen sind oft genug Meisterwerke der Kunst, wo der schöne und große Gedanke eine überraschend prächtige, oft unnachahmlich kurze Fassung erhalten hat.

---

[1] Derselbe Gedanke in ähnlicher Fassung: Ieiunante corpore ab escis, mens ieiunet a vitiis (Leo M., Serm. 19, 3). His diebus vitiis bellum indicitur (Serm. 40, 2). Ita demum Deo sacrificium verae abstinentiae et verae pietatis offerimus, si nos ab omni malitia contineamus (Serm. 42, 6). Sicut corpus a cibis, ita mens ab iniquitate ieiunet (Serm. 50, 2).

Beachte im Wortspiel aber auch den erhabenen Sinn: abstinendo obtinere! Also wäre Verzichten, Verlieren ein Gewinnen! Jawohl, und dies in der Fastenzeit und oft genug auch in jeder andern Zeit. Abstinendo obtinere erinnere uns an das Wort des Herrn: Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam (Matth. 10, 39), erinnere an sein Wort in der Imitatio Christi: Relinque te, et invenies me (3, 37, 1), aber auch an das Gegenstück: Si quaeris te ipsum, invenies etiam te ipsum, sed ad tuam perniciem (Imit. Chr. 2, 7, 3). Abstinendo obtinere! — die Formel für eine wichtige christliche Lebenswahrheit und Lebensweisheit.

Nititur. Beachte nochmals dieses Wort. Also um Anstrengungen und Opfer handelt es sich; laß dich erinnern an den Satz: In amore non vivitur sine dolore (Imit. Chr. 3, 5, 7), an das Wort des hl. Bernhard (Ep. 73): In quantum gravaris, in tantum lucraris, und wieder an das Wort der Imitatio Christi: Tantum proficies, quantum tibi ipsi vim intuleris (1, 25, 11).

Oration 2 und 3 s. Bd. IV, S. 218.

II.

Die Bitte der Oration hat gelautet: Praesta familiae tuae, ut, quod a te obtinere abstinendo nititur, hoc bonis operibus exsequatur. Welches sollen diese guten Werke sein? Ich denke, jedes, wozu wir Zeit und Gelegenheit und die Mittel haben; aber wir werden denen, auf welche wir im Evangelium durch das Beispiel des Herrn und in der Epistel durch das Beispiel des Apostels Paulus verwiesen werden, besondere Aufmerksamkeit schenken sollen.

Epistel (2 Kor. 6, 1—10).

Fratres: Exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. Ait enim: Tempore accepto exaudivi te, et in die salutis adiuvi te. Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis. Nemini dantes ullam offensionem, ut non vituperetur ministerium nostrum: sed in omnibus exhibeamus nosmetipsos sicut Dei ministros, in multa patientia, in tribulationibus, in necessitatibus, in angustiis, in plagis, in carceribus, in seditionibus, in laboribus, in vigiliis, in ieiuniis, in castitate, in scientia, in longanimitate, in suavitate, in Spiritu Sancto, in caritate non ficta, in verbo veritatis, in virtute Dei, per arma iustitiae a dextris et a sinistris: per gloriam, et ignobilitatem: per infamiam, et bonam famam: ut seductores, et veraces: sicut qui ignoti, et cogniti: quasi morientes, et ecce vivimus: ut castigati, et non mortificati: quasi tristes, semper autem gaudentes: sicut egentes, multos autem locupletantes: tamquam nihil habentes, et omnia possidentes.

Daß diese Lektio schon zu Leos des Großen Zeit gebraucht wurde, ergibt sich aus Serm. 40, 2: Opportune auribus nostris lectio apostolicae praedicationis

insonuit: Ecce nunc tempus acceptum etc. Ebenso Serm. 42, 1: Praedicaturus vobis . . . quo aptius utar exordio, quam ut verbis Apostoli, in quo Christus loquebatur, incipiam, dicamque quod lectum est: Ecce nunc tempus etc.

1. Die Worte des Apostels sind gerichtet an die Korinther, d. h. an Neophyten, welche der hl. Paulus aus dem Heidentum für Christus gewonnen hatte. Sie waren eben eingetreten in Christi Gnade und Wahrheit, und der Apostel ermahnt nun dieselben, sie möchten das ihnen gewordene Gnadentalent nicht ungenützt lassen, die ihnen verliehenen Gnadengaben nicht umsonst empfangen haben, sondern — das ergänzt sich — sie möchten eingetreten sein in das Reich Gottes, um dessen Früchte zu bringen, d. h. mit der Gnade ihr Leben zu heiligen und so ihr Heil zu wirken und zu sichern: ecce nunc dies salutis.

Zu dieser Mahnung hat der Apostel das Recht nicht nur in seiner apostolischen Sendung, sondern auch in der Art und Weise der Ausübung seines apostolischen Berufs, worin er nicht nur keinen Anstoß gibt, durchaus untadelig ist, sondern auch jegliche Tugend übt und dies selbst inmitten aller Schwierigkeiten, die er trägt und überwindet, ohne je sich beirren und entmutigen zu lassen, so daß er die Korinther ebenso durch sein Wort wie durch sein Beispiel belehrt.

2. Wie kommt unsere Perikope zur Verwendung gerade am ersten Fastensonntag? Ich denke, zunächst um der beiden ersten Verse willen und zumal wegen der Worte: Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis. Die Fastenzeit begann ja früher (vor Gregor d. Gr.) mit dem ersten Sonntag der Quadrages, und die Absichten, welche die Kirche mit Anordnung der Fastenzeit hatte, die Hoffnungen, welche sie auf die christliche Benützung dieser Zeit setzte, gaben ihr wie von selber das Apostelwort an die Hand: Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis, freilich auch die Mahnung: Exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. Was sich aber im Munde des Apostels und den Korinthern gegenüber auf eine empfangene Gnade (die Berufung ins Licht der Wahrheit) bezieht, das meint die Kirche von einer zu empfangenden Gnade, eben jener, die in der Fastenzeit und sogenannten österlichen Zeit dem katholischen Christen angeboten und zu welcher er berufen ist.

Wir können aber dem recipiatis, dem ein griechisches *δέξασθαι* entspricht, auch Vergangenheitsbedeutung unterlegen, und dann sind auch wir gemahnt, unserer Berufung zu Wahrheit und Gnade des Christentums in den Tagen der Quadrages ganz besonders eingedenk, aber auch darauf bedacht zu sein, daß wir unser Christentum leben und betätigen, und dies zumal auf den Wegen, auf welchen der Apostel mit seinem Beispiel uns führend vorangeht.

3. Das einzelne.

Exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis.

A. Was der Apostel den Korinthern gegenüber als gratia Dei bezeichnet, ihre Berufung zum Heile, das ist eine Gnade auch für uns, und wir täten gut daran, unserer Begnadigung recht oft eingedenk zu sein. Es ist mit nichten selbstverständlich, daß wir nun eben einmal katholische Christen sind, sondern das ist Gnadenwirkung, und der Apostel betont dies nicht umsonst so nachdrücklich; machten seine Worte uns Eindruck, wir würden die Gnade unserer Berufung höher schätzen und werten, wir würden derselben mehr und besser zu entsprechen suchen, und wir würden derselben weniger widersprechen.

B. Die Gnade Gottes umsonst empfangen haben, heißt Christ geworden sein dem Namen nach, aber nicht in Tat und Leben. Bedingt dies nur eine Lücke und Leere (in vacuum) bei denen, welchen die Gnade ward? Nein, sondern eine Schuld; denn die Früchte der Gottessaat zu bringen, ist Pflicht — möchten wir dieser eingedenk sein!

C. Nehmen wir die Worte des Apostels im Sinne ihrer liturgischen Verwendung zu Anfang der Fastenzeit,

a) welche Gnaden sind dann gemeint?

α) Eine Gnade Gottes und von Gott so gemeint und so geleitet mag gleich eben das Epistelwort sein und seine ersten Sätze. Vielleicht sind sie bestimmt für mehr als ein Ohr, und könnte sich auch beim Klange dieser Worte wiederholen, was im Leben der Heiligen erzählt wird, denen ein scheinbar zufälliges Schriftwort die entscheidende Weisung und Richtung gab. (Vgl. Leben der hll. Antonius, Augustinus u. a.) Übrigens, warum sollte Gott der Herr nicht für uns alle eine Gnade geknüpft haben an das Apostelwort: Exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis?

β) Die Gnade Gottes tritt uns entgegen in den Veranstaltungen und Anordnungen der Kirche während dieser Zeit; die Kirche redet und handelt im Auftrage Christi, ihres Herrn. Zweifeln wir nicht, daß dessen Gnade uns in den Mahnungen und Weisungen der Kirche entgegentritt!

γ) Und welches sind die speziellen Gnaden der Fastenzeit? Das ist die Gnade der Verzeihung, die Gott uns anbietet; das ist die Gnade der Bekehrung, zu welcher er uns behilflich sein will; das ist die Gnade der Geduld und Langmut, womit er uns bis heute ertragen und unser Leben gefristet hat, vielleicht ein schuldhaftes Leben.

b) Und was hieße nun: diese Gnade vergeblich empfangen? Es hieße, sie gar nicht empfangen; es hieße, die dargebotene Gnade nicht suchen, nicht annehmen, nicht benützen, sie ablehnen, sie verschmähen; es hieße, nichts wissen wollen von Verzeihung und Versöhnung; es hieße, nichts wissen wollen von Besserung und Erhebung; es hieße, von Gottes Geduld und Langmut sich doch nicht zur Buße führen lassen, sondern sein Herz verhärten gegenüber dem Gnadenwort: Tempore accepto exaudivi te, et in die salutis adiuvi te (2 Kor. 6, 2).

c) Sind solche Dinge möglich? Das brauchen wir nicht erst zu beweisen. Sind es nicht furchtbare Dinge? So manche scheuen nicht vor denselben zurück! Wie urteilen denn wir, m. Z.? O, die Kirche hat allen Grund, mit dem Apostel zu sprechen: Exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis! Lassen wir Kirche und Apostel nicht umsonst reden!

Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis.

1. So sagt der Apostel von der Fülle der Zeit, wo das Wort Fleisch geworden war und unter uns wohnte voll Gnade und Wahrheit, nicht um die Welt zu richten, sondern die Welt zu retten, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Da hatte in der Sendung des Apostels sich sein Erbarmen auch den Korinthern zugewendet, und diesen, nachdem sie das Wort Gottes angenommen hatten, konnte der Apostel schreiben: Ecce nunc dies salutis. Die Gegenwart, in der er schrieb, war für die Korinther die Zeit des Heiles.

2. Inwiefern passen aber die Apostelworte auch für uns und in dieser Fastenzeit?

a) Ecce nunc dies salutis. Das gilt zwar von jedem Tag, das mag gesagt werden von jedem Momente, den uns Gott der Herr noch gibt und läßt, um unser Heil zu wirken, und jeder Moment eignet sich noch dazu, das Heil zu gewinnen. Dies im allgemeinen gesprochen. Ob in concreto sich im einzelnen Leben dieses „Jetzt", auch wenn es letzter Moment ist, zur Erlangung des Heiles eigne, das ist eine Frage, die wir nicht beantworten können; wenn der einzelne in diesem Momente sein Heil will — ja; aber ob er es will, ob er die Gnade hat, dasselbe zu wollen, das ist eine andere Frage.

Aber da wir über ein letztes „Jetzt" nichts wissen und noch weniger über dasselbe verfügen, so sei uns eben das „Jetzt" der Gegenwart wichtig und kostbar! In diesem „Jetzt" spricht der Apostel aus dem Sinne und Herzen Gottes: Ecce nunc dies salutis. Erkennen und benützen wir dieses „Jetzt", und dies um so mehr, wenn wir durch Buße unser Heil sicherzustellen haben! Schiebe deine Buße nicht von einem Tag auf den andern — es ist der heutige Tag, das Jetzt, das dir zweifellos hierzu geschenkt ist.

b) Angewendet auf den Beginn der Fastenzeit werden diese Worte des Apostels mit gutem Grunde. Diese Fastenzeit soll ja eine Zeit der Buße, aber damit auch des Heiles sein. Sie mit Eifer zu benützen, veranlasse uns auch das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi, das uns in diesen Tagen Gegenstand der Betrachtung sein soll und uns erinnern will, wie hoch der menschgewordene Sohn Gottes das Heil der Menschen wertete, für welches er den Tod am Kreuze ertrug. Lassen wir solch eine Erinnerung uns zu Herzen gehen! Agnosce, quantum valeas!

(S. Aug., Brev. Comm. Pass. D. = Serm. suppos. 153.) Alles, was die Kirche in dieser Zeit veranstaltet und von uns wünscht und verlangt, dient dem Gedanken: Miserere animae tuae placens Deo (Sir. 30, 24); von diesen Tagen der Fastenzeit gilt: Exspectat Dominus, ut misereatur vestri (Is. 30, 18), also richtig: nunc dies salutis!

Im folgenden darf der Apostel sein eigenes Leben und Verhalten darlegen als ein dem Gesetze Christi entsprechendes, und ohne daß er die Mahnung eigens ausspricht: Imitatores mei estote, wie er sie anderswo wirklich ausspricht (1 Kor. 4, 16), liegt sie für die Korinther wie für uns in dem, was er sagt, ausgesprochen. Der Apostel gibt das Beispiel der Treue gegen Gottes Gnade ebenso in persönlicher Heiligung wie in der Ausübung seines apostolischen Berufes, in welcher er nicht nur keinen Anstoß gibt, sondern jegliches Gute wirkt und in ausdauernder Geduld auch die Last und das Kreuz des Berufslebens trägt — wiederum eine Anweisung für Heiligung der Fastenzeit, für ein Fruchtbarmachen der Gnade *zu* gutem Wirken und *in* einem solchen: bonis operibus exsequamur.

Nemini dantes ullam offensionem, ut non vituperetur ministerium nostrum.

1. Der Apostel vermeidet jeden Anstoß, alles Anstößige im Interesse seines Berufes und Amtes, um auf dieses keinen berechtigten Tadel, keinen begründeten Vorwurf kommen zu lassen und so seine Wirksamkeit zu schädigen und zu untergraben. Ist das nicht ein bedeutsamer Wink für alle zuerst, die mit dem Apostel geistlichen und priesterlichen Beruf teilen? Was halten wir von dieser Gesinnung des hl. Paulus, die sich ausspricht in dem Satze: ut non vituperetur ministerium nostrum, wonach er sich also seinem Berufe und durch diesen verpflichtet weiß? Wir werden Hochachtung und Verehrung haben für solche Denkweise — machen wir sie uns zu eigen!

Aber nicht nur für jene, die mit dem Apostel Beruf und Amt teilen, liegt ein Wink in den Worten: ut non vituperetur ministerium nostrum, sondern für jeden Christenberuf; jeder stellt eine Art Mission dar, deren Frucht und Erfolg und Segen zu gutem Teile davon abhängen, daß die mit solcher Mission Betrauten *jeden* Anstoß zu vermeiden wissen, wie umgekehrt irgend etwas Anstößiges den anderweitig guten Willen und schöne Gaben und Talente unfruchtbar machen kann.

2. Wenn wir gemahnt werden: Nemini dantes ullam offensionem, und diese Mahnung begründet wird: ut non vituperetur ministerium nostrum, so ist die Sache nur unter einem Gesichtspunkt betrachtet. Aber wir mögen uns hier doch auch noch daran erinnern, was die Schrift uns außerdem über Anstoß- und Ärgernisgeben zu bedenken und zu beherzigen gibt — nicht nur die Fruchtlosigkeit unseres Wirkens, nicht nur den Tadel,

der auf unsern Beruf oder auf den christlichen Namen überhaupt fällt, sondern auch den positiven Schaden, der unserer Seele und andern erwächst und vor dem wir durch das ernste „Wehe!" des Heilandes bewahrt werden sollen.

3. Nemini dantes ullam offensionem. Das ist nun auch noch eine Mahnung für die Katholiken während der Fastenzeit. Der Ernst und die Heiligkeit derselben ist so manchen aus dem Bewußtsein geschwunden; die Wünsche und Vorschriften ihrer Kirche sind für sie so gut wie nicht vorhanden; die Zeit der Fasten ist eher eine Zeit der Feste. Das steht im Widerspruch zu des Apostels Worten: Nemini dantes ullam offensionem.

Sed in omnibus exhibeamus nosmetipsos sicut Dei ministros. — Sicut *(ὡς)*. Der Apostel sagt: Ich bin es mir bewußt, Gottes Diener zu sein, ich vergesse das nicht, ich weiß mich dadurch verpflichtet *(ὡς)*, aber ich genüge auch meiner Pflicht und erfülle sie vor den Augen der Welt lückenlos (in omnibus exhibeamus nosmetipsos) und ich entnehme die Treue gegen meine Pflicht eben dem Bewußtsein, Gott zu dienen (sicut Dei ministros).

Lernen wir vom Apostel! Wissen wir unsern Beruf als von Gott gegeben, wissen wir uns in Dienst gestellt für Gott und seine heilige Sache, schöpfen wir aus diesem Bewußtsein die Freude am Berufe, die Treue für den Beruf, den Trost im Berufe, sicut ministri Dei! Wissen und betätigen wir uns als Diener Gottes! Es ist der vornehmste Dienst, der Dienst für den größten und gütigsten Herrn, dem zu dienen herrschen heißt (S. Bern., Ep. 377, 1).

III.

In omnibus exhibeamus nosmetipsos sicut Dei ministros, sagt der Apostel in der heutigen Epistel, und er redet nun im folgenden nicht so fast von den positiven Arbeiten und Leistungen seiner Mission, von der Verkündigung des Evangeliums, die er als Beruf erhalten, sondern von den Nöten, Mühen und Drangsalen, die er in Ausübung des Berufes noch hinzu ertragen habe und ertragen wollte, um sich im Dienste für Gott als untadelig zu erweisen. In multa patientia, sagt er, in tribulationibus, in necessitatibus, in angustiis, in plagis, in carceribus, in seditionibus, in laboribus, in vigiliis, in ieiuniis.

1. Was er hiermit je im einzelnen meint, darüber mögen wir die Apostelgeschichte befragen. Für uns aber wollen wir folgendes bedenken: Der Apostel hat alle diese vielen Drangsale erduldet, und er hat sie zu ertragen bekommen nach göttlichem Plan und Ratschluß (Ostendam illi,

quanta oporteat eum pro nomine meo pati: Apg. 9, 16), und dies, obwohl er ein Gefäß der Erwählung war, ja zweifellos gerade weil er es war. Die ertragenen Drangsale waren die Schule seiner eigenen Heiligung, sie zogen auf seine Arbeiten den Segen des Himmels herab und den Erfolg, und solange es in der Welt ein Christentum gibt, wird die erhabene Gestalt des Apostels erhebend und erbauend wirken und ermutigend und begeisternd.

2. Uns soll beides zur Belehrung sein: daß der Apostel vieles erdulden mußte, aber auch, daß er es erdulden wollte (in multa patientia). Aus dem ersteren mögen wir abnehmen, daß auch uns — und wenn wir auch nur einfachen Christenberuf erhalten haben — manches zu ertragen sein wird und ein Kreuz wird auferlegt werden, und umgekehrt: „sein Kreuz" möge jeder, wie der Apostel, willig und mutig erfassen und so sich als Diener Gottes untadelig erweisen. — Tolle quotidie crucem tuam vincendo defectus tuos ac tentationibus viriliter resistendo! In diesen Worten nennt Thomas von Kempen dir ein Kreuz, und er gibt dir richtigen Rat gegenüber demselben (Libellus spirit. exercit. 7).

a) Eine besondere Anwendung mögen wir machen, die wir mit dem Apostel den Beruf teilen. Wird dieser Beruf je mühelos und opferlos sein? Man wird ohne langes Besinnen „nein" sagen dürfen. Wäre es aber wünschenswert, daß der geistliche Beruf keine Drangsale mit sich brächte, keine Opfer forderte? Ich möchte wünschen, daß aus den Reihen derer, die in das ministerium Dei gleich dem Apostel eingetreten sind, auch nicht ein einziges Ja als Antwort käme — denn ein solches Ja würde Tadel bringen auf dieses ministerium. Also nicht Ja, sondern Nein! und gelten soll bei uns das Wort der Imitatio Christi: Verus amator Christi et studiosus sectator virtutum non cadit super consolationes nec quaerit sensibiles dulcedines, sed magis fortes exercitationes et pro Christo duros sustinere labores (2, 9, 3). Dazu bemerkt der Erklärer: Verus Christi amator non quaerit suavia et mollia; sed fortia agere et pati christianum est (Horstius) — um wie viel mehr ist dies Sache des Apostels und Priesters! Kaum einer wird zu ertragen bekommen, wie viel der Apostel trug; tragen wir das Unsere mit dem Mut und der Kraft seiner Christusliebe!

b) Nachdenken über die Worte des Apostels mögen auch Sie, m. Z., die Sie auf dem Wege zum priesterlichen Berufe stehen, und Sie mögen sich klarmachen, daß dieser Beruf auch Ihnen Ihr Teil von Schwierigkeiten und Beschwerden bringen wird und will und jetzt schon bringt. Möge Sie das nicht entmutigen, sondern ermutigen! Zwar weiß ich, daß man in jungen Jahren seine Liebe zum Berufe gerne nach dem bemißt, was man von demselben Angenehmes hofft, und daß man, wo Unangenehmes in Aussicht steht, so bald dabei ist, zu sagen: Der Beruf gefällt mir nicht. Aber, m. Z., wenn Sie in das ministerium Christi

eintreten, so laute Ihre Frage nicht: Was darf ich mir versprechen von diesem Berufe? sondern: Was will ich für denselben arbeiten, leisten, opfern? Nur das ist die richtige Frage, nur das ein achtenswerter Standpunkt!

c) Die Verse: Sed in omnibus . . . in plagis . . . mögen auch noch eine Beziehung auf die Fastenzeit erhalten! Der Apostel erzählt uns, unter welchen Mühen er das Christentum gepflanzt hat — wir sind im Christentum geboren, und das ist Gnade. Wohlan, lassen wir in den Tagen, wo wir von den Opfern des Apostels hören, uns die kleinen Opfer der Fastenzeit nicht zuviel sein; bringen wir dieselben zu einigem Dank für unsere Berufung; und wenn wir uns sagen müssen, daß wir unserem Christentum sogar untreu geworden, dasselbe vergessen und verraten haben, so seien diese kleinen Opfer gebracht zur Sühne in dieser Bußzeit! Es sind ja kleine Opfer nur; brächten wir sie nicht, oder nur ungern — o dann wollen wir uns doch am Apostel messen (in multa patientia!) und wollen uns schämen und bessern!

In castitate . . . in verbo veritatis . . . In diesen Versen redet der Apostel von christlichen, apostolischen Tugenden, zu deren Übung er sich verpflichtet hat, ut non vituperetur ministerium nostrum. Werden sich diese Tugenden für den Apostel von selber verstanden haben? Werden sie sich mühelos in seinem Leben gefunden haben? Der ganze Zusammenhang, in welchem er von denselben redet, verneint diese Fragen. Die christlichen Tugenden sind in keinem Leben von selbst gegeben, sie sind in jedem unter Anstrengung zu erwerben und zu behaupten. Sine sollicitudine et diligentia numquam acquires virtutes! (Imit. Chr. 1, 25, 11.) Die gegenwärtige Fastenzeit ermuntert uns, unsere Anstrengungen für die Tugend zu steigern, zu verdoppeln: Parum religiosus alio tempore demonstratur, qui in his diebus non religiosior invenitur (Leo M., Serm. 40, 1). Auch die Mühe, die wir um der Tugend willen auf uns nehmen (le travail de la vertu — Darboy), ist Bußwerk, ist die positive Seite desselben.

In castitate! Das bedeute uns jenen Zartsinn, der nicht nur den groben, häßlichen Widerspruch gegen Gottes heiliges Gebot aus dem Leben fernhält, sondern getreu ist bis ins Kleine, der auch den leichten Flecken scheut und meidet. In castitate! Das bedeute uns die zarte Sorglichkeit um ein reines, keusches Herz, das Gott gefallen kann. Pulchra est casta generatio (Weish. 4, 1).

In scientia! Es wird erzählt, der hl. Bonaventura, vom Aquinaten um die Quellen seines reichen Wissens befragt, habe auf sein Kruzifix verwiesen. (Vgl. Kuhn, Geschichte der Malerei II 843 und 846.) In dieser Fastenzeit, m. Z., möchte ich Ihnen auch das Kruzifix zum Studium bieten dürfen; und ich möchte wünschen, daß Sie sich versenken in das Buch der Passion unseres Heilandes; ich denke, Sie sollten dort die

scientia salutis und die scientia sanctorum finden (Imit. Chr. 1, 25, 6 und 2, 1, 4).

In longanimitate! Es ist dem Menschen, und zumal dem jungen Menschen nicht das Nächstgelegene, mit Langmütigkeit, mit unverdrossener Geduld widrigen Dingen oder widrigen Leuten zuzusehen. Sie haben aber, m. Z., in der Enge der vita communis Gelegenheit, beides mit einer gewissen großmütigen Gelassenheit zu ertragen und dem aufbrausenden, kurzgebundenen Unmut zu gebieten und zu wehren. Das letztere zeigt Christenmut: pati fortia christianum! Zeigen und betätigen Sie diesen Mut, und lassen Sie sich erinnern an das Wort: Si portari vis, porta et alium (Imit. Chr. 2, 3). Zeigen Sie aber auch Langmut, ertragende Geduld gegen sich selber! Bewahren Sie guten Mut lang auch bei allen Schwierigkeiten und Kämpfen, denen Sie im eigenen Leben und im eigenen Innern um des Guten und der Tugend willen sich unterworfen und ausgesetzt sehen; verlieren Sie nie den Mut, werden Sie nicht mißmutig, nie pessimistisch!

In suavitate! Ertrage nicht nur den Nebenmenschen in zuwartender Geduld, laß ihn nicht nur eben gehen, nein, begegne ihm mit freundlicher Güte, mit gütiger Freundlichkeit! Wenn irgendwie, gewinnst du so sein Herz: La douceur d'esprit met en possession des cœurs (Bourdaloue); Gagnez le cœur des hommes par la mansuétude (Darboy). Aber auch im eigenen Leben, dir selber gegenüber laß dir die sanfte Milde nicht nehmen — sei nicht dir selbst unnötige Last! (Imit. Chr. 2, 3.)

In Spiritu Sancto! Der Heilige Geist sei dein Berater, auf den du hörst, der Führer, dem du folgst — nicht der Welt Geist, nicht dein eigener Geist, am wenigsten der böse Geist. Den Heiligen Geist aber betrübe nicht und lösche ihn nicht aus!

In verbo veritatis! Die Verkündigung der Wahrheit, die vom Himmel stammt, nicht eitler Menschenweisheit, das war Apostelamt, das war die Empfehlung des hl. Paulus gegenüber den Korinthern, gegenüber Menschen; laß es deine Empfehlung vor Gott und den Menschen sein, daß du nach dem verkündeten Worte der Wahrheit lebst und handelst; sei dieser Wahrheit Schüler und Freund!

In virtute Dei! Meint der Apostel hiermit Wunder und Zeichen, die er zur Bekräftigung seines Wortes wirkte in Gottes Kraft? Wir haben solche Wunder nicht zu wirken; was Gott in diesen Tagen von uns erwartet, das ist unsere Erneuerung und Heiligung, unsere Buße und — tut es not — unsere Bekehrung, unsere Auferstehung zum Gnadenleben. Es steht irgendwo geschrieben: vom Tode der Sünde erstehen sei größer und besser als Wunder wirken.

Per arma iustitiae a dextris et a sinistris! Also mußte auch der Apostel die Waffen der Gerechtigkeit brauchen, mußte sich wehren, um in der Gerechtigkeit zu bestehen und zu beharren, mußte sich wehren nach

rechts und nach links. Du bist zum mindesten in derselben Lage; das sollst du nicht und nie vergessen; du sollst wissen, welches die Waffen des Christen sind (Eph. 6, 13 ff.), und sollst sie brauchen, nie aus der Hand legen. Gedenke des Wortes der Imitatio Christi (2, 9, 8): Non dormit diabolus, nec caro adhuc mortua est; ideo non cesses te praeparare ad certamen, quia a dextris et a sinistris hostes sunt, qui numquam quiescunt.

In den drei letzten Versen der Perikope sagt uns der Apostel, er habe die Ehre seines Ministeriums (und damit auch die Ehre und Reinheit seines Gewissens) gewahrt in den widersprechendsten Lebensverhältnissen, in solchen, die seinen Mut heben, sein Herz erfreuen und seine Seele trösten konnten, aber auch in solchen, wo er den Mut hätte verlieren und der Trauer verfallen können; er habe dies nicht getan, in allen Verhältnissen sich selber und seinem Gott getreu.

Der Wechsel zwischen guten und schlimmen Tagen wird auch im Leben des Christen nicht ausbleiben: aber beide, die Tage des Glücks wie jene des Unglücks und der Heimsuchung, können eine Versuchung bedeuten: adversa nocent, secunda corrumpunt (Leo M., Serm. 49, 1). Lerne vom Apostel, unter günstigen Verhältnissen dich nicht eitel zu überheben und in ungünstigen nicht kleinmütig zu verzagen und zu verzweifeln.

Per gloriam et ignobilitatem, d. h.: ich erweise mich als Diener Christi, unbekümmert darum, ob es Ehre einbringt oder Unehre; mir kommt alles darauf an, Christi Diener zu sein.

Ob es Ehre einbringt, Christi Diener zu sein? Ja!

a) Es bringt Ehre ein bei Gott: Si quis mihi ministraverit, honorificabit eum Pater meus (Joh. 12, 26), spricht der Herr.

Die Ehrung freilich, mit welcher der Vater die Dienste für Christus lohnt, mag den Ehren im Sinne der Welt oft unähnlich sein — nie zu ihrem oder deinem Schaden.

b) Christus zu dienen bringt Ehre ein bei den Menschen — nicht von allen! Oftmals wird Christi Diener sich mit unserem Apostel sagen müssen: Haec est gloria nostra, testimonium conscientiae nostrae (2 Kor. 1, 12), und auch wir werden gut tun, nach dem Satze der Imitatio Christi uns zu richten: Bonorum gloria in conscientiis eorum et non in ore hominum (2, 6, 2).

Aber auch bei den Menschen, mindestens bei den guten, wird der minister Christi Ehre haben; es ist kein leeres Sprichwort: Vir fidelis multum laudabitur (Spr. 28, 20), und wiederum gilt: Dilectus Deo et hominibus, cuius memoria in benedictione est (Sir. 45, 1).

Freilich, m. Z., zur Bedingung dürfen wir äußere Ehren nicht machen, um so in das ministerium Christi einzutreten; wir müßten eintreten

können, auch wenn solche Ehren uns nicht eigens in Aussicht gestellt würden; und wo sie uns werden, wenn auch völlig verdient, müssen wir Demut genug besitzen, um das Wort in aller Aufrichtigkeit uns anzueignen: Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam (Ps. 113, 1). Nur ein Ehrgeiz beherrsche uns: der, Diener Christi ganz und voll zu sein und in seinem Dienste treu befunden zu werden: ut fideles inveniamur (1 Kor. 4, 2).

Per ignobilitatem *(διὰ ἀτιμίας)*. Also auch trotz Unehre und selbst auf die Gefahr hin, keine Ehre zu finden, sondern mit Schmach bedeckt zu werden, will der Apostel seinem ministerium treu bleiben. Er ist es auch geblieben und hat freilich auch Unehre erfahren. Wird es seinem ministerium allein eigentümlich bleiben, ähnliche Erfahrungen zu machen? Da ist kein Zweifel. Schon der Meister mußte sagen: Vos inhonorastis me (Joh. 8, 49). Weil der Knecht nicht über den Herrn und der Schüler nicht mehr ist als der Meister, so müssen wir uns auf ähnliche Erfahrungen gefaßt machen; wir wollen das auch, und wollen den Mut dazu gewinnen aus dem Grundsatze: Pro Christo et cum Christo! und aus seinem Worte: Beati estis, cum maledixerint vobis et persecuti vos fuerint et dixerint omne malum adversum vos mentientes, propter me! (Matth. 5, 11.)

Die Welt ist ungerecht; dann ist es besser, sie behandle uns mit Unehren, die wir nicht verdienen, als mit Ehren, die wir vielleicht auch nicht verdienen; wir müßten im letzteren Falle uns mindestens doch besinnen auf das Wort unseres Apostels: Si hominibus placerem, Christi servus non essem (Gal. 1, 10). Christi Diener zu sein, ist echter Ruhmestitel; den wollen wir uns wahren per gloriam et ignobilitatem!

IV.

Exhibemus nosmetipsos sicut ministros Dei ist ein Zeugnis, welches sich der Apostel geben darf; ahmen wir sein Beispiel nach! Es sei unsere Losung: Exhibeamus nosmetipsos sicut ministros Dei!

Per infamiam et bonam famam! Wir wollen uns als Christi Diener zeigen, ob man uns dabei unsern guten Namen nimmt oder läßt!

Per infamiam! Wohl möglich, daß eine feindselige Welt um der Treue willen, die wir Christus bewahren, unsern guten Namen in den Staub zieht, uns „infam" nennt und als „infam" behandelt. Sie muß das Glänzende schwärzen und das Erhabene in den Staub ziehen, um es dann zertreten zu können, und darum verleumdet sie kühn und keck und behauptet selbst vom Heiligsten, er stehe im Bunde mit Beelzebub. Wie werden wir uns verhalten? Dürfen wir um den guten Namen besorgt sein? Wir dürfen es nicht nur, sondern sollen und müssen darum besorgt sein.

1. Darum vermeide alles, was irgend deinen guten Namen auch nur von weitem gefährden könnte: meide selbst den bösen Schein! Ab omni specie mala abstinete vos (1 Thess. 5, 22). Et malas res et malas pariter species devitare! (S. Bern., De consid. 3, 3.)

2. Tue alles, was dir deinen guten Namen sichert! Curam habe de bono nomine! (Sir. 41, 15.) Doch laß den Grundsatz nicht aus den Augen: Esto bonae opinionis et melioris vitae (S. Bern., Ep. 231); Bonam sibi servare et famam et conscientiam (S. Bern., De morib. episc. 1, 2: und auch nicht den andern: Conscientiae consulere et famae (S. Bern., De consid. 3, 4; 4, 4); Vita et opinione conspicuum esse (S. Bern., In Cant. 27, 12). Dir eigne, sagt ein andermal der Heilige, mentis ingenuitas, sollicita servare cum conscientia bona famae integritatem (In Cant. 85, 11). Müßtest du aber wählen zwischen gutem Gewissen und einem in der Welt gut klingenden Namen, so gilt die Regel: Conscientiam potius attende quam famam! (Horstius ad Imit. Chr. 2, 6, 3.)

3. Und wenn sie bei all dem deinen guten Namen lästern, dann beherzige, was geschrieben steht in der Imitatio Christi. Dieselbe sagt: Iacta cor tuum firmiter in Domino, et humanum ne metuas iudicium, ubi te conscientia pium reddit et insontem. Bonum est et beatum taliter pati nec hoc erit grave humili cordi et Deo magis quam ipsi sibi confidenti (3, 28; vgl. 3, 41; 1, 12, 2, 1, 5).

Et per bonam famam.

1. Wiederholen wir: für den guten Namen zu sorgen, ist deine Pflicht, deren Erfüllung du schon deinem Berufe schuldig bist, und ist dieser Beruf ein solcher im Heiligtum oder bist du auf dem Weg zu solchem Beruf, so liegt dir diese Pflicht zu erfüllen um so ernstlicher ob, arctiori alligatus es vinculo disciplinae (Arvisenet 3, 1 und Imit. Chr. 4, 5, 2).

2. Besitzest du aber Ehre und guten Namen, so mache dich dies nicht eitel und eingebildet; es könnte der kürzeste Weg sein, beides zu verlieren. Auch wisse, du bist nicht besser, wenn dich die Menschen loben, und nicht heiliger, sondern du bist nur, was du vor Gott bist; freilich bist du auch nicht schlechter, wenn dich die Menschen tadeln, und du kannst und sollst gut sein und bleiben, obwohl sie dich tadeln; dann behalte deine Herzensruhe: Nec laudes curare hominum nec vituperia (Imit. Chr. 2, 6).

Ut seductores, et veraces. Die Welt mag dich Verführer schelten! Sie machte es dem Herrn nicht besser (Matth. 27, 63), von dem sie lästerte: „Er verführt das Volk." Du laß dich von der Wahrheit nicht drängen, welche Christus ist und sein heiliges Wort; hänge an dieser Wahrheit mit ganzer Seele und pflanze sie eifrig in die Seelen! Diese Gottespflanzung wird noch stehen, wenn die Feinde der Wahrheit längst das Schweigen gelernt haben und nicht mehr sind: Verbum Domini manet in aeternum (1 Petri 1, 25).

Sicut qui ignoti, et cogniti. Wie oft mag der Apostel das Gefühl gehabt haben, ein Fremdling zu sein, von der Welt unbeachtet und ungeachtet! Und doch gab es in der weiten römischen Welt Herzen genug, in denen sein Name geschrieben stand, den die Dankbarkeit und die reine Liebe darin eingezeichnet hatten: et cogniti. Ist nicht auch dem Christen zugemutet, und ist es für ein wahrhaft innerliches Leben nicht von Vorteil, ja notwendig, daß es von der Welt nicht gekannt sei, um dann von ihr auch nicht beunruhigt zu werden? Paßt die Mahnung: Ama nesciri! nur für den Autor der „Nachfolge Christi" oder auch für uns? Nur an einer Stelle wohlgekannt zu sein ist wichtig: „être connu de Dieu."

Quasi morientes, et ecce vivimus; ut castigati, et non mortificati. Was hier der Apostel von seiner Person sagt, das dürfen wir auch von Christi Kirche sagen. Man hat sie schon hundertmal für tot ausgegeben, und sie ist noch da und lebt und wirkt, und man hat schon vieles versucht, um sie zum Sterben zu bringen; umsonst: non mortificati. Ja, in die Schmerzensschule, in die Schule der Prüfung und Läuterung haben die Zeiten Christi Kirche hineingeführt, aber erprobt und geläutert ging sie daraus wieder hervor: ut castigati.

Auch wir mögen den Herrn bitten, uns die Heimsuchung und den Schmerz zu schicken, wenn wir in Gefahr kommen, ihm fremd zu werden, und wir wollen uns ihm anerbieten, zur Ehre seines Namens die Leidensschule durchzumachen: ut castigati, et non mortificati.

Quasi tristes, semper autem gaudentes. — Quasi tristes. So sah die Welt die Dinge und das Leben eines Apostels an, so urteilt sie noch immer vom Leben im Dienste Christi — sie erachtet dasselbe für freudlos. Daran ist etwas richtig: der Christ kennt manche Freude der Welt nicht, will und darf sie nicht kennen, und gäbe es nur diese Freuden, dann möchte er zu bedauern sein. Aber es gibt neben der Freude der Welt auch die Freude des Herrn, ja er verspricht denen, welche ihm dienen wollen, die volle Freude, die Fülle der Freude (ut gaudium vestrum sit plenum: Joh. 16, 24). Diese besaß der Apostel bis zum Übermaß; ist sie auch uns geboten? Das können wir ankommen lassen auf einen Versuch: Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus! (Ps. 33, 9.) Wir müssen nur den Mut der Probe haben.

Sicut egentes, multos autem locupletantes. Das Wort erinnert an ein solches des hl. Petrus: „Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir: im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle!" (Apg. 3, 6.) Es war und ist nicht der Beruf der Apostel und der Kirche, die Welt zu äußerem Wohlstand zu führen, sondern dazu anzuleiten, daß die Christen Schätze sammeln für den Himmel. Trotzdem muß die gerechte Geschichte der Kirche das Zeugnis geben, sie habe auch kulturell gewirkt, sie habe die materielle und geistige Kultur gefördert, nicht nur die sittliche. Heute

verlästert man die Kirche als kulturfeindlich, weil sie nicht alle Wege des Erwerbens und Genießens billigen, nicht das bloß materielle Erwerben und Genießen gutheißen kann. Und doch machen nicht jene, welche der Welt alle Wege zum Reichtum und Glück zu öffnen vorgeben, die Menschen wirklich glücklich; diese Aufgabe lösen jene, die, wie der Apostel freiwillig arm, in die Kreise, welche das Leben elend gemacht hat, den Frieden und die Zufriedenheit tragen, und, statt einige Armseligkeiten vom Glücke der Welt zu bieten, das Reich Gottes in die Herzen zu bringen wissen.

Es heißt also bereichern, sich als minister Dei zu bewähren und zu betätigen; also ist sie lohnende Arbeit, die des Apostels und des eifrigen, guten Priesters; wird sie nicht ihm selber den reichsten Lohn bringen?

Tamquam nihil habentes, et omnia possidentes. Das ist ein Paradoxon, und dennoch ist es dem Apostel Ernst mit diesem Worte für sich wie für uns; denn er sagt: Omnia vestra sunt, vos autem Christi (1 Kor. 3, 22 f.). Freilich erachtete der Apostel vor einem Besitz alles übrige für nichts: nur Christus zu gewinnen, galt ihm als Gewinn. Es ist ein erhabener Standpunkt, auf welchem der Apostel steht, und doch ist uns allen gesagt: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur? (Matth. 16, 26.) Als Mittel aber, seine Seele zu gewinnen, hat der Christ tatsächlich alles, gleichviel, ob er alles entbehrt oder alles besitzt. Alles besitzen wird er und an nichts sein Herz hängen; nichts besitzen wird er, aber auch nichts begehren; so bleibt er frei und behält die vollste Freiheit, als Diener Gottes und Jesu Christi sich zu betätigen und auszuweisen, mit dem Apostel zu sagen: In omnibus exhibemus nosmetipsos sicut Dei ministros. Vgl. Imit. Chr. 2, 11, 5: Nemo ditior, nemo potentior, nemo liberior isto, qui se et omnia relinquere scit et ad infimum se ponere, und dazu Horstius: Dives et magnus esse vis? relinque omnia, te praecipue! Alle großen Männer der Kirche haben in der Tat dadurch das Große gewirkt, das sie wirkten. Arm werdend und sich selbst entäußernd, sind sie reich und mächtig geworden.

Semper dives est christiana paupertas, quia plus est quod habet quam quod non habet. Nec pavet in isto mundo indigentia laborare, cui donatum est in omnium rerum Domino omnia possidere (Leo M., Serm. 42, 2).

Non putent divites huius mundi, fratres Christi sola possidere coelestia; possident et terrena, et quidem tamquam nihil habentes, omnia autem possidentes, non mendicantes ut miseri, sed ut domini possidentes, eo pro certo magis domini, quo minus cupidi. Denique fideli homini totus mundus divitiarum est. Totus plane: quia tam adversa quam prospera ipsius aeque omnia serviunt ei et cooperantur in bonum (S. Bern., In Cant. 21, 7).

Οὗτοι πάντων εἰσὶν εὐπορώτεροι, οἱ τὴν ἐπιθυμίαν τοῦ πλούτου καταπατήσαντες (S. Chrysost., In Matth. hom. 4, 12).

Graduale und Traktus.

(Ps. 90.)

Die Gradualverse schließen sich unmittelbar an den Inhalt der Epistel. Da hat der Apostel geredet von den Drangsalen und Trübsalen seines Wirkens (in tribulationibus, in necessitatibus etc.), aber auch von dem Schutz und Trost, der ihm auf seinen Wegen geworden ist (quasi morientes, et ecce vivimus), und dieser Bericht weckt in den Hörern unmittelbar den Gedanken: Es ist die Hand und die Huld des Herrn, die über dem Apostel schützend und rettend gewaltet hat — und dieser Gedanke erhält seine glückliche Fassung durch die Reminiszenz an ein Schriftwort: Angelis suis Deus mandavit de te . . . Unsere Verse sprechen also dasselbe aus, was der Apostel von seinen Drangsalen selber dankbar geschrieben hat: Et ex omnibus eripuit me Dominus (2 Tim. 3, 11); sie sind ein dankbarer Lobpreis auf die schützende Gottesmacht, die der Apostel erfahren, und sind zugleich eine Ermunterung zum Vertrauen auf diese Macht.

Sie legen uns aber auch fürs eigene Verhalten ein Doppeltes nahe: Wo du der Not, der Gefahr, der Versuchung glücklich entgangen bist, da vergiß nicht, es dankbar anzuerkennen, daß der Herr dich schützte und bewahrte; die Dankbarkeit für solche Huld und Gnade ist das beste Mittel, dieselbe dir zu sichern für den Tag, wo die Gefahr, wo der Feind wieder dir nahen wird; bist du dankbar gewesen für die Gnade, magst du auf deren Hilfe jedesmal zuversichtlich hoffen.

Die Gläubigen, welche den Abschnitt aus dem Lebensbericht des Apostels gehört haben, erinnern sich daran, daß der Beruf zum Kreuztragen allgemeiner Christenberuf ist, gleichviel, in welcher Gestalt nun das Kreuz uns aufgelegt wird, ob als äußere Trübsal, ob als Kampf gegen Versuchung und Sünde, und nachdem einmal die ersten Töne des Psalmes 90 angeschlagen sind, ergibt es sich wie von selbst, die Verse dieses Psalmes abzusingen; der eine weckt als sein Echo den andern, und ein jeder von ihnen ist geeignet, die Seele mit Mut und mit Vertrauen zu erfüllen, sie der schützenden Gottesnähe zu versichern: Non timebo mala, quoniam tu mecum es (Ps. 22, 4).

Unser Traktus ist eines von den wenigen Beispielen, die an die alte Praxis erinnern, in Graduale oder Traktus nicht nur einige Psalmverse, sondern den ganzen Psalm zu singen (nur Vers 8—10 des 90. Psalmes sind übergangen). Die Wertschätzung gerade unseres Psalmes im Gebetsschatz der Kirche zeigt auch sein Gebrauch im Kompletorium.

Qui habitat in adiutorio Altissimi . . ., so beginnt unser Psalm,

um sodann in herrlicher Sprache die Groß- und Wohltaten schützender Gottes-huld darzulegen. Aber wer wohnt denn nun im Schutze des Allerhöchsten? Quis habitat in adiutorio Altissimi?

1. Soweit es auf den Herrn selber ankommt, kann in seinem Schutze jeder wohnen; für jeden steht er hilfebereit, und sein Schutz ist jedem sicher, der sich unter denselben stellt.

2. Aber nicht alle stellen sich in Gottes Schutz. Und wer denn nicht? Alle jene, die sich einreden, einer göttlichen Führung nicht zu bedürfen, die nicht auf Gott bauen, weil sie auf sich selber vertrauen, die nicht ihn zu Rate halten, weil sie sich selber weise sind; nicht im Schutze Gottes wohnt die törichte Eitelkeit, das stolze Selbstvertrauen, das sich selber zu genügen sich vermißt; nicht im Schutz des Allerhöchsten wohnt auch die leichte Sorglosigkeit, die in Gottes Schutz sich zu befehlen unterläßt und vergißt.

3. In Gottes Schutz stehen nicht jene, welche die Wege der Gefahr geflissentlich, freventlich, leichtfertig aufsuchen — sie haben kein Recht auf diesen Schutz, sondern müssen gewärtigen, daß an ihnen das Wort sich erfülle: Wer die Gefahr liebt, kommt darin um.

4. Im Schutz des Allerhöchsten wohnen jene, die auf Gottes Wegen gehen, die vor ihm wandeln, die achten auf den Weg seiner Gebote, des Wortes stets gedenk: In omnibus viis tuis cogita Dominum (Spr. 3, 6), und des andern: In omnibus actibus tuis memor esto Dei, et recto corde ipsi servies et ab omni via mala pedes tuos prohibebis (Arvisenet, Memoriale vitae sacerdotalis 45, 3). Im Schutze des Höchsten wohnen jene, die, ihrer eigenen Schwäche in Demut und mit Furcht bewußt, nach dem Grundsatz sich halten: Dominus firmamentum meum (Ps. 17, 3), auf deren Lippen die Bitte wohnt: Deus, in adiutorium meum intende! (Ps. 69, 2.) Aber bedürfen die so Gesinnten noch eigens des göttlichen Schutzes? Ja, und zwar gerade diese; denn eben sie sind es, denen der Feind sich naht und die er in der Versuchung zu Fall zu bringen sucht. Alle andern, die nicht in Gottes Schutz wohnen, die sich außerhalb desselben stellen, kommen ihm entgegen, und mühelos wirkt er ihr Verderben, sie fallen ihm wie von selber zu. Nur der Fall der Guten kostet ihn Mühe; er ist aber auch entschlossen, sich die Mühe nicht verdrießen zu lassen.

Darum sagt die Schrift: Fili, accedens ad servitutem Dei, sta in iustitia et timore, et praepara animam tuam ad tentationem! (Sir. 2, 1.) Gerade dem, der es mit Gerechtigkeit und Frömmigkeit recht ernst nimmt, werden Versuchungen nicht erspart werden; es ist kein schlimmes Zeichen, wenn sie kommen, mögen sie auch peinlich und lästig und demütigend sein; aber um sie zu überwinden und keinen Schaden zu nehmen, sondern dein Verdienst zu mehren — wohne im Schutze des Allerhöchsten!

V.

Evangelium (Matth. 4, 1—11).

In illo tempore: Ductus est Iesus in desertum a Spiritu, ut tentaretur a diabolo. Et cum ieiunasset quadraginta diebus et quadraginta noctibus, postea esuriit. Et accedens tentator, dixit ei: Si Filius Dei es, dic ut lapides isti panes fiant. Qui respondens, dixit: Scriptum est: Non in solo pane vivit homo: sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. Tunc assumpsit eum diabolus in sanctam civitatem, et statuit eum super pinaculum templi, et dixit ei: Si Filius Dei es, mitte te deorsum. Scriptum est enim: Quia angelis suis mandavit de te, et in manibus tollent te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum. Ait illi Iesus: Rursum scriptum est: Non tentabis Dominum Deum tuum. Iterum assumpsit eum diabolus in montem excelsum valde: et ostendit ei omnia regna mundi et gloriam eorum, et dixit ei: Haec omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me. Tunc dicit ei Iesus: Vade, Satana: scriptum est enim: Dominum Deum tuum adorabis, et illi soli servies. Tunc reliquit eum diabolus: et ecce angeli accesserunt et ministrabant ei.

Auch diese Perikope finden wir schon zu Leos des Großen Zeiten in liturgischem Gebrauch. Vgl. Serm. 39, 3: Vicit Dominus adversarium, ut audistis, testimoniis legis etc.; Serm. 40, 3: Sicut evangelica patefecit historia etc. Ebenso Serm. 42, 3: Hostis nequissimus, sicut evangelica lectione patefactum est, nec ab ipso Salvatore mundi versutias suas continuit.

Die Verwendung der Perikope erklärt sich selber. Mit unserem Sonntag begann früher die Fastenzeit; da konnte die Kirche ihrer Einladung zur Buße und ihrem Fastengebot nicht besser Nachdruck geben, als indem sie den Bericht des Evangelisten über Jesu Fasten in der Wüste verlesen ließ.

Die Beweggründe, auf den Ruf der Kirche zur Buße zu hören und einzugehen auf ihre Mahnungen, müßten und müssen noch immer liegen in Person und Beispiel des göttlichen Heilandes.

Er fastet, d. h. er unterzieht sich einem Bußwerke, obwohl er dies für seine Person nicht nötig hat; er hat Böses weder zu sühnen, noch muß er Bußwege gehen, um vor den Gefahren und Lockungen der Sünde sich zu bewahren. Wohl aber haben wir zu dem einen und andern Ende die Buße nötig. Aber zu ihr uns zu finden, ist so viel Grund und oft so wenig Lust; da gibt Christus der Herr der Christenheit das belehrende, ermunternde, erbauende Beispiel. Das „erbauende" Beispiel, sagen wir; vielleicht sollten wir besser das „erbauliche" sagen; erbaulich ist es ja in jedem Falle — ob auch erbauend? Dann müßten wir uns daran erbauen, d. h. zur Nachahmung gerufen, gemahnt und ermuntert fühlen, und nun auch etwas leisten in wirklicher Nachahmung. Hat das Beispiel des Herrn diese Wirkung? Wir müssen mit Beschämung gestehen: Es hat sie nicht. Und wir müssen noch etwas sagen: So viele Christen, denen das Beispiel des Herrn jedjährlich vorgehalten wird, denken keinen Augenblick daran,

an demselben sich zu erbauen und dasselbe nachzuahmen, und sie denken nichts ohne jede Beschämung. Plures invenit Iesus socios mensae, sed paucos abstinentiae (Imit. Chr. 2, 11, 1).

Werden unter diesen wenigen mindestens wir sein? Es ist wahr, m. Z., einzelne von Ihnen sind durch das Fastengebot noch nicht verpflichtet, die andern alle sind davon befreit; aber das Fasten im strengen Sinne des kirchlichen Fastengebots ist nur ein Weg der Abstinenz, nicht der einzige, also auch nicht der einzige zur Nachahmung des Bußbeispiels des Herrn. Wir alle haben gebetet: ... ut quod a te obtinere abstinendo nititur familia tua, hoc bonis operibus exsequatur. Wir wollen dem abstinendo doch auch unserseits Inhalt und Bedeutung geben! Wie mag das geschehen? Sie haben Gelegenheit genug, m. Z., in Dingen, die nicht zum täglich Notwendigen, sondern rein zu den Genußmitteln gehören, sich eine Beschränkung und Entsagung aufzuerlegen, und es kommt nur darauf an, daß Sie dazu sich entschließen; aber es müssen spezielle Vorsätze sein, nicht nur ein allgemeines Sichvornehmen, wobei man in der Regel über Vorsätze nicht hinauskommt, auch nicht zur geringfügigsten Leistung. Haec ego pro te, dies habe ich getragen für dich — darf Ihnen der in der Wüste fastende und büßende Heiland sagen. Quid tu pro me, was trägst du mir zuliebe? so fragt er, und womit beantworten wir seine Frage?

Der Herr fastet in der Wüste. Warum gerade da? Es gehört mit zu seinem Bußwerke, daß er auch den entsprechenden Ort aufsucht, den Ort unwirtlicher Einsamkeit; aber der Aufenthalt Jesu in der Wüste, wo er fastet, erinnert uns noch an etwas anderes. Dieser Aufenthalt Jesu am Orte der Einsamkeit und des Grauens ist eine Parallele zum Aufenthalt des ersten Adam im Garten der Wonne, im Paradiese; dort erliegt der erste Mensch dem Versucher und verfällt durch verbotenen Genuß der Schuld; in der Wüste überwindet der zweite Adam den Versucher durch Enthaltsamkeit und erlöst die Menschheit von ihrer Schuld; aber er belehrt sie auch, auf dem Wege der Strenge und der Enthaltsamkeit ihre sittliche Selbsterhaltung zu suchen, zu sterben, damit sie nicht sterbe: Moriamur, ne moriamur — moriamur, ut vivamus — disce mori! predigt uns des Herrn Bußbeispiel (S. Aug., Conf. 1, 5; Sermo 169, 16. Imit. Chr. 1, 23, 7).

A. Die Versuchung des Herrn.

Weshalb läßt der Herr sich versuchen? Die heiligen Väter sind darüber einig, daß Jesus den Versucher an sich herankommen ließ um unsertwillen. Tentatio Christi nostra doctrina est (S. Aug., In Ps. 90, 1). Ob hoc enim Christus, qui sicut homo dignatus est nasci, non respuit sicut homo tentari, ut christianus magisterio eius instructus non possit a tentatore superari (Serm. 210, 2). Ob hoc Dominus se tentari a tentatore permisit, ut, cuius munimur auxilio, eiusdem

erudiremur exemplo (Leo M., Serm. 39, 3). Der hl. Chrysostomus (In Matth. hom. 13) gibt die Gründe kurz so an:

1. Der Herr läßt sich versuchen, sagt er, *ἵνα ἕκαστος τῶν βαπτιζομένων, εἰ μετὰ τὸ βάπτισμα μείζονας ὑπομείνειε πειρασμούς, μὴ ταράττηται ὡς παρὰ προσδοκίαν τοῦ πράγματος γινομένου, ἀλλὰ μένῃ πάντα γενναίως φέρων ὡς κατὰ ἀκολουθίαν τούτου συμβαίνοντος.* Die Sache — wenn auch du versucht wirst — hat, so will der Heilige sagen, nichts Auffallendes oder Denkwidriges; im Gegenteil: wann oder warum sollte denn der böse Geist kein Interesse mehr daran haben, dich zu Fall zu bringen? Solange er böse ist, bleibt er Gottes und des erlösten Menschen, des neugeschaffenen Gottesbildes, Feind, und solange du dieses Gottesbild bist, gibst du ihm Anlaß, dich anzufeinden und deinen Fall anzustreben; tut er dies unermüdlich, so ermiß, welchen Wert er auf eine oder deine unsterbliche Seele legt und welchen Wert du auf diese Seele legen solltest. Wir sollten, sage ich; denn das ist sicherlich nur eine allzurichtige Bemerkung des Heiligen: *οὐχ οὕτως ἡμεῖς ὑπὲρ τῆς ἑαυτῶν σωτηρίας ἐπιμελούμεθα ὡς ἐκεῖνος ὑπὲρ τῆς ἀπωλείας τῆς ἡμετέρας:* wir sind nicht so eifrig bedacht auf unser Heil, wie jener auf unser Verderben.

2. Der Herr läßt sich nach dem hl. Chrysostomus versuchen, um zu zeigen, wie man den Sieg gewinnen muß: *ἵνα δείξῃ πῶς δεῖ περιγενέσθαι,* und er konkludiert: *ταῦτα πάντα διὰ σὲ γέγονε· ζήλωσον καὶ μίμησαι τὴν νίκην καὶ ἐὰν κελεύσῃ ὁ πειράζων προσκυνεῖν, στῆθι γενναίως* = alles das ist geschehen um deinetwillen; so ringe um den Sieg mit aller Kraft, und verlangt der Versucher von dir Anbetung, dann rette deinen Adel, dann bleibe aufrecht, dann zeige heiligen Stolz (sancta superbia. Hieron., Ep. ad Eustochium 14)!

B. Man hat in der Art und Weise des Herrn, den Versucher abzufertigen, stets zwei Dinge hervorgehoben:

1. Die klare, bündige Kürze, womit er dem Feinde entgegentritt (anders in der Versuchungsgeschichte des ersten Menschen); er bietet keinen Finger, viel weniger die Hand. Seine knappen Antworten unterscheiden sich merkwürdig von dem langen Dialog im Paradies; aber verschieden sind auch die Ausgänge: dort der verhängnisvolle Fall, hier der auch uns rettende Sieg, wenn anders wir dem hl. Chrysostomus folgen: *ζήλωσον καὶ μίμησαι τὴν νίκην:* folge Christi Beispiel, ringe um den Sieg!

2. Sodann hat man darauf aufmerksam gemacht, daß der Herr in seiner sofortigen Berufung auf Gottes Wort *(γέγραπται γάρ)* uns anweist, am Worte der ewigen Wahrheit uns stets zurechtzufinden, wozu ja auch die Offenbarung selber auffordert: Ante omnia opera verbum verax praecedat te! (Sir. 37, 20.) Dieses Wort, mit ernstem Sinn in frommem Herzen festgehalten, wird sein Licht nicht versagen, selbst wenn der Feind, wie dem Herrn gegenüber, so auch gegen uns es mit Schriftgelehrsamkeit versucht.

Der hl. Chrysostomus gibt eine geistvolle Analyse der einzelnen Stadien der Versuchung. Allen dreien, sagt er, ist gemeinsam das Bemühen, den Versuchten auf die Bahn des Stolzes zu drängen. Woran der Teufel selber zu Fall gekommen, der Stolz, er soll noch immer zum Fallstricke werden. Gleich der Anfang: „Wenn du Gottes Sohn bist", zielt auf Verführung zum Stolze ab (zur beleidigten Eitelkeit, die dem zweifelnden „wenn" die Beweise bringen will). Das ist beim Herrn vergeblich; aber bei uns? Da braucht der Versucher nur ein paar Worte zu ändern und zu sagen: Wenn man ein Talent ist wie du, wenn man ein freier Mann ist wie du, wenn man Geld besitzt wie du, wenn man recht hat wie du, wenn man nach niemand zu fragen hat wie du usw. usw. — o da braucht er in den einzelnen versuchlichen Lebenslagen für uns gar nicht den Nachsatz zu machen; wir machen ihn selber und machen ihn nach seinen Wünschen — wir sind überwunden, nein übertölpelt, und für Ungezählte hat der Heilige umsonst gemahnt: στῆθι γενναίως, stehe und widerstehe wie ein Held!

Es ist auch charakteristisch, wie der böse Feind, abgesehen vom Motiv des Stolzes, das doch etwas Geistiges an sich hat, es auf niedrige nächste Zwecke absieht, auf das, was Augenlust und Fleischeslust befriedigen kann; ein Beweis, wie wenig hoch er den Menschen, oder besser, wie gering er ihn einschätzt, leider Gottes — wie richtig! Keinem einzigen von allen, die er nach dem Herrn versucht, braucht er die Königreiche der Erde anzubieten, mit viel weniger sind sie dazu zu bewegen, daß sie vor ihm niederfallen, des Wortes uneingedenk: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur? (Matth. 16, 26.)

Nur eine Versuchung legt der Teufel dem Herrn nicht nahe, die zur Fleischessünde. Durfte er dies nicht? Das ist denkbar, und wir hätten darin einen Wink, der mehr sagte als ein ganzes Buch! Wagte er das nicht? Es ist denkbar, daß er dem Heiligsten gegenüber den Mut nicht hatte, ihm auch nur das Hinabsteigen in die Tiefe derartiger Versuchung zuzumuten — wer ermißt dann die Tiefe des Falles in solcher Versuchung, wer die Größe des Triumphes des Verführers, wenn es ihm gelungen, den Menschen selber zum Zerstörer des eigenen Gottesbildes zu machen dadurch, daß er ihn in die Tiefe zieht auf den Wegen des Fleisches! — Um dieses ist es dem Versucher zu tun, vergessen wir es nie — quaerens quem devoret — und wenn wir gelernt haben zu beten: Et ne nos inducas in tentationem, so wahren wir doch auch unser Recht auf diese Bitte und das Vertrauen, daß auch uns die Verheißung des Introitus gelte: Invocabit me, et ego exaudiam eum, eripiam eum et glorificabo eum.

Ductus est Iesus in desertum a Spiritu, ut tentaretur a diabolo.

1. Warum wurde der Herr gerade in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden? Der Herr sollte seine Versuchungen bestehen zu unserer Belehrung und Ermutigung; nun, für die erste Versuchung war die Wüste, der Ort der Entbehrung, der geeignetste Ort.

2. Aber auch über ein anderes noch werden wir belehrt. Selbst am Orte der Abgeschiedenheit suchte der Versucher auch den Heiligsten. Also, sagt die Imitatio Christi, ist kein Ort so verborgen, wo es die Versuchung nicht gäbe, und ist niemand so heilig, an den sich der Versucher nicht wagte. Wo wird man also vor demselben sicher sein? Völlig sicher und ganz unzugänglich wird im sterblichen Leben keiner sein und nirgends. Quem tentare non audeat, qui nec ab ipso Domino nostro Iesu Christo conatus suae fraudis abstinuit (Leo M., Serm. 40, 3). Die Versuchung fand und stürzte die Engel im Himmel, sie fand und überwand das Ebenbild Gottes im Paradies; sie tritt in der Wüste heran an den Gottmenschen, sie wird im sterblichen Leben auf hundert Wegen einem jeden von uns zu nahen wissen, wir sind vor ihr nicht sicher im eigenen Haus, d. h. im eigenen Herzen, vielleicht da am wenigsten, und wir werden uns bewahren und retten eben nur, wenn wir wachen und beten, auf daß wir nicht eintreten in die Versuchung, wachen und beten, ehe sie kommt, wachen und beten, wenn sie da, wachen und beten, wenn sie vorüber, denn es wird eine andere kommen.

3. Der Herr geht in die Wüste, d. h. an den Ort der Versuchung, vom Geiste geführt, also in Übung seines Erlöserberufes. Lerne: Auch dein Beruf kann dir und wird dir die Versuchung bringen. Ist sie eine notwendige, so wird dir Gott die Kraft und Gnade geben, dieselbe zu überwinden und von ihr keinen Schaden zu nehmen, vorausgesetzt, daß du um jene Gnade betest und zur Überwindung der Versuchung auch das Deine tust wie Christus, der sich auf die Versuchung, welcher ihn der Heilige Geist entgegenführte, durch Gebet und Abtötung vorbereitete und, was an ihm war, sieghaft machte.

Ist aber die Gefahr, die Versuchung, der du ausgesetzt sein kannst, nicht eine unfreiwillige, so rechne nicht auf die Gnade, zu kämpfen und zu überwinden! Nur die Gnade der Flucht wird dir und deinem Gebete gegeben; wärest du vermessen genug, dich freiwillig in die Gefahr zu begeben, selbst mit dem Vorsatz, zu kämpfen und zu überwinden, so wirst du das Wort nicht Lügen strafen: Wer sich in Gefahr begibt, wer die Gefahr liebt, der kommt darin um. Es ist auch dir gesagt: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du nicht versuchen.

Qui respondens dixit: Scriptum est. — Ait illi Iesus: Rursum scriptum est.

1. Im Kampfe mit dem Versucher zeigt uns der Herr die siegreiche, rettende Waffe, es ist das Wort der Wahrheit, das Gotteswort; mit diesem wehrt er den ersten Angriff ab, mit diesem überwindet er, da der Teufel Schriftwort wider Schriftwort stellt, den zweiten.

2. Ist das Gotteswort die Waffe auch für uns? Ja: Verbum Dei scutum animae fidelis ad protegendum et iaculum acutum contra inimicum (Thomas a Kempis, Hospitale pauperum c. 18). Aber wir müssen den Gebrauch des Gotteswortes lernen, in seiner Führung uns tüchtig machen. Wie geschieht dies? Antwort: Lies und studiere und meditiere dieses Gotteswort; es werde dir eigen wie das Kleid, das du trägst, wie die Speise, welche dir übergeht in Fleisch und Blut; es erfülle dein Denken und beherrsche dein Tun, sei dir gegenwärtig auf allen Wegen und Stegen. Scribe, so sagt der Herr in der Imitatio Christi 3, 3, 5, verba mea in corde tuo et pertracta diligenter: erunt enim in tempore tentationis valde necessaria.

Wenn aber der Versucher selber auf die Schrift sich beruft? Bange nicht, du wirst zu unterscheiden wissen, wenn du nur unterscheiden willst. Dies aber wollen, das mußt du jedweder Versuchung gegenüber. Jedwede sucht dich zu täuschen durch ein Gut oder den Schein eines solchen: Delectat peccare; nam, si non delectaret, non fieret (S. Aug., Serm. 160, 7); Nullum est sine delectatione peccatum (Leo M., Serm. 36, 4); Specie boni multi falluntur (Imit. Chr. 3, 54, 1). Mache die Probe mit dem Gotteswort, und was ihm nicht gemäß, was ihm zuwider, das lehne ab; auch deine Waffe liege in den Worten: Scriptum est. Aber kenne die Waffe und dann brauche sie! Verbum Christi habitet in vobis abundanter (Kol. 3, 16), mahnt der Apostel, und der Psalmist verheißt:

Beatus vir — cuius in lege Domini voluntas, et in lege eius meditabitur die ac nocte (Ps. 1, 2).

Beatus — quia scuto circumdabit te veritas eius (Ps. 90, 5).

Offertorium.

Scapulis suis obumbrabit tibi Dominus, et sub pennis eius sperabis: scuto circumdabit te veritas eius.

Was wir im Offertorium lesen, hörten wir schon im Traktus. Dort klangen die Psalmworte wie Verheißung; die herrliche Erfüllung dieser Verheißung sahen wir im Siege Jesu über den Versucher, den der Evangelist erzählt: der Geist der Lüge wird hier überwunden durch die Macht der Wahrheit des Gotteswortes.

Was wollen nun die Psalmworte an der Offertoriumsstelle? Antwort: Der Sieg des Herrn erinnert uns eben an diese Worte und die in ihnen auch für uns liegende Verheißung, und wir legen in dieselben eine freudige Bestätigung, als wollten wir sagen: Ja, es ist so, wie der Herr verheißt.

Nun ist es ebenso psychologisch wie künstlerisch richtig und fein, daß uns der Liturgiker nicht diese unsere Worte brauchen, sondern dafür die Traktusworte — wie im Echo — wiederholen läßt. Wiederholt aber

werden sie nicht nur zum Zwecke bestätigender Aussage, sondern zugleich mit dem Gefühle der frohen Hoffnung, daß die Psalmverheißung, die am Menschensohn, dem zweiten Adam, sich erfüllte, auch für uns gegeben ist: Scapulis suis obumbrabit tibi Dominus: der Herr wird das Feuer der Versuchung nicht zum verzehrenden Feuer werden lassen (mitigabit flammas ignium), und wider die Macht, welche der Versuchung bleibt, schirmt er dich, wenn du nur geschirmt sein willst, mit dem Schilde seiner Wahrheit.

Sekret.

Sacrificium quadragesimalis initii solemniter immolamus te, Domine, deprecantes, ut cum epularum restrictione carnalium a noxis quoque voluptatibus temperemus.

1. Beachte die geschichtliche Andeutung, die unsere Sekret enthält: quadragesimalis initii sacrificium.

2. Solemniter immolamus ist rubrizistische Notiz: der erste Fastensonntag ist maior I^ae classis; aber an unserer Stelle enthält das Wort solemniter mehr als nur einen rubrizistischen Wink.

3. Der Inhalt der Sekretbitte:

a) Daß unser Fasten ein ganzes und volles sei, daß mit dem Abbruch in Speise und Trank sich die Enthaltung verbinde von dem, was sittlich und seelisch schädlich, weil sündlich ist.

b) Für diese Doppelleistung erbitten wir die Gnade Gottes; denn wir bedürfen der klaren Einsicht in die Notwendigkeit dergestalten Fastens, und wir bedürfen der Kraft des guten Willens dazu.

c) Soll man aber um dies beten? Ist hier Gebet am Platz? O gewiß! Gerade am Beginn der Fasten steht für viele der Versucher, der sie überwindet. „Wozu fasten, wozu sich etwas verbieten, versagen?" so fragt er, und mehr als einer erwidert: „Ich sehe in der Tat nicht ein, wozu", und er sagt so, selbst wo er von noxiae voluptates sich enthalten sollte; er sieht eben nur diese voluptates, und das noxium derselben sieht er nicht, will er nicht sehen: Noluit intellegere, ut bene ageret (Ps. 35, 4). So ist der Mensch; aber er sollte so nicht sein, und er wird so nicht sein nur, wenn er auf der Hut ist vor sich selber.

Kommunio (= Offertorium).

Die Gnade und Huld des Herrn, der uns Schutz und Schirm ist wider Versuchung und Versucher, suchen wir am besten an seinem heiligen Tisch, wo er unser eigen wird; dieser Gedanke bedingt die Verwendung der Psalmworte auch als Kommunionstelle. Den Hort aber, der im heiligen Sakramente sich birgt, deute uns Imit. Chr. 4, 4, 2: Est enim hoc altissimum sacramentum salus animae et corporis, medicina omnis spiritualis languoris, in quo vitia mea curantur, passiones frenantur,

tentationes vincuntur aut minuuntur, gratia maior infunditur, virtus incepta augetur, firmatur fides, spes roboratur, et caritas ignescit et dilatatur.

Postkommunio.

Tui nos, Domine, sacramenti libatio sancta restauret, et a vetustate purgatos in mysterii salutaris faciat transire consortium.

Tui sacramenti libatio sancta. Die Worte enthalten einen Gegensatz; der Tisch des Herrn ist das Gegenstück zum Tisch, den in der Wüste der Teufel für Christus decken wollte, den noxiae voluptates für den Christen noch immer decken.

Dann liegt in diesen Worten ein Glaubensbekenntnis = libamus und eine Danksagung = libavimus. Heißt die sacramenti libatio sancta, so ist das wieder ein Wort des Glaubens und zugleich ein praktischer Wink. Aus dem ehrfürchtigen Glauben erwächst sodann die eigentliche Bitte der Postkommunio: der Empfang des heiligsten Sakramentes soll eine Doppelwirkung haben: der alte Mensch soll abgetan werden, ein neuer soll ins Leben treten, der Mensch, der Christus angezogen hat, in welchem Christus lebt, der, in consortium salutaris mysterii übergegangen, mit seinem Heiland (salutaris) geheimnisvoll (mysterii) in die innigste Lebensgemeinschaft eingegangen ist. Wir erinnern uns, um diese Worte zu verstehen, an 2 Petri 1, 4 und wollen nicht übersehen, daß wir nicht lesen faciat transferri, sondern transire, d. h., um mit St. Augustinus zu reden: Deus, qui te fecit sine te, non iustificat te sine te; fecit nescientem, iustificat volentem (Serm. 169, 13). Ähnlich Leo d. Gr. (Serm. 63, 7): Non aliud agit participatio corporis et sanguinis Christi quam ut in id, quod sumimus, transeamus et, in quo commortui et consepulti et conresuscitati sumus, ipsum per omnia et spiritu et carne gestemus.

Der zweite Fastensonntag.

I.

Vorbemerkung. Ecce nunc dies salutis! so hieß es in der Epistel des ersten Fastensonntags. Diese Worte des Apostels bilden das Losungswort für die ganze Fastenzeit; deren Tage sollen Tage des Heils sein, und wir haben daran zu denken, daß wir das Werk unseres Heiles wirken dadurch, daß wir die Waffen der Gerechtigkeit brauchen nach rechts und nach links. Dazu sollten uns am ersten Fastensonntag das Beispiel des Apostels ermuntern und all das Große und Schwere, das er um der

Rettung anderer willen auf sich nahm; dazu sollte uns anleiten das Beispiel des Herrn, den uns das Evangelium in der Wüste fastend und die Versuchung überwindend zeigte.

Die Epistel des zweiten Fastensonntags bringt neue Mahnungen aus dem Munde des Apostels: Das Werk unseres Heils wird näherhin bezeichnet als das Werk unserer Heiligung in einem Gott wohlgefälligen, gerechten Wandel; eine Ermunterung hierzu enthält auch das Evangelium von der Verklärung des Herrn, indem es einen Ausblick eröffnet auf das glückliche Ende solchen Wandels. Der Hauptgedanke ist also auch heute: „Wirket euer Heil" (Phil. 2, 12), und mit den Gebeten, welche die beiden Perikopen umrahmen, ist zur Verwirklichung dieses Gedankens schon auch ein Schritt getan.

Genauer: Wir sollen unser Heil wirken; dann ist es das erste, daß wir der Feinde des Heils uns erwehren, die Gefahren des Heils glücklich überstehen, die Hindernisse des Heils überwinden. Wie aber mag dies gelingen? nur, wenn wir im Bunde stehen mit dem Herrn. Deshalb der Hilferuf im Introitus: Reminiscere . . ., den freilich das Vertrauen — in te confido — erheben darf.

Der Gebetsgedanke des Introitus setzt sich fort in der Oration; beide Gebetsstücke umschreiben das Psalmwort: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.

Müssen wir also das Heil erwarten zuerst und vor allem von dem Herrn, so dürfen wir es nicht erwarten vom Herrn allein. Sic in nobis operatur Deus, ut et nos operemur, sagt St. Augustinus (Serm. 13, 3). Und wie wir uns zu betätigen haben, sagt die Epistel. Sie legt dar, sowohl was wir tun sollen als was wir nicht tun dürfen, aber zu tun oft genug versucht werden; es ist in der Tat ein ernstes und schweres Stück Arbeit, das uns angewiesen wird — labor poenitentiae.

Deshalb die dringenden Bitten des Graduale, aber doch auch die ermutigenden Worte des Traktus, der freilich abermals mit einer Bitte schließt.

Das Evangelium ermuntert zur Arbeit am Heil; gleicht diese auch mühsamem Aufstieg zur Bergeshöhe, wir steigen empor zur Höhe der sittlichen und seelischen Verklärung im Lichte, welches Christus, auf dem Wege, der Christus ist. Das ist unsere Überzeugung, aus welcher das Offertorium die richtige Folgerung zieht (meditabor in mandatis tuis). In Christi Wort haben wir Licht, und aus Christi heiligem Sakramente gewinnen wir die nötige Kraft; dies besagen Sekret, Kommunio und Postkommunio.

Introitus.

Reminiscere miserationum tuarum, Domine, et misericordiae tuae, quae a saeculo sunt: ne umquam dominentur nobis inimici nostri: libera nos, Deus Israel, ex omnibus angustiis nostris.

Ad te, Domine, levavi animam meam: Deus meus, in te confido, non erubescam. Gloria Patri.

Operamini salutem! Nunc dies salutis! Der erste erfolgreiche Schritt zum Werke des Heils wird getan durch die Demut, in welcher wir unsere Hilfsbedürftigkeit erkennen und zugleich einsehen, daß wir nicht uns selbst zum Heil genügen können. Die richtige Folgerung aber aus dieser Erkenntnis ist das Gebet, in welchem wir uns wenden an Gott den Herrn, von dem uns Hilfe und Heil, Befreiung und Erlösung kommt.

Mit gutem Grunde berufen wir uns bei diesem Gebete auf das reiche Erbarmen des Herrn, appellieren also für unsere Erhörung an jene Eigenschaft, die er nicht verleugnen kann — so wenig als sich selber —, und mit um so besserem Grunde tun wir das, weil wir das Erbarmen Gottes selber erfahren haben: Reminiscere miserationum tuarum, Domine, . . . quae a saeculo sunt. So wird dieser Appell zugleich zur Huldigung des Gottvertrauens und enthält einen Akt der Danksagung und der Dankbarkeit, die ja am sichersten den Zugang zu neuen Gnaden öffnet.

Im Mittelstück: Ad te, Domine, levavi animam meam: Deus meus, in te confido, non erubescam, kommt dann das Gottvertrauen eigens und ausdrücklich zum Worte.

Die Bitte des Introitus lautet: Ne umquam dominentur nobis inimici nostri: libera nos, Deus Israel, ex omnibus angustiis nostris.

1. Danach gibt es Feinde für uns: inimici nostri, das ist klar ausgesprochene Wahrheit. Wer sind die Feinde des Christen? Das sind die Welt, die im argen liegt (in maligno positus); das Fleisch, das wider den Geist gelüstet; und der Teufel, der, ein Menschenmörder von Anbeginn, umhergeht, suchend, wen er verschlinge. Gegen diese Feinde also gilt es zu stehen, zu widerstehen, und gerade dieses gehört mit zum „Werk unseres Heils", und wir sollen uns dies in der Fastenzeit noch ernster sagen als sonst einmal.

2. Wie gelangen diese Feinde zur Herrschaft über uns? Dadurch, daß sie uns auf die Wege der Ungerechtigkeit, der Sünde führen und verleiten, weshalb denn auch der Psalmist betet: Non dominetur mei omnis iniustitia (Ps. 118, 133). Eine Herrschaft aber ist es, zu welcher jene Feinde gelangen durch das Mittel der Sünde, denn: Qui facit peccatum, servus est peccati (Joh. 8, 34). Servile est omne peccatum, libera est innocentia (S. Ambr., De patriarcha Iosef n. 20). Solus iustus est liber (S. Aug., Serm. 161, 9).

3. Weshalb aber beten wir eigens darum, daß die Feinde nicht über uns herrschen? Aus mehr als einem Grunde!

a) Es ist schon große Gnade, die uns das Auge dafür öffnet und offen hält, daß die genannten Feinde wirklich unsere Feinde sind; diese selber sagen das nicht, sondern leugnen dies, fügen uns nie ein Übel zu, das ein Übel ist auf den ersten Blick; sondern sie täuschen uns stets durch den Schein des Guten (intuitu cuiusdam boni delectabilis praesentis male allicientes: Imit. Chr. 3, 26, 3), und wir — lassen uns täuschen.

b) Gesetzt aber, wir lassen uns nicht täuschen, oder wir sind durch schmerzliche Erfahrung enttäuscht, aber auch an sittlicher Kraft und Energie ärmer geworden, dann ist es wieder Gnade und große Gnade, die uns nun anleitet zum Widerstand, indem wir uns der Herrschaft unserer Feinde erwehren; es ist Gnade, die unsere Hände den Kampf lehrt und den Krieg, ohne welchen es nicht Sieg noch Krone gibt; siegreich führen wir diesen Kampf nur mit der Gnade, und darum beten wir notwendig: Ne umquam dominentur nobis inimici nostri.

c) Der Grund zu der Bitte: Ne umquam dominentur nobis inimici nostri, liegt in ihrem Wortlaute: Ne umquam dominentur inimici. Von einer solchen Herrschaft dürfen wir ja doch nichts Gutes erwarten, wohl aber müssen wir alles Schlimme befürchten. Die Welt vergeht und geht zugrunde, und wer sich an ihre Güter hängt, geht mit zugrunde, leidet an seiner Seele Schaden. Die Klugheit des Fleisches ist Tod, und der Teufel sucht, wen er verschlinge. Man sollte denken, gegen diese Feinde stehe uns ein heiliger Stolz (sancta superbia: S. Hieron., Ep. ad Eustochium n. 16) als Waffe zur Verfügung, die wir brauchten mit aller Kraft, mit aller Entschlossenheit, mit aller Beharrlichkeit. Ist es auch so? O, wir kennen am Ende jede Art von Stolz und nur gerade diesen einen nicht, und selbst gegen die Gemeinheit, Niedrigkeit, Schändlichkeit der Sünde steht er uns nicht zur Verfügung, wir wissen unsern Feinden und uns selbst nicht zu zürnen. Und wenn uns einmal etwas anwandelt wie Beschämung, Unwille, Zorn, o wie bald verraucht der Affekt, wie bald ist uns die straffe, stramme sittliche Haltung zuviel, zuwider! Wir lassen uns wieder gehen — und wohin geht es dann?

4. Es heißt: Ne umquam dominentur nobis inimici nostri. — Ne umquam: das ist ein Blick vorwärts und auswärts in die noch dunkle Zukunft. Ne umquam, sagen wir; denn es gibt keinen einzigen Tag, wo jene Herrschaft für uns nicht etwas Unwürdiges, Beschämendes, Verderbliches hätte. Wenn wir aber im Leben rückwärts blicken, können wir dann auch sagen: Numquam dominati sunt nobis inimici nostri? Und wenn nein, dann haben wir wieder Grund zu beten: Ne umquam dominentur; aber dann wollen wir in diesen Tagen auch das Unsrige tun, um jener Herrschaft nicht wieder zu verfallen und das Verderben derselben aus vergangenen Tagen nach Kräften wieder gutzumachen.

5. Ne umquam dominentur nobis inimici nostri! Wer soll dann die Herrschaft haben (dominari) über uns? Kein anderer als der, den wir ja eben betend anreden: Domine! Es ist nur ein Herr, und außer ihm ist keiner und darf keiner sein, und dies ist Gott der Herr. O nennen wir ihn doch nicht bloß so, sprechen wir doch nicht nur Domine, Domine! Sind jene andern, welche die Herrschaft über uns suchen, unsere Feinde, so spricht dagegen der „Herr" zu unserer Seele: „Ich bin dein Heil" (Ps. 34, 3); dann ist er im Gegensatz zu jenen Feinden unser Freund.

Wäre dies doch stets und überall unsere klare Überzeugung, auch jetzt, wo dieser selbe Herr uns durch seinen Apostel sagen läßt: Nunc dies salutis!

Er ist der Gott Israels (Deus Israel); aber ist Israel, sind wir auch sein Volk? Sind wir nicht oft genug jenem gleich ein törichtes, verkehrtes Volk und wenden uns vom wahren Gott ab und falschen Göttern zu? Gerade die jetzige Zeit ist Zeit der Buße, der Einkehr, der Umkehr: Convertere, convertere, Ierusalem, ad Dominum Deum tuum!

6. Libera nos, Deus Israel, ex omnibus angustiis nostris.

a) Deus Israel! Im Sinn des Psalmisten ist das wieder ein Appell an jene Güte Gottes, die sich Israel zum eigenen Volke auserwählte; und ein Appell soll es sein auch in unserem Munde, denn jede Christenseele ist eine Erwählte der göttlichen Güte und Liebe (electi Dei et dilecti: Kol. 3, 12): wir gehören Gott, er will uns gehören.

b) Libera nos ex omnibus angustiis nostris. Setzen wir den günstigen Fall, jene Feinde gewinnen nicht die Herrschaft über uns, weil die Gnade uns schirmt, und weil wir ehrlich uns zur Wehr setzen: in Bedrängnis uns zu bringen, behalten die Feinde die Macht und die Gewalt, und sie werden von dieser Macht Gebrauch machen und wieder Gebrauch machen, darauf müssen wir uns gefaßt halten — wir tun es am besten wachend und betend: sta in timore, et praepara animam tuam ad tentationem! (Sir. 2, 1).

c) Ex omnibus angustiis. Das besagt:

α) Wir brauchen, um befreit und gerettet zu werden, den Herrn und seine Hilfe in jeder Not (ex omnibus). Es heißt aber auch:

β) Unterschätze nicht einen einzigen Feind, auch nicht eine Gefahr, so daß du, aufs eigene Können vermessen dich verlassend, zum Herrn zu rufen unterlassest; du könntest leicht dann verlassen und verloren sein!

Oration.

Deus, qui conspicis omni nos virtute destitui: interius exteriusque custodi, ut ab omnibus adversitatibus muniamur in corpore, et a pravis cogitationibus mundemur in mente.

1. Deus, qui conspicis omni nos virtute destitui.

a) Die Oration will inhaltlich dasselbe wie der Introitus; aber während in diesem an das Erbarmen Gottes appelliert wird, beruft sich die Oration auf unsere Hilfslosigkeit, Hilfsbedürftigkeit und Schwäche; diese Berufung geht hervor aus richtiger Selbsterkenntnis, die vor Gott zum Bekenntnis der Demut wird, jener Demut, welcher die Gnade der Erhörung sicher ist: Humilibus Deus dat gratiam (Jak. 4, 6).

b) Ist nun aber diese Demut auch wahr, übertreibt sie nicht, sind wir wirklich omni virtute destituti? Wir sind:

α) Allerdings jeglicher Kraft, die, auf sich selber gestellt, zu gutem Ziel und Ende käme, bar; da gilt ein für allemal das Wort des Herrn: Sine me nihil potestis facere (Joh. 15, 5), und das des Psalmisten: Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam (Ps. 126, 1).

β) Aber auch jene Kraft — auch jene natürliche —, die wir besitzen, haben wir aus uns selber ja nicht; und auch sie bedarf der anregenden, zuvorkommenden Gnade; wir vermögen ja, wie aus uns selber, nicht einmal etwas Gutes zu denken. Sind aber gar Feinde zu bestehen, Widersacher zu überwinden, wird nur Gottes Kraft zu gutem Ausgang führen.

2. Nun, gegen solche Feinde haben wir in der Tat zu stehen und bedürfen dazu göttlichen Schutzes, deshalb die Bitte: Interius exteriusque custodi, ut ab omnibus adversitatibus muniamur in corpore, et a pravis cogitationibus mundemur in mente, d. h. wir bitten um den Schutz unseres leiblichen und geistigen Lebens.

Ut ab omnibus adversitatibus muniamur in corpore. Was sind das wohl für adversitates? Ich denke, es werden zunächst Gefahren unseres Leibeslebens sein, Ungemach, Leiden, Krankheit u. dgl., und wir bitten, durch Gottes Schutz davor bewahrt zu werden: custodi. Ist das eine berechtigte Bitte? O ja!

a) So gewiß die Natur an uns und das Natürliche, also auch das Leibliche an uns berechtigt sind.

b) Aber auch die Güter der Natur sind von Gott geschenkt und gewollt; also dürfen und sollen sie auch erbeten werden. Idem Deus temporalium bonorum largitor est, qui promissor est aeternorum (Leo M., Serm. 16, 1).

c) Ohnedies ist leibliches Wohlbefinden — Gesundheit — ja eine wesentliche Bedingung auch für die Arbeit im Dienste Gottes.

d) Aber heißt es denn nicht, wir sollten unser Kreuz täglich auf uns nehmen? Ja, so heißt es; aber unsere Bitte steht zu dem nicht in Widerspruch. Es gibt noch Kreuz genug zu tragen, auch wenn wir durch Gottes Gnade alle kerngesund sind und bleiben.

Wäre es aber einmal Gottes Wille, uns mit Krankheit heimzusuchen, nun, dann sagen wir uns, daß er diese Art von Kreuz getragen wissen will, und hoffen es mit seiner Gnade in Geduld zu tragen. Aber auch da bliebe die verlorene Gesundheit ein Gut, um dessen Wiedererlangung wir beten dürften; dann ist es auch in der Ordnung, um die Erhaltung derselben zu beten, aus welcher Bitte wir ja die Ergebung in Gottes Willen wieder nicht ausschließen. Deshalb beantwortet die christliche Gewohnheit auch z. B. den Nachtgruß: „Gute Nacht, schlafe gesund!“ mit der Antwort: „Ja, wenn es Gottes Wille ist“; und den Morgengruß: „Seid ihr schon auf?“ mit: „Ja, gottlob!“ u. ä.

Aber sind denn die widrigen Tage der Krankheit (adversitates in corpore) nicht eine vortreffliche Tugendschule? Das können sie sein; aber sie sind es nicht für jeden. Job übte seine Tugend in dieser Schule; sein unverständiges Weib hätte in derselben Schule wohl eher das Murren und Lästern als das Beten gelernt; und wie diese, so andere. Aber selbst wo eine Störung unseres gesunden Lebens (adversitas in corpore) uns zur Tugendschule werden soll und wirklich wird, da wird dies wieder einer Gnadenhilfe Gottes zu danken sein, der auch die Prüfung schickt; die menschliche Schwäche aber hat angesichts solcher Prüfung allen Grund zu der Bitte: Deus, exterius nos custodi, ut ab omnibus adversitatibus muniamur in corpore.

Die zweite und dritte Oration wie am Aschermittwoch.

II.

Wir verstanden neulich unter den adversitates in corpore, von welchen die Sonntagsoration redet, die Widrigkeiten, welche unser leibliches Leben befahren kann, so daß sein Wohlbefinden beeinträchtigt und gestört ist, und machten uns die Gründe und das Recht klar, auf welchem die Bitte fußt: ut ab omnibus adversitatibus muniamur in corpore.

Diese adversitates können aber auch anders verstanden werden, als Fährlichkeiten nämlich, als etwas Widriges oder Feindliches, das die leibliche Seite an unserem Wesen für unsere Sittlichkeit bedeuten kann. Dies aber ist mehrfach der Fall:

1. Selbst die Pflege unseres Leibeslebens kann eine Gefahr bedeuten und bedeutet dieselbe, sobald sie eine gewisse Grenze der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit überschreitet. Sobrius victus et potus sanitas est animae et corporis, sagt Thomas von Kempen (De disciplina claustralium c. 12). Das ist zweifellos wahr, daß eine Überschreitung dieser sobrietas die leibliche und die seelische Gesundheit untergräbt und mordet. Nicht umsonst sagt der Apostel: Castigo corpus meum et in servitutem redigo (1 Kor. 9, 27), und wir dürfen ohne weiteres den Mut als eine Gnade ansehen, welcher mit folgerichtiger Strenge unserem leiblichen Leben die Linien der Mäßigkeit zieht.

2. Aber auch insoweit unsere Leiblichkeit oder Sinnlichkeit das notwendige Mittel unseres seelischen Lebens ist, kann sie dem letzteren nach der sittlichen Seite eine Gefahr bedeuten: De corruptibili corpore etiam, quod animam corrumpere possit, oritur (Leo M., Serm. 90, 1). Das Wort Sensualismus und sensualistisch wird nicht nur in der Geschichte der Philosophie, sondern auch in jener der Sitte und Sünde gebraucht. Gefahren, welche auf diesem Boden wachsen, deutet die Schrift an, wenn sie betet: Averte oculos meos, ne videant vanitatem, in via tua vivifica me

(Ps. 118, 37). Die Augen sind bekanntlich die Fenster, durch welche der Tod in die Seele einsteigt. Darum bemerkt die Imitatio Christi (1, 1) warnend: Sequentes autem suam sensualitatem maculant conscientiam et perdunt Dei gratiam, und sie mahnt (1, 21): Si vis aliquid proficere, noli esse nimis liber, sed sub disciplina cohibe omnes sensus tuos nec ineptae te tradas laetitiae.

Die Bitte custodi, an Gott den Herrn gerichtet, wird also mindestens die Gnade der ernsten und tatkräftigen Wachsamkeit meinen, wie sie uns durch das Wort der Schrift anempfohlen ist: Custodi animam tuam sollicite (5 Mos. 4, 9).

Et a pravis cogitationibus mundemur in mente. Also ist Gesundheit des Leibes und der Seele und die gesunde Seele im gesunden Leib auch ein christlicher Gedanke.

Warum erbitten wir dieses mundari a pravis cogitationibus in mente?

1. Die Seele oder das Herz des Menschen ist bekanntlich der Tiefgrund, aus welchem dieser Art Gedanken aufsteigen, sogar gegen unsern Willen, denn wir haben über unser Vorstellungs- und Denkleben nicht stets Gewalt (Matth. 15, 19).

2. Aber diese auch gegen unsern Willen aufsteigenden Gedanken bedeuten eine sittliche Gefahr; sie sind oft genug das erste Moment in der Sünde, der erste Anfang dazu (Imit. Chr. 1, 13, 5).

3. Vor dieser Gefahr warnt die Schrift: Post concupiscentias tuas non eas, et a voluntate tua avertere (Sir. 18, 30). Si praestes animae tuae concupiscentias eius, faciet te in gaudium inimicis tuis (Sir. 18, 31). Gegen diese Gefahr richtet sich das Gebet: Animae infrunitae ne tradas me . . . (Sir. 23, 6). Sint pura cordis intima (im Hymnus der Prim).

4. Umgekehrt ist es das reine Herz, welches der göttliche Heiland selig preist: Beati mundo corde (Matth. 5, 8). Wollen wir also den angedeuteten Gefahren entgehen und an Christi Seligpreisung teilhaben, so werden wir auf das Gebot der Schrift achten: Omni custodia serva cor tuum (Spr. 4, 23), und wir werden uns die Bitte aneignen: A pravis cogitationibus mundemur in mente. Wir werden uns angewöhnen, das Wort des Psalmisten oftmals zu brauchen: Cor mundum crea in me, Deus . . . et Spiritum Sanctum tuum ne auferas a me (Ps. 50, 12 und 13).

Epistel (1 Thess. 4, 1—7).

Fratres: Rogamus vos et obsecramus in Domino Iesu: ut quemadmodum accepistis a nobis, quomodo oporteat vos ambulare et placere Deo, sic et ambuletis, ut abundetis magis. Scitis enim, quae praecepta dederim vobis per Dominum Iesum. Haec est enim voluntas Dei, sanctificatio vestra, ut abs-

tineatis vos a fornicatione, ut sciat unusquisque vestrum vas suum possidere in sanctificatione et honore; non in passione desiderii, sicut et gentes, quae ignorant Deum; et ne quis supergrediatur, neque circumveniat in negotio fratrem suum, quoniam vindex est Dominus de his omnibus, sicut praediximus vobis, et testificati sumus. Non enim vocavit nos Deus in immunditiam, sed in sanctificationem: in Christo Iesu Domino nostro.

1. Um das Werk unseres Heils wirken zu können, suchten wir in der Oration die göttliche Gnadenhilfe nach: Interius exteriusque custodi; nun bezeichnet uns die Epistel das Werk des Heils, soweit es durch uns gewirkt werden muß, näherhin als Werk der Heiligung durch den besonders betonten Satz: Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra. Daß dieser und verwandte Gedanken zeitgemäß sind in der Fastenzeit, versteht sich ja.

An die Gedanken der Oration schließt sich die Epistel ebenfalls an; dort war die Bitte gestellt: ut a pravis cogitationibus mundemur in mente; hier mahnt der Apostel: ut abstineatis vos a fornicatione, ut sciat unusquisque vestrum vas suum possidere in sanctificatione et honore, non in passione desiderii. Die Übungen der Fastenzeit bestehen also nicht nur im Abbruch an Speise und Trank, sie bestehen in jeder Art von Enthaltung, wodurch das Böse abgetan und das Gute und die Tugend gefördert wird.

2. Das einzelne.

Fratres: Rogamus vos et obsecramus in Domino Iesu. Beachte:

a) Der Apostel sucht vor allem den Weg zum Herzen seiner Leser; darum hat seine Sprache den Ton und den Klang der Herzlichkeit und der Liebe (fraterni affectus).

b) Rogamus vos et obsecramus. Die Häufung der Ausdrücke zeigt, wie wichtig und ernst dem Apostel die Sache ist, um die es sich handelt; seine eindringliche Sprache soll die Leser vermögen, in ihrem eigenen Interesse die Lehren des Apostels ebenso wichtig und ernst zu nehmen — und uns gilt ein gleiches.

c) Bei aller Liebe aber, die zur warmherzigen Bitte herabsteigt, vergißt der Apostel doch nicht seiner autoritativen Stellung den Thessalonichern gegenüber: in Domino Iesu, wie gleich unten nochmals: per Dominum Iesum. Diese seine Autorität zu betonen, nimmt der Apostel oftmals Anlaß in seinen Briefen; sei das doch auch uns ein Wink für die gewissenhafte Achtung dieser Autorität: Apostelwort ist Christi Wort, und durch den Mund der Kirche redet der Herr. Seien wir dessen uns stets bewußt und achten wir zumal die Mahnungen der Kirche in diesen Fastenwochen!

Ut, quemadmodum accepistis a nobis, quomodo oporteat vos ambulare et placere Deo, sic et ambuletis, ut abundetis magis. Der Inhalt der Mahnung:

a) Der Apostel verlangt einen gottgefälligen Wandel im allgemeinen.

b) Quemadmodum oporteat ambulare. Wie unterwies denn wohl der Apostel, wie hieß er die Thessalonicher wandeln? Ich denke, er gebot ihnen einen Wandel in der Wahrheit (1 Joh. 1, 4), einen Wandel im Lichte (Joh. 12, 35), einen Wandel in der Liebe (Eph. 5, 2); er gebot ihnen, die Wahrheit zu betätigen in der Liebe (Eph. 4, 15); er gebot ihnen ein Leben aus dem Glauben (Röm. 1, 17), womit die Bedingungen für das placere Deo erfüllt waren.

Dieselben Bedingungen sind auch uns gestellt, und das placere Deo ist unsere oberste Lebensaufgabe, das unum necessarium. Wie löst sich dieselbe? Die Imitatio Christi würde sagen: Simplicitate intentionis, quae quaerit Deum, puritate affectionis, quae gustat Deum (2, 4). So würde die Aufgabe einfach erscheinen, wenn es nur nicht so viel kostete, sich loszumachen von der Sucht, sich selber zu gefallen (placere sibi) und den Menschen zu gefallen (Si hominibus placerem, Christi servus non essem: Gal. 1, 10); und doch sollte man meinen, vor die Wahl gestellt, Gott auf der einen oder aber der Welt und uns selber zu gefallen auf der andern Seite, müßte die Entscheidung uns nicht allzu schwer werden. Valde stulto placet, qui sibi placet (S. Aug., Serm. 47); Qui sibi placet, stulto placet et Deo displicet (Thomas a Kempis, Vallis lil. c. 7). Aber sie ist tatsächlich schwer, die Entscheidung für Gott, und sie erfolgt so oftmals gegen den Herrn und sein Gebot, und wir täten gut, aus dem quemadmodum oporteat ambulare nicht nur die strikte Verpflichtung auf das Gottesgesetz herauszuhören, sondern auch der argen Folgen zu gedenken, welche die Verachtung jenes Gesetzes notwendig nach sich zieht.

Ut abundetis magis. Fortschreiten, mehr erwerben und gewinnen, sich verbessern — das sind Schlagworte des materiellen Haushalts, einer klugen Ökonomie. Sollten wir ähnliche Grundsätze nicht auch haben im sittlichen Leben, und müßten wir uns nach denselben nicht weit eifriger richten als im materiellen Leben, und ist das nicht eine so einfache Forderung der Klugheit? Ja, das ist es wohl; wenn nur auch diese Klugheit da wäre, und auf ihre Forderungen gehört würde, und wir nach des Herrn Anweisung das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zuerst suchten!

Das Wort des Apostels mag uns erinnern an Imitatio Christi 1, 3, 3: Et hoc deberet esse negotium nostrum: vincere videlicet se ipsum et cotidie se ipso fortiorem fieri, atque in melius aliquid proficere.

Haec est enim voluntas Dei, sanctificatio vestra.

a) Die Worte des Apostels besagen: Eure Heiligung will Gott, und zu diesem Zwecke gibt er euch seine Gebote; in diesen zeigt und weist er euch den Weg zur Heiligkeit, sie sollen euch Licht und Leuchte sein.

b) Sie besagen aber auch: Die Heiligung eures Lebens verlangt und erwartet Gott von euch; darum gebietet er: „du sollst", und verlangt den Wandel in seinem Gebot: oportet ambulare et placere Deo.

c) Warum aber will Gott der Herr unsere Heiligung? Er will sie um seiner selbst willen und um unsertwillen. Um seinetwillen muß er sie wollen, soll er nicht sich und seinem Wesen widersprechen; und deshalb seine Forderung: „Seid heilig, weil ich, euer Gott, heilig bin" (3 Mos. 11, 44). Um unsertwillen: denn er will unser Glück und unsere Ehre, und darum muß von demjenigen, der das Gebot Gottes übertritt, auch gesagt werden: Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est iumentis insipientibus (Ps. 48, 13).

Aus der Gesamtaufgabe der christlichen Heiligung hebt der Apostel zwei Dinge besonders heraus: die Selbstachtung und Selbstbewahrung in Keuschheit und die christliche Gerechtigkeit im Verkehr mit dem Nebenmenschen.

Ut abstineatis vos a fornicatione, ut sciat unusquisque vestrum vas suum possidere in sanctificatione et honore, non in passione desiderii, sicut et gentes, quae ignorant Deum.

Aus diesen Worten ergibt sich:

a) Sich der Werke der Unlauterkeit enthalten, ist eine Forderung der christlichen Heiligkeit und die Aufgabe der christlichen Heiligung; folglich heißt sich der Unlauterkeit übergeben und überlassen in Widerspruch treten mit christlicher Heiligkeit, oder: die Unkeuschheit ist Sünde.

b) Sie ist nicht nur Sünde, sie ist auch Schande und Schändung; sie ist, wie der Apostel anderswo sagt, die Sünde wider den eigenen Leib; sie entweiht nicht nur den Tempel Gottes, sie zertritt auch die natürliche Menschenehre.

c) Diese Ehre geht verloren, weil der Mensch verzichtet auf sein Herrscherrecht und vergißt auf seine Herrscherpflicht und seine Herrscherwürde. Quid tam regium, sagt Leo d. Gr., quam subditum Deo animum corporis tui esse rectorem? (Serm. 4, 1.) Im Dienst der Unlauterkeit verliert der Mensch seine Ehre, weil er ein Sklave niedern, sinnlichen Begehrens wird (in passione desiderii), während der Geist über das Fleisch herrschen sollte, nach dem Worte: „Deine Begier sei unter dir, und du sollst herrschen über sie" (1 Mos. 4, 7). Succincti lumbos mentis vestrae castam et sobriam vitam in timore Dei ducatis, nec concupiscentiis carnis mens principatus sui oblita consentiat (Leo M., Serm. 3, 4).

d) Diese Sünde begreift man bei den Heiden, denen sie kaum als Sünde galt; sie kannten ja den wahren und lebendigen Gott nicht, dessen Heiligkeit zumal dieser Sünde der Unlauterkeit zürnt (1 Mos. 6, 7); sie kannten nur Götter, die ihnen Lehrer und Vorbilder unzüchtigen Lebens

waren. Anders bei den Christen: sie kennen Gottes Heiligkeit; sie sind belehrt über die Schwere und das Entehrende der Fleischessünde; sie wissen, daß wer auf das Fleisch sät, vom Fleische Verderben ernten wird; ihnen ist gesagt, daß diese Sünde unter Christen nicht einmal genannt werden sollte, und daß dies eine Forderung der Heiligkeit ist, die man bei ihnen erwartet (sicut decet sanctos: Eph. 5, 3). Insofern also ist es anders bei uns als bei den Heiden; ist es auch dadurch anders, daß die vom Apostel besprochene Sünde unter Christen sich wirklich nicht findet? Möchte das Gott gefallen! Aber man hört von Geistesmännern und Seelenführern behaupten, es sei die Sünde der Unreinigkeit, welche der Hölle die meisten Opfer liefere.

Ut sciat unusquisque vestrum vas suum possidere in sanctificatione et honore. Wenn man das weiß, was weiß und versteht man dann im einzelnen?

a) Man weiß, daß man enthaltsam sein kann nur mit Gott (Weish. 8, 21).

b) Man versteht zu wachen und zu beten, damit man nicht eintrete in die Versuchung.

c) Man versteht sich selber zu verleugnen, seine Glieder abzutöten, seinen Leib zu züchtigen und in Dienstbarkeit zu bringen; man kennt stets und besonders jetzt die Weisung: Frena gulam, et omnem carnis inclinationem facilius frenabis (Imit. Chr. 1, 19, 3).

d) Man versteht zu fliehen vor der Gelegenheit, und man versteht zu kämpfen da, wo die Flucht nicht möglich ist.

e) Man hält sich die Mahnung des Apostels: Te ipsum castum custodi (1 Tim. 5, 22), auf allen Wegen vor Augen und ehrt den Menschen und Christen in sich durch Heiligung in Keuschheit.

III.

Aus der Gesamtaufgabe der sanctificatio vitae christianae hebt der Apostel für die Thessalonicher zwei Dinge im besondern hervor, und zwar in negativer Fassung: ut abstineatis vos a fornicatione, und sodann: ne quis supergrediatur neque circumveniat in negotio fratrem, oder er verlangt die Selbstheiligung durch Keuschheit und die Gerechtigkeit im Verkehr mit dem Nebenmenschen.

Wenn der Apostel gerade auf diese beiden Dinge zu reden kommt, so hatte er vielleicht seine besondern Gründe. Wenn die Kirche uns auf diese beiden Dinge aufmerksam macht gerade in der Fastenzeit, so soll das ein Grund für uns sein, um so sorglicher auf dieselben zu achten: sie gehören wesentlich zum Werke des Heils.

Et ne quis supergrediatur neque circumveniat in negotio fratrem!

1. Also auch die Handlungen des alltäglichen Lebens unterstehen dem Sittengesetz, und man hat kein Recht, eigens das Geschäftsleben aus seiner Beziehung zum Gottesgebot zu lösen, mit dem Titel: „Es ist eben Geschäft so, und das Geschäft bringt es so mit sich", das Sittengesetz zu umgehen oder zu durchbrechen; es gibt für das „Geschäftsleben" keinen besondern Kodex der Sittlichkeit.

2. Sein Verbot: ne quis circumveniat fratrem, begründet der Apostel doppelt:

a) durch den Gebrauch des Wortes fratrem; schon die natürliche Menschenliebe müßte Betrug und Übervorteilung unter Brüdern verbieten, um wieviel mehr muß das die Religion Jesu Christi tun! Und umgekehrt ist es das Zeichen eines echten Christen, daß er sich durch das Wort des Apostels gehalten wisse. Aber ist nicht aus dem Verkehr das Wort frater verschwunden und aus dem Bewußtsein so mancher Christen auch der Gedanke, daß im Nebenmenschen uns ein Bruder gegenüberstehe? Gilt der Nächste und seine Habe nicht so oft als willkommenes Beutestück für die überlegene Tücke, und die Person des Nächsten nicht als Bruder, sondern als Feind, gegen welchen man nur ein Recht übt, das des Stärkeren? Macht man sich daraus ein Gewissen? Schämt man sich dieser Sache?

b) Den zweiten Grund für sein Verbot legt der Apostel in die Worte: Quoniam vindex est Dominus de his omnibus, sicut praediximus vobis et testificati sumus. Der Ernst, mit welchem der Apostel redet und sich auf seine früheren Unterweisungen beruft, ist unverkennbar, und er ist begreiflich nach seiner Versicherung: Dominus vindex est de his omnibus. Und doch — wie viele begreifen diesen Ernst nicht, setzen sich bedachtlos weg über denselben! Wird nicht auch hier das Wort gelten: Nolite errare, Deus non irridetur? (Gal. 6, 7.)

Graduale.

Tribulationes cordis mei dilatatae sunt: de necessitatibus meis eripe me, Domine.

Vide humilitatem meam et laborem meum: et dimitte omnia peccata mea.

1. Das Graduale ist ein Echo aus der Mitte derer, welche die Epistel gehört haben. Sie hat uns die Heiligung als Lebensaufgabe vorgezeichnet, und wenn wir uns über uns selber nicht täuschen, so werden wir uns sagen: Das ist erhabene, schwere Aufgabe. Schwer wird uns gegenüber einer verdorbenen, begehrlichen, sinnlichen Natur die Reinheit des Herzens (lucta gravi carnis et spiritus premimur); diese Reinheit ist nicht das Ergebnis frommer Wünsche, sondern ernsten Kampfes, geduldigen Ringens, ermüdender Anstrengung. Und auch die Gerechtigkeit, sie wird nur mit strenger

Gewalt, mit gewalttätiger Strenge der eigenen Selbstsucht abgerungen. Da haben wir Grund, zu seufzen: Tribulationes cordis mei dilatatae sunt, und zu beten: De necessitatibus meis eripe me, Domine.

2. Aber vielleicht ist es nicht bloß die angeborne Natur, die uns das sittliche Bestreben schwer macht und zum Kampfe gestaltet, vielleicht haben wir selber uns die Position erschwert dadurch, daß wir zur Sünde herabstiegen, uns durch die Fesseln selbst der Gewohnheit binden ließen — dann wäre abermals Grund zur Bitte um Verzeihung der Sünde und Hebung ihrer übeln Folgen: Vide humilitatem meam et laborem meum, et dimitte omnia peccata mea — denn die Lösung unserer Lebensaufgabe ist unerläßlich.

3. Aber die Aufgabe ist noch immer und trotz allem lösbar. Tue du das Deine nur, und Gott wird deinen guten Willen unterstützen. Die Wahrheit dieses Satzes spricht aus der

Traktus.

Confitemini Domino, quoniam bonus: quoniam in saeculum misericordia eius.
Quis loquetur potentias Domini, auditas faciet omnes laudes eius?
Beati, qui custodiunt iudicium, et faciunt iustitiam in omni tempore.
Memento nostri, Domine, in beneplacito populi tui: visita nos in salutari tuo.

Damit ist gesagt: Gott ist gütig gegen dich: Confitemini Domino, quoniam bonus, und ist dies auch jetzt noch und jederzeit: quoniam in saeculum misericordia eius.

Gott ist mächtig für dich: Quis loquetur potentias Domini, auditas faciet omnes laudes eius?

Aber wenn der sittliche Kampf und die Anstrengung für das Gute unerläßlich sind — jener Kampf, wenn gut gekämpft, ist auch befriedigend und beseligend: Beati, qui custodiunt iudicium, et faciunt iustitiam in omni tempore.

Dieses Glückes Gabe ist freilich erstlich und letztlich von Gott und seiner Gnade zu erhoffen, und so ist der Gedanke an Gott das Alpha und das Omega: Memento nostri, Domine, in beneplacito populi tui: visita nos in salutari tuo!

Dieses Gebet darf aber auch von Hoffnung und Zuversicht getragen sein: Ecce nunc dies salutis!

Evangelium (Matth. 17, 1—9).

In illo tempore: Assumpsit Iesus Petrum, et Iacobum, et Ioannem fratrem eius, et duxit illos in montem excelsum seorsum: et transfiguratus est ante eos. Et resplenduit facies eius sicut sol: vestimenta autem eius facta sunt alba sicut nix. Et ecce apparuerunt illis Moyses et Elias cum eo loquentes. Respondens autem Petrus, dixit ad Iesum: Domine, bonum est nos hic esse: si vis, faciamus hic tria tabernacula, tibi unum, Moysi unum, et Eliae unum.

Adhuc eo loquente, ecce nubes lucida obumbravit eos. Et ecce vox de nube, dicens: Hic est Filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui: ipsum audite. Et audientes discipuli ceciderunt in faciem suam, et timuerunt valde. Et accessit Iesus, et tetigit eos, dixitque eis: Surgite, et nolite timere. Levantes autem oculos suos, neminem viderunt, nisi solum Iesum. Et descendentibus illis de monte, praecepit eis Iesus, dicens: Nemini dixeritis visionem, donec Filius hominis a mortuis resurgat.

A. Die Verwendung der Perikope.

1. Die Bedeutung der Verklärung für die Jünger. Im Evangelium des Sonntags Quinquagesima hatte der Herr die Jünger auf die Nähe seines Leidens aufmerksam gemacht: Ecce ascendimus Ierosolymam etc., und der Evangelist mußte die Bemerkung machen: Et ipsi nihil horum intellexerunt. Die Verklärung bildet nun eine Zwischenhandlung: der Herr redet vor einigen Jüngern mit Moses und Elias über seinen Ausgang und würdigt die Jünger, um das scandalum passionis mindestens einigermaßen faßlicher zu machen, des Anblicks seiner Verklärung.

2. Die Bedeutung der Verklärung für uns in dieser Fastenzeit.

a) Sie ist ein Gegenstück zur Verdemütigung und Erniedrigung der Versuchung, von welcher uns das Fastenevangelium erzählte am ersten Sonntag der Quadrages, und zugleich ist sie eine Verheißung für uns, wenn auch wir überwinden.

b) Sie ist aber auch eine Ermunterung für uns in dieser Fastenzeit; sie ermuntert uns:

α) einzutreten in die Fußstapfen des Buße übenden göttlichen Heilandes;

β) uns nicht zu stoßen an dem Ungemach, der Entsagung und den Opfern der Fastenzeit, sondern

γ) dieselben willig und beharrlich auf uns zu nehmen; sustine te cum Christo et pro Christo, si vis regnare cum Christo (Imit. Chr. 2, 1, 5).

B. Das einzelne.

Assumpsit Iesus . . . in montem excelsum seorsum . . . et transfiguratus est ante eos.

1. Der Herr nimmt nur wenige Zeugen mit — es ist eine offenbare Vergünstigung, ihn in seiner Herrlichkeit zu schauen; er nimmt diese wenigen abseits, weg von der lauten Straße, weg vom Lärm der Menge. — Gloriam suam discipulis in solitudine demonstravit (Tert., Ad mart. 2).

2. Daraus lerne:

a) Es ist eine Gnade, eine Bevorzugung, vom Herrn eingeführt zu werden in die Herrlichkeit seines Lebens, seiner Lehre, seiner Wahrheit, in diese einzudringen mit erleuchteter Seele auf dem Wege der Betrachtung, der Kontemplation. Bitte ihn oft um diese Gnade, vor jeder Betrachtung: Revela oculos meos, et considerabo mirabilia de lege tua (Ps. 118, 18).

b) Er wird dir diese Gnade nur erweisen, wenn du von ihm dich beiseiteführen lässest in die Stille, die Abgeschiedenheit und Einsamkeit, wenn du dich erheben lässest aus den Niederungen irdischen Denkens, wenn du ihm zur Höhe folgen magst: nur da redet er gern zu deinem Herzen, nur da verstehst du ihn gut und ganz. Im stillen Verkehr der Abgeschiedenheit hat der Herr seine Schule, und die Männer des Geistes haben ihn dort gesucht und gefunden. Imit. Chr. 1, 20: De amore solitudinis et silentii und 3, 53, 1. Vere in solitudine aliquid magni latere videtur, quae a plerisque sanctis tam ardenter est amplexata (Thomas a Kempis, Serm. 7 ad fratres n. 2).

c) Wir alle wollen lernen, diese Fastenzeit zu heiligen dadurch, daß wir der Welt, ihrem Lärm und ihrer Lust aus dem Wege gehen; es soll stille werden in uns und um uns her, und versenken wollen wir uns in das Geheimnis der Liebe Jesu Christi, in die Betrachtung seines bittern Leidens und Sterbens, um daraus die Liebe zu lernen, welche bereit und entschlossen ist, mit ihm und für ihn zu leiden, das Leiden aus seiner Hand anzunehmen, es nicht zu fürchten, nicht zu fliehen, daran sich nicht zu stoßen, sondern fest zu bauen auf das Wort des Apostels: Si sustinebimus, et conregnabimus (2 Tim. 2, 12).

Respondens autem Petrus . . . dixit . . .

1. Ein anderer Evangelist macht die Bemerkung: „Petrus wußte nicht, was er sagte", d. h. er verkannte die Bedeutung der Verklärung, die nur Mittel zum Zwecke war, und wollte die vorübergehende Herrlichkeit des Augenblicks haben und behalten für sich und wenige, und dies ohne besondere Opfer. Der Herr gibt ihm keine Antwort auf die wirren Worte, sondern läßt die Vision vorübergehen, steigt herab vom Berge und setzt seinen Weg nach Jerusalem fort, und Petrus hat ihn zu begleiten.

Huic suggestioni (Petri) Dominus non respondit: significans non quidem improbum, sed inordinatum esse quod cuperet; cum salvari mundus nisi Christi morte non posset et exemplo Domini in hoc vocaretur credentium fides, ut, licet non oporteret de beatitudinis promissionibus dubitari, intellegeremus tamen, inter tentationes huius vitae prius nobis tolerantiam postulandam esse quam gloriam: quia tempora patiendi non potest felicitas praevenire regnandi (Leo M., Serm. 51, 5).

2. Geht es nicht auch uns so, daß wir nicht wissen, was wir sagen, bei dem, was wir möchten und wünschen? nicht wissen, was wir sagen, wenn wir uns über Verluste beklagen? es nicht wissen, wenn wir Christus unsere Opfer weigern?

Et ecce vox de nube, dicens: Hic est Filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui: ipsum audite.

1. In diesem Verse klingt das Evangelium an und zusammen mit der Epistel: ... quomodo oporteat vos ... placere Deo; das Evangelium gibt auch die bündigste Antwort auf die Frage: Wann und wie werden wir Gott gefallen? Dann nämlich, wenn wir dem geliebten Sohne so ähnlich wie möglich werden — *εἰς δύναμιν γενέσθαι κατὰ Χριστόν*, sagt der hl. Chrysostomus (In Matth. hom. 78, 4) —; denn an ihm hat er sein ganzes Wohlgefallen. Darum gilt auch uns und gilt für alle Zeit: ipsum audite! Gestattet dieses Wort auch eine besondere Anwendung auf diese Fastenzeit? O ja! Die Kirche ordnet für die Fastenzeit die tägliche Verlesung des Evangeliums an und möchte dasselbe von uns gehört, gelesen, beherzigt wissen. Sei es uns doch ein autoritatives Wort, dieses ipsum audite!

2. Hic est Filius meus dilectus. Damit bestätigt der himmlische Vater Christo die Gottessohnschaft:

a) gegenüber den Jüngern, bestätigt ihnen die Gottessohnschaft trotz der Dinge, welche kommen und ihren Glauben an Christus auf schwere Proben stellen sollen.

b) Und mit denselben Worten wird uns die Gottessohnschaft Christi bestätigt, trotz allem, was Christus in seiner Kirche noch zu erfahren und zu erleiden hat. Lassen wir uns nicht beirren dadurch; es wird Taborblicke immer wieder geben, aber auch Zwischenzeiten, wo der Herr mahnen muß: „Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert."

c) Hic est Filius meus dilectus. Christus ist der geliebte Sohn seines himmlischen Vaters, und doch wird ihm der Leidenskelch gereicht, wird ihm Leiden und Sterben nicht erspart. Werden wir nicht irre an Gottes Liebe, wenn er auch uns Kreuz und Leiden schickt! Auch diese sind von seiner Segenshand berührt, und ebendeshalb, weil er sie schickt, kann seine Liebe nicht fern sein, denn diese sendet und bringt uns ja das Kreuz.

Hic est Filius meus dilectus, spricht der himmlische Vater; aber diese Liebe, die er zum eingebornen Sohne trägt, hindert ihn nicht, des eigenen Sohnes nicht zu schonen, sondern ihn für uns alle hinzugeben. Welch eine Hingabe! In welchen Tod! O daß wir sie schätzten, diese Hingabe, in welcher die Liebe zum Sohne durch die Liebe zu uns übertroffen scheint! Wie werden wir dieser Liebe danken? Werden wir unsere Dankbarkeit nicht besonders zeigen in dieser heiligen Fasten- und Leidenszeit?

Et descendentibus illis de monte, praecepit eis Iesus, dicens: Nemini dixeritis visionem, donec Filius hominis a mortuis resurgat.

1. Die Stunde der Verklärung geht vorüber; sie hat für ihren Zweck lange genug gedauert; der Weg nach Jerusalem wird fortgesetzt. So wird es auch in deinem Leben sich gestalten: die Stunden der Tröstung und die

Stunden der Trübsal werden wechseln. Aber die gegenwärtige Trübsal, sagt die Imitatio Christi, sei dir das Zeichen der nachfolgenden Tröstung, wie dir auch diese nur gegeben wird, um dich für die Stunde der Trübsal zu stärken: diese aber wird nicht säumen (Imit. Chr. 2, 9, 7 und 8).

2. Nemini dixeritis visionem. Davon zu reden, hatte wohl keinen Zweck; vielleicht wäre es gar nicht gut gewesen, vor andern von der ihnen gewordenen Auszeichnung zu reden. Die Imitatio Christi überschreibt das Kapitel 7 im dritten Buche: De occultanda gratia sub humilitatis custodia; diese Überschrift enthält ein beherzigenswertes Lehrstück für christliches Leben.

Offertorium.

Meditabor in mandatis tuis, quae dilexi valde: et levabo manus meas ad mandata tua, quae dilexi.

Das Offertorium ist eine Antwort und sei unsere Antwort auf das Wort des Evangeliums: ipsum audite!

Sekret.

Sacrificiis praesentibus, Domine, quaesumus, intende placatus, ut et devotioni nostrae proficiant et saluti. Vgl. Dom. IV Adventus.

Sanctificatio ist die Aufgabe, deren Lösung uns der Apostel zumutet in dieser Fastenzeit; sie muß unsere Tat und Leistung sein — sanctificatio —; aber die ehrlichste Tätigkeit unserseits erfordert die Mithilfe der Gnade; deshalb die Bitte: Sacrificiis . . . intende, ut et devotioni nostrae proficiant et saluti.

Kommunio.

Intellige clamorem meum, intende voci orationis meae, rex meus et Deus meus: quoniam ad te orabo, Domine. Vgl. Fer. IV post Dom. I in Quadrag.

Es sind Gebetsworte des Vertrauens, welche wir an die Liebe richten, die uns in der heiligen Kommunion entgegenkommt: rex meus et Deus meus; zugleich liegt darin ein Glaubensbekenntnis. Wie passend ist doch diese Sprache des Glaubens und Vertrauens auf dem Wege zum Tische des Herrn!

Postkommunio.

Supplices te rogamus, omnipotens Deus, ut, quos tuis reficis sacramentis, tibi etiam placitis moribus dignanter deservire concedas. Vgl. Dom. in Sexag.

Oportet nos placere Deo, hörten wir in der Epistel; in hoc mihi complacui lenkte unsere Aufmerksamkeit auf den verklärten Menschensohn; nun gibt die Postkommunio den dritten Ton zum harmonischen Dreiklang: placitis moribus tibi dignanter deservire concedas. — Ein

gottgefälliges, gottgeweihtes Leben wird es ausweisen und auszuweisen haben, daß uns nicht umsonst geboten wird: ipsum audite! Schließen wir mit einem Wort des hl. Bernhard: Deo placere sola, vera et summa gloria est (In Cant. 25, 7).

Der dritte Fastensonntag.

I.

Aufbau. Der Grundgedanke auch dieses Offiziums, auf den die Liturgiestücke alle gestimmt sind, ist der am ersten Fastensonntag ausgesprochene Gedanke: Ecce nunc dies salutis. Derselbe wird aber dahin modifiziert, daß uns angesonnen wird, mit Hilfe der Gnade das Reich Satans in uns zu zerstören, seine Bande zu brechen und das Reich Gottes aufzubauen.

Weil dies mit der Gnade geschehen soll, so wird um diese im Introitus und in der Oration gebetet; in der Epistel weist der Apostel unserem Bemühen, das Reich Gottes aufzubauen (wiederaufzubauen), die Wege, und zwar negativ und positiv, indem er seine Mahnungen zugleich begründet. Das Evangelium aber lenkt unsere Aufmerksamkeit auf Christus, den Herrn der Gnade, und eine Wohltat dieser Gnade (Teufelsaustreibung), die zugleich sinnbildlich ist, und heißt den sündigen Menschen Hilfe und Heilung suchen beim Heilande, und zwar gläubig vertrauend, fern von gotteslästerlichem Unglauben, aber auch dankbar und treu, nachdem uns Heil widerfahren, fern von rückfälligem Treubruch.

Introitus.

Oculi mei semper ad Dominum, quia ipse evellet de laqueo pedes meos; respice in me et miserere mei, quoniam unicus et pauer sum ego.

Ad te, Domine, levavi animam meam; Deus meus, in te confido, non erubescam.

Gloria Patri.

1. Sein Inhalt. Wir vernehmen aus dem Introitus die Sprache des Gottvertrauens: Ad te, Domine, levavi etc. (Beachte auch die häufige Verwendung dieses Psalmverses!)

Dieses Gottvertrauen nähert sich Gott dem Herrn mit demütiger Bitte um Hilfe und Rettung: Oculi mei ad Dominum — quia evellet etc. — respice in me et miserere mei.

2. Die liturgische Verwendung dieser Psalmverse. Dieselbe scheint mir bedingt durch das Sonntagsevangelium; man könnte die Worte des Psalmisten geradezu dem unglücklichen Besessenen in den Mund legen, den

sie zum Herrn bringen, damit dieser das Band seiner Zunge löse. Wir haben da ein Beispiel des betätigten Vertrauens, aber auch einen Vorgang, der dieses Vertrauen rechtfertigt und uns allen empfiehlt. Der Sünder aber, oder wir, mögen diesen Wink verstehen; denn der Stumme im Evangelium erinnert ja doch an jene dämonische Gewalt, welcher die Seele des Menschen durch die Sünde verfällt.

3. Deuten wir uns also den Introitus im Lichte des Evangeliums, so sagt er uns: Die Sünde überantwortet den Menschen der Gewalt des Teufels, seines Feindes: laqueus. Sagen wir nicht, das sei nur bildliche Deutung der Stelle; die Deutung ist, weil bildlich, nicht minder wahr und richtig, und Stellen des Neuen Testamentes, wie z. B. incidunt in laqueos diaboli (1 Tim. 3, 7), erhärten diese Richtigkeit genugsam. Es gibt also ein Verfallen in Teufels Gewalt, das ist eine Wahrheit. Glauben wir auch an diese Wahrheit und fürchten wir uns vor solcher Wirklichkeit? Ich meine, wir fürchten uns vor leiblicher Besessenheit, uns hätte gegraut beim Anblick der Opfer Satans; um wieviel mehr müßten wir uns fürchten davor, daß er Gewalt bekomme über unsere unsterbliche und durch Christi Blut erkaufte und erlöste Seele!

Wie soll man sich die Verstrickung der Seele in Satans Gewalt vorstellen? Sie ist nicht vorstellbar, und das gehört mit zum mysterium iniquitatis, wie es Sache des Glaubens ist, über diese Gewalt sicher zu sein; ist es doch der ausgesprochene Zweck der Erscheinung des Gottessohnes in dieser Welt, daß er die Bande, welche der Feind geknüpft hat, wieder auflöse (ut dissolvat opera diaboli: 1 Joh. 3, 8), und sein Reich — er heißt nicht umsonst princeps, ja deus mundi — zu zerstören. So heißt es auch von Christus bei der Himmelfahrt: Captivam duxit captivitatem (Eph. 4, 8).

4. Dann ist es auch begreiflich, wenn uns die Kirche die Worte in den Mund legt: Oculi mei . . . ad Dominum . . . respice in me et miserere mei, quoniam unicus et pauper sum ego. Ja, das ist begreiflich; will es immer auch begriffen werden? Nein, nicht begriffen wird das Elend der Sünde, nicht ihr Unglück, nicht ihre Schmach; und doch: diese Dinge alle hängen an ihr. Nichtsdestoweniger kann man aus dem Munde des Sünders das prahlende Wort hören: Peccavi, quid mihi accidit triste? (Sir, 5, 4.) Er ist ein miser, ein kläglicher Mensch, faktisch; ein miserabilis, ein Beklagenswerter, ist er sich nicht, und ein wohlverstandenes, demütiges miserere mei findet man nicht bei ihm.

Oculi mei semper ad Dominum. Wie selten mag dieses Wort im Munde des Sünders gefunden werden! Dächte der in die Sünde Gefallene wie der Psalmist, so würde er das Angesicht Gottes nach dem Falle suchen, würde sich erheben sofort, würde umkehren, würde seine Zuflucht nehmen zum verzeihenden Erbarmen: Evelle pedes meos, respice in me, quoniam pauper sum ego. Statt dessen wendet man das

Auge vom bösen Werk, sieht es nicht mehr, redet sich ein, daß auch Gott es nicht sehe (non videbit Dominus: Ps. 94, 7), oder man findet den Mut, dem Allwissenden und Allsehenden zu trotzen gleich Kain. Von wie vielen gilt doch: Non est timor Dei ante oculos eorum (Röm. 3, 18) — nicht vor der Sünde und nach der Sünde auch nicht! Wie wenige teilen die reuige Gesinnung des Psalmisten: Malum coram te feci — peccatum meum contra me est semper! (Ps. 50, 5 und 6.)

Verstehen doch wir die Gebetsworte der Kirche, sprechen wir mit David: Iniquitatem meam ego cognosco! (Ps. 50, 5). Bereiten wir dem Teufel nie den zweiten Triumph, daß, nachdem wir einmal gefallen, wir nun auch nicht an Erhebung denken! Erhebe dich! Surge, qui dormis, et illuminabit te Christus (Eph. 5, 14), und gewinne aus deinem Falle mindestens das eine, daß du demütiger, sorglicher (timoratior), eifriger werdest, und laß mindestens von da ab gelten und sprich es als ein wahres Wort: Oculi mei semper ad Dominum!

Oration.

Quaesumus, omnipotens Deus, vota humilium respice, atque ad defensionem nostram dexteram tuae maiestatis extende.

1. Formulierung. Die Oration hat in ihrer ersten Hälfte Anklänge an den Introitus, setzt also den Gebetsgedanken desselben fort: Vota humilium respice, d. i.: Wende du, barmherziger Gott, deine Augen zu uns, so wie unsere Augen dich suchen (oculi mei ad Dominum). Der zweite Teil: atque ad defensionem nostram dexteram tuae maiestatis extende, ist fast gleichlautend der Oration vom dritten Sonntag nach Epiphanie, dessen Evangelium ein dem unsrigen ähnliches Ereignis erzählt.

2. Das einzelne.

a) Die Anrede omnipotens Deus ist zugleich ein Glaubensbekenntnis; den lebendigen Glauben an diese Allmacht sprechen wir aus und betonen gerade diese göttliche Allmacht gegenüber der doch nur begrenzten Macht des Feindes, die, wenn sie eine furchtbare ist gegenüber dem Menschen und an dem Menschen, doch gegenüber der Allmacht Gottes keine ist, und auch gegen uns so gut wie keine ist, wenn jene Allmacht uns behütet, oder wenn wir, wie es am ersten Fastensonntag hieß, im Schutze des Allerhöchsten wohnen. Dazu gehört dann freilich nicht nur, daß der Allerhöchste uns in seinen Schutz nehme, sondern auch, daß wir der Macht des Feindes uns nicht selber überliefern, ihr nicht in die Hände laufen. Aber auch wenn durch unsere Sünde der Fürst der Welt Gewalt und Anteil an uns erlangt hat, auch da ist Gott der allmächtige Gott: so verzage nicht, verzweifle nicht! Wenn du nur deine Freiheit ernstlich willst, wirst du sie mit Gott erringen: ipse evellet de laqueo pedes tuos.

b) Vota humilium respice: Sieh auf die Gebete der Demütigen! Die Kirche setzt ohne weiteres den rechten Gebetsgeist, den der Demut, voraus. Wir wollen uns hierbei mindestens daran erinnern lassen, daß wir im Geiste der Demut zu beten haben, wenn anders unser Gebet Erfolg haben und Erhörung finden soll; denn den Demütigen gibt ja Gott die Gnade, und den Hoffärtigen widersteht er. Aber nicht nur der in Frage stehende Erfolg unseres Gebetes verlangt die Demut, diese müßte gerade beim Gebete sich von selber verstehen. Was heißt denn beten? Es heißt treten vor das Angesicht Gottes und reden mit dem, den du eben „Allmächtiger Gott" genannt hast. Weißt du auch, was du sagst, bedenkst du das, ist es dir Ernst damit, machst du nicht nur leere Worte? Weißt du, wer der ist, zu dem du sprichst, und weißt du, wer du bist? Du bist im besten Falle Staub und Asche, darum demütige dich! Vielleicht bist du ein entarteter, ungetreuer Sohn, dann demütige dich! Vielleicht bist du aus einem Kinde des Hauses ein Sklave im Dienste der Sünde geworden, dann demütige dich! In jedem Falle bist du arm und hilfsbedürftig (unicus et pauper), dann wisse demütig zu beten!

Atque ad defensionem nostram dexteram tuae maiestatis extende.

a) Wann soll Gott der Herr dies tun? Zu jeder Zeit; denn wir sind vor dem Feinde niemals sicher, numquam dormitat diabolus (Imit. Chr. 1, 13, 1). Wo soll uns der Schutz des Allerhöchsten werden? An jedem Orte; denn keiner ist so geborgen, daß dorthin der Feind den Weg nicht fände. Ad defensionem nostram: wer ist gemeint? Wir alle ohne Ausnahme; denn kein Stand ist so heilig, daß er vor dem Versucher sich Sicherheit versprechen dürfte (Imit. Chr. 1, 13, 3).

b) Dexteram tuae maiestatis extende! Die Worte sind ein elogium auf die Allmacht Gottes, als deren ausführendes Organ die „Rechte" gilt: Dextera Domini fecit virtutem (Ps. 117, 16); mutatio dexterae Excelsi (Ps. 76, 11) und ähnliches. Die Worte sind aber zugleich auch gerichtet an Gottes Majestät, und zwar in dem Sinne, den wir mit dem Worte Majestät verbinden. Indem der Feind des Heiles uns bedroht, stellt er sich wider Gottes Majestätsrechte, und in der Sünde sucht er uns des Majestätsverbrechens schuldig zu machen; dem Feinde wehren, uns schützen, heißt für Gott den Herrn zugleich seine Rechte, seine Majestät wahren.

Epistel (Eph. 5, 1—9).

Fratres: Estote imitatores Dei sicut filii carissimi: et ambulate in dilectione, sicut et Christus dilexit nos, et tradidit semetipsum pro nobis oblationem et hostiam Deo in odorem suavitatis. Fornicatio autem et omnis immunditia aut avaritia nec nominetur in vobis, sicut decet sanctos: aut turpitudo, aut stultiloquium, aut scurrilitas, quae ad rem non pertinet; sed magis gratiarum actio. Hoc enim scitote intelligentes, quod omnis fornicator, aut immundus, aut avarus, quod est idolorum servitus, non habet hereditatem in regno Christi et Dei.

Nemo vos seducat inanibus verbis: propter haec enim venit ira Dei in filios diffidentiae. Nolite ergo effici participes eorum. Eratis enim aliquando tenebrae; nunc autem lux in Domino. Ut filii lucis ambulate: fructus enim lucis est in omni bonitate et iustitia et veritate.

Wir stehen in der Zeit der Buße, in der Arbeit am Werke unseres Heils. Sache der Buße ist die Umkehr und Rückkehr zu Gott, das neu aufgenommene Bemühen und Bestreben unserer Bekehrung zum Herrn, unserer Erneuerung in ihm, für ihn, nach ihm (secundum Deum). Dies liegt in den Worten des Apostels: Estote imitatores Dei sicut filii carissimi.

Dem Gedankengehalt nach berührt sich unsere Epistel mit der des zweiten Sonntags in der Fasten; auch hier haben wir eine Ausführung des in jener Perikope enthaltenen Hauptsatzes: Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra, und es wird unserer Heiligung der positive und der negative Weg vorgezeichnet.

Estote imitatores Dei sicut filii carissimi.

1. Diese Worte sprechen die eigentliche Lebensaufgabe des Menschen und Christen aus, an der zu arbeiten er jederzeit berufen ist, der er aber in diesen Tagen des Heils mit gesteigertem Ernste eingedenk sein soll. Estote imitatores Dei *(γίνεσθε)*! Wie anders klingen diese Worte des Apostels als die Worte des Versuchers: Eritis sicut dii! Dieser beredet zu einem Raube, der nie gelingen konnte — nur der ewige Sohn ist dem Vater gleich; der Apostel ermahnt zu einer Arbeit, die sich Gottähnlichkeit zum Ziele setzt, aber einer Arbeit, die auf Gottes Wegen wandelt, welche die in uns gelegten Gotteskräfte entwickelt und, von Christi Wahrheit und Gnade geleitet und getragen, die schönen Züge des Gottesbildes am Menschen herausstellt — den Menschen als schönes Ebenbild Gottes (imitatores Dei) darstellt. Imitatores Dei estote! Gibt es eine erhabenere, wichtigere Aufgabe? Sollte man denken, daß der Mensch sich der Lösung dieser Aufgabe auch weigern möge? daß er mit Bewußtsein es ablehne, nach der Verähnlichung mit Gott (ad imaginem), als seinem Ideal, zu ringen, und darauf Anspruch mache, ein Original nach eigenem Ermessen zu sein, ohne Gott, selbst wider Gott? O Mensch, du kannst nicht sein aus dir, nur durch Gott, und du kannst nicht gut sein außer nach Gott, und du bist nie ein Original, nicht einmal im Bösen, da wirst du höchstens des Teufels Fratze.

2. Der Apostel begründet die Forderung: Estote imitatores Dei, und er nennt zunächst einen gewissermaßen natürlichen Grund: sicut filii. Es ist auf natürlichem Boden eine Art gesetzlichen Geschehens, daß Kinder den Eltern „nachschlagen", ihre körperlichen und seelischen Eigenschaften übertragen und vererbt erhalten, ihnen ähneln und gleichen. Es soll in unserem Kindesverhältnis zu Gott ebenso sein; nur ist unsere Verähnlichung nicht gesetzliches Geschehen, sondern freie, sittliche Tat; aber die Tat dieser Verähnlichung mache du dir selber zum Gesetz: Estote imitatores Dei sicut filii. Der Apostel sagt aber: sicut filii carissimi, und er nennt damit

einen sittlichen Grund. Ihr seid Kinder, sagt er, welche die reichste Liebe ihres Gottes und Vaters erfahren haben: er liebte euch, da ihr noch nicht waret, und gab euch das Leben, und da ihr verloren waret, da liebte er euch noch mehr und gab euch das Leben zurück, und er gab euch das Gebot, ihn zu lieben, damit ihr einmal Kinder und Erben seiet. So zeiget euch als Kinder — seid nicht entartete, seid nicht undankbare, seid nicht unwürdige Kinder, sondern echte Söhne. Estote imitatores Dei sicut filii carissimi.

II.

Das Wort des Apostels: Estote imitatores Dei sicut filii carissimi, erinnere uns an das Wort des Herrn: Perfecti estote (ἔσεσθε), sicut Pater vester coelestis perfectus est (Matth. 5, 48). Dies Wort bestätigt uns, was der Apostel sagt in dem Ausdruck filii carissimi — denn: Pater vester, sagt Christus. In beiden Sätzen ist uns dasselbe Ideal vorgehalten: Deus, Pater, und zur Nachahmung aufgestellt. Nehmen wir noch hinzu, daß im Evangelium des zweiten Sonntags der Fasten über Christus gesagt wird: Hic est Filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui, so ist uns damit die Verwirklichung jenes Ideals in der Person Jesu Christi vorgestellt, und wir werden dadurch sicher und klar, daß eine imitatio Dei eine imitatio Christi sein muß, in der wir die Höhe der Würde von Gottessöhnen (filii carissimi) wirklich ersteigen.

Das Mittel zu dieser Erhebung nennt der Apostel, indem er sagt: et ambulate in dilectione! Was heißt das? Es heißt: Die Liebe zu Gott gestalte euer Leben, beherrsche, leite und lenke euern Wandel. Welches ist aber der Weg, auf welchem diese Liebe geht? Antwort: Es ist der Weg der Gebote (via mandatorum), die wir haben und halten.

Der Apostel geht nun selber dazu über, Christus als Ideal uns vorzustellen, indem er sagt: sicut et Christus dilexit nos, und er sieht die wesentliche Leistung der Liebe Christi im Opfer des Heilandes: et tradidit semetipsum pro nobis . . . hostiam Deo in odorem suavitatis. Worin bestand nun das Opfer Christi? Darin, daß er gehorsam wurde bis zum Tode. Und worin wird unser Opfer bestehen? Auch von uns wird verlangt werden: Trade temetipsum hostiam Deo, und wir bringen unser Opfer durch den Gehorsam, in welchem wir unsern eigenen Willen verlassen und den Willen Gottes erfüllen oder das Gottgefällige, kurz, das Gute tun: das ist hostia in odorem suavitatis unserseits.

Der Apostel zeichnet aber die Aufgabe auch negativ:

Fornicatio autem et omnis immunditia aut avaritia nec nominetur in vobis, sicut decet sanctos, und stellt die Forderung auf:

1. Keine Genußsucht, welche dich zur schweren Versündigung am eigenen Leibe führt, der, ein Tempel Gottes und Wohnstätte des Heiligen Geistes, dadurch entweiht und verletzt wird.

2. Keine Habsucht, die zur Ungerechtigkeit gegen den Bruder führt; der Apostel will, daß diese Dinge unter Christen nicht einmal dem Namen nach, viel weniger in Wirklichkeit vorkommen sollen, und begründet dies mit dem Zusatz: sicut decet sanctos, d. i. wie es sich ziemt für solche, welche geheiligt und gereinigt worden sind (abluti estis, sanctificati estis: 1 Kor. 6, 11), welche zur Heiligkeit berufen sind und die Pflicht der Selbstheiligung auferlegt bekommen haben, welche die Pflicht anerkennen, der Heiligkeit beflissen zu sein.

Der Apostel redet zuerst wider die Fleischessünde; warum wohl? Vielleicht veranlaßten ihn dazu besondere Verhältnisse in Ephesus. Aber auch abgesehen davon erscheint diese Sünde als der schroffste Widerspruch gegen die dem Christen gebotene Heiligkeit. So wird man richtig schließen daraus, daß sozusagen das Urteil aller sich wider diese Sünde richtet. Sie ist getroffen vom göttlichen Zorn: um dieser Sünde willen bereute Gott der Herr, den Menschen geschaffen zu haben; sie ist getroffen vom Fluche Gottes: „Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben" (Röm. 8, 13), und: „Wer auf das Fleisch sät, wird vom Fleische Verderben ernten" (Gal. 6, 8); dieser Sünde spricht die Welt das Urteil, selbst wenn sie dieselbe begeht: sie glaubt jedem eine entehrende Makel anzuhängen, den sie unkeuschen Wandels zeihen kann; die Sünde spricht sich selber das Urteil: sie flieht ins Dunkel und sucht die Verborgenheit, sie liebt die Finsternis, ihr Werk muß böse sein.

Worin aber besteht der schwer sündhafte Charakter der Unreinigkeit? Sie ist das verhängnisvollste Attentat auf die vom Schöpfer verliehene Menschenwürde; dieser adelte den Menschen, da er Leib und Seele verband mit der Bestimmung, daß der Geist herrsche und den Leib erhebe. Rectus homo, ubi spiritus imperat, caro servit, sagt St. Augustinus (In Ioan. tr. 2, 14). Jene Sünde gibt das Zepter dem Fleische und zieht den Geist zur Tiefe — der heilige Gott ist in seinem Ebenbilde geschändet: templum Dei violatum.

Aut turpitudo, aut stultiloquium, aut scurrilitas, quae ad rem non pertinet; sed magis gratiarum actio.

1. Der Apostel gebietet: Alles, was wüst, häßlich, niedrig, gemein ist und abscheulich, das bleibe euch fremd, davon sollt ihr nichts wissen und nichts wissen wollen; und ebenso fremd bleibe euch törichtes Gerede und Possenwort; das darf man im Benehmen des Christen nicht finden. Die Begründung, wenn sie auch hier gesetzt werden wollte, würde lauten: sicut decet sanctos.

Sed magis gratiarum actio. Die Unterhaltung der Christen müßten die Wohltaten ihres Christentums sein, meint der Apostel, und eine solche Unterhaltung wäre gewiß durchdrungen vom Geiste froher Dankbarkeit, sie würde ausklingen in frommen Dank gegen Gott.

2. Diese Anweisung zu echt christlichem Verhalten ist auch zugleich eine Anleitung zum wohlgesitteten Verhalten, zu edelstem Anstand, wie denn lebendiges Christentum und edle Lebensformen sich nicht fliehen und ausschließen, sondern suchen und verbinden. Man kann ja freilich auch Formen haben ohne Christentum — das ist zuwenig und am Ende wertlos; aber christliches Wesen und Denken, in die Formen des edeln Anstandes gegossen, das ist das Richtige. Man kann nicht nur ein Christ und im Besitz edeln Anstandes sein, nein, man soll und muß das, wenn man sein Christentum recht versteht, und umgekehrt: das recht verstandene Christentum wird die guten Formen nicht fehlen lassen und wird sie nicht verfehlen.

Es wird nicht nur das eigentlich Wüste und Gemeine streng ausscheiden, sondern züchtig sein und die Zucht lieben und die Schönheit von Ordnung, Maß und Wohlanstand.

Man wird den wohlgebildeten Christen kennen an seiner Sprache, oder der Christ wird auch in seiner Sprache den edeln Menschen zeigen und bekunden, selbst wenn er nicht nach der Schrift zu reden weiß und in seinem Dialekte redet. Denn er redet mit besonnener Klugheit, oder aber auch: er schweigt klug und bescheiden, er will nicht um jeden Preis bei der Unterhaltung beteiligt sein, und wo man sich nur unterhalten kann, wenn dummes Zeug gesprochen oder Possen und Zoten gerissen werden, da ist er nicht dabei; der Mund, welcher betet, trieft niemals von Jauche.

Man könnte in den Worten des Apostels ein Kapitel über christliche Ehrbarkeit und christlichen Anstand sehen. Wie, wenn wir uns spiegelten in diesen Worten? Könnte unser Benehmen und Verhalten die Kritik des Apostels ertragen? Und ertragen wir eine Unterhaltung, die ein ernstes, religiöses Thema hat?

Hoc enim scitote ... Der Apostel kommt nochmals auf die von ihm bekämpfte Sünde zurück und warnt vor ihr, nicht nur weil sie der Christenwürde zuwider, sondern unfehlbar verderblich ist: omnis fornicator ... non habet hereditatem in regno Christi et Dei — scitote intelligentes: das mußt du einsehen, o Christ! Aber du mußt dir diese Einsicht auch stets gegenwärtig halten, und du mußt dir deren Klarheit nicht nehmen und nicht trüben lassen.

Nemo vos seducat inanibus verbis!

Welches sind solche inania verba? Es sind Redensarten wie folgende: „Die hier beregten Dinge haben nicht so viel zu sagen, sind nicht so arg; wenn etwas daran ist, so sind es menschliche Schwächen, die nicht schwer wiegen; man nimmt drum diese Dinge auch nicht schwer in der Welt;

nur Finsterlinge machen Wesen aus diesen Dingen, Finsterlinge, welche die gesunde Natur und den guten Humor und den Weltton am liebsten hinauswiesen aus der Welt und aus der Gesellschaft; solche Leute sind doch nicht und nirgends zu gebrauchen." Dem Apostel haben solche verba inania nicht imponiert; er wiederholt sein Verdikt: propter haec enim venit ira in filios diffidentiae, und er wiederholt auch seine Warnung: Nolite ergo effici participes eorum; er wiederholt sie auch für uns.

Eratis enim aliquando tenebrae; nunc autem lux in Domino. Ihr waret einmal Finsternis, sagt der Apostel; das ist aber glücklicherweise überwunden und vorüber; denn die Huld des Herrn hat euch ins Reich seines Lichtes übertragen: in Domino.

1. Beachten wir, mit welcher kategorischen Bestimmtheit der Apostel Paulus den Wahn des Heidentums und das Leben im Heidentum als Finsternis, den Eintritt in den Bereich der christlichen Wahrheit und Gnade aber als Licht bezeichnet. Er muß der Zustimmung der Epheser sicher gewesen sein für diesen seinen Satz, den ihm ja deren eigene Erfahrung bestätigte. Es ist hier beim Apostel ein ähnlicher Gedanke ausgesprochen, wie er in den Worten des Herrn liegt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsternissen" (Joh. 8, 12). Bemerken wir noch, daß der Satz auch umgekehrt gilt: „und wer mir nicht nachfolgt, der wird im Finstern wandeln", d. h. es gibt für uns nur ein Licht, Christus, welcher spricht: „Ich bin das Licht der Welt", aber auch darauf Anspruch macht, dieses Licht zu sein, oder darauf, daß wir in seinem Lichte wandeln. Ambulate in luce, dum lucem habetis (Joh. 12, 35 f.), so sagt er selber, und unser Apostel: Ut filii lucis ambulate. Das ist die richtige und notwendige Folgerung, welche er zieht aus dem Satze: Lux estis in Domino.

2. Aber es ist eben diese Folgerung, die der Apostel zieht, welche die Welt zum Widerspruch veranlaßt gegen den Satz: lux in Domino. Der Widerspruch gegen Christus hat freilich bisher sich in erster Linie gegen die christliche Dogmatik gerichtet; die christliche Moral wollte man achten und erhalten. Heute ist man klarer und radikaler; man sieht, daß die christliche Moral nur zu halten ist, wenn sie die Anwendung der Dogmatik ist, von dieser getragen ist als ihrem Fundamente. Da man aber das Fundament leugnet und verwirft, so muß auch der Überbau fallen, man lehnt deshalb eine religiöse Moral ab und predigt und lehrt eine natürliche. Wie soll man dieser Bewegung im Reiche der Geister Einhalt tun? Das wird kaum jemand zu sagen wissen. Diese Bewegung ist eine solche des Unglaubens. Sistiert wird dieselbe nur durch zwei Dinge: entweder durch Zurückführung der Gesellschaft zum Glauben, und dafür ist zur Zeit wenig Aussicht, wenn auch einzelne sich immer wieder finden und finden lassen; oder aber diese Bewegung wird zum Stehen kommen

durch ihre eigenen Folgen, welche bald genug nicht nur den sittlichen, sondern auch den natürlichen Bestand der Gesellschaft bedrohen werden; sieht sie das ein, dann kann sie sich retten durch Umkehr; sieht sie es nicht ein, wird sie zugrunde gehen, und kommende Jahrhunderte werden sich wieder überzeugen von der Wahrheit des Satzes: lux in Domino.

3. Gilt auch uns das Wort des Apostels: Vos estis lux in Domino? Ich befürchte, für viele, die sich mit christlichem Namen nennen, würden die Worte nur eine halbe Wahrheit aussagen, die nämlich, daß sie den christlichen Glauben haben, daß sie in den christlichen Wahrheiten zwar unterrichtet sind, daß sie ihren Glauben bekennen mit Worten, daß sie aber das Licht Christus verleugnen in Tun und Leben. Das ist Mangel an Folgerichtigkeit, aber verderblicher Mangel; denn das Licht, das uns geworden im Herrn und seinem Worte, wird, wenn wir darin nicht wandeln, ja nur eine Erschwerung unserer Verantwortung bedeuten. „Wer mein Wort hat und dasselbe verachtet, der hat seinen Richter": habet qui iudicet eum! (Joh. 12, 48.) Dieses Wort nämlich wird richten, und es wird verdammen. Darum ist es eine recht ernste Mahnung auch für uns: Ut filii lucis ambulate!

4. Wie werden wir dessen gewiß sein, daß wir im Lichte, als Kinder des Lichtes wandeln? Ich denke, jederzeit durch das Zeugnis unseres Gewissens; der Apostel sagt: wenn wir die Früchte des Lichtes bringen, diese aber seien Güte, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit. Wo das Licht ist, wo es aufgenommen ist zu dem Zwecke, zu dem es uns geworden, nämlich um Leuchte zu sein für unsere Füße und Licht für unsere Pfade, da sind Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und sittliche Güte das natürliche Ergebnis des Lichtes; und umgekehrt: das Leben, das jene Früchte trägt, ist zweifellos Licht im Herrn. In diesem Lichte führt dich die Wahrheit auf dem Wege der Gerechtigkeit zum Adel des guten Menschen und Christen.

Wird nicht gerade in dieser Fastenzeit das Wort des Apostels besondern Ton haben: Ut filii lucis ambulate? Werden wir nicht da unsere Schritte mit gemehrter Entschlossenheit lenken auf die Wege des Lichtes und uns enger binden durch den Grundsatz: Ab omni via mala prohibui pedes meos (Ps. 118, 101)?

Und noch ein anderes: Möge das Wort des Apostels voll und ganz von uns gelten: Vos estis lux in Domino! Das Licht hat nicht nötig, den Beweis zu führen, daß es das Licht, selbst dem Auge nicht, welches das Licht scheut; sind wir lux in Domino, so ist dies das beste Mittel, eine von dem Lichte abgekommene Welt wieder für das Licht empfänglich zu machen und zu gewinnen, und es ist wieder ein Werk, das in die „Tage des Heils" recht gut hineinpaßt, wenn wir uns richten nach dem Worte des Herrn: Luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona! (Matth. 5, 16.)

III.

Wir kehren noch einmal für einen Augenblick zurück zur Epistel, zum Satze: omnis fornicator, aut immundus, aut avarus — quod est idolorum servitus. Ist das bildliche Rede, oder ist es Wirklichkeit? Tritt der Mensch, der diese Sünden begeht, in Dämonendienst? Verfällt er der Knechtschaft des Satans? Wenn wir die Antwort im Lichte der Offenbarung geben, so ist das nicht Bild, sondern Wirklichkeit. Wir stehen tatsächlich vor der Alternative: Entweder du dienst Gott dem Herrn, und dazu bist du berufen, und zwar ihm allein, denn so lautet sein Gebot; oder du dienst einem Tyrannen, dem Teufel, ob du willst oder nicht willst. Das macht uns Christus klar:

1. in der Parabel vom verlornen Sohne; diesem ist es zu enge im Vaterhaus, er verläßt dasselbe, um in der Not der Fremde sich als Schweinehirt zu verdingen.

2. Dies zeigt die Versuchungsgeschichte des Herrn; bei ihm sucht, von ihm verlangt der Teufel Dienst und Huldigung bis zur Anbetung: si cadens adoraveris me (Matth. 4, 9).

Also sieht und sucht der Teufel seinen Kult in der Übertretung und Verletzung der Gebote Gottes durch uns; diese Übertretungen errichten ihm seinen Thron, er wird Fürst der Welt (princeps mundi) durch die Sünde der Welt, und es geschieht, wie der hl. Bernhard einmal sagt, daß denjenigen, der den Dienst für Gott weigert, ein anderer zum entehrenden Sklavendienst anspricht: Iustum divinae ultionis iudicium est, ut filium patris fugitivum alter sibi usurpet in servum (De div. 8, 3). Das ist furchtbare Wahrheit, aber man fürchtet sie nicht; das ist unumstößliche Wahrheit, aber man täuscht sich darüber, man zerbricht das Joch Gottes und Christi, seines Gesalbten, um sich desto sicherer in die Ketten seines Feindes zu fügen: idolorum servitus.

Graduale.

Exsurge, Domine, non praevaleat homo: iudicentur gentes in conspectu tuo. In convertendo inimicum meum retrorsum, infirmabuntur et peribunt a facie tua.

Die Epistel hat unsere Aufgabe gezeichnet: Estote imitatores Dei! Das ist erhabene, große, aber auch schwere Aufgabe; sie wird uns erschwert durch die Macht der Feinde Gottes und das geringe Maß unserer eigenen Kräfte. Sie wird nicht gelöst, außer im Bunde mit dem Herrn, der uns durch seinen Apostel befiehlt, damit wir tun, was wir vermögen, und durch seinen Befehl uns anleitet, für das, was wir aus uns nicht vermögen, die Hilfe seiner Gnade zu erbitten (Arvisenet 41, 7). Dies geschieht im Graduale. Exsurge, Domine: Erhebe dich,

o Herr, „denn es ist kein anderer, der für uns streiten könnte, außer du, unser Gott!" (In suffr. sanctorum.)

1. Non praevaleat homo: Laß durch den Menschen, d. h. durch den alten, sinnlichen, zur Sünde geneigten, im Banne der verdorbenen Natur befindlichen Menschen uns nicht überwunden werden! Ähnlich die Imitatio Christi (3, 20, 3): Robora me coelesti fortitudine, Deus Israel, ne vetus homo, misera caro, spiritui necdum plene subacta praevaleat dominari, adversus quam certare oportebit, quamdiu spiratur in hac vita miserrima.

2. Iudicentur gentes in conspectu tuo. Der blinde, verblendete, dem Lichte ferne und fremde Mensch, der der Sünde und ihrer Lust frönen will, werde gerichtet, die Sünde selber (gentes) erhalte ihr Gericht durch dich, o Gott — werde in deinem Lichte erkannt und überwunden!

3. In convertendo . . . Jede feindliche Macht verfalle der Unmacht (infirmabuntur), werde vernichtet durch deine Gnadenmacht (peribunt).

Traktus.

Ad te levavi oculos meos, qui habitas in coelis.
Ecce sicut oculi servorum in manibus dominorum suorum,
Et sicut oculi ancillae in manibus dominae suae: ita oculi nostri ad Dominum Deum nostrum, donec misereatur nostri.
Miserere nobis, Domine, miserere nobis.

So flehen wir mit vollem Vertrauen (ad te levavi oculos meos), denn du, o Gott, bist ein barmherziger Gott; so erbarme dich unser! Miserere nobis, Domine, miserere nobis!

Ecce sicut oculi servorum . . . Der Psalmist nimmt den allwissenden Gott zum Zeugen dafür, daß ihm sein Gebet aus dem Herzen, aus innerster Seele komme — ecce! Dürften wir das auch? Dürften wir das jederzeit? auch heute, wo wir eben in diesen Worten des Psalmisten beten? Gälte uns nie die Frage: Wie kannst du erwarten, daß Gott dich erhöre, da du doch selber dich nicht hörst? Finden wir die rechte Gebetsstimmung mindestens angesichts der großen Aufgabe: Estote imitatores Dei, und in dem Bewußtsein, daß für ihre Lösung die Gnade Gottes unentbehrlich ist?

Miserere nobis, Domine, miserere nobis! So klingt der Traktus aus, und wie zur Versicherung, daß diese Gebetsrufe erhört werden, bringt nun das Evangelium ein Beispiel des Erbarmens unseres Erlösers in dem Bericht von der Heilung des stummen Besessenen.

Evangelium (Luk. 11, 14—28).

In illo tempore: Erat Iesus eiciens daemonium, et illud erat mutum. Et cum eiecisset daemonium, locutus est mutus, et admiratae sunt turbae. Quidam autem ex eis dixerunt: In Beelzebub principe daemoniorum eicit daemonia.

Et alii tentantes, signum de coelo quaerebant ab eo. Ipse autem, ut vidit cogitationes eorum, dixit eis: Omne regnum in seipsum divisum desolabitur, et domus supra domum cadet. Si autem et satanas in seipsum divisus est, quomodo stabit regnum eius? quia dicitis, in Beelzebub me eicere daemonia. Si autem ego in Beelzebub eicio daemonia: filii vestri, in quo eiciunt? Ideo ipsi iudices vestri erunt. Porro si in digito Dei eicio daemonia: profecto pervenit in vos regnum Dei. Cum fortis armatus custodit atrium suum, in pace sunt ea, quae possidet. Si autem fortior eo superveniens vicerit eum, universa arma eius auferet, in quibus confidebat, et spolia eius distribuet. Qui non est mecum, contra me est: et qui non colligit mecum, dispergit. Cum immundus spiritus exierit de homine, ambulat per loca inaquosa, quaerens requiem: et non inveniens, dicit: Revertar in domum meam, unde exivi. Et cum venerit, invenit eam scopis mundatam et ornatam. Tunc vadit et assumit septem alios spiritus secum nequiores se, et ingressi habitant ibi. Et fiunt novissima hominis illius peiora prioribus. Factum est autem, cum haec diceret: extollens vocem quaedam mulier de turba, dixit illi: Beatus venter, qui te portavit, et ubera, quae suxisti. At ille dixit: Quinimmo beati, qui audiunt verbum Dei et custodiunt illud.

Der evangelische Abschnitt ist für einen Fastensonntag mit Bedacht gewählt. In dieser Zeit gilt es ja, aus der Gewalt des Fürsten dieser Welt gelöst zu werden, aus der Knechtschaft Satans zurückzukehren in den Dienst des lebendigen Gottes. Der leiblich Besessene ist ein Bild der durch die Sünde in die Obmacht des Feindes gekommenen Seelen, und daß derselbe stumm ist, erinnert und gemahnt an eine besondere Wirkung der Sünde: sie bringt der Seele den Verlust der Sprache des Sündenbekenntnisses und Gottespreises (confessio bedeutet beides), die wir wieder gewinnen sollen in den Tagen, da der Herr uns zur Buße ruft.

I. Der Heiland.

1. Gegenüber einem Unglücklichen erfüllt er das Wort: Salvum faciet populum suum (Matth. 1, 21); er offenbart ein Herz voll Güte und Teilnahme (Deus caritas est: Joh. 4, 16) und begründet damit das Vertrauen der Seinen für alle Zeit und in jeder Not: Ad te, Domine, levavi . . .

2. Gegenüber seinen Feinden übt der Herr nicht Feindestat, im Gegenteil: obwohl er ihre Böswilligkeit durchschaut und das Verletzende ihrer Rede fühlt, belehrt er sie, weist auf das Widerspruchsvolle ihrer Gedanken hin und warnt vor dem Ende solchen Widerspruchs (filii vestri iudices vestri erunt) und sucht sie diesem Ende zu entziehen: profecto pervenit in vos regnum Dei. Das ist ein Muster einer Behandlung des Feindes, und der so handelt, hat ein Recht, uns zu sagen: „Ihr sollt sogar eure Feinde lieben."

Welches aber ist der Erfolg dieser Handlungsweise des Herrn? Es ist nicht ein Gewinnen der Feinde; und doch verzichtet der Herr nicht darauf, das Gewinnen wenigstens zu versuchen — Venit Filius hominis quaerere et salvum facere (Luk. 19, 10) —, obwohl er den Mißerfolg vorauswußte; aber er handelte so uns zum belehrenden Beispiel.

Woher aber der Mißerfolg? Es ist das Eigentümliche der Wahrheit, zumal der religiösen und am allermeisten der christlichen Wahrheit, daß sie entweder abstößt oder anzieht, erleuchtet oder verblendet, gewinnt oder verdirbt, daß sie das Menschenherz rührt oder verhärtet. Ein Mittleres zwischen beiden gibt es nur scheinbar; eine Neutralität, wäre es selbst „wohlwollende Neutralität", mag es, indes selten genug, für die menschliche Beurteilung geben, vor Gottes und des Gottessohnes Urteil nicht: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich." Verschuldet aber nicht die christliche Wahrheit eben durch ihre Eigentümlichkeit den Widerspruch? Mag sein! Aber Schuld ist ihr dies nicht, so wenig, daß der Herr sagen konnte: „Ich habe nicht nötig, euch zu richten; das Wort, das ich gesprochen, dieses wird euer Richter sein." Sonach ist das Auge krank, welches das Sonnenlicht nicht ertragen kann, nicht aber ist ein Fehler an der lichtspendenden Sonne; und auch an der Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, liegt nicht der Fehler, wenn ihr Licht dir zuwider ist; der Fehler liegt bei dir: suche ihn, erkenne ihn und laß ihn heilen!

II. Die Feinde des Herrn und ihre Wege.

1. Die eine Gruppe dieser Feinde sucht den Herrn zu vernichten durch Erklärung seines Wunders: „Durch Beelzebub treibt er die Teufel aus." Das mag ihnen eine vernichtende Kritik zu sein geschienen haben! Und doch ist es eine Musterleistung von böswilligem Unverstand; aber, m. Z., es ist nicht die erste und nicht die letzte Leistung dieser Art von Kritik gegenüber den Werken des Herrn; noch bis heute versucht sich der Verstand und der Unverstand in ähnlicher Weise an Christus, und tut er es vollends mit Bosheit, so kommt auch heute noch der Sache nach weder ein weiseres noch ein besseres Urteil heraus, und noch heute wird die Sprache der Blasphemie gesprochen gegen den Menschensohn, und es ist eine traurige Erfahrungstatsache, daß, wenn einmal das Leben und das Tun in Widerspruch zu Christus gekommen ist, man jene Sprache nicht scheut, ja durch sie jenen Widerspruch zu rechtfertigen versucht und vermeint.

2. Die zweite Gruppe verlangt ein Zeichen vom Himmel; natürlich bekommt sie dasselbe nicht, und zwar deshalb nicht, weil sie zu jener Forderung kein Recht hat und weil die Erfüllung der Forderung keinen Zweck hat. Denn entweder ist schon die Heilung des Stummen Gottes Tat oder ein Wunder, und dann haben wir, wessen wir bedürfen, um zu glauben, und ein anderes zu verlangen ist schlecht verhüllter Unglaube, also Schuld — oder jene Heilung ist Teufelswerk, dann kann ein Zeichen vom Himmel dies gerade so gut sein, oder man kann dies mindestens von einem solchen Zeichen mit derselben Leichtfertigkeit sagen, und der Unglaube behauptet seinen Stand. Was ein Wunder nicht beweist, beweisen auch viele nicht, und wir wissen, daß der prinzipielle Unglaube mit allen Wundern fertig geworden ist und fertig wird. Nur mit dem Worte des Herrn: „Wenn ich nicht Werke getan hätte, die niemand anders voll-

bracht hat, hätten sie keine Sünde" (Joh. 15, 24) — nur mit diesem Wort ist man nicht fertig geworden und wird man nicht fertig.

3. Aus welchen Motiven heraus sollen wir uns dann die Gegnerschaft der Beurteiler Christi im Evangelium, aus welchen Motiven ihr Urteil erklären? Der hl. Bonaventura sagt: Odio et invidia, und der Heilige hat recht. Odio! So erklärt sich und uns der Herr selber die Sache, indem er auf sich das Prophetenwort anwendet: Odio habuerunt me gratis (Joh. 15, 25). Invidia! Das entging selbst dem heidnischen Richter nicht, dem nur der Mut fehlte zum Widerstand gegen diesen Neid und Haß.

Das sind nun freilich die Waffen, welche die Gegner erst zuletzt in voller Schärfe gegen den Herrn wenden. So standen sie ihrem Messias doch nicht von allem Anfang an gegenüber. Invidia et odium sind vielmehr die Endpunkte einer psychologischen Entwicklung, bei denen der Widerspruch gegen Christus, die Wahrheit in Person, allmählich anlangte, und wo er allerdings noch immer anlangt oder anzulangen doch in Gefahr ist, und zwar so, daß der Herr sagen muß: Et me oderunt et Patrem meum (Joh. 15, 24).

Ja, m. Z., auch im Christentum herinnen, in welchem wir geboren und erzogen sind, auch für ein von Haus aus gläubiges und gutes Herz ist eine ähnliche Entwicklung denkbar, eine Entwicklung mindestens parallel derjenigen, welche wir bei Christi Gegnern im Evangelium voraussetzen, eine Entwicklung, gegen welche vielleicht gerade die Jugend und nicht am wenigsten die studierende Jugend auf der Hut sein muß.

Z. B.: Wir alle denken unser Leben in Gottes Hand, gestellt unter den Schutz seiner Vorsehung, bewacht vom Auge seiner Liebe, gestaltet durch die Fügungen einer unfehlbaren, wohlwollenden Allweisheit. Dieser Gedanke ist uns von lange her vertraut, und mehr als ein Zeichen göttlicher Liebe steht an unserem Lebensweg und ließ uns lange genug in jenem Gedanken nichts Widersprechendes finden. Ist es aber so geblieben bis heute? Ist es nicht beim einen und andern anders geworden? Und warum? Unser Herz hat Wünsche kennen gelernt, deren Erfüllung nicht von der Richtung des bisherigen Lebensweges zu erwarten steht, deren Erfüllung durch die tatsächlichen Verhältnisse erschwert oder ausgeschlossen scheint. Ich sage nicht, daß es, rein menschlich gedacht, unberechtigte Wünsche seien, obwohl doch auch noch nicht bewiesen ist, daß es kluge Wünsche seien, daß ihre Erfüllung unser Bestes bedeute — die vorhandenen Schwierigkeiten deuten (teleologisch) auf das Gegenteil —; aber es sind nun einmal unsere Herzenswünsche, und wir muten Gott dem Herrn zu: Gib mir deren Erfüllung als Zeichen deiner Liebe! Und er gibt dieses Zeichen nicht, und zwar aus Liebe — denn diese ist er und bleibt er, auch wo er versagt — Utile nobis est plerumque, ne fiat, quod volumus. Deus iustus et bonus, quando ea, quae nocitura sunt, petuntur, negando miseretur (Leo M., Serm. 56, 2). — Aber

dann, m. Z., dann sind zumal im jugendlichen Leben alle andern Zeichen — und es fehlt wahrhaftig nicht an solchen — so gut wie nicht vorhanden und verlieren für uns ihre beweisende Kraft. Auch wir verlangen statt der gegebenen Zeichen andere, verlangen ein ganz bestimmtes Zeichen nach unserem Herzen und Sinn, und da es uns nicht wird, hat der Widerspruch gegen Gott schon auch begonnen: wir sind unzufrieden mit unserem Leben und mit Gott, wir rechten und hadern mit Gott, wir nehmen ihm das Herz, das er für sich erschaffen; dieses Herz wird bitter, wird kalt, und kehrt es sich nicht in offener Opposition gegen Gott, so ist es mindestens von ihm abgekehrt und will ihm nicht gehören.

Das sind die Anfänge einer Entwicklung, um deren Ende man Grund hat besorgt zu sein.

Oder: Im bisherigen Leben ist Gott auch uns „der liebe Gott" gewesen; dieser Ausdruck war keine Phrase in unserem Mund, wir hatten auch guten Grund, ihn so zu heißen. Da aber geht uns die Erkenntnis auf, daß die Verfolgung unseres Lebensweges ein Opfer verlangen wird — indes, wie sollen denn auf dem Wege von der Erde zum Himmel, im Leben für Gott die Opfer fehlen? Und wie soll ein Leben ohne Opfer ein solches für Gott sein? Wir lassen das alles gelten, mit einer Ausnahme: Nur dieses Opfer, sagen wir, nur dieses bestimmte Opfer sollst du, o Gott, von mir nicht verlangen, sonst kann ich an deine Liebe nicht mehr glauben, kann Liebe für dich nicht mehr haben; also gib mir ein anderes Zeichen. Das Zeichen wird nicht gegeben, aber das Opfer wird auch nicht gebracht; vielleicht nimmt Gott der Herr zum Ersatz andere, vielleicht auch nicht.

Es ist noch ein anderes denkbar zwischen Gott und dem Menschen: Soll Friede sein zwischen Gott und dem Menschen, so gibt Gott der Herr das Gesetz, und der Mensch hat und hält das Gebot, und schon die Vernunft sagt, daß dieses Verhältnis allein das richtige ist. Pax hominis ac Dei ordinata in fide sub aeterna lege obedientia (S. Bern., De div. 114). Aber so sagt nicht auch in jedem Falle des Menschen Herz; ja dieses erdreistet sich, von Gott, wenn er der Gott auch dieses Herzens sein will, ein Zeichen zu verlangen, das er nicht geben kann. Und welches ist dieses Zeichen? Aufhebung dieses oder jenes Gebotes oder der Gebote zumal: das Zeichen der Freiheit, der Befreiung will der Mensch haben. Dieses Zeichen wird nicht gegeben, der Widerspruch ist da, der Widerspruch wird Übertretung, die Übertretung wird Verhärtung: der Mensch wird zum Feinde Gottes, welcher haßt, oder zum Toren, welcher spricht: „Es ist kein Gott", oder zu beidem — monstrum infidelitatis nennt dies der hl. Chrysostomus. — Erst der zügellose Leichtsinn im Leben, der zu Falle kommt, dann die mit Bewußtsein gesuchte und gewollte Sünde, dann das Böse aus Grundsatz und der Haß des Guten aus Prinzip, das sind die Wege abwärts, und man hört und erlebt, daß diese Wege begangen

werden und selbst von solchen, an deren Jugendlebensweg und in deren Erziehung hinein Gott der Herr mehr als ein Zeichen seiner Liebe gestellt hatte. Bei Matth. 12, 39 spricht er solcher Entwicklung das Urteil: generatio mala et adultera.

Dem abstoßenden Bilde des Widerspruchs gegen Christus hat der Evangelist Lukas auch ein wohltuendes gegenübergestellt in der Frau aus dem Volke, welche die Mutter des Gottmenschen glücklichpreist. In diese Gegenüberstellung hat der Evangelist ein Urteil gelegt, das wir leicht verstehen und das uns gemahnt an das Wort des Herrn: Confiteor tibi, Pater, Domine coeli et terrae, quia abscondisti haec a sapientibus et prudentibus, et revelasti ea parvulis. Ita, Pater, quoniam sic fuit placitum ante te! (Matth. 11, 25 f.) Neben jene Seligpreisung aber stellt der Herr selber eine zweite: Beati, qui audiunt verbum Dei et custodiunt illud. Möchten wir dieser Seligpreisung doch alle würdig und teilhaftig sein!

4. Wir verstehen, warum die Kirche uns an einem Fastensonntag das Evangelium von einer wunderbaren Teufelsaustreibung vorträgt. Die Anwendung des Evangeliums auf uns lehre uns der hl. Bernhard: Veni, Domine Iesu, veni etiam nunc, Iesu bone, eice iterum fortiter, quem nos insipienter admisimus. Tunc enim vere liberi erimus etiam nunc, si nos liberaveris. Irritum fecimus foedus primum: tibi peccavimus, Domine, Satanae et operibus eius obligantes denuo nosmet ipsos, iugo iniquitatis colla ultronea submittentes et subicientes nos miserae servituti (S. Bern., De div. 11, 3).

Wo übte der Dämon verhängnisvoller seine Macht, an dem unglücklichen Stummen oder in den bösen Herzen der Widersacher des Herrn?

Offertorium.

Iustitiae Domini rectae, laetificantes corda, et iudicia eius dulciora super mel et favum, nam et servus tuus custodit ea.

Das Offertorium gibt gleichsam den Eindruck wieder, den das Evangelium uns gemacht hat; wir nehmen Stellung gegen die Widersacher des Herrn und bekennen mit aufrichtiger Freude: Was der Herr tut, ist gut (iustitiae Domini rectae), was er will, das ist heilig — was er anordnet, das ist wohl- und in Liebe gemeint (laetificantes corda), das hat nur ein Ziel, unser Glück (iudicia eius dulciora super mel et favum), und mein Glück ist es, dem Herrn zu dienen (et servus tuus custodit ea).

Sekret und Postkommunio

erinnern daran, daß es in dieser Zeit sich um Lösung aus der Gewalt der Sünde handelt, um Heiligung und Heiligkeit (haec hostia emundet

nostra delicta — a reatibus absolve, Domine!), und leiten uns an, im Quell des Erlösers, im heiligen Opfer, die Kraft zu beidem zu suchen.

Wenn wir aber die Worte des Psalmisten in der

Kommunio:

Passer invenit sibi domum et turtur nidum, ubi reponat pullos suos: altaria tua, Domine virtutum, rex meus et Deus meus; beati qui habitant in domo tua, in saeculum saeculi laudabunt te,

uns zu eigen machen, dann wird gerade die fleißige Teilnahme am heiligen Opfer eben in dieser Zeit zu den Werken der Frömmigkeit gehören, deren Übung wir uns angelegen sein lassen.

Wie kam die Liturgie zur Wahl gerade dieses Kommuniotextes? Ich denke, die ersten Sätze des heutigen Evangeliums, welche uns die Heilung des Besessenen und Stummen durch die barmherzige Allmacht Jesu erzählen, legen uns die Frage auf die Lippen: Wo werden, wo sollen denn wir Hilfe und Heil finden, wo sollen wir gesichert und geborgen sein? Und darauf wird uns die Antwort in Versen des Ps. 83 gegeben, und sie lautet: der Herr, der im Sakrament verborgene Gott und Heiland (altaria), ist und sei deine Zuflucht. Und diese Antwort erhält ihre Begründung in den Worten: Domine virtutum, rex meus et Deus meus, und es ist die frohe, zuversichtliche Hoffnung, die auf diesem Grunde steht und freudig bekennt: beati qui habitant in domo tua (Domine), in saeculum saeculi laudabunt te. — Wie leicht ersichtlich, steht unsere Kommunio zum Introitus in schöner Parallele.

Der vierte Fastensonntag.

I.

Aufbau. Der Introitus stimmt Freudenklänge an; denn wir stehen zwar in der Bußzeit, aber wir erhoffen von unserer Buße die Gnade unserer Versöhnung und unseres Friedens mit Gott.

Der Notwendigkeit, Buße zu üben, sind wir uns bewußt; aber auch die Bereitwilligkeit zu derselben sprechen wir aus in der Oration: Ex merito nostrae actionis affligimur, wie wir auf Grund derselben die Bitte um den Trost der Verzeihung und Versöhnung wagen.

In denselben Gedankengang hinein leitet uns die Epistel. Sagen wir statt sumus promissionis filii, sumus filii liberae je simus — und wer hat nicht Grund, sich selber so zuzureden? —, so ermuntert uns der Apostel zum Bußwerke; er sagt: Brich durch Buße und Umkehr den Bann

der Sünde und die Fessel des Teufels; werde ein Freier Jesu Christi; nimm für dich die Freiheit, welche Christus für dich erwarb!

Und bewahre dir dieselbe und behaupte sie in Kraft des wunderbaren Brotes, welches Christus dir im heiligen Sakramente bricht. Mache Christus zu deinem Könige, so bist du ein wahrhaft Freier (Liberum facit caritas: S. Aug., Serm. 177, 3) — diese Gedanken legt uns das Evangelium nahe.

An das, was das Evangelium erzählt, lehnt sich in innerem Zusammenhang das Offertorium, während die übrigen Liturgiestücke eine besondere Zeitfärbung nicht tragen.

Introitus.

Laetare, Ierusalem, et conventum facite omnes qui diligitis eam; gaudete cum laetitia, qui in tristitia fuistis, ut exsultetis et satiemini ab uberibus consolationis vestrae.

Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus.

Gloria Patri.

1. Laetare! Das sind ja Freudentöne mitten in der Fasten- und Bußzeit. Wie paßt in diese hinein die Freude? Darauf ist im allgemeinen zu sagen: Im christlichen Leben und für den gläubigen Christen sind Freude und Trauer oder Ernst überhaupt nicht sich ausschließende Begriffe.

a) Es gibt für den Christen keine Trauer, keinen Schmerz, kein Übel, dem sich nicht irgend eine gute Seite abgewinnen ließe; selbst die Trauer, welche der Tod zu veranlassen pflegt, erhält durch den Glauben an eine Vorsehung und die Hoffnung auf ein besseres Jenseits ihre Milderung, Verklärung und Versöhnung.

b) Umgekehrt ist aber auch keine Freude für den Christen derart, daß neben ihr nicht ein gewisser dämpfender Ernst Platz haben könnte oder geradezu müßte. Es gibt unseres Erachtens im sterblichen Leben keine lückenlos vollwertige Freude. Vollwertig sind vor allem nicht die sinnlichen Freuden; gerade diese betreffend gilt ganz besonders das apostolische Wort: wir sollten sein gaudentes tamquam non gaudentes (1 Kor. 7, 30); der Genuß dieser Freuden verlangt den Ernst des Maßes, der Beschränkung, der Wachsamkeit, auch der Enthaltsamkeit und der Abtötung.

Was aber die geistigen und auch die übernatürlichen Freuden anlangt, so lassen auch diese noch Platz für den Wunsch, für die Hoffnung, für die Furcht, es ist noch kein gaudium plenum, so wenig, daß es heißt: Beati qui lugent (Matth. 5, 5).

c) Nun hat ja die Fastenzeit ihren Ernst und soll ihn haben; aber der ernsten Buße Frucht ist der Friede und die Versöhnung, und das ist erfreuliche Frucht. Und wird denn das Bußwerk — die Beobachtung der kirchlichen Fasten — nur ein widerwillig übernommenes Werk sein können oder gar müssen? Ich denke doch nicht, sondern es gibt doch auch eine büßende Liebe, und diese Liebe wird zumal in den Tagen, wo wir des

Leidens und Sterbens des Herrn gedenken, am Werke sein; wo aber die Liebe am Werke ist, da ist sie nie in Trauer, da handelt und opfert sie mit freudig bewegtem, gehobenem Herzen.

2. Dem literalen Sinne nach enthält die Introitusstelle eine Aufforderung zur Freude für das treue Gottesvolk. Der Tag ist da oder er ist nahe, wo für dasselbe die Trauer vorüber und des Trostes Fülle gekommen sein wird; so meint es der Prophet Isaias für sein Volk Israel.

3. In der liturgischen Verwendung ist gemeint das christliche Gottesvolk, die einzelne christliche Gemeinde und schließlich die einzelne christliche Seele. Tage des Ernstes und der Trauer, der Buße sind durchlebt und noch zu durchleben; aber diesen sollen die Tage der Erneuerung, Begnadigung, Versöhnung folgen; das darf und soll uns zur Freude stimmen. Den Gang zum Hause des Herrn (in domum Domini ibimus) aber soll die Freude machen, weil der Herr Gedanken des Friedens verwirklichen (cogito cogitationes pacis: Jer. 29, 11. Introit. Dom. 24 p. Pent.) und aus den Quellen des Heiles (Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars) sein Volk laben und beleben will.

Was also der Prophet dem alten Sion verkündete, das gilt auch dem neuen Jerusalem: Öffne dein Herz der Freude, Jerusalem, mit all deinen Kindern; sammelt euch in Jubel, die ihr in Trauer gewesen, ihr sollt frohlocken ob reichster Trostesfülle! Für die Kinder des neuen Sion gilt dies freilich unter der Bedingung: qui (oder si) in tristitia fuistis, und die Oration akzeptiert diese Bedingung.

Oration.

Concede, quaesumus, omnipotens Deus, ut, qui ex merito nostrae actionis affligimur, tuae gratiae consolatione respiremus.

1. Ex merito nostrae actionis affligimur, d. h. wir verdienen durch das, was wir getan, die Züchtigung.

a) Der Satz erinnert an das Wort der Schrift: Iustus prior accusator sui (Spr. 18, 17), und auch an die von der profanen Weisheit erkannte Wahrheit: Initium salutis cognitio mali (Initium salutis notitia peccati. Seneca, Ep. 28; S. Bern., De div. 40, 3). Er spricht eines der ersten Erfordernisse unseres Gewissensfriedens aus, die ehrliche Selbsterkenntnis und die Demut des Bekenntnisses, und er fügt die Bereitwilligkeit zur Buße hinzu: merito.

b) Affligimur. Verstehen wir dies in passivischem Sinne, so mag damit jede Strafe gemeint sein, welche der gerechte Gott über die Sünde verhängt — im Grunde genommen trägt übrigens jede Sünde ein gut Stück der ihr gebührenden Strafe in sich und an sich, wenn das auch leider zuwenig bedacht und erkannt und gefühlt und gewertet wird — denn die Sünde kann enorme Verluste bedeuten. Ipsa peccata sic Deus

ordinat, ut, quae fuerunt delectamenta homini peccanti, sint instrumenta Domino punienti (S. Aug., In Ps. 7, n. 16). Oder verstehen wir das affligimur im medialen Sinne, dann bedeutet es die Bußleistungen, zu denen wir uns verpflichten, die wir aus eigenem Antrieb auf uns nehmen, die Leistungen der Fastenzeit im Sinne der Buße mit eingeschlossen. Freilich, da mögen wir dann wohl darauf achten, daß das Wort affligimur nicht wenig oder zuwenig oder nichts besage, nur Wort, d. h. leeres Wort sei!

2. Tuae gratiae consolatione respiremus, d. h. laß uns wieder frisch zu Atem kommen, laß uns neu aufleben, weil du uns das Wort der Begnadigung und Versöhnung zusprichst, das Wort: Confide, fili, remittuntur tibi peccata tua (Matth. 9, 2), das Wort: Eritis mihi in populum, et ego ero vobis in Deum (Ez. 36, 28).

3. So betet die Kirche mit uns und für uns. Beten wir mit ihr? Meinen wir es auch so wie sie? Verleugnen wir sie nicht? Mögen wir gerade und ehrlich gestehen, daß wir gefehlt haben? Widerstrebt nicht unserem Stolz das Bekenntnis der Tat, nachdem die Tat demselben nicht widerstrebt hat? Haben wir Gerechtigkeitssinn genug, um es unwidersprochen zu lassen, daß da, wo Schuld ist, auch Sühne sein muß (merito affligimur)? Sind wir gerade und rechtlich genug, eine entsprechende Sühne zu leisten? Verfahren wir nicht leichtfertig im Bußwerke, nicht fraudulenter? Fürchten wir die Drohung: Maledictus, qui facit opus Domini fraudulenter [negligenter]? (Jer. 48, 10.) Was ist es denn im einzelnen, was wir zu leisten uns vorgenommen haben?

Epistel (Gal. 4, 22—31).

Fratres: Scriptum est: Quoniam Abraham duos filios habuit: unum de ancilla, et unum de libera. Sed qui de ancilla, secundum carnem natus est: qui autem de libera, per repromissionem: quae sunt per allegoriam dicta. Haec enim sunt duo testamenta. Unum quidem in monte Sina, in servitutem generans: quae est Agar. Sina enim mons est in Arabia, qui coniunctus est ei, quae nunc est Ierusalem, et servit cum filiis suis. Illa autem, quae sursum est Ierusalem, libera est, quae est mater nostra. Scriptum est enim: Laetare, sterilis, quae non paris: erumpe et clama, quae non parturis: quia multi filii desertae, magis quam eius, quae habet virum. Nos autem, fratres, secundum Isaac promissionis filii sumus. Sed quomodo tunc is, qui secundum carnem natus fuerat, persequebatur eum, qui secundum spiritum: ita et nunc. Sed quid dicit Scriptura? Eice ancillam et filium eius: non enim heres erit filius ancillae cum filio liberae. Itaque, fratres, non sumus ancillae filii, sed liberae: qua libertate Christus nos liberavit.

Betrachten wir als einen Satz, der unsere ganz besondere Beachtung verlangt, den Satz: Nos autem . . . promissionis filii sumus! Schon die Epistel des dritten Fastensonntags enthielt die Gedanken unserer Gotteskindschaft und zog aus denselben die richtige Folgerung, zeichnete die Aufgaben und Pflichten derselben: Estote imitatores Dei, sicut filii caris-

simi (Eph. 5, 1), sagte uns, was zu diesem Behufe von uns verlangt, aber auch was uns verboten sei.

Unsere Epistel nimmt die Idee von unserer Gotteskindschaft wieder auf und nennt als Kennzeichen derselben die Freiheit und das Erbrecht.

Wir mögen uns zunächst darauf besinnen, daß es sich bei dieser Gotteskindschaft nicht etwa nur um figürliche, sondern um sehr reale Dinge handelt und handeln soll; nichts anderes ist der Zweck der Menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes, als daß wir alle „Kinder Gottes werden": filios Dei fieri (Joh. 1, 12). Und wiederum mögen wir uns besinnen, wie und auf welchen Wegen und durch welche Opfer Jesu Christi die Möglichkeit unserer Gotteskindschaft geschaffen worden ist. Die Fastenzeit soll ja auch der Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens des Herrn gewidmet sein. Lassen wir hierbei doch das Wort Eindruck auf unser Herz machen: „Ihr seid um teuern Preis erkauft!" (1 Kor. 6, 20.)

Um aber dem Satze: Nos promissionis filii sumus, den von der Zeit nahegelegten Betrachtungsgehalt abzugewinnen, wollen wir ihn in einen Fragesatz verwandeln und die Frage stellen: Sind wir wirklich diese Kinder der Verheißung? Sind wir die Freien Christi, oder haben wir vielleicht unsern Adel als Freie eingebüßt und darangegeben, und handelt es sich gerade in diesen Tagen besonders für uns darum, Sklavenfesseln zu brechen und unsere Freiheit zurückzugewinnen?

Die christliche Freiheit.

1. Es gibt eine christliche Freiheit, eine Freiheit im Sinne Jesu Christi; der Herr selber sagte: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 32); und wiederum: „Wenn der Sohn euch befreit, werdet ihr wahrhaft Freie sein" (Joh. 8, 36).

2. Demnach besteht die Freiheit des Christen in der Erkenntnis der Wahrheit, und sie ist Freiheit von Irrtum, und sie besteht in der Betätigung der Wahrheit und ist Freiheit von Sünde und Ungerechtigkeit; oder die Freiheit des Christen besteht in der Erkenntnis und Betätigung der Wahrheit, welche Christus ist und welche Christus lehrt.

Diese Freiheit wird geschaffen durch die Gnade, welche zur Erkenntnis der Wahrheit erleuchtet, zur Betätigung derselben kräftigt und stärkt, und sie wird stets da verwirklicht werden und in die Erscheinung treten, wo unser guter Wille Christus aufnimmt, d. h. der Erleuchtung durch die Gnade sich öffnet und dem Zuge der Gnade folgt.

Die Freiheit ist sonach in Wirklichkeit da, wo Christi Wahrheit erkannt und gelebt ist (ubi Spiritus Domini, ibi libertas: 2 Kor. 3, 17). Im einzelnen Menschen ist sie das Vermögen, in die Erkenntnis der Wahrheit einzutreten und in dieser Erkenntnis sich auch zu erhalten und zu behaupten. Sie ist also nie ein endgültiger Besitz, sondern ein Besitz, der in jedem einzelnen sittlichen Lebensakt zu verwirklichen, zu schaffen oder fürder und weiter zu erhalten ist.

Wir sagten vorhin: zu behaupten — nicht ohne Absicht; denn die Freiheit des Christen — der Besitz der Wahrheit — ist in der Tat die Freiheit des klugen Mannes, der seine Habe gegen Feinde und Schädlinge sorgfältig bewacht und bewahrt, die Freiheit des tapfern Siegers, der seine Feinde überwindet und bezwingt, die Freiheit des starken Herrschers, der seine Untertanen in Ordnung, Zucht und Gehorsam hält, und sie ist nicht ein Besitz, den ein unzerstörbarer Friede von keiner Seite und nicht stets von neuem in Gefahr kommen ließe. — Richtig und schön sagt Leo der Große: Mortali carne circumdati et fragilitati corruptionis obnoxii nunquam ita liberi sumus, ut non aliqua impugnatione pulsemur, nec tam felix in hoc agone capitur victoria, ut non etiam post triumphos surgant rediviva certamina (Serm. 5, 1).

Die sittliche Freiheit des Christen kommt also zur Verwirklichung durch seine Entscheidung wider alles und jedes, was böse und Sünde ist und heißt, ob die Anregung und Versuchung zu dieser Sünde dir von außen oder von innen kommt; sobald sie sich eben regt, gilt dir das Gebot: Du sollst deinen Begierden nicht nachgeben; deine Lust (zur Sünde) soll unter dir sein, und du sollst herrschen über sie: Sub te erit appetitus tuus, et tu dominaberis illius (1 Mos. 4, 7). Daß es, um diese Herrschaft zu üben, auch der Gewaltmittel bedürfen kann (violentia uti — der Selbstbezwingung, Selbstverleugnung, der Abtötung), ist dem Christen ausdrücklich gesagt. Interdum vero oportet violentia uti, et viriliter appetitui sensitivo contraire, nec advertere quid velit caro et quid non velit: sed hoc magis satagere, ut subiecta sit, etiam nolens, spiritui (Imit. Chr. 3, 11, 5).

Seine Freiheit ist demnach eine solche von Irrtum und Sünde: und umgekehrt, wo diese sich finden, da ist die Freiheit nicht; wer die Sünde tut, ist Sklave der Sünde, so sagt der Herr ausdrücklich (Joh. 8, 34), und jedesmal, wo es der bösen Lust gelang, uns auf Sündenwege zu verleiten, verfielen wir ihr zu Sklavendienst: A quo quis superatus est, huius est servus (2 Petri 2, 19). Solus iustus est liber, sagt St. Augustin (Serm. 161, 9); Servum te facit cupiditas, liberum caritas (Serm. 177, 3). Und St. Ambrosius: Servile est omne peccatum, libera est innocentia (De Ioseph patriarcha c. IV).

Nun mögen wir die Probe machen! Sind wir Freie? Dann müssen wir bisan im Licht der Wahrheit gewandelt sein und müssen in der Wahrheit und in der Gnade stehen; dann müssen wir der Knechtschaft und Gefangenschaft durch die Sünde und ihrer Lust uns erwehrt, dann müssen wir im Geiste der an Kindes Statt Angenommenen — sicut filii carissimi — gelebt haben, d. h. wir müssen in der Liebe gewandelt sein (dritter Fastensonntag), in der Liebe, welche des Gesetzes Erfüllung ist.

Trifft das zu? Es ist unsere Sache, zumal in dieser Fastenzeit, diese Frage zu stellen und uns ernstlich zu prüfen; und es ist die Sache der

uns in diesen Tagen zugemuteten Buße, wenn wir durch Sünde die Freiheit der Kinder Gottes verloren, dieselbe wiederzugewinnen, dem verlorenen Sohne gleich, der sich aufmachte und zu seinem Vater zurückkehrte: Surgam et ibo ad patrem meum (Luk. 15, 18).

Und wenn wir so glücklich waren, unsere Freiheit nicht zu verlieren, dann nützen wir diese Zeit gut, um im Geiste der Buße unsern Besitz zu sichern und dessen Sicherheit zu steigern und zu festigen! Denn volle Sicherheit sollen wir uns nie und nirgends versprechen. Fili, numquam securus es in hac vita, sed quoad vixeris, semper arma spiritualia tibi sunt necessaria: inter hostes versaris (Imit. Chr. 3, 35).

Natur und Geist in uns sind gleich den Brüdern Ismael und Isaak: der erste verfolgte den zweiten; so wird in uns das Gesetz der Glieder den Widerspruch erheben wider das Gesetz des Geistes, und man wird uns sagen, gerade der Stimme der Natur zu willfahren, sei die Freiheit, die echte Freiheit. Ja, Freiheit betätigt sich auch dann, wenn wir unsern ungeordneten Begierden und Leidenschaften die Zügel lassen; aber Freiheit der Kinder Gottes, Freiheit, wie Christus sie versteht und bringen wollte, ist das nicht. Si Filius vos liberaverit, vere liberi eritis (Joh. 8, 36).

II.

Die Freiheit des Christen besteht nicht darin, daß er los sei von jedem Gesetze und jeder Norm, auch der göttlichen; das wäre Ungebundenheit. Unsere Freiheit besteht vielmehr darin, daß wir der Norm unseres Christentums gemäß oder aber auch ihr zuwider leben und handeln können; ob wir das eine tun oder das andere — es ist Freiheit; aber der Norm unseres Christentums gemäß handeln, das ist und heißt christliche Freiheit oder Freiheit der Kinder Gottes; Freiheit aber ist dies, denn die Norm des Christentums ist nicht zwingende Norm.

Diese Freiheit nun stellt sich um so reiner, vollkommener dar, je weniger sie durch widergöttliche Mächte, welche sich in uns und außer uns regen, in Frage gestellt, gehemmt, gefährdet und bedroht ist, oder je mehr der Christ jener Mächte sich erwehrt, seiner selber mächtig wird und den natürlichen Menschen in Gewalt und Zucht genommen, zu Ordnung und Gehorsam gebracht hat, kurz: ihn beherrscht.

Tunc est vera pax homini et vera libertas, quando et caro animo iudice regitur et animus Deo praeside gubernatur (Leo M., Serm. 39, 2). Ebenderselbe: Cum caro concupiscens adversus spiritum spiritali cupiditate superatur, libera obtinetur sanitas et sana libertas: ut et caro mentis iudicio et mens Dei regatur auxilio (Serm. 81, 2).

Diese Herrschaft zu gewinnen und auszuüben, macht ein gut Teil von der Lebensaufgabe des Christen aus (ἐγκράτεια, Herrschaft im Bereich des eigenen Ich, oder, wie dies der Apostel ausdrückt: Castigo corpus meum et in servitutem redigo: 1 Kor. 9, 27), deren Lösung unverdrossene Arbeit und Wachsamkeit erfordert. Corpori debes disciplinam, ist ein Gedanke des hl. Bernhard (De adv. Dom. III, 6).

Nun mögen wir uns noch erinnern, daß ein gesteigertes Maß von Arbeit, eine strengere Inzuchtnahme des natürlichen Menschen gerade zu den Leistungen der Fastenzeit gehört, und mögen diese Zucht um so entschlossener üben; denn aus dieser Disziplin erblüht die christliche Freiheit, die Gott dient und dadurch herrscht, die Freiheit der Kinder Gottes.

Graduale und Traktus.

Graduale. Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus.

Fiat pax in virtute tua, et abundantia in turribus tuis.

Tractus. Qui confidunt in Domino, sicut mons Sion: non commovebitur in aeternum, qui habitat in Ierusalem.

Montes in circuitu eius, et Dominus in circuitu populi sui, ex hoc nunc et usque in saeculum.

Unsere Freiheit soll die der Kinder Gottes sein; wir sind ja filii carissimi, filii promissionis. Dann nimmt die Betätigung dieser Freiheit ihre Richtung auf Gott, und sie hat ihren Ursprung in der Freude an Gott, d. h. in der Liebe zu Gott, und was der Psalmist sagt: Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus, das wird im echten Christenleben nicht nur bei diesem besondern Akt der Gottesverehrung gelten, sondern unser ganzes Leben wird ein freudiger Gottesdienst sein können und sein sollen.

Aber es wird auch diese im Leben und Tun bekundete Gottesliebe sein, welche wieder den vollsten Segen Gottes des Herrn auf unser Leben herabzieht und für den einzelnen das Psalmwort verwirklicht: Fiat pax in virtute tua, et abundantia in turribus tuis.

Dieses aber bedeutet dann doch wieder nicht so viel, daß die Kinder der Verheißung des vollsten und ungestörten Friedens sich erfreuen, keine Heimsuchung mehr zu ertragen, keine Versuchung zu bestehen, keine Mühe und Opfer mehr auf sich zu nehmen haben (Ismael wird nicht aufhören, sich feindlich wider Isaak zu stellen: Imit. Chr. 3, 12); der volle Friede ist noch nicht der Anteil des gegenwärtigen sterblichen Lebens (Perfecta securitas et plena pax in mundo non potest constare: Imit. Chr. 1, 12), sondern des seligen, künftigen. Aber die wahre und echte Gottesliebe verlangt auch nicht diese Fülle des Friedens, sie weiß vielmehr jene Dinge zu ertragen und eben darin sich zu erproben (Onus sine onere portat: Imit. Chr. 3, 5); sie erbittet sich nur eines: die Gnade, welche

überwinden hilft und die Versuchung zu gutem Ausgang führt[1]. Aber auf diese Gnade dürfen wir, wenn wir nur das Unsere tun, sicher zählen: Qui confidunt in Domino, sicut mons Sion, non commovebitur in aeternum — Dominus in circuitu populi sui. Welches ist aber sein Volk? Antwort: Jenes, das ihm dient in Freudigkeit (laetatus sum) durch Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Evangelium (Joh. 6, 1—15).

In illo tempore: Abiit Iesus trans mare Galilaeae, quod est Tiberiadis: et sequebatur eum multitudo magna, quia videbant signa, quae faciebat super his, qui infirmabantur. Subiit ergo in montem Iesus: et ibi sedebat cum discipulis suis. Erat autem proximum Pascha, dies festus Iudaeorum. Cum sublevasset ergo oculos Iesus, et vidisset, quia multitudo maxima venit ad eum, dixit ad Philippum: Unde ememus panes, ut manducent hi? Hoc autem dicebat tentans eum: ipse enim sciebat, quid esset facturus. Respondit ei Philippus: Ducentorum denariorum panes non sufficiunt eis, ut unusquisque modicum quid accipiat. Dicit ei unus ex discipulis eius, Andreas frater Simonis Petri: Est puer unus hic, qui habet quinque panes hordeaceos, et duos pisces: sed haec quid sunt inter tantos? Dixit ergo Iesus: Facite homines discumbere. Erat autem foenum multum in loco. Discubuerunt ergo viri, numero quasi quinque milia. Accepit ergo Iesus panes, et cum gratias egisset, distribuit discumbentibus: similiter et ex piscibus quantum volebant. Ut autem impleti sunt, dixit discipulis suis: Colligite quae superaverunt fragmenta, ne pereant. Collegerunt ergo et impleverunt duodecim cophinos fragmentorum ex quinque panibus hordeaceis quae superfuerunt his, qui manducaverant. Illi ergo homines, cum vidissent quod Iesus fecerat signum, dicebant: Quia hic est vere propheta, qui venturus est in mundum. Iesus ergo, cum cognovisset, quia venturi essent, ut raperent eum et facerent eum regem, fugit iterum in montem ipse solus.

1. Weshalb diese Perikope?

Die hier erzählte wunderbare Speisung der fünftausend Männer ist zugleich Vorbild der wunderbaren Speisung ungezählter Tausende im heiligsten Sakramente der Eucharistie. Das Wunder der Brotvermehrung aber, das uns der Evangelist berichtet, soll die Stütze unseres Glaubens sein an das Brot des Lebens, das uns am Tische des Herrn gebrochen wird. Zu diesem Tische des Herrn zu gehen, mindestens in dieser „österlichen Zeit", verpflichtet uns ein eigenes Kirchengebot. Auch mögen wir uns durch die Not dieser Volksscharen, welche das Wunder des Herrn veranlaßt, erinnern lassen an die Notwendigkeit, die für uns besteht, zum Empfang des heiligsten Altarssakramentes uns einzufinden — sie ist ausgesprochen in den Worten des Herrn: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben" (Joh. 6, 54) — lauter Gründe, die Perikope an einem der Fastensonntage liturgisch zu verwenden.

[1] S. Bern., De div. 25, 5: Si te fatiget tentatio, supplicandum quidem pro ea, ut auferatur a te, sed non nimis obnixe, quoniam in talibus semper meminisse oportet apostolicae illius sententiae: Nos enim quid oremus, sicut oportet, nescimus (Röm. 8, 26), et Deo magis committere quam temere aliquid apud nos definire.

2. Das einzelne.

Abiit Iesus . . . et sequebatur eum multitudo magna.

a) Beachtenswert ist an diesen Scharen ihre Heilsbegier: sie suchen den Herrn eigens auf, sie folgen ihm in die Einsamkeit der Wüste, in locum desertum (Matth. 14, 13), sie bestehen selbst eine Probe, da sie, von Nahrungsmitteln entblößt, ausharren beim Herrn.

b) Beachtenswert am Herrn ist die liebevolle Bereitwilligkeit, womit er diesem Eifer entgegenkommt. Docuit eos multa, curavit languidos eorum, erzählen die Synoptiker (Mark. 6, 34; Matth. 14, 14); er verzichtet auf die Ruhe und Stille, die er eigens mit den Jüngern aufgesucht hatte; aber er mutet auch den Jüngern zu, ihre Ruhe daranzugeben und der Not hilfreich zu dienen.

c) Welche Winke enthält das Evangelium für uns, welche Anwendung legt es nahe für diese Zeit? Es heißt uns den Eifer, der den Herrn aufsucht, nachahmen, den Herrn hören und beim Herrn die Heilung suchen, wenn nicht jene des Leibes, so jene der Seele. Es legt uns nahe, daß der göttliche Heiland unsern Eifer voraussetzt und beansprucht; sagen wir nicht, daß es vor allem materielle Interessen waren, welche die Scharen zum Herrn führten, weil sie ja ihre Kranken zu ihm brachten; das ist richtig, aber sie hörten ihn auch, und hörten ihn mit Eifer und Interesse, und wenn wir es tadeln wollten, daß sie für natürliche Not die Hilfe des Herrn gesucht haben — obwohl dies an sich nicht zu tadeln und uns ein Tadel nicht zusteht, nachdem Christus einen solchen nicht ausgesprochen hat — nun, so läge es doch durchaus nahe, uns zuzureden: sei du nur um so eifriger, denn du hast beim Herrn noch Wichtigeres zu suchen, stelle Heil und Heilung deiner Seele über leibliche Gesundung!

Aber du wirst zum Gedanken an dein Heil, zur ernsten, gesammelten Fürsorge um dasselbe nicht kommen im Lärm des Lebens; um dich zur Heilung durch den göttlichen Seelenarzt vorzubereiten und in die rechte Verfassung zu bringen, mußt du ihn aufsuchen an einsamem Ort, mußt ihm in die Wüste folgen: dort redet er zu deinem Herzen, dort hörst du ihn.

Unde ememus panes, ut manducent hi?

Was der Herr hier wirkt, das ist zweifellos ein Wunder, und der Herr hat sichtlich alles getan, um den wunderbaren Charakter seines Wirkens über jeden Zweifel zu stellen. Diesen Charakter erweist die Zeit des Wirkens: der Herr wartet den Augenblick der Not und des vollendeten Mangels an natürlichen Mitteln ab. Die Apostel selber verweisen auf die Unmöglichkeit, mit menschlichen Mitteln die Not abzustellen; das, was vorhanden ist an Mitteln, steht durchaus in keinem Verhältnis zur Zahl der Bedürftigen, und umgekehrt: für die Tausende ist mit fünf Gerstenbroten nichts anzufangen; die Menge des nach der Sättigung der Tausende Übriggebliebenen übertrifft weit jene des ursprünglich Vorhandenen. Die des Wunders gewürdigten Scharen endlich sind die Zeugen dessen, was wunderbarerweise geschah.

Das Wunder ist also unleugbar, man müßte nur die Wahrheit des Berichtes leugnen; dazu hat man kein Recht. Mit diesem Wunder half der Herr leiblicher Not, und er handelte aus erbarmender Liebe; höhere, wichtigere Zwecke verfolgt seine Liebe in der heiligen Eucharistie; dort meint seine Liebe uns, und in diesen Tagen ruft sie uns: Kommet alle! Wie müßten wir uns selber beurteilen, wenn dieser Ruf uns gleichgültig ließe?

Accepit ergo Iesus panes . . . Beachte:

1. Der Herr läßt sich die vorhandenen kleinen Nahrungsvorräte zur Verfügung stellen; er beschafft das nötige Brot nicht aus nichts, sondern vermehrt das Vorhandene wunderbar. Das Wunder selber verliert dadurch nicht das mindeste an Bedeutung, es erscheint nur faßlicher und sinnfälliger: das Unzureichende menschlichen Vermögens erhält durch göttliche Kraft eine Ergänzung über das Maß des Notwendigen weit hinaus.

Wir mögen daraus eine Lehre ziehen:

a) Die Gaben und Kräfte der Natur, unser materielles und geistig-sittliches Können haben wir an- und einzusetzen, und wir sollen das tun mit aller Gewissenhaftigkeit.

b) Demütig sollen wir uns des Unzureichenden unseres Könnens bewußt sein, fern von jedem Stolz und Dünkel gleich Philippus.

c) Wenn wir so gesinnt Hand anlegen, dann haben wir auch ein Recht, um die Unterstützung der Gnade zu beten, und diese Gnade wird nicht ausbleiben, und das Wirken des bescheidensten Talents mit der Gnade wird ein Wirken in reichem Segen sein: Fac quod est in te, et Deus aderit bonae voluntati tuae! (Imit. Chr. 1, 7.)

2. Der Herr, welcher aus Erbarmen ein Wunder wirkt, denkt nicht zuerst an die eigene Not, auch nicht an die seiner Apostel, sondern an die des Volkes: für dieses setzt er seine teilnehmende Liebe ein, und er nimmt die Teilnahme und Mithilfe seiner Jünger für dasselbe in Anspruch. Er zeigt hier durch die Tat, daß er nicht gekommen war, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Etwas Ähnliches mutet er der wahren Nächstenliebe noch immer zu — diese sucht ja nicht das Ihrige (Caritas non quaerit quae sua sunt: 1 Kor. 13, 5) —, und zumal von jenen, die apostolischen Beruf von ihm empfangen, erwartet er, daß sie seinem Beispiele folgen, sich selbst vergessen mögen, um den Brüdern zu dienen.

3. Hierbei zeigt es sich zugleich, daß die, so sich selber vergessen, keineswegs vergessen sind, wohl aber, daß auf ihrem Tun und auf ihren Gaben ein reicher Gottessegen liegt. Nicht nur aßen die Apostel auch: sie hoben noch zwölf Körbe voll von den übrig gebliebenen Stücklein auf.

Die Mahlzeit. Man hat von jeher die Betrachtung hingelenkt:

1. auf das Verhalten des Herrn vor derselben: Cum gratias egisset, distribuit; er gibt der Mahlzeit die Weihe durch das Gebet und lehrt uns tun durch sein Beispiel, was er für sich zu tun nicht nötig hatte.

2. Bei der Mahlzeit selber sieht der Herr auch auf gute Ordnung, er läßt die Versammelten in abgezählten Gruppen sich setzen. Das Schöne der äußeren Ordnung auch bei einem profanen Vorgang ist ihm also nicht gleichgültig — soll es auch uns nicht sein.

3. Nach der Speisung will der Herr das Übriggebliebene aufgehoben wissen und nicht zugrunde gehen lassen; er lehrt uns Gottes Gaben mit dankbarer Ehrfurcht behandeln — und wir mögen das von ihm lernen!

4. Beachtenswert ist auch, was denn der Herr zum Mahle bietet: die einfachsten Dinge, die aber ihren Zweck vollständig erfüllen, und diese in vollgenügendem Maße, reichlich genug. Er hat also dem Volke keinen feinen Tisch gedeckt, wie er ihm doch ein andermal in der Wüste nach seinem Gelüsten gedeckt worden war. Ob der Herr hierbei seine Absichten hatte? Ich denke so und meine, er hat damit der christlichen Mäßigkeit und Genügsamkeit überhaupt eine Lehre geben wollen, und wir erhalten für die Fastenzeit den Wink, doch auch auf dieses und jenes erlaubte Genußmittel zu verzichten — auch das heißt fasten! Was aber die allgemeine Lehre anlangt, so sei sie wohlbeachtet, auf daß nicht unsere Genußsucht einen allzu ungünstigen Gegensatz bilde zur nüchternen Mäßigkeit des Heilandes.

Christus nicht König. Cum cognovisset Iesus, quia venturi essent, ut raperent eum et facerent eum regem, fugit iterum in montem ipse solus. Also Christus kein König? Nein, für ein Reich von dieser Welt nicht. Und doch ist er ein König und will es sein. Aber seine Herrschaft ist eine solche über die Geister und die Herzen; das Reich, das er für sich sucht und begründen will, ist vor allem in uns: Regnum Dei intra vos est (Luk. 17, 21). Und hier gilt es denn auch, ihn zu unserem König zu machen, ihm die Stätte zu bereiten in unserer Seele, ihm den Thron zu errichten in unserem Herzen und ihm zu huldigen in Glaube, Gehorsam und Liebe.

Ist nicht die Fastenzeit ganz besonders die Zeit, wo wir mit Hilfe der Gnade die Herrschaft der Sinne brechen, das Reich der Sünde zerstören und Christi Königtum aufrichten sollen, so daß wir gesinnt sind wie er, das lieben, was er liebt, geleitet seien von ihm in allem, was wir anfangen und vollenden? Gewiß, es liegt auch an uns, mitzuhelfen, daß verwirklicht werde, was wir erbitten: Adveniat regnum tuum.

Offertorium.

Laudate Dominum, quia benignus est: psallite nomini eius, quoniam suavis est; omnia, quaecumque voluit, fecit in coelo et in terra.

Unsere Psalmverse geben den freudigen Eindruck wieder, den die im Evangelium erzählte Begebenheit macht, deren Wundercharakter als Gottestat hervorgehoben ist: Omnia, quaecumque voluit, fecit in coelo et in

terra. — Quia benignus est . . . quoniam suavis est. Ist er das nicht eben auch da, wo die heilige Handlung beginnt, in welcher Christus das Opfer unserer Altäre wird? Ist er es nicht in dieser Zeit, wo an uns sein Gnadenruf ergeht: Venite, ego reficiam vos? (Matth. 11, 28.)

Sekret.

Sacrificiis praesentibus, Domine, quaesumus, placatus intende, ut et devotioni nostrae proficiant et saluti.

Die Sekret ist eine Fortsetzung des Bittgedankens, den der Priester eben vorher laut ausgesprochen hat in dem Orate, fratres, ut meum ac vestrum sacrificium acceptabile fiat etc. Einer ähnlichen Fassung der Sekret begegnen wir nicht selten; auch die zweite Bitte: ut . . . proficiant, hat nicht etwas gerade für den vierten Fastensonntag Charakteristisches, sondern enthält einen Gedanken, der auch zu anderer Zeit seinen Platz in der Sekret finden kann. Tatsächlich begegnete uns diese Sekret schon am Quatembersamstag im Advent, am Donnerstag nach Aschermittwoch und am zweiten Fastensonntag. Das beeinträchtigt freilich nicht die Wichtigkeit und Richtigkeit des in derselben enthaltenen Gebetsgedankens; ein guter Gedanke verdient es, wiederholt gedacht zu werden; er verdient es nicht nur, er verlangt es und verlangt die Andacht des Beters, die immer wieder und aufs neue demselben gerecht zu werden berufen ist.

Kommunio.

Ierusalem, quae aedificatur ut civitas, cuius participatio eius in id ipsum: illuc enim ascenderunt tribus, tribus Domini, ad confitendum nomini tuo, Domine.

Wie kommen wohl diese Verse aus Psalm 121 zur Verwendung als Kommuniotext? — Man sieht im ganzen Psalm ein Wallfahrtslied, das die Pilger, welche an den Hauptfesten nach Jerusalem zogen, im Angesichte der heiligen Stadt singen mochten. Vielleicht hat nun die Bemerkung im Evangelium: Erat autem proximum Pascha, dem Liturgiker die Aushebung unserer Verse für seine Zwecke empfohlen. Auch für die Christenheit (tribus Domini) handelt es sich in dieser österlichen Zeit um eine Art geistiger Fahrt zur Stadt Gottes, zum Hause des Herrn, ad confitendum nomini tuo, Domine. Darf man auch den Gang der Gläubigen zum Tische des Herrn im einzelnen Gotteshaus in Vergleich bringen zum Wallen der Israeliten hinauf nach Jerusalem, so verstehen wir wieder die Verwendung unserer Psalmverse in der Kommunio. Der Gang zur heiligen Kommunion, als eine Kundgebung unseres Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe, ist eben dadurch ein confiteri Domino; umgekehrt: so oft du zur heiligen Kommunion gehst, setze dir dies confiteri Domino mit zum Ziel und Zweck!

Postkommunio.

Da nobis, quaesumus, misericors Deus, ut sancta tua, quibus incessanter explemur, sinceris tractemus obsequiis et fideli semper mente sumamus.

Der Inhalt unserer Postkommunio wird zunächst bedingt sein vom Evangelium: die wunderbare Speisung der fünftausend Männer, welche es berichtet, erhält ihr Gegenstück im heiligen Mahle, das der Herr bereitet auf dem Opfertisch des Altares. Aber die vom Evangelisten berichtete Speisung ist einmaliges Wunder zugunsten einer bestimmten Zahl Beteiligter, am Altar ist Christus unablässig wundertätig zum Besten Ungezählter — incessanter explemur; dort bietet Christus leibliche Speise, natürliches Brot, hier übernatürliche Nahrung der Seele, Himmelsbrot — sancta tua.

Im Evangelium sorgt der Herr, daß von dem vermehrten Brote nichts zugrunde gehe, und er gibt damit den Wink, die natürlichen Gottesgaben mit dankbarer Sorgfalt zu behandeln; gegenüber seiner Gabe im heiligsten Sakramente (sancta tua) schulden wir diese Sorgfalt noch viel mehr. Das Brot vom „Tische des Herrn" wird aber nur von der herzlich frommen Ehrfurcht und vom lebendig ernsten Glauben behandelt, wie es sich gebührt; deshalb die Bitte: sinceris tractemus obsequiis et fideli semper mente sumamus. Für wen wird nun also gebetet? So bete der Priester vor allem für sich; so bete er für die Gläubigen, für alle, die sich Christen nennen; so bete er zumal in dieser „österlichen Zeit", wo das Kirchengebot den Sakramentsempfang zur Pflicht macht. Da wird es eine Tat und eine Wohltat seelsorgerlicher Liebe sein, wenn er es für seine Anvertrauten als Gnade von Gott erbittet: ut sancta tua sinceris tractemus obsequiis et fideli semper mente sumamus.

Der Passionssonntag.

I.

Aufbau. Der Passionssonntag wird zwar in der Reihe der Sonntage in der Quadrages gezählt, aber er hat seinen eigenen Namen: Dominica de passione. Wir kommen dem Tage, der die große Entscheidung im Leben des Herrn bringen wird (consummabuntur omnia, quae . . . Evang. Quinquag.), immer näher: schon treffen sich die Vorbereitungen für seinen Todestag; da ist denn auch die Bezeichnung Passionssonntag ein Wink dafür, womit sich in der Passionswoche unsere fromme Betrachtung beschäftigen soll.

Der Introitus mit seinem Ruf um Hilfe und Rettung zeigt die Feinde bereits in voller Tätigkeit; sie drängen das Lamm Gottes dem Opfertag entgegen — pascha immolabitur.

In der Epistel verweist der Apostel auf Christus als Opferlamm und Opferpriester: Christus pontifex . . . per proprium sanguinem, und zugleich erinnert er an die Opferfrucht: aeterna redemptione inventa . . . ut repromissionem accipiant, qui vocati sunt, aeternae hereditatis.

Der evangelische Bericht erzählt uns eine Episode aus dem Leben des Herrn, die ihn wie das Lamm unter den Wölfen zeigt; der Vorgang ist zugleich ein Vorspiel, welches das Drama auf Golgatha ahnen läßt.

Introitus.

Iudica me, Deus, et discerne causam meam de gente non sancta, ab homine iniquo et doloso eripe me: quia tu es Deus meus et fortitudo mea.

Emitte lucem tuam et veritatem tuam: ipsa me deduxerunt et adduxerunt in montem sanctum tuum et in tabernacula tua.

1. Der Introitus setzt sich zusammen aus den Versen 1 und 3 des Psalms 42 und ist seinem Inhalte nach ein Hilferuf eines Bedrängten, ein Appell an Gottes Gerechtigkeit, welche die Sache des Verfolgten verfechten und entscheiden soll.

2. Sagen wir, der im Psalm Redende sei David, den der eigene Sohn (Absalom) verfolgt, der sich vom eigenen Freunde verraten, von seinem Volke verlassen sieht, so ist die liturgische Verwendung leicht verständlich: David in seinen Bedrängnissen ist ja ein Vorbild Christi in seinem Leiden. Aber auch die Evangelienperikope mag die Auswahl der Psalmverse zum Introitus bedingt haben; da ist der Herr ja mitten unter den Feinden, welche die frevle Hand erheben, um ihm das Schicksal zu bereiten, das ihr Haß ihm doch bereiten wird, und dem er sich für diesmal nur entzieht, weil seine Stunde noch nicht gekommen ist.

3. Der Introitus als Betrachtungsstoff.

a) Legen wir die Psalmverse dem göttlichen Heiland in den Mund, so ruft er darin zu seinem himmlischen Vater um Schutz und Hilfe. Hat dieser Hilferuf gefruchtet? Man möchte auf den ersten Anblick sagen: Nein; denn Christus ist der leidende und damit der unterliegende Teil. Aber dies ist doch nur wahr bis zum Karfreitag, und es ist nicht mehr wahr am Ostersonntag; da ist er, der vorher erniedrigt war bis zum Kreuzestod, nun doch erhöht; zwar hat er gelitten, aber er ist so in seine Herrlichkeit eingegangen; es hat sich an ihm erfüllt das Wort: Patientia pauperum non peribit in finem (Ps. 9, 19).

Christus leidet allerdings; und sein Leiden hat bestimmten Zweck, und um dieses Zweckes willen ist er zum Leiden bereit (ego autem in flagella paratus sum: Ps. 37, 18), aber er wird für sein Leiden gekrönt; und

von seinem Vater ist er erhört; denn dieser hat ihn für das Leiden gestärkt, hat ihm in die Leidensnacht sein Licht und seine Wahrheit gesendet und hat ihn nach dem Leiden erhöht zu seiner Rechten.

Der Christ lernt daraus: Befiehl du deine Sache dem Herrn; wenn du recht hast, so wird er dir Recht schaffen; überlaß es ihm, die Zeit zu bestimmen, wann er dich erretten und befreien will, und wenn er zögert, wenn er dich durch das Feuer der Trübsal führt, dann verzage nicht, dann werde nicht irre an seinem Weisheitswort, dann zweifle nicht an seiner Treue, nicht an seinen Verheißungen; dann laß dich nicht abdrängen von den Wegen, auf welche sein Licht dich weist, nicht scheiden von der Wahrheit und Güte der verfolgten Sache: einmal wird die Wahrheit siegen und zu glücklichem Ausgang kommen; harre und bete: Emitte lucem tuam et veritatem tuam: ipsa me deduxerunt et adduxerunt in montem sanctum tuum et in tabernacula tua.

b) Die Psalmworte Iudica . . . sind aber mittelbar auch an uns gerichtet, die wir am Passionssonntag dieselben lesen und hören; sie sind in ihrer ganzen Fassung (Notschrei) ein lauter Appell auch an unsere Gerechtigkeit und verlangen, daß wir nicht gedankenlos, nicht teilnahm- und achtlos vorübergehen an Christi Passion. Eben in diesen Passionstagen spricht der Herr durch den Propheten: Sustinui, qui consolaretur; soll er auch sagen müssen: et non inveni? (Ps. 68, 21.) Und was wollen wir doch zu seinem Troste tun?

c) Passionszeit ist eigentlich für Christus jede Zeit, wie er denn auch nicht erst am Kreuze ein Martyrium ertrug; denn von seinem ganzen Leben sagt die Imitatio Christi: Tota vita Christi crux fuit et martyrium (2, 12, 7). Und litt er als Menschensohn zeit seines Lebens in Person, so leidet er nach seiner persönlichen Erhöhung in seinen Gliedern als deren Haupt, leidet in seiner Kirche (Quid me persequeris? Apg. 9, 4). Auch diese hat Grund, mit ihrem Herrn zu beten: Iudica me, Deus, et discerne causam meam de gente non sancta, ab homine iniquo et doloso eripe me. Auch diese wird Erhörung finden, obwohl ihr Weg durch Leiden und Verfolgungen führen soll; mache uns das nie irre an Christi Kirche, wohl aber veranlasse es uns, zu ihrem göttlichen Haupte und Stifter zu rufen: Iudica me, Deus! Fügen wir noch eines hinzu und beten für die Feinde und Verfolger: Emitte lucem tuam et veritatem tuam, Domine!

d) Aber auch für den einzelnen von uns sind die Psalmworte: Iudica me, Deus etc., Gebetsworte, in dieser Passionszeit ganz besonders, freilich im Grunde genommen zu jeder Zeit; denn der Weg auch des Christen ist nach Christi Willen irgend ein Passionsweg. Si quis vult post me venire, tollat crucem suam (Matth. 16, 24).

a) Gerade in diesen Tagen sollen wir uns darauf besinnen, daß Feinde wider uns stehen, welche vor allem die Frucht des Leidens Christi, das

Gnadenleben unserer Seele, zu verderben sich bemühen. Wir erkennen diese Feinde nur im Licht der Wahrheit Jesu Christi und müssen deshalb beten: Emitte lucem tuam et veritatem tuam, und wir bekämpfen und überwinden diese Feinde nur, wenn Gott zum Siege hilft, und darum müssen wir beten: Iudica me, Deus, et discerne causam meam de gente non sancta, ab homine iniquo et doloso eripe me!

β) Iudica me, Deus, et discerne causam meam de gente non sancta. Brauchen wir auch diese Worte, mögen wir sie brauchen? Erkennen wir unsere Feinde? Täuschen wir uns nicht, vielleicht absichtlich, über ihre Gefährlichkeit und Feindseligkeit? Scheiden wir denn auch selber unsere Sache von unheiligem Volke? Lieben wir das Licht und die Wahrheit? Könnte es nicht auch ein verwegenes und verderbliches Wort sein, wenn wir zu sagen wagen: Iudica me, Deus?

γ) Und wenn es uns Ernst ist mit dem Gebete: Iudica me, Deus etc., wird dieses Gebet auch fruchten? Ja! Und wie? Wohl nicht so, daß überhaupt kein Feind des Heiles sich wider uns erhebe und keiner uns Versuchung und Kampf und Mühe und Drangsal bereite — non potest esse sine bello et dolore vita mea (Imit. Chr. 3, 12, 1); esto expeditus ad pugnam (Imit. Chr. 3, 19, 4) —, wohl aber so, daß wir überwinden und beharren können; unser Anteil wird der Kampf sein — nicht ohne Drangsal, aber auch nicht ohne die Freude des Sieges und ohne die Herrlichkeit der Krone: Beatus vir, qui suffert tentationem, quoniam, cum probatus fuerit, accipiet coronam vitae, quam repromisit Deus diligentibus se (Jak. 1, 12). Was heißt aber Gott und Christus lieben? Es heißt auch: pati cum Christo, pati pro Christo. Des wollen wir gedenk sein.

O crux, ave, spes unica
Hoc passionis tempore!

Oration.

Quaesumus, omnipotens Deus, familiam tuam propitius respice, ut te largiente regatur in corpore, et te servante custodiatur in mente.

Die Oration setzt die Gebetsgedanken des Introitus fort; nur ist der Ton etwas gedämpfter, milder, hat nicht die dramatische Lebendigkeit des Introitus; auch in der Oration wird die Gotteshilfe erfleht, aber für speziell und ausdrücklich genannte Zwecke: ut familia tua regatur te largiente in corpore, te servante custodiatur in mente.

1. Quaesumus, omnipotens Deus, familiam tuam propitius respice. Das Recht und die Berechtigung der Bitte:

a) Wir suchen es in unserem Verhältnisse zu Gott und Gottes zu uns; dieses Verhältnis ist ausgesprochen in den Worten: familiam tuam. Wir bilden eine Gottesfamilie, wir sind Kinder Gottes, Hausgenossen Gottes

(domestici Dei); in früheren Episteln redete der Apostel von filii carissimi, von filii promissionis. Dann ist Gott der Herr uns gegenüber paterfamilias, wir sind sein eigen, gehören ihm an und wissen, daß er seine Rechte auf uns geltend macht (ego Dominus) sowohl uns als jedem andern gegenüber. Familiam tuam bedeutet freilich nicht nur: Wir sind dein eigen, und du behandelst und betrachtest uns als dein eigen (paterno affectu); es heißt auch: Wir sind dein Gesinde (famulari), dir zu Dienst verbunden und verpflichtet; möge es auch bedeuten: Wir dienen dir tatsächlich in Heiligkeit und Gerechtigkeit und besitzen deine Liebe durch ein gutes Leben! (Virtuosa vita efficit Deo carum: Imit. Chr. 1, 1, 3.)

b) Wir suchen das Recht zur Bitte an Gott in unserem Vertrauen, zunächst auf Gottes Allmacht, und wir legen beides, das Bekenntnis unseres Glaubens an diese Allmacht wie die Versicherung unseres Vertrauens, in die Anrede: Omnipotens Deus. Aber wir vertrauen auch auf die unendliche Güte Gottes und sprechen dieses Vertrauen aus in der Wendung: familiam tuam propitius respice. Das Wort respice ist sozusagen das bezeichnende Wort für den Erweis der göttlichen Huld, es wird in den kirchlichen Orationen unzähligemal gebraucht, ist mit Bedacht gewählt und erhält noch seine Verstärkung durch den Beisatz: propitius. Wir vertrauen also auf unseres Gottes Güte, durch welche wir ihn geneigt wissen, gute Gaben denen zu geben, die ihn darum bitten.

2. Der Inhalt unserer Bitte. Wir suchen den Schutz unseres Gottes nach gegen Gefahren und Feinde, und zwar gegen Feinde nicht von außen, sondern solche, die uns erstehen im Bereiche des eigenen Wesens, auf dem Boden unserer Natur und Menschlichkeit: ut familia tua regatur in corpore, custodiatur in mente. Beachte:

a) Die forma orandi ist norma credendi, oder nach dem hl. Cölestin I.: Legem credendi lex statuat supplicandi, d. h.: Beachte, was dich diese Oration zu glauben lehrt. Sie lehrt nämlich, daß der natürliche, sinnliche Mensch (in corpore) einer Leitung und Beherrschung bedarf, und daß der höhere, geistige Mensch (in mente) eine Hut oder Obhut braucht, und daß ihm beides kommen muß von der Seite oder durch die Gnade seines Gottes und Herrn (te largiente, te servante), und daß ohne dieses der sinnliche Mensch nicht den Weg zum Rechten finden wird (regatur, via recta), noch der geistige Mensch ausreichend behütet und beschützt sein wird.

b) Inwiefern ersteht nun dem Menschen auf dem Boden seines eigenen sinnlich-geistigen Wesens Gefahr? Um es kurz zu sagen: dadurch, daß die Leiblichkeit (corpus) sich empört (rebellare) wider den Geist, und der Geist sich erhebt wider Gott, während das Recht und die gute Ordnung verlangt, daß der Leib der vernünftigen Seele, die Seele aber Gott unterworfen sei (vgl. Imit. Chr. 3, 53, 2). Id quod est in homine prae-

cipuum et excellens, hoc imperet ceteris non reluctantibus, quae nobis sunt bestiisque communia; atque id ipsum, quod excellit in homine, id est mens et ratio, subiciatur potiori, quod est ipsa veritas, unigenitus Filius Dei (S. Aug., De Sermone D. in monte 1, n. 9). Deshalb also die Bitte: ut familia tua regatur in corpore. Sie besagt:

α) Über deine Leiblichkeit, über dein leibliches, natürliches Leben, über deine sinnlichen Vermögen und Kräfte, über dein Begehren, Bedürfen, Genießen muß ein Regiment gesetzt sein. Hier bedarf es einer Hand, welche die Zügel führt; hier bedarf es eines Herrschers, welcher das Zepter trägt, eines Königs.

β) Wer soll dieser König sein? Das sollst du selber sein, der höhere, geistige, sittliche Mensch in dir: das ist dein hoher Beruf, das der Adel und die Würde deiner Berufung. Du sollst König sein, und deine erste und stete Tat sei die der Selbstbeherrschung, so daß gelebt wird nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste.

γ) Welches sind die Regierungsgrundsätze? Die gibst nicht du, sondern dein Gott, der dich zum Herrscher berufen hat. Dann sind diese Grundsätze zweifellos die richtigsten und besten. Also werden sie entnommen werden der Wahrheit oder den Geboten deines Gottes. Debes regi, ut possis regere (S. Aug., Serm. 128, 5). Bene non regis, si bene non regeris (S. Bern., Ep. 289, 2). Disce regi et sic regere (ib.). Regere iam non novisti, si regi desieris (S. Bern., De consid. 5, n. 11).

δ) Weshalb aber heißt es dann noch: ut te largiente regatur in corpore? Was hat mir denn Gott dann noch weiter zu geben, nachdem er mich zum König gesetzt und dem Regenten die Wege gewiesen hat? Noch vieles fürwahr: die Gnade der Erleuchtung, welche dir das Auge offen hält für die Wege Gottes. Du hast allen Grund, zu beten Tag für Tag: Vias tuas, Domine, demonstra mihi, et semitas tuas edoce me (Ps. 24, 4).

Und die Gnade der Kraft und der Stärke brauchst du von deinem Gott; denn eine starke Regierung tut not gegenüber einer vielbegehrlichen Natur, und nur eine starke Regierung wird eine gute und eine glückliche sein.

Ut regatur in corpore. Ist die passive Form nicht mit Bedacht gewählt? Für den sinnlich-leiblichen Menschen ist nur eines das Richtige: beherrscht und geleitet und geordnet werden; und wie richtig, so ist es notwendig!

Te servante custodiatur in mente. Der Menschengeist bedarf des Schutzes und der Hut; gegen welche Gefahr?

1. Eine droht ihm von seiner Verbindung mit der Leiblichkeit, nämlich die, daß er seiner Herrscherstellung und Herrscherpflicht vergißt, daß

der Mensch, wie es in der Genesis heißt, Fleisch ist: . . . quia caro est (1 Mos. 6, 3). Castam et sobriam vitam in timore Dei ducatis, ne concupiscentiis carnis mens principatus sui oblita consentiat (Leo M., Sermo 3).

2. Eine zweite droht ihm aus seinem eigenen Willen, die Versuchung zur eigentlichen Geistessünde, zum Stolze, welcher verkennt, daß jegliche Weisheit von Gott ist, und sich selber weise ist, und der wiederum verkennt, daß nur einer gut ist, nämlich Gott, und daß der Mensch, um gut zu sein, nach Gott sich bilden (Eph. 5, 1), den eigenen Willen verlassen, den göttlichen Willen vollbringen muß. Wer von uns kennt die Natur des Menschenherzens? Wer weiß nicht, daß es der Acker ist, auf welchen der Feind Unkraut säen will? Wer weiß nicht, daß das Menschenherz der Tiefgrund ist, aus dem jegliches Böse aufsteigt? (Matth. 15, 19.) Wer es aber weiß, bedarf keiner Belehrung darüber, wie notwendig es sei für uns alle, zu beten: ut familia tua custodiatur in mente.

II.

Die Oration des Passionssonntags enthielt die Bitte: Familiam tuam propitius respice, ut te largiente regatur in corpore, et te servante custodiatur in mente.

Danach erscheint eine wesentliche Rolle im Werke unserer Heiligung der göttlichen Gnade zugewiesen und ihr zuzuweisen, und das mag beachtet werden!

Aber das mindert nicht die Wahrheit, daß wir auch das Unsere zu leisten haben und zu Werke gehen sollen, als hinge alles an unserem Fleiß, an unserem Bemühen. Gut, dann mögen wir uns erinnern an das Wort des Apostels Paulus: Castigo corpus meum et in servitutem redigo (1 Kor. 9, 27), und dasselbe auch uns aneignen; dann mögen wir mit Timotheus uns ermahnen lassen: Te ipsum castum custodi! (1 Tim. 5, 22.) Dann sei uns auf allen Wegen das Schriftwort gegenwärtig: Custodi temetipsum et animam tuam sollicite (5 Mos. 4, 9), sowie das andere: Omni custodia serva cor tuum (Spr. 4, 23). Sind diese Worte wohl beachtet, dann fehlt es dem guten Willen wahrlich nicht an Aufgaben und unserem sittlichen Bemühen nicht an weitem Arbeitsfeld.

Daß die Fastenzeit, die Passionszeit an sich schon eine Mahnung ist, jenen guten Willen noch zu steigern und dieser Arbeit noch ausgiebigeren Ernst zu widmen, das bedarf nur leisen Hinweises.

Epistel (Hebr. 9, 11—15).

Fratres: Christus assistens pontifex futurorum bonorum, per amplius et perfectius tabernaculum non manufactum, id est, non huius creationis, neque

per sanguinem hircorum aut vitulorum, sed per proprium sanguinem introivit semel in Sancta, aeterna redemptione inventa. Si enim sanguis hircorum et taurorum, et cinis vitulae aspersus, inquinatos sanctificat ad emundationem carnis: quanto magis sanguis Christi, qui per Spiritum Sanctum semetipsum obtulit immaculatum Deo, emundabit conscientiam nostram ab operibus mortuis, ad serviendum Deo viventi? Et ideo novi testamenti mediator est: ut morte intercedente, in redemptionem earum praevaricationum, quae erant sub priori testamento, repromissionem accipiant, qui vocati sunt, aeternae hereditatis, in Christo Iesu Domino nostro.

Die Oration hat geschlossen mit der Klausel: Per Dominum nostrum Iesum Christum. . . Wir hören die Klausel vielleicht zu oft, so daß wir auf ihre Bedeutung und ihren Inhalt zu wenig achten. Unsere Epistel mag uns diese Bedeutung wieder einmal klar vor die Seele stellen und uns daran erinnern, daß Jesus Christus durch seinen Kreuzestod unser Mittler und Versöhner geworden ist und auf Grund der Verdienste seines Leidenswerkes für uns durch alle Zeit der Vermittler jeglichen Gutes sein wird; darum schließen die kirchlichen Orationen, was sie immer auch erbitten, mit dieser Formel. Es müßte deshalb die fromme, vertrauende Dankbarkeit sein, welche unser Herz hineinlegt in die Worte: Per Dominum nostrum Iesum Christum, Filium tuum.

Christus assistens pontifex.

1. Im Zusammenhang des Hebräerbriefes will der Apostel in unserer Perikope den erhabenen Vorzug des Neuen Bundes vor dem Alten dartun: dieser Vorzug ist bedingt durch die Person des Hohenpriesters, des menschgewordenen Gottessohnes, wie durch die Früchte seines Werkes, des Werkes unserer Versöhnung.

2. Die liturgische Verwendung heißt uns nun eben achten auf die Person unseres Hohenpriesters sowie auf sein pontificium durch Leiden und Sterben (Passionszeit) und die hierdurch uns erworbenen Gnadengüter. Bedenke:

a) Die Menschheit brauchte und braucht einen Opferpriester, welcher das vor Gott wohlgefällige Sühnewerk vollziehe.

b) Der für dieses Priestertum Gesalbte ist „der Gesalbte mit Vorzug: Christus; für ihn ist das nomen appellativum *ὁ Χριστός* geradezu zum nomen proprium geworden.

c) Dieser Opferpriester ist in die Welt gekommen (assistens, *παραγενόμενος*) durch die Menschwerdung des Gottessohnes, und dieser mußte unser Hoherpriester werden, weil er, der rechte Hohepriester, auch über die rechte Opfergabe verfügt, über sein Leben, sein Blut: per proprium sanguinem.

d) Dieser Hohepriester wurde uns gegeben und bestellt durch das Erbarmen seines himmlischen Vaters, der so sehr die Welt geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab.

Christus assistens pontifex futurorum bonorum.

Futura bona heißen sie im Gegensatz und Unterschied zu den bona des alttestamentlichen Hohenpriestertums, die nur Schatten der künftigen Güter waren. Diese bona futura aber sind: die Erlösung der Welt, die ein für allemal vollbracht ist (aeterna redemptione inventa), die Entsühnung und Entsündigung der Welt (sanguis Christi emundabit), die Erhebung der Welt ad serviendum Deo viventi, das ewige Erbe der Welt (aeterna hereditas).

1. Für uns sind die Güter aus dem pontificium Christi nicht künftig, sondern gegenwärtig; aber es kommt darauf an, daß wir sie als Güter erkennen, daß wir dieselben in ihrem unermeßlichen Werte erkennen, daß wir dieselben nach diesem ihrem Werte schätzen und achten, und daß wir uns wohl davor hüten, diese Güter unbeachtet zu lassen, gar sie zu mißachten oder vollends an ihnen zu freveln.

2. Wie kommen wir zum einen und hüten uns vor dem andern? Ich denke durch die fromme Betrachtung des bittern Leidens des Herrn! Gerade in der Passionszeit bleibe uns doch das Nachdenken nicht fremd, das Nachdenken über Fragen wie diese: Wer ist es, der leidet? Warum leidet er, aus welchem Grunde und zu welchem Zweck? Wer sind diejenigen, für welche er leidet? Und wie und was leidet er? Und wenn es auch nur die eine oder andere dieser Fragen ist, die uns etwa beim Rosenkranzgebet beschäftigt — wenn sie uns wirklich, d. h. im Ernste des Glaubens, beschäftigt, dann werden wir an Christus nicht nur die Bitte haben: „Laß dein bitteres Leiden und Sterben nicht verloren sein an mir!" wir werden auch die Mühe nicht sparen, welche dieses Leiden an uns nicht verloren gehen läßt.

3. Was werden wir dann tun? Antwort:

Wir werden unsere Seele waschen im Blute des Lammes, so daß das Wort des Apostels auf uns zutrifft: Abluti estis, sanctificati estis (1 Kor. 6, 11). Wir werden unser Gewissen reinigen von „toten Werken" (ab operibus mortuis) oder von der Schuld und der Befleckung der Sünde. Das ist ein Werk, dem unsere Sorgfalt zumal in der „österlichen Zeit", eben in den gegenwärtigen Tagen, gewidmet sein muß. Und wir werden uns bemühen, unser Gewissen auch rein zu erhalten, erneuert zu bleiben, nicht zurückzukehren zum alten Menschen und zur alten Schuld, dieser Reinheit Dauer und Bestand zu geben durch ernste Lebensführung, was man auch Buße nennt, und des gewaltigen Wortes mit weiser Furcht eingedenk zu sein, des Wortes: Terra saepe venientem super se bibens imbrem . . . proferens autem spinas ac tribulos, reproba est et maledicto proxima (Hebr. 6, 7 f.)

Einen zweiten Wink sehen wir in den Epistelworten: ad serviendum Deo viventi.

a) Die Reinigung und die Reinhaltung unseres Gewissens ist die eine große Hälfte unserer sittlichen Leistungen, die negative: sie entspricht

der Mahnung: diverte a malo! Diese aber ist ergänzt durch die andere: et fac bonum (Ps. 33, 15). Es ist dasselbe, was hier servire Deo heißt.

b) Warum aber Deo viventi? Antwort: Zu dienen ist im sterblichen Leben dein unausweichlicher Teil; und dienst du nicht dem lebendigen Gott, dann dienst du irgend einem Götzen, heiße dieser, wie er wolle — und das ist ungerecht, und es ist unwürdig, und es ist vom Unheil, führt zum Verderben; auf letzteres lautet nicht dein Beruf, du gehörst zu denen, von welchen der Apostel sagt: ut . . . repromissionem accipiant, qui vocati sunt, aeternae hereditatis.

Graduale.

Eripe me, Domine, de inimicis meis; doce me facere voluntatem tuam.
Liberator meus, Domine, de gentibus iracundis; ab insurgentibus in me exaltabis me, a viro iniquo eripies me.

Es ist Passionssonntag; wir denken uns den Herrn schon in der Lösung seiner Aufgabe begriffen; diese Aufgabe heißt: leiden und sterben für die Welt als deren Hoherpriester (oportuit Christum pati: Luk. 24, 46); aus der Not dieses Leidens, aus dem Meere seiner Schmerzen erhebt der leidende Christus seine Stimme und erfleht von seinem himmlischen Vater zwei Dinge: den Willen desselben erfüllen zu können (doce me facere voluntatem tuam — non mea voluntas sed tua fiat: Luk. 22, 42; ecce venio, ut faciam voluntatem tuam: Hebr. 10, 9) und aus der Hand seiner Dränger befreit zu werden, oder aus seinem Leiden verherrlicht hervorzugehen.

Traktus.

Saepe expugnaverunt me a iuventute mea.
Dicat nunc Israel: saepe expugnaverunt me a iuventute mea.
Etenim non potuerunt mihi; supra dorsum meum fabricaverunt peccatores.
Prolongaverunt iniquitates suas; Dominus iustus concidit cervices peccatorum.

1. Die Worte des Traktus legen wir ebenfalls dem leidenden Heiland in den Mund; der Psalmist läßt zwar das Volk Israel so sprechen, aber dieses Volk in seinem Verhältnis zur heidnischen Welt seiner Dränger ist in seiner Geschichte ja ein Vorbild des Messias, Jesus Christus, und was in der Geschichte dieses Volkes tröstliche Erfahrung ist: Saepe expugnaverunt me — etenim non potuerunt mihi — concidit Dominus cervices peccatorum —, das ist es im Leben des Messias auch, und wird es werden, und unsere Traktusworte sprechen die sichere Hoffnung und die zuversichtliche Erwartung aus.

2. Aber zu leiden ist nicht nur Sache Christi, es ist auch Sache und Aufgabe des Christen — er soll leiden mit Christus und um Christi willen, und es wird ihm nie an Feinden fehlen, welche ihm das Leiden bereiten.

Darum schließe er sich an Christus an mit der Bitte: Eripe me de inimicis meis; aber mit Christus erkläre er sich auch bereit, die Leidenswege zu betreten, auf welche Gott der Herr ihn führen will: doce me facere voluntatem tuam, und getröste sich in voller Zuversicht, daß dem Dunkel der Leidenstage das Licht der Rettung und Erhebung folgt.

3. Wir mögen aber Graduale und Traktus auch in unmittelbare Beziehung zum Inhalt der Epistel bringen. In dieser ist Christus genannt pontifex futurorum bonorum, und wir sagen uns:

a) Diese künftigen Güter sind uns durch Christi Leiden und Sterben allerdings erworben, sie stehen für uns bereit; aber sie sind doch noch nicht vom einzelnen auch schon in Besitz genommen; und wenn sie das auch sind, so ist dieser Besitz nicht ein unangefochtener, nicht ein über jede Gefährdung hinweggehobener Besitz; vielmehr stehen gegen ihn gefährliche Feinde auf, deren wir uns nur mit Gottes Hilfe erwehren: Eripe me, Domine, de inimicis meis.

b) Und wir gelangen oder gelangen wieder in den Besitz dieser künftigen Güter, wenn wir unser Gewissen reinigen von toten Werken und aufs neue anfangen, dem lebendigen Gott zu dienen; dieser Anfang wird nicht ohne Gott gemacht, daher: Doce me facere voluntatem tuam.

Wiederholt sich im Verse aus Psalm 17 eine ähnliche Bitte wie Psalm 142, 9, so möge uns die Wiederholung ein Wink sein, wie ernst die Sache ist, um welche es sich handelt, und wie ernst es uns sein soll, wenn wir in den Worten des Psalmisten beten.

c) Endlich sagen uns die Traktusworte: Der Weg durch Leiden zum Heile wird oftmals begangen werden müssen (saepe expugnaverunt me), und du wirst ihn gehen müssen mit ertragender, beharrender Geduld; aber du darfst ihn auch gehen mit der tröstlichen Hoffnung, daß der Herr den Ausgang aus Versuchung und Heimsuchung gibt (de tribulatione et tentatione). Der Herr läßt den guten Willen nicht umsonst ringen und kämpfen: Dominus iustus concidit cervices peccatorum.

Evangelium (Joh. 8, 46—59).

In illo tempore: Dicebat Iesus turbis Iudaeorum: Quis ex vobis arguet me de peccato? Si veritatem dico vobis, quare non creditis mihi? Qui ex Deo est, verba Dei audit. Proptera vos non auditis, quia ex Deo non estis. Responderunt ergo Iudaei et dixerunt ei: Nonne bene dicimus nos, quia Samaritanus es tu et daemonium habes? Respondit Iesus: Ego daemonium non habeo, sed honorifico Patrem meum, et vos inhonorastis me. Ego autem non quaero gloriam meam: est qui quaerat et iudicet. Amen, amen dico vobis: si quis sermonem meum servaverit, mortem non videbit in aeternum. Dixerunt ergo Iudaei: Nunc cognovimus, quia daemonium habes. Abraham mortuus est et prophetae, et tu dicis: Si quis sermonem meum servaverit, non gustabit mortem in aeternum. Numquid tu maior es patre nostro Abraham, qui mortuus est? et prophetae mortui sunt. Quem te ipsum facis? Respondit Iesus: Si ego glorifico me ipsum, gloria mea nihil est: est Pater meus, qui glorificat

me, quem vos dicitis, quia Deus vester est, et non cognovistis eum: ego autem novi eum: et si dixero, quia non scio eum, ero similis vobis, mendax. Sed scio eum, et sermonem eius servo. Abraham pater vester exsultavit, ut videret diem meum: vidit et gavisus est. Dixerunt ergo Iudaei ad eum: Quinquaginta annos nondum habes, et Abraham vidisti? Dixit eis Iesus: Amen, amen dico vobis, antequam Abraham fieret, ego sum. Tulerunt ergo lapides, ut iacerent in eum: Iesus autem abscondit se et exivit de templo.

1. Die Imitatio Christi sagt einmal: Tota vita Christi crux fuit et martyrium (2, 12, 7). Dann wird gerade der Abschnitt aus der Lebensgeschichte des Herrn, den wir zu hören bekommen, sich wohl eignen als Evangelienperikope am Passionssonntage. Wir sehen da das Lamm Gottes unter den Wölfen, und wenn an ihm nicht heute schon das Äußerste verbrochen wird, so liegt dies nicht an den Feinden des Herrn. Aber der Vorgang im Tempel ist ein Vorspiel des blutigen Dramas auf Golgatha.

2. Wenn in der Epistel der Apostel gesagt hat, Christus sei als unser Hoherpriester ins Allerheiligste eingegangen mit seinem eigenen Blute als Opfergabe (per proprium sanguinem), so regen sich im Evangelium schon heute die Mörderhände, unter denen das Blut des makellosen Lammes fließen wird.

3. Warum dieses Evangelium für die Passionswoche? Wir sehen Christus seinen Feinden und Widersachern gegenüber in einer Lage, in welcher er das Wort des Psalmisten für sich brauchen muß: Iudica me, Deus, et discerne causam meam (Introitus).

Auch wir sind durch den Inhalt dieses Evangeliums zum Schiedsgericht gerufen zwischen Christus und seinen Gegnern. Wem geben wir recht? Ich denke, Christus! Wohl, dann lassen wir seine Feinde uns zum abschreckenden Beispiel sein und sehen wohl zu, daß wir nie auf ihre Wege kommen, nie an ihren Zielen enden!

Aber ist die Passionszeit nicht auch die Zeit, wo Recht werden soll zwischen Christus und seinem himmlischen Vater einerseits und uns selber auf der andern Seite? Soll da Gott dem Herrn nicht Recht werden durch uns mindestens dadurch, daß wir von begangenem Unrecht uns wenden und abkehren, daß wir die Sünde bekennen, bereuen und büßen? Das soll allerdings geschehen, und wir alle sind zur Buße und Versöhnung und zum Frieden gerufen von Gott selber; gleichen wir nicht den verhärteten Christusfeinden im Evangelium! Hodie, si vocem Domini audieritis, nolite obdurare corda vestra! (Hebr. 3, 15.) Teilen wir vielmehr Gesinnung und Tat des Psalmisten: Dixi: Confitebor adversum me iniustitiam meam Domino (Ps. 31, 5).

III.

Das einzelne der Evangelienperikope. Wenn wir nach einem belehrenden Beispiel dafür suchen, was der christlichen Wahrheit widerstreben und die Sünde wider den Heiligen Geist begehen heiße, so

mögen wir das ganze achte Kapitel bei Johannes lesen, dem unsere Perikope entnommen ist.

Da stehen sich das Licht, welches jeden Menschen erleuchten will, und die Finsternis, welche das Licht verneint und haßt, unmittelbar gegenüber. Christus seinerseits tut alles, um die Anerkennung der Wahrheit zu ermöglichen, ja zu erzwingen, und seine Gegner leisten Widerstand bis zum äußersten, um die Wahrheit abzulehnen: sie sprechen Christi Selbstzeugnis die Wahrheit ab; und da ihr Widerspruch nicht standhält, so lästern sie den Redenden, und da ihn auch dies vom Wege der Wahrheit nicht abbringt, so schreiten sie zur rohen Gewalt.

Der Vorgang, den das Evangelium erzählt, ist vorbildlich; er hat sich im Leben schon oft wiederholt und wiederholt sich noch immer: nicht zur Ehre des menschlichen Herzens, nicht zum Heile der Menschenseele. Übt diese eine unheimliche Macht in ihrem Widerspruch gegen die göttliche Wahrheit, oder ist sie von einer solchen besessen und in Dienst genommen? — Princeps huius saeculi perversis inordinatisque dominatur: S. Aug., S. Dom. in monte 1, n. 9 (Joh. 8, 44). Könnte nicht ein jeder von uns dieser Macht auch verfallen? Wird es nicht notwendig sein, vor derselben und vor sich selber gar sehr auf der Hut zu sein?

Quis ex vobis arguet me de peccato?

1. Was sagt der Herr mit diesen Worten? Er sagt nicht nur, daß seine Gegner außerstande seien, ihn einer Sünde zu überführen, ihm eine solche nachzuweisen, auch nicht, daß er (bisher) ohne Sünde geblieben, sondern überhaupt sündelos, unsündlich, der Sünde nicht fähig sei. Dann ist er — das ist die Anwendung im einzelnen — auch nicht der Lüge fähig, folglich ist sein Wort Wahrheit, oder er selbst ist die Wahrheit (Joh. 14, 6).

2. In diesem Sinne kann selbstverständlich nur Christus die Frage stellen, und wenn er sie stellt, so hat das die Tragweite, daß er damit die göttliche Wesenheit sich beilegt, sich als den Sohn Gottes bezeichnet. Diese Sprache ist in der Tat entweder die des Gottessohnes von Natur und Wesen oder eines Wahnwitzigen — wir haben keine andere Wahl.

3. Quis ex vobis arguet me de peccato? So wie Christus kann also kein Mensch und kein Christ sprechen; keiner ist von Natur unsündlich, das versteht sich von selber; keiner ist auch in Wirklichkeit ohne jeden Fehler und jede Sünde. Si dixerimus, quoniam peccatum non habemus, ipsi nos seducimus, et veritas in nobis non est (1 Joh. 1, 8). Das hindert indes nicht, daß es trotzdem eine christliche Heiligkeit gebe und wir zu dieser Heiligkeit verpflichtet seien. Und wo diese christliche Heiligkeit des Lebens sich findet, da ist sie und gilt sie als wichtiges Argument für die Wahrheit der christlichen Lehre. La plus grande preuve de la vérité c'est la sainteté de ceux qui la professent, sagt einmal

Bourdaloue. Der Satz ist wahr, und er heißt uns denken an das Wort des Herrn: Videant opera vestra bona et glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est (Matth. 5, 16). Und doch ist die Heiligkeit des Lebens nur ein Argument für die Wahrheit der Lehre, und für viele tatsächlich kein zwingendes. Wohl aber sind umgekehrt Sünde und Fehler, bei den Bekennern des katholischen Christentums zum Beispiel, recht vielen ein ausschlaggebendes Argument gegen die katholische Religion und gegen die katholische Kirche. Auch dies mit Unrecht; denn Christus hat seiner Kirche zwar den unverlierbaren Besitz der Wahrheit verheißen, aber nicht die sündelose Heiligkeit des Lebens aller ihrer Glieder. Nur verpflichtet sind alle dazu durch Christus, und unsere Pflicht wird allerdings dadurch eine sehr ernste, weil es oft genug von unserer Lebenshaltung abhängt, ob der Name Gottes bei denen, welche draußen sind, gepriesen oder gelästert werde (Röm. 2, 24).

4. In gewissem Sinne darf also der Christ die Frage des Herrn: Quis ex vobis arguet me de peccato? brauchen für sich, ja er soll sie brauchen können. Aber verfehlt wäre die Frage im Munde desjenigen, der die Sünde zu begehen und zu verbergen weiß und sich damit brüstet: „Es kann mir niemand etwas Unrechtes beweisen." Das ist Heuchelei oder Frechheit; wird sie nirgends in der Welt gefunden?

Sind wir gerecht, weil die Welt um unsere Ungerechtigkeit nichts weiß? Weiß denn unser Gewissen auch nichts davon? Das wäre zum allermindesten auch notwendig, und notwendig zu diesem hinzu ist dann noch die Demut, welche, obwohl sie das Urteil der Welt nicht zu scheuen hat und sich selber eines Unrechts nicht bewußt ist, nicht vergißt, daß es der Herr ist, welcher uns richtet (1 Kor. 4, 4).

Si veritatem dico vobis, quare non creditis mihi?

Auf die Frage des Herrn: Quis ex vobis arguet me de peccato? hatte keiner die Antwort gewagt; also war seine Unsündlichkeit zugegeben, wenn auch widerwillig; es war anerkannt: „Du sagst die Wahrheit", und an dieses Zugeständnis knüpft der Herr die obige Frage.

Auch auf diese antworten die Gegner nicht und konnten nicht antworten. Es ist dem Menschen natürlich, der Wahrheit zu glauben; das natürliche Denken sucht ja die Wahrheit, und der erkannten Wahrheit widersprechen ist unnatürlich, ist unsinnig. Jawohl! Aber der sittlichen und der religiösen Wahrheit gegenüber begeht der Mensch jenen Widerspruch doch, sobald sie ihm unbequem ist; natürlich ist dieser Widerspruch nicht, er hat nicht Sinn noch Recht, sondern ist Unrecht, ist Sünde; er geht hervor aus der Abneigung, aus dem Haß gegen die Wahrheit; das aber ist nicht menschlich, sondern teuflisch. Im folgenden beantwortet der Herr sofort den Gegnern seine Frage: Vos ex patre diabolo estis — ihr habt den Teufel zum Vater! Das ist ein furchtbares Wort; merken

wir es uns doch, daß bei dem Widerspruch gegen Christus etwas aus der Hölle die treibende Kraft ist, und scheuen wir diesen Widerspruch!

Qui ex Deo est, verba Dei audit.

1. Was heißt: aus Gott sein? Es heißt: ein Kind Gottes sein; es heißt: mit Gott in Lebensgemeinschaft stehen, von Gott das Leben der Gnade erhalten und für Gott dasselbe bewahrt und betätigt haben; es heißt: von der Gnade Gottes ergriffen sein und die Gnade ergriffen haben und ihrem Licht und Antrieb folgen. Quicumque spiritu Dei aguntur, hi sunt filii Dei (Röm. 8, 14).

2. Wenn, wer aus Gott ist, das Wort Gottes hört, so wird auch umgekehrt unser Verhalten zum Worte Gottes, gleichviel, von woher er zu uns rede, ein Kennzeichen dafür sein, ob wir aus Gott sind, und wir mögen dieses Kennzeichen nur anlegen an unser Verhalten!

Wir werden die Worte Gottes nicht hören und nicht hören mögen, wenn wir die Lebensgemeinschaft mit Gott gebrochen haben; aber auch umgekehrt, wenn wir auf Gottes Wort nicht hören und achten, wenn wir dasselbe unbeachtet und unbetrachtet beiseite liegen lassen, so wird dies der kürzeste Weg zum Abbruch jener Lebensgemeinschaft mit Gott sein, und unser religiös-sittliches Leben wird verkümmern, erkalten, verderben. Nicht mehr geleitet von Gottes Geist, werden wir bald von einem andern geleitet und getrieben sein.

Die Konsequenz aus dem Satze des Herrn: Qui ex Deo est etc., ist unausweichlich: Propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis und die Gegner haben ihr gegenüber als Verteidigungsmittel nicht die Waffe der Wahrheit, sondern der Lästerung: Daemonium habes, Samaritanus es. Nonne bene dicimus? So ist es:

1. Der Haß gegen die Wahrheit, der mit guten Mitteln nicht aufkommen kann, scheut den Gebrauch auch häßlicher Waffen nicht.

2. Und er bildet sich noch etwas darauf ein, wenn er etwas Wüstes, Verletzendes, Beschimpfendes gesagt hat: Nonne bene dicimus? Und ist das beschimpfende Wort gegen Gott oder Christus oder gegen die Kirche gefunden und geprägt, dann wird es Tausenden zur beliebten Waffe und muß nur gesprochen und gehört sein, damit für Tausende das verdammende Urteil über Christus und Kirche fertig sei. Ist das nicht sittlicher Tiefstand?

Wie verhalten wir uns gegenüber der Wahrheit, zumal wenn sie uns richtet?

Ego daemonium non habeo, sed honorifico Patrem meum, et vos inhonorastis me. Beachte:

1. Der Herr nimmt die Lästerung nicht stillschweigend hin, sondern er gibt ihr den zutreffenden Namen: inhonorastis me; aber das tut er

durchaus sachlich, mit leidenschaftsloser Ruhe, er erwidert nicht den Schimpf mit Schmähung!: vos inhonorastis me.

2. Der Herr verzichtet nicht auf jede Verteidigung, er weist den Vorwurf zurück: Ego daemonium non habeo, und beweist seine Behauptung und kann sie beweisen aus seinem Tun und Leben, das vor aller Augen offen liegt: sed honorifico Patrem meum.

Auch hier gilt Christi Wort: Discite a me!

Ego autem non quaero gloriam meam: est qui quaerat et iudicet.

1. Der Herr will sagen: Ich suche den Glauben für mein Wort und an dasselbe nicht um meinetwillen und zu meiner Ehre, sondern um der Ehre meines himmlischen Vaters und um des Heiles der Seelen willen. Ein pädagogischer Wink für den Seelsorger!

2. Was der Herr sagt von sich, darf auch seine Kirche sagen: sie sucht Glauben und Gehorsam nicht aus irdischen Motiven, nicht aus Herrschsucht, nicht um die Geister zu knechten und die Gewissen zu binden, sondern um der Welt mit dem Evangelium das Heil zu bringen.

3. Nichtsdestoweniger gebührt Christus dem Herrn und gebührt seiner Kirche Ehre, und sie wird auch beiden — oft genug freilich durch die Gerichte des lebendigen Gottes: est qui quaerat et iudicet.

4. Ego non quaero gloriam meam heißt, dir persönlich gegenüber gesprochen vom Herrn: Ich suche nicht mich, sondern ich suche dich, aus unendlicher Liebe. So laß dich finden von dieser, damit nicht die Gerichte meines himmlischen Vaters dich suchen und finden!

Si quis sermonem meum servaverit, mortem non videbit in aeternum.

Ich suche, sagte der Herr, nicht meine Ehre, sondern, so ergänzt er jetzt, euer Heil, euer Glück, euer ewiges Leben, und ihr findet dies durch die Beobachtung meines Wortes. Das gilt noch immer, gilt auch uns. Das Wort des Herrn ist uns Licht, zeigt uns den Weg zum Himmel, zeigt uns die Mittel zu Versöhnung und Frieden. Mit seiner Wahrheit verbindet er seine Gnade; er ist uns in Herrlichkeit erschienen voll Gnade und Wahrheit, und wenn wir nur aus dieser Fülle schöpfen wollen, wird ewiges Leben unser Teil sein.

Si ego glorifico me ipsum, gloria mea nihil est.

Der Herr sagt: Ich suche nicht meine Ehre; suchte ich sie, so wäre sie gerade dann und deshalb nichts.

Das ist eine sehr beachtenswerte Lehre für uns alle. Beachten wir dieselbe auch? Widerstehen wir der Versuchung der Eitelkeit, des Ehrgeizes? Vergessen wir nicht, daß wir, was wir sind und haben, dies

empfangen haben? Entwerten wir nicht das Gute, das wir tun, durch eitle Selbstgefälligkeit? Tue doch, mein Christ, was der Ehre wert, aber tue es nicht, um geehrt zu werden! Laudem humanam non appetamus, quamvis laudanda faciamus! (S. Aug., Fragm. Ep. ad Maximum.) Quae recte facis, non propter laudes hominum facias (S. Aug., De Serm. D. in monte 2, c. 1). — Ibidem: Laus humana non appeti a recte faciente sed subsequi debet recte facientem (c. 2, n. 5). Quidquid boni facis, non tibi placeas (S. Aug., Serm. 81, 1).

Die Sorge für deine Ehre überlaß Gott (est Pater meus, qui glorificat me), die Sorge um das Ehrenwerte aber übe du! Memoriter retine notabile verbum Christi, et cum te tentaverit vana gloria mundi, responde tibi ipsi, quod Christus Iudaeis dixit: Si ego glorifico me ipsum, gloria mea nihil est (Thom. a Kempis, Imit. Chr., ed. Gerlach p. 7). Le but de l'homme humble n'est pas de recevoir des louanges, il s'occupe seulement de les mériter (Darboy, Imit. de J.-Chr. 158).

Amen, amen dico vobis, antequam Abraham fieret, ego sum. Beachte:

1. Unermüdet versucht der Herr, selbst die Widersacher auf den Weg der Erkenntnis der Wahrheit zu leiten.

2. Und an seinem Berufe, die Wahrheit zu verkünden, und an der Wahrheit selber hält er unerschütterlich fest, auch angesichts der Verfolgung und der Gefahr.

Iesus autem abscondit se et exivit de templo. Also behaupten für diesmal die Gegner das Feld, aber mit welchen Mitteln! Das ist ein schauerlicher Sieg über die Wahrheit Gottes. Ist nicht jeder Sieg über dieselbe schauerlich? Verzeichnet unser Leben etwa auch solche Siege?

Offertorium.

Confitebor tibi, Domine, in toto corde meo: retribue servo tuo: vivam et custodiam sermones tuos: vivifica me secundum verbum tuum, Domine.

Wir legen die Offertoriumsworte zunächst dem Herrn in den Mund, den (als Menschen) sein himmlischer Vater den Händen seiner Feinde wunderbar entzogen hat. Aber was der Herr in Psalmworten spricht, das ist zugleich Lehrwort für uns.

Wir legen also in die Psalmstelle ein Bekenntnis unseres Glaubens gegenüber dem Worte des Herrn! Si quis sermonem meum servaverit, mortem non videbit in aeternum; wir legen in dieselbe ein Gelöbnis: Custodiam sermones tuos, und eine Bitte: Vivifica me, Domine!

Wir legen in dieselbe aber auch einen Protest gegen das Verhalten der Feinde des Herrn in unserem Evangelium, und verpflichten uns, ihn

in Leben und Tat zu ehren jederzeit und ihm nie Grund zu dem Worte zu geben: Vos inhonorastis me!

Sekret.

Haec munera, quaesumus, Domine, et vincula nostrae pravitatis absolvant et tuae nobis misericordiae dona concilient.

Ist in den Worten der Sekret nur Bezug genommen auf das heilige Opfer? Dann machen sie uns aufmerksam auf eine kostbare Doppelfrucht desselben. Aber die Bitte: haec munera — vincula nostrae pravitatis absolvant, kann auch eingesetzt sein mit Rücksicht auf das Evangelium. Dort sehen wir die Feinde des Herrn in Banden der Bosheit (vincula pravitatis), und der Geist, der sie gefesselt hat, ist im Begriffe, seine Opfer zu bösem Ende zu führen. Auf den Anfang des Weges zu solchem Ende stellt jede Sünde. Dann mögen wir bitten: Haec munera — vincula pravitatis nostrae absolvant!

Kommunio.

Hoc corpus, quod pro vobis tradetur: hic calix novi testamenti est in meo sanguine, dicit Dominus: hoc facite, quotiescumque sumitis, in meam commemorationem.

Die Worte sind als Kommuniotext wohl gewählt um der Epistel willen. Auch am Altar und beim heiligen Meßopfer handelt ja der Herr als unser Hoherpriester. Am Passionssonntag aber gebietet er mit Recht denen, die zum Tisch der Gnade gehen: hoc facite in meam commemorationem.

Postkommunio.

Adesto nobis, Domine Deus noster, et quos tuis mysteriis recreasti, perpetuis defende subsidiis.

Urheber des Lebens der Gnade ist Gott, er muß auch dessen Erhalter sein. Von ihm sagt St. Bernhard (In Cant. 7, 1): defendit potenter quod dedit; darum unsere Bitte: perpetuis (nos) defende subsidiis.

Der Palmsonntag.

I.

Aufbau. Das Evangelium der Palmweihe zeigte uns den Herrn im Triumphzug; wir vernahmen das jubelnde Hosanna filio David, benedictus qui venit in nomine Domini! Das ist nur ein kurzer Lichtblick auf dem Todeswege des Herrn, eine Episode, die den Gang der

Dinge nicht aufhält, nichts ändert an dem Charakter der Passionszeit und unsern Blick nicht ablenken soll vom leidenden und sterbenden Heiland.

Deshalb stellt uns der Introitus den Herrn vor, am Kreuze hängend, in Todesnot versenkt, geängstigt vom Gefühle der Gottverlassenheit.

Am Kreuzesfuß soll die Menschheit erkennen, was es heißt: Christus hat sich selbst erniedrigt, und soll gläubig es inne werden, daß der Weg, der Christus vom Himmel zur Erde führte, die Menschen von dieser hinaufführt zum Himmel (Oration).

Aber auch im leidenden Christus, ja gerade in ihm, sollen wir den Sohn Gottes erkennen, so lehrt die Epistel. Dem leidenden Heiland lohnt sein himmlischer Vater mit Erhöhung; womit werden wir ihm danken, der für uns gelitten hat?

Finden wir doch diesen Dank in frommer Betrachtung seiner Leidensgeschichte! Attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus! (Klgl. 1, 12.)

Introitus.

Domine, ne longe facias auxilium tuum a me, ad defensionem meam aspice; libera me de ore leonis, et a cornibus unicornium humilitatem meam.

Deus, Deus meus, respice in me; quare me dereliquisti? longe a salute mea verba delictorum meorum. Domine, ne longe.

Die Wahl der Verse aus Psalm 21 erklärt sich selber; wir haben an Stelle des Evangeliums die Passion nach Matthäus; sie ist nichts anderes als die Ausführung des prophetischen Leidensprogramms, das Psalm 21 enthält.

Der Redende ist also für uns nicht so fast der Psalmist, sondern der, den er vorbildete, d. h. der Gekreuzigte selber; und in der Tat hat ja Christus der Herr am Kreuze in den Worten unseres Psalms gebetet und geklagt.

Der Heiland ruft um Hilfe, klagt über Gottverlassenheit; sein Wort soll auch an unser Ohr, in unser Herz dringen. Er spricht: Sustinui, qui simul contristaretur, et non fuit, qui consolaretur, et non inveni (Ps. 68, 21). Er sucht Herzen, die Mitleid haben können mit seinem Schmerz; möge er solche Herzen bei uns nicht umsonst suchen!

Was Christus schon am Ölberg tat — er betete in seiner Todesangst und betete beharrlich und suchte Licht und Trost im Gebete —, das tut er auch in der äußersten Todesnot; dann gibt er uns das belehrende Beispiel; wir sollen nicht vergessen, daß der liebe Gott der Gott alles Trostes ist, und sollen vom Apostel uns weisen lassen: Tristatur aliquis — oret (Jak. 5, 13).

Oration.

Omnipotens sempiterne Deus, qui humano generi ad imitandum humilitatis exemplum Salvatorem nostrum carnem sumere et crucem subire fecisti: concede propitius, ut et patientiae ipsius habere documenta et resurrectionis consortia mereamur.

1. Der Inhalt der Oration ist die Bitte an Gott um die Gnade, aus der Verdemütigung und dem Leiden des Erlösers das Rechte zu lernen, nämlich Demut und Geduld — humilitatis exemplum, patientiae documenta; und um die zweite Gnade: teilzunehmen an der Herrlichkeit der Auferstehung des Sohnes Gottes: resurrectionis consortia.

2. Warum hat unsere Oration gerade diesen Inhalt? Derselbe ist abhängig so vom Introitus wie von der Epistel. Introitus und Epistel verweisen uns gemeinsam auf Leiden und Sterben des Herrn, und auf Menschwerdung und Kreuzestod verweist deshalb die Oration; aber die Epistel redet auch von der Erhöhung des Erlösers, und um Teilnahme an dieser bittet die Oration.

3. Das einzelne.

Die erste Hälfte: Omnipotens sempiterne Deus, qui humano generi ad imitandum humilitatis exemplum Salvatorem nostrum carnem sumere et crucem subire fecisti . . .

Also ist Menschwerdung (carnem sumere) und Kreuzestod (crucem subire) die Verwirklichang eines Gottesgedankens (fecisti); beide sind das Werk der göttlichen Weisheit und Liebe und Gerechtigkeit. Von wem ist dieses Werk gefordert? Antwort: Von der Schuld des Menschen. Durch wen geleistet? Durch die Liebe Gottes, in welcher er den eigenen Sohn dahingab, in welcher der menschgewordene Sohn Gottes gehorsam wurde bis zum Tode. Welches ist der Zweck dieser Hingabe in den Opfertod? Die Oration nennt einen doppelten: einen allgemeinen in den Worten: Deus, qui Salvatorem . . . sumere fecisti, d. h. Christus wurde Mensch und litt und starb, um das Heil der Welt zu wirken; der besondere Zweck ist ausgedrückt in den Worten: ad imitandum humilitatis exemplum.

a) Ist die Menschwerdung ein exemplum humilitatis? Ja doch! und zwar so großartig und so einzigartig, daß, wenn diese Demut und diese Erniedrigung nicht mustergültig ist, wir in der Menschengeschichte umsonst nach einem Demutsbeispiel suchen.

b) Und warum wollte und will uns denn gerade ein Beispiel der Demut und Verdemütigung gegeben werden?

α) Wir bedürfen dieses Beispiels, um es nachzuahmen, weil wir nur auf dem Wege der Demut zu Gnade und Heil kommen, auch zu dem durch Christi Sterben bereiteten Heil; wie umgekehrt die Verweigerung der Demut, der Stolz, Anfang der Sünde und des Verderbens war und ist.

β) Des Demutsbeispiels Christi, des Sohnes Gottes, aber bedürfen wir, weil nur dieses genugsam zugkräftig, stark genug ist. Man kann nicht an Christus glauben und die Demut ablehnen aus vernünftigem Grund, man kann es nur tun mit Schuld; angesichts des bis in den Kreuzestod erniedrigten Gottmenschen gibt es für menschlichen Hochmut keine Rechtfertigung, und umgekehrt: für unsere Demut liegt in Christi

Demutbeispiel der siegreich verpflichtende Grund. Quis mihi persuadere poterit, quod humilitas est via regni coelestis, si ille non valet, qui de coelo venit? Quis sic veram humilitatem ostendere et docere potuit, quemadmodum Deus homo factus? Et si aliud verae humilitatis exemplum non haberem, quam te, Dominum meum Iesum, nec aliam humiliandi causam, omnino ipse solus sufficeres. So Thomas von Kempen (De trib. tabernac. 2, 1).

γ) Ist nun aber Christi Beispiel auch wirklich wirksam, ist es uns maßgebend? Wir mögen uns darüber doch mindestens in dieser Passionszeit prüfen und uns selber sagen: In diesen Tagen, wo du den Sohn Gottes sterben siehst um der Sünden der Welt willen, auch wegen deiner Sünden, da bringe es doch zu einer Tugend, zu der des demütigen Herzens, und verlerne sie nie wieder!

Der Oration zweiter Teil: Concede propitius, ut et patientiae ipsius habere documenta et resurrectionis consortia mereamur.

a) Beachte: Um die beiden Dinge, welche die Oration erbittet, dürfen wir nur bitten in diesem Zusammenhang. Wir müssen vom leidenden Heiland selber auch leiden lernen, in Geduld und aus Liebe, nur dann können wir teilhaben auch an der Glorie seiner Auferstehung: Si tamen compatimur, ut et conglorificemur, sagt der hl. Paulus im Römerbrief (8, 17).

b) Ut . . . habere mereamur resurrectionis consortia. Können wir eine glorreiche Auferstehung verdienen? Eigentlich nicht; das mereamur ist hier auch nicht so gemeint; es besagt vielmehr das, was von unserer Seite zu geschehen hat, damit wir jener Glorie nicht verlustig gehen. Und wir erbitten eben von Gott (concede propitius) jenen guten Willen, in dem wir uns anheischig machen, das Unsrige zu tun, um von der Gnade Gottes einer glorreichen Auferstehung gewürdigt zu werden.

Was soll nun dieses „Unsrige" sein? — überhaupt und in dieser Passionszeit und Bußzeit insbesondere? Fassen wir doch bestimmte, ins einzelne gehende Vorsätze, verpflichten wir uns auf spezielle Leistungen und beweisen wir so vor allem uns selber, daß es uns aufrichtig und herzlich Ernst ist mit dem Gebete, das wir mit der Kirche vor Gottes Angesicht verrichten.

Auf Christi Demutbeispiel verweist auch die

Epistel (Phil. 2, 5—11).

Fratres: Hoc enim sentite in vobis, quod et in Christo Iesu: qui, cum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est esse se aequalem Deo: sed semetipsum exinanivit formam servi accipiens, in similitudinem hominum factus, et habitu inventus ut homo. Humiliavit semetipsum, factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. Propter quod et Deus exaltavit illum, et donavit illi nomen, quod est super omne nomen: ut in nomine Iesu omne genu

flectatur coelestium, terrestrium et infernorum: et omnis lingua confiteatur, quia Dominus Iesus Christus in gloria est Dei Patris.

Den Zusammenhang mit Introitus, Oration und Evangelium und die Verwendbarkeit in der Passionszeit beziehungsweise Karwoche erhält die Perikope durch den Satz: Christus Iesus humiliavit semetipsum, factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.

1. Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Iesu! Was ist denn der Denkweise Jesu eigentümlich, was ist an ihr charakteristisch? Antwort: Die tiefe Demut, in welcher der Gottessohn herabstieg, um als Mensch befunden zu werden und gehorsam zu sein bis in den Kreuzestod.

2. Diese Denkweise mache dir zu eigen, dies um so entschiedener und bereitwilliger, als du weißt, wer du bist (in richtiger, demütiger Selbsterkenntnis), nämlich

a) nicht Gott, wie Jesus Christus, sondern nur ein Mensch und auch als solcher nichts aus dir selbst, nichts durch dich und eigenes Vermögen.

b) ein sündiger Mensch, der es als Raub betrachten muß, daß er den eigenen Willen dem Willen Gottes vorzog und so sich als Frevler zeigte, als Undankbaren und Unwürdigen! Was bist du in diesem Augenblick vor Gottes Auge? Was bist du vielleicht schon wieder nach wenigen Tagen? Sperne praesentia, meditare futura! (Thomas a Kempis, Dial. novit. 4, 3.)

In similitudinem hominum factus, et habitu inventus ut homo. Wozu dies?

1. Um uns zu dienen, uns zu retten, um für uns sich hingeben und sterben zu können.

2. Christus ward dir gleich, damit du dich bemühest, ihm gleich zu werden.

Factus obediens. So lerne auch du gehorchen und dienen! Was ist es Großes, wenn du dienst, nachdem dein Gott und Herr gedient hat? Was ist es Großes, daß du gehorchest, nachdem der Gottessohn gehorsam geworden? Diene doch ihm, nachdem er dir gedient, und diene den Menschen um deines göttlichen Heilands Willen!

Usque ad mortem. Sterben lerne auch du: sterben dir selber, sterben der Welt, sterben der Sünde! Lerne ein sterbendes Leben zu führen: morientem ducere vitam! (Imit. Chr. 2, 12, 14.)

Mortem autem crucis. Auch du stirb einen Kreuzestod! Kreuzige dich selber, dein Fleisch mit seinen Lüsten! Trage dein Kreuz, wolle mit Christus ans Kreuz geheftet sein, damit du erhöht werdest wie Christus!

Propter quod et Deus exaltavit illum. Auch du erhöhe deinen Heiland durch ein geheiligtes, der Tugend geweihtes Leben; trage und verherrliche ihn im sterblichen Leibe!

Ut in nomine Iesu omne genu flectatur:

1. Dies geschieht im Himmel und geschieht in der Hölle.

2. Auf Erden beugen sich die Knie der einen und der andern nicht. Was hältst du für das Rechte? Tust du auch das Rechte? Tue es jetzt, nicht erst am Tage des Gerichtes! Bekenne jetzt, daß Jesus Christus der Herr ist, aber bekenne es nicht mit bloßen Worten, bekenne es aus aufrichtigem Herzen heraus durch Taten. Ist Christus dein Herr, wo ist dann bei dir seine Ehre, wo die Furcht vor ihm? Wo die Liebe zu solchem Herrn? Timendus est Dominus, sed plus amandus est (S. Aug., Serm. 103, 2).

Graduale.

Tenuisti manum dexteram meam, et in voluntate tua deduxisti me, et cum gloria assumpsisti me.

Quam bonus, Israel, Deus rectis corde! mei autem paene moti sunt pedes, paene effusi sunt gressus mei, quia zelavi in peccatoribus, pacem peccatorum videns.

1. Legen wir diese Psalmverse dem leidenden Heiland in den Mund, so schließen sich dieselben in ihrem Gedankengehalt chiastisch an die Epistel an, und zwar wiederholen die Worte Tenuisti bis rectis corde das, was der Apostel sagte: Propter quod et Deus exaltavit illum etc. bis zum Schlusse. Der Apostel berichtet die Verherrlichung des Sohnes durch den Vater; aus dem Herzen des Sohnes strömt der freudige Dank für diese Verherrlichung: Quam bonus, Israel, Deus rectis corde!

Aber der Sohn Gottes ist in seine Herrlichkeit nur eingegangen durch Leiden — Leiden, die für ihn selbst den Schmerz des Gefühls der Gottverlassenheit brachten. Mei autem paene moti sunt pedes entspricht dem Epistelwort: Humiliavit semetipsum factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.

2. Nehmen wir die Worte des Graduale als Worte der Belehrung, die uns der Psalmist oder der leidende Heiland geben will, dann besagen sie: Es ist dein Gott, dessen mächtige und gütige Hand dich hält und leitet und dich führen will zur Glorie — verlaß dich darauf! Nur eine Sorge mache dir, rectus corde zu sein, und du besitzest die ganze Liebe deines Gottes und Vaters: Quam bonus, Israel, Deus! Und diese Liebe ist dir nahe und umfängt dich, auch wenn sie dich in die Trübsal führt; sie führt dich auch hinaus aus derselben (Per crucem ad lucem), du aber verzage nicht!

Traktus.

Er ist gebildet aus Versen des Psalms 21, den man ja ein Programm der Leidensgeschichte genannt hat. Diese führt mit historischem Griffel aus, was der Prophet als künftig erschaut und verkündigt. Wir verstehen also die ausgiebige liturgische Verwendung dieser Psalmverse: in ihnen

wird wiederum, wie schon im Introitus, das Bild des leidenden Erlösers vor unsere Seele gezeichnet — sein Schmerz, seine Verlassenheit, aber auch sein Vertrauen, welches betet und um Hilfe ruft.

Die Schlußverse aber eröffnen aus dem Düster des Leidenstages Christi einen lichtvollen Ausblick in die Zukunft, in welcher die Früchte des Kreuzestodes reifen werden und ein dankbares Gottesvolk die Gerechtigkeit und Liebe preisen wird, die für alle am Kreuze starb. Gehören wir zu diesem Gottesvolk? Kennt und übt unser Herz diese Dankbarkeit gegen unsern gekreuzigten Heiland Jesus Christus?

II.

Leidensgeschichte unseres Herrn Jesu Christi nach Matthäus.

1.

(Matth. 26, 1—5.)

In illo tempore: Dixit Iesus discipulis suis: Scitis, quia post biduum Pascha fiet, et Filius hominis tradetur, ut crucifigatur. Tunc congregati sunt principes sacerdotum et seniores populi in atrium principis sacerdotum, qui dicebatur Caiphas: et consilium fecerunt, ut Iesum dolo tenerent et occiderent. Dicebant autem: Non in die festo, ne forte tumultus fieret in populo.

Et factum est, cum consummasset Iesus sermones hos omnes, dixit discipulis suis . . ., so leitet Matthäus seinen Passionsbericht ein.

1. Was sind das für Reden, die der Evangelist meint? Es sind die Reden des Herrn, welche in die Zeit unmittelbar nach seinem feierlichen Einzug in Jerusalem und der zweiten Tempelreinigung fallen, so wie sie uns der Evangelist von Kap. 21, 23 bis Kap. 25 verzeichnet. Diese Reden leiten nicht nur zeitlich, auch sachlich und ursächlich zum Drama der Passion über, und wir wollen uns dieselben doch nach ihrem Inhalt vergegenwärtigen. Sie zerfallen in drei Gruppen:

a) In denen der ersten Gruppe setzt sich der Herr mit seinen Feinden auseinander (21, 23 ff. u. Kap. 22). Der Unglaube und Haß wagt den letzten Redekampf mit dem Herrn, und der Herr begegnet den Feinden mit einer Überlegenheit, die sie beschämen mußte, aber nicht mehr heilen und retten konnte.

Sie befragen ihn um die Gewalt und Vollmacht zu seinem Tun (Tempelreinigung), und Jesus begegnet ihnen mit der Frage: Woher war die Taufe Johannes' des Täufers? Und da sich der Unglaube hinter vorgebliches Nichtwissen flüchten will, zieht er ihn an den Tag und verkündet ihm sein Urteil in der anschließenden Parabel von den beiden Söhnen, deren einer den Gehorsam weigert, aber seine Weigerung bereut, während

der andere sich in Worten zum Gehorsam bereit erklärt und tatsächlich den Willen seines Vaters nicht erfüllt. Um den Feinden es verständlich zu machen, daß er sie mit der Parabel meine, sagt ihnen der Herr: Zöllner und Dirnen werden vor euch ins Himmelreich eingehen.

Jesus liest seinen Feinden in der Seele, und in der Parabel von den Winzern, welche die Knechte des Herrn des Weinbergs mißhandeln und den Sohn töten, zeigt er ihnen, daß er ihre Pläne kennt, nennt ihre Untat, ehe sie noch geschieht, aber auch deren Strafe: Malos male perdet — er wird die Argen arg verderben — ist das Urteil, das sie sich selber sprechen.

Noch in einer weiteren Parabel stellt der Herr den Gegnern die Gefahr vor Augen, des „Himmelreiches" verlustig zu gehen, obwohl sie die Erstberufenen, aber weil sie desselben unwürdig sind (22, 1—14).

Die Gegner wagen einen zweiten Waffengang. Die Pharisäer versuchen ihn mit der Zinsmünze und müssen beschämt abziehen, die Sadduzäer werfen die Unsterblichkeits- und Auferstehungsfrage auf und erleiden eine Niederlage. Auf die Frage nach einem großen Gebot im Gesetze erhalten die Pharisäer bündigen Bescheid, aber auf Jesu Frage: „Was dünkt euch von Christus?" mußten sie verstummen; ihre Anschläge sind alle mißlungen.

b) In der zweiten Redegruppe wendet sich Jesus an das Volk. Er belehrt dasselbe über das Ansehen derer, die auf dem Stuhle des Moses sitzen; aber er warnt dasselbe auch, nach deren Werken zu tun, um derentwillen er über sie das erschütternde Wehe ruft, in das er freilich nicht nur die Führer oder Verführer des Volkes, sondern auch das verführte Volk einbegreifen muß: Quoties volui congregare filios tuos, et noluisti, wie oft wollte ich deine Kinder sammeln und du hast nicht gewollt! (Kap. 23.)

c) Damit ist Jesus zu Ende mit den Reden, die dem Volke und seinen Führern gewidmet waren; die in Kap. 24 und 25 folgenden wenden sich an den kleinen Kreis der Jünger. Zu ihnen redet er vom Strafgericht Jerusalems, das die Propheten mordet und diejenigen steinigt, die zu ihm gesandt worden, verbindet mit diesem Strafgericht die Ankündigung des Weltgerichts und knüpft daran die Ermahnung der Seinen zur Wachsamkeit.

Diese ist dem Herrn wichtig genug, um in den Parabeln von den klugen und den törichten Jungfrauen und dem tätigen und dem faulen Knecht sie nochmals einzuschärfen und dann mit einer prophetischen Szene, der Schlußszene des Weltgerichts nämlich, abzuschließen.

2. Welches waren nun die Absichten des Herrn, zumal bei seinen Reden gegenüber Pharisäern und Sadduzäern und gegenüber dem Volke?

Das letztere wollte er ein letztes Mal laut und eindringlich genug warnen, er wollte ihm die Binde sozusagen von den Augen nehmen.

Über seine bittersten Feinde aber suchte der Herr den Sieg, und zwar den vollendetsten Sieg, und dies angesichts des Volkes. Er ist ihm auch geblieben, dieser Sieg, voll und glänzend, und wenn es menschenmöglich gewesen wäre, selbst durch ihre Niederlage hätten die Gegner noch sich zurechtfinden können.

3. Dieser Erfolg ist dem Herrn nicht geworden. Die Schläge, die er führte, haben nicht geheilt, sondern vergiftet, sie haben den trotzigen Unglauben nicht überwunden, sondern zum Äußersten getrieben: der Haß gegen die unbequeme Wahrheit dachte an den Mord des Propheten — so war es vorausgesagt schon bei Isaias, und so hatte es der Herr unter der Hülle der Parabel ja eben selber angekündigt.

a) Also ist es der Wahrheit, auch der göttlichen Wahrheit, nicht stets beschieden, zu erleuchten und zu retten? Nein! das hängt vom Menschen ab, das kommt auf uns an, und zwar darauf, ob wir guten Willen und Demut genug haben, die Wahrheit an- und aufzunehmen und, was noch schwerer, uns unter die Wahrheit zu beugen. Zumal am letzteren Punkt scheitert der Sieg der Wahrheit und gerade der göttlichen Wahrheit so oft, nämlich der heilsame Sieg, in welchem die siegreiche Wahrheit ihre Besiegten rettet; ein Sieg aber bleibt der Wahrheit stets: sie richtet die Menschen, bringt das Gericht über dieselben; das ist ein verderblicher Sieg, aber er ist unfehlbar sicher, denn Himmel und Erde vergehen, aber Christi Worte vergehen nicht.

b) Cum consummasset sermones hos omnes. Der Evangelist sagt mit diesen Worten wohl nur, daß diese Reden Jesu seine letzten öffentlichen Reden waren. Dürften wir nicht sagen, daß sie nach Jesu Absicht auch die letzten sein sollten, d. h. daß die suchende Gnade für die verhärteten Herzen weiter keine Worte hatte, sondern die Verblendeten ihrer Verblendung überließ? Und verwirklichte sich dann nicht ein göttlicher Ratschluß, der sich noch immer verwirklicht, daß nämlich die Gnade uns nur bis zu einer gewissen Grenze sucht und dann den Menschen seine eigenen Wege gehen läßt, und daß diese Wege des Verderbens werden mit Notwendigkeit? Das ist eine Warnung für uns, m. Z.; ja, mit der göttlichen Wahrheit zu spielen, ist ein verwegenes Spiel; die Wahrheit niederhalten in Ungerechtigkeit (veritatem detinere in iniustitia: Röm. 1, 18), das ist verhängnisvolle Tat, das ist schwere Schuld, die unfehlbar ihr Gericht findet: wen die göttliche Wahrheit nicht rettet, den richtet sie. Si nous ne voulons pas la vérité pour règle, nous l'aurons pour juge, et si nous fuyons maintenant les obligations qu' elle nous impose, nous la retrouverons un jour avec les châtiments dont elle nous menace (Darboy, Imit. de J.-Chr. 230).

Noch eines ist zu lernen: Cum consummasset Iesus sermones hos omnes. Der göttliche Heiland sagte alles, was er zu sagen hatte, bis zum Ende (consummare) und kam doch nicht an das Ende; das Heil-

same der Wahrheit, die er verkündete, wie der furchtbare Ernst, mit welchem er dies letztlich noch tat, führte nicht zum Ende, nicht zum Ziele, nicht zum wünschenswerten Resultate. Und dennoch blieb Jesus seinem Berufe treu, alle Mißerfolge, auch der letzte, schmerzlichste, machten ihn daran nicht irre; er durfte seinem himmlischen Vater gegenüber sagen: Opus consummavi, quod dedisti mihi, ut faciam (Joh. 17, 4). Lernen wir die Berufstreue vom Herrn, die Gott zu dienen fortfährt auch unter schwierigen Verhältnissen, auch wenn der äußere Erfolg gering oder keiner. Nicht über den Erfolg verantworten wir uns, sondern über unsere Arbeit; diese aber ist nie verloren, Gott ist getreu.

Scitis, quia post biduum Pascha fiet, et Filius hominis tradetur, ut crucifigatur.

1. Wie oft hatten doch die Feinde des Herrn Hand an ihn zu legen versucht, wie oft hatten sie ihn vernichten wollen! (Vgl. Joh. 5, 16; 7, 1 20 25 32 44; 8, 20 59; 10, 31 39; 11, 53.) Und sie konnten und durften ihm nichts anhaben, die menschliche Mordlust stand machtlos der göttlichen Allmacht gegenüber — „seine Stunde war noch nicht gekommen", das ist die stehende Begründung, mit welcher der Evangelist seine Berichte über die auf den Herrn gemachten Anschläge schließt. Der Herr selber aber sagte: „Ich gebe mein Leben hin, und niemand nimmt es mir" (Joh. 10, 18).

2. Post biduum . . . tradetur. Das ist mit verblüffender Klarheit gesprochen. Es ist schon geraume Zeit, daß der Herr den Jüngern sein Leiden und Sterben und dessen Notwendigkeit in Aussicht stellte; es war die Rede, von der sie nichts begriffen und der gegenüber sie die Widerrede wagten; dann und wann lenkte der Herr ihre Aufmerksamkeit wieder auf die kommenden Dinge, heute spricht er mit erschreckender Bestimmtheit. Nur er selber kennt den Schrecken nicht; der Sohn des Menschen geht hin, wie von ihm geschrieben steht.

Post biduum. Die Feinde des Herrn ratschlagen, wie sie ihn fangen und töten; der Herr bestimmt ihnen den Todestag und die Todesart: post biduum . . . tradetur, ut crucifigatur. Selbst seine Feinde behält der allmächtige Gott in seiner Hand: sie tun nicht alles, was und wie sie wollen, nur was und wie sie dürfen, und was du von Feinden erleidest um Gottes willen, darauf beziehe das Wort des Apostels: Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum (Röm. 8, 28).

3. Ut crucifigatur: „damit er gekreuzigt werde". Wessen Absicht *(εἰς τὸ σταυρωθῆναι)* wird damit verwirklicht? Die der Mörder des Herrn, welche er voraussieht und vorausweiß. Aber warum geht der Menschensohn in dieser Weise unter, warum darf ihm ein solches Ende bereitet werden? Nicht ohne seine eigene Zulassung: Oblatus est, quia ipse voluit (Is. 53, 7). Und warum läßt er seinen Kreuzestod zu? Ant-

wort: Dadurch verwirklicht sich der Erlösungsplan, wie er in der Vorzeit schon geoffenbart war durch Vorbilder. Hatte der Herr nicht schon dem Nikodemus gegenüber verwiesen auf die Erhöhung des Menschensohnes, so wie Moses in der Wüste die eherne Schlange erhöht hatte? (Joh. 3, 14.) Aber weshalb diese Verwirklichung der alten Vorbilder? Nun, zu keinem andern Zweck, als um jene Liebe Gottes zu bekunden, um derentwillen er den eigenen Sohn hingab, damit niemand zugrunde gehe, sondern alle, die an ihn glauben, ewiges Leben haben. Christus wird in die Hände der Sünder ausgeliefert und kommt freiwillig in die Hände der Sünder und vergießt sein kostbares Blut am Stamme des Kreuzes, er stirbt am Kreuze, um seinem Volk das Leben zu erwerben. — So mußte und so durfte Joseph nach Ägypten von seinen Brüdern verkauft werden, um seine Brüder zu retten.

Tunc congregati sunt principes sacerdotum. Welch eine Ratsversammlung! Gerade diese Hohenpriester und Ältesten des Volkes hatten zuerst den Beruf, das Volk seinem Messias entgegenzuführen, und diese glauben nicht nur selber nicht, sie betrügen auch das ihnen anvertraute Volk um seinen Messias und ziehen es hinein in ihr Verderben — Blinde und Führer von Blinden.

Das heißt einmal seinen Beruf verkennen, das heißt einmal schuldbar werden an seinem Beruf! Sind diese Priester die letzten, die am Sohne Gottes Meintat übten und ihr Volk verrieten? Haben sie keine Nachahmer in den Reihen derer, die als Beruf übernommen haben, Christus den Gekreuzigten zu verkünden? Und wenn nicht der Haß gegen Christus Untat begeht, ist nicht der Leichtsinn, irgend eine unbezähmte Leidenschaft dazu auch imstande?

Ut Iesum dolo tenerent et occiderent. Das ist feige Bosheit (dolo), die an eine Untat sich macht (occiderent) und sich der Untat nicht schämt, wenn nur der listige Anschlag gelingt. Ist die Bosheit heutzutage etwa vornehmer geworden?

Non in die festo! Machte ihnen die Heiligkeit des Festes Bedenken? Nein, sondern die Angst vor einem Mißerfolg! (Non festivitati, sed facinori studebatur, nec religioni serviebat haec cura, sed crimini: Leo M., Serm. 58, 1.) Das ist auch Moral; sie befolgt den Grundsatz: Fürchte die Menschen, Gott brauchst du nicht zu fürchten. Und wie viele folgen dieser Moral!

2. Jesu Salbung in Bethanien.

(Matth. 26, 6—13.)

Cum autem Iesus esset in Bethania in domo Simonis leprosi, accessit ad eum mulier habens alabastrum unguenti pretiosi, et effudit super caput ipsius recumbentis. Videntes autem discipuli, indignati sunt, dicentes: Ut quid perditio haec? Potuit enim istud venumdari multo et dari pauperibus. Sciens autem Iesus, ait illis: Quid molesti estis huic mulieri? opus enim bonum

operata est in me. Nam semper pauperes habetis vobiscum: me autem non semper habetis. Mittens enim haec unguentum hoc in corpus meum, ad sepeliendum me fecit. Amen dico vobis: ubicumque praedicatum fuerit hoc Evangelium in toto mundo, dicetur et quod haec fecit in memoriam eius.

Die Feinde des Herrn fassen den Plan, ihn zu fangen und zu töten; nur soll es nicht geschehen am Festtage. Als ob sie nur zu planen hätten, und alles Weitere sich schon machen würde! Freilich der Plan, Christus zu töten, ist ja das Werk seiner Feinde, ist ihre freie Tat und ihre volle Schuld. Aber der Gang der Dinge erinnert uns doch sehr an das Sprichwort: L'homme propose et Dieu dispose. Cor hominis disponit viam suam, sed Domini est dirigere gressus eius (Spr. 16, 9). Homo proponit, sed Deus disponit, nec est in homine via eius (Imit. Chr. 1, 19, 2). Christus wird ja das Opfer der Anschläge seiner Hasser, aber doch nur weil er will, und wann und wie er will; wir denken unwillkürlich an das Psalmwort: Dominare in medio inimicorum tuorum! Der göttliche Heiland läßt seine Feinde „gehen", er läßt sie „machen", und doch läßt er sie nicht aus seiner allmächtigen Hand, zwingt sie in den Dienst seines göttlichen Willens. In Bethanien veranlaßt er den unseligen Jünger, im Unglauben den letzten Schritt zu tun, zum Verräter zu werden, und den zum Verräter gewordenen „Freund" sendet er den Feinden zu Jerusalem als Werkzeug zur Ausführung ihrer Pläne; aber Jesus wird getötet werden am Festtage.

Divino intelligimus dispositum fuisse consilio, ut sacrilegi Iudaeorum principes et impii sacerdotes, qui saeviendi in Christum occasiones saepe quaesiverant, non nisi in solemnitate paschali exercendi furoris sui acciperent potestatem. Oportebat enim, ut manifesto implerentur effectu, quae diu fuerant figurato promissa mysterio (Leo M., Serm. 58, 1).

Cum autem Iesus esset in Bethania in domo Simonis leprosi.

Welch ein Gegensatz zwischen Jerusalem und Bethanien! Dort sinnt der Haß auf Gewalttat gegen den Herrn, hier empfängt und verehrt ihn die herzlichste Liebe. Hatte er sie denn weniger verdient bei denen in Jerusalem? Meinte er es mit ihnen nicht ebensogut? Wie konnten sie ihn hassen? Wie kann man Jesus Christus überhaupt hassen? Oder ist es irgend eine furchtbare Gewalt der Hölle, die, wenn das Menschenherz sich der Liebe zu Jesus entfremdet, dasselbe dem Hasse in die Arme treibt?

Wie ungleich an Zahl sind in diesen Tagen die Feinde und die Freunde des Herrn! Zähle zu diesen die Geschwister von Bethanien, vielleicht noch einige wenige, die Apostel, und diese nicht alle; und in Jerusalem: ausgesprochene Feinde, unzuverlässige Freunde und ein wankelmütiges Volk, die große Masse nicht entschieden für Christus und bald genug gegen ihn!

Wiederholen sich nicht diese Dinge? Ist nicht der Kreis echter Freunde des Herrn verhältnismäßig klein — pusillus grex? Und doch, hat nicht diese kleine Schar die Verheißung des Herrn: Complacuit Patri vestro dare vobis regnum? (Luk. 12, 32.) Hast du deinen Platz in dieser kleinen Schar? Hast du den Mut und die Anhänglichkeit und Treue und die Liebe derer von Bethanien in bewußtem Unterschied von den vielen, die Jesus nicht lieben, in geschlossenem Gegensatz zu den vielen, die Jesus hassen?

Accessit ad eum mulier habens alabastrum unguenti pretiosi, et effudit super caput ipsius recumbentis.

Das war eine Tat besonderer Ehrung, außerordentlicher Liebe. Diese Tat hat Jesus nicht verlangt, aber er hat sie angenommen und hat sie hoch gewertet, und hoch muß in unserer Schätzung die Frau stehen, und glücklich müssen wir diejenige preisen, die am Herrn mit der hochherzigen Freigebigkeit dankbarer Liebe handeln mochte. O wenn unsere Freigebigkeit auch nicht an der Person unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, nur an der Größe unserer Dankespflicht sich messen wollte — wie müßte sie groß sein, diese Freigebigkeit!

Accessit mulier. Es ist eine Frau, der die außerordentliche Leistung zufällt, oder die vielmehr die außerordentliche Rolle für sich nimmt. Das hat ja bei Maria in unserem Falle seinen Grund; aber ist der Vorgang nicht typisch? Sind nicht bei den Werken der Frömmigkeit so vielfach die Frauen den Männern voraus und beschämen die Männer, die tatlos zurückbleiben und ihre Tatlosigkeit am Ende rechtfertigen durch ein unangemessenes Urteil über das Tun der frommen Liebe?

Videntes autem discipuli indignati sunt, dicentes: Ut quid perditio haec? potuit enim istud venumdari multo et dari pauperibus.

Was halten wir von diesem Urteil über die Handlung Marias seitens der Apostel? Soweit es ein Urteil des einen aus ihnen ist, nämlich des Judas, ist es nicht einmal ehrlich, sondern heuchlerisch. Im Munde der übrigen wird es ja ehrlich sein, aber sehr überlegt war es nicht und überlegen ebensowenig. Der bloße Nützlichkeitsstandpunkt war denn doch nicht der einzig mögliche und noch weniger der allein berechtigte; es war mehr als unzart, in solcher Weise über Maria sich auszulassen, und es war so gut wie taktlos, über eine gute Tat sich aufzuhalten, die am Herrn getan worden war: er war ja doch ihr Meister und Freund.

Also hätten wir anders geurteilt als die Apostel? Vielleicht, vielleicht! Aber sind denn die Tadler der frommen Liebe heute ausgestorben? Wüßten sie nicht noch immer für deren Gaben viel bessere, praktischere Verwendung? Fehlt es denn an diesen vertrockneten Seelen, an diesen kalt gewordenen

Herzen, die weder selber in Bewegung und Rührung kommen, noch solche an andern auch nur verstehen und ertragen können?

Aber urteilen wir mindestens von ferne gut und günstig über Mariens „gutes Werk"? Ich denke wohl! Wohlan, so ziehen wir die Folgerung für das eigene Verhalten gegen Jesus Christus und geizen und kargen nicht und bringen nicht ärmliche Gaben für ihn! Ihm gegenüber gibt es nur ein richtiges Verhalten: omnem rationem per inflammatum amorem transcendere (Imit. Chr. 1, 14, 3).

Discipuli indignati sunt. Der Unwille der Jünger war allem nach nicht eine unmittelbare Regung, sondern die Wirkung der Ansteckung. Das frei aus dem Herzen kommende Tadelwort war von Judas ausgegangen, der bösem Wollen die Maske guter Absicht vorzuhängen und so zu verleiten wußte.

Ut quid perditio haec? Weiß dann eine ungerechte Beurteilung zugleich große und kräftige Worte zu machen, fallen ihr die Anhänger um so leichter und unbesonnener zu. O Weisheit der Menschen, wie bist du kurzsichtig! O Gerechtigkeit der Menschen, wie stehst du auf schwachen Füßen! Wir rühmen uns des freien, selbständigen Urteils und hören auf jedes Wort eines lauten Redners und reden ihm nach, und nur auf das Wort der ewigen Wahrheit hören wir selten und handeln danach noch seltener.

Nolite iudicare! Wem kommt nicht dieses Wort in den Sinn angesichts der unwilligen Jünger! Es ist schwer, über den Nebenmenschen gerecht zu urteilen, und so leicht, im Urteil über ihn ungerecht zu werden. Drum ist es so gut geraten, wenn es in der Imitatio Christi (3, 23, 3) heißt: De aliorum dictis et factis nihil temere iudices, und: Ad te ipsum oculos reflecte, et aliorum facta caveas iudicare! (1, 14.)

Sciens autem Iesus etc.

Der Evangelist berichtet nicht von einer Widerrede Mariens wider die murrenden Jünger; eine solche ist ohne Zweifel auch nicht erfolgt, und Maria gewinnt noch mehr in unsern Augen dadurch, daß sie, nachdem sie eine Tat überquellender Liebe vollbracht hat, dafür den ungerechten Tadel hinnehmen und schweigen kann. Gehe hin und tue desgleichen und nimm Weisung von Imitatio Christi (2, 2, 1): Non magni pendas, quis pro te vel contra te sit, sed hoc age et cura, ut Deus tecum sit in omni re, quam facis.

Qu'y a-t-il donc à faire en présence de la critique et du blâme? Rien que ceci: se corriger, s'il y a lieu; en tout cas bien faire et laisser dire (Darboy, Imit. de J.-Chr. 339).

Aber Maria bedarf auch nicht einer Verteidigung; der Herr selbst macht ihren Anwalt; er wehrt nicht dem verletzenden Worte, aber er weiß zu trösten und zu entschädigen. Wir erinnern uns an das Wort: Si tu scis pati et tacere, videbis procul dubio auxilium Domini (Imit. Chr. 2, 2, 1).

Wie verteidigt Christus das Werk Mariens? Das tut er im Geiste der Sanftmut; er übt Gegenkritik, aber nicht im Tone des Unwillens, nicht mit einer Gemütsstimmung, aus welcher heraus die Jünger gesprochen hatten. Er verweist ein Unrecht, aber mit aller Gelassenheit und mit guten Gründen: Opus bonum operata est in me. Lerne von Maria, im Guten dich durch Widerspruch nicht beirren zu lassen! Ahme Christus nach: verteidige das Gute, verteidige die Guten!

Amen dico vobis . . . Der Herr prophezeit, eine Handlung, die vor sich gegangen in vertrautestem Kreise, die, äußerlich beurteilt, belanglos erscheint, kein geschichtliches Interesse hat, solle dem Andenken aller Zeiten erhalten werden. Das geschieht vor unsern Augen: Hic est vere propheta (Joh. 7, 40).

3. Jesus verraten.

(Matth. 26, 14—16.)

Tunc abiit unus de duodecim, qui dicebatur Iudas Iscariotes, ad principes sacerdotum, et ait illis: Quid vultis mihi dare, et ego vobis eum tradam? At illi constituerunt ei triginta argenteos. Et exinde quaerebat opportunitatem, ut eum traderet.

Über dem Tage, wo Jesus zu Bethanien im Kreise derer weilt, die ihn lieben und die er wieder liebt, liegt der Ernst wehmütiger Trauer; die kommenden Tage ragen mit ihrem Düster in diesen Tag hinein. In die Veranstaltungen der Freundesliebe trägt das Benehmen selbst einiger Jünger und zumal des Judas einen Mißton, den des Herrn ruhiges und mildes Wort, womit er zurechtweist und verteidigt, kaum völlig verwischt; der Evangelist mußte einen Schattenstrich am schönen Bilde anbringen, den man vermissen möchte.

Nun aber muß er ein Bild in schwärzesten Farben zeichnen — das des Verräters.

Tunc abiit unus de duodecim, qui dicebatur Iudas Iscariotes, ad principes sacerdotum, et ait illis . . .

1. Qui dicebatur Iudas Iscariotes. Der Name trägt ein unauslöschliches Brandmal. Es ist beachtenswert: die Evangelisten warten in ihrer Darstellung nicht die Tat des Verrates ab, um dann und von da ab Judas einen Verräter zu nennen, sondern sie machen ihn von Anfang an als diesen kenntlich. Wo Matthäus und Markus die Apostelnamen aufführen, erhält der Iskariote sofort den charakterisierenden Zusatz: qui et tradidit eum (Matth. 10, 4. Mark. 3, 19); bei Lukas heißt es: qui fuit proditor (6, 16), und Johannes, wo er von einem ersten Schritte der Entfremdung des Judas redet, schreibt: hic enim erat traditurus eum (6, 72). Nunmehr wird das Angekündigte zu Tat und Wirklichkeit.

2. Tunc abiit unus . . . Damals — jetzt — also wann? Antwort: Nachdem und weil Jesus durch die Freigebigkeit edelster Liebe im Freundes-

kreise ausgezeichnet worden war, faßte der, der sich bisher Freund genannt hatte, den Entschluß des Verräters und schritt zur ehrlosen, gottlosen Tat. In der Stunde, wo die Liebe ihr „gutes Werk" an Jesus tat, fand Judas den letzten und durchschlagenden Grund, um am Herrn als Verbrecher zu handeln. Die Liebe tat zu Bethanien ihr Letztes, die Lieblosigkeit auch.

Aber wie kam doch der unselige Jünger zu solchem Entschluß, wie kam er zu diesem fürchterlichen Tunc, Jetzt? Nicht auf einmal sicher, sondern allmählich. Und was führte ihn zur Tiefe? Eine unbewachte, unbekämpfte, häßliche Leidenschaft, der verwünschte Hunger nach Geld.

Kann man zu solchem Ende im Banne derselben Leidenschaft noch immer kommen? Ja warum denn nicht? Freilich kannst du zu solchem Ende kommen, nicht nur, wenn diese Leidenschaft dir das Sklavenjoch auflegt, sondern durch jede andere, und die eine und andere noch mehr als die Habsucht kann dich zum Sklaven und zum Übeltäter machen.

Die Leidenschaft also hat sich ein Opfer ausgesucht und gefunden selbst im Apostelkreise. Darin liegt eine eindringliche Mahnung für jeden und alle: auf der Hut zu sein und zu wachen, sich zu hüten am meisten vor sich selber (a nemine magis cavere quam a se ipso: Imit. Chr. 3, 53, 2), auf der Hut zu sein vor jeglicher Leidenschaft und eine jede mit entschlossener Hand abzutun und abzutöten, sich zu sterben, um zu leben: Moriar, ne moriar (S. Aug., Conf. 1, 5) — disce mori! (Imit. Chr. 1, 23.)

Unus de duodecim. Es mag für den Evangelisten ein schmerzlicher Zusatz gewesen sein, dieses de duodecim. Wäre dem Herrn ja sonst irgendwoher ein Verräter erstanden, das wäre eher zu begreifen gewesen; aber daß er unter den Zwölfen sich fand, das war bitter und hart. Cum esset unus ex duodecim, „obgleich er einer von den Zwölfen war", heißt es bei Johannes (6, 72). Also selbst der Erwählte des Herrn wird zum Sohne des Verderbens — ein furchtbarer Entwicklungsweg! Fürchte dich vor demselben, er ist noch immer offen, noch immer gangbar, noch immer begangen; sei wohl auf deiner Hut, rufe den Allmächtigen zu deinem Schutz: Deduc me, Domine, in vita tua! (Ps. 85, 11.) Esto mihi in Deum protectorem! (Ps. 30, 3.)

Tunc abiit unus de duodecim. Das Verbum „weggehen", abire, erhält im Lebensgang des Judas beziehungsweise in dessen Geschichte dreimal eine bedeutsame Verwendung. Nach der Verheißung der Eucharistie bei Johannes Kap. 6, V. 67 steht zu lesen: Ex hoc multi discipulorum eius abierunt retro et iam non cum illo ambulabant . . . Da richtete denn der Herr an die Zwölfe die Frage: Numquid et vos vultis abire? Auch Judas war unter den Gefragten. Petrus spricht im Namen aller: „Herr, zu wem wollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, da du bist der Christus, der Sohn

Gottes." So durfte er nicht für Judas sprechen, und Judas mußte gegen das Wort des Petrus Verwahrung einlegen, denn er war ein Ungläubiger. Er konnte aber mindestens als ehrlicher Ungläubiger handeln; freilich mußte auch er dann weggehen, und der Herr gab ihm verständlichen Wink. Er tat es nicht, und Christus trieb ihn nicht von sich, sondern ertrug und duldete ihn, warnte ihn, aber besserte ihn nicht. Das Böse war gewurzelt und sollte wachsen; später sollte Judas weggehen vom Herrn und wissen, zu wem er gehen wollte: abiit ad principes sacerdotum. Das Wort ist nochmals gebraucht für den letzten Gang des Unseligen: . . . et abiens laqueo se suspendit (Matth. 27, 5).

Weggehen vom Herrn (durch äußeren oder inneren Abfall, oder beides), hingehen zur Sünde, hineingehen in das Verderben ist also folgerichtige Bewegung vorwärts und abwärts auf einem und demselben Wege. Principiis obsta!

Wie soll der Schritt des Jüngers beurteilt werden?

Ein Urteil darüber ist im voraus gefällt durch den Evangelisten Johannes, wenn er den Verrat in Aussicht nimmt mit dem Beifügen: Cum (obgleich) esset unus ex duodecim *(εἷς ἐκ τῶν δώδεκα)*. Ein Urteil darüber liegt in den Worten des Herrn, der die gnädige Erwählung des Jüngers und seine künftige Untat hart kontrastierend nebeneinander stellt und das Wort spricht: Nonne ego vos duodecim *(τοὺς δώδεκα)* elegi? et ex vobis unus diabolus est (Joh. 6, 71). Das letzte Wort ist ja, so furchtbar es klingt, noch ein Warnungswort, das wohlmeinend gesprochen ist; das ändert nichts an dem Inhalt des Urteils, das damit gefällt ist.

Judas hat durch seine Tat sich mit Schimpf und Schande bedeckt, und seitdem ist sein Name ein Schimpfname geblieben; selbst die Welt will ein vernichtendes Urteil sprechen, wenn sie jemand Judas nennt.

Abiit . . . ad principes sacerdotum. Wäre er nur weggegangen vom Herrn, wenn nicht schon früher, so mindestens jetzt, wäre er am Ende selbst einem Bestechungsversuche von seiten der Feinde des Herrn unterlegen, man würde begreifen und entschuldigen können; aber daß er von sich aus weggeht, daß er eigens die bittersten Hasser des Herrn angeht, an diese ihn verkauft und verrät, daß so etwas menschenmöglich ist, das ist beschämend für das ganze Menschengeschlecht — und doch, ist Judas der einzige seiner Art? Machen Renegaten es nicht Christus und seiner Kirche noch immer ähnlich? Ist es begreiflich, wenn der ernste Dichter den „Verräter" in die tiefste Hölle versetzt?

Abiit ad principes sacerdotum. Da schätzen sich Verkäufer und Käufer gegenseitig, und zwar richtig, ein. Der Verräter nimmt an, daß er bei dieser Priesterschaft mit seinem Angebote ankommen kann, daß er damit recht komme: ego vobis eum tradam. Und es war so: Qui audientes gavisi sunt, heißt es bei Markus (14, 11); es störte sie

nicht, daß der Kontrahent ein Verräter war, es machte ihnen kein Bedenken, Pech zu berühren und sich zu besudeln. Judas maß diese principes mit dem Maße seiner verworfenen Person, und siehe, das Maß stimmte.

Aber diese principes überschätzen auch nicht den Verräter. Er will Geld: Quid vultis mihi dare? Und da er eben Geld will für eine schnöde Tat, so brauchen sie den Lohn dafür nicht allzu hoch anzusetzen. Was Judas tun will, ist wertvoll für sie; aber Judas ist für seine Tat nur dreißig Silberlinge wert, und der verblendete Apostel läßt sich solch eine Beurteilung und Behandlung gefallen und wendet alle Mühe auf, sich solchen Lohn sicher und bald zu verdienen: Et exinde quaerebat opportunitatem, ut eum traderet.

Man sollte meinen: wenn Judas auch nur noch Klugheit genug besaß, um seinen schnödesten Vorteil zu verstehen, dann wußte er die Gunst der Verhältnisse anders zu nutzen. Stulte impius — heißt er bei Leo d. Gr. (Serm. 60, 4). Aber wenn einmal der Feind Obmacht gewonnen hat über das Herz des Menschen, dann wird dessen Verderben auch gründlich besorgt; und über den Verräterapostel schreibt denn auch Lukas (22, 3): Intravit autem satanas in Iudam.

4. Die Passahfeier.

(Matth. 26, 17—25.)

Prima autem die azymorum accesserunt discipuli ad Iesum, dicentes: Ubi vis paremus tibi comedere Pascha? At Iesus dixit: Ite in civitatem ad quemdam et dicite ei: Magister dicit: Tempus meum prope est, apud te facio Pascha cum discipulis meis. Et fecerunt discipuli, sicut constituit illis Iesus, et paraverunt pascha. Vespere autem facto, discumbebat cum duodecim discipulis suis. Et edentibus illis, dixit: Amen dico vobis, quia unus vestrum me traditurus est. Et contristati valde, coeperunt singuli dicere: Numquid ego sum, Domine? At ipse respondens ait: Qui intingit mecum manum in paropside, hic me tradet. Filius quidem hominis vadit, sicut scriptum est de illo: vae autem homini illi, per quem Filius hominis tradetur: bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille. Respondens autem Iudas, qui tradidit eum, dixit: Numquid ego sum, Rabbi? Ait illi: Tu dixisti.

Prima autem die azymorum accesserunt discipuli ad Iesum, dicentes: Ubi vis paremus tibi comedere Pascha?

Accesserunt discipuli ad Iesum. Es ist beachtenswert, daß der Herr die Jünger nicht heißen muß, die Vorbereitungen für Ostern zu treffen, daß sie vielmehr ihm zuvorkommen, daß sie seinen Eifer für Erfüllung des Gesetzes kennen, aber auch sich selber durch ebendasselbe Gesetz gehalten wissen und von sich aus und beizeiten daran denken, demselben gerecht zu werden.

Das Verhalten der Jünger ist mustergültig; ja, es ist das allein Richtige und Gute, zu wissen, daß und was nun Gesetz oder göttlicher Wille ist, und zu dessen Ausführung sofort auch bereit und entschlossen zu sein. Aber

wo sind selbst die Christen, welche die Apostel sich zum Muster nehmen? Wir kennen das Gesetz, der Wille Gottes ist uns wohlbekannt, aber statt zu seiner Erfüllung zu eilen, suchen wir nach Gründen, um uns einzureden, daß wir nicht verpflichtet, mindestens jetzt nicht, oder nicht so weit verpflichtet seien.

Das gilt selbst vom göttlichen Gebot, und bezüglich der Gesetze der Kirche gilt es noch mehr; und ist nicht gerade das Gesetz, welches die österliche Pflicht des katholischen Christen regelt, das Gesetz, dem ein freies, bereitwilliges Entgegenkommen nicht entspricht bei so vielen? Ist das zur Ehre der Kirche, die das Gebot gibt? Ist es zur Ehre Jesu Christi, in dessen Namen das Gesetz gegeben ist? Ist es denn zu deiner Ehre, katholischer Christ?

At Iesus dixit: Ite in civitatem ad quemdam et dicite ei: Magister dicit; Tempus meum prope est, apud te facio Pascha cum discipulis meis.

Ite in civitatem ad quemdam. Der Evangelist hat bemerkt, daß nach der Feier in Bethanien Judas nach Gelegenheit suchte, den Herrn zu verraten. Er hatte in der Zeit seines Wandels mit Jesus Gelegenheit gehabt, von seiner göttlichen Allwissenheit sich zu überzeugen; aber daß dieser Allwissende auch ihm ins Herz blicke, scheint dem verirrten Jünger nicht in den Sinn gekommen zu sein. Mußte ihm nicht mindestens eine Ahnung kommen bei dieser auffallenden Geheimhaltung des für das Passahmahl in Aussicht genommenen Ortes? Lag im Verhalten des Herrn nicht wieder eine leise Warnung? Auch diese ist vergeblich, nicht minder als jene zu Bethanien.

Der Herr begnügt sich, dem Judas die Kenntnis des Ortes der Passahfeier vorzuenthalten, von der Feier selber schließt er ihn nicht aus (cum discipulis meis), er erträgt ihn mit Langmut, mit Geduld bis hinein in den Abendmahlssaal. Wie vieles erträgt der göttliche Heiland an diesem Menschen! Ja, und wie vieles wagen Menschen — auch wir? — ihrem Gott und Heilande zu ertragen zu geben!

Apud te facio Pascha. Wie kurz und bündig! Mehr braucht der Herr nicht sagen zu lassen, mehr braucht der Gemeinte nicht gesagt zu bekommen, und es ist alles in Ordnung. Jesus kann sich auf seinen Wirt verlassen, dieser ist nur eines Winkes gewärtig — so handelt die dienende Liebe. Es ist ein Dienst, eine Gefälligkeit, welche sie hier dem Herrn erweist, und doch sollen wir urteilen: geehrt und ausgezeichnet ist vor allem der, bei welchem der Herr einkehrt, bei dem er sich zu Gaste meldet, dessen Dienste er annimmt. Auf der andern Seite ist kein Zweifel, daß der Herr die Liebe und Zuvorkommenheit, auf welche er sich so bestimmt verlassen konnte, hoch wird angerechnet haben; ist doch selbst dem Hause eines Zachäus Heil widerfahren.

Apud te facio Pascha, so spricht in der österlichen Zeit der Herr zu einem jeden von uns. Wissen wir auch und werten wir, was er sagt? Dürfen wir uns, was Bereitwilligkeit und Gutwilligkeit anlangt, messen mit dem Unbekannten im Evangelium?

Et fecerunt discipuli, sicut constituit illis Iesus, et paraverunt Pascha. Nach dem Bericht des Lukas waren die Zurichtenden Petrus und Johannes, und es war ein großer, mit Polstern belegter Speisesaal, den der Herr sich bestellte. Man hat darauf aufmerksam gemacht, daß er, sonst mit dem Einfachsten und Notdürftigsten sich bescheidend, hier eine Ausnahme gemacht habe um der erhabenen, hochheiligen Feier willen, für welche der Abendmahlssaal zu dienen hatte, und die aszetische Betrachtung sieht darin einen Wink für die Vorbereitung zur heiligen Kommunion. Ubi vis paremus tibi . . .? Das müßte die Frage der christusliebenden Seele sein, und der Glaube eines Petrus und die Liebe eines Johannes müßten die Zurüstungen treffen im Herzen, an dessen Tür der Heiland steht und anklopft, um heiliges Mahl mit dir halten zu können.

Amen dico vobis, quia unus vestrum me traditurus est. Der Herr läßt den Verräter nicht aus den Augen; er schont ihn, indem er spricht: „Einer aus euch wird mich verraten", also fast auf Kosten der übrigen, und er sucht Eindruck zu machen durch die bestimmteste Aussage: Amen dico vobis. Noch sucht die Liebe des Heilands den Weg zu einem Herzen, das der Gewalt des Geistes der Finsternis zu verfallen droht, indem sie mit ihrer Allwissenheit hineinleuchtet in dieses Herz (vgl. Leo M., Serm. 58, 3). Der Herr wiederholt: Qui intingit mecum manum in paropside, hic me tradet, und selbst das Wort der Drohung soll retten helfen: Vae autem homini illi, per quem Filius hominis tradetur. Auch diese Drohung prallt wirkungslos ab an einem Verräter, der sich mit dem Schilde der Frechheit und Schamlosigkeit deckt: Numquid ego sum, Rabbi? Das „Ja" des Herrn ist ein letzter Versuch der Gnade, Judas vom Unrecht zurückzuhalten — auch dieser vergeblich[1].

Was ist doch das Böse für eine furchtbare Macht, wohin vermag sie ein Menschenherz zu treiben! Ja, diese Macht ist in der Tat furchtbar — aber fürchten wir sie nun auch für uns selber?

Der Evangelist Johannes (13, 21) sagt, Jesus wäre von Schauer erfaßt worden angesichts des Verräters (turbatus est spiritu); und als den Jüngern gesagt wurde, der Verräter sei einer aus ihnen, da fuhr ihnen der Schrecken und die Trauer in die Seele (contristati valde), trotzdem sie ein gutes Gewissen hatten; und nur der einzige, den es anging, und der wußte, daß es ihn anging, blieb ungerührt und verstockt!

---

[1] Ἀλλ' οὐδὲ οὕτως διωρθώθη ὁ μαθητής (S. Chrysost., Hom. de Laz. 1, 5).

Und dennoch ertrug ihn Jesus und ließ ihm noch Zeit, sich zu finden und umzukehren; noch war es nicht zu spät.

Huic ne criminis causam aliqua praeberet offensio, nulla est negata dignatio (Leo M., Serm. 56, 3). Eum ab immanitate concepti sceleris et beneficiis revocare est dignatus (Iesus) et verbis, ut, cui nihil benevolentiae deesset ad correctionem, nihil occasionis superesset ad crimen (Leo M., Serm. 66, 3).

Der fromme Thomas von Kempen beschließt seine Meditation über den Verrat Jesu also:

O mansuetissime Domine Iesu, quanta est patientia tua et impatientia mea! Vae mihi, quod tam parum possum de fratre meo tolerare, si quid contra me dixerit vel fecerit. Tu Iudam discipulum tuum tanto tempore, cum esset venditor tuus et traditor futurus, sine querela supportasti; ego autem pro modica iniuria cito irascor et ad vindicandum me seu excusandum varias cogitationes imaginor. Ubi est tunc mansuetudo et patientia mea? Adiuva me, Iesu bone, et mansuetudinis tuae virtutem abundantius cordi meo insere, quia sine tua speciali gratia et inspiratione neque tranquillitatis bonum possum inter tanta vitae huius contraria possidere (Thomae a Kempis Opera omnia vol. V: Orationes et meditationes de vita Iesu Christi, ed. Pohl, Frib. Brisg. 1902, Herder, S. 57 und 58).

5. Die Einsetzung der heiligen Eucharistie.

(Matth. 26, 26—29.)

Coenantibus autem eis, accepit Iesus panem, et benedixit, ac fregit, deditque discipulis suis, et ait: Accipite et comedite: hoc est corpus meum. Et accipiens calicem, gratias egit, et dedit illis, dicens: Bibite ex hoc omnes. Hic est enim sanguis meus novi testamenti, qui pro multis effundetur in remissionem peccatorum. Dico autem vobis: non bibam amodo de hoc genimine vitis usque in diem illum, cum illud bibam vobiscum novum in regno Patris mei.

1. Welch ein Bericht, nur diese paar Zeilen! Aber wie vieles, wie Großes enthalten dieselben für unsere katholische Glaubensüberzeugung! Und mit welcher siegreichen, zwingenden Kraft verlangen die klaren, einfachen Worte des Herrn unsern Glauben! Da hilft kein Sichwenden, kein Deuten, keine Flucht vor dem Übernatürlichen, Unbegreiflichen; treffend hat man gesprochen von der simplicité irrésistible de la parole divine: Ceci est mon corps.

2. Aber sprechen diese Worte nicht ein Geheimnis aus? Ja, ein Geheimnis, eines der größten, das „Geheimnis des Glaubens" mit Vorzug. Aber kann das Geheimnis das Hindernis unseres Glaubens sein? Niemals, wenn uns dieses Geheimnis durch Gottes klares Wort geoffenbart und dann durch Gottes Allmacht verbürgt ist. Das Wort Christi: „Dies

ist mein Leib", ist ein Wort dieser Allmacht so gut wie das Wort der Schöpfung: Fiat lux.

3. Wie stehen sie doch da, diese Worte gewaltigsten Inhalts, ohne Einleitung, ohne nachfolgende Erklärung, unmittelbar wirkend und zwingend durch den klaren Wortlaut! Da braucht es keine Erklärung, und jede Erklärung darf nichts anderes sagen, als genau was diese Worte sagen. Man hätte meinen sollen, solang man beim Glauben an Christus als Gottes Sohn bleibt, müßte sein Wort genommen werden, wie er es gesprochen hat, und es gebe demselben gegenüber nur den Glauben der katholischen Kirche oder den rückhaltlosen Unglauben. Den Glauben dieser Kirche ersetzen durch einen andern heißt dieselbe des Irrtums zeihen; irrt sie, dann ist es um Eucharistie überhaupt, aber auch um die Kirche geschehen.

Verbum autem Domini manet in aeternum — des Herrn Wort aber bleibt in Ewigkeit (1 Petri 1, 25). So huldige dem Herrn im heiligen Sakramente die Demut unseres Glaubens: Adoro te devote, latens Deitas, quae sub his figuris vere latitas. So huldige ihm unsere dankbare Liebe, und ein frommes Herz bekenne: Deus, sub sacramento mirabili passionis tuae nobis memoriam reliquisti.

6. Der Gang an den Ölberg.

(Matth. 26, 30—35.)

Et hymno dicto, exierunt in montem Oliveti. Tunc dicit illis Iesus: Omnes vos scandalum patiemini in me in ista nocte. Scriptum est enim: Percutiam pastorem, et dispergentur oves gregis. Postquam autem resurrexero, praecedam vos in Galilaeam. Respondens autem Petrus, ait illi: Et si omnes scandalizati fuerint in te, ego numquam scandalizabor. Ait illi Iesus: Amen dico tibi, quia in hac nocte, antequam gallus cantet, ter me negabis. Ait illi Petrus: Etiam si oportuerit me mori tecum, non te negabo. Similiter et omnes discipuli dixerunt.

Die Feier der heiligen Geheimnisse ist beendet. Die Jünger mochten ihre Fassung wiedererlangt haben; sie mochten ihrem Gewissen wieder trauen und der Gefahr, am Herrn zu Verrätern zu werden, sich überhoben glauben. Johannes und Petrus wußten gar, daß des Herrn Wort auf Judas zielte. Aber mit der menschlichen Schwäche hatten sie noch nicht gerechnet, und doch sollten sie dieser bedauerlichen Tribut zahlen. Omnes vos scandalum patiemini in me in ista nocte, kündigt ihnen der Herr an und verstärkt sein Wort durch ein Wort der Prophetie, so daß kein Zweifel bleiben kann. Und dennoch stellen die Jünger wider die Versicherung des Herrn die Versicherung des Gegenteils. O sie denken ja gut und edel in dieser Stunde, sie dürfen sich die lautere Liebe zum Herrn zutrauen, er selber spricht ihnen diese auch nicht ab; aber diese Liebe hat noch nicht ihre Probe bestanden, und sie wird durch die Demütigung mißlungener Probe hindurchgeführt, um später auf besseren Grund gestellt zu werden.

Wir sehen die Apostel ins Wanken gekommen, und ihr Beispiel sollte für uns warnendes Beispiel sein und mahnendes Beispiel. Mahnen sollte es uns, auf daß wir für die Stunde der Gefahr — und sie kommt ja auch für uns — nicht auf uns allein uns stützen, sondern den Schutz des Allerhöchsten suchen. Warnen sollte uns dieses Beispiel, damit wir nie selber die Gefahr suchen. Auch dagegen steht ein prophetisches Wort: „Du kommst darin um." Aber setzen wir nicht diesem Worte Unglauben entgegen? Und hat dieser Unglaube die ehrliche Gesinnung der Jünger des Herrn zur Voraussetzung? Antwort: Nein!

Seine Jünger beurteilt der Herr zum voraus milde: scandalum patiemini in me. Sie werden straucheln mehr als fehlen, aber dieser Fehler scheidet nicht zwischen Christus und ihnen: praecedam vos in Galilaeam. Lerne Milde wider den Nächsten, wisse zu entschuldigen, wisse zu verzeihen, brich nicht das geknickte Rohr, zertritt nicht den glimmenden Docht!

7. Christus am Ölberg.

(Matth. 26, 36—46.)

Tunc venit Iesus cum illis in villam, quae dicitur Gethsemani, et dixit discipulis suis: Sedete hic, donec vadam illuc et orem. Et assumpto Petro et duobus filiis Zebedaei, coepit contristari et moestus esse. Tunc ait illis: Tristis est anima mea usque ad mortem: sustinete hic et vigilate mecum. Et progressus pusillum, procidit in faciem suam, orans et dicens: Pater mi, si possibile est, transeat a me calix iste. Verumtamen non sicut ego volo, sed sicut tu. Et venit ad discipulos suos, et invenit eos dormientes, et dicit Petro: Sic non potuistis una hora vigilare mecum? Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem. Spiritus quidem promptus est, caro autem infirma. Iterum secundo abiit, et oravit, dicens: Pater mi, si non potest hic calix transire, nisi bibam illum, fiat voluntas tua. Et venit iterum, et invenit eos dormientes; erant enim oculi eorum gravati. Et relictis illis, iterum abiit, et oravit tertio, eundem sermonem dicens. Tunc venit ad discipulos suos et dicit illis: Dormite iam et requiescite: ecce appropinquavit hora, et Filius hominis tradetur in manus peccatorum. Surgite, eamus: ecce appropinquavit qui me tradet.

Die Leidensgeschichte des Herrn ist jener Teil des Evangeliums, den man lesen kann und soll ohne Kommentar, den man aber lesen soll mit dem fühlenden Herzen; nur dieses liest und versteht (legit et intelligit), und für dieses Verständnis eignet sich auch das schlichteste Herz. (Si nescis speculari alta et coelestia, requiesce in passione Christi et in sacris vulneribus eius libenter inhabita (Imit. Chr. 2, 1, 4 ff.). Das Bild aber, welches uns der Evangelist in den Versen 36—46 zeichnet, gehört zu den ergreifendsten. Nicht umsonst hat die darstellende Kunst in Gestalten und Farben dasselbe dem christlichen Volke vor Augen zu stellen gesucht; diese Ölbergdarstellungen sind ihm lieb geworden und lieb geblieben, und vor denselben hat schon das Herz des Kindes tiefe Eindrücke bekommen, und noch der Erwachsene bleibt mit Andacht und frommer

Teilnahme stehen und harrt und betet vor dem Bilde des Heilandes, dessen Seele zu Gethsemani betrübt war bis in den Tod. „Der für uns Blut geschwitzt hat", beten wir im schmerzhaften Rosenkranze, und betrachtend mögen wir uns in den Ölgarten versetzen und teilnehmen an Christi Angst und Not und mit ihm beten und von ihm beten lernen: „Nicht mein Wille geschehe, o Vater, sondern der deine!" Aber auch zu ihm beten wollen wir: „Durch deine letzte Angst und schwere Verlassenheit, o gütigster Herr Jesus Christus, verlaß uns niemals, insonderheit in der Stunde unseres Absterbens. Amen."

Coepit contristari et moestus esse. Die Trauer lag schon über der Versammlung im Abendmahlssaale. Aber Passahfeier, die Einsetzung der heiligen Eucharistie, die Notwendigkeit, den Jüngern tröstend zuzureden, hatten deren Druck für den Herrn sozusagen gemindert, hatten derselben noch nicht weiten Raum gelassen. Jetzt aber, außerhalb der Stadt, außerhalb des Freundeskreises, in der Einsamkeit der Nacht, in der Sammlung des Gebetes wird die Seele des Herrn frei und offen für Angst und Bangen (coepit contristari et moestus esse), und ihre ganze Wucht legt sich ihm erdrückend auf das Herz: Tristis est anima mea usque ad mortem.

Was mochte den Herrn zum Tode betrüben? Der Evangelist deutet es an, wenn er den Herrn beten läßt: Pater mi, si possibile est, transeat a me calix iste! Vor ihm schwebte der Leidenskelch! Vor seinem Auge stand das ganze Übermaß der menschlichen Schuld und Sünde in ihrer Häßlichkeit; davor ekelte ihm (coepit taedere: Mark. 14, 33), und er sollte dafür leiden und sterben. Vor seinem Auge stand das ganze Übermaß von Schmerzen, die er ertragen sollte, und ihm bangte davor. Vor seinem Auge stand die furchtbare Gewißheit, leiden und sterben zu müssen für alle, und nicht alle, recht viele doch nicht zu retten. Dachte Jesus Christus auch an uns in jener Stunde? Verursachen unsere Sünden uns selber auch nur einen Teil von jener Angst und Trauer, die der Herr um derselben willen trug? Geht es uns je einmal auch zu Herzen, daß er, dem Willen seines Vaters gehorsam, einwilligte, für uns das sühnende Opfer zu werden?

In jenen äußersten Stunden,
Nachts in des Ölbergs Grunde
Schwitzt' ich, von Ängsten umwunden,
Blutige Ströme für dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich! (Brentano.)

Iterum abiit, et oravit tertio, eundem sermonem dicens. Ölbergstunden wird es in jedem Christenleben geben. Lernen wir vom Herrn, dieselben zu überwinden und durchzukosten! Treten wir in dieselben ein mit betender Seele! Tragen wir unsere Not (calix iste) vor das An-

gesicht unseres Gottes und Vaters! Bitten wir mit kindlichem Vertrauen (Pater!), daß, wenn es möglich ist, er den Kelch von uns nehme; bitten wir ein zweites und drittes Mal mit unbeirrter Beharrlichkeit, aber auch mit völliger Ergebung: Verumtamen non sicut ego volo, sed sicut tu! Dieses Gebet wird seines Segens nicht verlustig gehen. Vielleicht wird ein Leidenskelch auch von uns, wie von Christus, nicht genommen, aber wir werden ermutigt und gestärkt, um ihn zu trinken, dann war es doch ein Kelch der Segnung und ein Kelch Heils.

Sustinete hic et vigilate mecum.

Et dicit Petro: Sic non potuistis una hora vigilare mecum?

Warum sollen die Jünger wachen mit dem Herrn? Der kurz vorher vom Herrn gebrauchte Ausdruck sustinete hic erinnert an das Wort des Psalmisten: Sustinui, qui simul contristaretur, et non fuit, et qui consolaretur, et non inveni (Ps. 68, 21). Die Seele des göttlichen Heilandes war der Furcht und Angst und der Trauer offen, dem ganzen Ansturm erdrückender Gefühle; dann hatte er auch den menschlich so begreiflichen Wunsch, nicht allein, nicht verlassen zu sein, sondern jemand um sich zu haben, der Teilnahme zeigte und bewies, mitwachte und mitbetete.

Darum ist es ein Wort leiser Klage: Sic non potuistis una hora vigilare mecum? und nicht umsonst richtet sich dieses Wort an Petrus. Gerade er hatte sich zu den größten Opfern für den Herrn kurz vorher anheischig gemacht, und ähnlich wie er die andern, und er mit Jakobus und Johannes gehörte ohnedies noch zu den bevorzugten Jüngern. Demütige dich, Menschenherz! Du vermagst nicht viel, wenn du es auch noch so gut meinst. Contra vim tentationis instantis vigilanti oratione certare! (Leo M., Serm. 56, 2.)

Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem. Mit den Ängsten in der eigenen Seele trägt der Herr auch noch die Sorge um die Jünger: ut non intretis in tentationem. Diese Versuchung ist ihnen so nah, und die Gesinnungen des Glaubens und der Treue, bestehend, solange keine Gefahr droht, werden nicht standhalten, sobald die Gefahr da ist: Spiritus quidem promptus, caro autem infirma. Die Mahnungen des Herrn vermögen es nicht, die Schwäche der Natur der Jünger zu überwinden; er muß allein wachen, allein beten. Aber sein Gebet wird vom Vater gesegnet: die geängstigte Seele taucht empor aus der ersten Sturzwelle der Leidensflut, Christus erhebt sich getröstet und gestärkt und sieht ohne Zagen den Verräter und die Feinde nahen.

Suche in der Trübsal Trost im Gebete; dein Gott ist ein Gott des Erbarmens und alles Trostes. Und wo du teilnehmend Trost spenden kannst, da unterlaß es nicht, du tust ein gutes Werk: Consolationem ingere, sicut tibi optas fieri (Imit. Chr. 1, 13, 4). Religio munda: visitare viduas et pupillos in tribulatione eorum (Jak. 1, 27).

8. Christus gefangen genommen.

(Matth. 26, 47—56.)

Adhuc eo loquente, ecce Iudas unus de duodecim venit, et cum eo turba multa cum gladiis et fustibus, missi a principibus sacerdotum et senioribus populi. Qui autem tradidit eum, dedit illis signum, dicens: Quemcumque osculatus fuero, ipse est, tenete eum. Et confestim accedens ad Iesum, dixit: Ave, Rabbi. Et osculatus est eum. Dixitque illi Iesus: Amice, ad quid venisti? Tunc accesserunt, et manus iniecerunt in Iesum, et tenuerunt eum. Et ecce unus ex his, qui erant cum Iesu, extendens manum, exemit gladium suum, et percutiens servum principis sacerdotum amputavit auriculam eius. Tunc ait illi Iesus: Converte gladium tuum in locum suum. Omnes enim, qui acceperint gladium, gladio peribunt. An putas, quia non possum rogare Patrem meum, et exhibebit mihi modo plus quam duodecim legiones angelorum? Quomodo ergo implebuntur Scripturae, quia sic oportet fieri? In illa hora dixit Iesus turbis: Tamquam ad latronem existis cum gladiis et fustibus comprehendere me; quotidie apud vos sedebam docens in templo, et non me tenuistis. Hoc autem totum factum est, ut adimplerentur Scripturae prophetarum. Tunc discipuli omnes, relicto eo, fugerunt.

Adhuc eo loquente, ecce Iudas unus de duodecim venit, et cum eo turba multa cum gladiis . . .

Ecce Iudas! Ja, das Grausige geschieht wirklich; was man nicht glauben sollte, wird zur Tatsache. „Du hast es gesagt", so erwiderte der Herr auf die Frage des Judas: „Bin ich es?" Nun bestätigt Judas jenes Tu dixisti, aber er trägt selbst jetzt noch die Heuchlermaske und will den Schein erwecken, als komme der Freund, nicht der Verräter. O Menschennatur, welcher Dinge bist du fähig, welcher Gemeinheit, welcher Bosheit: Ecce Iudas! — Et cum eo turba multa. Welch ein Rollenwechsel! Judas noch kurz vorher unter den Freunden und Jüngern des Herrn, jetzt an der Spitze von Knechten und Henkern, um Jesus zu fangen und zu verderben. Man hat diese Rolle des Judas verachtet, seitdem sie gespielt worden; hat man sie nie nachgeahmt?

Dixitque illi Iesus: Amice, ad quid venisti? Mit diesem Wort wendet sich der beste Freund, den je die Erde sah, an das Herz desjenigen, zu dem er Freundesliebe trug und erbarmende Liebe noch fühlte in dem Augenblicke, wo er als Verräter nahte. Dieses Herz bleibt hart, bleibt ungerührt. Ecce Iudas!

Verabscheust du solch ein Herz? Dann sieh wohl zu, daß dein eigenes Herz nicht abscheulich werde! Vielleicht tritt auch dir der Herr einmal entgegen mit der Frage: Ad quid venisti, amice? Dann gib ihm keine Judasantwort und nicht den Judaskuß!

Wie majestätisch göttlich steht doch Christus in der Szene! Er beherrscht die Knechte, die ihn fangen sollen; er gebietet der Verwirrung, die des Petrus heiliger Eifer stiftet; mit unüberwindlicher Ruhe sagt er den Sendlingen der Hohenpriester, was sie tun, und vollendet die moralische Niederlage der Feinde, die über ihn doch nur Gewalt haben, weil er so

will, um, dem Vater gehorsam, die Schrift zu erfüllen — dominatur Christus in medio inimicorum.

Noluit se Christus persecutorum vulnere defendere, qui voluit suo vulnere omnes sanare — sagt schön der hl. Ambrosius (De off. 3, n. 27).

9. Christus vor dem Hohenpriester. Petri Leugnung.

(Matth. 26, 57—75.)

At illi tenentes Iesum, duxerunt ad Caipham, principem sacerdotum, ubi scribae et seniores convenerant. Petrus autem sequebatur eum a longe, usque in atrium principis sacerdotun. Et ingressus intro, sedebat cum ministris, ut videret finem. Principes autem sacerdotum et omne concilium quaerebant falsum testimonium contra Iesum, ut eum morti traderent: et non invenerunt, cum multi falsi testes accessissent. Novissime autem venerunt duo falsi testes et dixerunt: Hic dixit: Possum destruere templum Dei et post triduum reaedificare illud. Et surgens princeps sacerdotum, ait illi: Nihil respondes ad ea, quae isti adversum te testificantur? Iesus autem tacebat. Et princeps sacerdotum ait illi: Adiuro te per Deum vivum, ut dicas nobis, si tu es Christus, Filius Dei. Dicit illi Iesus: Tu dixisti; verumtamen dico vobis, amodo videbitis Filium hominis sedentem a dextris virtutis Dei et venientem in nubibus coeli. Tunc princeps sacerdotum scidit vestimenta sua, dicens: Blasphemavit: quid adhuc egemus testibus? ecce nunc audistis blasphemiam; quid vobis videtur? At illi respondentes dixerunt: Reus est mortis. Tunc exspuerunt in faciem eius, et colaphis eum ceciderunt, alii autem palmas in faciem eius dederunt, dicentes: Prophetiza nobis, Christe, quis est, qui te percussit? Petrus vero sedebat foris in atrio: et accessit ad eum una ancilla, dicens: Et tu cum Iesu Galilaeo eras. At ille negavit coram omnibus, dicens; Nescio quid dicis. Exeunte autem illo ianuam, vidit eum alia ancilla, et ait his, qui erant tibi: Et hic erat cum Iesu Nazareno. Et iterum negavit cum iuramento: Quia non novi hominem. Et post pusillum accesserunt qui stabant, et dixerunt Petro: Vere et tu ex illis es: nam et loquela tua manifestum te facit. Tunc coepit detestari et iurare, quia non novisset hominem. Et continuo gallus cantavit. Et recordatus est Petrus verbi Iesu, quod dixerat: Priusquam gallus cantet, ter me negabis. Et egressus foras, flevit amare.

At illi tenentes Iesum, duxerunt ad Caipham.

„Jesus, wie ein Verbrecher gefangen und gebunden", heißt es in der Litanei vom bittern Leiden Jesu. — „Wie ein Verbrecher" — die Unschuld und Heiligkeit in Banden! Wozu? Um die Bande zu lösen, in welche Sünde und Tod und Hölle den Menschen gelegt haben. O wie müßte unser Herz von Dankbarkeit durchdrungen sein, wenn ein lebendiger Glaube diese Wahrheit erfaßte: Dirupisti vincula mea! Mit welchem Ernste müßten wir darauf bedacht sein, das Wort zu verwirklichen: Tibi sacrificabo hostiam laudis! (Ps. 115, 16 f.)

Und worin müßte diese hostia laudis bestehen? In der Hingabe an Jesus Christus, darin, daß wir ihm devoti und devincti sind, daß die Liebe uns ihm verbindet, daß wir ihre Bande tragen: vincula caritatis; das ist die heilsamste Gefangenschaft und die edelste Freiheit zugleich.

Vinctus Iesu Christi — nennt sich mit rührendem Ausdruck der Apostel Paulus. Und vincti Iesu Christi müßten wir alle sein. Ist es auch so? Gibt es nicht Christen, welche sich schämen, in Christo gebunden zu sein, welche sich weigern, seine Bande zu tragen (dirumpamus vincula eorum: Ps. 2, 3), und die Freiheit darin finden, daß sie die Ketten der Leidenschaft und Sünde schleppen?

Principes autem sacerdotum et omne concilium quaerebant falsum testimonium contra Iesum, ut eum morti traderent.

Quis ex vobis arguet me de peccato? In diesen Worten hatte der Herr seinerzeit den Feinden das Gericht und Urteil über seine Person geradezu aufgenötigt, und zwar im Lichte des Tages und vor aller Welt. — Und nicht einer hatte ihn eines Unrechts überwiesen — keiner konnte ein Schuldig sprechen.

Jetzt war der Gehaßte in ihren Händen, und jetzt genügte es, die Macht über ihn zu haben, um diese Macht ohne Bedenken auch wider ihn zu brauchen: ut eum morti traderent; hatte doch Kaiphas gesprochen: „Es ist gut, daß einer sterbe statt des ganzen Volkes."

Haß im Herzen und Macht in den Händen — das sind furchtbare Waffen, und sie erweisen sich furchtbar an dem, der sie führt.

Iesus autem tacebat. Hier nützten Worte nicht; in dieser Versammlung wußte man, was man wollte, und da der göttliche Heiland zum Opfer entschlossen war, so öffnete er als wahres Opferlamm auch nicht den Mund zur Widerrede.

Intuere nunc seriosa consideratione, devote amator Christi, quanta in Iesu relucet excellentia humilis sufferentiae. En quam indigna cogitur audire vituperia, quem laudant agmina coelestia. Nam pro vera responsione sibi irrogatur blasphemiae culpa. Ille autem sustinet et tacet magisque vincit et triumphat, dum se ab impiis patitur conculcari.

Quamobrem tu, anima fidelis, de opprobriis tibi obiectis desine conqueri et noli adversariis tuis talionem optare vindictae. Sustine et deprime te sub onere temporalium tribulationum nec velis in hoc saeculo prosperari, Christo eligente contemptum.

Erubesce, superbe, de honoribus, de altis sedibus, de pompis et ornatis vestibus, Christo usque ad extrema paupere facto. Scandalosum est tibi humanos quaerere favores et terrenas affectare iucunditates, Christo omnimode contraria praeferente. Mit diesen Anmutungen begleitet Thomas von Kempen die Szene im Gerichtssaal zu Jerusalem (Opera omnia, ed. Pohl, V 77).

Adiuro te . . . Vor Gott als Zeugen weigert Christus nicht die Antwort, da spricht er, spricht die Wahrheit und bleibt bei der Wahrheit,

auch wenn ihr Bekenntnis ihm den Tod bringt. Den Beweis für die Wahrheit seines Wortes hatte er erbracht durch seine Werke, und seine Richter hatten für ihren Unglauben keine Entschuldigung. Die Schuld lag bei ihnen, und sie fanden dieselbe bei Christus: Reus est mortis. — Ist Christus hier zum ersten- und letztenmal verurteilt worden?

Tunc exspuerunt . . . Daß es so kommen würde, hatte der Herr vorausgesagt: Ecce ascendimus Ierosolymam etc. (Luk. 18, 31 ff.); das hinderte seine Liebe nicht, den Weg fortzusetzen: Proposito sibi gaudio, sustinuit crucem, confusione contempta (Hebr. 12, 2). Solches trug der Sohn Gottes für uns. Was haben wir bisher getragen aus Liebe zu ihm? Vielleicht nichts!

Rogo te, o patientissime Iesu, quatenus huius maximi contemptus tui nimietate acute pensata doceas me propriam attendere vilitatem et quam iuste merui peccatis exigentibus ab hominibus despici et reprobari.

Miserere imperfectioni meae et conforta cor meum ad toleranda austera hominum verba, vel quando in faciem mihi ingeritur verecundia pro excessibus. Tu enim multa contumeliosa verba pro me despicabili peccatore mitissime pertulisti, qui summe humilis fuisti, et vincula et verbera sine querela.

O quam dissimilis sum tibi, quam longe disto ab humilitate vera, qui propter modicam iniuriam vel inconsideratum verbum in hominis displicentiam cado, et cum propter utilem mihi argutionem maximas gratias agere deberem, e contrario sine fructu impatienter contristor. Quaeso, Domine . . . da amorem disciplinae in memoriam alaparum tuarum; da fortem patientiae palmam inter rigidas accusationes servare et contemptu me dignum verissime iudicare (Thomae a Kempis Opera omnia, ed. Pohl, V 80 81).

Die Verleugnung des Petrus (Matth. 26, 69—75).

1. Wie kam Petrus zu Fall? Nicht durch bösen Willen, nicht wie Judas. Wer zweifelt, daß er es gut meinte, und daß ihn Eifer und Liebe auch in den Palast des Hohenpriesters trieben? Aber auf die Kraft des eigenen guten Willens baute er zu sehr, und auf die Warnung des Herrn hatte er zu wenig gehört — caro autem infirma, das sollte er nur zu schmerzlich erfahren durch jähen Sturz in die Tiefe.

2. Wie soll man den leugnenden Jünger beurteilen? Beurteile ihn gar nicht; laß das Urteil ganz bei dem, der den fehlenden Jünger in Gnaden angeblickt und zu Reue und Buße und zur Verzeihung kommen ließ.

3. Wohl aber wollen wir lernen aus dem Fall des Apostelfürsten; lernen wollen wir die Furcht vor Gefahr und Gelegenheit zur Sünde,

lernen die Furcht vor unserer Schwäche, lernen die Demut, lernen die Umkehr, lernen die Buße!

Cecidit Petrus timore mortis devictus veritatem ter negando, sed ego cotidie in multis aeternam offendo veritatem levi occasione a via virtutis declinando. Petrus dum caderet, repente surrexit, ego citius cado, tardius resurgo, raro plango, male me custodio, pericula non satis evito. Petrus amare planxit, peccati occasionem lapsu doctus fugit, secretum quaesivit lacrimandi locum lavitque precibus luctuosis, quidquid maculosum contraxit verbis incautis. O felix lacrima, quae tam cito commissa delet crimina et qua etiam perdita recuperatur gratia! In obigen Worten entwirft der demütige Thomas von Kempen ein Selbstporträt — ist es nicht ein Bild, das einem jeden von uns auffallend gleichsieht? Schließen wir uns auch seinem Gebete an:

O bone ac clementissime Iesu, respice in me piissimis illis oculis, quibus Petrum post negationem tui respexisti, et sanctae compunctionis gratiam mihi citius infunde ad abluendum quidquid contra te sponte seu negligenter deliqui. Audi gemitum cordis mei, sana contritiones malae conscientiae, redde lumen novae gratiae, nec velis animam deperire poenitentis, pro qua redimenda multis te exposuisti doloribus et iniuriis ac tandem horrido supplicio crucis (Thomas a Kempis a. a. O. 75).

10. Judas' Ende.

(Matth. 27, 3—10.)

Tunc videns Iudas, qui eum tradidit, quod damnatus esset, poenitentia ductus, retulit triginta argenteos principibus sacerdotum et senioribus, dicens: Peccavi tradens sanguinem iustum. At illi dixerunt: Quid ad nos? Tu videris. Et proiectis argenteis in templo, recessit, et abiens laqueo se suspendit. Principes autem sacerdotum, acceptis argenteis, dixerunt: Non licet eos mittere in corbonam, quia pretium sanguinis est. Consilio autem inito, emerunt ex illis agrum figuli, in sepulturam peregrinorum. Propter hoc vocatus est ager ille Haceldama, hoc est, ager sanguinis, usque in hodiernum diem. Tunc impletum est, quod dictum est per Ieremiam prophetam dicentem: Et acceperunt triginta argenteos pretium appretiati, quem appretiaverunt a filiis Israel, et dederunt eos in agrum figuli, sicut constituit mihi Dominus.

Sie finden in der von Führich illustrierten „Nachfolge Christi" auf Seite 52 ein ergreifendes Bild: Petrus und Judas nebeneinander. Petrus ins Freie tretend; im Hintergrund die Leute, die ihn zur Verleugnung trieben, und Christus, von Kriegsknechten gebunden weggeführt; auf dem Kapitell einer Säule steht der krähende Hahn, der Apostel aber hat die Hände gefaltet, und das Angesicht, von Tränen überströmt, ist zum Himmel gerichtet. Man liest aus diesem Angesichte: „O mein Gott, was habe ich getan! O barmherziger Gott, verzeihe mir!" Unten, an der Basis

der Säule, steht angeschrieben: „Reue". Durch diese Säule von Petrus getrennt siehst du Judas. Er tritt eben aus dem Tempel; hinter dem halb zurückgeschlagenen Vorhang steht mit verachtender Miene einer der Priester, an welche er Christus verkauft und verraten hat; die Rechte hat eben die Silberlinge weggeworfen, mit der Linken, die schon den Strick gefaßt hat, fährt sich der Unselige verzweifelnd an die Stirn; das Auge sucht den Boden — wir wissen, was der nächste Augenblick Arges bringen wird. Auch für Judas hat der Künstler an die Säule unten angeschrieben: „Reue". Ja, da haben wir nebeneinander Reue und Reue; aber mit erschütterter Seele müssen wir beten: O mein Gott, wenn ich Gnade gefunden habe vor deinen Augen, so bewahre mich vor Sünde und Reue des unglücklichen Apostels Judas!

Tunc videns Iudas . . . Jetzt sah Judas, jetzt wurde er sehend, jetzt gingen ihm die Augen auf! Warum denn nicht vorher? Ja, das ist das Eigentümliche der Leidenschaft: sie macht das Auge blind und das Herz hart und das Ohr taub. War es dem Apostel denn allein verborgen? Warum hörte er nicht, als ihn die langmütige Liebe ein um das andere Mal warnte — noch in Gethsemani? Er konnte sich täuschen über das Grausige seiner Tat vor dieser Tat, aber als sie geschehen, da zerriß die Wucht des Geschehenen jede Täuschung, und mit verzweiflungsvoller Reue blickt der Apostel in die Folgen seiner Tat, die er umsonst aufzuhalten sucht. Judas ein Warnungszeichen! Mögen wir alle uns warnen lassen! „Schließe keine Freundschaft mit der Sünde", sagt der hl. Augustinus, „habe mit ihr nichts gemein; wenn du sie begehst, gleicht sie der Schlange, die mit giftigem Biß dir den Tod bringt" (Serm. 20). Und die Heilige Schrift warnt: Quasi a facie colubri fuge peccatum! (Sir. 21, 2.) Lerne aus fremdem Unglück!

. . . quod damnatus esset. Das hatte er wohl nicht erwartet, am Ende auch nicht gewollt, aber verschuldet, und unter der Wucht seiner Verschuldung bricht er in nutzloser Reue (poenitentia ductus) zusammen, und es gilt wieder ein Wort des hl. Augustinus: Plus perierat desperando quam perdiderat delinquendo (Serm. 20, n. 1). Consummato scelere tam perversa ipsius conversio fuit, ut etiam poenitendo peccaret (Leo M., Serm. 56, 3). Impius traditor insurrexit in semetipsum, non iudicio poenitentis, sed furore pereuntis, ut, qui vitae auctorem interfectoribus vendidisset, in augmentum damnationis suae etiam moriendo peccaret (Leo M., Serm. 62, 4).

War es ihm denn nicht Ernst mit seiner Reue? Kommt denn die Reue bei Gott jemals zu spät? Nein, die rechte Reue nie, aber der Mensch ist oft genug zu spät daran, um noch zur rechten Reue kommen zu können: der Schrecken macht bereuen, aber der Schrecken läßt nicht mehr vertrauen, sondern treibt in die Verzweiflung, und Christus, so geneigt zu verzeihen und zu begnadigen, muß klagen über einen Sohn des Verderbens.

Also bereue, o Mensch, und bereue von Herzen und mit Vertrauen! Aber wisse: Gott, der dem Reuigen die Verzeihung verheißen hat, hat nicht auch dem Schuldigen die Reue versprochen: Dieu qui a promis le pardon au pénitent, n'a pas promis le repentir au coupable (Darboy, Imit. Chr. p. 132). Ähnlich St. Augustin: Promittit tibi Deus, quoniam, quo die conversus fueris, obliviscitur mala tua praeterita: sed numquid vitam crastini diei promisit? (Serm. 39, 1.) Und L. Blosius: Tibi quidem promittitur peccatorum remissio, si etiam in extremo vitae articulo positus vere poenitentiam egeris: non tamen tibi promittitur futurum, ut tunc vere poenitentiam agas (Manuale vitae spiritualis p. 14: Bibl. asc., Frib., Herder, 1907).

Aber wird jedem das Schicksal des Judas bereitet? Nein, aber zur Warnung soll es allen sein! Nein, das Schicksal des Judas wird nicht allen bereitet, auch denen nicht, die solches Schicksal verdient haben so gut wie er. Aber ist es wahr, was der hl. Augustinus sagt, daß nämlich derselbe böse Feind es ist, der das eine Mal glauben macht: „Gott verzeiht dir nicht, was du getan", und der ein andermal zuredet: „Gott verzeiht dir alles, was du tust", und der die Menschen durch Hoffnung so gut wie durch Verzweiflung zu verderben weiß? Anima, quae desperatione perire non potuit, spe perit, sagt der Heilige und bemerkt: Vide quanta sint, adversus quae vigilare debet cor poenitentis (Serm. 20, 1). Man wird wohl mit Recht sagen können, daß die Fälle, wo der Mensch in Verzweiflung gleich Judas in sein Verderben rennt, die seltneren seien; aber daß die Fälle, wo leichtfertige Vermessenheit ins Verderben führt, seltene seien, das wird man leider nicht behaupten dürfen. Wohin führen unsere Wege? Ist es nicht Zeit, an das Wort des Psalmisten zu denken: Cogitavi vias meas et converti pedes meos? (Ps. 118, 59.) Wie dem Verderben entgehen? Sei dein eigener Richter. Klage dich selber an und strafe dich vor Gott, und Gott wird dich schonen; aber indem dies der hl. Augustinus sagt, verweist er auch auf das Wort der Schrift: Non tardes converti ad Dominum, et ne differas de die in diem (Sir. 5, 8).

Peccavi tradens sanguinem iustum. At illi dixerunt: Quid ad nos? Tu videris. So macht es die Welt noch immer: sie läßt sich deine Dienste gefallen, selbst Sünde und Unrecht nimmt sie von dir in Dienst; aber sie kümmert sich nicht um deine Reue, sie wollte deine Dienste, aber sie will nicht deine Reue haben, und wenn diese dich erdrückt, so gehe eben ins Verderben: Tu videris!

Nein, gehe nicht ins Verderben, sondern gehe reuig zu deinem barmherzigen Heilande, er hält auch dir gegenüber Wort: Impietas impii non nocebit ei, in quacumque die conversus fuerit ab impietate sua (Ez. 33, 12).

11. Christus vor Pilatus
angeklagt, gegeißelt und mit Dornen gekrönt, verurteilt.
(Matth. 27, 11—31.)

Iesus autem stetit ante praesidem, et interrogavit eum praeses, dicens: Tu es rex Iudaeorum? Dicit illi Iesus: Tu dicis. Et cum accusaretur a principibus sacerdotum et senioribus, nihil respondit. Tunc dicit illi Pilatus: Non audis, quanta adversum te dicunt testimonia? Et non respondit ei ad ullum verbum, ita ut miraretur praeses vehementer. Per diem autem solemnem consueverat praeses populo dimittere unum vinctum, quem voluissent. Habebat autem tunc vinctum insignem, qui dicebatur Barabbas. Congregatis ergo illis, dixit Pilatus: Quem vultis dimittam vobis: Barabbam, an Iesum, qui dicitur Christus? Sciebat enim, quod per invidiam tradidissent eum. Sedente autem illo pro tribunali, misit ad eum uxor eius, dicens: Nihil tibi et iusto illi; multa enim passa sum hodie per visum propter eum. Principes autem sacerdotum et seniores persuaserunt populis, ut peterent Barabbam, Iesum vero perderent. Respondens autem praeses ait illis: Quem vultis vobis de duobus dimitti? At illi dixerunt: Barabbam. Dicit illis Pilatus: Quid igitur faciam de Iesu, qui dicitur Christus? Dicunt omnes: Crucifigatur. Ait illis praeses: Quid enim mali fecit? At illi magis clamabant, dicentes: Crucifigatur. Videns autem Pilatus, quia nihil proficeret, sed magis tumultus fieret: accepta aqua, lavit manus coram populo, dicens: Innocens ego sum a sanguine iusti huius: vos videritis. Et respondens universus populus dixit: Sanguis eius super nos et super filios nostros. Tunc dimisit illis Barabbam: Iesum autem flagellatum tradidit eis, ut crucifigeretur. Tunc milites praesidis suscipientes Iesum in praetorium, congregaverunt ad eum universam cohortem: et exuentes eum, chlamydem coccineam circumdederunt ei: et plectentes coronam de spinis, posuerunt super caput eius, et arundinem in dextera eius. Et genu flexo ante eum, illudebant ei, dicentes: Ave, rex Iudaeorum. Et exspuentes in eum, acceperunt arundinem et percutiebant caput eius. Et postquam illuserunt ei, exuerunt eum chlamyde, et induerunt eum vestimentis eius, et duxerunt eum, ut crucifigerent.

Iesus autem stetit ante praesidem. Damit war seine Vorhersagung: Tradetur Filius hominis gentibus (Luk. 18, 32) erfüllt. Wer hätte aber erwarten sollen, daß er, der sich durch Flucht entzog, als ihn sein Volk zum Könige machen wollte, von diesem Volke verklagt würde als Kronprätendent vor fremdem Gewalthaber?

Stetit Iesus. Es hätte genügt, auf die Frage des Pilatus: Tu es rex Iudaeorum? mit kurzem „Nein" zu antworten. Jesus antwortet mit „Ja", das er näher erklärt, und er antwortet so im Interesse seines heidnischen Richters wie im Interesse der Wahrheit, welche er auch vor Gericht und Angesichts der Todesgefahr nicht preisgibt — stetit.

Wir haben das Beispiel des Herrn und handeln oft genau demselben entgegen, und Stehen und Bestehen zumal bei der Wahrheit unserer heiligen Religion und unseres Glaubens wird immer seltenere Sache.

Et cum accusaretur . . . nihil respondit.

Non audis, quanta adversum te dicunt testimonia? Dem verlogenen Toben der Ankläger setzt Christus die Majestät des Schweigens

der Unschuld entgegen; es ist nicht nur genügende, es ist wirksamste Waffe, und sie tut ihre Wirkung bei dem, der zu richten hat, Pilatus — ut miraretur praeses vehementer. Dieses Schweigen gegenüber Anklagen und Beschuldigungen, aber ein demütiges und geduldiges, nicht ein stolz verachtendes Schweigen, wollte der Herr auch uns lehren. Höre nicht alles, was man wider dich sagt (tamquam surda aure multa transire: Imit. Chr. 13, 44, 1), es sind nur Worte; antworte nicht auf alles, was man wider dich vorbringt, und die üble Rede verstummt bälder, und auch ein unwahres und ungerechtes Wort wisse mit Geduld zu ertragen! Freilich, haben unsere Ankläger stets so völlig unrecht wie die des Herrn? Sehen nicht die Augen des Feindes besonders scharf und sehen deshalb eben die Fehler, die wir übersehen? Nun, wenn sie darob uns verklagen, so wollen wir uns bestimmen lassen, in Demut solche Fehler zu bessern; sind wir aber eines Fehlers uns nicht bewußt, so soll um des fälschlich angeklagten Herrn willen solches in Geduld und Sanftmut zu tragen uns nicht zuviel sein.

Speculare seriose hanc horam, dominicae passionis amator, et contra pessimos rumores saeculi aures cordis tui firmiter claude, atque ad miserabilem clamorem crucifixionis Iesu auditum resera. Dico tibi, anima fidelis, sanius hic intendis quam astris coeli scrutandis. Si vere Iesum diligis, sine amaro gemitu hunc locum non permeabis.

Cum igitur mundus tibi adversatur et multa super te improperia iactaverit, ne frangaris verbis sinistris nec minis adversantium, sed memento patientissimi Iesu ac maledicorum verborum, et surda aure frivolos sine abire rumores. Cum etiam tua bene gesta in malum trahuntur et plures dispositioni tuae se opponunt nolentes verbum tuum admittere, fer mansuete haec omnia, quia non es innocentior Christo, cui insultatum est: Crucifige, crucifige eum. Praescito igitur, quia in via Dei multos patieris contradictores nec eris antea Deo commendatus, nisi in variis passibus fueris pro ipso exercitatus. Ipse quippe dixit suis dilectis amicis: Beati eritis, cum vos oderint homines et exprobraverint propter Filium hominis. Sequere ergo innocentem Iesum ab hominibus quidem malis in terra reprobatum, a Deo autem Patre electum ac gloria et honore coronatum in coelo. Non te superent transitoriae maledictiones, cui aeternae gloriae pondus est a Deo paratum (Thomas a Kempis, Op. omn., ed. Pohl, V 89 ff.)

Das Verhalten des Pilatus, der seine Nachahmer noch immer findet in allen, die, wenn auch mit einigem Widerstreben, Christus und Christentum und Kirche preisgeben, erinnert uns an das Wort Sir. 7, 6: Noli quaerere fieri iudex, nisi valeas virtute irrumpere iniquitates, ne forte extimescas faciem potentis et ponas scandalum in aequitate tua.

Man wird den heidnischen Richter mit Recht der Schwäche zeihen: gegen die eigene klare Überzeugung, trotz der Warnung von anderer Seite, läßt er sich durch das Ungestüm der Feinde des Herrn, statt diesem Ungestüm das entscheidende Machtwort von Anfang an entgegenzusetzen, aus allen Positionen drängen, um schließlich zu einer handgreiflichen Ungerechtigkeit „ja" zu sagen und die Hände in Unschuld zu waschen. Er fürchtet dem Volke zu mißfallen oder dem Kaiser; seinem Gewissen und einem höheren Richter zu mißfallen, fürchtet er nicht. Cooperatus seditiosis reliquit iudicium proprium et in crimen transivit alienum (Leo M., Serm. 59, 2).

In schroffem Gegensatz zu dieser charakterlosen Schwäche steht die zähe, zielbewußte Konsequenz des Hasses seitens der Feinde Jesu. Jene Schwäche weiß zwar, was sie soll, aber vermag es nicht zu wollen; dieser Haß weiß von Anfang, was er will, und nichts hindert ihn, seinen Willen durchzusetzen. Er ist ungerecht, gewalttätig, rücksichtslos, gewissenlos, erbarmungslos, grausam; er will sein Ziel um jeden Preis. Widerstand reizt und erbittert ihn; lieber als die Unschuld Jesu ist ihm ein Mörder Barabbas, und selbst dem Fluche, der an ungerecht vergossenem Blute haftet, trotzt er, wenn er nur dieses Blut vergießen kann. Das ist ein schauerliches Bild des Menschenherzens, das der Haß verhärtet, verroht und verwildert und vergiftet hat. Hassesfeuer, das ist Feuer am Brand der Hölle entzündet. Der Neid des Teufels hat den ersten Adam um sein Glück gebracht, und Söhne des Teufels (Joh. 8, 44) schreien das Crucifigatur. Möge uns das Wort des hl. Johannes (1 Joh. 3, 15) in die Erinnerung kommen: Omnis, qui odit fratrem suum, homicida est, und möge es uns schützen wider jede Hassesregung!

Die Dornenkrönung (Matth. 27, 27—31).

Erst ist es der Haß der vornehmen Feinde des Herrn, der ihn mißhandelt, indem sie eine förmliche Verurteilung vor ordentlichem Richter herbeiführen, dann macht sich an ihn die Roheit der Soldateska. Dieselbe Erfahrung macht Christus noch immer: die Feinde in den oberen Schichten schärfen ihre Zungen und sprechen ihn zu Tode, die in den unteren brauchen ihre rohen Hände, um nach ihrem Geschmack die Exekution zu vollziehen. Die Roheit sieht sich durch das Vorgehen der „Gebildeten" legitimiert, die Gebildeten haben ihr Wohlgefallen an den Taten und Untaten der Roheit. Ecce homo! dieses Wort des Mitleids findet kein Echo, stachelt nur den wütenden Haß: Tolle, crucifige eum!

Thomas von Kempen hat für diese Szene folgende Erwägung: His omnibus auditis et ad interiora reductis contremisce et expallesce prae nimietate dolorum, fidelissime Iesu amator. Tunde pectus, funde lacrimas, et prosterne te ante conspectum coronati Iesu imaginem regis gestantis et nihilominus servi despectissimi con-

fusione repleti (a. a. O. 98). Verdienst du die Bezeichnung: fidelissime amator Iesu? Fühlst du mindestens etwas von dieser Liebe — nur auch etwas?

Qui (Iesus), ut ab appetitu mundanae gloriae retraheret et pestem in te superbiae restingueret, horridis se subdidit poenarum miseriis. — Pestem in te superbiae. Urteilst du auch so?

Pudeat ergo mundanam sectari gloriam, homo limosae conditionis, cum nobilissimum Domini caput tam inglorium videas exhiberi. Pudeat sub spinato capite membrum fieri delicatum, et summa maiestate se ad dura et abiecta inclinante tu noli laxioris vitae itinera quaerere, sed potius austerioris arripere disciplinae fervorem. Confundamini, omnes filii superbiae, qui ad altiora anhelatis et caput in sublime tollitis, ut videamini ceteris digniores, cum sitis eo magis deteriores. Erubescite nitidi incedere in conspectu flagellati atque coronati Iesu, qui vos gemmis et sericis adornatis, qui morituae carni vestrae aurum et argentum circumponitis, qui mitras pulchras in capitibus ad ostentationem defertis et ad opus redemptionis vestrae, quam diris poenis redempti estis, non respicitis. — O Christ, blicke doch in diesen Spiegel!

Bei einem andern Aszeten (Ilsung, Verba vitae aeternae I 222) lesen wir: Ita tractatur rex coeli, ut nos peccatores gravissimos et homunciones vilissimos faciat consortes regni sui. Quis ergo pro eodem regno non libenter hic patiatur ludibria, contemptum, confusionem, irrisionem? Quis cupiat sibi deferri ullum honorem aut eminentiam super alios? Immo quis non omnem honorem et eminentiam sibi delatam huius mundi, considerata illius vanitate et brevitate, simulque perpensa propria indignitate et vilitate, pro ludicra honoratione habeat et ut talem contemnat? Quis non propter superbiam suam se humiliet et doleat, quod Filius Dei, rex supremus, illam tam graviter luat? — Sind diese Fragen richtig und mit Recht so gestellt? Wie heißt denn die rechte Antwort auf jede derselben? Lässest du dich fragen und gibst du die rechte Antwort und ziehst du die rechten Folgerungen daraus?

Tunc dimisit illis Barabbam, Iesum autem flagellatum tradidit eis, ut crucifigeretur. Dazu bemerkt Ilsung a. a. O. S. 226:

Contra hanc sententiam non se excusat Christus, non excipit, etiam hic non appellat ad Caesarem, non provocat ad Dei tribunal, sed obedientissime acceptat sententiam mortis iniquissimae, ut nos liberet a sententia mortis iustissimae et aeternae. Sicut autem Christus nostri amore traditus est voluntati suorum inimicorum, ita nos totos tradamus nostri amantissimae voluntati divinae, ut nos cruci qualicumque figat et nobis ipsis mori faciat.

Patienter etiam feramus, si per iniquam electionem aliis indignis postponamur.

Et dimisit illis Barabbam. Dazu Thomas von Kempen: Heu quale iudicium est huius mundi et quam longe tunc iustitia proscribitur, cum impii coeperint habere dominium! ... Ecce quomodo perit iustus, et non est qui liberet eum. Pro dolor! verax datur fallacibus, pium flagellat impius! Traditur innocens pro nocente, latro pro Christo eligitur, et Barabbas vinctus pro Iesu Nazareno relaxatur. Agnus mutatur pro lupo, sanctus pro criminoso, optimus pro pessimo, homo perditus evadit pro Deo vero; praeponitur luci nox, vitium virtuti, mors vitae, lutum auro, testa margaritae, infamis generoso! Quis haec audiens non ingemiscat? — Was gibt doch auf diese letzte Frage des frommen Betrachters die Wirklichkeit und das Leben für eine Antwort? Quis haec audiens ... Aber hören katholische Christen selbst nur auch einmal im Jahre die Leidensgeschichte? Kennen sie dieselbe? Betrachten sie dieselbe? ... non ingemiscat? Wie viele läßt es kühl und unberührt, was uns die Karwoche erzählt! Quis ... non ingemiscat? Aber bereiten wir nicht selber dem Herrn ein ähnliches Schicksal und ziehen ihm, wenn nicht den Barabbas, so doch unsere Leidenschaft und Sünde vor? Quis ... non ingemiscat?

12. Kreuztragung und Kreuzigung.

(Matth. 27, 32—50.)

Exeuntes autem, invenerunt hominem Cyrenaeum, nomine Simonem: hunc angariaverunt, ut tolleret crucem eius. Et venerunt in locum, qui dicitur Golgotha, quod est Calvariae locus. Et dederunt ei vinum bibere cum felle mixtum. Et cum gustasset, noluit bibere. Postquam autem crucifixerunt eum, diviserunt vestimenta eius, sortem mittentes: ut impleretur, quod dictum est per Prophetam dicentem: Diviserunt sibi vestimenta mea, et super vestem meam miserunt sortem. Et sedentes, servabant eum. Et imposuerunt super caput eius causam ipsius scriptam: Hic est Iesus, rex Iudaeorum. Tunc crucifixi sunt cum eo duo latrones, unus a dextris et unus a sinistris. Praetereuntes autem blasphemabant eum, moventes capita sua et dicentes: Vah, qui destruis templum Dei et in triduo illud reaedificas: salva temetipsum; si Filius Dei es, descende de cruce. Similiter et principes sacerdotum illudentes cum scribis et senioribus dicebant: Alios salvos fecit, se ipsum non potest salvum facere; si rex Israel est, descendat nunc de cruce, et credimus ei; confidit in Deo: liberet nunc, si vult, eum; dixit enim: Quia Filius Dei sum. Idipsum autem et latrones, qui crucifixi erant cum eo, improperabant ei. A sexta autem hora tenebrae factae sunt super universam terram usque ad horam nonam. Et circa horam nonam clamavit Iesus voce magna, dicens: Eli, Eli, lamma sabacthani? Hoc est: Deus meus, Deus meus, ut quid dereliquisti me? Quidam autem illic stantes et audientes, dicebant: Eliam vocat iste. Et continuo currens unus ex eis acceptam spongiam implevit aceto, et imposuit arundini, et dabat ei bibere. Ceteri vero dicebant: Sine, videamus an veniat Elias liberans eum. Iesus autem iterum clamans voce magna, emisit spiritum.

Exeuntes autem, invenerunt hominem Cyrenaeum, nomine Simonem: hunc angariaverunt, ut tolleret crucem eius.

Mit welcher Gesinnung und Stimmung trug wohl Simon von Kyrene das Kreuz des Herrn? Das vermögen wir mit Sicherheit nicht zu sagen. Für den ersten Augenblick sah er sich jedenfalls gezwungen und gedrungen (hunc angariaverunt), und er trug die teure Last, ob er wollte oder nicht. Aber wir möchten doch auch nicht verzichten auf die Vorstellung, daß die Berührung mit dem Kreuze des Herrn für Simon von Kyrene ihren Segen gehabt und es ihm in das Herz geflößt habe, mit frommer Willigkeit dem einen Dienst zu erweisen, den er, von seinen Freunden und Lieben verlassen, unter der Last des Kreuzes erliegen sah. Und indem wir diese Gesinnung voraussetzen, nehmen wir nicht Anstand, Simon von Kyrene glücklich zu preisen, daß er gewürdigt worden, dem mit dem Kreuze Beladenen seine Last abzunehmen und seinen Schmerz und seine Schmach zu teilen. Und ich denke auch, daß wir bei Betrachtung dieses Vorganges uns glücklich schätzen würden, an Simons Stelle gewesen zu sein, und daß wir uns die Kraft und die Liebe zutrauten, an seine Stelle zu treten. Wir müßten ja kein Herz in der Brust haben, wenn wir nicht so oder ähnlich zu denken vermöchten.

Aber verwechseln wir nicht die fromme Stimmung mit dem Werke der Frömmigkeit! Es ist zwar nicht das Kreuz des Herrn, das wir zu tragen bekommen, sondern unser eigenes, jeder das seine. Aber dieses auf uns zu nehmen und Christus nachzufolgen, ist so viel wie das Kreuz des Herrn tragen; denn er ist es ja, der dieses Kreuz auferlegt und einen jeden von uns mahnt: Nimm dieses dein Kreuz auf dich jeden Tag und folge mir nach!

Wie aber finden wir uns unter unser Kreuz? Gestehen wir es nur: Wir finden uns oft unter dasselbe nur unter dem Drang und Zwang der Not; nicht wir suchen das Kreuz Christi, sondern Christus muß uns suchen für sein Kreuz, und es ist wahrhaft hohe Gnade, daß er uns bei demselben festhält: wir würden, käme es auf uns an, demselben entlaufen und uns verlaufen vielleicht bis zu den Spöttern und Hassern, während wir in der Kreuzesschule auf dem Wege des Heiles festgehalten werden und, wenn auch unter Mühen und nicht ohne Murren und Klagen, dem Ziele näher kommen: Im Kreuze ist Heil. O es ist nur die Gottesliebe, in welcher Jesus für uns das schwere Kreuz getragen hat; es ist dieselbe Gottesliebe, die uns das uns angemessene Kreuz auferlegt und einer auch nur halbwegs aufrichtigen Gegenliebe zumutet: Porta crucem, et portabit te (Imit. Chr. 2, 12, 5), uns versichert: Crux est paradisi dux! (Imit. Chr. 3, 56, 5.)

Christus inclytus militiae christianae signifer, so nennt Thomas von Kempen den kreuztragenden Heiland. Tausende haben aufgeblickt zu diesem Führer und seinem Zeichen und haben Trost gewonnen in diesem

Aufblick; Tausende haben in Begeisterung aufgeblickt zum göttlichen Führer und zur Kreuzesstandarte und haben überwunden und gesiegt in diesem Zeichen. Wir wollen nicht zurückbleiben; wir wollen nicht geringer sein als unsere Väter; um Christo zu gleichen und unsere Seele zu retten, gelte die Losung: Sequar te, quocumque ieris (Matth. 8, 19).

Et dederunt ei vinum bibere cum felle mixtum. Et cum gustasset, noluit bibere.

War es liebende Hand, welche diesen Trank reichte, oder hatte Bosheit diesen Becher gemischt? Man nimmt gern an, daß mitleidige Frauen dafür besorgt waren, damit Jesus die Qualen der Kreuzigung weniger empfinden müßte. Dann nimmt der Herr den Liebesdienst an, indem er kostet; aber er trinkt nicht, sondern behält das volle, klare Bewußtsein, er will nichts an seinem Opfer gemindert haben, er will den Kelch bis zur Hefe leeren. Und dies für uns! Wie beschämend für uns, die so oft mehr darauf sehen, wie wir uns dem Opfer entziehen, daran abmarkten, als wie wir dasselbe ganz und voll bringen können! Wir haben ja zu beten gelernt: Calicem salutaris accipiam, aber wie ungern stellen wir uns vor, daß der Kelch des Heiles eben ein Leidenskelch sei und sein müsse, und wenn nicht ein calix passionis, so doch ein calix disciplinae! Und wie wenig machen wir uns Bedenken, wenn wir nach dem Becher der Lust greifen, der vielleicht vergiftet und tötet!

Postquam autem crucifixerunt eum . . .

Christus am Kreuze erhöht! Da breitet er seine Hände aus nach einem Volke, das nicht an ihn glaubt und ihm widerspricht. Stehe nicht auch ich unter diesem Volke? Christus am Kreuze erhöht! Von da aus will er alles an sich ziehen. Warum widerstehe ich dem Zuge der gekreuzigten Liebe?

Obsecro, Domine Iesu crucifixe, confige timore tuo carnes meas, ne libidini consentiam; perfora manus meas, ne otio torpescam; perfige pedes meos, ut stabilis perseverem et fortiter dolores ac labores sustineam. Transeant clavi tui per cordis medietatem et salutari vulnere me crucient, ut ex vehementi contritione totus lacrimis fluam et prae amoris affectu a me ipso deficiam. Incute dolorem, auge devotionem; nihil sapiat mihi suavius, nihil insit cordi firmius nisi Iesus Christus, et hic crucifixus. So denkt und so betet Thomas von Kempen vor dem Bilde des Gekreuzigten (a. a. O. 120).

Diviserunt vestimenta eius, sortem mittentes.

Um sein Opfer voll zu machen, nimmt der göttliche Heiland keine Erleichterung an; um es voll zu machen, behält er nichts zurück für sich, nicht einmal ein armes Gewandstück. Er läßt sich, so führt ein frommer

Geistesmann aus, seiner Kleider berauben und hängt nackt und bloß am Kreuze, um uns ganz besondere Gnadenhilfe zu verdienen, auf daß wir imstande seien, das Kleid für unsere Seele, die heiligmachende Gnade, uns wieder zu erwerben oder dasselbe zu bewahren. Welch teuern Preis zahlt also der Gekreuzigte, um deiner Seele das Gewand zu erwerben, das ihr gebührt, und das du haben mußt, wenn du in seinem Reiche, im Himmel, Platz und Bleiben sollst finden können! Schätzest du diese heiligmachende Gnade nach ihrem Werte? Verdirbst und zerreißest du nicht mit frevler Hand das Gnadengewand, deinem Gott und Erlöser zur Beschimpfung, deinem und Gottes Feind zur Freude, und zum Verderben deiner armen Seele?

Et imposuerunt super caput eius causam ipsius scriptam: Hic est Iesus [Nazarenus], rex Iudaeorum.

Der Urheber dieses Titels ist Pilatus selber. Mit welchen Gefühlen mag er denselben gelesen haben? Der Name Jesus war ihm ein unverständlicher, leerer Name. Der Beisatz Nazarenus ließ ihn vermutlich gleichgültig. Nur der zweite Teil entsprach seinem Gefühl der höhnenden Rache. Als „König der Juden" hatten sie ihm Jesus überliefert, hatten ihn gezwungen, gegen seine Überzeugung von Jesu Unschuld ihn als politischen Verbrecher ans Kreuz zu bringen; nun mußten sie den abgelehnten und verworfenen König (Nolumus hunc regnare super nos: Luk. 19, 14. Non habemus regem: Joh. 19, 15) mindestens im Kreuzestitel haben, so war er geschrieben, so blieb er geschrieben.

Aber Pilatus schrieb mehr, als er wußte und wollte, er war doch nur Werkzeug in höherer Hand. Ja, der Gekreuzigte war König der Juden, und es sollte nicht allzulange gehen, bis er das Psalmwort erfüllte: Reges eos in virga ferrea, et tamquam vas figuli confringes eos (Ps. 2, 9). Aber Christus übernimmt am Kreuze das Königtum über die ganze Welt, Juden und Heiden; sein Todestitel ist auch sein Rechtstitel: Regnavit a ligno Deus (Hymn. in exalt. crucis 14. Sept.).

Mit welchen Gefühlen lasen den Kreuzestitel die Juden? Mit ohnmächtigem Zorn, im bittern Gefühl der Niederlage, leider auch blind und verblendet, nicht gewonnen durch Jesu Wort, nicht überzeugt durch Jesu Werk, nicht gerührt durch sein unschuldiges Sterben, und doch: so wie er hatte nie jemand gesprochen; Zeichen, wie er sie tat, hatte niemand getan; so wie er war auch niemand gestorben — si cognovisses et tu!

Wie liest den Titel die heutige Welt? Sie liest ihn vielfach gar nicht, beachtet ihn nicht, und wenn sie ihn liest, so versteht sie ihn nicht, sie macht sich keine Gedanken, und ebensowenig weiß sie etwas von Dankbarkeit; sie legt in diesen Kreuzestitel kaum das, was der Heide, der ihn schrieb, hineinzulegen wußte, und ein neuer Unglaube sieht im Gekreuzigten „Jesus von Nazareth" und nichts weiter.

Und wie lieseſt du den Kreuzestitel, mein Chriſt? Lieſeſt du ihn auch wirklich? Lieſeſt du ihn mit dem Herzen? Weißt du dir den gebenedeiten Namen „Jeſus“ auch wirklich zu deuten, würdigſt du ſeinen überwältigend großen Inhalt? König der Juden heißt und iſt er, und er iſt auch dein König. Anerkennſt du ihn, dienſt du ihm, liebſt du ihn, der am Kreuze in bitterem Sterben dein Heil und ſeine Herrſchaft gewann? O huldige deinem König, ſo oft du mit dem Zeichen des Heils dich bezeichneſt! Grüße das Zeichen der Erlöſung, wo es dir begegnet, mit liebender Andacht: vergiß und vernachläſſige weder dein Heil noch deinen Heiland! O dulcissime Iesu, ne sis mihi iudex, sed salvator!

Durch deine Leiden, durch deinen Tod
Rette mich aus aller Not!
Laß dein Blut und deine Pein
Nicht an mir verloren ſein!

Tunc crucifixi sunt cum eo duo latrones, unus a dextris et unus a sinistris.

Einſtmals hatte der Herr ſeine Feinde gefragt: „Wer von euch überweiſt mich einer Sünde?“ und niemand überwies ihn. Heute hat ſelbſt der unparteiiſche Heide geſprochen: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Nur die Schwäche des Pilatus liefert Jeſum in die Hände ſeiner Feinde, und dieſe nützen ihren „Sieg“, um den Schuldbeweis augenfällig zu erbringen: ſie kreuzigen ihn zwiſchen zwei Räubern, damit die ganze Welt ſofort ſich über den das Urteil bilde, der in der Mitte hängt. So fälſcht der Haß, dieſe Teufelspflanze, das Urteil jener, in deren Herzen er brennt; ſo fälſcht er die öffentliche Meinung, ſo fälſcht er die Geſchichte. Sonſt hatten ſie es ihm übel genommen, daß er in die Geſellſchaft von Zöllnern und Sündern ſich fand, weil er dahin nicht gehöre — nun kreuzigen ſie ihn mit Verbrechern zuſammen.

Der Herr aber in unendlicher Geduld übernimmt auch dieſe Kränkung und Schmach. Das Wort ſoll erfüllt werden: Cum iniquis deputatus est (Luk. 22, 37; vgl. Iſ. 53, 12). Aber das Auge ſeiner erbarmenden Liebe hat auch im Verbrecher eine Seele gefunden, die noch gerettet werden kann, und um dieſe zu gewinnen, vergißt Jeſus Leid und Beleidigung.

O Chriſt, lerne hier das Wort verſtehen: Caritas non quaerit, quae sua sunt! (1 Kor. 13, 5.) Lerne hoffen, o Prieſter, mit Gottes Gnade auch noch in letzter Stunde einen Sünder zu gewinnen, widme ihm deine Sorge, deine Liebe!

Und wenn du in Erfüllung deines Berufes das Gute tuſt, und wenn ſie trotzdem dich mit den Böſen zuſammenwerfen, dann blicke auf zu Jeſus Chriſtus, gekreuzigt zwiſchen zwei Räubern, und ſchöpfe Mut und Geduld aus ſeinem Leiden: Compatimur, ut et conglorificemur (Röm. 8, 17).

Praetereuntes autem blasphemabant — similiter et principes sacerdotum illudentes — idipsum autem et latrones.

Wie beurteilen wir diese hohenpriesterlichen Spötter und diese Schriftgelehrten und Ältesten? Man braucht sich nicht mit seinem christlichen Gefühl zu beraten, man braucht bloß seine gerade Menschlichkeit zu fragen, um zu dem Urteil zu kommen: Das ist billiger Spott, das ist niederträchtige, feige Rache. Seit wann spürten sie denn so viel Mut, diese Redner? Seitdem der Heide ihnen den Gehaßten hatte ans Kreuz schlagen lassen; jetzt, da er wehrlos und machtlos, jetzt wagte sich ihr gemeines Innere hervor, noch kurz vorher hatten sie gefürchtet. Nun, sie finden sich auch in gebührender Gesellschaft: auch die beiden Räuber lästern und höhnen mit. Wie ist doch dem Hasse der Menschen, zumal wenn er sich wider das Heilige und Göttliche richtet, die schlechteste Gesellschaft gut genug!

Der göttliche Heiland läßt sich nicht beirren: Cum malediceretur, non maledicebat (1 Petri 2, 23); er denkt nur an sein Rettungs- und Erlösungswerk und übt am Kreuze noch das Amt des guten Hirten und bringt auf den Schultern des Erbarmens das verlorne Schaf zurück.

Spott und Hohn ist eine furchtbare und vielleicht auch von uns gefürchtete Waffe, die so manchem den Mut zu gutem Tun benimmt und den Mut zum Beharren im Guten. Lerne von Christus, o Christ, mutig auszudauern, trage den Hohn um des Guten willen, steige nicht herab vom Kreuz! O Jesus, am Kreuze verhöhnt, erbarme dich unser!

A sexta autem hora tenebrae factae sunt . . .

Als Christus vor dem Hohen Rate und vor Pilatus stand, da durften falsche Zeugen es wagen, wider ihn aufzutreten; für ihn Zeugnis abzulegen, ein Wort zu seiner Verteidigung zu sagen, fand sich niemand. So muß denn die unbeseelte Kreatur als Zeuge auftreten für die Unschuld ihres Schöpfers und Herrn, und die Sonne am Himmel verhüllt ob des Verbrechens, das die Kalvarienhöhe zur Schau stellt, ihr Antlitz. Der am Kreuz Erhöhte wird einmal auf Wolkenhöhe thronend zum Gerichte kommen, dann wird dieselbe Kreatur seiner strafenden Gerechtigkeit zu Dienste sein: Et pugnabit cum illo orbis terrarum contra insensatos (Weish. 5, 21).

Früher hatten sie ein Zeichen vom Himmel verlangt; nun ist dieses Zeichen da — nur ist es kein Zeichen für Christi Feinde, kein Zeichen, in dem sie Glauben und Reue finden; auch in diesen Herzen ist es Nacht und herrscht der Geist der Finsternis.

Et circa horam nonam clamavit Iesus voce magna, dicens: Deus meus, Deus meus, ut quid dereliquisti me?

Die drei ersten Worte, welche Christus am Kreuze gesprochen hat, sind ein Ausdruck seiner Liebe und Sorge um andere: „Vater, vergib ihnen" — „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein" — „Sohn, siehe deine

Mutter" — es ist, als ob er über dem Gedanken an andere nicht denken könnte an das eigene Leid. Aber mit der Finsternis, die auf Erden geworden, steigt eine furchtbare Nacht auch in die Seele des Gottmenschen hernieder; nachdem er den ersten Sturm der Hölle am Ölberg überstanden und aus Todesangst gestärkt sich erhoben hat, folgt jetzt der zweite Sturm: den Herrn befällt das Gefühl der Gottverlassenheit. Alles andere hat er bisher schweigend ertragen, stundenlang, in Gebet versenkt und mit dem Gedanken beschäftigt, die Sünde der Welt hinwegzunehmen, dem Vater gehorsam zu sein. Kann er plötzlich darin seinen Trost nicht mehr finden? Das ist der bitterste Tropfen im Leidenskelch, und da er ihn trinken muß, bricht nicht die sanfte Klage, sondern der laute Schmerzensschrei aus der geängsteten Seele: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Voce magna. O Menschheit, hörst du diesen Ruf, hörst du diese Klage? Ist auch dieser Schrei nicht laut genug für dich?

Weshalb fragt der Herr: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Weiß er es nicht? Ja, er weiß es; aber du, meine Seele, sollst fragen, warum er den Schmerz der Gottverlassenheit trug. Um deinetwillen, um deines Friedens willen liegt ja auch diese Züchtigung auf ihm. Weil du der Sünde angehangen und deinen Gott verlassen hast, deshalb trägt der Sohn Gottes die Schrecken der Gottverlassenheit. Habe Mitleid mit ihm, habe Mitleid mit dir und gelobe deinem gekreuzigten Heiland: Ich will dich nie mehr verlassen!

Auch da die Schmerzenswogen am höchsten gehen, verliert der Gottmensch nie die Verbindung mit seinem Gott im unerschütterten Glauben: Deus meus, Deus meus. Lerne von ihm, o Christ, für die Prüfungsstunde! Lerne glauben, hoffen und harren!

Der Schrecken der Gottverlassenheit weicht; der Heiland hat noch eine Prophetie zu erfüllen, er spricht: „Mich dürstet!" und sie tränken ihn mit Essig. Nun ist das Werk vollendet, das ihm der Vater aufgetragen; wie Sieges- und Dankeswort klingt es: „Es ist vollbracht!" und der Sohn Gottes, der aus Liebe zum Vater und zu uns am Kreuze erhöht worden, übergibt seine Seele in die Hände des himmlischen Vaters und neigt sein Haupt und stirbt. — O sterbender Heiland, gib mir die Gnade, mit berechtigtem Vertrauen in meiner Todesstunde zu beten: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum!

13. Die Ereignisse beim Tode des Herrn.

(Matth. 27, 51—56.)

Et ecce velum templi scissum est in duas partes a summo usque deorsum. Et terra mota est, et petrae scissae sunt, et monumenta aperta sunt: et multa corpora sanctorum, qui dormierant, surrexerunt. Et exeuntes de monumentis post resurrectionem eius, venerunt in sanctam civitatem et apparuerunt multis. Centurio autem et qui cum eo erant, custodientes Iesum, viso terrae motu et

his, quae fiebant, timuerunt valde, dicentes: Vere Filius Dei erat iste. Erant autem ibi mulieres multae a longe, quae secutae erant Iesum a Galilaea, ministrantes ei: inter quas erat Maria Magdalene, et Maria Iacobi et Ioseph mater, et mater filiorum Zebedaei.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" so hatte der Herr geklagt im Gefühle der Verlassenheit. Er war nicht verlassen; es war ja die Hand eben dieses Gottes, welche des eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihm den Leidenskelch bis zur Hefe zu trinken reichte um der Welt willen, welche Vater und Sohn mit unendlicher Liebe umfaßten; aber es ist, nachdem alles vollbracht, auch wieder dieselbe Hand, welche für den Sohn, der sich erniedrigt hat, sofort die Erhöhung beginnen läßt: Mutatio est haec dexterae Excelsi (Ps. 76, 11). Peracta sunt mysteria infirmitatis, promantur documenta virtutis (Leo M., Serm. 35, 4).

1. Velum templi scissum est. Der Hohepriester zerriß sein Kleid zu einem Zeichen wider Christus — reus est mortis! Christus stirbt, und der Vorhang im Tempel zerreißt zu einem Zeichen für Christus und zum Erweis des Wortes: „Der Gerechte stirbt." Unser Gerechter — so nannte ihn schon der Prophet. Machen wir diese Bezeichnung zur Wahrheit, sei Christus uns Regel und Norm der Gerechtigkeit!

Im Zerreißen des Tempelvorhangs sieht die Betrachtung die Eröffnung des himmlischen Heiligtums, zu dem wir — das ist die Wirkung von Christi Sühnetod — nun alle Zutritt haben: Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae! (Hebr. 4, 16.)

2. Terra mota est, et petrae scissae sunt, monumenta aperta. Die Erde gehorcht ihrem Herrn und zittert unter seiner Hand; du, o Mensch, du Erde und Asche, lerne deinen Gott fürchten und zittere vor seinen Gerichten; erweiche dein Herz, laß durch den Stein, der sich spaltet, dich heilsam beschämen; komm hervor aus dem Grabe der Sünde und gib mindestens durch deine Bekehrung deinem Heiland Zeugnis und Ehre!

Wozu gerade diese Zeichen? fragt ein Aszet. Und er beantwortet sich die Frage also: In detestationem duritiei et obstinationis populi rebellis, qui illum (Salvatorem) crucifixit, et simul ad pudorem incutiendum illis, qui patienti Christo non compatiuntur. Haben wir zu diesen letzteren noch nie gehört? (Ludwig de Ponte, Meditationes vol. 4, med. 52, 2.)

Centurio autem et qui cum eo erant . . . timuerunt valde. Ein Ähnliches berichtet Lukas von der Volksmenge, welche auf dem Richtplatze sich fand, als die geschilderten Ereignisse eintraten. Dieselben hatten demnach eine furchtbare Wirkung; wir stellen uns aber vor, daß sie auch eine in bestem Sinne fruchtbare Wirkung hatten, und daß sie den Glauben und die Bekehrung und die Christusliebe der vom Schrecken erschütterten Menschen wirkten. Wir sprechen damit aus, was füglich zu erwarten war,

aber auch was noch zur Stunde von uns selbst erwartet werden muß: die Furcht vor dem gerechten und die Liebe zum barmherzigen Gott. Domine, discam timere te, quoniam nondum didici amare te! — so betete der hl. Augustin, und: Fac (o homo) vel timore poenae, si nondum potes amore iustitiae! — so lehrte er (Serm. 156, 14).

Erant autem ibi mulieres multae a longe, quae secutae erant Iesum a Galilaea, ministrantes ei.

Von einer Frau, Unserer Lieben Frau, wissen wir, daß sie bei dem Kreuze stand (stabant autem iuxta crucem Iesu mater eius et soror matris eius, Maria Cleophae, et Maria Magdalene: Joh. 19, 25), und andere aus dem Kreise seiner Bekannten sahen dem Vorgang von ferne zu. Nur einer aus dem Jüngerkreise darf sich an heroischer Liebe mit diesen Frauen vergleichen. Doch wir wollen nicht den Vergleich anstellen zwischen diesen Frauen und den Jüngern, sondern zwischen diesen Frauen und uns. Beschämen sie nicht die Liebe, die wir zum sterbenden Heiland — ich sage nicht: gehabt hätten, sondern: heute haben, inmitten und gegenüber einer Welt, die ihn noch immer oder abermals haßt? Wie weit ist unsere Liebe von jener echten, edeln Liebe, von der es heißt: Fortis ut mors dilectio! (Hohel. 8, 6.) Wie geringfügig sind die Anlässe, in denen der Herr über christliche und katholische Männer klagen muß: Longe fecisti notos meos a me! (Ps. 87, 9.)

14. Das Grab Christi.

(Matth. 27, 57—66.)

Cum autem sero factum esset, venit quidam homo dives ab Arimathaea, nomine Ioseph, qui et ipse discipulus erat Iesu. Hic accessit ad Pilatum et petiit corpus Iesu. Tunc Pilatus iussit reddi corpus. Et accepto corpore, Ioseph involvit illud in sindone munda. Et posuit illud in monumento suo novo, quod exciderat in petra. Et advolvit saxum magnum ad ostium monumenti, et abiit. Erat autem ibi Maria Magdalene et altera Maria, sedentes contra sepulcrum. Altera autem die, quae est post Parasceven, convenerunt principes sacerdotum et Pharisaei ad Pilatum, dicentes: Domine, recordati sumus, quia seductor ille dixit adhuc vivens: Post tres dies resurgam. Iube ergo custodiri sepulcrum usque in diem tertium: ne forte veniant discipuli eius, et furentur eum, et dicant plebi: Surrexit a mortuis: et erit novissimus error peior priore. Ait illis Pilatus: Habetis custodiam, ite, custodite, sicut scitis. Illi autem abeuntes, munierunt sepulcrum, signantes lapidem, cum custodibus.

Christus, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, starb am Kreuze; er sollte und wollte die Sühne für die Sünden dieser Welt werden. Bis in den Tod hinein verfolgt ihn der Haß seiner Feinde; den Toten selber dürfen sie nicht mißhandeln. Das alttestamentliche Vorbild muß seine Erfüllung erhalten, dem Gekreuzigten darf kein Bein zerbrochen werden, und für die Ehre des Begräbnisses sorgt der Mut

und der Edelmut von Freunden und das Menschlichkeitsgefühl des heidnischen Richters. Am Kreuze vollendet sich die Schmach des Herrn, am Kreuze nehmen auch die ihm gebührenden und erwiesenen Ehren ihren Anfang. Hic accessit ad Pilatum et petiit corpus Iesu; — audacter introivit ad Pilatum, heißt es bei Markus (15, 43), und wir dürfen in diesem audacter wohl eine Anerkennung sehen für den Mut, womit Joseph von Arimathäa, dem Synedrium zum Trotz, sich des Leichnams des Herrn versichert und ihm ein ehrenvolles Begräbnis verschafft. Wir haben damit ein Beispiel, das uns der Evangelist zur Nachahmung empfiehlt. Ich vermute, wir wären geneigt, das Eintreten der Freunde für den Herrn als etwas verspätet zu beurteilen; es ist besser, wir beurteilen uns selber und fragen uns recht ernstlich, ob wir denn selber den Mut haben und betätigen, da ein- und aufzutreten ohne Menschenfurcht, wo es sich um Christi Person und Sache handelt.

Christus ist in die Sabbatruhe eingegangen, aber die Herzen seiner Mörder können die Ruhe nicht finden. Oder sagen wir besser, sie dürfen dieselbe nicht finden. Sie fürchten auch den Toten noch, und ihre Furcht muß die Maßregeln ergreifen, welche unüberwindlich dafür zeugen, daß Jesus gestorben, begraben worden, aber am dritten Tage auferstanden ist. Sie versiegeln das Grab, sie stellen eine Wache davor; diese aber wird nicht dazu dienen, die Auferstehung zu verhindern, sondern zu bezeugen und zu erhärten.

Wie viele Gedanken und Sorgen machen sich doch diese Hohenpriester und Pharisäer, wie viele Schritte tun sie, und wie viele Maßregeln ergreifen sie, um den gründlich zu verderben, den sie so gründlich haßten! Und wie vieles Denken und Sinnen, Planen und Handeln wenden die Menschen noch immer auf, um der Wahrheit sich zu erwehren und dem sich zu entwinden, der von sich gesprochen hat: „Ich bin die Wahrheit!" Und doch durften sie ihm den Karfreitag nur bereiten, damit Ostern käme und weil Ostern kam. Und Ostern wird immer wieder kommen, wenn auch im Zeitenlauf für Christus und seine heilige Kirche Karfreitagsnot immer wieder kommen mag.

Caeci et duces caecorum nannte einmal der göttliche Heiland seine Feinde. War diese Blindheit Unglück oder Schuld? Ihr Unglück war nicht minder groß als ihre Schuld: sie war beides! Und vor beiden wollen wir uns hüten und in acht nehmen und den göttlichen Heiland täglich bitten: Um deines bittern Leidens willen führe uns im Lichte des Glaubens auf den Wegen der Gerechtigkeit, damit wir dir leben und dir sterben!

Offertorium.

Improperium exspectavit cor meum et miseriam: et sustinui, qui simul mecum contristaretur, et non fuit: consolantem me quaesivi, et non inveni: et dederunt in escam meam fel, et in siti mea potaverunt me aceto.

Unsere Psalmstelle liest sich wie ein Auszug aus der Leidensgeschichte, klingt wie ein Echo. Dazu hat die Stelle dramatische Lebendigkeit, indem wie im Introitus der leidende Heiland selber in der Sprache des Psalmisten das Wort nimmt. Mögen wir doch, wenn wir die Stelle lesen, uns selber hören und so aufmerksam werden und teilnahmsvoll für den Mann der Schmerzen: Lege et intellige!

Die Psalmstelle eignet sich als Offertorium zumal am Palmsonntag und im Anschluß an die Leidensgeschichte. Diese hat uns eben den Opfervorgang auf Kalvariens Höhe in Erinnerung gebracht, nun leitet unser „Offertorium" ein und über zum unblutigen Opfer auf dem Kalvaria des Altars: es ist mit jenem am Kreuze ein und dasselbe. Möchte doch diese Wahrheit stets Eindruck auf uns machen!

Dann werden wir den Herrn, der sein Opfer darbringt, vor allem nicht allein lassen, sondern werden uns mit dankbarem Herzen versenken in seine schmerzliche Opfertat, werden bemüht sein, ihm seine Schmerzen zu vergelten (consolari), indem wir der Früchte seines Opfertodes uns teilhaftig machen, und ihn ja nicht veranlassen zu der Klage: In vacuum laboravi, sine causa et vane fortitudinem meam consumpsi (Is. 49, 4). Und noch viel weniger soll er von denen, die beim heiligen Opfer der Altäre stehen, sagen müssen: Dederunt in escam meam fel, et in siti mea potaverunt me aceto! (Ps. 68, 22.) Welches Verhalten beim heiligen Meßopfer würde diese Worte rechtfertigen? Hat das Urteil, das in denselben liegt, uns noch nie getroffen?

Sekret; vgl. In vig. Epiph.

Concede, quaesumus, Domine, ut oculis tuae maiestatis munus oblatum et gratiam nobis devotionis obtineat et effectum beatae perennitatis acquirat.

Das gemeinte Urteil wird uns nicht treffen, wenn wir aus aufrichtigem Herzen die Bitte der Sekret vorbringen: Munus oblatum gratiam nobis devotionis obtineat.

Was wollen wir uns erbitten mit dieser gratia devotionis? Eine dreifache Gnade: einmal die der Hingabe (devotio) an Jesus Christus aus ganzem Herzen, so wie er sich für uns hingegeben hat, da er uns liebte (Dilexit me et tradidit semetipsum pro me: Gal. 2, 20); als zweites wollen wir erbitten die wahre und innige Andacht bei der Teilnahme am heiligen Meßopfer im besondern; die Mutter, die getreu beim Kreuze stand, und der Jünger, den Jesus lieb hatte — sie seien uns Muster und Vorbild! Und das ganz Besondere, was wir meinen wollen mit dieser gratia devotionis, sei die Gnade einer frommen und fleißigen Betrachtung des bittern Leidens.

Kommunio.

Pater, si non potest hic calix transire, nisi bibam illum, fiat voluntas tua.

Es iſt geſchehen, wie der Vater wollte; der Gottesſohn hat den Kelch der Leiden angenommen, aber er hat denſelben für uns gewandelt in den Kelch der Segnung und des Heiles. O möge er dies immer ſein, und wir nie unwürdig den Kelch des Herrn trinken uns zum Gerichte!

Poſtkommunio.

Per huius, Domine, operationem mysterii et vitia nostra purgentur et iusta desideria compleantur. Vgl. Postc. Dom. infra oct. Nat. Domini; Vig. Epiph.

Per huius operationem mysterii . . . iusta desideria compleantur. Dieſe Bitte wird Gott der Herr gern erhören wollen; ſehen wir nur, daß unſere desideria iusta ſeien! Das ſind ſie ganz gewiß, wenn ſie dem barmherzigen Willen des Heilandes entſprechen, deſſen Namen die Kreuzesinſchrift trägt: Iesus Nazarenus, rex Iudaeorum.

Der Osterſonntag.

I.

Zuſammenhang. Das Thema unſerer Liturgie heißt: Surrexit Christus (Sequenz), „Chriſt iſt erſtanden". Die erſte Botſchaft bringt uns der Introitus in Pſalmworten direkter Rede aus dem Munde des Auferſtandenen ſelber.

Die Oration iſt ein Echo, welches durch die Freudenkunde Resurrexi et adhuc tecum sum in den Seelen der Gläubigen geweckt wird; dieſe Freudenkunde löſt zugleich die Oſterbitte des Volkes Gottes aus: Vota nostra . . . adiuvando prosequere.

In der Epiſtel klingt die Oſterkunde zum zweitenmal an: Pascha nostrum immolatus est Christus; aber der Apoſtel, welcher verkündet, daß Oſtern geworden iſt in der Welt, gibt auch Anweiſung, wie Oſtern werden ſolle in den Herzen.

Zwiſchen Epiſtel und Evangelium gewinnt der Oſterjubel breiteren Raum und ſtrömt ſich aus in Graduale und Sequenz.

Im Evangelium ertönt ſodann die Auferſtehungskunde zum drittenmal, reich und voll und beglückend, wahrhaft frohe Botſchaft: Iesum quaeritis Nazarenum; surrexit, non est hic etc. Dem Berichte des Evangeliſten antworte unſer Credo.

Mit gläubiger Freude, mit freudigem Glauben bekennen wir ſie alle, die Geheimniſſe unſeres Glaubens; da Chriſtus auferſtanden iſt, ſo iſt unſer Glaube nicht eitel, ſondern feſt- und beſtbegründet, und

jubeln mag deshalb der Christ zu dem Bekenntnissatze: Et resurrexit tertia die.

Offertorium und Kommunio lassen wiederum die Osterbotschaft anklingen, jenes in Psalmworten, diese, indem sie der Worte des Apostels sich bedient.

Sekret und Postkommunio weisen auf die Ostergnaden, welche die Frucht unseres Osteropfers (pascha) sind.

Introitus.

Resurrexi et adhuc tecum sum, alleluia: posuisti super me manum tuam, alleluia: mirabilis facta est scientia tua, alleluia, alleluia.

Domine, probasti me et cognovisti me, tu cognovisti sessionem meam et resurrectionem meam.

Gloria Patri.

1. Die Überschrift nennt als Zitatquelle den Psalm 138. Ihm ist entnommen zur Antiphon Vers 18^b 5^b 6^a; das Mittelstück ist gebildet aus den Versen 1 und 2. Die Aufeinanderfolge der Verse beziehungsweise Auswahl der Versteile läßt sofort die besondere Absichtlichkeit der Hand erkennen, die unsern Introitus geschaffen hat. Psalmworte sind gewählt, um die ehrwürdige Fassung zu gewinnen für den herrlichen Inhalt des Ostergeheimnisses; aber die Gedanken und der ursprüngliche Sinn der Psalmworte werden abgelöst und ersetzt durch neue Gedanken. Es ist wie alte Melodie, die aber einen neuen, gewaltigeren Text untersetzt bekam: der Introitus ist seiner äußeren Form nach durch Zusammensetzung entstanden er ist ein Mosaikstück, wenn wir so wollen, und doch ist er ein künstlerisch vollgelungenes Stück. Er könnte ebensogut, wie er unser Offizium beginnt, ein Osterspiel beginnen, so dramatisch bewegt, lebendig, unmittelbar, überraschend ist er; und suchen wir nach einem Vergleich innerhalb der Poesie, so möchten wir an den Anfang der schönsten Autos von Calderon denken.

2. Der Inhalt des Introitus.

a) Resurrexi et adhuc tecum sum, alleluia! Wer ist der Redende? Natürlich der göttliche Heiland, der von den Toten auferstandene Gottessohn, oder der von den Toten erweckte Gottmensch; ja, für den Gottmenschen sind die Worte gewählt. Er redet zu seinem Vater: Adhuc tecum sum — „Nun bin ich bei dir und für immer bei dir". Und wie ist es sinnig, daß unsere Liturgie das erste Wort des Erstandenen an den Vater sich richten läßt! Ihm hatten die letzten Worte des Sterbenden gegolten: „Es ist vollbracht; Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Diese Hände, welche das Opfer des Karfreitags aufgenommen hatten, bereiteten nun auch die Herrlichkeit des Ostermorgens.

Es ist ja keinem Sterblichen gegeben, es auszudenken und auszusprechen, was die Seele des Gottmenschen empfunden haben wird im Augenblicke ihrer Verherrlichung; aber der Auferstandene hat doch wohl

auch als Mensch gefühlt und gedacht wie in den Leidensstunden, und mir scheint, unsere Introitusworte wollen sozusagen ein Schlüssel sein, der das Heiligtum der Seele des Gottmenschen im Momente ihres höchsten Glückes öffnet und uns darein einen Blick verstattet. Resurrexi! Ein einziges Wort! Als ob es mehr nicht brauchte? Als ob er im Augenblick kein weiteres Wort finden könnte? Als ob alles gesagt sei, oder als ob, um alles zu sagen, alle Worte nicht hinreichten? Ja, so suchen wir Menschen uns das selige Wort resurrexi zu deuten, aus dem es klingt wie höchster Jubelton, wie froher Siegesruf, wie erhabener Triumphgesang und zugleich wie innigster Herzensdank: Resurrexi et adhuc tecum sum.

Wie wollen wir doch dem Auferstandenen seine Verherrlichung gönnen! Wie wollen wir uns teilnehmend mit ihm freuen, mit ihm, der sich nicht schämt, uns seine Brüder zu nennen, mit ihm, der auferstand um unserer Rechtfertigung willen (Röm. 4, 25)! In seinen eigenen Worten sei die Größe des Auferstehungstages verkündet, aus frommem Herzen sei gebetet, aus froher Seele gesungen: Resurrexi et adhuc tecum sum.

b) Posuisti super me manum tuam, alleluia! Was besagen doch diese Worte vom Abend in Gethsemani bis zur neunten Stunde auf Kalvaria! Auch da legte der gerechte Gott seine Hand auf den Eingebornen, bot ihm den Kelch der Leiden und ließ diesen Kelch nicht vorübergehen, legte um unsertwillen die Züchtigung auf ihn, schonte des eigenen Sohnes nicht und machte ihn zum Manne der Schmerzen; das war eine furchtbare Hand. Aber am Ostertag führt dieselbe Rechte des Höchsten nun auch das Wunder anderer Dinge herauf; der Sohn, der am Kreuze geklagt: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ jubelt jetzt: Adhuc tecum sum — „Ich bin für immer bei dir“, ich teile deine Herrlichkeit, o Vater! Ja, die Hand des Allerhöchsten hat die Seele des Erlösers nicht in der Hölle (im Totenreich) gelassen und hat seinem Heiligen nicht die Verwesung zu sehen gegeben. Sie hat den Sohn, der sich bis zum Kreuzestod erniedrigte, erhöht und hat ihm Herrlichkeit gegeben: Posuisti super me manum tuam, alleluia!

c) Mirabilis facta est scientia tua. Inwiefern zeigt sich die Weisheit Gottes wunderbar in der Auferstehung des Sohnes? Doch darin, daß sie beides zu verbinden wußte: Erniedrigung und Erhöhung für den Sohn, daß sie mit seinem Tode das Leben der Welt verknüpfte, daß durch des Sohnes Sterben die Menschen dem Vater wiedergewonnen, mit ihm versöhnt wurden, daß in seiner Auferstehung nicht nur die Riegel seines Grabes, sondern aller Gräber erbrochen wurden, daß, wie durch einen der Tod über alle gekommen ist, alle nun auch in dem einen Leben und Auferstehung gewinnen — das ist das Wunder, das göttliche Weisheit in der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes wirkt, ein Wunder, dessen Weisheit wir nicht ausmessen können, das wir aber gläubig und dankbar anbeten: Mirabilis facta est scientia tua, alleluia, alleluia!

d) Domine, probasti me et cognovisti me, tu cognovisti sessionem meam et resurrectionem meam.

Domine, probasti me. Der Gottmenſch redet zu ſeinem himmliſchen Vater, darum nennt er ihn: Herr, Domine. Und welches iſt denn die Probe, in die der Heiland genommen worden? Sein bitteres Leiden! Und was hatte er zu erproben? Seine Liebe! „Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und tue, wie er mir aufgetragen hat" (Joh. 14, 31). Und ob er die Probe als Probe empfunden? Frage ihn am Ölberg, frage ihn am Kreuze! Aber heute, am Oſtertage, da zittert kein Schmerz mehr nach in dieſem Domine, probasti me. Heute bekennt die Freude und der Dank des Gottmenſchen: Die Probe iſt überſtanden, du haſt mich durch das Dunkel in dein Licht geführt.

Probasti me. Erkenne, o Chriſt, es war eine Probe, welche der himmliſche Vater ſelbſt dem eingebornen Sohne nicht erließ, und doch hat er ihn erprobt wie ein Vater, der den Sohn, weil er ihn liebt, der Zucht unterwirft. Und ſo meint Gott der Herr die Proben, die er dir ſchickt: ſie ſollen deine Liebe prüfen; aber wiſſe auch: „Denen, welche Gott lieben, gereicht alles zum Beſten" (Röm. 8, 28), auch die ſchwerſten Proben; nach dem Karfreitag ſoll Oſterſonntag folgen für Chriſtus und die Chriſten.

Tu cognovisti sessionem meam et resurrectionem meam. „Du wollteſt meinen Tod, und mir war dein Wille heilig, du fandeſt mich gehorſam; aber du wollteſt auch meine Auferſtehung, du beſchloſſeſt meine Verherrlichung." O Chriſt, wenn du je von deinem leidenden Heiland Gehorſam nicht lernen wollteſt — und doch, von welchem Beiſpiel willſt du lernen, wenn nicht von dieſem des gehorchenden Gottesſohnes? — ſo lerne um des Erſtandenen willen den Gehorſam, den Gehorſam, in welchem du ſtirbſt, dir ſelber ſtirbſt, und Gott lebſt, um zur Herrlichkeit zu erſtehen; denn: Vir obediens loquetur victoriam (Spr. 21, 28). Gloriam praecedit humilitas (Spr. 15, 33). Dir iſt geſagt, und am Oſtertag lerne es glauben: Beatus vir, qui suffert tentationem, quoniam, cum probatus fuerit, accipiet coronam vitae, quam repromisit Deus diligentibus se (Jak. 1, 12).

Oration.

Deus, qui hodierna die per Unigenitum tuum aeternitatis nobis aditum devicta morte reserasti: vota nostra, quae praeveniendo aspiras, etiam adiuvando prosequere.

1. Der Aufbau der Oration befolgt das einfache Schema: Anrede (Deus), Nennung des Tagesgeheimniſſes (Relativſatz: qui . . . reserasti), dann die eigentliche Bitte mit Schlußformel. Das Feſtgeheimnis iſt die Auferſtehung des Herrn, ſein Hervorgehen aus dem Grabe zum Leben und zur Verklärung. Aber die Entriegelung ſeines Grabes iſt zugleich bezeichnend

für ein Geschehen, das nicht sinnenfällig: das ist die Entriegelung des aditus aeternitatis; und dadurch wird die Auferstehung bedeutsam für uns.

2. Die Oration enthält in ihrem ersten Teil ein Glaubensbekenntnis: Du hast, o Herr, den Tod — den deines Sohnes und unsern Tod — überwunden, und du hast uns den Zugang zu seliger Ewigkeit erschlossen; das haben wir deinem Eingebornen zu danken (per Unigenitum tuum)! Ja, das haben wir ihm zu danken, ihm und dem Vater und dem Heiligen Geiste, und am Ostertag zumal wollen wir mit gerührtem Herzen das Opfer des Lobes und Dankes vor das Angesicht des dreieinigen Gottes bringen!

Die Wohltat, die uns Gott der Vater in der Auferstehung des Sohnes erwies, ermuntert und begründet unsere Bitte: vota nostra . . . adiuvando prosequere, die in ihrer Formulierung doch auch ein Ostergelöbnis einschließt, das wir halten und so unsere dankbare Liebe durch die Tat bekunden wollen.

Vota nostra, quae praeveniendo aspiras, etiam adiuvando prosequere.

a) Die Kirche setzt ohne weiteres voraus, daß am heiligen Osterfeste entsprechende vota sich in den Herzen aller ihrer Kinder finden werden, ja finden müssen — vota nostra. Wozu sollte denn sonst Ostern sein? Und wie sollte man es verstehen, daß die Kinder der Kirche seien, welche doch Ostern in Dank und Freuden feiert, deren Herz auch kaum eine fromme Anwandlung verspürte? Und ist der Ostertag nicht ein großer Gnadentag, wird nicht das Wehen dieser Gnade die Herzen berühren und rühren, und werden diese Herzen nicht ihren Anregungen zugänglich und offen sein? Tut die Kirche unrecht, wenn sie solche Gesinnung und Stimmung bei uns annimmt und voraussetzt? Dann täte sie unrecht, weil sie gut von uns denkt und Gutes für uns wünscht und will.

b) Aber hat die Kirche wirklich auch recht, d. h. setzt sie das Richtige voraus, wenn sie die rechte Osterstimmung voraussetzt (vota nostra)? Ist ihr Gebet auch unser Gebet? Meinen wir es ebenso aufrichtig wie die Kirche? Sind es nicht bloße Worte, die wir machen und die kein Gebet sind, weil wir nicht wollen und nicht denken, was gedacht und gewollt werden soll, wenn wir sagen: vota nostra prosequere, und wenn wir auf das Gebet der Kirche antworten mit Amen? O möchten doch endlich die Osterglocken belebend hineintönen in unsere Seele und diese erwecken zum Leben für den Auferstandenen und zur Liebe für ihn! Nur endlich einmal doch, mindestens am Ostertage!

Vota nostra — was soll das sein? Das sagt und denkt uns die Kirche nicht im einzelnen vor; sie nimmt an, daß am Auferstehungstage jedwedes Herz schon seine eigene Sprache finde gegenüber dem Gott, der unsern Herrn erweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat.

Aber wollen wir nicht doch uns selber darüber Rechenschaft geben, was die Worte vota nostra besagen? Tun wir das!

α) Vota, das kann bedeuten: fromme Gedanken, fromme Wünsche, fromme Gebete. Und was wird denn der Gegenstand dieser Gedanken und Wünsche sein? Das ist die Freude an dem Großen, das dem Heiland geworden; das ist der Dank für das Große, das er für uns und an uns getan; das ist die Bitte: Laß uns den Himmel, welchen du durch Tod und Auferstehung uns geöffnet, nicht wieder schließen durch neue Schuld; laß uns Ostern behalten in Sitte und Leben (festa paschalia moribus et vita teneamus: Orat. Dom. in albis); laß uns deiner, des Auferstandenen, und unserer eigenen Auferstehung würdig wandeln; laß dir uns leben und sterben und laß uns so zur Teilnahme an deiner Herrlichkeit gelangen!

β) Aber votum bedeutet ja auch Versprechen, Gelöbnis unserseits an Gott, und diese Wortbedeutung macht uns darauf aufmerksam, daß es solche Gelöbnisse zu machen und zu halten gilt. Danken dieselben auch der anregenden Gottesgnade ihr Entstehen (praeveniendo aspiras), brauchen sie die Unterstützung dieser Gnade, um zur Ausführung zu gelangen (adiuvando prosequere), notwendig, so nimmt die Gnade, die unterstützt, ja doch eben uns in Anspruch, die sie unterstützt: das liegt ja im Begriffe des Wortes adiuvare. Also, was werden wir versprechen, was geloben, was mit Hilfe der Gnade zu verwirklichen suchen? Wir werden, ganz entsprechend der Bedeutung des Ostertages, geloben, der Sünde gestorben zu sein und gestorben zu bleiben, mortuos esse peccato, und Gott zu leben, viventes autem Deo (Röm. 6, 11), oder: der Sünde gestorben der Gerechtigkeit zu leben, mortui peccatis iustitiae vivamus (1 Petri 2, 24). Wir werden geloben, die Gefahr zur Sünde zu fürchten, die Gelegenheit zur Sünde zu fliehen, die Lust zur Sünde zu bekämpfen, auch Gewalt zu brauchen, wenn das Himmelreich dieselbe verlangt (viriliter omnia pertransire et potenti manu uti adversus obiecta: Imit. Chr. 3, 35, 1), uns auch durch den Schmerz nicht trennen zu lassen von Christus, der leiden mußte, um so in seine Herrlichkeit einzugehen. Sequar te, Domine, quocumque ieris (Luk. 9, 57), das sei unser Ostergebet und Osterversprechen!

Vota nostra, quae praeveniendo aspiras.

O möchten wir es uns doch bewußt bleiben, woher der gute Gedanke und die guten Gedanken uns kommen, von wem sie uns eingeflößt werden, und warum und wozu der gnädige und gütige Gott im Guten und zum Guten unsere Seele rührt, und möchten wir achten mit frommer Sorgfalt und mit ehrfürchtiger Scheu auf diese Anregungen, möchten wir doch nie den Mut finden, auch nur eine mit Geringschätzung zu behandeln, sie zu verachten, ihr zu widerstehen! (Cogitatio salubris non aliter quam divinae dignationis sermo suscipi debet: S. Bern., De div. 24, 2.)

Leise und mild, wie fächelnder Lufthauch, berührt der Herr deine Seele mit seiner Gnade, und ist die Gnade dir nicht wertvoll und kostbar, so ist sie das ihm, und er geht an einem Unwürdigen und Undankbaren vorüber. Sei demütig, um zu wissen, daß du die Gnade brauchst; sei treu gegen die Gnade, wo sie immer dir geboten wird; sei dankbar gegen deinen gnädigen Gott, dann hört er dein Gebet: Vota nostra . . . adiuvando prosequere!

II.

Die Oration des Osterfestes enthält die Bitte: Vota nostra, quae praeveniendo aspiras, etiam adiuvando prosequere. Wir haben uns im einzelnen schon vorgelegt, was dieser Plural: vota nostra (beachte ihn!) uns bedeuten könne und solle. Auch die Epistel enthält eine Deutung: Wir sollen den Wunsch und das Gelöbnis der Besserung und Bekehrung vom bisherigen Sündenleben haben, denn dazu mahnt der Apostel.

Vota nostra praeveniendo aspiras. Was bedeutet dieses aspiras? Es bedeutet die geheimnisvolle Wirkung der Gnade Gottes auf unsere Herzen, sei es, daß dieselbe direkt erleuchtend oder antreibend auf uns einwirkt (audiam, quid loquatur in me Deus: Ps. 84, 9) oder sich eines Werkzeuges bedient, also beispielsweise durch die Kirche und ihre Organe zu uns redet. Ist diese Gnade nicht praeveniendo eben am Werk, wenn uns die Worte unserer Epistel zu Gesicht kommen, wenn sie am Ostertag uns verlesen werden? Und sollte, wenn Schriftwort oder Predigtwort an uns ergeht, uns nicht der Gedanke gegenwärtig sein: Deus praeveniendo te aspirat? Wir würden dann dieses Wort mit mehr Aufmerksamkeit beachten und die Frucht desselben mit größerem Eifer zu bringen suchen.

Unsere Epistel stellt auch die Wahrheit klar heraus, daß das praevenire und adiuvare, das wir der Gnade zuschreiben am guten Werk, unser eigenes Wirken und Bemühen nicht aus-, sondern einschließt, uns das Bemühen nicht erläßt, sondern als Pflicht auferlegt: die Sprache des Apostels lautet befehlend.

Epistel (1 Kor. 5, 7—8).

Fratres: Expurgate vetus fermentum, ut sitis nova conspersio, sicut estis azymi. Etenim Pascha nostrum immolatus est Christus. Itaque epulemur: non in fermento veteri, neque in fermento malitiae et nequitiae, sed in azymis sinceritatis et veritatis.

I. Der Literalsinn der Perikope.

Der Apostel nimmt Bezug auf ein Unzuchtsvergehen, welches in der Gemeinde zu Korinth vorgekommen war und die gebührende Sühne und Strafe nicht gefunden hatte. Nun verlangt er den Ausschluß des Schul-

digen aus der kirchlichen Gemeinschaft und begründet die Notwendigkeit dieser Maßregel, indem er seine Ausführungen anlehnt an die Vorschriften des jüdischen Gesetzes, die Osterfeier betreffend, und daraus den Schluß auf christliche Ostern, d. h. auf christliches Leben zieht, tamquam a minore ad maius.

Nun gebot das jüdische Gesetz, alles Gesäuerte, das Symbol des Unreinen, Unheiligen, Verdorbenen, auszuräumen, sobald im Tempel das Osterlamm dargebracht und geschlachtet war; fortan durfte nur ungesäuertes Brot (azymi) genossen werden.

Dem verdorbenen und verderbenden Sauerteig in der Masse ist ähnlich der Sünder in der korinthischen Gemeinde, er ist ein ansteckendes, verderbliches Element. Dieses ist zu entfernen (expurgate!); denn nachdem Christus, unser Osterlamm, geschlachtet worden, nachdem wir durch seine Gnade und sein Verdienst zum Volke Gottes geworden, darf das Unheilige inmitten dieses Volkes nicht mehr sein Verbleiben haben: der Sünder ist aus der korinthischen Gemeinschaft auszuscheiden, so wie das Gesäuerte auf Ostern aus dem jüdischen Haus und Gebrauch zu entfernen war.

II. Die Perikope in ihrer liturgischen Verwendung.

Als Liturgiestück in der Ostermesse verliert unsere Perikope die konkrete Bedeutung. Wohl handelt es sich auch hier um Beseitigung eines vetus fermentum; aber dieses ist nicht der oder jener bestimmte Sünder, sondern es ist die Sünde allgemein und deren Verderbnis, was aus dem Leben des einzelnen und der gesamten Christenheit ausgeschieden werden soll.

Die Worte des Apostels, so verallgemeinert, sind dann bedeutungsvoll zu jeder Zeit und lassen eine Anwendung zu oder verlangen ihre Befolgung, wo und wann die Sünde wieder ins Leben getreten ist.

Daß diese Worte aber ganz besonders angebracht seien in der österlichen Zeit und zumal am Ostersonntag, der das Werk unserer Erlösung, Entsündigung und Versöhnung krönt, und wo wir zum Bußgericht und an den Tisch des Herrn gerufen sind, das muß weiter nicht ausgeführt werden.

III. Die Perikope als Meditationsstoff.

1. Expurgate vetus fermentum!

a) Das heißt, wenn wir, jeder auf sich, das Apostelwort anwenden: Schaffe das Böse und die Sünde weg, schaffe sie weg von deinem Gewissen, schaffe sie hinaus aus deinem Herzen, schaffe sie weg aus deinem Leben! Sie ist fermentum, unrein und unheilig: Widerspruch im Christenleben, Entweihung des Christenherzens, Schuld auf christlichem Gewissen.

b) Was heißt expurgate? Wie reinigen wir unsere Herzen und entfernen den alten Sauerteig? Antwort: Durch wahre und aufrichtige Buße; näherhin wird, wenn uns das Gewissen ganz bestimmte Dinge zur

Schuld gibt, und wenn wir diese und jene Sünden begangen haben, es der würdige Empfang des Bußsakramentes sein, durch welchen wir dem Worte des Apostels gerecht werden: Expurgate vetus fermentum! Hierbei aber werden wir nicht unterlassen sollen, uns in allem Ernst und in aller Aufrichtigkeit zu fragen, was denn zu einem würdigen Sakramentsempfange gehöre, und wir werden gut tun, auf die einfachen Lehren unseres Katechismus über das Bußsakrament und seine Stücke uns zu besinnen: wir werden unser eigenes Bußwerk streng zu prüfen und zu beurteilen und uns die Frage vorzulegen haben, ob denn nun unser Bußwerk den Erfordernissen würdigen Sakramentsempfangs entspreche, in concreto: ob unsere Osterbeicht nun auch wirklich eine gute heißen könne. Wir werden nicht vergessen, daß würdige Früchte der Buße zu bringen sind; das aber heißt nicht nur die begangenen Sünden beichten, es heißt auch mit der Gelegenheit zur Sünde brechen und die Gefahr der Sünde fürchten und fliehen; gerade diese Dinge wirken ja als das fermentum peccati.

Aber die Buße, als actus expurgandi vetus fermentum, ist im Christenleben nicht nur eine Notwendigkeit in diesem und jenem besondern Fall; Buße, Bußübung und Bußgesinnung muß im Christenleben etwas Stehendes, Habituelles sein und bleiben. Und warum? Weil stehend und habituell in uns die böse Lust, die Neigung zur Sünde, die Begierlichkeit bleibt, ein wahres fermentum, das wir nie ganz beseitigen, aber mindestens unschädlich machen können und müssen, und zwar durch die Buße, welche wacht und betet, kämpft und streitet, sich selbst verleugnet und überwindet nach dem Grundsatz: Moriamur, ne moriamur, bene vivamus — mortui sumus (S. Augustin., Serm. 231, 3).

Auch der Ausdruck expurgate soll beachtet werden! Der Apostel verlangt mit demselben nicht halbe, sondern ganze und gründliche Arbeit; er meint eine Tat, die, mindestens in der Regel, nicht in demselben Augenblick getan ist, wo wir den Beichtstuhl verlassen, sondern es bleibt ein Erhebliches eben erst fürder zu leisten; es heißt nicht nur Reue haben und seine Reue versichern, es heißt auch seine Vorsätze halten; es heißt nicht das Unkraut ab-, sondern ausreißen, es heißt gegenüber dem Bösen die Stellung des pflichtgetreuen Mannes nehmen und behaupten mit Folgerichtigkeit, im Guten ein Charakter sein.

2. Ja, um das positiv Gute handelt es sich zugleich, sowohl was den durch das Sakrament der (Taufe oder) Buße bewirkten seelischen Habitus anlangt, der als heiligmachende Gnade den Menschen aus einem Ungerechten zum Gerechten macht (nova creatura), als was des Menschen Wollen und Wirken anlangt. Für den Gerechtfertigten gilt ja die Mahnung des Apostels: In novitate vitae ambulemus (Röm. 6, 4), und die andere: Operemur bonum (Gal. 6, 10). Ut sitis nova conspersio, sagt er in unserer Epistel und meint damit dasselbe und begründet zugleich seine Forderung durch den

Beiſatz: sicut estis azymi. Damit will der Apoſtel den Korinthern nicht ſagen: es finde ſich unter ihnen nichts Böſes und kein Böſer; aber er will ſagen: ſo ſoll es ſein, und ihr habt dafür zu ſorgen, daß es ſo werde. Auf uns angewendet, beſagen ſeine Worte: azymi, d. h. ſolche, in denen der Sauerteig der Sünde und des Unheiligen ſich nicht findet, die vielmehr rein und heilig ſind, ſollt ihr ſein, das ſeid ihr eurem Namen, eurer Berufung, kurz eurem Chriſtentum ſchuldig. Es iſt alſo dasſelbe gemeint, wie wenn es in der Oration am dritten Sonntag nach Oſtern heißt: Da cunctis, qui christiana professione censentur, et illa respuere, quae huic inimica sunt nomini, et ea, quae sunt apta, sectari, wo Gnade und Mitwirkung mit der Gnade zum Behufe eines chriſtlichen Lebens als notwendig dargeſtellt ſind. Ein Pflichtgrund aber zu dieſem chriſtlichen Leben liegt ſchon in deinem Namen, o Chriſt! Du ſollſt doch ſein, was du heißeſt, und du haſt verſprochen, Chriſt zu ſein, als du Chriſt genannt wurdeſt (Christianus mihi nomen); nun heißt es aber: Christianus est alter Christus (Greg. von Nyſſa). Iſt es ſo bei dir? Und wenn es nicht oder wenig und zu wenig ſo iſt, fehlt es an der Gnade oder fehlt es an dir? Expurgate vetus fermentum, ut sitis nova conspersio, sicut estis azymi!

3. Etenim Pascha nostrum immolatus est Christus. Der Sünde, dem alten Leben ab- und einem neuen zugewandt ſollen wir ſein, und der Apoſtel führt den Grund dafür an in den obigen Worten. Dieſelben enthalten eine verkürzte Vergleichung: So, wie der geſetzestreue Jude von der Stunde an, wo das Oſterlamm geſchlachtet wurde, Geſäuertes nicht mehr im Hauſe haben durfte, ſo habe du, o Chriſt, nicht mehr die Sünde in deinem Leben, nachdem und weil einmal Chriſtus als unſer Opfer- und Oſterlamm ſich hingegeben hat.

a) Immolatus est Christus. Das heißt: Chriſtus iſt geſtorben, er iſt hingeopfert worden, und er wollte geopfert werden als das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, und er iſt ſo geopfert worden auch für uns. Und doch, ſoll deine Sünde wirklich von dir weggenommen werden, ſo mußt du ſie auch weggeben. Du ſtarbſt ihr in der Taufe, und du mußt ihr wieder ſterben in deiner Buße, und ſtirbſt du ihr nicht, ſo iſt Chriſtus für dich umſonſt geſtorben.

b) Immolatus est Christus. Die Worte ſind eine auf die kürzeſte Faſſung gebrachte Leidensgeſchichte des Herrn. Du aber, o Chriſt, tuſt wohl daran, der Einzelheiten dieſer Leidensgeſchichte zu gedenken und dieſelben oftmals zum Gegenſtand deiner Betrachtung zu machen, dir vorzuhalten, unter welchen Schmerzen und Qualen der Sohn Gottes dein Heil wirkte und deine Verſöhnung ſuchte, welch teuern Preis er zahlte, um von Tod und Sünde dich zu löſen. So laß dich doch löſen und kehre nicht zurück zu alten Ketten und zu altem Sklaventum, aber merke: Ubi Spiritus Domini, ibi libertas (2 Kor. 3, 17).

c) Christus immolatus est, das hieß für ihn „manibus tradi nocentium et crucis subire tormentum“; wahrhaftig ein hoher Preis, ein Opfer von erschütternder Größe, und dennoch wollte Christus es bringen (non dubitavit), und zwar dieses große Opfer, damit aus dem, was er sich kosten ließ, du erkennest, wie kostbar, wie teuer deine unsterbliche Seele ihm ist. Wann wird diese deine unsterbliche Seele endlich einmal auch dir kostbar sein? Miserere animae tuae, placens Deo! (Sir. 30, 24.)

Immolatus est Christus. Da darf er denn nun uns fragen: Quid ultra facere debui, et non feci? (Is. 5, 4.) Dürfen wir dann es fehlen lassen an uns? Nein! Vielmehr macht der Apostel den Schluß: Itaque epulemur, non in fermento veteri, neque in fermento malitiae et nequitiae, sed in azymis sinceritatis et veritatis. Diesen Worten will die Kirche ihre wirkliche Bedeutung geben, zumal in der österlichen Zeit und am Ostertage selber. Diesen Tag soll der erlöste Christ feiern und begehen mit einem Herzen, das sich von der Sünde entweder überhaupt ferngehalten oder aus deren Bosheit sich losgemacht hat. Ist es zuviel gewünscht, zuviel verlangt vom erlösten Christen, daß mindestens der Ostertag dem Himmel das Schauspiel nur reiner Christenherzen biete? Ist es zuviel verlangt, daß mindestens der Ostertag nicht durch Sünde und ihr Unrecht entweiht werde? Erlöste Christenheit, erfüllst du diesen geringen Wunsch?

Aber nicht nur die etlichen Wochen vor dem Auferstehungstage des Herrn und nach demselben sollen nach dem Gedanken des Apostels österlichen Charakter haben, sondern das ganze Christenleben; für dieses gilt: non in fermento veteri malitiae et nequitiae!

Wir möchten sagen: Diese Forderung des Apostels trägt ihre Begründung in den von ihm gewählten Ausdrücken. Er redet vom Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit; er gibt der Sache häßliche Namen, aber die noch häßlichere Sache verdient und verlangt diese häßlichen Bezeichnungen. Es ist ganz gut, wenn uns dieselben nicht gefallen, und noch weniger gefalle uns die bezeichnete Sache. Nehmen wir aber auch wirklich diesen Standpunkt ein? Legen wir nicht Verwahrung ein dagegen, daß man unsern Sünden den gebührenden Namen gibt oder unser gottwidriges Tun überhaupt Sünde nennt, weil wir die Worte Sünde und Sünder nicht, die Sache und Wirklichkeit aber wohl ertragen können?

Sed in azymis sinceritatis et veritatis! Dein Leben sei lauter und rein, klar und wahr! Wann wird es das sein? Wenn du wandelst im Lichte dessen, der dein Licht und der die Wahrheit ist und der dir gesagt hat: Qui sequitur me, non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitae (Joh. 8, 12).

Und wenn dir die Worte des Apostels: in fermento malitiae et nequitiae nicht gefallen, wie sie denn auch nicht gefallen sollen, kannst du

jetzt an diesen Worten: in azymis sinceritatis et veritatis, Gefallen finden? Und wird dir nicht auch die bezeichnete Sache gefallen? Und wenn der Apostel hier eine erhabene und hohe Sache meint, wenn er das Ideal des christlichen Lebens zeichnet, ist dann nicht dieses Ideal für dich, bist nicht du für dieses Ideal?

Der Apostel, m. Z., setzt die ideale christliche Gesinnung bei uns allen voraus; für uns alle und mit uns allen macht er den Schluß: Itaque epulemur, non in fermento veteri, neque in fermento malitiae et nequitiae, sed in azymis sinceritatis et veritatis. In diesem Augenblick ist doch keiner unter uns, der das Recht dieses Schlusses bestreiten, für seine Person dem Apostel widersprechen wollte. Sei es so und bleibe es so nicht nur heute, sondern alle Tage! Festgehalten werde an dem Grundsatz: in azymis sinceritatis et veritatis!

III.

Das Graduale der Ostermesse kehrt mit seinen Gedanken und Empfindungen speziell zum Osterereignis zurück, es nimmt den Jubel, der im Introitus angeklungen hatte, wieder auf; dem Triumphgesang des Erstandenen entspricht die gehobene Freude seiner Erlösten. Auch du gehörst in deren glückliche Zahl; so sei es ein Bekenntnis deines Glaubens: Haec dies, quam fecit Dominus, weite dein Herz der frohesten Freude: exsultemus et laetemur in ea!

Aber preise auch die Güte deines Gottes und sein endloses Erbarmen: Confitemini Domino, quoniam bonus, quoniam in saeculum misericordia eius, und zumal in diesen Ostertagen sei dir mit unauslöschlicher Dankbarkeit der Huld deines Gottes bewußt: Pascha nostrum immolatus est Christus.

Gedanken ähnlichen Inhalts enthält auch und begründet zugleich unsere altehrwürdige

Ostersequenz.

Victimae Paschali laudes immolent Christiani.
Agnus redemit oves: Christus innocens Patri reconciliavit peccatores.
Mors et vita, duello conflixere mirando: dux vitae, mortuus, regnat vivus.
Dic nobis, Maria, quid vidisti in via?
Sepulcrum Christi viventis: et gloriam vidi resurgentis.
Angelicos testes, sudarium et vestes.
Surrexit Christus, spes mea: praecedet suos in Galilaeam.
Scimus Christum surrexisse a mortuis vere: tu nobis, victor Rex, miserere. Amen. Alleluia.

Die Sequenz ermuntert die Christenheit zum Dank und Gottespreis — um des Großen willen, das unser Gott in Christi Erweckung wirkte, um

des Guten willen, das sich für uns mit Christi Kampf und Sieg verbindet, welch letzteren Erde und Himmel uns durch ihre Zeugen verbürgen, so daß wir, unseres Glaubens gewiß, aussprechen können: Scimus Christum surrexisse a mortuis vere, und beten dürfen: Tu nobis, victor rex, miserere!

Evangelium (Mark. 16, 1—7).

In illo tempore: Maria Magdalene et Maria Iacobi et Salome emerunt aromata, ut venientes ungerent Iesum. Et valde mane una sabbatorum veniunt ad monumentum, orto iam sole. Et dicebant ad invicem: Quis revolvet nobis lapidem ab ostio monumenti? Et respicientes viderunt revolutum lapidem. Erat quippe magnus valde. Et introeuntes in monumentum, viderunt iuvenem sedentem in dextris, coopertum stola candida, et obstupuerunt. Qui dicit illis: Nolite expavescere: Iesum quaeritis Nazarenum, crucifixum; surrexit, non est hic, ecce locus, ubi posuerunt eum. Sed ite, dicite discipulis eius et Petro, quia praecedit vos in Galilaeam: ibi eum videbitis, sicut dixit vobis.

Das Evangelium bringt uns die Osterbotschaft nach dem Berichte des hl. Markus. In der Zeit des hl. Augustinus wurde während der Ostertage (in diebus paschalibus) der Auferstehungsbericht nach allen vier Evangelisten den Gläubigen vorgelesen (Serm. 232); heute hören wir am heiligen Tage selber die Darstellung des hl. Markus. Man mag sich die Frage vorlegen: Warum gerade diese? Gueranger meint, daß es sich geziemt habe, den Bericht des hl. Markus zu nehmen, weil dieser sein Evangelium unter Anleitung des hl. Petrus geschrieben habe, so daß wir also mittelbar den Apostelfürsten selber als Herold der Auferstehung des Herrn zu hören bekämen.

Der zentrale Satz dieses Berichtes liegt in den Worten des Engels: Iesum quaeritis Nazarenum, crucifixum; surrexit, non est hic, ecce locus, ubi posuerunt eum — also: Christus, der am Kreuze gestorben, ist von den Toten auferstanden.

1. So lautete die Osterbotschaft für die Apostel, so lautet sie für uns durch die Apostel, und sie lautet ununterbrochen und unverändert so seit den Tagen der Apostel herab durch die Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung: Zeugen der Auferstehung des Herrn zu sein, erachteten die Apostel als wesentliche Aufgabe ihrer Lehrverkündigung und Sendung. Seit dem ersten Ostertag wiederholt sich die Jubelkunde: Christus ist erstanden; so haben die Apostel verkündet.

2. Aber ist diese Botschaft auch wahr, ist sie richtig? Das ist jedenfalls kein Zweifel: die Apostel haben dieselbe als richtig genommen, sie waren von ihrer Richtigkeit überzeugt. Wie aber kamen sie denn zu dieser Überzeugung? Wahrhaftig nicht auf den Wegen des Leichtglaubens; nicht mit Glauben begegneten die Apostel der Osterbotschaft, sondern mit Unglauben und hartnäckiger Leugnung, und ihr Unglaube ist dem Glauben

erſt gewichen, als er weichen mußte, als der Auferſtandene ihnen leibhaftig erſchien und ſie die Tatſache ſeiner Auferſtehung buchſtäblich mit Händen griffen.

Von da ab waren ſie denn freilich überzeugt, und ihre Überzeugung hatte eine Stärke gewonnen, daß ſie unüberwindlich und unbeſieglich blieb trotz allem, was eine feindſelige Welt gegenüber den Verkündern der Auferſtehung unternehmen mochte.

3. Aber iſt nicht die Erſcheinung des Auferſtandenen, welche die Apoſtel behaupten gehabt zu haben, eben objektiv doch eine Täuſchung und muß das ſein? Warum ſoll ſie das ſein müſſen? Etwa deshalb, weil es eine Auferſtehung der Toten überhaupt nicht geben kann, alſo auch nicht eine Auferſtehung Chriſti? Von dieſer Vorausſetzung geht ja aller Unglaube, auch der moderne Unglaube aus. Aber iſt denn dieſe Vorausſetzung bewieſen? Weder bewieſen noch beweisbar, es ſei denn bewieſen, daß es den lebendigen und allmächtigen Gott nicht gibt, der Chriſtus von den Toten auferwecken konnte. Und ein reſoluter und ehrlicher Unglaube wird allerdings auch vor dieſer letzten Konſequenz nicht zurückſcheuen; nur ruht ein ſolcher Unglaube nicht auf ſtreng bewieſenen Sätzen und iſt letztlich doch wieder nur ein Glaube, mit dem unſere chriſtliche Überzeugung zu vertauſchen wir gar keinen Grund haben.

4. Warum denn nun aber gerade den Auferſtehungsbericht der Evangelien in Zweifel ziehen wollen? Etwa deshalb, weil die Evangeliſten nicht alle gleichmäßig berichten? Die Tatſache, um welche es ſich handelt, berichten ſie gleichmäßig! Und wie ſtellt man ſich denn zu den Berichten der Evangeliſten, die übereinſtimmend Tatſachen, und zwar wunderbare Tatſachen aus dem Leben des Herrn erzählen? Iſt da der Wahrheit gemäß berichtet oder nicht? Wenn nicht, nun ja, dann iſt der Streit auch um die Auferſtehung überflüſſig, dann iſt dieſes letzte Wunder ſowenig hiſtoriſch wie das erſte und die folgenden. Läßt man aber alles dem Auferſtehungsbericht Voraufgehende ſtehen, dann kann man den Auferſtehungsbericht nicht vermiſſen, und er muß lauten: Chriſtus iſt erſtanden, und zwar ſo nach Chriſti eigener Vorherſagung.

5. Die Auferſtehung des Herrn iſt ein Wunder; jawohl! Das braucht niemand ſcheu zu machen; denn wollen wir dieſes Wunder nicht, ſo müſſen wir das Chriſtentum, ſeine Entſtehung, ſeine Verbreitung, ſeinen Beſtand als Wunder haben, ob wir wollen oder nicht. Das Chriſtentum ruht auf der Überzeugung von der Wahrheit, daß Chriſtus auferſtanden; iſt dieſe Auferſtehung nicht Wahrheit, ſondern Wahn, Täuſchung oder gar Lüge, ſo bleibt uns die größte Tatſache der Weltgeſchichte, die des Chriſtentums, ein Rätſel oder ein Wunder.

Die Auferſtehung des Herrn iſt ein Wunder, alſo ihre Annahme Sache des Glaubens, aber dieſer Glaube hat ſeine guten Gründe; der Unglaube hat genügende Gründe weder in der Sache — der Gedanke einer Auf-

erstehung von den Toten hat nichts Widersinniges — noch im vorliegenden Auferstehungsberichte, und er nimmt seine eigentlichsten Gründe zugestandenermaßen irgendwo anders her.

6. Wir wissen alle, welche Tragweite der Apostel Paulus der Tatsache der leiblichen Auferstehung Christi zuschreibt: sie ist die Grundlage unseres Glaubens, die allein die Kraft hat, diesen Glauben zu stützen und zu tragen; mit ihr steht oder fällt dieser Glaube. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube nichtig und die christliche Predigt eitel. Man könnte wahrhaftig nicht umhin, wenn die Auferstehung fehlte, zu sagen, es fehle das krönende Schlußstück, und es würde ohne dasselbe das ganze übrige Glaubensgebäude in das Wanken kommen, wie wir anderseits durch dieses so vorbereitet sind, daß wir die Auferstehung als Besiegelung des Ganzen erwarten und verlangen.

7. Nun sei aber am Auferstehungstage des Herrn es uns nicht bloß bewußt, mit welch guten Gründen wir an die Osterbotschaft glauben, es sei uns auch das bewußt, daß ein lebendiger, gottgefälliger Glaube an Christi Auferstehung eine Gnade ist. Und um die Gnade dieses Glaubens sei am Ostertag gebetet. Wie Christus im Kreise seiner Jünger erschien nach der Auferstehung, um ihren Glauben zu gründen und zu festigen, so wollen wir ihn bitten, mit dem Lichte und der Kraft seiner Gnade sich in unserem Herzen einzufinden und dieses auszurüsten mit Glaubenskraft und Glaubenszuversicht, der kein Zweifel, kein Unglaube, keine frivole Leugnung der Welt um uns her etwas anhaben kann, und in der wir unbeirrt fest dabei bleiben: Scimus Christum surrexisse vere (Hymn.: Victimae Paschali).

Aber unser Glaube sei nicht nur ein solcher des Verstandes, sondern des Herzens, ein solcher, wie ihn der Apostel meint, wenn er sagt: Corde creditur ad iustitiam (Röm. 10, 10). Das will heißen: der Glaube an Christi Auferstehung mache Eindruck auf unser Herz, gewinne Macht über unsern Willen, und das Werk dieses vom Glauben geleiteten Willens sei die Gerechtigkeit. Was aber ist Zeichen dieser Gerechtigkeit? Antwort: Daß wir auferstehen mit Christus, auferstehen vom Tod der Sünde zum Leben der Gnade, oder wenn dieses Leben nicht verloren war, uns aufs neue dazu verbinden und verpflichten, mit der Hilfe Gottes in diesem Leben zu verharren, wie Christus nicht wieder zu sterben. Si bene vivimus, mortui sumus, sagt der hl. Augustinus (Serm. 231, 3).

8. Emerunt aromata, ut venientes ungerent Iesum. Diese frommen Frauen waren die letzten, welche vom Grabe schieden, als der Leichnam des Herrn geborgen war; sie sind die ersten, die das Grab aufsuchen. Wie beurteilen wir Gesinnung und Verhalten dieser Frauen? Wir werden sagen, es ist eine rührend treue Liebe, welche sie gegen den Herrn bekunden, eine Liebe ebenso stark und unerschrocken wie zart und hochherzig. Sie darf als Muster gelten, und sie soll uns, die wir dem Herrn

unsere Liebe zwar versichern, aber dabei lässig und lahm mit fast nur halbem Herzen zu geringem Werke uns finden lassen, mindestens heilsam beschämen.

Offertorium.

Terra tremuit et quievit, dum resurgeret in iudicio Deus, alleluia.

Das Offertorium ist gebildet aus Ps. 75, 9^b und 10^a. Die Wahl dieser Hemistichen erklärt sich schon aus dem äußeren Grunde, daß in denselben sich sozusagen das Stichwort der Osterliturgie findet: dum resurgeret Deus. Aber der Wortlaut dieser Halbverse bildet ja auch eine Parallele zum Osterberichte des Matthäus 28, 2: Et ecce terrae motus factus est magnus. Der Psalm 75 ist sodann seinem Inhalte nach ein Siegespsalm; um so mehr eignet sich der ihm entnommene Vers als Gesangstext am Tage, der Christus begrüßt als victor rex.

Dum resurgeret in iudicio (in iudicium hat der gewöhnliche Text). Also wäre der Ostertag zugleich ein Gerichtstag? Das ist er allerdings! An diesem Tage schafft Gott der Vater dem menschgewordenen Sohne Recht, erfüllt ihm die Bitte: Iudica me, Deus, et discerne causam meam de gente non sancta (Ps. 42, 1). Die Auferstehung, d. h. die Erweckung des Sohnes zur Herrlichkeit, ist ein Akt des Gerichtes, in welchem das „Schuldig" gesprochen wird über jene, welche dem Herrn die Schmach des Kreuzestodes zugefügt haben.

Aber die Auferstehung Christi ist auch eine Erhebung zum Gerichte, das er selber hält und übt, zu jenem Gerichte, das ihm der Vater ganz übergeben hat, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Es ist ein Gericht, das Christus hält über sein Volk, das ihn verworfen; es ist ein Gericht, das er hält über alle Völker (Postula a me, et dabo tibi gentes: Ps. 2, 8) im Lauf der Weltgeschichte, und endlich ein Gericht, das Christus halten wird am Ende der Zeiten über die Menschheit. In diesem Gerichte wird sein Wort die volle Bestätigung bekommen: Qui crediderit, salvus erit; qui non crediderit, condemnabitur (Mark. 16, 16).

Der Offertoriumtext schließt mit einem alleluia; das ist sozusagen unser Glückwunsch für den Herrn am Tage seiner Verherrlichung und Auferstehung; möchten wir doch wieder den Herrn preisen (haleluiah!) und uns selber beglückwünschen können an dem Tage, wo wir selber auferstehen, aber auch vor dem Richterstuhl Christi erscheinen werden! Mit diesem Wunsche haben wir übergeleitet zum Gebetsgedanken der

Sekret.

Suscipe, quaesumus, Domine, preces populi tui cum oblationibus hostiarum, ut paschalibus initiata mysteriis ad aeternitatis medelam, te operante, proficiant.

Die Sekret erinnert uns daran, daß derselbe Christus, der um unserer Sünden willen starb und zu unserer Rechtfertigung auferstand (mysteria paschalia), als Opfer unserer Altäre fortfährt, die Früchte seines Opfertodes uns zuzuwenden. Da aber Gott uns nicht rechtfertigt ohne uns, so tun wir in der Sekret eben das Unsere oder mindestens etwas davon, wenn wir um die Zuwendung dieser Früchte des heiligen Meßopfers bitten.

Ut ad aeternitatis medelam proficiant. Die Worte sind beachtenswert: also um eine Heilung und Gesundung handelt es sich, und dieses Geheiltwerden und Gesunden ist die Voraussetzung und Vorbedingung eines ewigen und seligen Lebens. Wie sehr wünschen wir uns die Gesundheit des physischen Lebens, wie tragen wir Sorge dafür, uns die Gesundheit zu erlangen oder zu erhalten! Steht mit diesen Gedanken und Wünschen unser Sorgen und Denken an Gesundung und Gesundheit unseres seelischen und sittlichen Lebens im rechten Verhältnis? Müßten nicht diesem Leben unsere ersten Sorgen gewidmet sein? Tragen wir doch diese Sorgen, indem wir mit ganzem Herzen das Gebet der Kirche zu unserem Gebete machen: paschalibus initiata mysteriis ad aeternitatis proficiant medelam.

Kommunio.

Pascha nostrum immolatus est Christus, alleluia; itaque epulemur in azymis sinceritatis et veritatis, alleluia, alleluia, alleluia.

Was wir in der Epistel verkünden hörten, wird, als Kommunio verwendet, Gesangsstück. Eignet es sich dazu? Ja, wenn Hohes und Erhabenes die Herzen heben und bewegen kann, und wenn es dem Menschen natürlich ist, von der gesprochenen Rede zum gesungenen Liede sich aufzuschwingen. Als Text der Kommunio erhalten sodann die Worte epulemur in azymis sinceritatis et veritatis noch besonders feierliche Betonung.

Postkommunio.

Spiritum nobis, Domine, tuae caritatis infunde, ut, quos sacramentis paschalibus satiasti, tua facias pietate concordes.

Die Postkommunio enthält eine Danksagung, welche in den Worten liegt: quos sacramentis paschalibus satiasti, und zu dieser Danksagung sollten alle Grund haben, die an der Feier der heiligen Geheimnisse teilnehmen, weil auch nicht einer ohne Gnade, ungesegnet von dannen geht.

Sodann enthält die Postkommunio noch eine besondere Bitte, nämlich die um die Gnade (tua facias pietate) einträchtiger Liebe (concordes). Mit der Auferstehung krönt der göttliche Heiland ein Werk, das wesentlich ein Werk seiner Liebe zu uns ist (Dilexit me et tradidit

semetipsum pro me: Gal. 2, 20). Die Frucht dieses Werkes Christi ist die Versöhnung Gottes mit den Menschen: reconciliati sumus Deo per mortem Filii eius (Röm. 5, 10). Dieser Versöhnung nun zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und der Menschheit soll eine Versöhnung der Menschen untereinander entsprechen. Wir Erlöste Christi sollen und müssen die Versöhnlichkeit oder die untereinander verzeihende Liebe in der Schule unseres Gottes (tua pietate) lernen. Freilich auch dieses Lernen, das Lernenkönnen und das Lernenmögen hängt nicht allein an unserem Wollen, sondern hängt vor allem an der zuvorkommenden Gnade (praeveniendo aspiras); darum die Bitte: Domine . . , fac tua pietate concordes. O sie ist eine so große, für unsere Welt und Zeit so notwendige Sache, diese concordia! Dreieiniger Gott, du bist die Liebe; die Macht deiner Liebe beherrsche unsere Herzen: tua pietate facias concordes!

Weshalb hat die Bitte in unserer Postkommunio gerade diesen Inhalt? Die Frage dürfte im obigen beantwortet sein. Und warum hat sie gerade diesen Wortlaut? Hier möchte eine Vermutung geäußert werden. Wer die Sermones Leos d. Gr. in Quadragesima liest, dem entgeht es wohl nicht, daß der Heilige, zumal in den Paränesen der Sermones 44, 3; 45, 4; 46, 4; 47, 3; 49, 6 es als wichtige und unerläßliche Pflicht betont, daß in der österlichen Zeit (Quadrages) die Christen untereinander sich versöhnen, Zwietracht und Zwiespalt aufheben, zu Frieden und Eintracht zurückkehren. — Quorum animos exasperaverit aliqua offensio, reconciliati sibimet in unitatem studeant redire concordiae (Serm. 44, 3). — Placidos enim atque concordes ad tantam festivitatem decet Dei populos convenire (Serm. 47, 3). — Deponantur omnium discordiarum odiorumque certamina, nec putet se quisquam in paschali festo habiturum esse consortium, qui fraternam pacem redintegrare neglexerit (Serm. 49, 6). Also Gedanke und Wort bei Leo wie in unserer Postkommunio; sollte man nicht Geist und Hand des Heiligen in unserem Postkommuniotext suchen dürfen? Dann hätte er uns und jene, denen er einst Einmütigkeit und Versöhnlichkeit als Pflicht gepredigt hatte, am Ostertag auch noch gelehrt, ein friedfertiges Herz sich als Gnade zu erbeten. — Auch das mag von uns noch beachtet werden, daß das Missale Romanum diese Postkommunio noch dreimal in unmittelbarer Aufeinanderfolge in die Messe gesetzt hat: vom Karsamstag, Ostern und Ostermontag, nachdem sie schon zu Anfang der Quadrages (fer. VI post cineres) verwendet worden.

Der Weiße Sonntag.

I.

Einleitung. Wir haben den Tag der Kinderkommunion. Der „erste Kommuniontag", ein bedeutsamer Tag für jeden katholischen Christen, bedeutsam für Leben und Sterben, hat seine Wichtigkeit noch immer auch in unserem Leben; ist er heute ein Tag schöner Erinnerung, so soll und muß er für uns Erwachsene doch noch mehr, er muß ein Tag ernster Gedanken sein. Ich versuche mit Ihnen, m. Z., diese Gedanken zu gewinnen aus der Liturgie des Weißen Sonntags, zu deren Betrachtung ich Sie einlade.

Diese Liturgie zeichnet sich aus durch die Klarheit ihres Aufbaues, durch die Fülle, Schönheit und Erhabenheit ihrer Gedanken.

Der Gedankengang. „Traget Verlangen", sagt der Apostel Petrus im Introitus, „wie neugeborne Kinder traget Verlangen nach der lautern geistigen Milch", d. h. nach der Nahrung eurer Seele; er meint damit die Wahrheit und die Gnade Jesu Christi. Der Apostel gebietet so, denn nach seiner Überzeugung ist Christi Wort ewigen Lebens Wort; die Kirche aber teilt diese Überzeugung des Apostelfürsten, und so bittet sie um die Gnade, daß wir, ihre Kinder, jene Wahrheiten, die an dem Satze von Christi Auferstehung (festa paschalia) ihre tiefste Begründung haben und ihre herrlichste Krönung finden, festhalten in Wandel und Leben (moribus et vita teneamus: Oration). Die Kraft zu solchem Festhalten eignet nur der Überzeugung des Glaubens, dessen überwindende, siegreiche Macht auf Christi Zeugnis über sich, und des Vaters und des Heiligen Geistes Zeugnis über Jesus Christus ruht (Epistel). Dieser Glaube steht gefestigt auch gegen jeden Einwand des Unglaubens und Zweifels; denn dieser Unglaube hat zwar die Auferstehung des Herrn mit aller Energie verneint durch den Mund des Apostels Thomas, er ward aber auch überwunden durch die Erscheinung des Auferstandenen. Jedem von uns gegenüber hat Christus das Recht, zu verlangen: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig! (Evangelium.)

So verkünden der Versus des Introitus, die Verse, welche die Stelle des Graduale einnehmen, das Offertorium und die Kommunio die Ostertatsache, und Oration und Sekret und Postkommunio bitten um die Gnadenfrucht des Auferstehungswunders: das ist unsere eigene Auferstehung zum Leben der Gnade und Glorie, zu heiligem Leben jetzt und fürder, und einst und zuletzt zu seligem Leben.

Introitus.

Quasi modo geniti infantes, alleluia: rationabile, sine dolo lac concupiscite, alleluia, alleluia, alleluia.

Exsultate Deo adiutori nostro, iubilate Deo Iacob.

Gloria Patri.

Quasi modo geniti infantes, sine dolo lac concupiscite! (1 Petri 2, 2.)

1. Die Exegese.

a) Der Apostel redet zu solchen, welche durch die Taufe zum Leben der Gnade in Christus wiedergeboren waren, zu Neophyten; deshalb der Vergleich: quasi modo geniti infantes.

b) Und er verweist sie auf das Mittel, durch welches das gewonnene Leben in Christus erhalten und gefördert werden soll: es ist dasselbe, wodurch jenes Leben geschaffen worden — Wahrheit und Gnade: rationabile, sine dolo lac nennt dies der Apostel: unverfälschte Geistesnahrung.

c) Diese Bezeichnung, wie der Imperativ concupiscite — ihr sollt verlangen nach . . ., spricht für die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der gemeinten Seelennahrung. Das Verlangen nach derselben aber hat zur Voraussetzung den wirklichen Eintritt in neues Leben und den Bruch mit einem Leben wider Gott und ohne Gott oder einem Leben der Sünde oder in Sünden, deren der Apostel eine Anzahl genannt hat, indem er Vers 1 sagte: „Leget ab alle Bosheit und alle Arglist und Verstellung und Neid und alle übeln Nachreden." Es sind Sünden wider die Liebe, welche das Leben verneinen und den Tod im Gefolge haben, dem Worte gemäß: Qui non diligit, manet in morte (1 Joh. 3, 14).

d) Ist die Voraussetzung, welche der Apostel macht, erfüllt, dann nimmt er die wohltätige Wirkung, welche Wahrheit und Gnade für das Seelenleben haben können, in sichere Aussicht Vers 2^b: ut in eo crescatis in salutem. Diese Wirkung heißt Fortschritt, Vollendung, Rettung.

2. Die liturgische Verwendung.

a) Sie bedarf kaum einer Erklärung. Für die Täuflinge in der alten Kirche bildete ja die Dominica in albis den Schluß der Zeit, wo die Katechumenen durch das Sakrament der Taufe in die Gemeinschaft mit Christus eintraten, wo sie das christliche Glaubensbekenntnis ablegten und als neue Kreaturen (2 Kor. 5, 17) in Christus sich auf ein neues Leben für Christus verpflichteten.

b) Unsere Erstkommunikanten aber legen ja am Weißen Sonntag öffentlich und selbständig das christliche Glaubensbekenntnis ab und verpflichten sich durch Erneuerung des Taufgelöbnisses feierlich zu einem Leben in Christus und für ihn. Ist es nicht gerade an diesem Tag für junge Christen und Katholiken ein bedeutsamer Wink, der in den Worten des Apostels liegt: Rationabile, sine dolo lac concupiscite? Wird das junge, werdende Leben die Hoffnungen der Kirche erfüllen oder enttäuschen? Ich antworte: Je nachdem den Worten des Apostelfürsten Achtung oder Verachtung zuteil wird, oder auch nicht die gebührende Achtung.

3. Die Meditation. Um das Berechtigte dieser meiner Antwort darzutun, wird es genügen, m. Z., wenn jeder von uns an seinem eigenen Leben die Probe macht. Die Liebe zum Worte Gottes (concupiscite) als

zum Worte und Brot des Lebens wird im Verhältnis stehen zu Gehalt und Wert unseres Lebens, dazu, ob Früchte der Gerechtigkeit dasselbe erfüllen oder ob es an solchen Früchten arm, leer ist, oder ob es gar die Früchte der Ungerechtigkeit trug und trägt. Auch hier mag das Wort angewendet werden: A fructibus eorum cognoscetis eos (Matth. 7, 16). Doch betrachten wir das einzelne.

a) Rationabile, sine dolo lac concupiscite. Was meint der Apostel, was will er? Er redet vom übernatürlichen Leben der Christenseele; er verweist diese Seele auf Gnade und Wahrheit als ihres Lebens Nahrung, er bezeichnet das Begehren nach dieser Nahrung als eine Notwendigkeit: concupiscite = ihr müßt danach Verlangen tragen; diese Notwendigkeit ist im geistig-übernatürlichen Leben so selbstverständlich wie das Begehren nach Nahrung für das Körperleben, dies besagt der angezogene Vergleich: quasi modo geniti infantes. Dieses Verlangen wird sich kundgeben als Liebe zum Wort der göttlichen Wahrheit, als Streben nach Erkenntnis und Verständnis der Wahrheit; es wird sich kundgeben als Verlangen und Gebet um die Gnade der Erleuchtung und des Glaubens; es wird sich betätigen als Gebrauch der Wahrheit in Wandel und Leben, im Leben aus dem Glauben; es wird wie ein Verlangen nach der Gnade des Glaubens so ein Verlangen nach der Gnade der Sakramente sein, und das wirksame Verlangen nach der Gnade und Wahrheit wird Erlangen von beiden werden, und die Bedingungen für ein crescere in salutem sind erfüllt.

b) Die Erfüllung dieser Bedingungen müßte sich von selber verstehen, und man mag in der Befehlsform concupiscite nur eine Belehrung erblicken über die Erhaltung des durch Gnade gewonnenen übernatürlichen Lebens. Aber ist es nur eine Belehrung? Ist es für diesen und jenen nicht mehr? Auch für uns? O ja, es ist ein gar ernstes Gebot: „Ihr sollt Verlangen tragen!" Aber bedarf es eines Gebotes?

α) Im natürlichen Leben bedarf es eines Gebotes: „Du sollst essen wollen", nicht — aber nur beim gesunden Menschen; den Kranken muß man essen heißen, und umgekehrt: Appetitlosigkeit ist ein Zeichen gestörter Gesundheit oder der Krankheit, von der Gefahr droht. Wird es im übernatürlichen Leben anders sein? Gewiß nicht! Und wenn wir deshalb das Leben aus dem Wort der göttlichen Offenbarung nicht gewinnen mögen, wenn wir demselben gegenüber lau und gleichgültig sind, es weder hören noch lesen noch betrachten mögen, wenn wir, wie die Imitatio Christi sagt, ein verborgenes Manna darin nicht finden, wenn uns eher Unlust und Ekel anwandelt gegen diese Geistesnahrung, sind wir dann geistig und sittlich krank oder gesund? Und wie steht es nun in Wirklichkeit mit uns? Sind wir gesund und wollen es bleiben, so sei es Belehrung und Befehl, dieses concupiscite unseres Apostels; sind wir aber krank, dann liegt in seinem Worte doppelter Ernst.

β) Was aber heißt krank sein? Der Apostel hat es gesagt im Vers 1. Es heißt: der Sünde und ihrem Bann verfallen sein. Wir können es aus Erfahrung wissen; wenn und sobald die Krankheit der Sünde vorhanden, dann schwindet das Verlangen nach Wahrheit und Gnade, dann wird die Wahrheit lästig, und wir werden gegen die Gnade gleichgültig, ja abgeneigt, und wenn wir dann den Bann nicht brechen, bleibt die Krankheit und schreitet weiter; und nur wo er ehrlich gebrochen, stellt sich die Freude an der Wahrheit wieder ein: wir können sie ertragen, und sie trägt und erträgt uns, führt Gesundheit und Leben zurück, und je mehr sie gelebt wird, desto mehr gewinnt sie unser Wohlgefallen und unsere Liebe. Es ist wieder wahr, was die Imitatio Christi sagt: das Wort des Herrn mundet nur dem, der Christi Geist hat, d. h. nach Christus lebt, und man muß, um an Christi Wort Freude und Liebe zu haben, sein Leben Christo gleichgestalten. Er selber verheißt: „Wenn jemand den Willen dessen, der mich gesandt hat, tut, wird er erkennen, ob meine Lehre aus Gott ist" (Joh. 7, 17). — Gib dir Rechenschaft und Antwort, junger Christ! Ist deine Seele krank oder gesund? Du kannst die Diagnose machen! Ist sie krank, o dann laß dir zugesprochen sein: Rationabile, sine dolo lac concupiscite!

γ) M. Z.! An diesem Imperativ concupiscite nimmt auch das quasi infantes teil; ich denke mir, Sie erinnern sich hier unschwer an das Wort des Herrn: Nisi . . . efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum coelorum (Matth. 18, 3), und sagen sich: Nur die Demut des Glaubens geht ein in das Himmelreich, oder auch umgekehrt: Das Himmelreich, die heiligende, befreiende, beseligende Gotteswahrheit, geht nur ein in die Demut des Glaubens, und sie verbirgt und entzieht sich jedem Hochmut, sie entzieht sich denen, die sich klug und weise dünken, und gibt sich den Kleinen zu erkennen.

δ) Rationabile, sine dolo lac concupiscite! Sie lesen im Griechischen: *Τὸ λογικὸν ἄδολον γάλα ἐπιποθήσατε:* Begehrt nach der geistigen, unverfälschten Milch (d. i. Speise), die also Speise, Nahrung der Seele ist mit Vorzug, *κατ' ἐξοχήν*, und dies für den höchsten und obersten Lebenszweck, die Rettung und das Heil, vor allem ist und ausschließlich. Der Gedanke erinnert an ein Wort des Herrn im 6. Kapitel des Johannesevangeliums. Da ermahnt der Herr die Scharen, welche Zeugen und Teilnehmer am Speisungswunder gewesen waren: „Bemühet euch (operamini) um Speise, die nicht vergeht, sondern bleibt für ewiges Leben, und welche der Menschensohn euch geben wird" (Joh. 6, 27), und erklärend fügt er bei: „Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubt, welchen er gesandt hat." Er meint den Glauben an sein Wort, dasselbe, wie der Apostel mit seinem Rationabile, sine dolo lac concupiscite.

ε) Wiederum erhält dieses concupiscite einen Akzent durch das Attribut *ἄδολον*. Die göttliche Wahrheit ist die unverfälschte Geistesnahrung: alles

andere, was unter dem Namen Geistesnahrung und Geistesbildung geboten wird, ist dies nur durch Teilnahme an der göttlichen Wahrheit, und ist dies nicht, wo und sobald jene Teilnahme verneint ist. Es ist aber wieder sicher: wo der Menschengeist sich nicht nährt von der göttlichen Wahrheit, da greift er nach dem Gift des Irrtums, und wo ihm die Wahrheit zuwider, da wird ihm deren Widerspiel Bedürfnis und wert, und wer nicht an Christus glaubt, der im Namen seines Vaters gekommen ist, glaubt an irgendeinen andern, der in seinem eigenen Namen kommt. Das ist die erste und nächste Strafe des Unglaubens: auch er ist ein Glaube; die Notwendigkeit, zu glauben, weicht für den Menschen nie; nur die Glaubensobjekte zu wechseln, liegt beim Menschen; darum ist der Glaube Verdienst und der Unglaube Schuld. Der Glaube geht zu Tisch im Vaterhaus, der Unglaube hütet mit dem verlorenen Sohne oft genug die Schweine eines Fremden und beneidet die unreinen Tiere um ihre Treber.

Oration.

Praesta, quaesumus, omnipotens Deus, ut, qui paschalia festa peregimus, haec, te largiente, moribus et vita teneamus.

Paschalia festa peregimus, so sagen wir Gott dem Herrn. War es auch wirklich eine seinen heiligen Absichten entsprechende Osterfeier, die wir begingen? Können und dürfen wir ihm, dem Allwissenden, sagen: Wir haben das Osterfest gefeiert? Ich denke ja, wenn unsere Osterfreude

1. den rechten Grund und Inhalt hatte. Beides ist genannt im jubelnden Regina coeli, laetare, quia, quem meruisti portare, resurrexit, sicut dixit: wenn wir also hoffen mögen und dürfen, daß Christus, der Erstandene, der Bürge unserer eigenen Auferstehung sei (surrexit Christus, spes mea), wenn wir vor allem selber mit Christus auferstanden sind — vorderhand zum Leben der Gnade.

2. Und wiederum ist unsere Osterfreude die rechte und berechtigte, wenn wir entschlossen sind, dieselbe wirksam und fruchtbar werden zu lassen im Leben; ja, sie klingt in den richtigen Tönen aus, klingt in diesen Tönen weiter, wenn es uns Ernst ist mit dem Gebet: . . . haec moribus et vita teneamus. Candor, qui de habitu deponitur, semper in corde teneatur (S. August., Breviar. Rom. l. 4: Serm. suppos. 172). Im Herzen müßte es eigentlich Ostern bleiben und wird es bleiben durch Gottes Gnade (Domino largiente); so halte dich an die Gnade! — und wird es bleiben durch unser Bemühen (teneamus) und nicht ohne dieses!. Tene, quod habes! (Offb. 3, 11.)

II.

In der Oration des Weißen Sonntags wird es als Gnade erbeten, die Osterfreuden (beachte den Plural festa: die Freude über Christi

Auferstehung und die unsrige ist gemeint) festzuhalten in Wandel und Leben: Moribus et vita teneamus, te largiente, festa paschalia.

Wir haben alle guten Grund, so zu beten, angesichts der Gefahr, welcher Christen nur zu häufig unterliegen, Christen, welche sich mit einem Namenchristentum, mit einem lebloſen und tatloſen Glauben auch an die Ostertatsache begnügen, welche aus ihrem Glauben die Anwendung nicht machen und die Folgerung nicht ziehen, nämlich mit Christus auferstanden zu sein, Christo zu leben und ihm gleich nicht wieder zu sterben (Röm. 6, 9).

Aber diese Bitte und selbst ihre Erhörung durch Gott überhebt uns nicht der Anwendung eigener Mühe und Anstrengung; das teneamus in der Oration mag wohl beachtet werden. Die Osterfreude ist die Blüte unseres Osterglaubens; dieser aber, wenn anders er echt ist, bringt auch die Frucht des aus ihm und nach ihm gestalteten Lebens, oder vielmehr wir bringen diese Frucht (ut eatis et fructum afferatis: Joh. 15, 16) und sollen sie bringen, und Osterfreude ohne diese Frucht ist nicht mehr wert, als zu Christus nur „Herr, Herr!" zu sagen, was bekanntlich nicht ins Himmelreich hineinbringt. Unser Glaube muß vielmehr ein lebendiger und tätiger sein, und die Epistel der Liturgie vom Weißen Sonntag bezeichnet die Tat unseres Glaubens näherhin als Kampf gegen die Welt und als Sieg über die Welt. Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra, sagt der hl. Johannes. Es wird nicht nötig sein, den verpflichtenden Gedanken dieses Satzes eigens darzutun.

Epistel (1 Joh. 5, 4—10).

Carissimi: Omne, quod natum est ex Deo, vincit mundum: et haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra. Quis est, qui vincit mundum, nisi qui credit, quoniam Iesus est Filius Dei? Hic est qui venit per aquam et sanguinem, Iesus Christus: non in aqua solum, sed in aqua et sanguine. Et Spiritus est, qui testificatur, quoniam Christus est veritas. Quoniam tres sunt, qui testimonium dant in coelo: Pater, Verbum et Spiritus Sanctus: et hi tres unum sunt. Et tres sunt, qui testimonium dant in terra: Spiritus et aqua et sanguis: et hi tres unum sunt. Si testimonium hominum accipimus, testimonium Dei maius est: quoniam hoc est testimonium Dei, quod maius est: quoniam testificatus est de Filio suo. Qui credit in Filium Dei, habet testimonium Dei in se.

1. „Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt": Omne, quod natum est ex Deo, vincit mundum.

a) Das ist eine Tatsache. Welt ist dem hl. Johannes der zusammenfassende Ausdruck für alles Widergöttliche, für alles, was die Wahrheit Gottes und den heiligen Willen Gottes verneint, Gott in Unglauben und Ungerechtigkeit widerspricht und widersteht. Die Geburt aus Gott („Wiedergeburt") vollzieht sich durch Gnade und Wahrheit, Angebot und Annahme von beiden und ihre Wirkung; die so Wiedergebornen sind von der Sünde gelöst, sind aus der Welt auserwählt und ihrer Macht ent-

zogen, sind in Gottes wunderbares Licht und in die Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes gerufen, sind so Kinder Gottes geworden und besitzen als diese Licht und Kraft, um den Sieg über die Welt zu behaupten.

b) Omne, quod natum est ex Deo, vincit mundum. Das spricht aber auch eine Verpflichtung aus: um Kind Gottes zu werden, mußtest du dem Fürsten dieser Welt und all seiner Hoffart und all seinen Werken widersagen; und der Sieg über die Welt ist und bleibt das Siegel und das Kennzeichen deiner Gotteskindschaft. Dieses Kennzeichen ist unfehlbar; aber dieses Siegel ist nicht unverletzlich, doch kann es niemand verletzen außer du allein!

2. Wer aus Gott geboren, Kind Gottes ist, überwindet die Welt — vincit mundum. Diese Welt ist eine solche in uns und außer uns.

a) Es gibt in uns „die Welt", in jedem von uns steckt ein Stück Welt, obwohl wir Erlöste Jesu Christi sind und auch nachdem wir auf Christi Namen uns verpflichtet haben. Und diese „Welt" muß überwunden werden.

Sie bildet ein Stück unseres Wesens und unserer gefallenen und verdorbenen Natur: wir sind von der Erde genommen und es zieht uns erdwärts; das rechte Verhältnis zwischen Geist und Körper: daß dieser diene, jener herrsche, daß das Irdische an uns in den Dienst des Himmlischen gestellt werde, versteht sich nicht von selber, es ist in den meisten Fällen zu erzwingen, es gilt, den irdischen Menschen in uns zu ziehen, zu ordnen und selbst zu züchtigen.

Das letztere ist zumal notwendig, wenn der irdische Mensch in uns nicht nur trägen Widerstand leistet, sondern übergeht zu Krieg und Kampf und die Leidenschaften auf den Kampfplatz wirft. Saecularia desideria, quae militant adversus animam, nennt sie der Apostel (1 Petri 2, 11), und wir wissen alle, daß wir nur eine Wahl haben, entweder diese Feinde zu überwinden oder von ihnen überwunden, dann aber auch von ihnen geknechtet zu werden. Es ist nicht nur Sprache im Bilde, sondern es ist harte und oft genug furchtbare Wirklichkeit, was die Heilige Schrift sagt: A quo quis superatus est, huius servus est; das ist Wort des Apostels (2 Petri 2, 19), und: Qui facit peccatum, servus est peccati, das ist des Herrn eigenes Wort (Joh. 8, 34). Die Sünde ist das Mittel in den Händen der Welt, um uns zu beherrschen (*ἀπάτῃ ἁμαρτίας:* Hebr. 3, 13). Um in Freiheit zu bleiben, mit der Christus uns befreit hat (Gal. 4, 31), oder diese Freiheit wiederzugewinnen, gilt es, gegen die Welt sich zur Wehr zu setzen und die Welt zu überwinden.

Interdum vero oportet violentia uti et viriliter appetitui sensitivo contraire nec advertere, quid velit caro et quid non velit, sed hoc magis satagere, ut subiecta sit etiam nolens spiritui. Et tam diu castigari debet et cogi servituti subesse, donec parata sit ad omnia, paucisque contentari discat et

simplicibus delectari nec contra aliquod inconveniens mussitare (Imit. Chr. 3, 11, 3).

b) Der Sieg, von welchem der hl. Johannes redet, ist ein solcher über die Welt außer uns.

α) Es gilt den Sieg über die Welt und über die Furcht vor der Welt, wie ihn der Herr auch meint mit seinem nolite timere (Matth. 10, 28). Der Gegensatz zwischen Christus und Welt ist und bleibt nun einmal eine Tatsache, und die Welt ist sich dessen klar bewußt, leider oftmals klarer, als Christi Schüler sich dessen bewußt sind. Und die Welt zaudert auch nicht, ihre Gegnerschaft zu betätigen; ich verweise nicht auf die Geschichte, ich verweise nur auf unsere eigene Zeit und Gegenwart, die ein Antichristentum betätigt in allen Formen und viele, allzuviele einschüchtert und schreckt und überwindet, mutlos und tatlos macht, um so sich gegen Haß oder Hohn der Welt zu decken — sie wollen lieber Ehre haben von den Menschen als von Gott und Christus und seiner Kirche.

β) Es gilt den Sieg über die Welt, den Sieg über die Liebe zur Welt; den meint der Apostel, wenn er anderswo ausdrücklich sagt: Nolite diligere mundum (1 Joh. 2, 15). Es gilt, zu besiegen die Liebe zu den Reichtümern der Welt, zu den Ehren der Welt, zu den Freuden und Genüssen der Welt und damit zur Sünde der Welt, denn das ist ja doch in der Regel der Endpunkt, bei welchem man ankommt. Aber Hunderte blicken nicht aus nach diesem Ende und kommen dafür um so sicherer dort an, überwunden von der Welt und dem Fürsten der Welt. Es gilt den Sieg über die Welt und alle Versuchung, die sie bereitet: tota vita tentatio est, sagt die Schrift (Job 7, 1), und der hl. Leo d. Gr. fügt bei: qua nimirum vincitur, qui vinci ab eadem non veretur (Serm. 41, 1).

γ) Es gilt den Sieg über die Welt, über die Irrtümer und ihre Täuschungen. Nolite seduci! (1 Kor. 15, 33.) Man redet von der Herrschaft der Phrase, und man sollte denken, schon das natürliche Bewußtsein der eigenen Manneswürde und der Stolz des eigenen Denkens müßten vor jener Herrschaft bewahren; aber wo sind die Männer? Wenn es nur gegen Christus und sein Wort oder gegen die Kirche und ihre Lehre gesprochen ist, dann ist jede hochmütige und jede verlogene Phrase recht und jedes Denken übrig, und derer sind wenige, welche unverzagt das Wort des Herrn, das ewig bleibt, gegen die täglich wechselnde Phrase der Welt setzen und von dieser sich unabhängig und frei erhalten — die Welt überwinden.

3. Die Welt überwinden! Welches ist das Mittel dazu? Der hl. Johannes nennt es: Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra.

a) Was ist dieser Glaube? Objektiv ist er Gnade oder Gabe, und subjektiv ist er Tugend oder Tat.

α) Er ist Gnade oder Gabe: donum Dei (Joh. 4, 10), näherhin ist er göttliches Geschenk voll Licht und Kraft; Licht, in welchem wir er-

leuchtet oder belehrt werden über Gott und uns selber, frohe Kunde erhalten — evangelium! Er ist Kraft, Kraft der Demut, durch welche unser Geist sich gefangengibt an Christi Wahrheit (. . . et in captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi: 2 Kor. 10, 5), aber auch Kraft der Zuversicht, durch welche unser Herz die Glaubenswahrheit faßt, festhält, seines Besitzes froh und freudig, der Erfüllung des apostolischen Wunsches teilhaftig: Deus autem spei repleat vos omni gaudio et pace in credendo, ut abundetis in spe et virtute Spiritus Sancti (Röm. 15, 13). Der Glaube als Kraft ist Kraft der Erkenntnis und des Bekenntnisses: Gotteserkenntnis und Bekenntnis Gottes im Heiligtum der eigenen Seele: Credo, Domine! wie vor der Welt: Credo in Deum. Nur im Vorbeigehen sei es gesagt: Als Gabe und Gnade ist der Glaube und des Glaubens Mehrung Gegenstand unseres Gebetes. Adauge nobis fidem! (Luk. 17, 5) baten die Apostel den Herrn, und der Apostel Paulus erbittet für die Epheser: Christum habitare in cordibus vestris per fidem (Eph. 3, 17).

β) Der Glaube ist Tugend oder Tat. Er ist Wissen um die göttliche Wahrheit und Wissenwollen, Streben nach Erkenntnis und Streben nach vertiefter Erkenntnis, dem Worte des hl. Petrus gemäß: Crescite in gratia et in cognitione Domini nostri et Salvatoris Iesu Christi (2 Petri 3, 18). Auch hier mögen Sie, m. Z., die Einzelpflichten des Glaubens nicht übersehen! Der Glaube ist Tat, des Gehorsams nämlich, der Unterwerfung unter die Geheimnisse der Offenbarungswahrheit (in obsequium Christi); der Glaube ist Tat oder Leben (iustus ex fide vivit: Röm. 1, 17).

b) Kehren wir zurück zum Glauben als Licht; er überwindet die Welt. Inwiefern? Dadurch, daß er

α) weist auf einen Gott über der Welt — lebendigen Gott nennt ihn oft genug die Offenbarung, lebendigen Gott, in dessen Hand die Welten ruhen (in manu eius sunt omnes fines terrae: Ps. 94, 4), der seinem Gleichbild Vater ist und seinen Kindern, die ihn lieben, alles zum Besten lenkt, auch den Widerspruch der Welt, den sie erfahren, auch die Ungerechtigkeit der Welt, welche sie ertragen — lebendigen Gott, der den Glauben und den Unglauben richtet.

β) Der Glaube überwindet die Welt, er erleuchtet sie nicht und gewinnt sie nicht, aber er beleuchtet sie, gibt ihr, ob sie das will oder nicht, Zeugnis, daß ihre Werke böse sind — er überführt sie von der Sünde. Ja, das ist das Eigentümliche des Glaubens: wo er nicht seine rettende Macht betätigen kann — seiner richtenden Macht entzieht sich die Welt nicht. Sie kann und will die Wahrheit nicht lieben, so muß sie dieselbe hassen, und sie tut das redlich, und es ist ihr noch nie gelungen, mit vornehmer Geringschätzung über die Wahrheit sich hinwegzusetzen, sowenig als die persönlichen Feinde des Herrn ihn stolz beiseiteschieben konnten. Es zog

sie ja immer zu ihm zurück, und da es nicht Liebe war, mußte es Haß sein. Ebensowenig wird die Welt mit Christus fertig; sie fühlt sich von ihm ins Herz getroffen und hat keinen Schild gegen seinen Arm; die Welt bringt es wohl zum Antichristentum, weiter nicht, aber auch dieses und der Antichrist selber sind Zeuge, daß Christus ist und lebt, denn jener ist selber nur durch seinen Gegensatz zu Christus, aber Christi Gericht nicht entzogen und nicht entziehbar. Dieses Gericht vollzieht der Glaube bis zum Tage, wo der Herr kommen wird, zu richten Lebendige und Tote.

γ) Der Glaube überwindet die Welt, er unterweist über die Welt, und er macht weise gegen die Welt. Er unterweist über die Welt: über ihre Eitelkeit wie über ihre Gefährlichkeit. Omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis est et concupiscentia oculorum et superbia vitae, quae non est ex Patre (1 Joh. 2, 16). Mundus totus in maligno positus est (1 Joh. 5, 19), so sagt der hl. Johannes, aber er sagt auch: Mundus transit et concupiscentia eius, und mahnt: Nolite diligere mundum, neque ea, quae in mundo sunt (1 Joh. 2, 15).

δ) Der Glaube überwindet die Welt, da er hinausweist über die Welt und die Zeit, verweist auf Gott über der Welt, unsern Gott, d. h. unser Gut, unser Ziel, unsere Seligkeit. Non habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus (Hebr. 13, 14), so lehrt er, und: Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus iis, qui diligunt illum (1 Kor. 2, 9), so verheißt er und verbindet mit dem weltüberwindenden Licht die weltüberwindende Kraft.

c) Diese Kraft ist die Kraft der Hoffnung und die Kraft der Liebe.

α) Im Besitze der Hoffnung weiß sich der Apostel Paulus für sich und alle, die an Christus glauben; alle andern sind ihm solche, die keine Hoffnung haben (spem non habent: 1 Thess. 4, 12). Von dieser Hoffnung sagt er: Confugimus ad tenendam propositam spem, quam sicut ancoram habemus animae tutam ac firmam et incedentem usque ad interiora velaminis, ubi praecursor pro nobis introivit Iesus (Hebr. 6, 18—20). Von dieser Hoffnung weiß er: Spes non confundit (Röm. 5, 5).

β) Der Glaube überwindet die Welt durch die Kraft der Liebe, die er weckt und entzündet; sie wurzelt in ihm. Er belehrt ja über die ewige Liebe, wonach Gott so sehr die Welt liebte, daß er seinen Sohn dahingab; er spricht mit Paulus: „Er", der Sohn Gottes, „hat mich geliebt und sich hingegeben für mich"; er weiß, daß weder Tod noch Leben noch eine Kreatur, auch nicht die Welt, ihn trennen kann von der Liebe Gottes, welche ist in Jesus Christus; er weiß aber auch, daß, wer Jesus nicht liebt, des Fluches würdig ist (1 Kor. 16, 22).

Darum überwindet Paulus die Welt durch Glaube, Hoffnung und Liebe; er überwindet die Welt außer sich, indem er seinen Glauben be-

kennt und bewahrt getreu bis in den Tod, indem er diese Welt gewinnt für den Glauben als Lehrer der Heidenwelt. Er überwindet die Welt in sich: er züchtigt seinen Leib und bringt ihn in Knechtschaft; er lebt nicht nach dem Fleisch, sondern ertötet nach dem Geist die Werke des Fleisches; er ist der Welt gekreuzigt und die Welt ihm, und fragen wir ihn: weshalb? so gibt er zur Antwort: Caritas Christi urget nos — die Liebe drängt uns (2 Kor. 5, 14), und fragen wir ihn: wozu? so gibt er zur Antwort: „Damit, nachdem ich andern (den Glauben) gepredigt habe, ich nicht selber verworfen werde" (1 Kor. 9, 27), sondern auch meinem Glauben das „Evangelium Kraft zum Heile sei" (Röm. 1, 16).

M. Z.! Der Glaube überwindet die Welt, im Bunde mit Hoffnung und Liebe. Möge auch unser Glaube diese siegreiche Kraft haben und betätigen! Glaube, Hoffnung und Liebe sind Gnaden von Christus, darum beten wir: Da nobis, Domine, fidei, spei et caritatis augmentum. Glaube, Hoffnung und Liebe sind Tat für Christus. Sehen Sie Christus am Kreuze erhöht und verweigern Sie ihm nicht Ihre Liebe! Sehen Sie Christus im Himmel erhöht zur Rechten des Vaters und weihen Sie ihm, die Welt überwindend, Ihren Glauben, Ihre Hoffnung, Ihre Liebe!

III.

Die Oration am Weißen Sonntag lautete: . . . ut, qui paschalia festa peregimus, haec, te largiente, moribus et vita teneamus. Sie finden, m. Z., in der Postcommunio de festo quinque vulnerum (Freitag nach dem dritten Fastensonntag) eine bemerkenswerte Parallele. Dort heißt es: . . . ut, qui vulnera Domini nostri Iesu Christi hodie devote colimus, haec in cordibus nostris impressa — moribus et vita teneamus.

Mit andern Worten besagen diese beiden Orationen: Der Glaube an einen leidenden und sterbenden Christus oder an den Gekreuzigten und der Glaube an einen verherrlichten Christus oder an den Auferstandenen (paschalia festa) sollen und müssen unsern Wandel und unser Leben beherrschen und gestalten, und diese Herrschaft und diese Gestaltung bedeuten den Sieg des Glaubens über die Welt und machen denselben aus. Sie bedeuten den Sieg des Glaubens über die Welt in uns: das ist der erstere, es ist auch der schwerere Teil; wem er gelungen, dem ist der Sieg über die Welt im engeren und eigentlichen Sinne noch nie zu schwer geworden: Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra.

I. Ja, der Glaube, und zwar näherhin der Glaube an Jesus Christus, daran, daß Jesus der Sohn Gottes ist, gibt den Sieg über die Welt.

Quis est, qui vincit mundum, nisi qui credit, quoniam Iesus est Filius Dei? so heißt es ausdrücklich beim hl. Johannes, in der Epistelperikope am Weißen Sonntag.

1. Nur dieser Glaube bringt uns in Gegensatz zur Welt, welche dadurch antichristlich ist, daß sie Christus als Gottessohn verneint (1 Joh. 2, 22), daß sie Jesus auflöst (solvit Iesum: 1 Joh. 4, 3) und damit den Sohn und den Vater leugnet (1 Joh. 2, 22); kurz, der Streit um Christi Gottheit ist der Kern alles Streites zwischen Christentum und Antichristentum.

2. Nur der Glaube an Christus als Gottessohn bringt uns in wirklichen Kampf gegen die Welt, in welchem Kampf es sich darum handelt, diesen Glauben zu bewahren (fidem servavi) und bei Christus auszuhalten und auszuharren in all seinen Versuchungen (Luk. 22, 28), d. h. trotz aller Angriffe, welche die Welt auf Christi Gottheit macht, ob mit den Waffen einer stolzen Wissenschaft oder auf dem kürzeren Weg der frivolen Leugnung, wie ihn die große Masse zu gehen liebt.

3. Nur der Glaube an Christus als Gottessohn nimmt in Christus die doppelte Autorität an: des Lehrers und des Gesetzgebers, der absoluten Wahrheit und der absoluten Heiligkeit, glaubt seinem Wort und gehorcht seinem Gebot.

4. Und ohne diesen Glauben fällt nicht nur das christliche Glaubensgebäude, sondern auch die christliche Sittenlehre, und es ist ein verfehlter Versuch der Welt, „die edle Sittenlehre Christi", wie die Welt sie nennt, festzuhalten und die Dogmatik daranzugeben, wenn es überhaupt mit jenem Festhalten Ernst ist. Es ist aber den wenigsten Ernst; die meisten wollen — mit oder ohne Wissenschaft — autonome Moral. Wir nicht so; sondern erst die Dogmatik und dann die Moral, erst die Prämissen, dann die Schlußfolgerung, erst die Wahrheit, dann die Heiligkeit, oder wie die Schrift sagt: „die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit". Ohne den Glauben an Christus als Gottessohn fehlt uns jeder Grund zum Kampf gegen die Welt, zumal in uns; ohne jenen Glauben brauchen wir auch keinen Sieg; ohne diesen Sieg und seinen Zweck — er heißt: Rette deine Seele! — hat alle Anstrengung und Mühe, haben die Opfer des sittlichen Lebens, wie sie das Christentum fordert, keinen Zweck und auch keine Berechtigung.

Nur wenn Christus der Sohn Gottes ist, lohnt es sich, um sein Wort sich zu kümmern: „Wer nicht sich selber verleugnet, wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, der ist meiner nicht wert, der kann mein Jünger nicht sein"; nur dann bergen seine Worte: „Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist", wirklichen, furchtbaren, zwingenden Ernst, und damit den Grund, im Glauben an den, der also spricht, sich selber und die Welt zu überwinden.

II. Wie nun zu solchem Glauben kommen? Ich sage: Auf Grund der Zeugnisse, welche dieser Glaube für sich und seine Wahrheit hat. Welches sind diese? Sie stehen im ersten Briefe des hl. Johannes, in der Epistelperikope des Weißen Sonntags.

1. Der Apostel beruft sich auf ein Zeugnis, da Christus kam per aquam; er meint Christi Taufe, wo ihn sein himmlischer Vater in die Welt einführte als den geliebten Sohn, und er meint das an die Taufe sich anschließende öffentliche Leben und Wirken Jesu Christi, da er lehrte wie einer, der Macht hat, und Zeichen wirkte, die kein anderer vollbrachte: potens in opere et sermone (Luk. 24, 19); wo er für die Wahrheit seiner Worte sich berief auf das Wunderbare seiner Werke als von ihm Zeugnis gebend, daß er von Gott ausgegangen, und mit der Forderung: „Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so glaubet meinen Werken."

2. Der Apostel beruft sich auf ein Zeugnis für Christus, da er kam per sanguinem, d. h. da er litt und starb und sterbend durch den Unglauben der Menschen die unbewußte Schöpfung zum Zeugnisse für seine Gottheit rief, und als Lamm Gottes, das getötet worden, die Sühne wurde für die Sünden der Welt — ein Gotteswerk.

3. Der Apostel beruft sich auf ein Zeugnis des Geistes, d. i. des Heiligen Geistes: Tres sunt, qui testimonium dant in terra: Spiritus et aqua et sanguis. Auf dieses Zeugnis hatte schon der Herr verwiesen: Ille testimonium perhibebit de me (Joh. 15, 16). Das Zeugnis des Heiligen Geistes ist *sein Werk*; dieses Werk ist der Glaube, der unerschütterliche Glaube quoniam Iesus est Filius Dei, sein Werk ist die Verbreitung dieses Glaubens, sein Werk ist das Bekenntnis und die Verkündigung dieses Glaubens in der Welt und trotz der Welt, sein Werk ist die Erneuerung des Angesichts der Welt durch den Glauben an Jesus Christus als Gottessohn. Hat dieses Werk Zeugniswert? Ich meine: ja! Gesehen mit eigenen Augen haben den Herrn nach seiner Auferstehung nur die Jünger, eine verhältnismäßig kleine Zahl von Auserwählten; im Auferstandenen den Sohn Gottes zu sehen und anzubeten, blieb auch für sie Sache des Glaubens; sie haben für sich auch die Welt überwunden. Gesehen haben alle andern den Auferstandenen nicht; aber sie haben geglaubt an ihn; der hl. Petrus stellt ihnen das Zeugnis aus: Quem, cum non videritis, diligitis, in quem nunc quoque non videntes creditis (1 Petri 1, 8). Ja, sie haben Christus, den Auferstandenen, nicht gesehen, aber unbesehen haben sie den Glauben an ihn nicht angenommen; sie wußten, um ihre Hoffnung befragt, jeglichem Rechenschaft zu geben und hielten Glauben und Hoffnung und Liebe unbesieglich fest — von der Welt bekämpft und verfolgt und in den Tod gebracht, aber nicht überwunden. Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra.

Ja, m. Z., es ist dies nicht nur ein Lehrsatz: im Glauben an Jesus Christus als Gottessohn liegen die Mittel zur Weltüberwindung; es ist auch nicht nur eine Sitten- und Lebensregel: um Christi, des Sohnes Gottes, willen sollst und mußt du die Welt überwinden — nein, es ist auch ein Satz, den die Geschichte schreibt vom ersten Pfingstfeste herab bis heute und zweifellos bis zum Zeitenende: Christus in saecula.

III. Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra. Ist das wahr, und wie weit ist es wahr, beziehungsweise wie ist es zu verstehen?

1. Der Satz ist wahr, er spricht eine geschichtliche Tatsache aus; der Glaube ist in die Welt zu bestimmter Zeit eingetreten als Macht, und die Welt hat ihm ihre Macht vergeblich entgegengesetzt, das Senfkorn ist zum Baum geworden.

2. Wiederum ist wahr: der Sauerteig des Evangeliums hat im Leben ungezählter seine Wirkung getan, die ganze Masse ward durchsäuert, das Leben geheiligt, die Welt überwunden.

3. So allerdings ist das Wort des Apostels nicht zu verstehen, als habe der Glaube die ganze Welt überwunden, als habe er alle ohne Ausnahme vermocht und bezwungen, dem Evangelium zu glauben, seiner Wahrheit zu huldigen und sich zu unterwerfen. Konnte und kann er das nicht? Ja, Deo sic disponente; die Wahrheit ist Gnade, diese wirkt nur mit der Freiheit, nicht als zwingendes Gesetz: Gott will, daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, aber es gelangen wirklich zu ihr nur so viele, als zu ihr gelangen und kommen auch ihrerseits wollen; wohl ist das Wort Fleisch geworden, Christus ist in die Welt gekommen, aber mit Erfolg, d. h. zum Heile, nur denen, die ihn *aufnehmen* oder an seinen Namen *glauben* (vgl. 1 Kor. 1, 18; Joh. 1, 12); denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden. Indem sie das werden, geben sie Zeugnis für Christus, werden ihm vollgültige Zeugen, ob ihrer wenige oder viele sind; die *Zahl* der Geretteten hat ein Interesse nicht so fast für den Erlöser als für die Erlösten. Die Zahl dieser Erlösten aber ist eine bestimmte, von Gott bestimmte; sie wird voll im Laufe der Weltzeit. Sie ist wie eine bestimmte, so eine begrenzte. Das war vorausgesehen und vorausgewußt, als der Ratschluß der Erlösung gefaßt wurde, d. h. von Ewigkeit; trotzdem wurde er gefaßt und in der Fülle der Zeit verwirklicht; da erschien die Güte und Gnade und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Erlösers, um uns zu belehren, daß wir, absagend den Gelüsten der Welt, nüchtern und gerecht und fromm lebten in dieser Welt. Das tut man nicht und kann man nicht tun, indem Christus dazu zwingt; das geschieht nur von denen, die an ihn glauben, ihm gehorchen und ihn lieben, und in diesen überwindet Christus die Welt und wird sie stets überwinden, und wir dürfen uns erinnern an sein Wort: Confidite, ego vici mundum (Joh. 16, 33), und wir dürfen bauen auf dieses Wort.

Daß er die ganze Welt überwinde im schon genannten Sinn, hat weder sein Apostel gesagt — er hätte es auch nicht sagen können angesichts der Weltlage —, noch hat Christus dies gesagt. Schon im dritten Kapitel des Johannesevangeliums spricht er die bedeutsamen Sätze: Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur, et testimonium nostrum non accipitis (Joh. 3, 11), und: Qui de coelo venit, super omnes est . . . et quod vidit et audivit, hoc testatur, et testimonium eius nemo accipit (Joh. 3, 31 f.); und am Ende des zwölften Kapitels macht der Evangelist die Bemerkung: Cum autem tanta signa fecisset coram eis, non credebant in eum (Joh. 12, 37). Wie stimmt dazu das Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra? Man wird sagen, diese letzteren Worte berücksichtigen die Verhältnisse nach Christi Auferstehung, wo das Evangelium seinen Siegeslauf durch die Welt begonnen hatte; jene reden vom Unglauben, auf welchen der Herr bei seinem Volke stieß. Ja, aber der Unglaube ist doch eine Tatsache zu aller Zeit, und gerade unsere Zeit weissagt dem Unglauben den Sieg über den Glauben! Wie kann es so kommen? und soll man darob nicht unruhig und am Glauben irre werden? Nein, das soll man nicht und muß man nicht.

a) Ich weiß, daß die Zahl der Ungläubigen ungewöhnlich größer ist als die Zahl der Gläubigen, der Christustreuen, und ich halte es gar nicht für unmöglich, daß der Unglaube eine Entwicklung nimmt, daß das Zahlenverhältnis zwischen Gläubigen und Ungläubigen ein ähnliches wird wie zu Beginn des Christentums, daß der ersteren wenige, der letzteren viele, fast alle sind, und daß Christus die Seinen wieder bezeichnen kann als pusillus grex, als kleine Herde. Auch das ist nicht unmöglich, daß angesichts dieses Verhältnisses Kleinmut und Verzagtheit Platz greifen wollen. Dann erinnere ich an das Wort des Herrn: Nolite timere, pusillus grex, quia complacuit Patri vestro dare vobis regnum! (Luk. 12, 32.)

b) Übersehen wir sodann nicht: der Glaube ist Gnade und Tat. Auch im Unglauben wirken zwei Faktoren zusammen, freie Tat und Gnadenentziehung, weil die Tat des Unglaubens Schuld ist; das steht klar bei Johannes (12, 38—41). Und erinnern darf ich hier auch an das Wort des Herrn gegenüber dem Unglauben, den er zur Zeit seines irdischen Wandels fand: Ideo dico vobis, quia auferetur a vobis regnum Dei et dabitur genti facienti fructus eius (Matth. 21, 43). So hat er gesprochen, und es ist ein Gesetz für einzelne wie für Zeiten und Völker.

c) Der Unglaube ist Schuld. Das wäre er nur dann nicht, wenn der Glaube nicht begründet wäre, wie er es ist, wenn nicht unter Mißachtung seiner Begründung der Unglaube sich von Christus abwendete, um dafür andern zu glauben. Der Unglaube wäre nicht schuldbar nur dann, wenn er nicht klar bewußte und gewollte Verachtung und Unkenntnis der

Offenbarungswahrheit wäre, die er bei den meisten ist, und wenn er nicht zu seinen Motiven den Stolz hätte auf der einen und die Sinnlichkeit auf der andern Seite; jener wendet sich gegen die Wahrheit Christi, diese gegen Christi Gesetz.

Eindruck machen soll der Unglaube nicht durch die Zahl seiner Bekenner, Eindruck soll er erst machen, wenn er das Gute und Bessere, ich meine in Sitte und Leben, zu schaffen und so das Christentum in den Schatten zu stellen und überflüssig zu machen vermag. Auf dieses Gute und Bessere hat man von jeher umsonst gewartet, und auch heute schafft alle Kunst und Wissenschaft und aller Fortschritt vor allem eines nicht: den Glauben an sich selber und den Frieden in sich selber. Christus ist und bleibt der Eckstein: entweder um auf denselben zu bauen, oder auf denselben zu fallen und sich zu zerschmettern: honor credentibus, petra scandali his, qui non credunt (1 Petri 2, 7 8).

M. Z., überwinden wir die Welt durch unsern Christusglauben, und bewahren wir unsern Christusglauben dadurch, daß wir vor allem uns selbst überwinden oder die Welt in uns! Dieser Sieg bekundet unsern Christusglauben als echt, und dieser echte Glaube führt allein, aber auch sicher uns und andere zum Siege über die Welt.

IV.

Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra. Wen meint der Apostel, zu wem redet er oder von wem? Offenbar von sich und seinesgleichen, von seinen Brüdern oder Söhnen in Christo. Und was meint er für einen Sieg? Ich denke mir: den Sieg, welcher ihn und die Seinen von der Welt gelöst hat, von ihrem Dienst, von ihrer Lust, von ihrer Sünde (ecce nos reliquimus omnia: Matth. 19, 27); der Apostel meint den Sieg, welcher ihn geführt hat zum Glauben an Christus, zur Jüngerschaft des Herrn (secuti sumus te), zum Apostolat für den Auferstandenen gemäß dessen Auftrag, in alle Welt hinauszugehen und diese Welt für den Glauben zu gewinnen, des Sieges über die Welt sicher unter dem Beistand desselben Herrn, der den Sieg über die Welt auch für sich in Anspruch nahm und der gesprochen hat: Confidite, ego vici mundum. Für die Person des Apostels und für sein Apostolat ist dieser Sieg bereits eine Tatsache: *νίκη νικήσασα* (1 Joh. 5, 4).

Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra. Dürfte, m. Z., der Apostel auch uns einbeziehen in sein Wort: fides nostra vincit mundum? Eines ist wahr: wir teilen mit ihm den Glaubensbesitz, das Glaubensgut (depositum fidei); teilen wir mit ihm auch das Glaubensleben, die Glaubenstat? Teilen wir den Sieg mit ihm? Und was macht diesen Glauben sieghaft? Nichts anderes als die Demut des-

selben vor Gott und den Geheimnissen seiner Offenbarung und der Starkmut des Bekenntnisses dieses Glaubens vor der Welt und der Tatmut nach der Weisung dieses Glaubens, ein Mut, der sich auch kehrt wider und gegen uns selber (être courageux contre soi-même: Bossuet), der Tatmut, welcher Gott sich unterwirft im Gehorsam und sich selber besiegt, dem Worte der Schrift gemäß: Vir obediens loquetur victoriam (Spr. 21, 28).

Wenn uns aber ein solcher Glaube fehlt? Wenn unser Glaube die genannten Merkmale Demut, Starkmut, Tatmut nicht hat? Dann ist es gewiß nicht ein solcher, durch welchen wir zu Gott kommen und ihm gefallen können (Hebr. 11, 6); dann ist es nicht ein solcher, der uns gefallen darf, und es ist gewiß kein solcher, der uns und andere rettet (qui crediderit, salvus erit: Mark. 16, 16).

Dann muß ich die Folgerung ziehen: Wisse und lerne zu siegen mit deinem Glauben!

1. Wie lernt man das? Indem man den Glauben braucht: als Waffe zu Schutz wie zu Trutz, als Schild und Schwert; indem man diese Waffe braucht zum Kampf, indem man durch diesen Kampf den Sieg gewinnt; denn dieser Kampf nach der Regel des Glaubens ist das certamen legitimum, dem Sieg und Krone nicht fehlt, nur muß man ihn kämpfen! Lerne zu siegen mit deinem Glauben!

2. Warum? Weil alsdann dein Glaube dich rettet (fides tua te salvum fecit: Luk. 17, 19), während er im andern Falle dich richtet: Si quis audierit verba mea et non custodierit, ego non iudico eum. Qui spernit me et non accipit verba mea, habet, qui iudicet eum; sermo, quem locutus sum, ille iudicabit eum in novissimo die, spricht der Herr (Joh. 12, 47 f.), d. h. der tat- und sieglose Glaube findet sein Gericht wie der Unglaube, und Christi Wort hält und vollzieht dieses Gericht.

Der Osterhymnus schließt mit der Bitte: Tu nobis, victor rex, miserere! Mit ihr schließen wir auch diese Gedanken und bitten den Sieger über Grab und Tod und über die Welt um sieghaften Glauben.

Nachdem der Apostel seine Glaubenszuversicht ausgesprochen hat (fides vincit mundum), nachdem er verwiesen hat auf dieses Glaubens unerschütterlichen Grund, das Zeugnis Gottes nämlich (testimonium Dei), verweist er nochmals auf des Glaubens Sicherheit, indem er sagt: Qui credit in Filium Dei, habet testimonium Dei in se: mit unserem Glaubensbewußtsein ist verbunden das Bewußtsein des Glaubensgrundes; wir wissen, was und warum wir glauben; denn wir wissen, wem wir glauben. Gottes Zeugnis aber ist größer (testimonium Dei maius est) als Menschenzeugnis, ob dieses für Christus lautet (gläubig ist) oder wider Christus (Unglaube).

Für das Graduale.

Alleluia, alleluia.

In die resurrectionis meae, dicit Dominus, praecedam vos in Galilaeam, alleluia.

Post dies octo, ianuis clausis, stetit Iesus in medio discipulorum suorum, et dixit: Pax vobis. Alleluia.

In diesen Allelujaversen ertönt der freudige Osterjubel, welchen die Zuversicht des Glaubens an Christi Auferstehung auslöst: Alleluia, alleluia. Und als wäre dieser Jubel von irgend jemand um sein Recht befragt, nennt er die Zeugen für das christliche Glaubensbewußtsein, die Evangelisten Matthäus und Johannes. Matthäus berichtet die tröstliche Verheißung der Auferstehung, Johannes die herrliche Erfüllung der Verheißung. Und weil ihr Zeugnis wahr und unwiderleglich und unüberwindlich, darum singt und jubiliert die Osterfreude aufs neue: Alleluja, Alleluja.

Das Evangelium aber enthält einen geschichtlichen Bericht, welcher die Auferstehung des Herrn dartut: die Erscheinung des Auferstandenen gewinnt den Glauben und überwindet den Unglauben.

Evangelium (Joh. 20, 19—31).

In illo tempore: Cum sero esset die illo, una sabbatorum, et fores essent clausae, ubi erant discipuli congregati propter metum Iudaeorum: venit Iesus, et stetit in medio, et dixit eis: Pax vobis. Et cum hoc dixisset, ostendit eis manus et latus. Gavisi sunt ergo discipuli, viso Domino. Dixit ergo eis iterum: Pax vobis. Sicut misit me Pater, et ego mitto vos. Haec cum dixisset, insufflavit, et dixit eis: Accipite Spiritum Sanctum: quorum remiseritis peccata, remittuntur eis: et quorum retinueritis, retenta sunt. Thomas autem, unus ex duodecim, qui dicitur Didymus, non erat cum eis, quando venit Iesus. Dixerunt ergo ei alii discipuli: Vidimus Dominum. Ille autem dixit eis: Nisi videro in manibus eius fixuram clavorum, et mittam digitum meum in locum clavorum, et mittam manum meam in latus eius, non credam. Et post dies octo, iterum erant discipuli eius intus et Thomas cum eis. Venit Iesus ianuis clausis, et stetit in medio, et dixit: Pax vobis. Deinde dicit Thomae: Infer digitum tuum huc et vide manus meas, et affer manum tuam et mitte in latus meum: et noli esse incredulus, sed fidelis. Respondit Thomas et dixit ei: Dominus meus et Deus meus. Dixit ei Iesus: Quia vidisti me, Thoma, credidisti: beati, qui non viderunt, et crediderunt. Multa quidem et alia signa fecit Iesus in conspectu discipulorum suorum, quae non sunt scripta in libro hoc. Haec autem scripta sunt, ut credatis, quia Iesus est Christus Filius Dei: et ut credentes vitam habeatis in nomine eius.

Der evangelische Bericht legt uns eine Reihe von Betrachtungspunkten vor; zunächst lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache der Erscheinung des Auferstandenen (venit Iesus, et stetit in medio), sodann gewährt er uns einen Blick in das Herz des göttlichen Heilandes.

1. Die Auferstehung des Herrn ist eine Tatsache, denn:

a) Er erscheint wunderbar in der Mitte der Jünger: Cum . . . fores essent clausae . . . venit Iesus, et stetit in medio, et dixit eis: Pax vobis.

b) Er erscheint in leiblicher Wirklichkeit und beseitigt jeden diesbezüglichen Zweifelgedanken: Ostendit eis manus et latus (vgl. Luk. 24, 37 ff.).

c) Er verhandelt mit ihnen als gottmenschliche Person, als Gottessohn: Accipite Spiritum Sanctum: quorum remiseritis peccata . . . So viel am Abend des Auferstehungstages. Acht Tage darauf wiederholt sich diese Erscheinung genau unter denselben Bedingungen; es gilt, das vom Karfreitagsereignis am schwersten getroffene Gemüt aufzurichten, zu heilen, Thomas sozusagen sich selber zurückzugeben. Sein Unglaube ist kein bösartiger: er bezeichnete keinen Bruch mit dem Herrn, er war kein Unglaube des Herzens, dieses hing mit aller Kraft der Liebe noch am Herrn, mit dem ja sterben zu wollen Thomas sich ausdrücklich anerboten hatte: Eamus et nos, ut moriamur cum eo (Joh. 11, 16); aber der Verstand vermochte das Geschehene nicht zu bemeistern, nicht zu fassen, so wenig, daß ihm die Botschaft der Jünger: Vidimus Dominum, wir haben den Herrn gesehen, nicht einging. Thomas wollte Beweise haben eigens für Thomas, er wollte sehen, hören, tasten und erst dann und vorher nicht glauben. Das ist zuviel, das setzt seinen Unglauben in einiges Unrecht; aber psychologisch erscheint derselbe begreiflich und entschuldbar. Mir scheint aber auch, als ob in ähnliche Glaubensgefahr wir alle kommen könnten, daß der Verstand manches nicht reimen kann, fremdem Trost — auch dem des Glaubens — wie verschlossen, unzugänglich, unempfänglich ist, und das Herz zwar noch liebt, aber blutet. Da gilt es, den Zweifel des Kopfes nicht übergehen zu lassen in affectum cordis, in gewollten Zweifel; da gilt es, zu harren und auszuharren; gewiß kommt der Herr und spricht sein Pax vobis, wie er es auch für Thomas sprach. Das gewährt uns einen Einblick in das Herz des göttlichen Heilandes.

2. Der Apostel hat innerlich und im tiefsten Herzen mit dem Herrn nicht gebrochen, der Herr läßt ihn auch nicht fallen.

a) Im Gegenteil, er geht ein auf alle Bedingungen, welche Thomas für seinen Glauben gestellt hat, und die er nun, da sie erfüllt werden, gewiß alle nochmals zu stellen nicht den Mut hatte; den Herrn zu *sehen* genügte für sein Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!"

b) Der Herr aber weiß auch den Fehler seines Apostels zum Besten zu lenken: er heilt *diesen*, und er heilt *uns* vom Unglauben; es ist unverkennbar eine göttliche Ökonomie, welche der Tatsache der Auferstehung den Unglauben aller Jünger und des Thomas ganz besonders entgegentreten ließ, um durch die Überwindung desselben nunmehr ihren Glauben auf unüberwindlichen Grund zu stellen.

c) Aber der Herr weist auch den Unglauben und die Neigung dazu zurecht: Noli esse incredulus, sed fidelis! Das ist eine Bitte aus dem Munde des Herrn, und er bittet so weniger um seinetwillen als um unsertwillen, deren Heil am Glauben hängt: Beati, qui crediderunt! (Joh. 20, 29.)

3. Wird dem Herrn diese Bitte erfüllt? Sie ward ihm erfüllt, solange die Welt christlich dachte und glaubte; sie wird ihm heute nicht mehr erfüllt, und der Unglaube behauptet, im Recht und von Schuld frei zu sein. Wie es doch kommen kann!

a) Es gab eine Zeit, da las man, wie heute noch, im Johannesevangelium: Et qui vidit, testimonium perhibuit, et verum est testimonium eius (Joh. 19, 35), und man las im ersten Johannesbrief: Quod audivimus, quod vidimus oculis nostris, quod perspeximus et manus nostrae contrectaverunt . . . annuntiamus vobis (Joh. 1, 1 ff.), und man las: Si testimonium hominum accipimus, testimonium Dei maius est — und man glaubte an Christi Auferstehung und Gottheit doch nicht mehr, man setzte Gründe der Philosophie gegen apostolisches Zeugnis.

b) Und heute glaubt man an Christi Gottheit wieder nicht und nicht an seine Auferstehung, aber man will die Sache wissenschaftlicher anfassen, man setzt der Auferstehung Gründe der historischen Kritik entgegen. Danach soll Johannes nicht der Schriftsteller sein, der in dem nach ihm benannten Evangelium das Wort führt, das dortige Zeugnis sei nicht das eines Augenzeugen. Den Berichten der Synoptiker aber fehle es an historischer Verläßlichkeit; damit ist die Bresche für den Unglauben offen, und die Philosophie kann nunmehr den Beweis vollenden für ihre Behauptung: Die Auferstehung ist nicht historisch, weil sie es nicht sein kann; sie wäre ja ein Wunder, und Wunder sind unmöglich. Der Nichtauferstandene ist demnach nicht Gottes Sohn, sondern nur Jesus von Nazareth, und wie es keinen Sohn Gottes gibt, so auch keinen weltregierenden Gott, es gibt nur eine Welt, regiert nach notwendig wirkenden Gesetzen: wer will, mag diese Gott nennen, wer nicht will, mag es anders halten. Das ist die Geschichte des Unglaubens seit drei Jahrhunderten; er hat erst die Kirche und ihr unfehlbares Zeugnis beseitigt, dann die Bibel, dann Christus, dann Gott: all das ist nicht, weil es nicht sein kann — das ist der einzige Glaubenssatz, der stehen blieb und stehen bleibt, bis er — weil doch ein Dogma — unbewiesen und unbeweisbar zum Ankläger der christusleugnenden Welt werden soll im Gericht, wo der Satz wieder in Anwendung kommt: Si testimonium hominum accipimus, testimonium Dei maius est.

4. Ostendit eis manus et latus. Die katholische Frömmigkeit hat auch darüber nachgedacht, warum der Auferstandene seine Wundmale behalten hat, und sie sagt:

a) Dies geschah um der Apostel willen. Der Herr behielt die Wundmale zum Zeugnis seiner wirklichen Auferstehung, zum Erweis der Identität seines auferstandenen Leibes mit dem, der am Kreuze gelitten hatte, und zum Beweis der Auferstehung unseres eigenen Leibes, desselben, in dem wir gelebt haben — mag es nun eine Auferstehung zum Leben für uns werden oder zur Verdammnis (2 Kor. 5, 10).

b) Der Herr behielt die Wundmale um der Apostel und um unsertwillen. Sie sind uns die unvergänglichen Zeichen seines Sieges und Triumphes, aber nach welch einem Kampfe und durch welche Schmerzen hindurch! Von ihnen her fällt Licht auf die Worte: Per crucem ad lucem, und auf die Mahnung: Porta crucem, et crux portabit te! (Imit. Chr. 2, 12, 5.)

c) Der Herr behielt die Wundmale und nahm sie mit in den Himmel, damit sie uns Unterpfand seines fortdauernden hohenpriesterlichen Wirkens seien beim Vater, wo er lebt, um unser Fürsprecher zu sein: Vivens ad interpellandum pro nobis (Hebr. 7, 25), und uns zu ermutigen, wie es der Apostel tut: Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae (Hebr. 4, 16).

Der christlichen Andacht sind die Wundmale des Herrn geworden und sollen sein:

a) Zuflucht in Gefahren. Sie kennen alle, m. Z., die Bitte: Intra vulnera tua absconde me! (Gebet: Anima Christi.) Und wenn wir in der Stunde der Versuchung zu diesen Wunden aufblicken, zu ihnen fliehen, in ihre Nähe wird sich der Versucher nicht wagen.

b) Die Wundmale des Herrn sind eine Trostquelle in Not und Trübsal; sie bürgen dafür, daß derjenige, der um unsertwillen „verwundet ward", uns nicht verläßt, daß er unsere Schmerzen seinen Schmerzen vereint und jene segnet und verdienstlich macht (Imit. Chr. 2, 1, 4).

c) Christus behielt seine Wundmale, damit dieselben, aus Liebe zu uns empfangen, unsere Gegenliebe wecken: die tätige Liebe, welche unsere Hände zu gutem Werk sich regen heißt, unsere Füße wandeln lehrt auf den Wegen der Gerechtigkeit, unser Herz jeglichem Erbarmen öffnet; wecken wollen die Wundmale des Herrn die opfernde, leidende, geduldige Liebe, die mit dem Heiligen den Wunsch hat: Pati et contemni pro te, Domine! (Brev. 24. Nov. l. VI.)

Vergessen Sie nicht, m. Z., die Worte der Postkommunio vom Feste Quinque sacrorum vulnerum: . . . ut, qui vulnera Domini nostri Iesu Christi hodie devote colimus, haec in cordibus nostris impressa moribus et vita teneamus.

d) Christus behielt seine Wundmale für den Tag des Gerichtes: sie sind Zeichen seiner Liebe; an jenem Tage werden sie Zeichen des Schreckens sein, und die Welt wird angesichts derselben wehklagen (Zach. 12, 10) über das verscherzte, verlorene Heil und das unentrinnbare Gericht.

e) Quand le Sauveur souhaite et apporte la paix à ses disciples, c'est en montrant les plaies reçues en sa Passion, comme un exemple de ce que nous devons souffrir pour arriver à la paix. Dieu donc a marqué le but (la paix) et enseigné le moyen (la douleur) de l'atteindre (Darboy, Imit. de J.-Chr. 320).

5. Die passende Verwendung unserer Perikope am Weißen Sonntag ist leicht ersichtlich. Die Sätze: Venit Iesus, et stetit in medio, et dixit eis: Pax vobis, sprechen den Glaubensgedanken dieses Tages aus. Es ist zugleich Kinderkommunion.

a) Zum Glauben an Christus als Auferstandenen (stetit Iesus in medio) und Sohn Gottes soll der Glaube kommen an Christus als verborgenen Gott und Heiland im Sakrament; er ist vom ersten gestützt und getragen.

b) Dieser Glaube aber, so ernst und doch so lieblich, begleitet von Demut und Reue, Vertrauen und Hoffnung, Anbetung und Liebe, sichert Gnade und Segen des Sakramentes allen, welche — und uns, so oft wir also vorbereitet diesem Sakramente nahen: Pax vobis!

Offertorium.

Angelus Domini descendit de coelo et dixit mulieribus: Quem quaeritis, surrexit, sicut dixit, alleluia.

„Sei nicht ungläubig", sondern gläubig, spricht der Herr zu Thomas. „Dies ist geschrieben, damit ihr glaubet", sagt seinen Lesern der hl. Johannes. Um unsern Glauben an Christi Auferstehung zu begründen und zu festigen, läßt die Kirche dem heutigen Evangelienbericht nach Johannes ein Berichtwort des Evangelisten Matthäus folgen: Engel vom Himmel sind ihre Zeugen, und darum ist sie der Wahrheit und Sicherheit ihres Glaubens in aller Freude bewußt: alleluia.

Sekret.

Suscipe munera, Domine, quaesumus, exsultantis Ecclesiae, et, cui causam tanti gaudii praestitisti, perpetuae fructum concede laetitiae.

Wann wird sich die Bitte dieser Sekret: perpetuae fructum concede laetitiae erfüllen? Dann, wenn es Ostern bleibt in unsern Herzen und in unserem Leben, wenn wir der Sünde gestorben und mit Christus, der nicht wieder stirbt, auferstanden sind: Si paschalia festa moribus et vita teneamus.

Kommunio.

Mitte manum tuam et cognosce locum clavorum, alleluia: et noli esse incredulus sed fidelis, alleluia, alleluia.

Nicht nur kein Unglaube wohne in deinem Herzen, sondern demütiger, frommer, froher Glaube fülle dein Herz und heiße dich vor dem eucharistischen Heiland bekennen: Mein Herr und mein Gott!

Postkommunio.

Quaesumus, Domine Deus noster: ut sacrosancta mysteria, quae pro reparationis nostrae munimine constulisti, et praesens nobis remedium esse facias et futurum.

Das Werk unserer Wiederherstellung (reparatio) soll und kann Bestand gewinnen (munimen) aus unserer sakramentalen Vereinigung mit Christus. Ist dir an diesem Bestand gelegen? Dann sichere ihn durch häufige und würdige Kommunion!

Der zweite Sonntag nach Ostern.

I.

Aufbau. Wir stehen in den Tagen der Osterfreude. Zu dieser Freude ermuntert der Introitus; die Oration erbittet die Dauer dieser Freude und ihre Krönung einstmals durch Himmelsfreude. Diese Bitte ist nach der Epistel erfüllbar, und durch Christi Leiden und Opfertod zu einem Teile schon erfüllt, aber auch noch zu erfüllen durch uns Christen: Peccatis mortui iustitiae vivamus. Auf daß wir diese Aufgabe glücklich lösen, ist Christus der Herr uns nicht nur Vorbild und Beispiel, er ist auch unser guter Hirt (Evangelium), auf den wir nur achten müssen (Offertorium) und dessen Gnadengaben zumal bei der unblutigen Erneuerung seines Opfers wir uns zunutze machen sollen (Sekret bis Postkommunio).

Introitus.

Misericordia Domini plena est terra, alleluia: verbo Domini coeli firmati sunt, alleluia.

Exsultate, iusti, in Domino: rectos decet collaudatio.

Gloria Patri.

1. Misericordia Domini plena est terra: verbo Domini coeli firmati sunt. Diese Psalmverse (Ps. 32, 5^b 6^a) enthalten zunächst einen Sonntagsgedanken. Der Sonntag ist ja der Erinnerung an die Schöpfung der Welt durch Gott den Herrn geweiht; unsere Verse feiern diese Schöpfung als das Werk der göttlichen Macht (coeli firmati sunt) und Liebe (misericordia Domini plena est terra), lehren uns die Schöpfung verstehen als ein bonum und als ein beneficium; sie ist Wirkung der allmächtigen Gottesliebe, Offenbarung, Spiegel, Erweis derselben, selber gut (vgl. 1 Mos. 1, 31). Diese Worte sind zugleich der kurze Ausdruck unserer theistisch-christlichen Weltanschauung im Gegensatz zu jeder andern.

Verbinden wir mit diesem allgemeinen Gedanken den besondern, daß auch unser Dasein und Leben Werk der göttlichen Schöpferliebe ist; und wenn jeder einzelne Lebenstag unsern Dank an Gott verlangt für diese Wohltat, am Tage des Herrn mag unsere Seele sich auf diesen Dank doch besonders besinnen, der Danksagung wollen wir den Tag des Herrn grundsätzlich und eigens bestimmen!

Wie an die Wohltat der Erschaffung, so erinnert der Sonntag an die Wohltat unserer Erlösung; die Erlösung der Menschheit durch den Opfertod des Gottessohnes ist ja eine zweite Schöpfung, eine Schöpfung im Bereiche der Gnade; was den Beweggrund zu dieser zweiten Schöpfung anlangt, so darf man im vollsten Sinne des Wortes sagen: Misericordia Domini; was ihre umfassende Wirkung, das Umfassende des göttlichen Gnadenwillens anlangt, so ist zu sagen: Misericordia Domini plena est terra. Durch den Opfertod des Gottessohnes (Verbi) ist und bleibt uns der Zugang zum ewigen Leben geöffnet und gesichert: Verbo Domini coeli firmati sunt.

Nun sind unsere Psalmverse aber eigens verwendet für den zweiten Sonntag nach Ostern, und die eingefügten alleluia heißen uns dieselben deuten und verstehen von der Gnade und der Freude der österlichen Zeit. Und in der Tat, in dieser österlichen Zeit war ja die Gnade und das Erbarmen allüberall am Werke, allen ohne Ausnahme galt der Ruf: Venite omnes (Matth. 11, 28); alle waren gemahnt: Hodie, si vocem Domini audieritis, nolite obdurare corda vestra (Ps. 94, 8); allen ließ die göttliche Liebe durch den Propheten verkünden: Pacem et veritatem diligite (Zach. 8, 19). Das Reich Gottes in uns, es sollte gefestigt (verbo Domini coeli firmati) und, wo es verloren, neu gewonnen werden durch das Wort der Versöhnung: Remittuntur tibi peccata tua, vade in pace (Matth. 9, 2). Das war die Absicht der göttlichen Gnade, und die Kirche gibt sich der frohen Hoffnung hin, daß diese Absicht verwirklicht ist, daher ihr alleluia. Ist es wohl begründet, dieses alleluia?

Es ist wohlbegründet, dieses „Lobt den Herrn", quoad Dominum: seiner unbegrenzten Erbarmung gebührt unser froher Preisgesang; es ist wohlbegründet im Hinblick auf die vielen, in deren Herzen ein Ostern in Gnaden geworden ist. Ist dieses Ostern in allen Herzen geworden, wie es ja auch allen angeboten war? Man muß es wünschen um derer willen, bei denen der Herr vor der Türe stand und anklopfte; und doch, darüber ist leider ein Zweifel nicht, daß er so oftmals keinen Einlaß fand. Zollen wir den Dank dafür, daß wir Erbarmen gefunden haben, auch dadurch, daß wir alle dem Erbarmen des Herrn empfehlen, vor deren Augen es bisher verborgen blieb, was ihnen zum Frieden diente; es sind ja unsere Brüder.

2. Exsultate, iusti, in Domino: rectos decet collaudatio. Das ist die Folgerung aus der Wahrheit, welche in der Antiphon ausgesprochen ist, und es ist die richtige Folgerung. Freudiger Jubel soll unsere Seele erfüllen darob, daß der Herr uns abgewaschen und geheiligt hat (iusti) in seinem Blute; und umgekehrt: es wird das Zeichen unserer Gerechtigkeit, der rechten und guten Gesinnung sein, daß wir des Lobpreises für den Herrn nicht vergessen (rectos decet collaudatio).

1. Oration.

Deus, qui in Filii tui humilitate iacentem mundum erexisti, fidelibus tuis perpetuam concede laetitiam, ut, quos perpetuae mortis eripuisti casibus, gaudiis facias perfrui sempiternis.

Der Introitus fordert auf zur Osterfreude (decet); die Oration erbittet von Gott die Dauer dieser Freude.

1. Zunächst wird in derselben die misericordia, von welcher der Introitus redet, erklärt und umschrieben durch den Satz: Deus, qui in Filii tui humilitate iacentem mundum erexisti.

a) In Filii tui humilitate; wir werden erinnert an Phil. 2, 7 f.: Semetipsum exinanivit formam servi accipiens et habitu inventus ut homo; humiliavit semetipsum factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.

b) Iacentem mundum. Was heißt iacere? Es heißt: darniederliegen, zu Fall gekommen, ins Unglück, ins Verderben geraten und hilflos darin befangen sein; es bedeutet einen Sturz zur Tiefe des Elends und der Schmach, welche wir ausmessen sollen mit dem göttlichen Erbarmen, in welchem der Sohn Gottes von der Höhe seiner ewigen Herrlichkeit bis zur Erniedrigung im Kreuzestod herabstieg.

c) Erexisti, d. h. der Weg zur Erhebung ist geöffnet, die Mittel zur Erhebung sind da, das Werk der Erlösung ist vollbracht; doch vergessen wir nicht: diesem erigere von seiten Gottes muß ein erigi = ascendere, surgere, ein Sicherheben, Aufstehen von unserer Seite entsprechen, nur dann ist Christus für uns nicht umsonst gestorben.

2. Fidelibus tuis perpetuam concede laetitiam.

a) Warum denn perpetuam? Das bedarf nicht einer langen Begründung: wer die Osterfreude wünscht, wird auch deren Dauer wünschen, sonst wäre das erstere ja nicht verständlich. Warum aber diese Dauer eigens erbitten? Das ist notwendig ob der Eigenart des Menschen, auch des Christenmenschen. Gerade von den höchsten und kostbarsten Freuden, von denen des übernatürlichen Lebens, zieht ihn das äußere, sinnliche Leben mit seinen Zerstreuungen wieder ab; gerade für das, was das Leben und Glück seiner Seele bedeutet, hat er oft so wenig rechten Sinn und tieferes Verständnis: die religiöse Erhebung, Ergriffenheit, die religiöse Innigkeit und Frömmigkeit, dieses von der Gnade gewirkte sursum, o es flacht so bald wieder ab, verliert seine Wärme, erkaltet; wir werden wieder alltäglich, wieder die alten; wir behaupten nicht, was wir haben (tene quod habes! Offb. 3, 11), und sollen wir es behaupten, muß eben abermals die Gnade helfen: Deus, concede perpetuam laetitiam; es ist gar notwendig, nach jeder heiligen Kommunion dem Heiland die Bitte vorzutragen: Ne permittas me separari a te.

Der hl. Augustin sagt einmal: Semper Deus medicus opus est etiam sanis, ut sanitas ipsa teneatur (Serm. 278, 3).

b) Können und sollen und müssen aber auch wir zur Perpetuität der Osterfreude beitragen? O ja, und die Oration des ersten Sonntags nach Ostern hat es uns gesagt, was zu diesem Behuf von uns zu geschehen hat und wie, nämlich: Qui festa paschalia peregimus, haec moribus et vita teneamus; das aber geschieht nur, indem wir herabsteigen zur Demut, welche Gott gehorcht.

3. Quos perpetuae mortis eripuisti casibus. Beachten wir wohl, daß wir mit diesen Worten den ewigen Tod, der die Wirkung der schweren Sünde ist, ein Unglück nennen! Glauben wir denn auch, was wir damit bekennen? Und fürchten wir das Unglück solchen Todes? Bezeugen wir uns dies selber durch die Sorgfalt und die Scheu, die wir vor der schweren Sünde wie vor giftiger Schlange tragen? Was sollte es denn helfen, durch die Allmacht göttlichen Erbarmens dem Fluch der Sünde entrissen zu sein, wenn wir diesen Fluch lieben und mit offenen Augen zu ihm zurückkehren? Wie aber kann man denn dies, wenn man lebendigen Glauben besitzt? Ob wir ihn besitzen?

2. Oration.

Concede nos famulos tuos, quaesumus, Domine Deus, perpetua mentis et corporis sanitate gaudere, et gloriosae beatae Mariae semper Virginis intercessione a praesenti liberari tristitia et aeterna perfrui laetitia.

Diese Oratio de Beata, welche mit der Oration in der Votivmesse de S. Maria a Pascha usque ad Pentecosten gleichlautet, enthält zwei Bitten:

1. Concede nos . . . gaudere.

a) An den Sonntagen nach Ostern gebraucht, erinnert uns der Wortlaut dieser ersten Bitte an das Wort des Herrn dem achtunddreißigjährigen Kranken gegenüber (Joh. 5, 6): Vis sanus fieri? und an das andere (5, 14): Ecce sanus factus es, iam noli peccare. In der österlichen Zeit hat der Herr jene Frage an so viele gestellt und diese Mahnung hinzugefügt. Die österliche Zeit schließt ab; da ist dann die Bitte unserseits recht wohl angebracht: Concede nos . . . perpetua mentis et corporis sanitate gaudere.

b) Der Grund für diese Bitte liegt angedeutet in der Wendung: Concede gaudere. Gesundheit der Seele und des Leibes ist ein Gut, welches eine Bitte wert ist; die Begründung unserer Bitte aber legen wir in die Worte: Concede nos famulos tuos gaudere = Schenke uns, o Gott, dieses Gut, die wir dir dienen sollen, zu Dienst verpflichtet sind; die dir dienen wollen, zu deinem Dienst entschlossen sind, die aber, um dir recht dienen zu können, dieses Gut bedürfen. Concede nos famulos tuos ist die Sprache, welche der Geist der Demut geformt hat, der Demut, welcher Gott seine Gnade gibt.

2. A praesenti liberari tristitia et aeterna perfrui laetitia. Ostern soll in die Herzen die Freude gebracht haben, und die christliche Osterfreude soll uns zeitlebens erhalten werden (liberari tristitia), bis sie übermündet in jene volle Freude der Ewigkeit, die niemand von uns nehmen kann.

Daß wir mit dieser unserer Bitte die Berufung verbinden auf Mariens Fürbitte, ist wohlberechtigt; auch in dieser Fürbitte ist sie uns, zeigt sich uns als Mutter des Erlösers und unsere Mutter.

Epistel (1 Petri 2, 21—25).

Carissimi: Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia eius. Qui peccatum non fecit, nec inventus est dolus in ore eius: qui cum malediceretur, non maledicebat: cum pateretur, non comminabatur: tradebat autem iudicanti se iniuste: qui peccata nostra ipse pertulit in corpore suo super lignum: ut peccatis mortui, iustitiae vivamus: cuius livore sanati estis. Eratis enim sicut oves errantes, sed conversi estis nunc ad pastorem et episcopum animarum vestrarum.

Der Grund zur Herzensfreude ist gelegt, wenn es Ostern geworden ist in unserem Herzen; der Weg zur ewigen, zur Himmelsfreude ist offen, und es handelt sich nur darum, denselben zu betreten und auf demselben zu beharren. Der Gang, der Wandel auf diesem Weg heißt Nachfolge Christi, und zwar ist es der leidende Christus, in dessen Fußstapfen wir einzutreten haben; wie er in seine Herrlichkeit einging durch Leiden, so auch wir.

1. Daß das Leiden zu den notwendigen Bestandteilen des Christenlebens gehöre, lehrt der Apostel ausdrücklich: Quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei (Apg. 14, 21).

2. Um uns den Gang auf diesem Wege zu erleichtern, geht der göttliche Heiland mit seinem Kreuze voraus und gibt das ermunternde Beispiel; erst dann gebietet er: Venite post me. — Christus passus est ... relinquens exemplum, ut sequamini.

3. Daß nun der Weg, den er selbst gewählt hat, und zwar für uns und um unsertwillen und mit dem Erfolg unserer Rettung und Erlösung, der richtige Weg ist für uns, das kann keinen Augenblick zweifelhaft sein: In cruce salus! (Imit. Chr. 2, 12, 2.) Non est salus animae nec spes vitae aeternae nisi in cruce (ib.). — Non est alia via ad vitam et ad veram internam pacem nisi via sanctae crucis et quotidianae mortificationis (ib.). So mögen wir ohne Zagen und mit entschlossenem Mut diesen Weg beschreiten!

4. Welcher Art Leiden aber haben wir zu gewärtigen? Das ist uns zu gutem Teil verborgen: wir sehen nicht in die Zukunft, wir sind nicht die Herren unserer Geschicke; es ist Gottes Hand, in der unser Leben ruht. Homo proponit, sed Deus disponit: nec est in homine via eius (Imit. Chr. 1, 19, 2). Nur das wissen wir, daß wir auf Prüfungen

und Heimsuchungen uns gefaßt halten, daß, wenn die Heimsuchung kommt, wir mit christlichem Starkmut und mit christlicher Demut dieselbe annehmen und tragen sollen. Aber es soll uns auch ermutigen und trösten, zu wissen, daß, was wir in Ergebung und Geduld und Gott zulieb ertragen, von Gott dem Herrn als kostbares Opfer gewertet wird, das wir nicht umsonst in seine Hände legen.

Von einer Art Schmerz aber wissen wir mit aller Sicherheit, daß er der Anteil unseres Lebens sein muß: das ist der Schmerz, der mit Selbstverleugnung und Abtötung verbunden ist. Diese Selbstverleugnung, dieser Kampf wider sich selber, dieses odisse animam suam (Luk. 14, 26) ist von Schmerz nicht trennbar, auch wenn die erleuchtete Gottesliebe sich demselben unterzieht: In amore non vivitur sine dolore (Imit. Chr. 3, 5, 7). Der Schmerz ist geknüpft an die Anstrengung, die uns das Rechte und Gute oft genug kostet, an die Gewalt, die es braucht, um das Himmelreich an sich zu reißen und alles Gottwidrige in uns niederzukämpfen: porter le poids de soi-même (Imit. Chr. 3, 3, 7. Lamennais).

Oportet quod sibi ipsi moriatur, qui Christo vivere desiderat. Oportet quod omnia caduca relinquat, cui Christus sapere et dulcescere debet. Labor est in relinquendo, dolor in moriendo, sed aeterna salus et vita cum Christo feliciter regnando (Thomas a Kemp., Hort. ros. 17, 4).

Für die Liebe, welche um Gottes willen zu leiden weiß, führt der Apostel Christus als Beispiel und Ideal an und stellt uns Einzelzüge dieses Musterbildes vor Augen: In seinem Leben fand sich keine ungerechte Tat, auf seinen Lippen kein Trug, in seinem Munde kein Scheltwort, keine Drohung; ja er ertrug es, zu sterben für seine Feinde, und dies aus dem Grunde, um dieselben zu retten.

Sein Tod war freilich ein Opfertod und ein Sühnetod, und die Größe dieses Opfers gibt den Maßstab für die zu sühnende Menschenschuld, auch unsere Schuld, und nachdem es gebracht ist, dieses Opfer, verlangt es dringend von uns: ut, peccatis mortui, iustitiae vivamus.

Diesen Satz spricht der Apostel aus als geltend ein für allemal; für uns, die wir die am Kreuze erworbene Gnade suchen im österlichen Sakramentsempfang, soll es ein immer wieder erneuerter Vorsatz sein: peccatis mortui, iustitiae vivamus. Gewiß nimmt Gott der Herr diesen Vorsatz in Gnaden an; aber er verpflichtet uns auch auf denselben, er nimmt uns beim Wort, und einmal in der Ewigkeit noch wird er sich auf unsere „guten Vorsätze" berufen — ob nicht gegen uns?

Am Kreuze erhöht trug Christus unsere Sünden an seinem Leibe und büßte für dieselben; auch das ist ein Beispiel zur Nachahmung, welcher der Apostel Paulus die Wege weist, wenn er sagt: Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis (Gal. 5, 24).

Eratis enim sicut oves errantes, sed conversi estis. So schreibt der Apostel an Gläubige, die für das Evangelium gewonnen und dem Irrtum des Heidentums entrissen waren. Er wertet diese Bekehrung offenbar als ein glückliches Resultat. Wie beurteilen wir dasselbe? Doch wohl ebenso. Wohlan, werten wir ähnlich unsere eigene Abkehr von der Sünde und unsere Zukehr zu Christus! Und tragen wir doch dafür Sorge, daß dieses Resultat ein dauerndes sei! Das muß es sein, wenn wir in Christus den Hirten unserer Seele erkennen: dann dürfen wir von ihm uns nicht trennen; dies soll es doch sein, nachdem Christus uns Verlorne am Kreuze gesucht hat; dauernd soll das Resultat unserer Zukehr zu Christus sein in unserem eigensten Interesse — Christus mihi vivere: Christus ist, Christus sei mir Leben!

II.

Was in der Epistel des zweiten Sonntags nach Ostern steht, das ist nach dem Zusammenhang gerichtet an einen besondern Teil der alten Gesellschaft, an die Sklaven. Der Apostel hat dieselben zur Geduld im Leiden, auch im unverschuldeten Leiden ermahnt und begründet seine Mahnung durch den Hinweis auf den Christenberuf der Angeredeten. Ihr Beruf heißt Nachfolge Christi. Diese ist ihnen empfohlen durch die Wohltat der Erlösung: Christus passus est pro nobis ... peccata nostra ipse pertulit in corpore suo super lignum, wie durch den Glauben und das Vertrauen auf Christus, den Hirten ihrer Seelen.

Wie muß doch das Wort Christus pastor et episcopus animarum vestrarum wohltuend in die Herzen geklungen haben! Der Sohn Gottes Hirt der Seelen jener, welche die heidnische Welt nicht höher achtete denn als unbeseelte Habe! In diesem Worte lag frohe Botschaft mit erlösender Kraft für einen gewaltigen Bruchteil der alten Gesellschaft; die Sklaven sind durch Christus erlöst, und die alte Sklavenfrage erhält ihre beginnende Lösung: Armen ist das Evangelium gepredigt.

Was aber der Apostel zunächst einer besondern Gesellschaftsklasse sagt, das hat auch allgemeine Geltung für die Christen aller Zeit, und für uns betont die Liturgie natürlich diese allgemeine Geltung. Sie hält uns Christus als Ideal vor (relinquens exemplum, ut sequamini), sie zeichnet uns die Wege der Erhebung zum Ideal (ut, peccatis mortui, iustitiae vivamus), sie nennt die Beweggründe zu solcher Erhebung (cuius livore sanati estis). Wenn sodann die Epistel schließt: Conversi estis ad pastorem et episcopum animarum vestrarum, so mag die Frage: Ist dem auch so bei uns? billig unser ernstes Nachdenken beschäftigen.

Die Nachfolge Christi vollzieht sich für den Christen auf dem Passionsweg; auf diesen aber mögen wir uns führen lassen durch den Gedanken

an Christi Leiden: Christus passus est, durch die Betrachtung seiner Passion.

Auch nachdem Ostern vorüber ist, soll der Gedanke an Christi Leiden uns beschäftigen; sein Inhalt ist nicht so nahe beisammen, daß er etwa in der Leidenswoche durchdacht und gewürdigt wäre; er ist vielmehr so gewaltig, daß es keine Woche geben soll, wo wir nicht uns selber zumuten: Du sollst die Passion des Herrn bedenken. Das Memoriale vitae sacerdotalis des frommen Arbisenet enthält ein Kapitel: De passione Domini nostri Iesu Christi iugiter memoranda, dessen Aufschrift schon einer Betrachtung wert ist. Wir sind zur memoria passionis eigens gemahnt:

1. a) Positiv liegt nach den Lehrern des geistlichen Lebens diese Mahnung in den Schriftworten: O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus! (Klagel. 1, 12.) Und ein Blick auf unser Kruzifixbild wiederhole uns jeden Morgen diese Mahnung. Der Apostel Petrus verlangt ausdrücklich: Christo passo in carne, et vos eadem cogitatione armamini! (1 Petri 4, 1.) Die mystische Exegese findet dieselbe Mahnung in den Worten des Canticum (3, 11): Egredimini, filiae Sion, et videte regem vestrum in diademate, quo coronavit eum mater sua in die desponsationis suae. Dieser König ist Christus, sponsus sanguinum, der dies desponsationis sein Sterbetag. Erinnert sei auch an das Wort des Apostels Paulus: Curramus ad propositum nobis certamen, aspicientes in auctorem fidei et consummatorem Iesum, qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem (Hebr. 12, 1 f.).

b) Die Aufforderung zur meditatio passionis liegt in den Worten des Propheten: Ecce quomodo moritur iustus, et nemo percipit corde (vgl. Is. 57, 1 und Respons. lect. VI Sabb. s.); denn der zweite Satz enthält einen Vorwurf, den wir nicht auf uns kommen lassen wollen.

2. Die Aufforderung zur meditatio passionis liegt mittelbar schon in der Tatsache der Passion als einer frei gewollten. Das ist sie aber: Oblatus est, quia ipse voluit (Is. 53, 7), sagt der Prophet, und der Apostel sagt: Proposito sibi gaudio sustinuit crucem (Hebr. 12, 2). Der hl. Gregor d. Gr. bemerkt: Cum posset nobis etiam non moriendo succurrere, voluit tamen hominibus moriendo subvenire, quia nos videlicet minus amasset nec vim dilectionis suae ostenderet, nisi hoc, quod a nobis tolleret (sc. mortem), ad tempus ipse sustineret (Lohner a. a. O. III 205). Sie haben mit den letzten Worten des Heiligen zugleich die Antwort auf ein Warum, das sich nahelegt, wenn die Schrift sagt: quia voluit, nämlich: propter nimiam caritatem, qua dilexit nos (Eph. 2, 4).

3. Und wie in der Tatsache, so liegt im Inhalt der Passion ein attendite et videte! Es heißt ja auch: si est dolor sicut dolor

meus. Von diesem Inhalt sagt der hl. Augustinus: Haec quanta sint cogitate, haec in statera cordis vestri appendite, ut totus vobis figatur in corde, qui totus nobis fixus fuit in cruce (Lib. de virginit. c. 54 55).

Gestatten Sie, eine Erweiterung des quia ipse voluit anzufügen, wie sie bei Arbisenet sich findet. Dort spricht der leidende Heiland: Volui ponere pro te animam meam, ut tu scires, mea erga te dilectione maiorem esse nullam. Volui te in cruce sanguine meo rigare, ut tu bonitate mea tactus iam erubesceres tantum redemptorem non amare. Volui vulneratus propter iniquitates tuas coram te stare, ut tu intelligeres qualem dolorem mihi pariant peccata tua in intimo corde. Volui delictorum tuorum plagas in carne mea ferre, ut tu compassione motus desineres peccata peccatis, plagas plagis addere.

4. Die Einladung zur Betrachtung des Leidens Christi finde ich endlich in der Beziehung dieses Leidens auf uns: Christus passus est pro nobis, sagt der hl. Petrus, und Arbisenet legt dem leidenden Heiland die Worte in den Mund: Dilexi te, et tradidi memetipsum pro te; me creatorem pro te creatura, me patrem pro te filio prodigo, me Deum pro te homuncione, me offensum pro te offendente, me benefactorem pro te ingrato, me summe beatum pro te miserrimo. Das ist fürwahr ein reicher Betrachtungsstoff. Anerkennen wir diese in kürzester Sprache so beredt vorgetragenen Wahrheiten, dann kann es nicht schwer sein, unserer häufigen Betrachtung derselben auch eine ernste Zweckbeziehung zu geben. Welches ist diese?

1) Unsere Betrachtung des Leidens Christi soll verhüten, daß dasselbe an uns verlorengehe. Das müßte doch wohl geschehen, wenn wir an dasselbe nicht einmal dächten, viel weniger aus demselben die Richtung für unser Leben nehmen wollten. Da müßte ja gelten, was der hl. Augustinus sagt: Domine, qui tibi non servit, quia creatus est (servire Domino ist die rechte Lebensrichtung!), infernum meruit; sed qui non servit tibi, quia redemptus est, meretur, ut novus pro ipso infernus fiat (zitiert bei Lohner a. a. O. III 205).

2) Unsere Betrachtung des Leidens Christi werde aber nicht nur angeregt durch die Furcht, daß dieses Leiden an uns und für uns verloren gehen könnte, sie wecke selber in uns die Liebe, welche dankbar ist. Wir müssen uns erheben zur Höhe des Heiligen, der angesichts des Gekreuzigten ausruft: Cur igitur non amem te, o Iesu amantissime!

a) In der Tat, was wäre gegenüber der Tatsache: Christus pro nobis passus est, das undankbare Vergessen derselben unserseits? Soll ich sagen: eben Vergeßlichkeit? Aber wäre das eine Entschuldigung? Und wenn es eine wäre, werden denn wir für uns eine solche Entschuldigung gelten lassen? Aber es ist gar keine Entschuldigung, es ist eher eine An-

klage — Anklage, die Gott selbst erhebt. Dem Volke des Alten Bundes macht der Herr den Vorwurf: Oblitus es Domini, creatoris tui (5 Mos. 32, 18). Müßte diesem nicht der zweite zugefügt werden: Oblitus es Domini, redemptoris tui, wenn das Werk unserer Erlösung durch den Sohn Gottes, wenn sein Leiden und Sterben unbedacht, unbeherzigt bliebe, wenn durch uns wahr würde: nemo percipit corde?

b) Das wäre denn freilich nicht nur Gedankenlosigkeit, das wäre häßliche Herzlosigkeit. Und doch, es gibt dieselbe in breitester Ausdehnung. Der hl. Hieronymus schreibt: Omnis creatura compatitur Christo morienti: sol obscuratur, terra movetur, petrae scinduntur, velum templi dividitur, sepulcra aperiuntur; solus homo miser non compatitur, pro quo solo Christus patitur (Hieron. super Mat.).

Homo miser, sagt der Heilige und charakterisiert mit dem Doppelsinn des Wortes miser (= „elend") besser, als dies viele Worte vermöchten, eine Unterlassungssünde, die es nicht geben sollte.

Christus passus est pro nobis. Diese Wahrheit soll oft oder beständig unser Denken beschäftigen. Haec meditare, in his esto, et fiet tibi in cruce mea salus, vita, protectio ab hostibus, infusio supernae suavitatis, so läßt ein erfahrener Geistesmann (Arvisenet a. a. O. 19, 9) den Gekreuzigten zu uns reden (vgl. Imit. Chr. 2, 12, 2). Er deutet damit zugleich die Früchte an, welche aus dieser Betrachtung erwachsen: die Passion des Herrn wird durch unsere Betrachtung zum Quell der Kraft, in welcher wir das Böse überwinden und das Gute verwirklichen (mori peccato, vivere iustitiae).

1. Schon Origenes sagt: Certum est, quia, ubi mors Christi animo circumfertur, non potest regnare peccatum. Est enim tanta vis crucis, ut, si ante oculos ponatur et in mente fideliter retineatur, ita ut in ipsam mortem Christi intentis mentis oculis inspiciatur, nulla concupiscentia, nulla libido, nulla superare possit invidia; sed continuo ad eius praesentiam totus ille peccati et carnis fugatur exercitus (Lohner a. a. O.).

Und Laurentius Justiniani sagt: Munitissima sunt hic praesidia et inimicis inaccessibilia, ubi reparantur vires, recalescit animus, reviviscit spiritus, renovatur mens, redintegratur, quod dissipatum fuerat, quod amissum, quod debilitatum, quod fuerat periturum (Lohner a. a. O. 212). Man könnte diese Worte als Exegese brauchen zu der Stelle des Petrusbriefes: Christo passo in carne, et vos eadem cogitatione armamini (1 Petri 4, 1). Der Gedanke an das Leiden des Herrn erweist sich als Waffenrüstung, welche das Christenleben schirmt und schützt und hütet und hält, und wir begreifen die bekannte Wendung im Gebet Anima Christi, wo es heißt: Passio Christi, conforta me! O bone Iesu, . . . intra vulnera tua absconde me!

2. Nach dem Zeugnis der Heiligen hat indes das Tugendleben des Christen in der Passion des Herrn nicht nur Schirm und Schild, sondern auch den befruchtenden Quell. Schön sagt der hl. Bonaventura (a. a. O. 207): Si vis, o homo, de virtute in virtutem, de gratia in gratiam, de bono in melius proficere, cotidie quanta potes devotione mediteris Dominicam passionem; nihil enim in animo ita operatur universalem sanctificationem, sicut meditatio passionis Christi: haec reddit angelicum. Zum Beweise hierfür dürfte uns der seraphische Lehrer nicht nur auf seine theologische Überzeugung, sondern vor allem auf sein heiliges Leben verweisen, und interessant in der Tat ist die Notiz: Bonaventura rogatus a S. Thoma, ut bibliothecam ostenderet, ex qua tam sublimem scientiam hausisset, crucifixi imaginem osculis et lacrimis detritam ostendit. (Vgl. Kuhn, Kunstgesch. Malerei II 843 846.)

Der fromme Arbiseuet bezeichnet im einzelnen die Wege dieser Wissenschaft, nach welcher der hl. Thomas bei Bonaventura fragte, indem er den leidenden Heiland unter anderem sagen läßt (a. a. O.): Vide me in agone prolixius orantem, et disce orationi indefessus et sine taedio instare. Vide me calicem amarissimum de manu Patris accipientem, et disce labores, contradictiones, saeva omnia patienter portare. Ecce flagellis dirissime pro te caesus sum: tu, fili, mortifica membra tua, ut spiritus salvus fiat. Ecce spinis crudeliter et probrose sum coronatus, ecce homo sum non habens speciem neque decorem: tu saltem, fili, vano decore speciem tuam non ornes. Ecce ego spiritum prae vulneribus et plagis vix trahens crucem pro te ferre non recuso: tu saltem, fili, iugum meum, quod suave est et leve, amanter tolle super te. Sei, m. Z., was in diesen Sätzen Imperativ ist, unserseits propositum, das wir je an das eine oder andere Gesätzchen des schmerzhaften Rosenkranzes anknüpfen, um so wenigstens einigermaßen einen Teil der Passion herzlich zu bedenken: percipere corde. Seien wir aber auch überzeugt, daß Viertel- und halbe Stunden, über irgend einem der trefflichen Werke De passione Domini verbracht, am allerwenigsten als verlorene Zeit zu beklagen sind oder sein werden.

Die eigenste Frucht, die wir aus der Betrachtung des Leidens Christi gewinnen sollen, ist die Wissenschaft und die Kunst des Leidens. Der Christ steht im sterblichen Leben unter dem Gesetze des Leidens. Von Christus nun sollen wir zu leiden lernen:

1. in Demut, da wir uns schuldig wissen;

2. in Sanftmut, auch wenn wir uns unschuldig wissen, gleich dem Herrn: qui peccatum non fecit;

3. ohne Rache an unsern Schuldigern, wieder dem Herrn gleich: qui, cum malediceretur, non maledicebat.

Ist diese Kunst lernbar? Ja, aber nur in Christi, des Gottessohnes, Schule; nur da wird der vielgestaltige Egoismus überwunden, der da trotzt: „Ich will nicht", der da jammert: „Ich kann nicht", der da behauptet: „Ich darf nicht". All solche Rede muß verstummen vor dem Bilde des Gekreuzigten; da findet sich auch die Kraft und die Liebe, welche spricht: Sequar te, Domine, quocumque ieris (Luk. 9, 57).

III.

Nachdem Christus für uns gelitten hat und um unserer Sünden willen am Kreuze gestorben ist, muß für uns wie ein Gesetz gelten: Peccatis mortui, iustitiae vivamus: der Sünde gestorben, wollen wir der Gerechtigkeit leben. Verweilen wir noch einen Augenblick bei diesem christlichen Lebensgrundgesetz!

I. Wie stirbt man der Sünde? Antwort:

1. Wenn wir die Imitatio Christi hören, so sagt sie: Resistendo passionibus, non autem eis serviendo (1, 6). Die Imitatio Christi hat recht: in demselben Maße, als wir einer Leidenschaft, der Wurzel der Sünde, widerstehen, verliert sie an Kraft, und sie gewinnt, je mehr man ihr willfährt; das ist Erfahrungstatsache. Zum Widerstand aber ermuntert die Imitatio Christi durch die Versicherung: invenitur vera pax cordis, und es ist abermals die Erfahrung, welche diese Versicherung bestätigt.

2. Die Heilige Schrift nennt uns als Wege, auf welchen wir der Sünde sterben, die abnegatio, abstinentia, mortificatio. Wir lesen: ut, abnegantes saecularia desideria, sobrie et iuste et pie vivamus (Tit. 2, 12); ut abstineatis vos a carnalibus desideriis, quae militant adversus animam (1 Petri 2, 11); si autem spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis (Röm. 8, 13).

3. Unterrichten wir uns aus dem Leben der Heiligen, so finden wir, daß sie die genannten Todeswege gingen. Disce mori, morientem ducere vitam! (Imit. Chr. 2, 12, 14) waren ihre Grundsätze.

Wie stellen wir uns zu diesen Sätzen? Vielleicht erschrecken uns dieselben, vielleicht dünkt uns solche Rede harte Rede. Lassen wir uns nicht beirren! Qui perdiderit animam suam, inveniet eam! (Matth. 10, 39.) Gerade von diesem Sterben gilt: Mori lucrum, und mit dem Apostel Thomas müssen wir uns entschließen: Eamus et nos, ut moriamur cum eo (Joh. 11, 16).

II. Wodurch stirbt man der Sünde positiv? Antwort:

1. Vigilantia, durch jene Wachsamkeit, welche die Sinne beherrscht (modestia) und schließt, damit nicht durch sie die Sünde in die Seele einsteige; durch Wachsamkeit, welche der Neugier und der Zerstreuung wehrt.

2. Oratione. Das Gebet ist armatura fidei, armatura Dei (Eph. 6, 11); sie zu gebrauchen, sind wir vom Herrn gemahnt: Orate, ut non intretis in tentationem (Matth. 26, 41).

3. Certamine. In demselben Maße, als wir um das Gute uns mühen, schwindet die Kraft des Bösen in uns; doch dürfen wir das nicht vergessen, daß das Gute nur der Preis eben der Mühe, der Anstrengung, des Kampfes ist und bleibt: L'effort est le prix du bien. Sine sollicitudine numquam acquires virtutes (Imit. Chr. 1, 25, 11).

III. Der Gerechtigkeit leben:

1. Was das heiße? Das sagt uns die Oration der Prim: Ad tuam iustitiam faciendam nostra procedant eloquia, dirigantur cogitationes et opera.

2. Wie das geschehe? Antwort: Attendendo ad legem divinam (Is. 48), diligendo legem Dei (Ps. 118), faciendo legem Dei (Jak. 1, 22); factores legis iustificabuntur (Röm. 2, 13).

3. Grund dazu, „der Gerechtigkeit zu leben", ist die Gerechtigkeit selber, jene Gerechtigkeit, welche uns befiehlt:

a) Gott zu geben, was Gottes ist;

b) der Seele, was dieser geschuldet wird: dies aber ist Friede (pax diligentibus legem), Leben (si vis ad vitam ingredi, serva mandata), Seligkeit (beati, qui ambulant in lege Domini).

Graduale.

Alleluia, alleluia.
Cognoverunt discipuli Dominum Iesum in fractione panis, alleluia.
Ego sum pastor bonus et cognosco oves meas, et cognoscunt me meae, alleluia.

Unsere Verse schließen sich an die letzten Worte der Epistel: Conversi estis ad pastorem . . . animarum vestrarum an und nennen diesen Hirten unserer Seele mit seinem gebenedeiten Namen. Auch wir sollen in dieser österlichen Zeit den Herrn am Brotbrechen erkannt haben als den guten Hirten, als den er sich selber bezeichnet und als den er sich betätigt (cognosco meas), wenn anders wir seinem Gnadenwalten die Wege offen halten (cognoscunt me meae). Cognosco meas ist für uns Verheißung; cognoscunt me meae möge von uns Vorsatz und Versprechen sein!

Evangelium (Joh. 10, 11—16).

In illo tempore: Dixit Iesus pharisaeis: Ego sum pastor bonus. Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis. Mercenarius autem, et qui non est pastor, cuius non sunt oves propriae, videt lupum venientem et dimittit oves et fugit: et lupus rapit et dispergit oves: mercenarius autem fugit, quia mercenarius est et non pertinet ad eum de ovibus. Ego sum pastor bonus:

et cognosco meas, et cognoscunt me meae. Sicut novit me Pater, et ego agnosco Patrem: et animam meam pono pro ovibus meis. Et alias oves habeo, quae non sunt ex hoc ovili: et illas oportet me adducere, et vocem meam audient, et fiet unum ovile et unus pastor.

Ego sum pastor bonus.

1. In der Geschichte des Lebens Jesu gehört das Gleichnis vom guten Hirten nicht in die Zeit nach der Auferstehung des Herrn, sondern nach dem letzten Laubhüttenfeste, wo die Führer des Volkes Israel, die an ihrer Führerrolle zu Verrätern geworden waren, dazu übergingen, dem Herrn das Recht, sein Volk zu leiten, abzusprechen und ihren Widerspruch bis zur Freveltat fortzusetzen und zu steigern. Es muß ein Moment von gewaltigster Spannung gewesen sein, als der göttliche Heiland in scheinbar so schlichter, einfacher Rede vor Pharisäern, Sadduzäern und Herodianern ausführte: „Ich bin der gute Hirt; der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe." Denn das unscheinbare ἐγώ εἰμι ὁ ποιμὴν ὁ καλός schloß einen Gegensatz von peinlichster Schärfe in sich: die Gegner fühlten und mußten fühlen, daß, wenn er „der gute Hirt war", sie, die wirklichen Führer des Volkes, als Nichthirten, als schlechte Hirten, als Mietlinge und Räuber gekennzeichnet waren. Sie kannten die Schrift und mußten erinnert werden an die Stelle bei Ezechiel: „Siehe, ich will über die Hirten her und meine Herde aus ihrer Hand fordern; ich selbst will nach meinen Schafen sehen und sie heimsuchen und der Retter meiner Herde sein; ich will jenen einzigen Hirten über sie setzen, der sie weiden soll, meinen Knecht David; der soll sie weiden und ihr Hirt sein" (Ez. 34, 10 ff.). Und der ganze unsinnige, unbändige und doch zunächst machtlose Zorn sucht nach einem Ausdruck, wenn sie nur die einzige Erwiderung haben: „Er redet wie ein Wahnsinniger und Besessener; was höret ihr auf ihn?" Es wird freilich der Tag kommen, wo sie die Anklage wagen: „Er verführt das Volk, angefangen von Galiläa bis nach Jerusalem", wo aber auch ihr Haß dem Herrn Gelegenheit gibt, den letzten und höchsten Beweis dafür zu erbringen, daß er der gute Hirt ist, weil er sein Leben gibt für seine Schafe.

Wie tragisch ist doch der Gegensatz zwischen der Liebe des Sohnes Gottes, die erträgt, sucht, beseligen und retten will, und der menschlichen Bosheit, welche diese Liebe verkennt, verschmäht, beschimpft und, wenn möglich, mordet! Aber wiederholt sich diese Tragik nicht noch immer? Spielt sich dieselbe nicht ab ebenso zwischen dem Herrn und seinem Volke, das er bedauerte, da sie wie Schafe waren, die keinen Hirten haben, wie zwischen Christus und der einzelnen Menschenseele? Und welche unheimliche Macht offenbart in dieser Tragik die Sünde, wenn sie einmal von der Seele Besitz genommen hat! Man denkt unwillkürlich an das Schriftwort: Qui facit peccatum, servus est peccati (Joh. 8, 34).

2. Liturgisch ist natürlich die Perikope vom guten Hirten unmittelbar nach Ostern durchaus am Platz. Sie zieht die Summe aus den großen Ereignissen der Karwoche und Osterwoche. Im Munde des Herrn ist sie Verheißung; von uns gelesen, ist sie Bericht und Geschichte, ein gut Stück auch unserer Geschichte. Der Herr hat nämlich sein Wort: Et alias oves habeo, quae non sunt ex hoc ovili, längst eingelöst. Er ist, vom eigenen Volke verworfen, der Hirt der Heidenvölker geworden; der Gedanke seiner Liebe: oportet me adducere, hat seine Verwirklichung längst begonnen, wir stehen mitten im Genuß der Güter aus der Hand seiner Milde und Treue. Wir sind geworden, wie der Psalmist sagt, populus eius et oves pascuae eius (Ps. 78, 13), und jedes Ostern fügt der Geschichte dieser Liebe und Treue ein Kapitel hinzu.

3. Die Worte des Herrn: Ego sum pastor bonus, haben aber neben der zeitgeschichtlichen und einzelgeschichtlichen Bedeutung eine weltgeschichtliche; oder sollte ich vielleicht sagen: sie enthalten eine Wahrheit, welcher die Weltgeschichte Zeugnis gibt? Ja, Jesus Christus erscheint als guter Hirt im Licht der Geschichte der alten Völker, die vom Erlöser noch nicht wußten, im Licht der Geschichte der Völker, die ihn noch immer nicht kennen, aber auch all der Völker, an welche die Gnade der Berufung ergangen ist. Diese haben ihn als guten Hirten erfahren, solange sie seine Stimme hören mochten; und umgekehrt: die sinkende Größe der Völker und der wachsende Unfriede unter den Völkern, das schwindende Völkerglück liefert den schmerzlichen Beweis, daß die Nationen mehr und mehr den verlassen, der allein Recht und Macht hat, zu sagen: Ego sum pastor bonus.

Christus sagt ganz allgemein: „Ich bin der gute Hirt"; folglich ist er das auch für uns. Knüpfen wir an den Satz: Ego sum pastor bonus unsere Erwägung! Wir finden in demselben:

1. Die Versicherung: Ich *bin* der gute Hirt (sum pastor bonus). Den Beweis für diese Behauptung kann der göttliche Heiland einem jeden von uns selber zumuten, und dieser Beweis könnte nur der Gedankenlosigkeit schwer und der Undankbarkeit unangenehm sein, oder abgelehnt werden von der Furcht der Verantwortung. Die eine wie die andere Eigenschaft würde ein wenig günstiges Licht auf uns werfen, und schon die christliche Selbstachtung verlangt, daß wir davon uns Rechenschaft geben, daß und wie sehr wir erfahren, Christus sei unser guter Hirt. Versäumen wir dies nicht, rechnen wir zusammen aus all den Tagen, wo die Gnade des guten Hirten uns erleuchtet, geführt, beschützt, bereichert, beglückt, wo seine Langmut uns ertragen, erwartet, gesucht, wo seine Liebe uns wieder aufgenommen hat, und dann bekennen wir: Jesus, du *warst* mein guter Hirt!

2. Das ist er noch immer: Cognosco meas. Dazu bemerkt ein Erklärer: Cognoscit providis benignisque oculis, ut sciat qui et quales sunt eius fideles, quae eorum dotes aeque ac infirmitates, ut illas augeat, has curet et sanet. Cognoscit igitur speculative

et practice (Cornel. a L. z. St.). Und der hl. Bonaventura sagt zu den Worten cognosco meas: Tangitur Christi ad oves amicitia, diligentia, providentia, munificentia. Verlangt also der Satz: Ego sum pastor bonus, unsere Dankbarkeit, so das cognosco meas unsere Hingabe und unser Vertrauen.

3. Die Versicherung: Ego sum pastor bonus ist gesprochen mit einer gewissen Ausschließlichkeit; betone: Ego sum pastor bonus, d. h.: Ich allein bin dein guter Hirt, und außer mir ist es kein anderer, außer er sei es durch meine Gnade, in meinem Geiste, nach meinem Herzen. In jenem Gegensatz, in welchem der Herr zum erstenmal gesprochen hat: Ego sum pastor bonus, muß er es noch immer wieder sagen, und nicht am wenigsten neigen wir selber dazu, ihm sein Hirtenamt zu bestreiten. Wir wollen uns selbst Hirten sein, d. h. irgend einer Leidenschaft, ungeordneten Neigung die Führerrolle in unserem Leben einräumen. Dann verlieren wir die Einsicht in die Wahrheit des Wortes: Ego sum pastor bonus, und doch, gerade in solchen Fällen ist dieses Wort so ernstlich wahr!

4. Ego sum pastor bonus; non adderet „bonus", nisi essent pastores mali, sagt der hl. Augustinus, und er spricht damit die Notwendigkeit aus, Christus zum guten Hirten zu haben, wenn wir nicht unter die Führung schlimmer Hirten geraten wollen. Gibt es aber nur diese Alternative? Gibt es nicht auch eine freie, selbständige Stellung zwischen oder gar über beiden? Nichts wird, zumal in gebildeten Kreisen, lebhafter behauptet als dieses; nichts ist weniger wahr. Wahr ist diese Behauptung nicht nach dem Zeugnis des Herrn, welcher sagt: „Wer nicht für mich ist, ist wider mich." Wahr ist sie nicht nach dem Zeugnis unserer eigenen Erfahrung. Es ist eine psychologische Tatsache, daß die Wahrheit wie der Irrtum die Absicht und die Kraft haben, Bekenner an sich zu ziehen; es gibt auch ein intellektuelles und sittliches Gesetz der Anziehung, und die Geister kreisen entweder um das Licht der Welt und die Sonne der Gerechtigkeit — oder um irdisch-menschliche Leuchten; der göttliche Heiland nannte dies ohne Umschweif ein Wandeln in der Finsternis. So folgen wir ihm, um Kinder des Lichtes zu bleiben, unbekümmert darum, was andere meinen und sagen. Haben wir mindestens ebensoviel Mut wie diese, und wenn sie es über sich bringen, der Wahrheit des Christentums und der Verbindlichkeit seines Gesetzes sich zu entziehen, so haben wir den Mut, jene Wahrheit zu bekennen, und zeigen die Entschlossenheit, jenes Gesetz zu erfüllen, also den guten Hirten zu lieben! Solange wir dies tun, werden wir nie die Erfahrung machen, daß er etwa nicht der gute Hirt ist; nur die Untreue gegen ihn läßt und heißt an ihm zweifeln, damit das klagende Gewissen schweige.

5. Der Satz: Ego sum pastor bonus im Munde des göttlichen Heilandes schließt in sich einen Anspruch: er will unser guter Hirt sein, d. h. er beansprucht die Herrschaft über uns. Sein Wort: Ego sum pastor

bonus ist eine Umschreibung der auf ihn gehenden Psalmworte: Ego autem constitutus sum rex (Ps. 2, 6); aber es ist eine liebenswürdige Umschreibung, nach der Sprache des Herzens (affectus), wie der hl. Bonaventura sagt, einer Sprache, welche zeigt, daß der Sohn Gottes eher als an sich an uns denkt, an unsere Führung und Leitung, d. h. an unser Glück und unsere Rettung.

Nichtsdestoweniger sollen seine Rechte an uns klar vor unserer Seele stehen! Et cognoscunt me meae, sagt er. Woher kennen sie ihn? Sie kennen ihn als ihren guten Hirten aus seinem eigenen Wort, und sie erkennen ihn aus dem, was er für sie getan. Daraus ziehen sie aber auch die richtige Folgerung: sie hängen ihrem guten Hirten an mit Liebe und Treue. — Kennen auch wir so den guten Hirten? Gehören wir in die Zahl derjenigen, welche er „die Seinen" nennt? Dann ziehen auch wir aufs neue daraus die praktische Folgerung: cognoscamus eum, und zwar nach dem Erklärer: oculis fidei, spei et caritatis! Der klare, unumwundene, entschiedene und feste Glaube an die Wahrheit seines Wortes, die zuversichtliche Hoffnung, das wandellose Vertrauen auf seine Güte, die begeisterte, starke, großmütige Liebe zu ihm trage uns das Zeugnis ein vom Herrn: „Sie kennen mich, sie sind die Meinen."

Ego sum pastor bonus! Wie tief muß einstmals der erhebende und beglückende Eindruck gewesen sein, den dieses Wort auf die Herzen der Christen der ersten Jahrhunderte machte! Wir besitzen noch heute die Denkmale dieses Eindrucks in den zahlreichen Katakombenbildern, welche die Darstellung des guten Hirten mit Vorliebe enthalten. Wie muß in den Jahrhunderten der Verfolgung dieses Wort dem Herzen wohlgetan haben: Ego sum pastor bonus! Von welchem Glauben, von welchem Vertrauen, von welchem Frieden reden diese Bilder! Wie hat das Bewußtsein, den guten Hirten für sich zu haben, belebend, stärkend, ermutigend gewirkt, hat christliche Helden gebildet, Helden der Liebe und Heiligkeit! Ihr guter Hirt ist auch der unsere: möchten auch wir ihm sein, was ihm jene waren, wir hätten es selber am wenigsten zu bereuen! Das Wort des Psalmisten bliebe wahr auch an uns: Dominus regit me, et nihil mihi deerit (Ps. 22, 1).

Offertorium.

Deus, Deus meus, ad te de luce vigilo, et in nomine tuo levabo manus meas, alleluia.

Ziehen wir aus dem Evangelium den richtigen Schluß! Derselbe gestalte sich uns zum Bekenntnis des Glaubens an die Gottheit und Gottessohnschaft unseres guten Hirten Jesus Christus. Entnehmen wir sodann dem Offertorium zugleich eine Lebensregel: nämlich jeden Tag uns von ganzem Herzen anzuschließen an unsern guten Hirten (ad te de luce vigilo),

zu ihm die Seele zu erheben und seiner Hirtensorge uns anzubefehlen (in nomine tuo levabo manus meas)!

1. Sekret.

Benedictionem nobis, Domine, conferat salutarem sacra semper oblatio, ut, quod agit mysterio, virtute perficiat.

Diese Hirtensorge übt Jesus Christus geheimnisvoll im heiligen Opfer (benedictionem . . . confert salutarem sacra oblatio . . . agit mysterio), aber wirkungsvoll (virtute perficit), wenn wir nur für diese Wirkung offen sind, wie es die Sekret als Gebet eben voraussetzt.

2. Sekret.

Tua, Domine, propitiatione et beatae Mariae semper Virginis intercessione ad perpetuam atque praesentem haec oblatio nobis proficiat prosperitatem et pacem.

1. Beachte die Gedankenfolge! Wir wenden uns in erster Linie an die göttliche Gnadenhuld (tua [Tonstelle] propitiatione) und stützen uns sodann auch (et) auf die Fürsprache Mariens (et . . . intercessione).

2. Die Berufung auf diese intercessio ist uns begründet durch die Worte: beatae Mariae semper Virginis; d. h. die Gnadenfülle, durch welche die Mutter Gottes ausgezeichnet erscheint, heißt uns zuversichtlich hoffen, daß ihre Fürbitte am Throne Gottes wirksam sei und mithelfe, uns die Früchte (proficiat) des heiligen Opfers (haec oblatio) zu sichern.

3. Diese Früchte heißen prosperitas et pax. Wo das erstere (prosperitas) sich findet, wird das zweite (pax) nicht fehlen; wo der Friede ist, wird man das Glück nicht vermissen. Friede ist ja eigentlich der Inbegriff des Glückes der Christen, Summe des Glückes, welches Christus bietet: Pax vobis! Pacem do vobis. Und wo Christi Friede ist, da ist man auch im „Unglück" nicht unglücklich.

Kommunio.

Ego sum pastor bonus, alleluia, et cognosco oves meas, et cognoscunt me meae, alleluia, alleluia.

Die segnende Hand des guten Hirten ist am reichsten mit Gnaden gefüllt für jene, die sich an seinem heiligen Tische versammeln. Die Gnaden der würdigen Kommunion deuten uns am besten die Worte des guten Hirten: Cognosco meas; aber die gute Vorbereitung zum Gang an den heiligen Tisch gibt eine eigene Deutung auch den Worten: Cognoscunt me meae — welche Deutung?

1. Postkommunio.

Praesta nobis, quaesumus, omnipotens Deus, ut, vivificationis tuae gratiam consequentes, in tuo semper munere gloriemur.

Diese Gebetsworte sind Danksagung und Glaubensbekenntnis, und zwar beides, wenn sie von vivificationis gratia reden; die Danksagung aber klingt weiter auch in der Bitte: in tuo semper munere gloriemur. Mit gehobener Freude wollen wir uns bewußt werden und bleiben, welch herrliche Gabe wir empfangen haben aus unseres Gottes Gnadenhand, und daß dem so werde, das erwirke uns unser Mittler und guter Hirt: Jesus Christus.

2. Postkommunio.

Sumptis, Domine, salutis nostrae subsidiis, da, quaesumus, beatae Mariae semper Virginis patrociniis nos ubique protegi, in cuius veneratione haec tuae obtulimus maiestati.

1. Diese Postkommunio ist ein stilistisch-oratorisches Meisterstück: ein reicher Inhalt in kürzeste Form gefaßt, das Ganze nach den Regeln der Rhetorik aufgebaut, die Mittel der schönen Sprache glücklich verwendet und vollster Wohlklang erzielt. Beachte die Stellung der Anrede Domine, die Alliteration Sumptis — salutis — subsidiis, den Plural patrociniis, die Zusammenstellung der Pronomina haec tuae, die Einschiebung obtulimus, das hochklingende Schlußwort: maiestati.

2. Der Inhalt. Sumptis . . . subsidiis: darin liegt wiederum ein Glaubensbekenntnis, darin liegt auch eine Danksagung, wobei das verbum sollemne — sumere gar oft gebraucht! — verwendet ist; wir erhalten eine Belehrung über die Bedeutung der heiligen Kommunion: aus ihr gewinnen wir die subsidia salutis. Auch die katholische Opfertheorie dürfen wir finden in unserer Postkommunio; zum Opfer gehören Opferdarbringung: hostiae oblatio, und Opfermahl: hostiae sumptio; dies liegt in den Worten: sumptis subsidiis . . . haec tuae obtulimus maiestati.

3. Die Darbringung des eucharistischen Opfers ist ein Akt der Anbetung; diese gebührt nur der Majestät Gottes; aber wir verbinden damit eine Ehrung der Heiligen Gottes (veneratio), also auch der Mutter Gottes. Ihrer Fürbitte bei Gott hoffen wir auch die Wohltat eines besondern göttlichen Schutzes verdanken zu dürfen: da, quaesumus, beatae Mariae semper Virginis patrociniis nos ubique protegi.

Der dritte Sonntag nach Ostern.

I.

Aufbau und Zusammenhang. Im Introitus jubiliert die Osterfreude; diese ist eine solche über die Auferstehung Christi (surrexit) und über die Auferstehung der Christen (consurrexistis). Daß die letztere von Bestand und Dauer sei in den Herzen und im Leben (professio christiana) und in ihrer Dauer sich erhalte gegen jede Gefährdung (respuere, quae huic inimica sunt nomini, et ea, quae sunt apta, sectari), ist Wunsch und Bitte der Oration.

An dieser Erhaltung haben wir Christen selber uns mit ganz bestimmten Leistungen mitzubeteiligen (ganz allgemein: abstinere se a carnalibus desideriis, quae militant adversus animam — conversationem habentes bonam), und die Epistel weist uns solche Leistungen an.

Die damit gestellte Aufgabe aber wird nur gelöst durch Anstrengung und Mühe, unter dem Widerspruch dieser Welt, im Gegensatz zu ihr, im Kampfe mit derselben; das könnte uns entmutigen; damit es nicht geschehe, kündigt im Evangelium der Herr die kommenden Drangsale an, verheißt aber deren Überwindung und die unverlierbare Freude des Sieges und verweist stillschweigend auf sein Beispiel als ein Beispiel des Sieges durch Kampf.

Introitus.

Iubilate Deo, omnis terra, alleluia: psalmum dicite nomini eius, alleluia: date gloriam laudi eius, alleluia, alleluia, alleluia.

Dicite Deo: quam terribilia sunt opera tua, Domine! in multitudine virtutis tuae mentientur tibi inimici tui.

Gloria Patri.

1. Diese Verse sind dem Psalm 65 entnommen, der als Ganzes ein Danklied ist für die durch Gottes Hilfe gewordene Rettung.

2. In der liturgischen Verwendung beziehen sich unsere Verse auf die Auferstehung des Herrn; diese ist Gottes des Vaters Großtat, in welcher er den Sohn verherrlichte (1 Petri 1, 21); sie ist Christi eigene herrliche Siegestat (victor rex); für uns endlich hat sie die Bedeutung der unschätzbaren Wohltat unserer Rettung. Jener Siegestat gilt unsere teilnehmende Freude (Iubilate . . . psalmum dicite . . . date gloriam), dieser Wohltat unser gerührter Dank.

Beachten wir schon hier, daß der Introitus des dritten, vierten und fünften Sonntags nach Ostern ähnlich gehalten ist: jedesmal erklingt die Osterfreude wieder; sie soll nicht so flüchtig sein, nicht so rasch verklingen, wie es bei den Klängen rein weltlich-irdischer Freude wohl der Fall ist;

wir sollen es wissen und uns bewußt bleiben, was Ostern uns gebracht hat, und freilich diesen Ostergewinn auch festhalten: paschalia festa vita et moribus teneamus. Wir sollen ihn nicht vergessen, nicht verkümmern lassen, nicht selber verderben.

3. Das einzelne.

Dicite Deo: quam terribilia sunt opera tua, Domine!

Welche Werke sind wohl zunächst gemeint? Ich denke jene, die erst vor kurzem an unserem geistigen Auge vorübergezogen sind: das Werk der Passion des Gottessohnes, das Werk der Auferstehung, das Werk unserer Versöhnung und Erlösung durch Tod und Auferstehung Christi. Überdenke diese Werke, und du wirst mit der Überzeugung des Glaubens und mit der dankbaren Liebe eines christlichen Herzens deinem Heiland sagen: Terribilia opera tua, Domine!

Terribilia opera tua. Inwiefern sind diese opera terribilia? Sie sind es durch die ihnen anhaftende Größe und Majestät, vor denen unser menschliches Denken erschrocken stillsteht, deren Tiefe es nicht ausmißt und nicht begreift. Sätze wie: Das Wort ist Fleisch geworden, der Sohn Gottes hat gelitten, ist gestorben, bedeuten einen Abgrund des Geheimnisses, wenn es auch ein Abgrund göttlicher Liebe ist. Aber an Passion und Auferstehung des Herrn ist der Schrecken auch in buchstäblichem Sinne geknüpft; erst ist dieser Schrecken gekommen über den Fürsten dieser Welt, über Tod und Sünde; dieser Schrecken waltet noch immer über allen, die den Auferstandenen als Richter fürchten müssen; dieser Schrecken wird walten am Tage, wo das Zeichen des Menschensohnes in den Wolken des Himmels erscheint und die Nationen wehklagen werden. Terribilia opera Domini — müßten sie dies nicht auch für uns werden, wenn wir Christus den Herrn nach Ostern aufs neue kreuzigten, uns aufs neue als Feinde des Kreuzes Christi zeigten?

In multitudine virtutis tuae mentientur tibi inimici tui, d. h. zunächst und dem Sinne nach: Deine Macht ist so groß, so unwiderstehlich siegreich, daß dir selbst deine Feinde huldigen werden; sie werden gezwungen deine Größe anerkennen, auch wenn sie in der Gesinnung deine Feinde bleiben. Sind diese Psalmworte nun auch wahr in ihrer Anwendung auf Christus, den von den Toten Auferstandenen? Ist das bekannte Wort berechtigt: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat? (Vatikanischer Obelisk.)

Darauf ist zu sagen: Die Geschichte des Reiches Christi ist eine Geschichte seines Siegeslaufes. Mag das Wort: „Galiläer, du hast gesiegt!" von dem Apostaten Julian auch nicht gesprochen worden sein, es könnte wahrheitsgemäß in die Geschichte der christlichen Jahrhunderte oft genug eingesetzt werden, in welchen Christus sich ausweist als das Heil der Welt, und wo es Heil außer in seinem Namen nicht gibt, so daß nicht nur die Freunde des Herrn, nein, auch die Feinde seinen Sieg anerkennen.

Aber sie bleiben seine Feinde! Und wenn alte Feinde ins Grab sinken, erstehen dafür neue! Das ist richtig, m. Z.! Nur soll es uns nicht beirren. Ja, die Feinde Christi werden nie fehlen, solang die Welt steht, und erst am Ende der Welt werden ihm alle Feinde zum Schemel seiner Füße gemacht sein: da werden sie ihm alle huldigen, weil sie ihm alle huldigen müssen. Das wird allerdings eine Huldigung unausweichlicher Notwendigkeit sein, nicht eine solche der Liebe und Freude, die den Sieger ehren und die Huldigenden beglücken kann. Mit welchen Gesinnungen werden wir am großen Tage Christo huldigen? Möge unsere Huldigung die der Freunde sein und nicht die der Feinde Christi, und mögen wir im sterblichen Leben nie auf den Wegen der letzteren stehen! Zu den Feinden Christi gehören aber nicht nur jene, die ihn leugnen und ihm widersprechen in Unglauben, zu ihnen gehören auch jene, die ihn leugnen in Tat und Leben (factis negant), wenn sie ihn auch bekennen mit Worten. Auch sie müssen einmal gezwungen, ohne Nutzen und ohne Trost bekennen: „Gerecht bist du, o Herr!" wenn nicht die Gnade sie auf die rechten Wege zurückzuführen vermag. Um diese Gnade bittet die

Oration.

Deus, qui errantibus, ut in viam possint redire iustitiae, veritatis tuae lumen ostendis: da cunctis, qui christiana professione censentur, et illa respuere, quae huic inimica sunt nomini, et ea, quae sunt apta, sectari.

1. Wir erhalten in der Oration zunächst eine Belehrung über die Sünde. Diese ist ein Irrtum, ein Fehlgriff und Mißgriff; aber sie ist noch mehr, sie ist Irrgang, Täuschung, oft genug Selbsttäuschung und endgültig Gang ins Verderben: errare.

Aber ist sie dies immer und nur dies? Ist das Abweichen vom Wege der Gerechtigkeit nicht oft genug klar bewußte und gewollte Tat, förmliche Ungerechtigkeit, Werk der Bosheit? Ist dies Abkommen vom rechten Wege nicht oftmals weniger ein unseliges Verlieren dieses Weges, als ein böswilliges Verlassen?

Dann ist es ein großes Werk der Gnade, wenn sie diese Irrwege beleuchtet und uns dieselben als solche erkennen läßt. Aber öffnen wir dem Lichte dieser Wahrheit auch das Auge, schließen wir dasselbe nicht geflissentlich und machen unsere letzten Dinge noch ärger als die ersten?

2. Warum wohl dieses Gebet?

a) Wir beten so, weil unsere Brüder und wir selber der Gefahr, in die Irre zu gehen, ausgesetzt sind und bleiben, und weil tatsächlich so viele auf Irrwegen gehen. Dann wird es die christliche Liebe sein gegen alle, die Christus durch sein kostbares Blut erkauft hat, welche uns so beten heißt.

b) Aber auch die Liebe zu Christus und der Eifer für seine Ehre empfehlen uns diese Gebetsgedanken, zumal in der österlichen Zeit, wo es

sich um das redire in viam iustitiae, um die Zukehr zu Christus, dem Hirten unserer Seelen, handelte.

3. Das einzelne der Oration.

Deus, qui . . . veritatis tuae lumen ostendis.

a) Wo ist denn dieses Licht der Wahrheit? Es leuchtet im Worte Gottes, der die Wahrheit ist, im Worte, das er vielfach und auf mancherlei Weise zu uns geredet hat und noch immer redet; es leuchtet uns entgegen vom Worte, das Fleisch geworden und unter uns Wohnung genommen hat, von Christus, der Licht der Welt, Weg und Wahrheit ist: es leuchtet aus seinem Lehrwort und seinem Lehrbeispiel. Aber ist das auch Licht? Der Psalmist bejaht uns dies: Verbum tuum lumen semitis meis (Ps. 118, 105); der Herr selber versichert uns: „Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsternis, sondern wird Licht des Lebens haben"; unser Glaubensbekenntnis nennt ihn Licht vom Lichte; sein Licht aber ist kein anderes als das der Wahrheit: Principium verborum tuorum veritas (Ps. 118, 160).

b) Veritatis tuae lumen ostendis. Wie zeigt Gott der Herr das Licht seiner Wahrheit und wo? Er zeigt es durch äußere Belehrung aus dem Munde derer, denen er Beruf und Amt zu lehren gab, und die du hören sollst; er bietet das Licht seiner Wahrheit im Worte der Schrift, das zu lesen und zu betrachten wir als eine besondere Pflicht für uns anzusehen haben; er bietet dieses Licht, indem er zu uns redet im eigenen Innern, wo wir nur auf ihn achten und ihn nicht überhören sollen. Und was soll uns zu all diesem bewegen und veranlassen? Der Gedanke, daß es die Wahrheit ist, die von Gott stammende Wahrheit, welche uns Geist und Herz erleuchten will.

Hat diese göttliche Wahrheit auch in dieser österlichen Zeit uns erleuchten wollen? Das denke ich; die Tatsache des Kreuzestodes Christi und die Tatsache seiner Auferstehung von den Toten sind überreiche Lichtquellen für die christliche Seele, wenn anders nur sie dem Licht ihr Auge öffnet. Ob sie das tut, m. Z., das ist in den Worten: Deus, qui veritatis tuae lumen ostendis, noch nicht gesagt und kann leider oft genug nicht gesagt werden. Gott der Herr allerdings zeigt das Licht seiner Wahrheit, aber oft ohne den Erfolg der Erleuchtung. Warum so? Und bei wem so? So bei allen, die ihre Augen abwenden, um nicht zu sehen, und die nicht sehen wollen, um nicht gut handeln zu müssen (noluit intelligere, ut bene ageret: Ps. 35, 4). Impia mens odit etiam ipsum intellectum, et homo aliquando mente nimium perversa timet intelligere, ne cogatur, quod intelligit, facere (S. Aug., Serm. 156, 1). — Gottes Licht leuchtet, aber es erleuchtet nicht, und zwar alle diejenigen nicht, die sich dünkelhaft für sehend halten und des Lichtes von oben nicht zu bedürfen glauben, die tatsächlich blind sind, aber schuldbar blind; so auch bei allen, welche sehen und doch nicht sehen, nicht beherzigen, nicht

verstehen, und denen das Licht der Wahrheit, das sie sehen, aber dem sie nicht folgen, schließlich zum Gerichte wird. Gehören etwa auch wir zu einer dieser Klassen? Zeigt auch uns Gott der Herr sein Licht, und wir sind dennoch nicht erleuchtet? O blicken wir in sein Licht! Das ist nötig, damit wir nicht in die Irre gehen und nicht ins Verderben, sondern bleiben auf dem Wege der Gerechtigkeit; das ist so nötig, damit wir uns finden und retten, wenn wir in die Irre gegangen sein sollten.

Da cunctis, qui christiana professione censentur, et illa respuere, quae huic inimica sunt nomini, et ea, quae sunt apta, sectari.

a) Die Wendung qui christiana professione censentur erinnert an das Wort Pacians: Christianus mihi nomen — Christ ist mein Name; sie soll uns aber auch daran erinnern, daß schon dieser Name für einen jeden von uns die Bedeutung eines gewichtigen Pflichtentitels hat. Sich Christen nennen heißt sich verpflichten, gemäß Christus zu sein *(κατὰ Χριστόν)*, und soll uns in grundsätzlichen Gegensatz bringen zu allem, was wider Christus ist und sein heiliges Wort.

b) Quae huic inimica sunt nomini. — Wandle den Relativsatz in einen Fragesatz! Kenne und erkenne, was dem christlichen Namen feindlich ist, erkenne Christi und deine eigenen Feinde, schaffe dir Klarheit, und frage dich oft und beim einzelnen Tun: „Ist das nicht wider Christus und christlichen Namen?" Sieh dich vor gegenüber deinen Feinden, damit sie dich nicht täuschen und du dich nicht täuschest über sie!

c) Quae inimica sunt — huic nomini. Was heißt dieses inimica? Es heißt: schädlich für den einzelnen Christen, schändlich am einzelnen Christen, und schändlich und schädlich oft genug auch für Christi Sache.

Und was ist gemeint mit diesen inimica? Antwort: Die Sünde, jede Sünde. Und was bedeutet respuere? Mir scheint der Ausdruck eigens und mit gutem Grund gewählt. Er besagt nicht nur die Gerechtigkeit, welche der Sünde keinen Zutritt gestattet, nicht nur die Furcht, welche der Sünde um ihrer Folgen willen ausweicht, er besagt eine gewisse vornehme Art, ein stolzes Christbewußtsein, das die Sünde als etwas Häßliches nicht an sich herankommen läßt, sich mit dem Bewußtsein der Christenwürde davon abwendet, kurz, die Sünde verabscheut, gegen den Versucher ein unwilliges Vade, Satana! spricht und sich besinnen mag auf das Wort des Heiligen: Maior sum et ad maiora natus. Ist es nicht diese Seelenvornehmheit der Häßlichkeit der Sünde gegenüber, die so oftmals fehlt? Und leugnet man nicht gar, um den Mangel seelischer Vornehmheit nicht als Vorwurf sich machen zu müssen, die Häßlichkeit der Sünde mit allen Sophismen — im Namen der gesunden Natur, der erleuchteten Vernunft, der Kunst ꝛc.?

Wie gut gemeint, wie weise gegeben ist doch der Rat und die Mahnung des gottseligen Thomas von Kempen: Vade retro, Satana! O miles christiane, loquere haec verba contra omnia mala phantasmata diaboli! (Hospitale pauperum 6, 2.)

d) Et ea, quae sunt apta, sectari. Wandle wieder den Relativsatz in einen Fragesatz: Quae sunt apta nomini christiano? Was frommt meinem Christentum, was fördert, was hebt, was bereichert mein Christenleben? Welches sind die Mittel für meinen geistigen, sittlichen Fortschritt? Nenne sie dir selber, laß sie dir nennen, und wenn du sie kennst, so brauche sie und scheue nicht die Mühe ihres Gebrauchs, nicht die Beharrlichkeit, nicht die Treue: das alles liegt in dem Worte sectari; dasselbe verwirklichen nach dieser seiner Bedeutung heißt der Mahnung des Apostels entsprechen: O homo, sectare iustitiam! (1 Tim. 6, 11.)

II.

Epistel (1 Petri 2, 11—19).

Carissimi: Obsecro vos tamquam advenas et peregrinos abstinere vos a carnalibus desideriis, quae militant adversus animam, conversationem vestram inter gentes habentes bonam: ut in eo, quod detrectant de vobis tamquam de malefactoribus, ex bonis operibus vos considerantes glorificent Deum in die visitationis. Subiecti igitur estote omni humanae creaturae propter Deum: sive regi, quasi praecellenti; sive ducibus, tamquam ab eo missis ad vindictam malefactorum, laudem vero bonorum: quia sic est voluntas Dei, ut benefacientes obmutescere faciatis imprudentium hominum ignorantiam: quasi liberi, et non quasi velamen habentes malitiae libertatem, sed sicut servi Dei. Omnes honorate, fraternitatem diligite, Deum timete, regem honorificate. Servi subditi estote in omni timore dominis, non tantum bonis et modestis, sed etiam dyscolis. Haec est enim gratia: in Christo Iesu Domino nostro.

In der Epistel des zweiten Sonntags nach Ostern stehen die allgemeinsten Programmsätze des christlichen Lebens. Sie lauten: Christus vobis reliquit exemplum, ut sequamini eius vestigia, . . . ut, peccatis mortui, iustitiae vivamus (1 Petri 2, 21 24). Diese Worte des Apostelfürsten sind eine andere Wendung dessen, was die lectio brevis der Prim in der österlichen Zeit uns täglich zu beherzigen gibt: Si consurrexistis cum Christo, quae sursum sunt quaerite, quae sursum sunt sapite, non quae super terram (Kol. 3, 1 2). Ebenderselbe Gedanke bildet den Inhalt der Oration des dritten Sonntags: Respuere, quae christiano inimica sunt nomini, quae sunt apta, sectari. Das ist die via iustitiae, der Weg der Gerechtigkeit, der nun in der Epistel uns ins einzelne näher ausgeführt wird.

Der Zusammenhang unseres Abschnittes im Briefganzen ist der: Nachdem der Apostel im Vorausgegangenen die gnadenreiche Würde und die

erhabene Stellung, welche die Christen inmitten der heidnischen Welt einnehmen, und die hohe Aufgabe, welche sie in derselben haben, ausgesprochen hat, geht er dazu über, ihnen ihr Verhalten gegenüber der heidnischen Welt im einzelnen vorzuzeichnen. Vor allem ermahnt er sie, als Fremdlinge und Pilger sich der sündhaften Leidenschaften zu enthalten und einen guten Wandel zu führen unter den Heiden, damit diese, welche die Christen um ihrer Lebensrichtung willen als Übeltäter verlästerten, durch den Anblick ihrer guten Werke selber zur Erkenntnis und zum Lobpreis Gottes gelangten am Tage der Heimsuchung. Dann ermahnt der Apostel im besondern zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, zur Liebe gegen die christlichen Brüder, zur Gottesfurcht.

Treffend nennt ein Schriftausleger die Partie 2, 11 bis 3, 13 unseres Briefes einen Sittenspiegel für die Christen in bezug auf ihr Leben unter den Heiden; und ein Sittenspiegel will sicherlich auch der Abschnitt 2, 11 bis 19 in seiner liturgischen Verwendung sein, und zwar ein Sittenspiegel für *unser* Leben in der uns umgebenden Welt.

Wenn daher das Wort des Apostels vom zweiten Sonntag nach Ostern: Conversi estis ad pastorem . . . animarum vestrarum, bei uns zutrifft, so werden wir auch die Folgerung ziehen, welche uns die heutige Epistel nahelegt, und zwar gleich in ihrem ersten Satz: Obsecro vos tamquam advenas et peregrinos abstinere vos a carnalibus desideriis, quae militant adversus animam. Diese Worte sind nämlich eine konkretere Wendung, die uns das abstrakter klingende mori peccato und das unbestimmtere respuere, quae christiano inimica sunt nomini, näher bezeichnen und deuten, uns den Wink geben kann, *wo* im christlichen Leben und *für* dasselbe *zuerst* die Hand anzulegen, *wie* in dasselbe die Ordnung zu bringen ist. Wenn wir also die Worte des Apostels zur Lebensregel gestalten wollen, so wird sie lauten: Ordne dich! d. h. ordne dein Inneres! und vor allem dulde keine Unordnung, dulde sie nicht in deinem Innenleben, in deinem Herzen; das ist die erste Leistung bei Lösung der Aufgabe: Ordne dich, ordne dein Leben!

1. Wenn wir, m. Z., hierzu uns verstehen sollen, so müssen wir vor allem von der Notwendigkeit überzeugt sein, diese Ordnung erst zu schaffen. Diese Notwendigkeit aber ist gegeben durch die Tatsache der in uns gestörten Ordnung, welche Störung nach christlicher Anschauung allerdings das Primäre ist. Wir finden nicht die gute Ordnung in uns vor, sondern die Unordnung, nicht die reine Natur, wie man sagt, sondern die verdorbene; wir tragen einen Dualismus in unser Wesen nicht hinein, sondern wir finden das zweifache Gesetz in uns vor und die Tatsache, daß das Gesetz der Glieder dem Gesetze des Geistes widerstreitet. Es sei nur erinnert an das Wort des hl. Paulus: Ego autem carnalis sum venumdatus sub peccato — so im Römerbrief (7, 14), oder im Galaterbrief: Caro enim concupiscit adversus spiritum, spiritus autem adversus

carnem; haec enim sibi invicem adversantur (5, 17). Und in unserer Stelle ist dieselbe Wahrheit vorausgesetzt. Von ebenderselben Voraussetzung geht aber auch jede christliche Pädagogik aus, und auch die Selbsterziehung darf diese Voraussetzung nie aus dem Auge verlieren.

2. Die nächste Konsequenz aus der Wahrheit: „Das Herz des Menschen ist verdorben und zum Bösen geneigt von Jugend auf" (1 Mos. 8, 21), ist dann die Forderung: Erkenne dich selber, kenne dein Herz, kenne deine Leidenschaften! — Das alte *γνῶθι σαυτόν*, nosce te ipsum, wird als ein Wort der Weisheit gepriesen; auch die christliche Weisheit erhebt ebendieselbe Forderung, und ein christlicher Heiliger erbittet sich Selbsterkenntnis geradezu als Gnade von Gott: Domine, noverim me! (S. Augustin.) Und ein anderer sagt schön: De coelo cecidit ista sententia: nosce te ipsum, homo (S. Bern., De div. 38, 3). Bilden wir eine Regel! Sie laute: Erkenne dich selbst! Habe und brauche deine Augen, um zu sehen, und sei ehrlich genug, das, was du siehst und erkennst, dir selber zu gestehen; täusche dich nicht selber, sondern triff entschlossen deine Maßnahmen nach dem, was du siehst und erkennst!

3. Erkenne deine bösen Neigungen und erkenne, daß sie böse sind, d. h. mindestens eine Gefahr zum Bösen! Wir sind im Alter weit genug voran, um zu wissen, wie schwer wir dazu kommen, insbesondere einer anfangenden und erwachenden Begier, einer entstehenden Leidenschaft den Charakter des Gefährlichen beizulegen. Jede Leidenschaft hat bei unserem Verstande und bei unserem Willen etwas voraus schon deshalb, weil sie unsere Leidenschaft ist. Ist aber eine erwachende Neigung erst Tat und wiederholte Tat oder gar Gewohnheit geworden, wie oft verleitet sie dann den Verstand zu niedriger, flacher Begriffsfälschung! Und wenn das auch nicht geschieht, was richtet selbst eine erleuchtete Vernunft aus gegen einen Willen, den zu entnerven und in Fesseln zu legen einer Leidenschaft gelungen ist!

4. Willst du deshalb Ordnung schaffen und halten im eigenen Haus, vor allem in deinem Herzen und Innern, so überwache jede begehrliche Regung desselben. Gib acht auf dich selber (attende tibi: 1 Tim. 4, 16. Tob. 4, 13) und sei ja nicht achtlos, sei auf deiner Hut, nicht zuletzt vor dir selber (a nemine magis cavere quam a se ipso: Imit. Chr. 3, 53). Wachet! mahnt der Herr. Nur wenn wir auf der Warte stehen (super custodiam meam stabo: Hab. 2, 1), werden wir uns in den Stand setzen, der Forderung rein menschlicher Klugheit zu genügen: principiis obsta — widerstehe im Anfang; wo nicht, werden wir oft genug zu spät kommen, uns überrascht und überrumpelt, in Schande und zu Fall gebracht finden. Oder sind denn Siege ohne Kampf, welche Begier und Leidenschaft über uns gewinnen, so seltene Sache? Nein, sondern nur allzu häufig sind solche Siege! Freilich ist der Sieg damit noch nicht auf unserer Seite, daß wir ein offenes Auge auf die Regungen unseres Herzens haben; aber dieses letztere ist mindestens eine Bedingung, welche

erfüllt sein muß, soll man an Sieg denken können, und zwar deshalb, weil wir uns rechtzeitig zum Kampfe stellen. Der letztere aber, auch wenn er früh genug beginnt, kann trotzdem hart und heftig und langdauernd werden. Dann gelte die Regel: Fürchte dich nicht vor solchem Kampfe, sei nicht träge und feig, sondern entschlossen und tapfer, nimm diesen Kampf an und auf und kämpfe den guten Kampf! Laß dich vom Apostel belehren: Debitores sumus non carni, ut secundum carnem vivamus (Röm. 8, 12); da laß dich vom Apostel warnen: Si enim secundum carnem vixeritis, moriemini; da laß dich von ihm ermutigen: Si autem spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis (Röm. 8, 13). Um des Lebens willen, eines Lebens, das vor Gott und für Gott ein solches ist, schreibt eben auch der Apostelfürst so eindringlich: Obsecro vos . . . abstinere vos a carnalibus desideriis, quae militant adversus animam.

Abstinere vos. Was heißt das? Es heißt nicht: irdische Wünsche, sinnliche Begierden, fleischliche Regungen darf es in eurem Innern nicht geben, sie dürfen in eurem Herzen nicht aufsteigen; denn dies steht nicht in unserer Macht zu verhindern. Wohl können wir diese Regungen veranlassen, rufen, wecken durch Unvorsichtigkeit oder geradezu geflissentlich, und das ist Sünde. Hier gilt im vollen Sinne: abstinere vos. Aber solche Regungen und Begierden können auch kommen ungerufen, ohne, ja gegen unsern Willen, uns belästigend, beschämend, demütigend; auch da gilt: abstinere vos, bedeutet aber: widerstehe der bösen Lust, willfahre ihr nicht, unterdrücke sie, beherrsche sie. Da gilt das Wort der Schrift: „Dein Begehren soll unter dir sein, du sollst herrschen über dasselbe" (1 Mos. 4, 7); da ist zu achten auf die Weisung des alttestamentlichen Weisen: Post concupiscentias tuas non eas, et a voluntate tua avertere; si praestes animae tuae concupiscentias eius, faciet te in gaudium inimicis tuis (Sir. 18, 30 f.); da mag uns das Wort der Imitatio Christi in Erinnerung kommen: Resistendo igitur passionibus invenitur vera pax cordis, non autem iis serviendo (1, 6, 2). Wird es uns auch in den Sinn kommen und uns so die Dienste des schützenden, rettenden Engels erweisen? Gewiß nur dann, wenn wir das „rettende Wort" nicht nur einmal flüchtig gelesen, sondern ernstlich und oftmals überdacht, mit bestem Willen in unser Herz aufgenommen haben. Nur dann wird es sich einstellen als brauchbare Waffe; im andern Fall bleibt es ein nutzloses Besitzstück, ein schöner, ein guter Spruch, der leider nie gut geworden für uns. Da sagt denn die Imitatio Christi vom Worte Gottes, oder vielmehr sie läßt den Herrn sagen: Scribe verba mea in corde tuo et pertracta diligenter; erunt enim tempore tentationis valde necessaria (3, 3, 5).

Der Apostel begründet seine Mahnung: . . . abstinere vos a carnalibus desideriis, zweifach:

1. durch die Worte: Obsecro vos tamquam advenas et peregrinos . . . Ihr seid, will er sagen, nur Fremdlinge und Pilgrime in dieser Welt, also nicht für diese Welt, die ohnedies mitsamt ihrer Lust vergeht (transit mundus et concupiscentia eius: 1 Joh. 2, 17); euer Leben muß demnach durch etwas anderes ausgefüllt sein als durch irdisches, fleischliches Begehren und Genießen. Das Leben ist zu kurz, um auch hierfür Raum zu haben; auf der andern Seite ist die sinnliche Leidenschaft zu mächtig, als daß sie nicht alle Lebenstage in ihren Dienst nehmen wollte, sobald ihr einmal die Herrschaft zugestanden ist. Das aber bringt die Gefahr mit sich, daß, wenn wir uns an die vergängliche Eitelkeit der Welt hängen, wir von ihr in das Verderben hineinzogen werden; und doch, unser Pilgrimsleben hat ein anderes Ziel als die Vergänglichkeit oder gar das Verderben. Dies führt den zweiten Grund ein für die Mahnung des Apostels.

2. Ja, das Verderben! Denn der sündigen und sinnlichen Begier zu dienen, bedeutet nicht nur den Verlust des Guten, das ungewirkt bleibt, bringt nicht nur eine Lücke in unser Leben, sondern bringt in dieses Leben das Böse und bringt durch das Böse dieses Leben ins Verderben. Der Apostel drückt dies so aus: Carnalia desideria militant adversus animam: sie führen einen Krieg gegen die Seele (adversus animam). Ist das so? Ja, das ist so! Der Sturm der Leidenschaft löscht nicht nur das Licht der Vernunft, er löscht auch das des Glaubens. Der Abfall des Herzens ist meistens vorausgegangen, und der des Verstandes folgt nach. Und wenn man auch nicht in jedem einzelnen Fall das Äußerste zu beklagen hat, darüber ist kein Zweifel, daß, wo eine Leidenschaft den Menschen knechtet, dies geschieht auf Kosten von Glauben und Sitte. Nemo repente fit summus, sed gradatim ascendit; nemo repente fit pessimus, sed paulatim descendit, sagt der hl. Bernhard (De gradibus superbiae et humilit. n. 26). Man ist auch nicht sofort ein durchaus ungläubiger und unsittlicher Mensch, aber man ist, wenn man seinen Begierden folgt, auf dem besten Wege, beides zu werden, und die Bewegung zu diesem unseligen Doppelziel verlangsamt sich nicht, sondern beschleunigt sich; auch hier gibt es eine Art von Fallgesetz. Das Ende aber ist oft genug entweihtes Herz und entwertetes Leben, das vor Gottes Auge schuldbeladen erscheint.

Carnalia desideria militant adversus animam. Ist das so? Jawohl ist es so; und doch, wie viele glauben dem Worte des Apostels nicht! Und nicht nur glauben sie selber nicht, sie reden auch andern zu: „Sei nicht so töricht, derartiges zu glauben, sondern freue dich deines Lebens, fröne deiner Lust und versage dir nicht ein Begehren! Alles ist erlaubt, nichts ist Sünde. Laß den Beschränkten, den Herdenmenschen die christliche Moral, du aber folge deiner sinnlichen Natur: das ist dein gutes Recht, Sinnlichkeit sei dir Sittlichkeit, versteht sich: gesunde Sinnlichkeit!“ Aber

was ist nicht alles gesund? Solchen Propheten gegenüber ziemt sich nicht der Streit, denn er wird zu keinem Ziele führen; solchen Gegnern gegenüber gibt es nur ein richtiges Verhalten: dieses heißt Trennung und Abkehr. Hier handelt es sich um Anschauungen über Leben und Seele, die durch einen Abgrund voneinander getrennt sind, über den keine Vermittlung die Brücke schlägt. Entweder gibt es weder unsterbliche Seele noch lebendigen Gott und es gibt nur den Menschen als höchstes Sinnenwesen, dann mag das Lebensgesetz lauten: „Lebe dich sinnlich aus!" oder der Mensch ist mehr als ein Tier und wir wissen von einer unsterblichen Seele und einem heiligen Gott, dann heißt das Lebensgesetz: „Rette deine Seele!" Und so soll es heißen für uns!

III.

Wir betrachteten oben das negative Moment der christlichen Lebensaufgabe. Es war uns formuliert durch die Worte des Apostelfürsten: Abstinere vos a carnalibus desideriis. Begründet sahen wir diese Forderung durch den Zusatz: quae militant adversus animam.

Nun schreitet der Apostel dazu weiter, positive Momente dieser Lebensaufgabe zu entwickeln, indem er seinen Lesern und damit auch uns zunächst die allgemeine Mahnung gibt, bonam habere conversationem, d. h. indem er das Gute als Frucht unseres Lebens verlangt.

I. Seinen Lesern gegenüber begründet der Apostel sein Verlangen dreifach:

1. Sie sind zur Betätigung des Guten verpflichtet durch die Rücksicht auf ihre heidnische Umgebung. Überall, wo das Gute sich findet, da findet sich auch der Feind des Guten, und es ist eine zu aller Zeit beobachtete Tatsache: dieser Gegensatz ist nicht nur ein begrifflicher oder psychologischer, sondern er ist ein praktischer, tätiger oder tätlicher Gegensatz; die Negation des Guten plaziert sich nicht nur neben das Gute etwa mit dem Anspruch, auch sein zu dürfen, sondern sie bestreitet und bekämpft das Gute und leugnet seine Daseinsberechtigung.

Gut sagt Leo d. Gr.: In bono proposito constitutis inimicitiae dissimilium diabolo instigante non desunt et facile in odia prorumpunt, quorum improbi mores detestabiliores fiunt comparatione rectorum (Serm. 47, 1). Ebenso: Multi, quia profectibus uruntur alienis et virtutibus vitia displicere noverunt, armantur in eorum odium, quorum non sequuntur exemplum (Leo M., Serm. 48, 2). So war denn auch das junge Christentum der Welt entweder Torheit oder Schlechtigkeit. Gegen den letzteren Vorwurf zumal will nun der Apostel seinen Lesern die wirksamste Waffe in die Hand geben: das vor den Augen der Welt musterhaft geführte, reine, tadellose Leben. Das dürfte

denn auch ohne Zweifel die beste und wirksamste Apologie des Christentums sein, die es gab und gibt. — La plus éclatante preuve de la vérité c'est la sainteté de ceux qui la professent, sagt Bourdaloue in einer seiner Predigten; und ein andermal: L'unique moyen de triompher de la calomnie: la plus solide et la plus consommée vertu.

2. Aber der Apostel bleibt nicht dabei stehen, nur eine Apologie des Christentums durch das wahrhaft christliche Leben zu schaffen, er erwartet vom christlichen Leben sogar die Überwindung des Heidentums: ut ex bonis operibus vos considerantes glorificent Deum in die visitationis. Beachten wir doch die glaubensfeste Sicherheit und Bestimmtheit, mit welcher der Apostelfürst der Bekehrung der Heiden entgegensieht! Obgleich er das Christentum von seiten der heidnischen Welt vielfach angefeindet, verfolgt und verleumdet sah, so wußte er doch, im festen Vertrauen auf die Verheißungen des Herrn, daß dem Christentum der Sieg gehöre, und daß diese äußerlich so mächtige heidnische Welt einen unmächtigen Kampf kämpfe gegen Christus und das Christentum. Er, den der Heiland zum Menschenfischer berufen und dem er die Verheißung gegeben hatte, daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden, sah im Geiste schon viele von jenen Heiden, die jetzt noch voll Vorurteil und Feindschaft gegen das Christentum waren, an den Pforten der Kirche anklopfen und ihren stolzen und weltlichen Sinn in Demut unter das Joch Christi beugen. Er sah, wie die, welche einst das Christentum verlästerten, zum Christentum bekehrt, in Gemeinschaft mit Christen Gott lobten und verherrlichten. Und sein Glaube und sein Vertrauen täuschten ihn nicht; das Licht des Christentums errang den Sieg über die Finsternis des Heidentums, der Herr löste sein Wort ein: Confidite, ego vici mundum (Joh. 16, 33).

3. Endlich gibt der Apostel dem nach den Forderungen des Christentums eingerichteten, dem guten Leben noch seine einzig richtige Zweckbeziehung: das ist die Ehre Gottes. Alle guten Werke der Christen sollen zu ihrem Endzweck die Verherrlichung Gottes haben: ut in omnibus honorificetur Deus per Iesum Christum, wie er dies noch eigens in Kap. 4, 11 unseres Briefes aussprechen wird.

II. Es liegt auf der Hand, m. Z., daß der Apostel noch immer und auch von uns verlangt, was er von den Christen seiner Zeit forderte.

1. Die Saat der christlichen Wahrheit soll fruchtbar sein und soll die Frucht des Guten bringen. Das ist bekanntlich ein sehr ernstes „Soll"; denn „jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen" (Matth. 7, 9).

Die Frucht des Guten aber, die gute Tat, das gute Leben, tritt mit natürlicher Notwendigkeit ans Licht. Sie braucht dieses Licht am allerwenigsten zu scheuen, das christliche Leben braucht mit nichten Winkel- und Dunkelsache zu sein. Religion ist nicht Privatsache in dem Sinn, daß

jeder in seinem Herzenskämmerlein nur so viel religiösen Denkens oder Fühlens behält, als er eben behalten mag, während das äußere Leben gleichgültig, farblos bleibt; nein, nein, das Leben ist vor allem Tat, und die Taten des christlichen Lebens soll die Welt zu sehen bekommen: Videant opera vestra bona et glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est (Matth. 5, 16).

2. Die apologetische Bedeutung des guten, christlichen Lebens ist auch heute kaum geringer als in apostolischer Zeit. Wir haben sogar einem zielbewußteren Heidentum gegenüber, als dies in alter Zeit der Fall war, die Sache Christi hochzuhalten; wir haben als katholische Christen unser katholisches Christentum zu rechtfertigen. Ihre besten Beweise entnimmt diese Rechtfertigung nicht der Theorie allein, sondern dem Leben, wie umgekehrt dieses katholische Christentum am schwersten getroffen wird, so oft sich aus dem Leben seiner Bekenner gegen dasselbe sprechen und beweisen läßt.

3. Die ganz besondere Anwendung des Apostelwortes auf unsere eigenen hiesigen Verhältnisse und die Verpflichtungen, welche aus derselben sich ergeben für katholische Theologiestudierende in einer Umgebung wie hier, will ich nur im Vorbeigehen einmal wieder in Erinnerung bringen.

Auch wir müssen das Ziel verfolgen, nicht nur, daß nicht unsertwegen der Name Gottes gelästert werde bei denen, die draußen sind; sondern wir müssen danach streben, dieselben zu erbauen. Hunderte von Vorurteilen widerlegt man auch in unsern Tagen nicht mit Worten, sondern mit Taten, und weist unser Leben gute Werke auf, dann hat auch in dieser Zeit das Wort des Apostels noch prophetischen Sinn: ut glorificent Deum in die visitationis, und es berechtigt uns, zu hoffen auf einen Tag der Heimsuchung in Gnade für jene, die bis jetzt Christo und seiner Kirche fremd oder abgewendet sind.

Eines aber, auch wenn dieser Tag der Heimsuchung sich verzögern sollte — von Petri Tagen bis auf Konstantin zählen wir Jahrhunderte —, eines aber ist dem guten Leben jederzeit erreichbar, und dieses Erreichbare heißt Ehre Gottes. Wohl möglich, m. Z., daß das Bestreben, dieser Ehre zu dienen und sie zu fördern, uns nur Widerspruch und Schimpf einträgt; mögen wir das ertragen können im Vertrauen auf das Wort des Herrn: Beati estis, cum maledixerint vobis et dixerint adversus vos omne malum — mentientes (Matth. 5, 11).

III. Das Gute will der hl. Petrus verwirklicht sehen auch im gemeinbürgerlichen Leben (1 Petri 2, 13 14), daher seine Mahnung zum Gehorsam gegen die bestehenden staatlichen Gewalten. Der Apostel trennt also nicht Politik und Moral, bürgerliches und religiöses Leben, sondern er bringt beide zueinander ins Verhältnis, und zwar in das allein richtige Verhältnis. Auch das bürgerliche Leben soll auf die Religion gegründet sein, ihr seine Pflichten und die Beweggründe zur Pflichterfüllung entnehmen. Mir ist kein Zweifel, das bürgerliche Leben würde nicht übel

sich gestalten, wenn alle seine Äußerungen Grund und Norm hätten in der Wahrheit der Religion oder des Christentums: propter Deum. Ein in diesem Sinne politisches Christentum und selbst der politische Katholizismus ist nicht nur kein Unding, sondern das allein logisch und praktisch Richtige.

So wie übrigens die Worte des Apostels dastehen: subiecti estote omni humanae creaturae propter Deum ..., möchte man fast sagen, er mache den Anwalt des Despotismus. Und in der Tat, namentlich in unserer Zeit hat man dem Christentum diesen Vorwurf laut gemacht und hat Christentum und Kirche damit verleumdet, daß man sagte, die Kirche leiste der rohen Staatsgewalt niedrige Magddienste. Es ist freilich zu genau derselben Zeit vorgekommen, daß man mindestens die Bekenner des katholischen Christentums als vaterlandslos und reichsfeindlich verschrie; beidemal tat man unrecht. Das katholische Christentum ist weder der Revolution noch dem Despotismus geneigt, sondern es heißt uns dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und allerdings auch Gott, was Gottes ist, und nur wenn der Kaiser verlangt, was nicht des Kaisers, sondern Gottes ist, dann folgen wir wieder dem Wort und Beispiel des hl. Petrus und gehorchen Gott mehr als den Menschen.

Sic est voluntas Dei, ut benefacientes obmutescere faciatis imprudentium hominum ignorantiam. „Das ist der Wille Gottes, daß ihr die Unwissenheit törichter Leute zum Schweigen bringt, indem ihr Gutes tut." Ja, das ist Gottes Wille uns gegenüber; wird aber das Resultat des Guten, das wir nach diesem Willen tun, auch das sein, daß wir unsere Lästerer zum Schweigen bringen? Möglich, daß wir dieses erfreuliche Resultat erzielen, aber sicher nicht, und notwendig ist es noch weniger. Gewiß wird das gute Tun der beste Weg zu solchem Resultat sein und das beste Mittel dafür, und den Trost gibt auch die Erfahrung, daß schließlich das Gute sich Anerkennung erzwingt und die Wahrheit sich durchringt. Aber das kann doch auch ein sehr später Schluß sein, dem manche Klagen, viele Seufzer und Tränen vorausliegen.

Darum mache das Gute, das du tust, nicht abhängig von der Anerkennung desselben durch eine dir feindliche Welt. Auf eines sei bedacht: daß sie dir Böses nie nachsagen könne, oder doch daß, wenn sie dies tut, sie lügen müsse. Dafür aber, daß du das Gute tust, habe den einen genügenden Grund: den heiligen Willen deines Gottes — propter Deum, *διὰ τὸν κύριον*, der allein der Herr ist, auch der dominus dominantium! (5 Mos. 10, 17. Offb. 19, 16.)

Beachten wir noch eines: die milde Art, mit welcher der Apostelfürst die eventuellen Feinde seiner christlichen Leser beurteilt; er redet nur von der Unwissenheit törichter Leute, sucht also den erklärenden Grund ihres feindseligen Verhaltens nicht so fast in bösem Willen und förmlicher Bosheit als in Unwissenheit, im Mangel an besserem Wissen. Wird es denn

boshafte Feinde des Christentums und der Christen nicht gegeben haben und noch geben? Es mag sie geben! Aber der Apostel braucht das mildeste Urteil, das fast der Entschuldigung gleichkommt: „Sie wissen es nicht besser." So hatte er ja auch die Mörder des Herrn entschuldigt, und der Herr selber tat ein Gleiches am Kreuze: Nesciunt quid faciunt.

Lernen wir davon die milde, sanftmütige Beurteilung von Widersachern und Feinden! Es ist gewiß nicht immer Bosheit, was dieselben gegen uns stellt; und ist es auch einmal so, und wir urteilen dennoch milde und entschuldigen, so verlieren wir nichts dabei; der Milde, auch in solchem Fall, gilt das Wort des Herrn: Beati mites (Matth. 5, 4).

Quasi liberi et non quasi velamen habentes malitiae libertatem. Der Apostel verlangt: Das Gute, das ihr tut, sei die Frucht eurer Freiheit; dadurch, daß ihr das Gute tut, zeiget euch als Freie, habet und brauchet eure Freiheit zum Guten — also beispielsweise zum Gehorsam gegen Gott oder die von Gott gesetzten Gewalten.

Was heißt dann: quasi velamen malitiae habere libertatem? Es heißt: sich gleichsam in Freiheit hüllen, um dem, was sein soll, zuwiderzuhandeln; die Freiheit als Vorwand brauchen, um das Böse zu tun; sich auf seine Freiheit berufen, um sein eigenes Handeln, auch wenn es böse, zu rechtfertigen; im Namen der Freiheit alles als erlaubt beanspruchen, nichts als Sünde gelten lassen; verlangen, tun zu dürfen, was man will, und zu wollen, was beliebt.

Welches werden die praktischen Konsequenzen solcher Anschauung sein? Man wird sich nichts *gebieten* lassen, sondern in fremdem Befehl ein unerträgliches Joch erblicken — ob Staat oder Kirche oder Eltern oder wer immer befehlen; man wird sich nichts *verbieten* lassen, sondern wird in jedem Verbot eine unberechtigte Schranke sehen, die man zerbricht, sobald man das vermag; man wird nur sich selber als Herrn und Freien achten, und in den Gehorchenden nur Knechts- und Sklavenseelen sehen und sie verachten, und man wird, da vorläufig die weltliche Gewalt noch keinen Scherz versteht, den Freien um so tapferer spielen gegen die Anordnungen der Kirche und gegen Gottes Gebot. Ist nun das Freiheit? Ja, das ist Freiheit, aber es ist nicht vernünftige Freiheit; die letztere ist nicht schrankenlose Willkür, sowenig als die Denkfreiheit die Freiheit ist, zu denken, was man will: vielmehr haben Denken und Wollen ihre Norm an der Wahrheit.

Die christliche Freiheit aber ist Bejahung des Gotteswillens. Das *ist* Freiheit; denn wir sind uns bewußt, daß wir denselben auch verneinen könnten. Wenn wir es nicht tun, so machen wir von unserer Freiheit den rechten, den guten Gebrauch; die Freiheit, betätigt in der Richtung auf das Gute, ist Freiheit des Christen, Freiheit par excellence, Freiheit der Kinder Gottes. Solus iustus est liber, sagt der hl. Augustinus (Serm. 159). Tunc est homini vera libertas, quando et caro animo

iudice regitur et animus Deo praeside gubernatur — so der hl. Leo d. Gr. (Serm. 39, 2). Und da die Betätigung dieser Freiheit oft genug und direkt die Verneinung, Überwindung des Bösen ist, der Sieg über die Mächte, die zum Bösen ziehen, so ergibt sich abermals ein Grund, solches Tun das freie Tun zu nennen; im umgekehrten Fall sagt bekanntlich die Offenbarung: Qui facit peccatum, servus est peccati (Joh. 8, 34). Zu diesem Dienst sollen wir uns nicht verstehen unter dem Deckmantel der Freiheit, wohl aber sollen wir handeln ut servi Dei; das ist die Freiheit des Christen, und wer also dient, der herrscht: Deo servire regnare: Gott dienen heißt herrschen. Und ein großer Herrscher ist, wer seine bösen Begierden zu beherrschen versteht, so sagt mit vollstem Recht Thomas von Kempen: Magnus est dominus, qui dominatur pravis desideriis suis (Hort. ros. 9, n. 2).

IV.

Omnes honorate, fraternitatem diligite, Deum timete, regem honorificate.

Der Apostel hat seine Leser ermahnt zum guten Wandel unter den Heiden; dieser gute Wandel soll der Ausdruck ihres Gehorsams gegen Gott sein, ein Gehorsam, der zugleich als edelste Freiheit sich ausweist. In Vers 16 werden in vier kurzen Ermahnungssätzen „gewissermaßen die Grundlinien eines guten Wandels unter den Heiden den Lesern vorgezeichnet" (Hundhausen, Das erste Pontifikalschreiben des Apostels Petrus [Mainz 1873] 268).

Omnes honorate!

1. Mit diesen Worten spricht der Apostel ein Prinzip aus, soviel als: Wisse dich zur Ehrung aller und eines jeden verpflichtet, und sei dazu bereit!

2. Was aber wird denn an jedem einzelnen Gegenstand der Ehrung sein sollen? Ich denke, seine Menschenwürde, das Gottesebenbild, das jeder an sich trägt.

3. Und worin wird sich diese Ehrung kundgeben? Allgemein und zunächst negativ darin, daß man Würde und Geltung des Menschen nicht verletzt, jede Mißachtung und Beeinträchtigung derselben sich verbietet; positiv, indem man tut, was Ehrerbietung und Anerkennung ausdrückt. Was ist das im einzelnen? Das werden wohl die Sitte, der Anstand, die Höflichkeit, Brauch und Gewohnheit zu bestimmen haben; nur mögen wir nie übersehen, daß alle Formen am Ende leere Formen sind, wenn nicht die christliche Würdigung des Nebenmenschen dieselben belebt und erfüllt; umgekehrt, wo von dieser Würdigung ausgegangen wird, kommen wir am sichersten zur Erfüllung der Vorschrift: Omnes honorate!

4. Omnes honorate! Das hieß doch für die Leser des Apostels ungefähr: Erweiset Ehre den Heiden, den Juden, den Christen, den Gläubigen und Ungläubigen, den Gottlosen und den Gerechten! Und damit war jede Schranke niedergerissen, welche menschliche Engherzigkeit aufrichten konnte, um nur bestimmten gesellschaftlichen Kreisen gegenüber die Pflicht der Ehrung anzuerkennen und auszuüben. Der Apostel hat somit in den Worten: Omnes honorate — die Forderung des christlichen Humanismus, echter, wahrhafter Humanität ausgesprochen, und er hat damit das Christentum in vorteilhaftes Licht gestellt gegenüber dem Heidentum, das für bestimmte Gesellschaftsklassen Ehre und Ehrung nicht hatte, und in dessen Augen nur der Römer galt oder der Grieche und nicht der Barbar.

Eignet dieses Licht auch unserer heutigen Gesellschaft? Das wird man leider nur mit großen Einschränkungen sagen können. Zwar redet man ja viel von Humanität, von reinem Menschentum u. dgl., aber in Wirklichkeit ist zwischen einzelnen, zwischen den Gesellschaftsklassen, zwischen den Nationen aufrichtige Ehrung eine recht seltene Sache, und selbst wo Religion und religiöses Bekenntnis scheidet und unterscheidet und man auf sein Christentum noch etwas zu halten vorgibt, predigt nicht oft gerade da der Apostel tauben Ohren: Omnes honorate?

Wie halten wir es persönlich? Zunächst ist klar, wie wir es halten sollten, eben nämlich nach der Forderung: Omnes honorate, und dies deshalb, weil wir ein Gleiches von allen für uns erwarten und beanspruchen dürfen. Nun aber steht geschrieben: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, sollt ihr auch ihnen tun." Maß und Form der Ehrung wird sich ja verschieden bestimmen, aber: Jedem, was ihm gebührt! und etwas gebührt einem jeden. Vielleicht sind wir aber geneigt, dem fehlenden Nebenmenschen Ehre zu versagen, in der Meinung, daß sie ihm nicht gebühre. Das mögen wir erst tun, wenn wir selber ohne Fehler sind — und dann geschieht es nie. Oder wir verweigern Ehrung dem Gegner und Feind — das ist eine Verletzung des Apostelwortes: Omnes honorate, und es ist ohne weiteres eine moralische Niederlage, kein Zeichen eines vornehmen Gegners.

Fraternitatem diligite! Beachten wir: die christliche Sprache hat zur Bezeichnung derer, die mit uns durch das Band desselben Glaubens verbunden sind, die Worte fraternitas und fratres in Gebrauch genommen; darin spiegelt sich die Gesinnung derer, welche diesen Gebrauch veranlaßten und beibehielten, wie umgekehrt uns durch diese Worte nahegelegt wird, von welcher Gesinnung wir gegen unsere Glaubensgenossen beseelt sein sollten. Liebet sie, sagt der Apostel, aber liebet sie wie Brüder. Um dieser Liebe willen waren die ersten Christen der Gegenstand der Bewunderung: Ecce, quomodo amant inter se! Sind wir diesen ersten Christen nicht allzu unähnlich geworden?

Deum timete! Wir haben eine Steigerung: vom Verhalten gegen alle, über das Verhalten zu den Brüdern führt uns der Apostel herauf zum Verhalten gegen Gott und bestimmt dasselbe als timor Domini, als ehrfurchtsvolle Liebe, als liebende Ehrfurcht, wie sie dem Herrn und dem Vater gebührt. Deum tamquam Dominum time, tamquam patrem dilige! (S. Aug., Serm. 24, 1.) Timendus est Dominus, sed plus amandus est (ebd. Serm. 130, 2).

Regem honorificate! Warum dies noch eigens, nachdem schon gesagt war: Omnes honorate! Wollte der Apostel durch diese nachträgliche Anfügung dem Satz einen besondern Akzent geben? Will er uns sagen, daß in der Person des Herrschers wir nicht nur den Menschen, sondern vor allem den Träger von Amt und Autorität zu ehren haben, und daß es ein besonderes Maß von Ehre sei, das diesem gebührt?

Servi subditi estote in omni timore dominis, non tantum bonis et modestis, sed etiam dyscolis. Haec est enim gratia: in Christo Iesu Domino nostro.

1. Damit zeichnet der Apostel bestimmte Standespflichten, und zwar bezeichnet er als eine solche für die Sklaven den Gehorsam gegen ihre Herren, die guten wie die weniger guten oder verkehrten; und er sagt, darin habe sich die Gnade, die in den Christen wirke, gerade kundzugeben, dieser Gehorsam sei ihre Offenbarung, ihre Wirkung, wie sie umgekehrt, bei gutem Willen, auf die Hilfe und Unterstützung der Gnade zählen und rechnen könnten. In Christo Iesu Domino nostro ist formelhafter Schluß unserer Perikope, der denselben Gedanken enthält: Weil ihr in Lebensgemeinschaft mit Christus seid, deshalb sollt ihr so tun, ihr könnt es auch, und ihr werdet so tun.

2. Die Worte des Apostels werden eine Anwendung erhalten können und sollen in dienenden und untergeordneten Verhältnissen aller Zeiten: subditi estote bleibt stehen als Forderung; oft mag dieselbe als harte Forderung empfunden werden, und zwar mit Recht; sie wird nicht zu hart sein für jene, die bei allem Dienst nur den einen und höchsten Herrn im Auge haben und nicht so fast den Menschen, sondern ihm dienen und die Treue gegen ihn wahren, auch wenn harte menschliche Herren gebieten (Eph. 6, 6. Kol. 3, 23). Gewiß, die Forderung ist hoch gespannt und ideal, aber hoch steht auch die Seele, welche groß genug ist, solcher Forderung zu genügen. Anerkennen wir nicht nur die Ideale, streben wir auch empor zu ihrer Höhe!

Graduale.

Alleluia, alleluia.

Redemptionem misit Dominus populo suo, alleluia.

Oportebat pati Christum et resurgere a mortuis et ita intrare in gloriam suam, alleluia.

Der Apostel Petrus legt seine Forderungen Neuchristen vor, solchen, welche eben in die Gnade und Wohltat der Erlösung durch Christus eingetreten waren und sich als Freie wußten durch die Freiheit, durch welche Christus sie befreit hatte.

Auch wir bekennen in dieser Osterzeit: Redemptionem misit Dominus populo suo; auch uns ist die von Christus verdiente Gnadenhilfe geboten (gratia in Christo Iesu Domino nostro), und es kommt recht sehr darauf an, das Gnadenleben in uns zu hüten und zu pflegen; dann werden wir unsern Christenpflichten gegenüber stets das erhebende Gefühl von Freien haben.

Daß der Weg der Pflichterfüllung durch äußerlich harte Verhältnisse führen könne, daran werden wir, nachdem Christus gelitten und so in seine Herrlichkeit eingegangen ist, uns nicht stoßen; es kommt uns wesentlich darauf an, wohin dieser Weg führt: in gloriam.

Evangelium (Joh. 16, 16—22).

In illo tempore: Dixit Iesus discipulis suis: Modicum, et iam non videbitis me: et iterum modicum, et videbitis me: quia vado ad Patrem. Dixerunt ergo ex discipulis eius ad invicem: Quid est hoc, quod dicit nobis: Modicum, et non videbitis me: et iterum modicum, et videbitis me, et quia vado ad Patrem? Dicebant ergo: Quid est hoc, quod dicit: Modicum? nescimus, quid loquitur. Cognovit autem Iesus, quia volebant eum interrogare, et dixit eis: De hoc quaeritis inter vos, quia dixi: Modicum, et non videbitis me: et iterum modicum, et videbitis me. Amen, amen dico vobis: quia plorabitis et flebitis vos, mundus autem gaudebit: vos autem contristabimini, sed tristitia vestra vertetur in gaudium. Mulier cum parit, tristitiam habet, quia venit hora eius: cum autem peperit puerum, iam non meminit pressurae propter gaudium, quia natus est homo in mundum. Et vos igitur nunc quidem tristitiam habetis, iterum autem videbo vos, et gaudebit cor vestrum, et gaudium vestrum nemo tollet a vobis.

I. 1. Wir könnten uns fast wundern, wie ein Evangelium von so ernstem Inhalt und mit fast düstern Ankündigungen in eine Sonntagsliturgie der österlichen Zeit kommt; das scheint sich mit deren Alleluja nicht zu vertragen, und für jene, welche doch an Jesus Christus ihren „guten Hirten" haben, sollte man die Ankündigung: Plorabitis et flebitis vos, mundus autem gaudebit, nicht erwarten.

2. Die Worte unseres Evangeliums sind ja auch nicht nach der Auferstehung gesprochen, sondern unmittelbar vor dem Beginn des Leidens des Herrn. Für die Apostel war die vom Herrn gemeinte Trauerzeit die kurze, zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung liegende Frist.

3. Aber die Kirche versteht das modicum, et non videbitis me, für die Apostel auch vom Tag der Himmelfahrt des Herrn bis zum seligen Todestag der Apostel, und wiederum versteht sie dasselbe für die ganze Christenheit von der Himmelfahrt des Herrn bis zu seiner Wiederkunft zum Gerichte, wie sie dasselbe für den einzelnen deutet als die kurze

Zwischenzeit dieses Erdenlebens oder als jene Fristen, die im Einzelleben zwischen Licht und Dunkel, Gnadentag und Leidensnacht liegen mögen. Haec est hora, de qua dixit: vita ista tentationibus plena, in qua peregrinamur a Domino (S. Aug., Serm. 210, 5).

4. Der Herr stellt nun zunächst einen Gegensatz zwischen den Seinen und der Welt fest; dieser Gegensatz wird dauern, solange die Welt steht, und er wird sich für Christi Schüler schmerzlich fühlbar machen. Beachten wir die kategorische Bestimmtheit, mit welcher der Herr ankündet: Plorabitis vos. Und doch besaß er den Glauben der Seinen, besaß ihre Liebe, ihm galten ihre Opfer, ihre Begeisterung; durch seine Schüler hat er die Welt überwunden, und noch heute gilt das Wort: Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra (1 Joh. 5, 4). Möge es auch von uns gelten, denn auch uns gilt: Plorabitis et flebitis vos, mundus autem gaudebit.

II. 1. a) Es ist mindestens möglich, m. Z., daß uns düstere Tage kommen von der Welt um uns her. Diese Welt versagt uns ihre Liebe, weil wir nicht ihresgleichen sind; sie versagt uns ihren Beifall, weil wir nicht denken und reden wie sie; sie versagt uns ihre Anerkennung, denn was wir wollen und tun, ist nicht nach ihrem Sinn; sie bedenkt uns mit ihrer Geringschätzung und Verachtung, weil, wie sie meint, wir es nicht besser verdienen; sie widmet uns ihren Haß, weil sie die Sache haßt, der wir dienen wollen.

b) Über all das nun ist es nicht der Mühe wert sich zu betrüben. Bedenklich müßte es uns weit mehr machen, wenn die Welt uns liebte und lobte. Untersuchen wir nämlich die Gründe, weshalb die Welt Beifall zollt oder weigert, so können wir gegen ihren Beifall den eines guten Gewissens nicht geben wollen: Humanum ne metuas iudicium, ubi te conscientia pium reddit et insontem (Imit. Chr. 3, 36, 1). Verweigert sie uns Achtung und Anerkennung, so ist sie glücklicherweise nicht das einzige Tribunal, und sie kann auch uns nicht Achtung abnötigen für das, was sie tut und wie sie denkt; will sie uns hassen, so denken wir, sie habe unsern Herrn und Meister vor uns gehaßt, und lassen wir von ihm uns zureden: Nolite timere eos! (Matth. 10, 28.) Die Welt ist feil, feig und dumm und oft genug niedrig; kümmern wir uns um ihre Urteile gar nicht, mindestens dann nie, wenn dieselben sich gegen Glauben und Sitte richten! Nec laudes curare nec vituperia! (Imit. Chr. 2, 6, 2.)

c) Und doch, m. Z., muß ich die Besorgnis aussprechen, es möchten auch in unsern Reihen sich schwach gemutete Seelen finden, welche glauben, den Verzicht auf die Liebe und Anerkennung der Welt nicht ertragen zu können, und ich bin überzeugt, schon mehr als einer hat aus Furcht, in der Welt einmal zu nieder gestellt zu sein und zu wenig zu gelten, den Schild weggeworfen und die Reihen verlassen. Ich verurteile niemand,

aber ich kann nicht vorbeikommen an dem Worte des Herrn: Qui me erubuerit et meos sermones, hunc Filius hominis erubescet, cum venerit in maiestate sua (Luk. 9, 26).

2. Wenn es möglich und wahrscheinlich ist, daß dem überzeugungstreuen Christen und vollends dem katholischen Theologen der eine und andere trübe Tag bereitet werde von der Welt, daß sie ihren Mut an uns zu kühlen, auch unsern Mut, unsern Gleichmut und unsere Demut auf die Probe zu stellen suchen wird, so ist es dagegen außer allem Zweifel, daß die Welt in uns, die Sinnlichkeit wider die Sittlichkeit, die Natur wider die Gnade, uns den Schmerz schaffen und nicht ersparen wird: plorabitis et flebitis vos. Auch im Innern des Menschen und Christen, und gerade hier, ist der Gegensatz zwischen Christus und Welt, zwischen Licht und Finsternis eine Tatsache und die Überwindung desselben eine schmerzliche Notwendigkeit, wenn nämlich Christus den Sieg erhalten soll. Qualitercumque ordinavero de pace mea, non potest esse sine bello et dolore vita mea (Imit. Chr. 3, 12, 1). Vita iusti in isto corpore adhuc bellum est, nondum triumphus (S. Aug., Serm. 151, 2).

a) Eine Tatsache in uns ist der Gegensatz zwischen dem, was sein soll, und dem, was sein will, aber nicht sein darf. Und wenn nicht der Apostel gesagt hätte: „Ich sehe ein zweifaches Gesetz in mir: das des Geistes und jenes in meinen Gliedern" (Röm. 7, 23), so hätte die eigene Erfahrung uns dies schon lang gesagt.

b) Die Überwindung dieses Gegensatzes durch den Sieg des Gesetzes des Geistes ist Notwendigkeit, solange wir auf Christus den Herrn hören wollen. Er sagt aber: Si quis vult post me venire, abneget semetipsum et tollat crucem suam quotidie et sequatur me (Luk. 9, 23). Und der Apostel, welcher mit diesem Wort Ernst gemacht hat, kann uns versichern: Mihi mundus crucifixus est et ego mundo (Gal. 6, 14), und er mahnt: Imitatores mei estote, sicut et ego Christi (1 Kor. 4, 16).

c) Dann wird es also gelten, das Fleisch mit seinen Lüsten ans Kreuz zu bringen (crucifigere carnem cum concupiscentiis suis: Gal. 5, 24), d. h. es wird gelten, seine Mühe einzusetzen, um seine Leidenschaften, seine bösen Begierden, all das, was die Schrift den alten Menschen nennt, sterben zu machen. „Ja, wir werden", sagt einmal Bossuet, „mitunter geradezu das Gefühl haben, sterben zu müssen, dann nämlich, wenn man aus dem Herzen reißen soll, was doch einmal gefallen will, und wonach dieses Herz gelüstet." Wir werden uns versucht fühlen zu der Klage: Was soll mir das Leben, wenn es losgerissen sein muß von dem, was so süß, wenn es gelöst sein muß von diesen Genüssen, von diesen Vergnügungen, gelöst aus diesen Verbindungen, Ketten oder Banden? Was kostet es mich doch für Mühe, diesen Widerwillen zu überwinden, auf diese Lust zu verzichten, in

solchem Fall Demut zu üben! Wird das alles nicht traurig, langweilig, unerträglich sein? Und wenn auch das nicht, werde ich nicht doch jenen Schmerz mit dem Apostel teilen, von dem er so ergreifend gesprochen hat: Infelix ego homo, quis me liberabit de corpore mortis huius? (Röm. 7, 24.)

d) Es ist auch noch möglich, daß der Schmerz den Weg in die Seele des Christen findet, weil er die Welt in Freuden sieht: mundus autem gaudebit. Sie versagt sich nichts, sie weiß nichts von Opfern und will nichts wissen; das Kreuz ist ihr Torheit, und die das Kreuz auf sich nehmen, sind ihr Toren, wenn nicht gar Heuchler und Hassenswerte, und es wiederholt sich für den Schüler Jesu Christi, was Tacitus über die Christen seiner Zeit schrieb: sie seien das odium generis humani — Gegenstand des Hasses für die ganze Welt; ja sie waren dies — ob ihrer Tugend.

All das, m. Z., kann sein, kann zutreffen, für den einen mehr, für den andern weniger; eine völlige Ausnahme wird keiner machen. Dann denken wir aber auch an den zweiten Teil des Herrnwortes: Tristitia vestra vertetur in gaudium; iterum videbo vos . . . et gaudium vestrum nemo tollet a vobis.

III. 1. Gesetzt, wir dürften diese Freude erst vom künftigen Leben erwarten — spe gaudentes nennt der Apostel die Christen —, so würden Sie sich, m. Z., erinnern an das Wort des Herrn: Modicum, et videbitis me; ich würde Sie erinnern an das Wort des Apostels: Existimo enim, quod non sunt condignae passiones huius temporis ad futuram gloriam, quae revelabitur in nobis (Röm. 8, 18); ich werde mich mit Ihnen aufrichten an dem Wort desselben Apostels: Id enim, quod in praesenti est momentaneum et leve tribulationis nostrae, supra modum in sublimitate aeternum gloriae pondus operatur in nobis (2 Kor. 4, 17). In der Zeit und für kurze Zeit haben wir die Wahl zwischen Christus und Welt und mögen wählen, aber bedenken: Difficile, immo impossibile est, ut praesentibus quis et futuris fruatur bonis, ut et hic ventrem et ibi mentem impleat, ut de deliciis transeat ad delicias, ut in utroque saeculo primus sit, ut et in coelo et in terra appareat gloriosus. So der hl. Hieronymus, und schon Tertullian ermunterte die Christen seiner Zeit: Lugeamus ergo, dum ethnici gaudent, et cum lugere coeperint, gaudeamus, ne pariter nunc gaudentes pariter tunc lugeamus (De spectaculis c. 28). Möchten wir doch das Wort des hl. Cyprian uns zu eigen machen und von uns mit ihm sagen können: Viget apud nos spei robur et firmitas fidei, et inter ipsas saeculi labentis ruinas erecta mens est et immobilis virtus et numquam non laeta patientia et de Deo suo semper anima secura (Ep. ad Demetrianum c. 20).

2. Übrigens ist es nicht so gemeint, als sei der Christ nur zu vertrösten auf die Ewigkeit und die Freuden des Himmels. Mit nichten! Gerade die echte, reine, gehaltvolle Freude ist des Christen Teil und ausschließlicher Teil. Es klingt wie Widerspruch, aber es ist erhabene Wahrheit, wenn Christus sagt: Beati, qui lugent, — Wahrheit, welche gerade das Leben in der Zeit verwirklicht sah und sieht. Gleich der Apostel versichert: Ego autem superabundo gaudio in omni tribulatione (2 Kor. 7, 4). Welches Hochgefühl spricht aus seinem: Bonum certamen certavi! Hören wir aus der Zeit des bedrängten Christentums wieder Tertullian: Quae maior voluptas quam fastidium ipsius voluptatis, quam saeculi totius contemptus, quam vera libertas, quam conscientia integra, quam vita sufficiens, quam mortis timor nullus? Aspice impudicitiam deiectam a castitate, perfidiam caesam a fide, saevitiam a misericordia contusam, petulantiam a modestia obumbratam, et tales sunt apud nos agones, in quibus ipsi coronamur (a. a. O. c. 29).

Also: ohne Schmerz allerdings kein Heldentum, aber auch kein Held ohne Glück: Beati, qui lugent. Und das gilt nicht nur vom Heldentum gegenüber der roh gewalttätigen Welt, es gilt auch von jenem, das die lockende, schmeichelnde, betrügende und betrogene Welt in uns überwindet und die Tugend und das reine Herz und den Frieden der Seele und das Leben der Gnade verteidigt, bewahrt und rettet: Per crucem ad lucem!

Freilich, die Kraft zur Überwindung der Welt gibt niemand sich selber, sie wird nur von dem gegeben, der uns Mut zuspricht, weil er die Welt überwunden habe. Mit Christus kommen wir zum Siege und zur Siegesfreude.

Offertorium.

Lauda, anima mea, Dominum: laudabo Dominum in vita mea: psallam Deo meo, quamdiu ero, alleluia.

Iterum videbo vos — gaudebit cor vestrum — das waren die Schlußworte des Evangeliums. An sie knüpft unser Offertorium an und gibt der frohen Hoffnung Ausdruck, daß auch für uns immer nach dunkeln Tagen der Heimsuchung wieder die lichten Tage der Befreiung, nach den Mühen der Kämpfe der Jubel des Sieges und das Glück des Friedens, nach den Peinen der Versuchung der glückliche Ausgang folgen wird. Wir sind spe gaudentes (Röm. 12, 12) und sollen dies sein.

Sekret.

His nobis, Domine, mysteriis conferatur, quo terrena desideria mitigantes, discamus amare coelestia.

Der schwerste Sieg von allen Siegen, die der Christ gewinnen soll, ist der Sieg über sich selber. Perfecta victoria est, de semetipso triumphare (Imit. Chr. 3, 53, 2). Es ist wohl zu beachten, daß, um uns diesen Sieg zu sichern, die Sekret anleitet, die Siegerkraft uns am Quell göttlicher Gnade zu suchen: his nobis mysteriis conferatur. Die Neigung zum Irdischen abtun, die Erhebung zum Himmlischen wollen und lieben, das lernen wir nur in der Schule des Herrn, der die Wege zeigt und die Kraft gibt zum Wandel auf seinen Wegen.

Kommunio.

Modicum, et non videbitis me, alleluia: iterum modicum, et videbitis me, quia vado ad Patrem, alleluia, alleluia.

Daß der Herr uns nahe sein und bleiben will, auch wenn unser Weg zum Kreuzwege wird, beweist seine geheimnisvolle Gegenwart im Sakrament: er ist ja unsertwegen zugegen, und allen, die mit Glauben und Vertrauen kommen, sagt er: videbitis me. Daraus ziehen wir die richtige Folgerung in der

Postkommunio.

Sacramenta, quae sumpsimus, quaesumus, Domine, et spiritualibus nos instaurent alimentis et corporalibus tueantur auxiliis,

d. h. wir befehlen äußeres und inneres Leben der schützenden Segenshand des Herrn.

Der vierte Sonntag nach Ostern.

I.

Aufbau und Zusammenhang. Wir stehen in der Osterzeit; während derselben ist an uns die Mahnung des Apostels gerichtet: Quae sursum sunt, sapite! Wir können in diesen Worten auch das Thema unseres Offiziums finden.

Im Introitus vernehmen wir Osterklänge; in der Oration des Sonntags wird die obige Mahnung des Apostels zur Ausführung gebracht: die Kirche bittet um die Gnade des himmlischen Sinnes, die Erhebung der Herzen.

Daß dies eine Gnade, die von oben stammt, lehrt die Epistel; sie betont freilich auch die Notwendigkeit unseres eigenen Bemühens zum Zweck jener Erhebung. Das Evangelium sodann verweist abermals auf eine Kraft, die von oben stammt (virtus ex alto) und nach oben trägt, das ist die

Kraft des Geistes der Wahrheit, den Christus senden will. Derselbe Gedanke: Aufwärts durch die Gnade, aber auch mit der Gnade — findet sich in den übrigen Liturgiestücken vom Offertorium bis zur Postkommunio.

Introitus.

Cantate Domino canticum novum, alleluia: quia mirabilia fecit Dominus, alleluia: ante conspectum gentium revelavit iustitiam suam, alleluia, alleluia, alleluia.

Salvavit sibi dextera eius, et brachium sanctum eius,
Gloria Patri.

1. Die Verse zum Introitus hat der Psalm 97 gegeben; dieser ist ein Jubel- oder Siegeslied, und Siegesfreude klingt auch in den hier verwendeten Versen.

2. Damit ist ihre Verwendung in der Liturgie eines Sonntags der Osterzeit auch schon gerechtfertigt; wir denken uns als redende Person die Kirche, die uns, ihren Kindern, zuruft: Cantate Domino canticum novum, und die Aufforderung zur Freude und zum Liede damit begründet, daß der Herr Wunderbares getan, seine Gerechtigkeit geoffenbart und das Heil geschaffen hat.

Cantate Domino. Laßt euer Lied erschallen zur Ehre Gottes des Vaters; denn er hat Wunderbares vollbracht: er hat Christus erweckt von den Toten und hat ihm Herrlichkeit gegeben. (Suscitavit der oft wiederholte Ausdruck in den neutestamentlichen Schriften: Apg. 2, 24; 3, 15; 5, 30; 10, 40; 13, 22. Röm. 4, 24; 8, 11; 10, 9. 1 Kor. 6, 14. 2 Kor. 4, 14. Gal. 1, 1 usw.)

Laßt euer Lied erschallen Gott dem Sohne zu Ehren, denn er hat Wunderbares vollbracht: er hat sein Leben hingegeben und hat es wieder an sich genommen, er ist von den Toten auferstanden: Surrexit Dominus vere (Luk. 24, 34).

Quia mirabilia fecit. Die Auferstehung ist ein Wunder, die Krone der Wunder des Herrn (mirabilia); die wunderbare Auferstehung des Herrn ist eine Tatsache — diesen Gedanken unserer wohlbegründeten Christenüberzeugung legen wir hinein in die Worte: mirabilia fecit.

Cantate Domino . . . quia revelavit iustitiam suam ante conspectum gentium.

Kundgegeben hat Gott der Vater seine Gerechtigkeit, indem er das große Sühnopfer (oblatus est) aus den Händen des geliebten Sohnes annahm, des eigenen Sohnes nicht schonte, aber auch, indem er den Sohn, der sich erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze, erhöhte und ihm einen Namen gab, der über alle Namen ist.

Kundgegeben hat sich göttliche Gerechtigkeit darin, daß „Christus leiden mußte" (oportebat pati Christum), aber auch darin, daß er „so in

seine Herrlichkeit" einging. Er trug um unseres Friedens willen die Züchtigung, litt und starb und wurde begraben; aber Gott der Herr hat seine Seele nicht in der Hölle (im Totenreich) gelassen und gab seinem Heiligen nicht zu sehen die Verwesung (Apg. 2, 27).

Salvavit sibi dextera eius, et brachium sanctum eius. Sonach ist die Auferstehung Christi des Herrn eigene Tat; aus eigener Kraft schuf er sich das Heil aus Todesnot (salvavit sibi); sein Heil bedeutet aber auch unser Heil: der von den Toten Erstandene wird auch uns erwecken (2 Kor. 4, 14).

Cantate canticum novum! Was soll denn neu sein an unserem Osterlied? Nicht so fast der Sang, als wir, die Sänger! Ja, wir seien erneuert; der alte Mensch sei abgetan in dieser österlichen Zeit; wir seien renovati spiritu mentis nostrae! (Eph. 4, 23.)

In Tod und Auferstehung deines Sohnes, o Gott, hast du das Heil geschaffen (das ist der freudige Gedanke des Introitus); nun lenke unsere Herzen auf die Wege deines Heiles (das ist der ernste Gedanke der Oration)!

Oration.

Deus, qui fidelium mentes unius efficis voluntatis, da populis tuis id amare, quod praecipis, id desiderare, quod promittis, ut inter mundanas varietates ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia.

Deus, qui fidelium mentes unius efficis voluntatis. Was heißt das? Das heißt wohl: Du gibst dem Wollen der Gläubigen ein und dasselbe Ziel, nämlich das im Lichte der Glaubenswahrheit erkannte und zu erkennende einzig richtige und allein notwendige Ziel, und auf dieses eine Ziel richtest du auch der Gläubigen Wollen. Dies bedeutet freilich noch nicht, daß alle Gläubigen nun auch wirklich das ihnen von der göttlichen Wahrheit gewiesene Ziel wollen, sondern nur, daß bei allen, welche dieses Ziel wollen, es mit eine Wirkung der Gnade ist; daß, um es zu wollen, man der Anregung und Hilfe der Gnade bedarf, und daß es in Gottes Macht steht, diese Wirkung (unum velle) hervorzubringen, denn er lenkt ja die Herzen auch der Mächtigsten wie Wasserbäche (Spr. 21, 1).

Die Oration bekennt also die Notwendigkeit der Gnadenhilfe, und sie bekennt die Macht der Gnade Gottes über das Menschenherz. Wie ist diese denkbar? wie ist es denkbar, daß wir wollen, frei wollen, und Gott dies wirkt (fidelium mentes unius efficis voluntatis)? Das ist Gottes Geheimnis; aber das sagt uns die Offenbarung klar: es geschieht so und muß geschehen, sollen wir zum fruchtbaren Wollen kommen, und wie wir unserem Gott das Licht des Glaubens danken, so müssen wir ihn auch um die Kraft der Hoffnung und der Liebe bitten (Phil. 2, 13).

Da populis tuis id amare, quod praecipis.

1. Da . . . id amare. Ist diese Liebe eine Gnadengabe? O ja, die Kraft der Gottesliebe, uns gegeben wider die Wucht der Eigenliebe, der Selbstsucht, des Stolzes, dessen Natur es ist, nicht gehorchen, nicht dienen zu wollen, mit dem in uns jede Sünde beginnen will, dieser furchtbaren Macht gegenüber ist Kraft der Gottesliebe wahrhaftig Gnadengabe.

2. Id amare, quod. Das zu lieben, vor allem dies, nur dies, alles andere nur in Beziehung auf dies! Warum betonen wir dieses id? Weil nicht geringe Gefahr vorhanden, daß die Liebe des Menschenherzens irregeht, daß dieses Herz getäuscht und betrogen wird, auch sich selber täuscht und statt sein Glück und seinen Frieden etwas ganz anderes findet.

3. Id amare, quod praecipis. Warum bitten wir um die Liebe dessen, was Gott befiehlt? Antwort: Wir haben dazu allen Grund, denn es ist oft genug nicht die Liebe für Gottes heiliges Gebot, was wir in uns vorfinden, sondern es ist die Abneigung, der Widerspruch, vielleicht der Haß; wir finden in uns nur das lähmende Gefühl des Sollens und Müssens, die Furcht vor Strafe, die Gesinnung von Mietling und Sklaven, aber nicht die innige, fromme, warme und treuherzige Gottesliebe. Und doch ist es nur sie, durch die wir dem Gottesgebot gegenüber die richtige Stellung nehmen und das rechte Verhalten betätigen; nur diese Liebe ist Gottes und des Menschen selber würdig, jedes andere Verhalten ist unwürdig und unnütz.

Sind nun aber auch die Gebote Gottes liebenswürdig? Wir mögen uns die Antwort vom Psalmisten geben lassen: Quomodo dilexi legem tuam, Domine! (Ps. 118, 97) oder von Christus dem Herrn, dessen Speise es gewesen, den Willen seines himmlischen Vaters zu tun (Joh. 3, 34), oder von den Heiligen Gottes, und die Antwort lautet: Ja! Und wenn wir die Antwort in uns selber suchen? So müßte sie, vom klaren Denken gegeben, „ja" lauten; denn Gottes Gebote an sich müssen liebenswürdig sein. Freilich das klare, lichte, unbefangene Denken! Nein, gestehen wir es nur — auf den ersten Blick wollen uns Gebote oft nicht liebenswürdig erscheinen, und auch wo das Denken uns dieselben bejahen heißt, da sind sie noch nicht betätigt (dicunt et non faciunt): dazu bedarf es allerdings der Liebe, einer mutigen, entschlossenen, ausdauernden Liebe, die Kraft ist und Tat, nicht nur behagliches frommes Wohlgefühl oder gefühlsmäßiges frommes Behagen. — Aber wenn die Gebote Gottes liebenswürdig sind, befriedigt, beglückt dann auch deren Liebe? Denn dies darf doch erwartet werden? Ich gebe die Antwort mit dem Psalmisten: Pax multa diligentibus legem tuam (Ps. 118, 65); beweisen läßt sich das dem einzelnen nicht, aber jeder, der will, kann es versuchen und erfahren. So haben wir den Mut und den Edelmut, die Probe zu machen! Diese ist uns angesonnen durch das Wort der Offenbarung: Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus (Ps. 33, 9). Quam magna multitudo

dulcedinis tuae, Domine, quam abscondisti timentibus te! so ruft der Pſalmiſt (Pſ. 30, 20). Quanto maior amantibus te! so ſchließt gewiß richtig der chriſtliche Aſzet (Imit. Chr. 3, 10, 1).

4. Id desiderare, quod promittis. Iſt es eine Gnade, das zu hoffen und zu wünſchen, was Gott der Herr verſpricht? Ja! und wir mögen um dieſe Hoffnung bitten wegen der geſegneten Wirkung, die ſie hat auf das chriſtliche Leben, um des Friedens willen, den dieſelbe bringt in das Herz des Chriſten, mitten in den Drangſalen und Trübſalen des flüchtigen Erdenlebens. Das Symbol dieſer Hoffnung iſt der Anker, ein bezeichnendes Symbol. Hoffen und wünſchen ſollen wir, was Gott verſpricht; iſt auch dieſes Wünſchen eine Gnade? Ja, auch dieſes! Es iſt eine Gnade angeſichts der Möglichkeit und Gefahr, das zu überſehen und zu vergeſſen, was Gott verſpricht, und ſich an Eitles und Irdiſches zu verlieren. Aber ſelbſt die Gefahr beſteht, daß die Menſchen von Verſprechungen und Verheißungen — auch von göttlichen — nichts wiſſen, daß ſie nicht hoffen, nicht auf eine Ewigkeit und einen Himmel ſich verweiſen und vertröſten laſſen, ſondern die Güter der Erde, und zwar jetzt, haben und genießen wollen. Da fehlt der Hoffnung freilich die rechte und notwendige Grundlage des Glaubens.

Aber auch dem gläubigen Chriſten iſt das Verlangen nach dem, was Gott verſpricht, eine Gnade. Ich meine nämlich das geordnete Verlangen, nicht jenes, welches erſt die Erde und ihre Luſt und ſelbſt ihre Sünde und dann den Himmel haben möchte, ſondern jenes, welches zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſucht.

Ut inter mundanas varietates ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia. Aber verſteht es ſich nicht von ſelber, daß unſere Herzen untrennbar feſt dort ſind, wo ſich die wahren Freuden finden? Das würde ſich am Ende verſtehen, wenn uns ſo feſtſtünde, welches die wahren Freuden, und wo dieſelben, und daß die Dinge der Welt veränderlich und beſtandlos ſeien. Aber teilen wir denn bei all dieſen Fragen die klaren Überzeugungen unſerer Kirche, wie ſie dieſelben ausſpricht in unſerer Oration? Ach, wie oft begnügen wir uns, dieſe Überzeugungen nicht gerade zu leugnen oder denſelben nicht zu widerſprechen, ſind aber weit entfernt, ihnen einen beſtimmenden Einfluß auf Herz und Haltung und Leben zu verſtatten!

1. Inter mundanas varietates.

a) Die Dinge dieſer Welt ſind unbeſtändig, wechſelvoll, vergänglich; das iſt nicht abſtrakte Theorie, das iſt greifbarſte Erfahrung, die jeder machen kann und jeder machen muß. Die Weltdinge ſind wechſelvoll, beſtandlos — nicht nur in ihrem Sein und Weſen, auch in ihrem Werte und in der Kraft, uns zu befriedigen. Dinge, Güter, die wir überaus hoch anſchlugen, ſolange wir ſie ſuchten, fallen im Wert, ſobald wir ſie

besitzen, verlieren, werden wertlos, langweilig; wir wünschen Wechsel. Andere Wünsche, andere Begierden, andere Genüsse! so lauten die menschlichen Forderungen. Und doch bleibt stehen: Non satiatur oculus visu, nec auris auditu (Imit. Chr. 1, 1, 5), und die richtige Folgerung, die wir doch mindestens aus unserer Erfahrung ziehen sollten, würde lauten: Hänge nicht dein Herz an diese treulose Welt, die unfehlbar dich verläßt, wenn nicht du sie verlässest! Aber: „Die Welt ist flüchtig und eitel" — dieses Wort, so oft gesprochen, ist meist nur leere, blasierte Phrase, und wenn es je einmal der Schmerz ist, der Ernst macht mit der Wahrheit von der Vergänglichkeit der Welt, macht er damit nicht zu spät Ernst, d. h. dann, wenn wir uns und unser Bestes an die Welt hingegeben, wenn diese uns treulos verlassen und in unserem Herzen die Leere, den Unfrieden, die Reue, die Verwüstung gelassen hat?

b) Ja, auch die Verwüstung; denn die Dinge der Welt sind für den Menschen nicht nur unbeständig, dem Wechsel unterworfen — das ist eine noch unschuldige Eigenschaft derselben, von der sie nicht einmal Hehl machen für den, der sehen will —, sie sind auch verführerisch, irreleitend, verderbend, die menschlichen Leidenschaften nährend und weckend (Quid sunt omnia temporalia nisi seductoria? Imit. Chr. 3, 1, 2); es ist ein gar beherzigenswertes Wort: Nolite diligere mundum! (1 Joh. 2, 15.)

2. Ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia.

Wo sind die wahren Freuden? Zweifellos sind sie da, wo das Gute ist und Gott, und das ist wahr nicht nur für ein Leben in einer überirdischen Welt, sondern auch für das Leben auf dieser Welt, deren Gestalt vergeht. Dann aber müßten dem Guten und dem höchsten Gute unsere Herzen angehören; ja, unsere Herzen, und diese so, wie es ausgesprochen ist in dem Worte: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz" (Matth. 6, 21), und nach der Forderung: „Den Herrn, deinen Gott, liebe mit ganzem Herzen!" (Matth. 22, 37.) Oder, wie die Imitatio Christi sagt (2, 1, 1): Converte te ex toto corde ad Dominum et relinque hunc miserum mundum. Gott und dem Guten müßten unsere Herzen angehören, und zwar dauernd: fixa sint corda. Ist dem nun so? Besitzt Gott der Herr unsere Herzen? Sind dieselben nicht irgendwo ganz anders hin vergeben, und für Gott bleiben nur leere Worte und armselige Versicherungen? Und wenn wir einmal mit Wärme uns dem Guten zugekehrt, ist es nicht oft nur momentane Ergriffenheit, flüchtiger Enthusiasmus, ein Bund mit dem Guten, der nur tagelang dauert, um sich bald genug wieder zu lockern und die Weltliebe, nicht nur die eitle, auch die gefährliche und verderbliche, in unser Herz zurückkehren zu lassen, ohne doch dasselbe mit dieser Liebe jemals auszufüllen? Ja, so ist es; aber es ist nicht gut, daß es so ist. Wäre es auch nur unsere Schwäche, die den Abfall vom Grunde der

wahren Freuden verschuldet — und es ist nicht immer nur diese —, wir hätten Grund genug, es uns als Gnade zu erbitten: Ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia!

II.

Epistel (Jak. 1, 17—21).

Carissimi: Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum, apud quem non est transmutatio, nec vicissitudinis obumbratio. Voluntarie enim genuit nos verbo veritatis, ut simus initium aliquod creaturae eius. Scitis, fratres mei dilectissimi. Sit autem omnis homo velox ad audiendum: tardus autem ad loquendum, et tardus ad iram. Ira enim viri iustitiam Dei non operatur. Propter quod abicientes omnem immunditiam et abundantiam malitiae, in mansuetudine suscipite insitum verbum, quod potest salvare animas vestras.

1. Weshalb eine Perikope aus dem Jakobusbriefe? Ich denke, zunächst aus einem äußeren Grunde. Vom ersten Sonntag nach Ostern ab nämlich kommen in den sonntäglichen Meßoffizien die katholischen Briefe zur Verwendung. Am Weißen Sonntag wurde der Anfang gemacht mit dem ersten Johannesbrief; am zweiten und dritten Sonntag nach Ostern sind die Abschnitte aus dem ersten Petrusbrief genommen; am vierten und fünften und in der Bittwoche liefert der Jakobusbrief die Perikopen, und auch nach dieser Zeit in die ersten Sonntage nach Pfingsten hinein sehen wir die katholischen Briefe zur Verwendung beigezogen.

2. Weshalb aber gerade der Abschnitt Jak. 1, 17—21?

a) Weil derselbe seinem Inhalte nach paßt in die Zeit nach Ostern. Wenn es nämlich Ostern geworden ist in den Herzen, dann tritt die Zeit nach Ostern in Parallele zur Zeit der ersten Christen, an welche unser Apostel schrieb, und die Wirkungen der Ostergnade bilden die Parallele zur Gnade, die einstmals durch das Wort der Wahrheit die ersten Christen in das übernatürliche Leben der Gotteskinder versetzte und sie zu Erstlingen einer göttlichen Gnadenschöpfung machte. Die Worte des Apostels: Voluntarie genuit nos verbo veritatis erfahren aufs neue ihre Verwirklichung, und an diese Verwirklichung knüpfen sich dann für uns dieselben praktischen Folgerungen, wie sie der hl. Jakobus für seine ersten Leser zog; diese Folgerungen aber lauten: Du erhieltest durch das Wort der Wahrheit übernatürliches Leben. Für diese Wahrheit habe fürder ein offenes, williges Ohr! Höre auf *ihre* Stimme und höre nicht auf die Stimme der Menschenweisheit, welche, übel beraten, von Leidenschaft mißleitet, allzuoft das Rechte verfehlt! So sei nicht dir selber weise, sondern in demütigem Sinne nimm Gottes Wahrheit und Weisheit an: rette dich!

b) Unsere Perikope schließt sich aber auch gut zusammen mit den übrigen Teilen unseres Offiziums. Die Mahnung der österlichen Zeit

lautet: Quae sursum sunt, quaerite: quae sursum sunt, sapite! Die Oration des vierten Sonntags nach Ostern bittet um die Gnade der Erhebung, um Beständigkeit in himmlischer Gesinnung, und der erste Satz unserer Perikope rechtfertigt diese Bitte. Omne datum optimum desursum est. Das ist nicht nur bewahrheitet durch die Geschichte, es gilt auch in bezug auf die Gegenwart und gilt für die Zukunft, und im letzteren Sinne genommen, bildet der Satz die Parallele zu der Verheißung, die im Evangelium steht: Paraclitus arguet mundum de peccato. . . . Spiritus veritatis docebit vos omnem veritatem. Die letzteren Sätze des Evangeliums bilden eine Exemplifikation zu dem allgemein lautenden Satz der Epistel: Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est.

3. Das einzelne.

Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum, apud quem non est transmutatio, nec vicissitudinis obumbratio. Voluntarie enim genuit nos verbo veritatis, ut simus initium aliquod creaturae eius.

a) Im Zusammenhang des Jakobusbriefes bildet der Vers: Omne datum optimum . . . das positive Glied eines antithetischen Gedankens; der Apostel hatte gelehrt: An Gott hat das Böse keinen Teil, und keinen Teil hat Gott an irgend einem Bösen, dieses hat stets seinen Ursprung anderswoher; wohl aber kommt von Gott jegliche gute Gabe usw. In unserem Offizium wird diese Antithese nicht fühlbar; der Satz des Apostels hat versichernde, verheißende Bedeutung ganz allgemein.

b) Für seinen Satz führt der Apostel den Beweis aus der physischen Welt und aus einer Erfahrung der religiös-moralischen Welt.

α) Er sagt: Was von oben kommt, von Gott, das ist immer beste Gabe und vollkommenes Geschenk. Beweis: Gott ist der Vater der Lichter, d. h. deren Schöpfer, und des gestirnten Himmels Herrlichkeit, Schönheit und Reinheit spiegelt die Güte und makellose Schönheit des Schöpfers wider; in ihm ist das Licht wesenhaft, frei auch von jeder Beschränktheit und Endlichkeit, die an der Schöpfung haftet — er ist absolut gut für sich und für uns.

β) Sodann beruft sich der Apostel auf eine Erfahrung, welche seine eigene und die seiner Leser ist: Voluntarie genuit nos verbo veritatis, ut simus initium aliquod creaturae eius, d. h. er verweist auf eine (als solche anerkannte) dreifache Gnadentat Gottes:

aa) Gott hat durch das Wort der Wahrheit (Evangelium) die Gläubigen gezeugt, er hat ihnen in Christo das übernatürliche Leben geschenkt.

bb) Dieses Geschenk hat die Bedeutung einer besondern Bevorzugung und Erwählung; die Erwählten sind Erstlinge der Gnadenschöpfung.

cc) Übernatürliches Leben hat Gott ihnen verliehen aus freiem Gnadenwillen, dem kein menschliches Verdienst entsprach, aus reiner Liebe. — Mit

diesen Ausführungen hat der Apostel das Recht gewonnen, diejenigen, welche durch das Wort der Wahrheit Kinder Gottes geworden sind, zu mahnen, als diese Kinder nun auch sich auszuweisen und zu betätigen, im Wort der Wahrheit ihr Heil zu gewinnen.

c) Die Gedanken des Apostels sind immer wahr; sie erinnern auch uns, daß durch das Wort der Wahrheit uns das Leben geschenkt und, wenn verloren, wieder geschenkt worden. Dieses Leben ist datum optimum, donum perfectum, vom Himmel stammend. Werten wir es auch so? Und wenn wir es so werteten, welche Sorgfalt, welcher Fleiß müßte aufgewendet werden, um dieses Leben nicht gefährden zu lassen und auch selber nicht zu gefährden! Haben wir diesen Fleiß und diese Sorgfalt?

Unsere Berufung in das Licht der Wahrheit, unsere Versetzung ins übernatürliche Gnadenleben, unsere Erwählung zu Gotteskindern ist eine Bevorzugung vor vielen; sie gründet sich auf kein Verdienst unserseits. Machen wir dieser Bevorzugung uns nicht unwürdig? Vergessen wir nicht den Satz: ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis (Eph. 4, 1); digne Evangelio Christi conversamini? (Phil. 1, 27.)

Es ist eine göttliche Liebe, die wir in jener Berufung und Erwählung erfahren (voluntarie genuit nos). Wie vergelten wir diese Liebe? „Siehe, welche Liebe Gott uns gezeigt hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind!" sagt der hl. Johannes (1 Joh. 3, 1). Ja, wir sind Kinder Gottes, soweit es ankommt auf Gott; sind wir dies auch, soweit es ankommt auf uns? Sehen wir doch zu, daß wir solche Kinder seien!

Nehmen wir den Satz: Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum, als Betrachtungsstoff außerhalb seines unmittelbaren Zusammenhangs! Er besagt:

I. Gott ist jeglichen Gutes Quelle: omnis boni fons. A Deo fontaliter omnia [bona] procedunt (Imit. Chr. 1, 15, 3).

Angewendet auf dich selber, heißt das:

1. Alles, was du bist und hast, das hast du empfangen — ja, alles, nimm nichts davon aus (omne datum), nicht die Güter der Natur, nicht die der Gnade!

Alles, was du empfangen hast, besitzest du mit der Verpflichtung zur Demut; wie wolltest du auch dich rühmen, als hättest du es nicht empfangen? Du besitzest, was du hast, mit der Verpflichtung zur Dankbarkeit: grati estote! (Kol. 3, 15.) Und diese Pflicht ist eine ernste Pflicht. Du besitzest endlich das Deine mit der Verpflichtung, dich zu heiligen: in sanctificationem (Röm. 6, 22).

Wie genügst du diesen Verpflichtungen? Antwort:

a) indem du die verliehenen Güter brauchst, anwendest, also sie nicht ungebraucht, unverwendet liegen läßt, die verliehenen Pfunde nicht vergräbst; denn tätest du dies, wärest du ein unnützer Knecht.

b) indem du die verliehenen Gaben zum Guten gebrauchst, dem Worte des Apostels gemäß: „Laßt uns das Gute wirken, solange wir Zeit haben!" (Gal. 6, 10.)

c) indem du deine Güter nicht mißbrauchst dadurch, daß du sie verschwendest gleich dem ungerechten Verwalter oder sie verbrauchst in einem Schwelgerleben gleich dem verlorenen Sohne: luxuriose vivendo.

2. Gott ist die Quelle alles Guten, was du hast; er ist auch die Quelle des Guten, das du brauchst, dessen du bedarfst; das will dir gesagt, aber das will dir auch versichert und versprochen werden durch die Worte: Omne datum optimum . . . Deshalb magst du mit dem Psalmisten sprechen: Oculi omnium in te sperant, Domine, et tu das escam illorum in tempore opportuno; aperis tu manum tuam et imples omne animal benedictione (Ps. 144, 15 f.). An dein Vertrauen wendet sich Christus der Herr selber, wenn er sagt: Petite, et accipietis (Joh. 16, 14), und eben unser Apostel Jakobus weist dich an: Si quis indiget sapientia, postulet a Deo, qui dat omnibus affluenter (Jak. 1, 15).

II. Deus omnis bonitatis exemplar: Gott ist jeglicher Güte Ur- und Musterbild:

Im sittlichen Leben, für das sittlich Gute ist Gott

1. jeglicher Güte Ur- und Vorbild (exemplar).

a) Nur er ist absolut gut (nemo bonus nisi Deus) oder unendlich heilig.

b) Darum ist er unser Vorbild oder das Vorbild des Guten; deshalb die Sätze: Sancti estote, quia ego sanctus sum, dicit Dominus (3 Mos. 11, 44); oder: Perfecti estote, sicut Pater vester coelestis perfectus est (Matth. 5, 48).

c) Weil allein gut, deshalb ist Gott der Maßstab und das Richtmaß für unser Leben. Ad similitudinem Dei, heißt es vom Anfang dieses Lebens; ad similitudinem Dei! so soll und muß es heißen im Verlauf unseres Lebens. Diese Worte seien Wahlspruch und Regel! Ob ad similitudinem Dei? das wird einmal des Lebens Schlußfrage sein. Homo, ad imaginem et similitudinem Dei factus, nihil habet in naturae suae honore tam proprium, quam ut bonitatem sui imitetur auctoris (Leo M., Serm. 40, 1. Ähnlich Serm. 92, 1).

2. Gott ist des Guten Vorbild, und er ist zum Guten der Weg: via.

a) Er ist dieser Weg durch sein Gebot, das, ein Ausfluß seiner Heiligkeit, auf dem Wege zur Heiligkeit uns Licht und Leuchte ist und sein muß. Bonum mihi lex oris tui, sagt der Psalmist; sage und glaube ich dieses auch? Und wenn ich es nicht glaube, oder doch lebe, als glaubte ich so nicht, ist es deshalb ein weniger wahres und richtiges Wort?

b) Gott ist der Weg zum Guten, will und muß es sein, und nicht sollst du oder kannst du dies selber sein. Gott der Herr ist Deus

virtutum; auf seinen Wegen wandelt man von Tugend zu Tugend und niemals auf dem von menschlichem Hochmut beanspruchten Wege der Ungebundenheit. Die Freiheit besteht im freien Eingehen auf Gottes Gebot; will man das nicht, so wird Autonomie zur Anomie und Anarchie; es ist nur konsequent, zu sagen: Ni Dieu, ni maître.

III. Setzen wir zum Satze des Apostels: Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum, den Gegengedanken: Und alles, was wir Gutes und an Gutem von oben empfangen haben, das sei auf Gott wieder bezogen: A Deo — ad Deum! Gott sei des Guten, das du tust, einziger Endzweck! Nicht du selber sollst dies sein, noch diese Welt, beide veränderlich und vergänglich. Ad Deum! Quidquid boni facis, non tibi placeas! (S. Aug., Serm. 81, 3.) Faciat anima tua, quidquid boni facit, ut soli placeat suo Conditori! (S. Bern., De div. 103.) Gott deines Tuns Richtschnur, Gott deines Lebens Ziel! Dann ist er als höchstes Gut auch deines Lebens Krone — unveränderlich, unvergänglich.

„Alles Gute kommt von oben, steigt herab vom Vater der Lichter"; also kommt von ihm Übles oder Böses nicht. Darf man nun den Satz des Apostels auch so wenden: Alles, was von Gott kommt, ist gut?

1. Im Bereiche des sittlich Guten meint der Apostel zunächst seinen Satz; kein Zweifel: das, was gut ist und was dem Guten dienlich ist und förderlich, kommt von Gott, und das Böse kommt nicht von ihm; das Böse ist Werk der geschöpflichen Freiheit, d. h. ihres Mißbrauchs.

2. Aber das natürliche Übel? Dieses findet sich doch unleugbar in der Welt; vom Menschen ist dasselbe gefürchtet und geflohen, und er leidet darunter. Ist nicht dieses natürliche Übel dem Schöpfer auf Rechnung zu setzen? Und bildet es nicht eine gewaltige Instanz gegen den Satz: Omne datum optimum etc.? Wenn von Gott nur Gutes kommt, ist dann das natürliche Übel in der Welt ohne Gott oder gegen Gott, und wie ist er dann Gott, wie kann der Gedanke an einen Gott neben der Tatsache des Übels stehen?

a) Er könnte nicht stehen, wenn dem Menschen nur natürliche Lebenszwecke von Gott gesetzt wären.

b) Er steht, weil Gott der Herr uns einen überweltlichen Lebenszweck gesetzt hat, den zu erreichen die natürlichen Übel nicht hindern, wie die natürlichen Güter aber auch seine Erreichung keineswegs verbürgen, sondern oft genug in Frage stellen. Das natürliche Übel stellt also das höchste menschliche Lebensziel nicht in Frage, es läßt sich vielmehr ebenso wie das natürliche Gut als Mittel für dieses Ziel brauchen, und das Wort des Apostels bleibt wahr: Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum (Röm. 8, 28). Im Dienste der göttlichen Vorsehung stehen beide: die Güter wie die Übel; das Walten dieser Vorsehung ist für unser kurzsichtiges Auge oft genug unerforschlich; wir werden nie Gottes Ratgeber

sein in der Weltregierung, aber eines ist sicher: wenn wir aus seiner Hand nicht nur das Gute annehmen, sondern auch das Üble (Job 2, 10), so soll und kann gerade dieses uns zum Besten gereichen. Fiat!

La souffrance joue un grand rôle dans le monde; non seulement parce qu'elle s'en est emparée entièrement et qu'elle y règne d'une façon inexorable, mais encore parce qu'elle n'a d'autre mission que de marquer pour une gloire définitive les choses qu'elle touche et flétrit en passant. Dieu, qui est bonté par essence, ne permettrait pas à la douleur de vivre un seul jour, si elle ne devait que nous faire souffrir. Elle est donc un moyen, et non pas un but. Le but où elle tend, sous la main et dans le plan de la Providence, c'est d'abattre l'orgueil de l'esprit et d'amollir la dureté du cœur: c'est de fortifier les volontés débiles, en les nourrissant d'un pain amer, et en tirant de l'âme des ressources et une énergie, qu'elle ne connaissait pas. La douleur est donc féconde, et quand l'humanité souffre et jette des cris plaintifs, c'est que ses flancs se déchirent, pour enfanter sa gloire. — C'est pourquoi il faut souffrir avec résignation et même, s'il se peut, avec joie; ce serait là le correctif de notre égoïsme, l'abaissement de nos jalousies, le secret de la modération et du courage, notre mérite sur la terre et le principe de notre bonheur dans le ciel (Darboy, Imit. de J.-Chr. 75).

III.

Voluntarie enim genuit nos verbo veritatis. Damit hat der Apostel Jakobus das Wort der Wahrheit als das Prinzip bezeichnet, durch welches seine Leser zu neuem Leben geboren worden seien; dieses neue Leben wird demselben Prinzip auch seine Dauer zu verdanken haben. Deshalb legt der Apostel den Gläubigen nun auch die Stellung ans Herz, welche sie zum Worte der Wahrheit nehmen müssen. Wir alle, das ist sein Gedanke, müssen bereit sein, diese Wahrheit in uns aufzunehmen und uns mit derselben zu durchdringen; keineswegs aber sollen wir uns als meisternde und streitende Redner über sie hermachen und von Streitsucht uns hinreißen lassen. Denn im Gefolge dieser geht erfahrungsmäßig der Eifer und der Zorn; das Werk des letzteren aber ist die von Gott geforderte Gerechtigkeit mit nichten.

Diese Gedanken spricht der Apostel aus in den Worten: Sit autem omnis homo velox ad audiendum, tardus autem ad loquendum et tardus ad iram; ira enim viri iustitiam Dei non operatur.

Sit omnis homo velox ad audiendum! Denken wir als Objekt für audire das Wort der Wahrheit oder die Wahrheit der von Christus

geoffenbarten Religion! Dann begreifen wir die vom Apostel aufgestellte Forderung. Hat nämlich Christus als Mittel der Verbreitung der Heilswahrheit die mündliche Verkündigung derselben oder die Predigt gewollt und angeordnet, so bedeutet das Anhören derselben ja nur das erste Entgegenkommen von seiten des Menschen, die Erfüllung der ersten Bedingung seinerseits für das Zustandekommen des Glaubenslebens: Fides ex auditu (Röm. 10, 17). Das Maß des Eifers aber in Anhörung des Wortes der Wahrheit wird ein Gradmesser sein für unsere Wertschätzung desselben, und das Mehr oder Weniger dieser letzteren wird mit zur Seelenverfassung gehören, von welcher die Fruchtbarkeit oder Fruchtlosigkeit dieses Wortes in unserem Leben abhängt. Die erste Forderung an Christen wird deshalb lauten müssen: Estote auditores verbi, und die nächste, gesteigerte: Sit autem omnis homo velox ad audiendum.

Tardus autem ad loquendum! Verlangt hiermit der Apostel nicht etwas Sonderbares? Soll denn der Eifer, der im Anhören des Wortes der Wahrheit den ersten Schritt tat, nicht ganz natürlicherweise auch zum Worte kommen? Der Apostel sagt zunächst — nein! Selbstverständlich will er nicht jenen Schweigen gebieten, die über das Wort der Wahrheit zu sprechen und dasselbe zu verkünden Beruf und Sendung haben, sonst hätte er ja gleich selber schweigen müssen. Immerhin lesen wir bei demselben Apostel: Nolite plures magistri fieri, fratres mei, scientes, quoniam maius iudicium sumitis (Jak. 3, 1). Und auch jene meint er natürlich nicht, welche die Religion und die religiöse Wahrheit zum Gegenstand ihres Gespräches machen im Interesse gegenseitiger Erbauung und geistiger Förderung (Imit. Chr. 1, 10, 2). Aber es gab jederzeit und gibt noch immer eine Unterredung auch über die heiligsten Wahrheiten der Religion, die nicht den Grundsatz hat: Quae aedificationis sunt, pertracta (Imit. Chr. 1, 8, 1). Und gerade diese letztere hat ihre Gefahren und oft genug ihr Schlimmes.

1. Dieses Schlimme war dem Apostel vor Augen getreten gerade in der Geschichte seines eigenen Volkes. Dessen Schriftgelehrte, Pharisäer und Sadduzäer waren ja in ihren Schulen vor allem die Männer der Lehre und des Wortes gewesen — des Wortes, ja! oder der Worte, der leeren Worte nämlich. Dicunt et non faciunt, so hatte der Herr ihr Verhalten kurz und treffend charakterisiert (Matth. 23, 3). Sie legten unerträgliche Lasten auf und rührten selber mit keinem Finger daran, sie wurden Schwätzer und Heuchler. Aus der ganzen großen Anzahl dieser Redefertigen ward nicht einer zur Ehre des Prophetentums berufen, sondern Johannes, des Zacharias Sohn, der schweigsame Büßer in der Wüste; und hatten sie nicht alle, die aus der Schrift und über die Schrift so beredt sein konnten, als es galt, das Erbe des Heiles anzutreten, hatten sie nicht Augen, um doch nicht zu sehen? Und die Sucht, zu wissen und vor allem als wissend zu gelten und wissenschaftlich zu reden, wie hat sie doch

Pharisäer und Sadduzäer und Herodianer gegeneinander so gehässig gemacht! War es nicht das Schulwissen, welches sie dem Herrn absprachen, in der Meinung, damit über ihn die überwältigende Überlegenheit erlangt zu haben? Und doch waren sie Blinde und Führer von Blinden. Wir wissen aber, daß der Herr ihnen allerdings nicht entgegenhielt: Wer weist mir einen Sprachfehler in meiner Rede oder einen Denkfehler in meinem System nach? sondern: Wer von euch wird mich einer Sünde beschuldigen? Auch der Herr legte demnach, wie sein Apostel, den Akzent auf Leben und Tun, nicht auf Wissen und Rede. Nicht als ob damit ein Tadel gelegt werden solle auf das Wissen oder die Rede; aber das Richtige ist: wissen, um danach zu leben, und dann zu reden, zu lehren und zu erbauen. Qui bene vivit, bene docet! (Thomas a Kempis, Hort. ros. 6, 9. Imit. Chr. 1, 1, 3 und 1, 2, 1 ff.) Weder Wissen noch Reden ist auf religiösem Boden Selbstzweck, aber es kann den Zwecken der Selbstsucht dienstbar gemacht werden, und darum das Wort des Apostels: Sit autem omnis homo velox ad audiendum, tardus autem ad loquendum. Er sprach aber dieses Wort nicht nur mit Rücksicht auf die Vergangenheit, er sprach es ebensosehr, um die Gefahren, die er in den Verhältnissen seiner Zeit- und Glaubensgenossen vorfand, abzuwenden, und diese Gefahren deutet er an mit den Worten: et tardus ad iram, ira enim viri iustitiam Dei non operatur.

2. Es ist indes, m. Z., nicht nur die Geschichte der Synagoge, es ist auch die Geschichte der Kirche, welche den Beweis dafür erbringt, auf eine wie wichtige Sache der Apostel abzielte mit diesem Wort: Sit omnis homo velox ad audiendum, tardus autem . . . ad iram.

Oder ist es nicht Tatsache, daß die Mißachtung dieser apostolischen Mahnung in das kirchliche Leben den Zank, den Streit, den Zorn, die Feindseligkeit hineingetragen hat, und daß dieser Zorn etwas ganz anderes gewirkt hat, als was recht ist vor Gott? Hat die Weigerung, zu hören und sich belehren und weisen zu lassen, und der Anspruch, zu sprechen und recht zu haben und recht zu behalten, nicht den üppigen Boden der Irrlehre durch alle Jahrhunderte bereitet? und im Gefolge davon — wie viel Zorn, wie viel Unheil, wie viel Unrecht, wie viel Verderben und Zerstörung! Ja, es ist Mißachtung dieses Wortes des Apostels Jakobus, welche der Kirchengeschichte in gewissen Zeiten das häßliche Aussehen einer Ketzergeschichte gibt, deren Inhalt uns abstößt oder zur Trauer stimmt; und so ist es in allen Jahrhunderten, auch im jüngst vergangenen.

3. Wenden wir das Wort des Apostels noch auf uns selber an! Sit autem omnis homo velox ad audiendum. Sie haben in diesen Worten, m. Z., wieder eine Wertung des Gotteswortes und einen Wink dafür, wie hoch Sie selber dieses Gotteswort werten sollen, gleichviel, ob es Ihnen mündlich oder aus der Schrift entgegentritt (In lectione loquitur tecum Deus: Cyprian. ad Donatum c. 15). Dieses Wort zu hören, d. h. mit

einem gelehrigen Herzen zu hören, ist auch für Sie das Erste und die Hauptsache. Es muß Eigentum Ihres Herzens, Inhalt Ihres Lebens werden; das ist in Ihrem eigensten Interesse unerläßlich, und zweimal unerläßlich, wenn Sie durch Beruf einmal in den Dienst dieses Wortes treten werden. Unerläßlich, sage ich, im persönlichen Interesse eines jeden einzelnen, denn er wird gefragt werden, non quam bene dixerit, sed quam religiose vixerit (Imit. Chr. 1, 3, 5); unerläßlich im Interesse Ihres künftigen Berufes; dieser verlangt von Ihnen die Rede, aber nur das in Herz und Leben und mit freudigem Eifer aufgenommene Wort der Wahrheit gibt Ihrem Worte Inhalt, Rückhalt und Gewicht (Autorität); im gegenteiligen Falle müßten wir die Frage gewärtigen: Quare tu enarras iustitias meas et assumis testamentum meum per os tuum? (Ps. 49, 16.) Die Rede, auch im Dienste des Wortes der göttlichen Wahrheit, kennt nur einen Zielgrund: die Belehrung und Erbauung. Sie kennt nicht den Streit um den Ruhm des Rechthabens, sie wirft das Heilige nicht den Hunden und die Perlen nicht den Schweinen vor, und niemals sucht sie uns selbst und unsere Ehre, weiß aber ehrlich, daß man der Gefahr zu solchem Suchen und solcher Sucht keineswegs überhoben ist, und auch dem Theologen gilt: Cave superbiam, si non vis pati ruinam! (Imit. Chr. 1, 1, ed. Gerlach 13.)

Sit autem omnis homo — tardus ad loquendum. Der hl. Bernhard verweist einmal darauf, daß Christus der Herr gar lang in demütiger Verborgenheit geschwiegen habe, ehe er sein öffentliches Lehramt antrat, und macht darauf aufmerksam, wie wenig vorteilhaft so mancher, der sich zum Sprecher und Lehrer berufen fühlt, von Christus sich unterscheide. O humilitas, virtus Christi, sagt der Heilige, o humilitatis sublimitas! quantum confundis superbiam nostrae vanitatis! Parum aliquid scio, vel magis scire mihi videor, et iam silere non possum, impudenter me et imprudenter ingerens et ostentans, promptus ad loquendum, tardus ad audiendum. Et Christus, cum tanto tempore silebat, cum se ipsum abscondebat, numquid inanem gloriam metuebat? Quid timeret ab inani gloria, qui est vera gloria Patris? Utique timebat, sed non sibi. Nobis timebat ab illa, quibus noverat esse timendum, nobis cavebat, nos instruebat. Tacebat ore, sed instruebat opere, et quod postea docuit verbo, iam clamabat exemplo: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde (In Epiphan. 1, 7).

Et tardus ad iram! Das ist eine Mahnung für den Redner wie für den Hörer. Für den Redner, welchem sich die Gefahr des Widerspruches und damit die Gefahr des Zornes nahe genug an den Weg legt, des Zornes, der so ziemlich am sichersten den gewünschten Erfolg vereitelt. Für den Hörer, dem der Gegensatz des Wortes der Wahrheit zum eigenen Meinen und Wollen die Leidenschaft und den leidenschaftlichen Widerstand

weckt. Namentlich diesem gilt: In mansuetudine suscipite insitum verbum. Dieses Wort des Apostels aber erinnert unwillkürlich an das Wort des Herrn vom guten und sehr guten Herzen, worin das Wort Gottes aufgenommen wird und hundertfältige Frucht bringt in Geduld. Suscipite verbum in mansuetudine (Jak. 1, 21); fructum afferte in patientia (vgl. Luk. 8, 15)!

4. Der Apostel Jakobus hat mit seinen Worten: Sit autem omnis homo etc. ganz bestimmte Zeitverhältnisse im Auge. Wir können aber denselben auch eine weitere und allgemeinere Deutung geben, und dann deckt sich die Weisheit der Schrift mit der Weisheit auch des profanen Lebens — für den Christen ist ja das Leben nirgends völlig profan. Tardus ad loquendum, tardus ad iram, velox ad audiendum, das sind Goldkörner der Weisheit schon von lange her, und in dem Zusatz: ira enim viri non operatur iustitiam Dei, behalten sie für alle Zeit ihre gute und zutreffende Begründung.

Ich möchte aber eigens unter christlichem Gesichtspunkt die Leidenschaft des Zornes noch ins Auge fassen. Wir stellten früher die Regel auf: Ordne dich, bringe Ordnung in dein Inneres, gebiete deinen Leidenschaften! Wir können nunmehr einen Schritt weiter gehen und sagen: Im besondern wehre dem Zorne! „Deine Leidenschaft soll unter dir sein, und du sollst herrschen über sie (dominaberis illius), sonst wird die Sünde vor deiner Türe stehen", so verlangt in einem besondern Falle die Heilige Schrift, deren Worte wir anwenden wollen auf die Verhältnisse des täglichen Lebens. Auch für diese wird der Apostel richtig sagen: Ira viri non operatur iustitiam Dei. Dann wird die leitende Regel für unser Leben lauten: Laß den Zorn in dir nie zum Werke schreiten, nie zur Tat werden, weder zum actus internus (Zorngedanke, Rachsucht) noch zum actus externus: Zorneswort und Tat der Rache! Daß ja der Zorn sich rege oder nicht, das wird kaum in der Gewalt des Menschen liegen. Affectus naturae est, non potestatis (S. Ambrosius, De off. min. I, c. 3). Richtig und schön sagt Salvianus: Irasci hominis est, aber er fügt auch hinzu: iram non perficere Christiani. Irasci hominis est, sagt Salvianus, von ira viri redet der Apostel; beide wollen dasselbe sagen. Sie wollen vor allem nicht sagen, daß Zorn und Zornestat echte Mannestat sei: das Wort viri beim Apostel hat nicht andern Sinn und nicht besseren Klang als das Wort hominis bei Salvianus. Der Mann oder Mensch im Zorn wird uns nicht vorgestellt in seiner Würde, sondern in der Armseligkeit, Schwäche und Gefährlichkeit seiner Leidenschaft. Salvianus findet den Zorn in uns erklärlich, aber der Apostel warnt vor ihm; und Salvianus will, daß der Mensch durch den Christen zum Rechten gewiesen, beherrscht und veredelt werde.

Mit dieser Forderung stoßen freilich der christliche Schriftsteller wie der Apostel auf Widerspruch der Welt und ihrer Anschauungen, und dieser

Widerspruch kann sich erheben bis zur Höhe des öffentlichen Skandals; aber dieser setzt auch das Wort des Apostels ins Licht: ira viri non operatur iustitiam Dei, und verurteilt so sich selber.

Wir, m. Z., wollen die Regel vom Apostel und vom Worte der Wahrheit und Weisheit der Offenbarung nehmen! Diese aber verlangt: Ne sis velox ad irascendum, quia ira in sinu stulti requiescit (Pred. 7, 10), und wiederum: Non quaeras ultionem nec memor eris iniuriae civium tuorum! (3 Mos. 19, 18.)

Die christliche Weisheit spricht aus dem Rate des hl. Ambrosius: Widerstehe dem Zorn, resiste irae, wenn du das vermagst; wo nicht, so gehe der Gelegenheit zum Zorn aus dem Wege: cede, si non potes! (De off. minist. 1, n. 90.) Non potes iram interimere, potes eam reprimere; si fortis es, iram vince! sagt St. Aug. (Serm. 315, 10). Der hl. Gregor d. Gr. lehrt: Per iram sapientia perditur, ut, quid quove ordine agendum sit, nesciatur. Per iram iustitia relinquitur, quia, dum perturbata mens iudicium exasperat, omne, quod furor suggerit, rectum putat. Per iram gratia vitae socialis amittitur, quia, qui se humana ratione non temperat, necesse est ut bestialiter vivat. Per iram mansuetudo amittitur, per iram concordia rumpitur, per iram lux veritatis amittitur, quia, cum menti iracundia confusionis tenebras incutit, huic Deus radium suae cognitionis abscondit (l. 5 Moral.). Das sind Worte, die nicht nur dem Heiligen, sondern auch dem praktischen Menschenkenner alle Ehre machen. Das praktische Ergebnis zieht uns der hl. Basilius: Ne, fratres dilectissimi, malum malo curate, nec contendite invicem calamitate mutua vincere! In rixa enim is inferior est, qui victor est, ac peccatis longe gravior discedit (Hom. de ira).

Unsere Selbsterziehung, m. Z., verlangt: Beherrsche deine Leidenschaften! Da sie aber eine Selbsterziehung in Christi Geist sein will, so hält sie den Blick gerichtet auf das Ideal; dieses, für uns in Christus zur Erscheinung gebracht, verlangt von uns nicht nur: Beherrsche deinen Zorn! sondern: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde! (Matth. 11, 29.) Es ist auch eine Tat unserer Selbsterziehung, an unser Ideal oftmals uns zu wenden mit der Bitte: Iesu mitis et humilis corde, fac cor meum secundum cor tuum!

IV.

Neulich belehrte uns der Apostel Jakobus: Dem Worte der Wahrheit, auf dem unser christliches Leben aufgebaut werden soll (Jud. 20), gebührt eifriges, beflissenes Hören: Sit omnis homo velox ad audiendum.

Aber Vorsicht und Zurückhaltung ist notwendig, sobald dasselbe Wort der Wahrheit Gegenstand der Rede und Unterredung werden soll: Sit omnis homo tardus ad loquendum; denn selbst wenn das Wort der Wahrheit das Thema der Rede gibt, fügt es sich gar zu leicht, daß die Redenden, anstatt die Wahrheit und die Belehrung und die Erbauung zu suchen, sich selber suchen, und daß anstatt eines reinen, selbstlosen Eifers für die Wahrheit die selbstsüchtige Rechthaberei das Wort führt, daß die Leidenschaftlichkeit spricht und ihr mit Leidenschaftlichkeit widersprochen wird.

Indes heißt es doch nur: tardus ad loquendum, und wo die vom Apostel ins Auge gefaßte Gefahr fern ist, da werden unter Gleich- und Gutgesinnten gerade die Unterredungen religiöser Art sich empfehlen durch das Gute, das sie haben, und erinnern möchten wir an Imit. Chr. 1, 8, 1: Cum humilibus et simplicibus, cum devotis et morigeratis sociare, et, quae aedificationis sunt, pertracta. Ebenso: Iuvat non parum ad profectum spiritualem devota spiritualium rerum collatio: maxime ubi pares animo et spiritu in Deo sibi sociantur (1, 10, 2). Ein gegenseitiges Sichbelehren ist gewiß wertvoll (vgl. Kol. 3, 16), und wem des Wortes Gabe verliehen ist, der brauche sie, freilich stets der Wahrheit gedenk: Qui bene vivit, bene docet.

Immerhin das nächst Notwendige und Erste ist und bleibt, daß du selber und für dich selber zum Worte der Wahrheit die richtige Stellung nehmest, zu demselben dich ins rechte Verhältnis setzest; auch hier bist du dir selber der Nächste, und sei es nur! Doce te ipsum, in te praedisce, quid alteri dicas (vgl. Röm. 2, 21). Si ordinate procedis, a te ipso inchoabis! (Thomas a Kempis: Imit. Chr., ed. Gerlach 116.) Dann aber beherzigst du das weitere Wort des Apostels: Propter quod abicientes omnem immunditiam et abundantiam malitiae, in mansuetudine suscipite insitum verbum, quod potest salvare animas vestras.

Für die Aufnahme des Wortes der Wahrheit verlangt der Apostel ein reines Herz und ein demütiges Herz. Suscipite! Damit ist nicht nur die ein- und erstmalige Aufnahme des Wortes der Wahrheit gemeint, sondern die jedesmalige, wiederholte. Das Menschenleben ist wie ein Flußbett, in welches die Wasser der Wahrheiten unseres Glaubens einmünden wollen, den Fluß unseres Lebens zu bilden; die Wahrheiten des Glaubens stehen gleichsam vor der Tür, um die Gelegenheiten ihrer Auf- und Annahme und Anwendung abzuwarten. Sollen sie Aufnahme und fruchtbare Aufnahme finden, dann müssen sie ein reines Herz als Stätte finden — ein unreines wird ja dieselben nicht aufnehmen oder nicht behalten oder unbeachtet lassen; das Wort der Wahrheit wäre Gold, im Schmutz vergraben; wozu soll es nützen?

Aufgenommen will das Wort der Wahrheit werden in ein demütiges Herz, mit demütigem Sinn. In mansuetudine, sagt der Text; das ist

doch jene milde, gelassene, ruhige Seelenstimmung, die dem Gotteswort sich beugen, sich fügen, nach ihm sich bilden, nicht aber dasselbe meistern will, kurz, die es aufnimmt in der Demut des Glaubens. Und warum so? Einen Grund nennt der Apostel: quod potest salvare animas vestras. Ja, dieses Wort vermag uns das Heil zu schaffen, aber nur unter der Bedingung solcher Aufnahme; es ist virtus in salutem, aber nur credenti (Röm. 1, 16). Darum der hl. Augustinus: Tranquille audi; esto mansuetus ad audiendum verbum, ut intellegas (Serm. 47, 21).

Graduale.

Alleluia, alleluia.
Dextera Domini fecit virtutem, dextera Domini exaltavit me, alleluia.
Christus resurgens ex mortuis iam non moritur, mors illi ultra non dominabitur, alleluia.

Der erste Vers knüpft unmittelbar an die letzten Worte der Epistel an: Verbum insitum . . . potest salvare animas vestras. Woher hat es diese Macht? Es ist das Wort desjenigen, dessen Macht, d. h. Allmacht, wir in den Ostertagen freudig bewunderten im Werke seiner Auferstehung. Denken wir Christus als den Redenden: Dextera Domini fecit virtutem, dextera Domini exaltavit me, alleluia. Durch seine Erhebung und Erhöhung ist sein Wort als göttliches Wort, als Wort der Wahrheit besiegelt, der Wahrheit, in deren Erkenntnis wir selig werden (1 Tim. 2, 4).

Im zweiten Verse liegt eine Ermahnung: Wie Christus nicht wieder stirbt, so soll auch der durch Christi Tod gerechtfertigte Christ, welcher durch das Wort der Wahrheit das übernatürliche Leben gewann, dieses Leben nicht wieder verlieren, nicht verderben, soll es nicht dem Tod der Sünde überantworten — ist Ostern im Herzen geworden, soll Ostern im Herzen bleiben! Ja, wenn du jubeln magst, o Christ, daß Christus, von den Toten auferstanden, nicht wieder stirbt, so wisse doch auch das Leben, das der Herr dir schenkte, dein Gnadenleben hochzuschätzen; wisse dich desselben zu freuen und laß dem Tod keine Macht und Herrschaft über dasselbe. Stirb auch du nicht wieder, und der ganze Himmel wird darob in Freude sein — Alleluja!

Evangelium (Joh. 16, 5—14).

In illo tempore: Dixit Iesus discipulis suis: Vado ad eum, qui misit me, et nemo ex vobis interrogat me: Quo vadis? Sed quia haec locutus sum vobis, tristitia implevit cor vestrum. Sed ego veritatem dico vobis: expedit vobis, ut ego vadam; si enim non abiero, Paraclitus non veniet ad vos; si autem abiero, mittam eum ad vos. Et cum venerit ille, arguet mundum de peccato et de iustitia et de iudicio. De peccato quidem, quia non crediderunt in me; de iustitia vero, quia ad Patrem vado, et iam non videbitis me; de iudicio autem, quia princeps huius mundi iam iudicatus est. Adhuc multa habeo vobis dicere, sed non potestis portare modo. Cum autem venerit ille

Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. Non enim loquetur a semetipso, sed, quaecumque audiet, loquetur, et quae ventura sunt, annuntiabit vobis. Ille me clarificabit, quia de meo accipiet et annuntiabit vobis.

1. Das sursum corda der Osterzeit klingt uns auch aus dem Evangelium entgegen. Es sind die Herzen der Jünger, denen der Herr die Richtung nach oben geben will: er geht zum Vater; dahin mögen ihm die Herzen der Jünger folgen: von dort dürfen sie, bis er sie zu sich nimmt, Führung und Tröstung erwarten, denn von dort wird ihnen der Geist der Wahrheit kommen.

2. In der Verheißung des Tröstergeistes, des Geistes der Wahrheit, bestätigt der Herr das Epistelwort: Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est; heißt doch der Heilige Geist ausdrücklich altissimi donum Dei. So verstehen wir zugleich die Wahl unserer Perikope für den vierten Sonntag nach Ostern: wir sollen auf den Tag der Geistessendung aufmerksam gemacht und vorbereitet werden.

3. Das einzelne.

Vado ad eum, qui misit me, et nemo ex vobis interrogat me: Quo vadis? Sed quia haec locutus sum vobis, tristitia implevit cor vestrum. Es hat ein psychologisches Interesse, die Herzen der Jünger in diesem Augenblick zu studieren. Der Herr sagt: Vado ad eum, qui misit me. Es ist, als hätten die Apostel nur das erste Wort gehört: Vado, ich gehe von euch und verlasse euch; so gewinnt der Gedanke an ihren Verlust ausschließlich Gewalt über ihre Herzen und erfüllt sie mit Trauer. Die weiteren Worte: ad eum, qui misit me, beachten sie nicht oder verstehen sie nicht, jedenfalls fragen sie nicht nach deren Bedeutung. Deshalb klingt es wie ein sanfter Tadel: nemo ex vobis interrogat me. Hätten sie es getan, die Trauer hätte sich gehoben oder doch gemildert, der berechtigte und wohlbegreifliche Schmerz hätte seinen Trost gefunden.

Ich finde im Evangelium, m. Z., uns selber gezeichnet. Den Aposteln gleich wollen wir vor allem den Herrn in sichtbarer Gestalt vor Augen haben. Solange wir ihn nun betrachten als den Sohn Gottes, der die Prophetien erfüllt, der Wunder tut, der selbst von seinen Feinden einer Sünde nicht geziehen werden kann, der demütig und sanftmütig ist von Herzen, der die Seinen liebt bis ans Ende — ja, so lange ist er Gegenstand unseres Glaubens, unserer Freude, unserer Begeisterung (vgl. Imit. Chr. 2, 11, 1). Das ist gut so, aber es ist doch nur halbes Christentum. Denn was geschieht, wenn der Herr gleichsam in den Hintergrund tritt (vado), wenn wir sozusagen auf uns gestellt werden sollen, wenn es gilt, nach des Herrn Wort und Beispiel nun auch selber zu handeln, unsern eigenen Willen zu gebrauchen, die eigene Kraft einzusetzen, am Ende sogar den Weg der Selbstverleugnung, des Kreuzes, des Opfers zu betreten — folgt dem Herrn auch dahin unser guter Wille, unsere Begeisterung? O wie oft muß er wiederholen: Quia haec locutus sum vobis, tristitia implevit

cor vestrum! Da hat auch uns der hl. Bonaventura richtig gezeichnet, wenn er sagt: Audiebant, et non intelligebant, et hoc erat prae tristitia.

Genau auch wir so, namentlich in einer wichtigen Lebensfrage, in der Berufsfrage. Es gibt so manches junge Herz, dem der göttliche Heiland mit vernehmlichster Klarheit zugesprochen hat: „Weihe dich mir und meinem Dienste!" und in den Jahren, da wir vom Ziele noch ferner waren, da ließen sich diese Worte ja wohl hören. Nicht nur dies, wir gingen freudig auf dieselben ein. Aber seitdem wir dem Ziele und seinem Ernste näher gekommen sind, da ist uns das Herz nicht leichter, sondern schwerer geworden. Wir finden den Weg, welchen wir mit dem Herrn und für den Herrn betreten sollen, zu schmal, zu dornig, so ohne alles, was das Herz wohltuend berühren könnte; es ist von Verzicht und Opfern die Rede und gar nicht von dem, was die Welt verspricht. Ja, von dem nicht, was die Welt verspricht, aber doch auch nur verspricht; auch nicht von dem, was die Welt gibt, mindestens diesem und jenem, und zwar ist davon grundsätzlich die Rede nicht, wo, was die Welt bietet, Christo zuwider ist. Und auch von dem, was Christo nicht zuwider ist, wird nicht viel gesprochen, weil es Größeres und Besseres gibt, was des Menschenherzens mehr wert ist, weil es ideal ist und ein Ideal von Dauer. Immerhin ist das Wort des Herrn: Ego ero merces tua magna nimis (1 Mos. 15, 1), nicht nur für eine andere Welt und ein kommendes Leben gemeint, sondern auch schon für dieses zeitliche, zumal für jeden, der dem Herrn folgen mag, wenn er sagt: Fili, praebe cor tuum mihi (Spr. 23, 26). Wer das vermag, der darf mit Zuversicht gleich Petrus dem Herrn sagen: Ecce nos reliquimus omnia; quid ergo erit nobis? (Matth. 19, 27.) Und es kommt nur darauf an, daß wir diese Frage stellen, wir werden sie uns selber befriedigend zu beantworten durchaus in der Lage sein. Die treue Hingabe des Herzens an Christus den Herrn zu bereuen, hat noch niemand Grund gehabt. Bona conversatio hominis fert laetitiam cordis secum (Imit. Chr., ed. Gerlach 119).

Der hl. Chrysostomus beginnt seine Homilie zu unserer Evangelienstelle mit der namentlich für unsere Verhältnisse treffenden und fein psychologischen Bemerkung: *Μεγάλη τῆς ἀθυμίας ἡ τυραννὶς καὶ πολλῆς ἡμῖν δεῖ τῆς ἀνδρείας, ὥστε στῆναι πρὸς τουτὶ τὸ πάθος γενναίως.* Geben wir einer schwachen Mutlosigkeit nicht Raum! Zeigen wir uns als Männer! Haben wir Sinn für das Größere und Bessere und Edelsinn genug, uns dasselbe etwas kosten zu lassen! Will der Herr uns für seine Dienste haben, dann darf er sich wahrhaftig nicht scheuen vor unserer Frage: Quo vadis? Möge er nur auch nicht Anlaß haben, mit leisem Tadel uns vorzuhalten: Nemo ex vobis interrogat me!

Machen wir die Frage Quo vadis? zum Gegenstand unserer Betrachtung, indem wir dieselbe aus dem Zusammenhang im Evangelium lösen! Es lassen sich dann mit entsprechender Ergänzung zwei Fragen

aufstellen, entweder die eine: Quo vadis, Domine? oder die andere: Quo vadis, o homo?

1. Wir fragen den Herrn: Wo gehst du hin — quo vadis, Domine? Und der Herr gibt uns zur Antwort: Ich gehe vom Himmel zur Erde: ich habe die Herrlichkeit verlassen, die ich beim Vater hatte von Anbeginn und bin dir, o Mensch, in allem gleich geworden, und dies aus Liebe zu dir. — Wir mögen diese Antwort uns überlegen schon zum Tagesbeginn, wenn wir etwa beim Angelusbeten die Worte sprechen: „Und das Wort ist Fleisch geworden."

2. Wiederum fragen wir den Herrn: Wo gehst du hin — quo vadis, Domine? Und der Herr gibt zur Antwort: Ich gehe hinauf nach Jerusalem, um dort gekreuzigt zu werden und zu sterben — für dich, o Mensch, und aus Liebe zu dir. Diese Antwort soll uns in dankbare Erinnerung kommen, wenn zur Mittagszeit die Glocke zum Angelus tönt. Es war ungefähr um die sechste Stunde, da sie den Herrn gekreuzigt hatten — so erzählt die Leidensgeschichte.

3. Wiederum fragen wir den Herrn: Wo gehst du hin — quo vadis, Domine? Und der Herr gibt uns zur Antwort: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat; ich gehe zum Vater, und es ist euch gut, daß ich hingehe. Ja, es ist gut; denn er geht zum Vater, um dort unser Fürsprecher zu sein; er geht, uns eine Stätte zu bereiten, denn er will, daß, wo er ist, auch seine Diener seien. Gehören wir zu diesen Dienern des Herrn? Dürfen, wenn das einzelne Tagewerk schließt, wir uns das Zeugnis geben, daß wir dem Herrn gedient haben?

4. Quo vadis, Domine? Die Legende erzählt bekanntlich, daß, als Petrus zu Rom sterben sollte, es gelang, ihn aus seinem Kerker zu befreien. Schon hatte er die Mauern der Weltstadt hinter sich und eilte voran auf der Appischen Straße, seinen Verfolgern zu entgehen. Da begegnete ihm der Herr. Quo vadis, Domine? fragte der erstaunte Apostel. Iterum crucifigi, antwortete der Herr und verschwand. Der Apostel aber kehrte in seinen Kerker zurück und ging für den Herrn in den Tod. Möchte Ihnen, m. Z., der Herr auf allen Wegen begegnen dürfen, möchte er aber auf keinem dieser Wege auf Ihre Frage: Quo vadis, Domine? die Antwort geben müssen: Iterum crucifigi — per te!

Quo vadis, Domine? so fragen wir den Herrn. Quo vadis, homo? so fragt der Herr uns, und so mögen wir oftmals recht ernstlich uns selber fragen. Daß doch die Antwort stets lauten könnte: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, ich gehe zum Vater! Ja, diese Antwort soll unsere Schritte lenken und dieselben bewahren vor allen Wegen, die Abwege wären und nicht zu Gott als liebendem Vater, wohl aber zu Gott als strafendem Richter führen müßten!

Cum venerit Paraclitus, arguet mundum de peccato et de iustitia et de iudicio. Wenn wir die Stelle in ihrer nächsten Bedeutung

erklären, so wäre zu verstehen: arguet de peccato, sc. suo: der Heilige Geist wird es der Welt, zunächst der Judenwelt, dann aber aller Welt zum Bewußtsein bringen, daß ihr Unglaube Christus gegenüber Sünde ist; de iustitia, sc. mea: er wird es der Welt zum Bewußtsein bringen, daß ich gerecht war, meine Person und meine Sache, und diese meine Gerechtigkeit wird erwiesen werden, quia arguet de iudicio, sc. diaboli, der an mir keinen Teil hat, der mich, wenn mich auch die alte Schlange in die Verse stach, nicht festzuhalten vermochte im Tode, sondern in meiner Auferstehung sein eigenstes Werk, den Tod, vernichtet und sich selber gerichtet sieht und alle, die seinesgleichen sind.

Diese Aufgabe des Heiligen Geistes ist in einem Teile gelöst, sie bleibt aber auch eine zu lösende bis zu dem Tag, wo der Herr kommen wird, nicht um zu überweisen, sondern zu richten.

a) Mit welcher Absicht überweist der Heilige Geist die Welt von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht? Selbstverständlich in der guten Absicht, die Welt aus dem Banne der Sünde zu lösen, die Gerechtigkeit des Sohnes Gottes für sie fruchtbar zu machen, und sie vor dem Gericht, dem der Fürst der Welt verfiel, zu bewahren. Es ist also eine Absicht, gerichtet auf das Heil der Welt und der einzelnen Seele, solange ihr der Heilige Geist bezeugt, daß es Sünde gibt und Gerechtigkeit und Gericht geben muß; und wenn er so nicht mehr spricht, kein vernehmliches Zeugnis mehr gibt, dann ist er von der Welt und der Seele gewichen. Wie steht es dann in unserer Seele?

b) Und welches ist der Erfolg des Heiligen Geistes bei seiner Überweisung? Einen Erfolg hat er immer: entweder den Erfolg der Logik des Gewissens, d. h. der Buße, Besserung, Rettung, und diesen Erfolg hat der Heilige Geist noch immer, aber nicht bei allen; oder er hat den Erfolg der Logik der Tatsachen, indem der Baum an seinen Früchten erkannt wird, indem die Sünde sich selber straft, am einzelnen wie an der Gesellschaft: auch dieses Gericht kann noch zum Heile sein, wenn das in ihm liegende „intelligite, erudimini“ (Ps. 2, 10) verstanden werden will. Igitur: intelligite, erudimini Spiritu Sancto docente et arguente!

Offertorium.

Iubilate Deo universa terra, psalmum dicite nomini eius; venite et audite, et narrabo vobis, omnes qui timetis Deum, quanta fecit Dominus animae meae, alleluia.

Osterklänge! Zum Beginn der Opferhandlung auf dem Altar erinnert der Gottmensch an die ihm für sein Opfer am Kreuze gewordene Herrlichkeit. Damit ermuntert er uns, das Leben auch unserseits zum Opfergang, zur Opfergabe für den Herrn zu gestalten und aus der Teilnahme an der eucharistischen Feier die Gnade des Opfermuts zu gewinnen; denn die Quelle dieser Gnade strömt am Fuße des Kreuzes und des Altars.

Zu diesem Quell sucht den Zutritt das Gebet der Sekret, welche die Gnade erbittet, die Wahrheit zu erkennen und zu tun (veritatem facere), ut, sicut tuam cognoscimus veritatem (verbum veritatis; Epistel), sic eam dignis moribus assequamur.

Kommunio.

Cum venerit Paraclitus, Spiritus veritatis, ille arguet mundum de peccato et de iustitia et de iudicio, alleluia, alleluia.

Diese Worte sprach der Herr am Abendmahlstisch zu den Jüngern; er ist wieder am Abendmahlstisch, wenn wir zur heiligen Kommunion ihm nahen; auch für uns sollen seine Worte Trostworte sein.

Postkommunio.

Adesto nobis, Domine Deus noster, ut per haec, quae fideliter sumpsimus, et purgemur a vitiis et a periculis omnibus eruamur.

Die Postkommunio ist eine Danksagung, und das begreift sich; aber weshalb enthält sie auch eine Bitte, nachdem wir doch eben begnadigt vom Tisch des Herrn gegangen sind? Antwort: Gott selber übernimmt am besten den Schutz und die Wahrung dessen, was er eben in uns wirkte (confirma hoc, Deus, quod operatus es in nobis: Ps. 67, 29). Wir tragen unsern Schatz in zerbrechlichem Gefäß; die empfangene Gnade ist mehr Saatkorn als Ernte, das verliehene Heilmittel (sacramentum) ist noch nicht die dauernde Gesundheit, und den tausenderlei Gefahren gegenüber ist das Schutzmittel noch nicht die Rettung; gerade wir selbst könnten alle diese Dinge vergeblich machen, deshalb versteht sich selbst im Augenblick der Begnadung das Gebet gut von uns, und ebensogut steht es uns an. Aber es ist geradezu notwendig: nicht nur tragen wir den Gnadenschatz stets in zerbrechlichem Gefäß, auch der Feind des Gnadenstandes und des Gnadenlebens, unser Widersacher, steigert sein Bemühen gegen jene, die in der Gnade wachsen wollen[1]; auch von ihm sind Gefahren geschaffen, denen zu entgehen wir beten: a periculis omnibus eruamur.

Der fünfte Sonntag nach Ostern.

I.

Aufbau. Das Meß-Offizium erhält den Charakter eines Sonntagsoffiziums in der österlichen Zeit durch den Introitus und seine Freuden-

[1] Hoc ipso quod boni aliquid appetimus, [daemones] adversarios provocamus (Leo M., Serm. 39, 4).

klänge. Aber Ostern bringt nicht nur die Freude, es bringt auch Pflichten. Sind wir mit Christus auferstanden, so gilt es nun, ein neues Leben in Christo zu führen; das Leben des Christen aber ist Tat, Betätigung seines Christentums (estote factores verbi): Epistel.

Zur wahrhaft christlichen Gestaltung unseres Lebens ist nicht nur guter Wille von unserer Seite erforderlich, sondern Gnadenhilfe von seiten Gottes. Der Schlüssel zur Gnade ist das Gebet; diesen Schlüssel gibt uns der Herr im Evangelium: er gebietet zu beten und knüpft an das Gebet seine Verheißung: petite et accipietis.

Das Evangelium gibt sodann unserem Sonntag noch den besondern Charakter des Bittsonntags, für welchen das Thema lautet: Orate! Und in der Tat sehen wir dieses Thema in unserem Offizium mit behandelt. Im Evangelium spricht Christus der Herr die Verpflichtung zum Gebet aus (Bittgebet) und steht in Parallele zum Psalmisten, der im Introitus zum Lob- und Dankgebet auffordert; in der Oration, Sekret und Postkommunio haben wir Musterbeispiele des Gebetes, also Anleitung zum Gebet. Introitus, Offertorium und Kommunio begründen das Vertrauen im Gebet und belehren über den Zweck desselben: Lob und Dank für Gott.

Introitus.

Vocem iucunditatis annuntiate, et audiatur, alleluia; annuntiate usque ad extremum terrae: liberavit Dominus populum suum, alleluia, alleluia.

Iubilate Deo, omnis terra, psalmum dicite nomini eius, date gloriam laudi eius. Gloria Patri.

1. Der Introitus ist gebildet aus Worten des Propheten Isaias (48, 20) und einer Psalmstelle. Die Wahl des Prophetenwortes versteht sich sofort; die Befreiung Israels aus Babylons Gewalt ist ja das Vorbild der Erlösung der gesamten Menschheit, und auf dieses Gotteswerk angewendet, hat das Prophetenwort: Liberavit Dominus populum suum, noch viel volleren und freudigeren Klang als in seiner Anwendung auf Israels Rettung. Liberavit Dominus populum suum, das ist eine Freudenkunde (vocem iucunditatis annuntiate, et audiatur, alleluia — letzteres ist Zusatz der Kirche, wie denn die Prophetenstelle für den Gebrauch zum Introitus bearbeitet ist), die tatsächlich ein Interesse beansprucht bis an die Grenzen der Erde: usque ad extremum terrae.

Der Widerhall dieses Interesses aber soll der frohe Dank sein, das Lob und die Verherrlichung des Herrn: Iubilate Deo, omnis terra, psalmum dicite nomini eius, date gloriam laudi eius.

2. Der Introitus unseres Sonntags ist so ziemlich gleichen Inhaltes mit den Eingängen des dritten und vierten Sonntags nach Ostern: auch dort die Aufforderung zum Gottespreis, ein auf neue Töne gebrachtes Laudate Dominum!

a) Was heißt denn Gott den Herrn loben? Es heißt: seine Größe und Majestät, seine Schönheit und Erhabenheit erkennen und anerkennen, das Auge für diese Größe öffnen, dieselbe wirken lassen auf das empfängliche Herz, das sich von freudigem Staunen, von Bewunderung ergriffen fühlt. Es heißt: die Liebe und Güte und die Herablassung und das Erbarmen Gottes erkennen und anerkennen. Es heißt: die Wohltaten dieser Gottesgüte wirken lassen auf das empfängliche Herz, das diese Güte mit dankbarer Liebe erwidert oder doch zu erwidern sucht; das Herz, die Seele des Menschen ist die Harfe, das Instrument, von welchem die Töne des Gottespreises fließen, nur Gott dem Herrn vernehmlich, aber angenehm vor Gott — sacrificium laudis. Deo omne cor patet et omnis voluntas loquitur. Vox cordis hominibus silet, Deo autem sicut clamor sonat (S. Aug., In Ps. 4, 3).

Aber der Mensch ist nicht nur Geist, er ist auch leibliches Wesen, Sinnenwesen. Und darum wird, was ihm die Seele füllt und das Herz bewegt, Ausdruck suchen, wird nach außen sich kundgeben, wird überströmen auf Zunge und Lippen, wird sich verkörpern im Wort, im Lied: Cantabo et psalmum dicam Domino; lauda, anima mea, Dominum. Diese Psalmistenworte sind nicht nur Formulare für den Ausdruck dessen, was wir meinen, nein, sie gewähren uns zugleich einen Einblick in den inneren Vorgang, in die Übersetzung seelischer Bewegung in sinnliche Betätigung, darein, wie der Gedanke zum Wort, das Gefühl zum Lied wird.

Lauda, anima mea, Dominum, spricht der Psalmist (Ps. 145, 2); das ist Zwiesprache mit sich selber; aber es bleibt nicht bei dieser: die religiöse Ergriffenheit der eigenen Seele will übergehen auf andere Seelen, diese sollen einstimmen in das angestimmte Lied: Magnificate Dominum mecum (Ps. 33, 4). Ja, alles, was Odem hat, lobe den Herrn: Omnis spiritus laudet Dominum (Ps. 150, 6).

b) So oder ähnlich ist es gemeint, wenn der Psalmist in unserem heutigen Introitus auffordert: Iubilate Deo, omnis terra. Die Huldigung vor der Größe ist dem Menschen natürlich, und auch die Huldigung vor Gottes Größe und der Ausdruck dieser Huldigung in Wort und Lied ist natürlich, und der begnadete Dichter und Sänger trifft das Rechte: die Menschen lieben und singen sein Lied. On chante ce qu'on aime (Darboy 417).

c) Sonach ruht der Gottespreis des Christen schon auf einer natürlichen Grundlage, und für Gott kein Wort des Lobes, kein Wort des Dankes haben, wäre Unnatur, wäre schon natürlich verkehrt. Nun kennt aber der Christ seinen Gott im Lichte der Offenbarung, weiß, daß er auf unser Lob und unsern Dank ein unzweifelhaftes Recht hat, aber beides auch beansprucht als sacrificium labiorum confitentium (Hebr. 13, 15). Ihm dies weigern, ist nicht nur unnatürlich, es ist ungerecht, es ist Sünde.

Annuntiate usque ad extremum terrae: liberavit Dominus populum suum! — Liberavit Dominus populum suum: das ist die Wir-

kung des ersten Ostertages, an dessen Segen die ganze Welt teilnimmt, teilnehmen kann.

Liberavit Dominus populum suum. Das sollte und könnte bewahrheitet sein mindestens in der ganzen katholischen Kirche und in jeder einzelnen katholischen Gemeinde. Aber bringt jedes Ostern allen die Freiheit, die Befreiung, die Erlösung? Werden alle Freie durch die Freiheit, die Christus gebracht hat? Das kann man leider nicht sagen! So viele werden auch über Ostern nicht frei, weil sie nicht frei werden wollen; ja manche finden ihre Freiheit gerade darin, daß sie die von Christus gebotene Freiheit ablehnen und im Dienste der Sünde verharren: velamen malitiae habentes libertatem (1 Petri 2, 16). Sind wir Freie? Es steht geschrieben: Si ergo Filius vos liberaverit, vere liberi eritis (Joh. 8, 36).

Oration.

Deus, a quo bona cuncta procedunt, largire supplicibus tuis: ut cogitemus, te inspirante, quae recta sunt, et, te gubernante, eadem faciamus.

Liberavit Dominus populum suum. Das soll Osterwirkung sein. Nun gilt es, die gewonnene Freiheit zu behaupten, in der erlangten Freiheit zu verbleiben. Wann wird das der Fall sein? Antwort: Si „cogitemus, quae recta sunt, et eadem faciamus"; denn das ist Wesen und Kern der Freiheit des Christen.

Wie aber sollen wir dazu kommen: cogitare, quae recta sunt, et eadem facere? Die Oration sagte: te inspirante, te gubernante; das aber heißt: das Rechte zu denken und zu tun wird uns möglich te inspirante, te gubernante, aber es ist auch nur möglich unter dieser Voraussetzung, oder: deine inspiratio und gubernatio ist uns notwendig und unerläßlich. Wir bekennen also damit, was der Apostel lehrt (2 Kor. 3, 5): „Wir vermögen etwas Gutes wie aus uns selber nicht einmal zu denken", und anerkennen das Wort des Herrn als richtig: Sine me nihil potestis facere (Joh. 15, 5).

Und wie sichern wir uns die inspiratio und gubernatio Dei? Antwort: Durch das Gebet. Und dürfen wir vom Gebet diesen Erfolg erwarten? Ja, denn so gebetet, ist um das Rechte und folglich recht oder gut gebetet; ein solches Gebet hat die Verheißung des Herrn: Petite, et accipietis; zu einem solchen Gebet ermutige uns das Wort des hl. Jakobus in der Epistel des vierten Sonntags nach Ostern: Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum, und das andere: Si quis indiget sapientia, postulet a Deo (Jak. 1, 5).

Ut cogitemus, quae recta sunt, et eadem faciamus. Warum beides? Antwort: Die Erkenntnis des Rechten ist die Voraussetzung dafür, daß wir das Rechte auch betätigen; nun wird eben die Erleuchtung durch

Gott (inspiratio) die Erkenntnis des Rechten gewährleisten, wird unser menschliches Erkennen vor hundert Möglichkeiten des Irrtums und der Täuschung sicherstellen. Um das zweite aber: recta faciamus, beten wir, weil das erste ohne dieses zweite nicht genügt. Estote factores verbi et non auditores tantum, heißt es gleich im ersten Satz der Epistel; aber das Rechte zu erkennen, ohne es zu tun, ist nicht nur ungenügend, es ist geradezu verfehlt und schuldbar, nach demselben Apostel: Scienti bonum facere et non facienti, peccatum est illi (Jak. 4, 17). Sonach ist unsere Oration wohlbegründet.

Wenn wir aber unter Gottes Eingebung und Leitung das Rechte denken und tun, sind das auch unsere Gedanken, unsere Taten, Taten von sittlichem Werte? Es sind unsere Taten, freilich nicht unsere allein, vielmehr gilt hier das Psalmwort: Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam (Ps. 113, 1). Und doch sind es unsere Taten und Taten von sittlichem Werte schon deshalb, weil wir es in der Macht haben, auf göttliche Erleuchtung einzugehen oder nicht, uns erleuchten zu lassen oder aber die Finsternis zu lieben, den guten Gedanken in Tat umzusetzen oder aber ihn unbeachtet verkümmern zu lassen. Wir tun das Gute nicht allein, auch nicht zuerst, aber wenn es getan wird, tun wir mit, und das Mittun können wir verweigern, und daß wir das können, das beweist die beklagenswerte Wirklichkeit.

Nun wird es ja kaum die schroffe Weigerung sein, mit der wir der Anregung zum Guten von seiten Gottes begegnen; um so öfter ist es die laue Gleichgültigkeit, die „das Wort" nicht zur Tat bringt, es nicht fruchtbar werden läßt, die wohl „Herr, Herr!" sagt, aber nicht des Herrn Willen tut und uns dennoch erlauben will, uns unter die rechten und braven Leute zu stellen. Das ist Täuschung, gegen welche der Apostel in der Epistel spricht.

Epistel (Jak. 1, 22—27).

Carissimi: Estote factores verbi et non auditores tantum: fallentes vosmetipsos. Quia si quis auditor est verbi et non factor: hic comparabitur viro consideranti vultum nativitatis suae in speculo: consideravit enim se, et abiit, et statim oblitus est, qualis fuerit. Qui autem perspexerit in legem perfectam libertatis et permanserit in ea, non auditor obliviosus factus, sed factor operis, hic beatus in facto suo erit. Si quis autem putat se religiosum esse, non refrenans linguam suam, sed seducens cor suum, huius vana est religio. Religio munda et immaculata apud Deum et Patrem haec est: visitare pupillos et viduas in tribulatione eorum, et immaculatum se custodire ab hoc saeculo.

Unsere Perikope ist die unmittelbare Fortsetzung dessen, was der Apostel in der Epistel des vierten Sonntags nach Ostern zu lehren begonnen hat. Dort verlangte er eine Aufnahme des Wortes der Wahrheit in mansuetudine. Diese Aufnahme ist aber nicht bloßes audire verbum veritatis (Hören auf die Wahrheit), sondern ein obedire verbo veritatis,

und deshalb fährt der Apostel fort: Estote factores verbi et non auditores tantum.

1. Aus diesen Worten ist klar, daß zum Christenleben beides gehört: der Glaube an Gottes Wort, aber auch das Leben nach demselben. Das Christentum ist nicht nur Erkenntnis, es ist Tat. Der Glaube ist das notwendige Fundament, das Leben nach dem Glauben ist der auf dieser Grundlage aufzuführende Bau (1 Kor. 3, 10). Das sollte unmittelbar einleuchten, es sei denn, man wollte dem Apostel Jakobus den Vorwurf machen, er habe vom Christentum nichts verstanden, wobei es freilich seine Schwierigkeiten haben dürfte, nachzuweisen, daß derjenige, welcher solchen Vorwurf erhebt, Christus und Christentum besser versteht als Jakobus.

Aber spricht denn der Apostel nicht dasselbe aus wie Christus der Herr auch, der Gebote gibt, der davon redet, daß dem Menschen vergolten werde nach seinen Werken, der für die Unterlassung der guten Werke die Strafe der Verdammnis ankündet und von dem Gehorsam gegen Gottes Wort und der Beobachtung desselben sagt: Beati qui audiunt verbum Dei et custodiunt illud? (Luk. 11, 28.)

2. Und doch hat der Apostel mit der Möglichkeit gerechnet, daß es halbe Christen geben könnte, welche sich begnügen würden, Gottes Wort zu hören, und sich davon entbänden, dasselbe auch in Leben und Tat umzusetzen. Davor nun will er warnen schon durch den scharfen Gegensatz: Estote factores verbi et non auditores tantum, aber auch durch den Zusatz: fallentes vosmetipsos. Denn das fühlt man den Worten des Apostels an: der Irrtum, vor dem er warnt, ist ihm nicht harmloser, sondern verhängnisvoller, verderblicher Irrtum.

3. Und doch, wie viele treten in diesen Irrtum ein, nicht etwa nur, weil sie von irrigen Anschauungen befangen sind; ich denke nicht an Irrgläubige, sondern an Rechtgläubige, deren Glauben korrekt und deren Leben inkorrekt, und die sich über das Verderbliche dieses Widerspruchs allerdings wegtäuschen oder gleichgültig wegsetzen.

4. Der Apostel nennt solches Verhalten um nichts klüger als das Verhalten des Mannes, der sich im Spiegel besieht und weggeht und vergißt, wie er aussieht. Wir würden dies im gewöhnlichen Leben Dummheit nennen, die der Spott belächeln mag; aber bei dem Fehler, den der Apostel rügt, mag es ein Lächeln nicht leiden. Von dem, der sich um gründliche Erkenntnis der Heilswahrheiten bemüht und diese Erkenntnis zur Lebensnorm und Richtschnur nimmt, sagt er: Beatus erit in facto suo. Wenn nun aber die Vordersätze lauteten: Qui non perspexerit in legem perfectam libertatis et non permanserit in ea, wie müßte dann der Nachsatz lauten? Darüber wird kaum ein Zweifel sein können!

5. Qui autem perspexerit in legem libertatis et permanserit in ea. Beachten wir den Ausdruck perspexerit! Er besagt nicht jede

Kenntnisnahme vom Wort der Wahrheit; er bezeichnet offenbar die sorgfältige, fleißige, gründliche, gewissenhafte Kenntnisnahme, das Eindringen in die Offenbarungswahrheit durch ernstliches Nachdenken, durch fleißige, fromme Meditation, und er schließt die oberflächliche Beschäftigung mit dem Wort Gottes und dessen gleichgültige, nachlässige Behandlung aus. Wo wir uns diese erlauben wollten, würde sich uns das heilige Buch nicht erschließen, würden die Wahrheiten des Glaubens keinen Eindruck machen und keine Früchte bringen; aber so unsere Heilige Schrift behandeln, hieße sie mißhandeln. Hüten wir uns wohl davor und erinnern wir uns, um unsere Heilige Schrift im rechten Geiste und mit Nutzen zur Hand zu nehmen, oft an das Wort des hl. Jakobus: Qui perspexerit in legem perfectam libertatis et permanserit in ea, non auditor obliviosus factus, sed factor operis, hic beatus in facto suo erit!

II.

Lebendiges Christentum, praktisches Christentum! Das ist die Forderung, welche der Apostel Jakobus stellt. Euer Christentum sei Tat und Tun: Estote factores verbi et non auditores tantum!

Neben diese allgemein lautende Forderung stellt der Apostel noch einige besondere. Er verlangt Beherrschung und Bezähmung der Zunge, werktätige Nächstenliebe gegen Verlassene und Bedrängte, Selbstbewahrung gegenüber der verdorbenen, sündhaften Welt. Das gehört zum Christen, oder, was dasselbe ist: zum frommen Christen, homo religiosus.

Wir verweilen bei dem Satze: Si quis autem putat se religiosum esse, non refrenans linguam suam, sed seducens cor suum, huius vana est religio, und entnehmen demselben die Vorschrift: Bezähme deine Zunge, bewahre sie vor müßiger und mehr noch vor übler und böser Rede: pone custodiam ori tuo! (Ps. 38, 2.)

Die Erklärer werfen die Frage auf, in welcher Beziehung denn der Apostel die Zunge bezähmt wissen wolle, welche Rede ihr verboten sein müsse. Darauf wird wohl mit dem hl. Bernhard zu sagen sein: schon jede unnütze, um wieviel mehr jede ungerechte Rede! Der Heilige begründet dies also: Quodsi de omni vel otioso verbo, quodcumque locuti fuerint homines, Deo reddituri sunt rationem (Matth. 12, 36), quanto districtius de verbo mendaci, mordaci et iniurioso, de elato vel lascivo, de adulatorio aut detractorio iudicabuntur? (De div. 17, 2.) In diesen Worten gibt der Heilige zugleich an, was alles er sich unter ungerechter Rede denkt; im allgemeinen wird es eben die Rede sein, welche entweder die Gerechtigkeit oder die Wahrheit oder die Liebe verletzt und somit den Forderungen des christlichen Gewissens widerspricht: vana religio. Ähnlich St. Ambrosius: Si pro otioso verbo ratio

exposcitur, quanto magis pro sermone impietatis poena exsolvitur! (De off. min. 1, n. 8.)

I. Man sollte denken, bei dem scharfen Urteil des Apostels über Zungensünden müßten dieselben selten sein, und wenn wir noch hinzunehmen, was derselbe Apostel im dritten Kapitel seines Briefes so ernst und so beredt ausspricht, so möchte man meinen, es sei damit das Genügende gesagt, um vor Zungensünden zu bewahren. Und doch ist das Wort des hl. Bernhard richtig: Rarus est qui sermones suos in iudicio disponere videatur (a. a. O.). Rede, mindestens nur auch nach der Forderung der Gerechtigkeit, ist seltene Sache, sagt der Heilige. Der hl. Paulinus aber stellt die Tatsache fest: Pauci admodum sunt, qui huic vitio renuntient, raroque invenies, qui ita vitam suam irreprehensibilem exhibere velint, ut non libenter reprehendant alienam; tantaque mali huius libido hominum mentes invasit, ut etiam qui procul ab aliis vitiis recesserunt, in istud tamen quasi in laqueum extremum incidant (Paulinus ad Celantiam, Lohner a. a. O. t. II, tit. 5). Das sind Worte eines Heiligen, und man sagt sonst den Heiligen gerne nach, daß sie die Welt allzu schwarz ansehen; in unserem Falle aber frage ich mich selber und Sie, m. Z.: Hat der Heilige nicht leider allzusehr recht?

II. In den Sermones de diversis des hl. Bernhard findet sich (a. a. O.) auch eine Predigt mit der Überschrift: De triplici custodia manus, linguae et cordis. Die Rede ist an die Ordensbrüder des Heiligen gehalten, und er setzt ihnen da auseinander, wie der Fortschritt im geistlichen Leben in erster Linie die sorgfältige Wachsamkeit über unsere Handlungen verlange, sodann aber die Wachsamkeit über unsere Zunge: Labiis mundandis secundum studium et media sollicitudo debetur, endlich über unser Herz, dessen Gedanken und Wünsche. Die letztere sei vor allem wichtig gemacht durch den Satz: Omni custodia serva cor tuum, quia ex ipso vita procedit (Spr. 4, 23). Und doch macht der Heilige gerade über den zweiten Punkt: de custodia linguae, die meisten Worte. Er bemerkt dies selber und gibt auch den Grund hierfür an. Die erste Stufe der christlichen Vollkommenheit — reine Hände haben nennt er dies — ersteige man nicht allzuschwer, obwohl schon hier nicht ausgeschlossen sei, daß die äußeren Werke auch nur den äußeren Schein der Güte haben: quia simulationis gerantur studio et speciem habeant pietatis, non virtutem — quod absit, fügt er bei. Aber auf der zweiten Stufe: reine Lippen — da, sagt der Heilige, da bleiben die meisten hängen, da krankt, da strauchelt man so viel; der Fortschritt zum reinen Herzen aber will vollends nicht gelingen; und doch ist erst derjenige vollkommen, der es auch dazu gebracht hat. Aber das cavere in verbo (achtsam sein im Reden) bleibt eine ständige Sorge. So der Heilige vor Klosterleuten; ist's aber so nur im Kloster? Gewiß nicht! Gewiß ist vielmehr,

daß vor Weltleuten, am Ende auch vor uns, der hl. Bernhard seine Rede de custodia linguae noch viel länger hätte machen müssen. Oder ist es nicht wahr, daß man die Bezähmung der Zunge kaum mehr als Forderung des Christentums weiß und kennt oder das Berechtigte und Ernste dieser Forderung kaum noch anerkennt? Ja, stehen die Unbedenklichkeit, womit man der Zunge den Lauf läßt, und die Bedenklichkeit solchen Verfahrens nicht meist im umgekehrten Verhältnis? Dieses Bedenkliche steigert sich ins Unabsehbare, und unsere Bedenken — sind keine!

III. Sie dürfen aber sehr groß sein, wenn der hl. Bernhard recht hat: Vigilemus etiam super verba nostra, ne in eis vel offendere Deum vel proximum nocere contingat. Felix siquidem, quem in omni confabulatione duplex timor ille sollicitat et duorum consideratio stimulat auditorum: primum quidem divinae maiestatis, in cuius manus incidere prorsus horrendum, dehinc fraternae infirmitatis, cui nihilo minus perfacile est offendiculum dare (a. a. O. n. 7).

1. Wir hätten also nach dem Heiligen die lingua irrefrenata nach dem doppelten Gesichtspunkt zu beurteilen, daß durch sie so oft Gott beleidigt und der menschlichen Schwäche Anstoß bereitet wird. Gott nämlich wird beleidigt durch die Verletzung eines Gebotes, das er uns durch Christus als ein großes bezeichnet. Deshalb sagt der hl. Bernhard: Wer seine Zunge nicht im Zaume hält, verliert nicht nur seine Zeit, er verliert auch sein Leben, das Leben der Gnade nämlich, quia detractores Deo odibiles (Röm. 1, 30); und er verliert nicht nur sein Leben, er nimmt das Leben auch dem, der ihn mit Wohlgefallen hört, siquidem furtim ei dilectionis vita subtrahitur; und möglicherweise nimmt er das Leben auch dem, gegen welchen er seine Zunge schärfte; bis zu einem gewissen Grade nimmt er ihm jedenfalls die vita civilis, Ehre und guten Namen, aber vielleicht auch, weil er zu Zorn und Rache entflammt, das Leben der Gnade.

2. Es ist wieder eine völlig richtige Beobachtung des Heiligen (a. a. O. n. 4): Auditurus est forsitan ipse quoque, cui detrahitur. Undique enim verba volant, et multorum prius ora pertransiens sermo difficile fieri potest quin singulorum creverit linguis et quasi iam provectus referatur ad eum, ad cuius spectat offensam. Itaque scandalizabitur audiens et tabescet eoque facilius in eo exstinguetur caritas, quo amplius antea vivere videbatur. So muß es zwar, sagt der Heilige, nicht jedesmal gehen; aber was an ihr ist, tut die schmähsüchtige Zunge, um sowohl die Seele des Sprechenden wie des Hörenden und des Besprochenen oder Geschmähten tödlich zu treffen: Lancea acutissima est ista lingua, quae tres penetrat ictu uno. Das sind Wahrheiten, die vor allem um des Gewissens willen beachtet sein wollen.

3. Aber sie verlangen eine Beachtung auch unter dem Gesichtspunkt der christlichen Ehre und des Ehrgefühls, und schon dieses Ehrgefühl müßte

Schweigen gebieten auch da, wo es sich um wirkliche Mängel und Fehler, selbst Sünden des Nächsten handelt. Oder ist es nicht ein bedenkliches Zeichen, daß gerade auf dem Boden des nicht Guten, des Verfehlten und Schlechten die Rede und Unterhaltung der Menschen sich bewegen mag? daß ihr diese Atmosphäre zusagt, daß sie sich behaglich und wohl fühlt im Schmutz? Ist es denn, um nur wenig zu sagen, eine sehr geschmackvolle Wahl, vor allem die Fehler der Nebenmenschen zum Gegenstand der Unterhaltung zu wählen?

IV. Ich habe schon darauf hingewiesen, m. Z., in welch ungünstigem Verhältnis, Beherrschung der Zunge betreffend, der Ernst der Dinge und der Ernst der Menschen zueinander stehen. Der hl. Bernhard läßt die Menschen sagen (a. a. O. n. 5): Levis est sermo; tenera, mollis et exigua caro lingua hominis, quis sapiens magni pendat? Aber er gibt auch die Antwort: Levis quidem res sermo, quia leviter volat, sed graviter vulnerat; leviter transit, sed graviter urit; leviter penetrat animum, sed non leviter exit; profertur leviter, sed non leviter revocatur; facile volat et ideo facile violat caritatem.

So das Urteil des Heiligen; es ist richtig und könnte genügen; und doch, damit wir ja nicht in Versuchung kommen, unser eigenes Urteil zu fälschen, fügen wir noch einige Urteile von unbestrittener Geltung hinzu!

1. Das Urteil Gottes: Detractores Deo odibiles (Röm. 1, 30). Abominatio hominum detractor (Spr. 24, 9). Si mordeat serpens in silentio, nihil eo minus habet, qui occulte detrahit (Pred. 10, 11). Maledictus, qui clam percusserit proximum suum (5 Mos. 27, 24).

Aus diesen Urteilen zieht die Schrift die Folgerungen: Remove a te os pravum, et detrahentia labia sint procul a te (Spr. 4, 24). Cum detractoribus non commiscearis, quoniam repente consurget perditio eorum (Spr. 24, 21 f.). Sepi aures tuas spinis, linguam nequam noli audire, et ori tuo facito ostia et seras (Sir. 28, 28).

2. Urteile der Heiligen:

a) Cave, ne aut linguam aut aures habeas prurientes, i. e. ne aut ipse aliis detrahas aut audias detrahentes; parce a detractione linguae, custodi sermones tuos, et scito, quia per cuncta, quae de aliis loqueris, tua conscientia iudicaberis et in his ipsis deprehenderis, quae in aliis arguebas (S. Hieron. bei Lohner a. a. O.).

Fugiamus, dilectissimi, fugiamus detractionem, quod est totum Satanicum barathrum (S. Chrysost. ebd.).

Detrahere aut detrahentem audire, quid horum damnabilius, non facile dixerim (S. Bern., De consid. 2, n. 22).

b) Man erzählt aus dem Leben des hl. Augustinus, er habe in seinem Speisezimmer das Distichon angebracht:

Quisquis amat dictis absentum rodere vitam,
Hanc mensam vetitam noverit esse sibi!

und als selbst Bischöfe an seinem Tisch sich vergaßen und ihre Unterhaltung eine die Liebe verletzende Wendung nahm, erklärte der Heilige: entweder müßten die Verse an seiner Zimmerwand getilgt werden, oder er müßte die Gesellschaft allein lassen. Die rechte Folgerung aus all dem wird nicht schwer zu ziehen sein: Refrena linguam!

Anhang. Machen wir den Satz Refrena linguam! zum Gegenstand einer Betrachtung, und diese Betrachtung sei der Versuch einer Anweisung, über Sätze der Moral eine Betrachtung anzustellen.

Thema: Refrena linguam!

Einleitung. Warum diesen Satz beachten? Antwort nach dem Apostel Jakobus: ne vana sit tua religio, weil diese Beachtung also religionis oder heilige Gewissenspflicht ist.

Punkt I. Der Inhalt dieser Pflicht.

A. Bezüglich deiner Rede:

1. Non loqui verbum mendax. Grund:

a) Gott die Wahrheit — du sein Kind, also wahrhaftig!

b) Vater der Lüge der Teufel (Joh. 8, 44) — sprich nicht seine Sprache!

c) Labia mendacia abominatio sunt Domino (Spr. 12, 22). Fürchte dies!

2. Non loqui verbum mordax. Rede nicht gegen die Gerechtigkeit, nicht gegen die Liebe! Gründe?

3. Non loqui, ne verbum quidem otiosum! Grund? Es leitet so gern ein und über zum verbum mendax oder mordax. Erfahrung! Libenter loquimur et invicem fabulamur, cum tamen raro sine laesione conscientiae ad silentium redimus (Imit. Chr. 1, 10, 1).

B. Bezüglich der Gegenrede und Widerrede:

1. Non maledicere maledicenti.

a) Aus einem wahrhaft christlichen Grund — exemplum Salvatoris (1 Petri 2, 21; vgl. Spr. 16, 32).

b) Aus einem edel menschlichen Grund — Doppelsieg: über sich selber und den Beleidiger.

2. Respondere in spiritu mansuetudinis. Vgl. Spr. 15, 1; 25, 15; Sir. 3, 19. Beispiel des Herrn. Humilis et mansuetus omnibus se facit amabilem (Imit. Chr., ed. Gerlach 24).

3. Tacere. Scito tacere et pati (Imit. Chr. 2, 2, 1). Ipse autem tacebat (Mark. 14, 61).

4. Benedicere maledicentibus, orare pro persequentibus. Grund:

a) Von Christus angegeben: ut sitis filii Patris vestri etc. (Matth. 5, 45).

b) Angegeben von Chrysostomus: *ὁ οὕτω λαλῶν κρείττων ἢ ὁ προφητεύων — προφητεύειν χάριτος, οὕτω λαλεῖν πόνου* = wer jene, die

ihm fluchen, segnen kann, dessen Sprache ist besser als Prophetensprache; die Sprache der Prophetie wird von der Gnade gegeben, im Segen reden über Feinde, das leistet die Anstrengung der Tugend. Der Prophet kann verdammt werden, aber, um nicht verdammt zu werden, muß man refrenata lingua reden.

Punkt II. Die Kraft zur Erfüllung dieser Pflicht. Gewinne sie:

1. Aus der verständigen Furcht vor dem Ernste des Apostelwortes: huius vana est religio — ein wuchtiges Urteil, das aber eine Berufung nicht zuläßt.

2. Aus ernster Selbstbehandlung und Selbstzucht: sei streng gegen dich selber, erlaube dir nichts, verzeihe dir nichts, strafe dich, demütige dich! Magnam ori tuo custodiam adhibe, quia de omni verbo otioso oportet rationem reddere (Thomas a Kemp., De discipl. claustr. c. 6).

3. Aus dem Quell aller Kraft: Gnade und Gebet um die Gnade. Pone, Domine, custodiam ori meo etc. (Ps. 140, 3).

Schluß: Si quis in verbo non offendit, hic perfectus est vir (Jak. 3, 2). Bin ich dieser Jemand? Soll und will ich es nicht sein? Der hl. Chrysostomus nennt die Bezähmung und Beherrschung der Zunge ein *ἀνδραγάθημα:* die schöne, gute Tat des Mannes — sei ein Mann!

III.

Graduale.

Alleluia, alleluia.
Surrexit Christus et illuxit nobis, quos redemit sanguine suo, alleluia.
Exivi a Patre et veni in mundum; iterum relinquo mundum et vado ad Patrem, alleluia.

Wir haben im ersten Vers den seltenen Fall, daß nicht eine Schriftstelle zitiert, sondern dieser Vers eigens gebildet ist. Beide Verse bilden die Parallele zum Introitus; auch hier ist es der Ostergedanke und der Osterjubel, welcher Ausdruck sucht; der zweite Vers aber ist beeinflußt vom Inhalt des Evangeliums, vom Gedanken an die nahe Himmelfahrt des Herrn.

Mit der Epistel bringen wir die beiden Verse folgendermaßen in inneren Zusammenhang. Estote factores verbi, hat der Apostel Jakobus gemahnt; wir ziehen die Folgerung: Ja, wir wollen factores verbi Christi sein, wir wollen das Wort betätigen, das uns besiegelt ist als Gotteswort durch die Herrlichkeit der Auferstehung Christi, an den wir glauben um seiner Auferstehung willen (illuxit nobis), den wir lieben, da er uns zuerst geliebt und in seinem Blute erlöst hat (redemit sanguine suo), auf den wir hoffen, da er zum Vater geht, auch uns eine Stätte zu bereiten, wo wir mit ihm seine Herrlichkeit teilen sollen (Luk. 22, 29).

Evangelium (Joh. 16, 23—30).

In illo tempore: Dixit Iesus discipulis suis: Amen, amen dico vobis: si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Usque modo non petistis quidquam in nomine meo: Petite, et accipietis, ut gaudium vestrum sit plenum. Haec in proverbiis locutus sum vobis. Venit hora, cum iam non in proverbiis loquar vobis, sed palam de Patre annuntiabo vobis. In illo die in nomine meo petetis: et non dico vobis, quia ego rogabo Patrem de vobis: ipse enim Pater amat vos, quia vos me amastis et credidistis, quia ego a Deo exivi. Exivi a Patre et veni in mundum: iterum relinquo mundum et vado ad Patrem. Dicunt ei discipuli eius: Ecce nunc palam loqueris, et proverbium nullum dicis. Nunc scimus, quia scis omnia et non opus est tibi, ut quis te interroget; in hoc credimus, quia a Deo existi.

1. Die liturgische Verwendung unserer Perikope hat denselben Grund wie die der Perikopen des dritten und vierten Sonntags nach Ostern: sie will vorbereiten auf die Himmelfahrt des Herrn, aber auch auf die Sendung des Heiligen Geistes. Vado ad Patrem, das ist der den drei Evangelienperikopen gemeinsame Gedanke; derselbe spricht die Trennung des Herrn von seinen Aposteln aus und weckt deshalb in ihren Herzen die Trauer; dieser Trauer begegnet der Herr mit der tröstlichen Versicherung: „Es ist euch gut, daß ich hingehe; ich werde euch den Tröster senden, und er, der Geist der Wahrheit, wird euch alle Wahrheit lehren." Im Evangelium des fünften Sonntags nach Ostern fügt der Herr einen weiteren Trostgrund hinzu. Er belehrt die Jünger, daß sein Hingang zum Vater für dieselben nicht die Wirkung haben werde noch solle, daß sie nun eigentlich verlassen und verwaist wären; zwischen Himmel und Erde bestehe keine Scheidewand, der Himmel sei vielmehr offen und der Weg zum Himmel frei; es sei die Liebe seines himmlischen Vaters (Pater amat vos), welche den Weg vom Himmel zur Erde mache, und es solle das Gebet der Apostel (und der Gläubigen) sein, das den Weg mache von der Erde zum Himmel, hin zum Thron der Gnade.

Über das Gebet belehrt nun der Herr die Apostel: er versichert sie eines glücklichen Erfolges ihres Gebetes und fordert sie auf, vom Gebete als einem kostbaren Rechte Gebrauch zu machen.

2. Der fünfte Sonntag nach Ostern ist der sogenannte Bittsonntag, auf welchen die Bittage folgen. Weshalb wir das Evangelium, das über das Gebet handelt, an diesem Sonntag zu hören bekommen, bedarf keiner Erklärung.

3. Petite, et accipietis!

Vom Gebet sagt Massillon einmal: C'est le devoir le plus essentiel à la piété chrétienne. Es ist demnach eine Pflicht, deren Erfüllung ganz wesentlich den Christen ausmacht, wie er sein soll, ohne deren Erfüllung ein Christ höchstens den Namen Christ behält, und selbst diesen mit Unrecht.

Das leuchtet ohne weiteres ein. Ist das Gebet Erhebung des Geistes zu Gott (elevatio mentis ad Deum), so kann diese Erhebung, wenn sie sich auch nur einen vernünftigen Zweck setzen will, nichts anderes anstreben als die Huldigung vor Gott und die Anbetung; und ist nach dem hl. Augustinus das Gebet locutio ad Deum (In Ps. 85, 7), so wird der Christ im Angesichte seines Gottes eben seinen Glauben, seine Hoffnung und seine Liebe zum Worte kommen lassen; redeten nicht diese vor allem aus seinem Herzen heraus, so wäre ja sein Erscheinen vor dem Angesichte des Allerhöchsten Vermessenheit. Daß nun Anbetung und Huldigung vor Gott für den Christen, der an Gott glaubt, unerläßlich ist oder wesentlich, das bedarf eines Beweises nicht; dann aber ist wesentlich notwendig auch das Gebet, es ist ja eben actus religionis, Kultakt, Äußerung der Anbetung in Geist und Wahrheit.

a) Ist demnach das Gebet eine wesentliche Christenpflicht, so mögen wir uns der bestimmenden Gründe zur Erfüllung dieser Pflicht wohl bewußt bleiben. Einer dieser Gründe aber sei vor allem die Gerechtigkeit. Gibt Gerechtigkeit jedem das Seine, so wird sie folgerichtig auch Gott geben, was Gottes ist. Gerechtigkeit ist aber eine männliche Tugend, d. h. sie verlangt Ernst und Energie des ganzen Mannes, und auch jene Gerechtigkeit, welche Gott gibt, was Gottes ist, und hierbei den Anfang macht mit dem Gebet, weil dieses der erste Schritt auf dem Wege der Gerechtigkeit, verlangt einen ganzen Mann gegenüber jener Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit, gegenüber jenem Leichtsinn und Kaltsinn, der das Beten vergißt und versäumt und schließlich aus dem Leben ausschaltet trotz des Satzes: Reddite igitur quae sunt Dei, Deo (Mark. 12, 17). Ja, m. Z., gehen wir recht ernst zu Werke und halten unser Gewissen wohl zu Rate und binden wir uns mit energischer Strenge an den Grundsatz: der Tag darf nicht kommen, wo ich mir Ungerechtigkeit zum Vorwurf machen müßte, weil ich vergessen hätte, oder weil ich hätte vergessen wollen, meinem Herrn und Gott zu geben, was ihm gebührt! Er vergißt mich nicht, und darauf zähle ich; er vergißt mich nicht, und ich lasse mir das gefallen; dann aber ist meinerseits ihn zu vergessen, gar vergessen zu wollen, geflissentlich zu vernachlässigen eine unerträgliche Ungerechtigkeit, und unerträglich sei sie vor allem — mir, oder sie sei aus meinem Leben ferngehalten!

b) In den Forderungen der Gerechtigkeit liegt etwas Gebieterisches, eine Art Zwang, aber es ist ein heilsamer Zwang, und, offen gestanden, wir bedürfen dieses Zwanges, dieser Gewalt. Aber einer überzeugten Gerechtigkeit wird es nicht schwer, die Freiheit der Liebe zu gewinnen, zu handeln, nicht weil sie muß, sondern weil sie will; hier aber kann ich nur die kurze Frage stellen: Verdient Gott der Herr unsere Liebe, oder verdient er sie nicht? Wenn ja, so ist das fromme Gebet jener Liebe erstes Opfer auf dem Altar des andächtigen Herzens (pietatis hostias de altari

cordis offerre: Leo M., Serm. 41, 1); möge dieses Opfer bei uns an keinem Tage fehlen!

c) Wir werden übrigens beim Gebete nicht nur an Gott und seine Ehre denken müssen, wir werden denken dürfen auch an unsere eigene Not. Der Herr im heutigen Evangelium denkt mindestens an dieselbe, sonst sagte er nicht: Petite, et accipietis. Damit wird das Gebet zu einer Pflicht, deren Erfüllung wir uns selber schulden; es ist gefordert von unsern Bedürfnissen, von dem Vielen und Großen, das wir sollten und das wir ohne Gott und seine Gnade nicht vermögen — denken wir nur an die Vaterunserbitten! Man wird kurz sagen dürfen: Niemand wird, niemand ist, niemand bleibt ein guter Christ, ohne Gebet. Diesen Gedanken mögen für mich die Heiligen ausführen!

Instabilis est bonorum operum structura, quae devota orationis frequentia non compaginatur (S. Bonavent., De sex alis c. 2, n. 10 = opuscula mystica p. 357).

Arbitror cunctis esse manifestum, quod simpliciter impossibile sit absque precationis praesidio cum virtute degere; etenim qui fiat ut virtutem quis exerceat, nisi continenter ad genua supplex accidat illi, qui virtutem omnem largitur homini? — *Ὅτι μὲν οὖν παντελῶς ἀμήχανον ἄνευ προσευχῆς ἀρετῇ συζῆν, καὶ μετὰ ταύτης πορεύεσθαι τὸν βίον, οἶμαι δῆλον ἅπασιν εἶναι· πῶς γὰρ ἄν τις ἀρετὴν ἀσκήσειε μὴ προσιὼν καὶ προσπίπτων συνεχῶς τῷ ταύτης χορηγῷ καὶ δοτῆρι;* (S. Chrysost., Hom. 1 de orat.)

Irgendwo anders wird bündig gesagt: Numquam deest orandi necessitas, ubi numquam est vera securitas — das aber trifft bei uns allen zu (Lohner I 243).

Sind die vorstehenden Sätze negativ gefaßt, so sagen die Heiligen auch positiv zur Empfehlung des Gebetes:

Oratio est animae sanctae praesidium, angelo bono solatium, diabolo supplicium, gratum Deo obsequium (S. Aug. l. c.).

Orationis purae magna est virtus, et velut fidelis nuntius mandatum peragit, et penetrat quo caro non pervenit (S. Aug., In Ps. 65). Wieder der hl. Augustinus sagt: Fides fundit orationem, fusa oratio fidei impetrat firmitatem (Serm. 115, 1).

Der hl. Bernhard aber lehrt: Nunc manent tria haec: verbum, exemplum, oratio; maior autem horum oratio: ea namque operi et voci gratiam et efficaciam promeretur (Ep. 201, 3).

Ein andermal lesen wir wieder beim hl. Augustinus: Cum videris a te non amotam deprecationem, securus esto, quia non est a te amota misericordia Dei; hinc Psalmista ait: Benedictus Deus, qui non amovit orationem meam et misericordiam suam a me! (In Ps. 65.)

Im Anschluß an den Unterschied zwischen mündlichem Gebet und betrachtendem Gebet sagt der hl. Bernhard schön: Meditatio docet quid

desit, oratio ne desit obtinet. Illa viam ostendit, haec deducit; illa imminentia nobis pericula agnoscimus, ista evadimus (Serm. de S. Andrea 1, n. 10). Da möge uns denn durch unsern Heiligen beides, die oratio und die meditatio, empfohlen sein.

Das Schlußwort soll der hl. Chrysostomus haben: Quid possit inveniri sanctius his, qui cum Deo commercium habent? quid porro iustius, quid ornatius, quid sapientius? Etenim si, qui cum viris sapientibus colloqui solent, propter assiduam consuetudinem sic commutantur, ut illorum prudentiam referant, quid dicere convenit de his, qui cum Deo sua colloquia miscent, ei sua vota deferentes? quanta sapientia, virtute, prudentia, bonitate, sobrietate, morum aequitate replet illos precatio et obsecratio! — *Τί γὰρ ἂν ὁσιώτερον γένοιτο τῶν ὁμιλούντων θεῷ; τί δὲ δικαιότερον; τί δὲ κοσμιώτερον; τί δὲ σοφώτερον; εἰ γὰρ οἱ σοφοῖς ἀνδράσι λαλοῦντες, ὑπὸ τῆς συνεχοῦς ὁμιλίας εἰς ὁμοιότητα τῆς ἐκείνων φρονήσεως καθίστανται ταχέως, τί προσήκει λέγειν περὶ τῶν λαλούντων θεῷ καὶ προσευχομένων; ὅσης μὲν σοφίας, ὅσης δὲ ἀρετῆς καὶ συνέσεως καὶ καλοκαγαθίας καὶ σωφροσύνης καὶ τρόπων ἐπιεικείας ἀναπίμπλησιν αὐτοὺς ἡ προσευχὴ καὶ ἡ δέησις;* (Hom. 2 de orat.)

d) Nach all dem ist das Gebet, von der Seite Gottes angesehen, weniger eine Pflicht (Verpflichtung) als ein Recht, das uns eingeräumt wird, und eine Ehre, die Gott uns erweist. Und in der Tat sagt der hl. Chrysostomus: Quis non admiretur et obstupescat tantam Dei benevolentiam erga nos, ut mortalibus tantum honoris largiatur et dignos habuerit, qui cum ipso colloquamur nostraque vota apud ipsum deponamus! Nam vere profecto cum Deo loquimur, quoties vacamus orationi. — *Τίς οὐκ ἂν ἐκπλαγείη καὶ θαυμάσειε τὴν τοῦ θεοῦ φιλανθρωπίαν, ἣν εἰς ἡμᾶς ἐπιδείκνυται, τοσαύτην τιμὴν ἀνθρώποις χαριζόμενος, ὡς καὶ προσευχῆς ἀξιῶσαι καὶ ὁμιλίας τῆς ἑαυτοῦ; θεῷ γὰρ ὡς ἀληθῶς λαλοῦμεν τῷ καιρῷ τῆς προσευχῆς* (Hom. 1 de orat.). Möchte, da dem so ist, nur von keinem aus uns das Wort gelten: Homo, cum in honore esset, non intellexit! (Ps. 48, 13.)

e) Gott ehrt den Menschen, da er auf dessen Gebet achten will; daß doch er auch geehrt werde durch unser Gebet! Wie muß es dann beschaffen sein? „Man betet nur, wenn man betet mit dem Herzen, und nur das Herz hört Gott", sagt der hl. Augustinus. Wie aber, wenn wir vor dem Herrn erscheinen mit Unlust, lau, unachtsam, wenn wir ihm unsere Anliegen vorbringen, als wären es gar nicht die unsern, wenn wir unsere Zunge Worte sprechen lassen, bei denen das Herz auch nicht mit einiger Ergriffenheit beteiligt ist, was tun wir da? Antwort: Wir wählen Gott den Herrn dazu aus, daß er Zeuge und Ziel der Zerfahrenheit unseres Geistes, der schlaffen Lauigkeit unseres liebl osen Herzens, beleidigender Ungebühr sei; wir stellen uns in seine Gegenwart, oder vielmehr wir stehen

in seiner Gegenwart, um ihm durch die Tat zu sagen, daß wir um ihn uns nicht kümmern, daß unser Leib da, aber unser Herz fern ist, daß wir nicht bei ihm sind mit unserem Denken, sondern bei den Geschöpfen, die wir ihm weit vorziehen. Das heißt aber doch, eine Übung des Glaubens und der Liebe, die köstlich und tröstlich sein könnte, in Unrecht und Sünde umwandeln.

O sagen wir uns doch: Eine Huldigung vor Gott, welche die Signatur der Lauigkeit trägt, ist Gottes unwürdig! Und fragen wir uns mit allem Ernst: Wenn verflucht ist, wer Gottes Werk nachlässig behandelt (Jer. 48, 10) — was ist denn opus Dei, wenn nicht eben das Gebet? Gebet ist also Pflicht, Notwendigkeit, Gebet ist Recht und Ehre, Gebet ist Heil! und ohne Gebet?

α) Wer nicht betet, ist pflichtvergessen. Fons orationis fides, non orat nisi fides, sagt der hl. Augustinus (Serm. 168, 5); wo das Gebet nicht ist, da fehlt der Glaube, da fehlt Gerechtigkeit, denn diese lebt aus dem Glauben, und ihr erstes Lebenszeichen ist das Gebet, und stete Bedingung des Lebens ist wieder das Gebet. Ergo ut oremus credamus, et ut ipsa fides, qua oramus, non deficiat, oremus! (S. Aug., Serm. 115, 1.)

β) Wer nicht betet, erkennt Gott den Herrn nicht und kennt sich selber nicht, kennt seine Vergangenheit nicht, für welche übergenug durch Gebet gutzumachen wäre, kennt nicht die Gegenwart mit ihren Gefahren und Stürmen und der eigenen Schwäche und Hinfälligkeit, kennt nicht die Zukunft, die eine selige nur ist durch Gott, dann aber gewiß nicht ohne Gott.

γ) Wer nicht betet, der ist mit Ehre bedacht und erkennt es nicht, besitzt schätzbare Rechte und nützet sie nicht.

δ) Wer nicht betet, ist ohne Liebe zu Gott, denn die Liebe vereint; wer nicht betet, ist Gott fern. Die Liebe zu Gott betet, und das Gebet erhält und belebt die Liebe; wer nicht betet, ist also nicht in der Liebe; wer nicht liebt, bleibt im Tode, sagt der hl. Johannes. Wer ist nun ein solcher von uns? — Durch göttliche Belehrung haben wir zu beten gelernt. Mögen wir das Gebet nie verlernen durch eigene Schuld!

Offertorium.

Benedicite, gentes, Dominum Deum nostrum, et obaudite vocem laudis eius; qui posuit animam meam ad vitam et non dedit commoveri pedes meos; benedictus Dominus, qui non amovit deprecationem meam et misericordiam suam a me, alleluia.

1. Das Offertorium ist gebildet aus den Versen 8 9 20 des Ps. 65. Ebenderselbe Psalm gab seine Verse zum Introitus des dritten Sonntags nach Ostern, zum Offertorium des vierten Sonntags nach Ostern, wie jetzt zum Offertorium des fünften Sonntags. Die Verwendung trägt in

sich ihre Erklärung: es ist der Ostergedanke, die Osterfreude, für deren Ausdruck die Verse dienen wollen; schon die Überschrift, welche unser Psalm hat, bietet die Erklärung: Canticum psalmi resurrectionis.

2. Seinem literalen Sinne nach ist der Psalm ein Danklied für die Erhebung und Erhöhung Israels; Israel aber ist Vorbild des durch Christi Sterben erlösten Gottesvolkes, der Christenheit, die ihren Dank und ihren Jubel für die Wohltat der Erlösung (posuit animam meam ad vitam) in den feierlichen Klängen des Psalms zum Ausdruck bringt: der Gedanke der Christenheit beziehungsweise deren Dank ist auch der des einzelnen Christen.

3. An das Evangelium schließt sich unser Offertorium eng an. Im Evangelium steht das Wort des Herrn: Petite, et accipietis, als Verheißung; das Offertorium enthält eine Bestätigung aus der Erfahrung des Psalmisten, die auch die Erfahrung der Christenheit ist, zumal in der österlichen Zeit.

4. Empfiehlt der Herr im Evangelium das Bittgebet, so lehrt uns das Offertorium das Dankgebet — dessen Pflicht und dessen Form.

Sekret.

Suscipe, Domine, fidelium preces cum oblationibus hostiarum, ut per haec piae devotionis officia ad coelestem gloriam transeamus.

Vado ad Patrem, spricht der Herr und geht durch Leiden in seine Herrlichkeit ein. Vado ad Patrem, darfst auch du sagen, das ist deines Lebens Ziel und Bestimmung; daß wir dieses Ziel erreichen, ist Gebet der Sekret (ut ad coelestem gloriam transeamus), und das Opfer unserer Altäre ist der Gnadenort, wo wir die Gnade zu solch glücklichem Übergang uns fromm erbitten mögen.

Per haec piae devotionis officia. Das ist also die Feier des heiligen Opfers: piae devotionis officia. Enthalten diese Worte nicht auch einen bedeutsamen Wink für unsere Teilnahme an dieser Feier?

Kommunio.

Cantate Domino, alleluia; cantate Domino et benedicite nomen eius; bene nuntiate de die in diem salutare eius, alleluia, alleluia.

In der heiligen Kommunion erhalten wir das Unterpfand des transitus ad coelestem gloriam; unser Psalmvers spricht dafür den Dank aus: Nuntiate salutare eius.

Postkommunio.

Tribue nobis, Domine, coelestis mensae virtute satiatis: et desiderare quae recta sunt, et desiderata percipere.

Die Postkommunio hat verwandten Inhalt mit der Oration und berücksichtigt zugleich den Charakter unseres Sonntags als Bittsonntags. Die Wirkung der heiligen Kommunion soll auch die sein, daß wir um das Rechte beten (desiderare quae recta sunt), das ist die beste Garantie der Erhörung unseres Gebetes (et desiderata percipere), die beste Voraussetzung für die Erfüllung der Verheißung: Petite, et accipietis.

Der sechste Sonntag nach Ostern.

I.

Aufbau. Derselbe ist bedingt durch den Inhalt des Sonntagsevangeliums. Dieses enthält eine doppelte Vorhersagung Christi an die Apostel: einmal über die Sendung des Heiligen Geistes, aber auch über die Drangsale, welche der Apostel harren.

Deshalb ist der Introitus geformt zum Gebete, in welchem um Schutz und Hilfe gefleht wird; zugleich aber kommt auch das Vertrauen auf Gott zum Ausdruck; dasselbe will geradezu der Hauptgedanke des Introitus sein: Dominus illuminatio mea et salus mea; quem timebo?

Angesichts der schweren Zukunft, die Christus in Aussicht stellt und die sich in irgendeiner Form in jedes Christenleben einfügen kann und wird, erbittet die Oration die Gnade frommer, ungeheuchelter und steter Hingabe an Gott den Herrn und seinen heiligen Dienst.

In der Epistel lehrt der hl. Petrus richtige Stellung zu nehmen zum Leben und allem, was es bringen mag, durch christliche Klugheit, durch Wachsamkeit und Gebet, durch die Liebe (zu Gott und) zum Nebenmenschen; tun wir so das Unsrige, so sind wir vollberechtigt zum Vertrauen auf Gott, und vom Sohne Gottes, Christus, werden wir nie verlassen sein (Graduale).

Er sendet ja (Evangelium) den Geist des Trostes, der von Christus Zeugnis gibt und auch uns in den Stand setzt, von Christus Zeugnis zu geben selbst mitten in den Tagen der Trübsal. Den Ankündigungen des Evangeliums gegenüber ist das Offertorium ein Bekenntnis des Glaubens an die Gottheit dessen, der in den Himmel aufgefahren ist (ascendit Deus); die Sekret erbittet seine Gnadenkraft; mit unserem Gebet ist Christi Gebet für uns vereinigt (Kommunio), im heiligen Sakramente gibt er sich selber. So dürfen wir mit ruhiger Zuversicht die Zukunft kommen lassen, wir werden stets Grund und Anlaß haben zum Danke gegen unsern Gott (Postkommunio).

Introitus.

Exaudi, Domine, vocem meam, qua clamavi ad te, alleluia; tibi dixit cor meum, quaesivi vultum tuum; vultum tuum, Domine, requiram: ne avertas faciem tuam a me, alleluia, alleluia.

Dominus illuminatio mea et salus mea; quem timebo?

Gloria Patri.

1. Der Introitus ist eine Kompilation aus den Versen 7ª, 8, 9ª und V. 1 des Psalmes 26; offenbar sollten solche Verse beziehungsweise Versteile zusammengestellt werden, die eine recht innige Gebetssprache reden (vultum tuum, Domine, requiram: ne avertas faciem tuam a me), in welche sich das ganze Herz hineinlegen läßt.

2. Verglichen mit dem Introitus des dritten, vierten und fünften Sonntags nach Ostern weist der unsere eine andere Tonhaltung auf; in jenen jubelt und jauchzt die Osterfreude; in unserem fehlt diese zwar nicht ganz, das Alleluja wird vernommen, aber das bewegte Lied ist ersetzt durch das ruhig-ernste Gebet.

3. Warum nun vor allem Gebetsgedanken? Die Antwort gibt uns die Zeit des Kirchenjahres. Wir haben Sonntag infra octavam ascensionis und erinnern uns vor allem, daß die Apostel einmütig im Gebete verharrten, um die Herabkunft des Heiligen Geistes zu erwarten. Wie die Apostel durch den Herrn, so sind wir durch die Kirche in den Evangelienperikopen der vergangenen Sonntage und auch des heutigen immer wieder darauf aufmerksam gemacht worden. Wie den Aposteln, ebenso gilt uns das Wort des Herrn: „Auch ihr werdet Zeugnis von mir geben." Auch uns wird in Aussicht gestellt, daß wir gegenüber einer feindseligen Welt von Christo Zeugnis zu geben in die Lage kommen werden. Dazu werden wir des Geistes der Wahrheit und des Trostes bedürfen, und wenn am fünften Sonntag nach Ostern uns der Herr geboten hat: Petite, et accipietis, so geben wir unsern Gebetsworten im heutigen Introitus den ganz bestimmten Sinn der Bitte um die Gaben des Heiligen Geistes und sprechen unser Vertrauen zugleich aus auf dessen Gnadenhilfe: Dominus illuminatio mea et salus mea; quem timebo?

4. Durch die wiederholte Verweisung auf das Kommen oder die Sendung des Heiligen Geistes in den Sonntagsevangelien macht uns die Kirche aufmerksam auf die Wichtigkeit dieses Kommens, auf Wert und Bedeutsamkeit der Gaben des Heiligen Geistes auch für uns; das ist eine Aufforderung, daß wir auf Pfingsten uns vorbereiten, unsere Herzen zur Aufnahme des Geistes der Wahrheit ein- und herrichten. Wodurch geschieht dies? Durch das innige, fromme Gebet, das den Heiligen Geist ersehnt, erbittet: Exaudi, Domine ... quaesivi vultum tuum ... vultum tuum requiram ... ne avertas faciem tuam a me! Ist es denkbar, daß Gott der Herr sein Angesicht von unsern Bitten wende? Nein, wenn wir dieses Angesicht aufrichtig suchen, wenn es uns recht von Herzen

Ernst ist mit unserem Gebet; aber das ist zu fürchten, unser Gebet sei so matt, so kraftlos, so wenig ernst, daß es dieselbe Wirkung haben muß, als wendete Gott sein Angesicht von uns, d. h. daß es vergeblich ist. Wann wird es dies nicht sein? Dann, wenn, was wir sagen, auch Wahrheit und Wirklichkeit ist: Tibi dixit cor meum: quaesivi vultum tuum; vultum tuum, Domine, requiram. Ja, das muß aus dem Herzen, nicht nur von den Lippen kommen, dann dürfen wir uns zuversichtlich versprechen: Dominus illuminatio mea et salus mea; aber auch umgekehrt: Heil und Licht für uns ist nur im Herrn; wie sollte es dann uns nicht von Herzen gehen, wenn wir sprechen: Exaudi, Domine, vocem meam, qua clamavi ad te!

Oration.

Omnipotens, sempiterne Deus, fac nos tibi semper et devotam gerere voluntatem et maiestati tuae sincero corde servire.

1. Der Introitus sucht und erbittet die Hilfe des Herrn ganz allgemein; die Oration nimmt dieselbe in Anspruch für bestimmtere Zwecke und Aufgaben.

2. Die Oration ist ihrem Inhalt nach wohl bedingt durch das Evangelium, näherhin durch die Sätze: et vos testimonium perhibebitis de me, und: ut non scandalizemini. Das sind die uns vorgezeichneten Aufgaben, und dementsprechend die Bitte: tibi semper et devotam gerere voluntatem et maiestati tuae sincero corde servire.

3. Tibi semper devotam gerere voluntatem. Das heißt:

a) Gib Willen, Mut, Kraft und Entschlossenheit für dich, gib die Kraft unbeirrten Wollens (voluntatem)!

b) Devotam: Laß uns hingegeben sein an dich, o Gott, und deine Sache, mit opferbereitem, frommem Herzen, das nicht zagt, aber auch nicht murrt und klagt (non scandalizari).

4. Et maiestati tuae sincero corde servire.

a) Maiestati tuae: Deiner Herrlichkeit und Größe, die es wirklich und allein ist, laß uns dienen in Furcht und Ehrfurcht, und nicht laß uns furchtsam werden vor der flüchtigen Scheingröße derer, die nur den Leib, nicht die Seele töten können (vgl. Evangelium).

b) Deiner Größe laß uns dienen mit aufrichtigem Herzen! Warum mit einem solchen? Jeder andere Dienst ist nichtig und eitel und wertlos. Und wann wäre dieses Herz ein non sincerum? Dann, wenn es bei äußerem Dienst doch nicht dabei wäre (Lippendienst ohne Geist und Herz, erzwungene Äußerlichkeit); dann, wenn wir, statt Gott zu dienen, uns selber dienten, uns selber suchten, beim äußerlich Guten von den Menschen gesehen zu werden verlangten, um von ihnen Ehre zu haben.

Erinnern mögen wir uns hier an die Mahnung der Imitatio Christi (3, 4, 1): Fili, ambula coram me in veritate, et in simplicitate cordis quaere me semper.

Epistel (1 Petri 4, 7—11).

Carissimi: Estote prudentes et vigilate in orationibus. Ante omnia autem mutuam in vobismetipsis caritatem continuam habentes: quia caritas operit multitudinem peccatorum. Hospitales invicem sine murmuratione: unusquisque, sicut accepit gratiam, in alterutrum illam administrantes, sicut boni dispensatores multiformis gratiae Dei. Si quis loquitur, quasi sermones Dei: si quis ministrat, tamquam ex virtute, quam administrat Deus: ut in omnibus honorificetur Deus, per Iesum Christum Dominum nostrum.

1. Wie kommt wohl diese Perikope auf unsern Sonntag? Ich denke, durch die Stellung dieses Sonntags vor Pfingsten, in der Novene vor dem Tag der Geistessendung.

Da erinnern wir uns an die erste Christengemeinde, welche, zum Gebete versammelt, einmütig die Herabkunft des Heiligen Geistes erwartete (Apg. 1, 14); jene aber ist Muster für jede Gemeinde, welche noch immer dem Pfingsttag als einem Gnadentag entgegengeht.

Die geistige Verfassung, in welcher dies geschehen soll, zeichnet der Apostelfürst:

a) Auf die Ankunft des Heiligen Geistes bereite dich vor mit starker Seele, die im Innern Maß und Ordnung schafft und hält und jede Leidenschaft meistert (estote prudentes, *σωφρονήσατε*), der Erde abgekehrt, dem Himmel zugewendet ist, weil in eine der Sinnenlust und Leidenschaft ergebene Seele die Weisheit nicht eintritt.

b) Auf die Ankunft des Heiligen Geistes bereite dich vor mit reiner, keuscher, freier Seele, die nichts will von den sinnlichen und sündhaften Freuden und Genüssen der Welt *(νήψατε)*.

c) Auf die Ankunft des Heiligen Geistes bereite dich vor in frommem Gebet, in innigem Verlangen nach der „Gabe Gottes" (donum Dei); sei ein Mann der Wünsche: Vir desideriorum esto! (Arvisenet c. 5, 1.)

d) Endlich verlangt der Apostel noch die Ausübung einer tätigen Nächstenliebe, die an leiblichen (hospitales) und geistigen Wohltaten austeilt von ihrem Vermögen, und aber auch das Wort auf sich beziehen darf: Date, et dabitur vobis.

2. Das einzelne.

a) Estote prudentes (griechisch: *σωφρονήσατε*)! Was bedeutet das? Der Apostel will sagen: Der gesunde Sinn *(σῶς φρήν)*, die recta ratio, habe die Herrschaft in eurem Leben; der Geist herrsche und führe das Steuer, nicht die Sinnlichkeit, noch weniger eine Leidenschaft, die ja nie Sache und Zeichen des gesunden Sinnes ist, sondern die Krankheit der Seele anzeigt; also Sittlichkeit, nicht Sinnlichkeit! Ja, gesunder Sinn herrsche!

Aber was ist gesunder Sinn? Eben darüber einigen sich die Menschen nicht. Man redet so oft mit starker Betonung von gesunder Sinnlichkeit; gibt es diese, gibt es vernünftigen, geordneten Sinnengenuß? Ja, es gibt ihn, und wo er das ist, hat er ein Recht. Aber die von der gesunden Sinnlichkeit reden, meinen dieselbe sehr oft im Gegensatz zur Sittlichkeit, unter Ausschluß von Gewissen, unter Verneinung des Gebotes der Selbstbeherrschung, unter Ablehnung des ersten und obersten christlichen Sittlichkeitsgesetzes, welches verlangt: „Verleugne dich selbst!" Die Wortführer der „gesunden Sinnlichkeit" wollen nichts wissen vom Rate christlicher Klugheit, welche die Einschränkung selbst in erlaubten Dingen uns zumutet, damit nicht die Begier die Schranken breche, die uns trennen müssen vom Unerlaubten. „Gesunde Sinnlichkeit" ist so oft das velamen malitiae, ein Schlagwort, dem gegenüber gerade die Mahnung am Platze ist: *σωφρονήσατε*. Vigilate, griechisch: *νήψατε*, welch letzteres Kap. 5, V. 8 wiedergegeben ist mit sobrii estote, seid nüchtern, wisset Maß zu halten! Das ist die praktische Anwendung der Erkenntnis des gesunden Sinnes, der, die Begehrlichkeit des sinnlichen Menschen und die Gefährlichkeit des Genusses für den sittlichen Menschen wohl ermessend, strenge und enge Schranken zieht und so sich in der Herrschaft behauptet. Cum a licitis abstinetur, facilius illicitis resistitur (Leo M., Serm. 91, 1).

b) So ist es auch beim Apostel ein hochsittlicher Zweck, für welchen er die Selbstbeherrschung und nüchternen Sinn in Anspruch nimmt: Vigilate in orationibus, sagt der Vulgatatext; klarer das griechische Original: *νήψατε εἰς προσευχάς*. Also verlangt der hl. Petrus die Selbstbeherrschung und Nüchternheit als Bedingung und Voraussetzung des religiösen Lebens und seiner Betätigung — um des Gebetes willen! Ob mit Recht? Gewiß! Und inwiefern? Antwort:

α) Man ist in der Regel entweder der Herr seiner Sinnlichkeit oder ihr Sklave; ist man das letztere, ist der Gott des Menschen der Bauch, so ist es um das religiöse Leben und speziell um das Gebet geschehen; nicht nur betet man nicht oder nicht mehr, nein, man mag und will nicht beten, man wird dem Gebet abgeneigt, man haßt das Kirchengehen und schilt auf die Kirchengänger — das lehrt die Erfahrung.

β) Wo man sich selber beherrscht, in Zucht und Schranken hält mit starker Hand, da blüht das religiöse Leben, da ist Sinn für das, was Gottes ist, da ist Freude am Gebet, Freude am Wort Gottes, Freude an der Tugend, da ist edler idealer Sinn, und da ist Kraft zur Verwirklichung des Ideals — das lehrt gottlob abermals die Erfahrung.

γ) Wo die *σωφροσύνη*, die kluge Selbstbeherrschung, schwindet, da zerfällt das religiöse Leben; im Gefolge des Wohllebens geht die religiöse, sittliche Entartung; das ist im Einzelleben so, das ist der Fall im Leben der Kommunitäten. Die kirchlichen Orden sind entartet, weil sie wichen vom Ernst der Zucht, und jede echte Erneuerung, jede Erhebung war ab-

hängig von der Rückkehr zu nüchterner Lebensstrenge — so erzählt die Kirchengeschichte.

δ) Wo man es ernst nimmt mit Frömmigkeit, mit Tugend, mit Herzensreinheit, da weiß man bis zur Stunde noch um die Notwendigkeit, sich an das Gebot zu halten: σωφρονήσατε καὶ νήψατε — sobrii estote et vigilate, und man darf sich die Mühe nicht reuen lassen, welche die Befolgung desselben beansprucht — man nennt den Müheaufwand bezeichnend genug „Aszese".

ε) Allerdings zeigt das Leben nicht überall, strenge geschieden, Aszeten und Nichtaszeten; es gibt zwischen den Männern der Disziplin und den ausgesprochenen Lebemännern oft genug das Mittelding oder doch den Versuch dazu. — Man will gegen jedes Zuviel sein, aber man will doch auch keinen mäßigen Genuß sich versagen; man will zu den frommen ausdrücklich nicht, aber jedenfalls zu den ehrenwerten Leuten gehören. Was ist zu sagen zu solchem Versuch? Antwort: Nach der Regel des christlichen Grundgesetzes ist er nicht; dieses lautet: Si quis vult post me venire, abneget semetipsum (Matth. 16, 24). Auf ein Urteil über den einzelnen müssen wir verzichten, es steht uns nicht zu. Aber jener Grundsatz scheint uns nicht vereinbar auch nur mit besonnener Selbsterziehung und klarer Selbsterkenntnis. Diese sagen uns: Keiner hat Gewähr dafür, keiner kann sie geben, daß er nicht der Sklave des Genußlebens werde, das den Kopf mit Zerstreuungen und das Herz mit Begierden und so die Tage mit Genuß füllt. Es ist zwar ein Satz des Aszeten, aber doch ein wahrer Satz: Sequentes suam sensualitatem maculant conscientiam et perdunt Dei gratiam (Imit. Chr. 1, 1, 5). Und wieder ist wahr: Magnus est dominus, qui dominatur pravis desideriis suis (Imit. Chr., ed. Gerlach p. 12).

II.

Estote prudentes, übersetzt die Vulgata das griechische σωφρονήσατε in unserer Perikope. Der Begriff, den das griechische Wort enthält, ist offenbar ein engerer als der des lateinischen Ausdrucks; wer σώφρων ist, ist klug, prudens. Der Begriff prudens schließt den Begriff σώφρων neben andern in sich; das σωφρονεῖν ist Anwendung der prudentia in bestimmten Lebensrichtungen, Lebensverhältnissen. Im biblischen Sprachgebrauch steht prudens gleichbedeutend mit sapiens, und wir begegnen sowohl der Aufforderung: Estote prudentes, wie der Warnung: Nolite prudentes esse apud vosmetipsos (Röm. 12, 16; vgl. Spr. 8, 33: Estote sapientes, und Is. 5, 21: Vae qui sapientes estis in oculis vestris). Dies veranlasse uns zu einer Betrachtung de prudentia christiana; nehmen wir das prudentes in seinem weiteren Sinn und knüpfen an den Satz an: Estote prudentes (1 Petri 4, 7)!

I. Die Mahnung zur Klugheit, der Sinn dieser Mahnung. Welche Klugheit ist gemeint?

1. Gemeint ist die Klugheit, die eine Tugend ist, die christliche Klugheit, die Klugheit der Kinder des Lichtes, die, eben weil sie eine Tugend ist (nicht bloß natürliches Talent), wie Sache der Übung, so Gegenstand des Gebetes, also Gabe von oben ist (vgl. Jak. 1, 5: Si quis indiget sapientia, postulet a Deo).

2. Gemeint ist die christliche Klugheit im Unterschied von der natürlich-menschlichen Klugheit, der Verständigkeit des profanen Lebens, oder auch im Gegensatz zu derselben, zur Klugheit nämlich, welche

a) oft nur eine eingebildete ist und nach dem Sprichwort auf demselben Holz wächst wie der Stolz und sein Schicksal teilt: Odibilis coram Deo et hominibus superbia (Sir. 10, 7);

b) zwar Klugheit ist, aber nicht die Tugend der Klugheit, vielmehr

α) nicht auf guten Wegen geht, sondern auf denen des Unrechts, auf welchen sie sich freilich, gleich dem ungerechten Verwalter im Evangelium, der als klug bezeichnet wird, zu helfen weiß;

β) nicht auf dem richtigen Wege steht, nicht denkt und handelt und lebt für Gott und die unsterbliche Seele und die Ewigkeit — Klugheit der Kinder dieser Welt, welche für ihre Zwecke die Mittel klug zu finden und zu brauchen wissen, aber in der Wahl von Ziel und Zweck nicht klug sind, obwohl sie sich dafür halten bis zum Ende; da freilich: Nos insensati! (Weish. 5, 4.)

3. Gemeint ist also die wahre Klugheit, die echte und rechte, im Gegensatz zur falschen und verfehlten, und der Apostel will uns sagen: Estote vere prudentes: seid wahrhaft klug! Diese Klugheit weiß das Gute im Leben zu verwirklichen, das Böse zu vermeiden.

II. Die echte und wahre Klugheit.

1. Was zu ihr beispielsweise gehöre, das sagt uns:

a) das Gleichnis des Herrn von den Talenten. Dort haben wir die Scheidung zwischen fidelis servus et prudens und servus inutilis, und die christliche Klugheit wird aus der Parabel sich die Regel ableiten: Arbeite mit deinen Talenten für den Herrn, der sie dir anvertraute!

b) das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen, aus welchem die Klugheit die Regel entnimmt: Habe Öl in der Lampe, d. h. wirke dein Gutes aus Liebe zu Gott (veritatem facere in caritate: Eph. 4, 15).

c) Der Apostel Jakobus lehrt 3, 17: Quae desursum est sapientia, primum pudica est, deinde pacifica, modesta, suadibilis, bonis consentiens, plena misericordia et fructibus bonis, non iudicans, sine simulatione.

Wir halten uns gern und ohne Bedenken für klug, und niemand will als töricht gelten und Tor gescholten werden. Sind wir, geprüft und

gemessen nach dem eben gewonnenen Maßstab, wirklich, christlich klug? Entsprechen wir dem Worte des Apostels: Estote prudentes?

2. Was die wahre und echte Klugheit wert sei,

a) das ergibt sich aus dem Schluß der oben angeführten Parabeln;

b) das steht zu lesen Weish. 7, 7—14. Die Perikope wird als Lesung gebraucht z. B. in der Messe am Feste des hl. Philipp von Neri und schließt mit dem Satze: Infinitus thesaurus est (sapientia) hominibus, quo qui usi sunt, participes facti sunt amicitiae Dei, propter disciplinae dona commendati.

III. Die falsche Klugheit.

1. Es gibt eine solche, und der Apostel Jakobus sagt von ihr: Non est ista sapientia desursum descendens, sed terrena, animalis, diabolica (Jak. 3, 15). Falsa prudentia est ad malum, sagt Thomas von Aquin.

2. Wesen und Gebaren dieser falschen Klugheit:

a) Im allgemeinen: Sapientia carnis inimica est Deo: legi enim Dei non est subiecta (Röm. 8, 7).

b) Sie tut das Böse ohne Scheu und Scham, wenn sie weitest fortgeschritten, modern ist; sie tut es mit einiger Scheu, mit dem Bemühen, nicht ans Licht zu kommen, und sie handelt so, indem sie sich selber täuscht.

3. Das Urteil über die falsche Klugheit. Ausgesprochen ist dasselbe:

a) Röm. 8, 6: Prudentia carnis, mors est.

b) 1 Kor. 1, 19: Perdam sapientiam sapientium, et prudentiam prudentium reprobabo.

Vollzogen zeigt uns das Urteil Röm. 1, 21 f.: Evanuerunt in cogitationibus suis, et obscuratum est insipiens cor eorum; dicentes enim, se esse sapientes, stulti facti sunt.

IV. Warnung vor falscher Klugheit.

1. Sie ist ausgesprochen

a) Is. 5, 21: Vae qui sapientes estis in oculis vestris, et coram vobismetipsis prudentes.

b) Röm. 12, 16: Nolite prudentes esse apud vosmetipsos.

2. Fruchtet diese Warnung? Zwei Dinge sind Tatsache:

a) Zur prudentia carnis neigen wir nur allzusehr, und selbst bedenkliche Erfahrungen machen uns nicht klüger und nicht besser.

b) Der prudentia spiritus (Röm. 8, 6) folgen wir zuwenig, widerstehen und widersprechen wir zuviel, und nicht selten erachten wir gerade diesen Widerstand und Widerspruch als Zeichen besonderer Klugheit — es ist natürlich wieder die prudentia carnis, quae mors est.

Erinnern wir uns an das Wort der Schrift: Omnis sapientia a Deo est (Sir. 1, 1), dann eignen wir uns auch an, was Weish. 9, 10 steht: Mitte, Domine, sapientiam de coelis sanctis tuis et a sede magnitudinis tuae, ut mecum sit et mecum laboret, ut sciam quid acceptum sit apud te.

Estote prudentes, *σωφρονήσατε!* Damit verlangt der Apostel von seinen Lesern, die gute, rechte, von der erleuchteten Vernunft geforderte Ordnung im eigenen Leben zu schaffen und zu behaupten, dem Geist die Herrschaft über die sinnliche Natur zuzuteilen, nüchtern zu sein im sinnlichen Genuß und letzteres besonders im Interesse des Gebetes als des dem Christen geziemenden und notwenigen Verkehrs mit seinem Gott.

Im folgenden gibt der hl. Petrus Vorschriften für das Verhalten der Christen untereinander:

Ante omnia autem mutuam in vobismetipsis caritatem continuam habentes, quia caritas operit multitudinem peccatorum.

In diesem Verhalten muß nach dem Apostel die Liebe die führende Tugend sein:

1. Ante omnia . . . caritatem habentes. Warum denn die Liebe vor allem? Weil, wo sie vorhanden, alles übrige hinzukommen wird. Deshalb konnte sich der hl. Johannes begnügen, zu predigen: „Kinder, liebet einander", und dies begründen mit dem Satze: „Wenn dies geschieht, so genügt es." Es genügt freilich; denn alles weitere ist ja nur die im einzelnen und besondern tätige Liebe. Umgekehrt, wo die echte Liebe nicht das Herz des Christen erfüllt, da werden die besondern Werke und Wirkungen derselben ausbleiben, da wird man, um mit demselben hl. Johannes zu reden, vielleicht lieben verbo et lingua, aber nicht opere et veritate (1 Joh. 3, 18). Da wird dann aber auch wieder das Wort des hl. Johannes zutreffen: Qui non diligit, manet in morte (1 Joh. 3, 14). Gesetzt aber auch, wir hätten Werke, welche den Schein der Liebe, aber nicht die Liebe zu Kern und Wesen, zum Beweggrund und Quell haben, so gälte, was der Apostel Paulus im 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes so ernst ausführt: Alles Tun und alles Haben, aber ohne Liebe, ist unnütz, ist nichtig. Adde caritatem, prosunt omnia; detrahe caritatem, nihil prosunt cetera, sagt kurz und gut der hl. Augustinus (Serm. 138, 2).

Wir haben sonach in den Worten des Apostels: Ante omnia caritatem habentes, eine Wertung und Schätzung der Tugend der christlichen caritas, einen Hinweis auf ihre Notwendigkeit, eine Erinnerung daran, daß Christus der Herr es als ein dem ersten Hauptgebot gleichwertiges bezeichnete: „Liebe deinen Nächsten wie dich selber!"

Ante omnia! Wenn dies als Maßstab angelegt würde oder angelegt wird an das Tun selbst derer, die sich als Christen bekennen, wieviele werden dann die Probe bestehen und wieviele nicht? Werden nicht recht viele Gefahr laufen, hören zu müssen: „Ihr seid gewogen worden, aber ihr wurdet zu wenig habend befunden" (vgl. Dan. 5, 27)? Wie ginge es uns? mir?

2. Mutuam in vobismetipsis caritatem!

Mit Liebe, so will der Apostel, sollen die Christen vor allem sich untereinander begegnen, sie sollen sich wissen als Brüder, als die untereinander Allernächsten. Der Apostel hat dieses Gebot nicht umsonst gegeben; selbst die Heidenwelt erkannte und anerkannte als Charakterzeichen der Christen die Bruderliebe.

Das Gebot des Apostels gilt noch; findet es noch seine Befolgung wie in alter Zeit? Es findet sie, aber es findet sie auch nicht, und es wird den Gegnern des Christentums nur zu oft leicht, gegen das Christentum Einwände zu machen, weil Christen untereinander nichts von Liebe wissen, und das Kriterium anzulegen: a fructibus eorum cognoscetis eos (Matth. 7, 16). Das ist ein Ärgernis, welches Christen geben. Ist unser Gewissen rein und ruhig?

Mutuam in vobismetipsis caritatem continuam habentes. Gemeint ist die Liebe der Christen untereinander ganz allgemein. Bemerkenswert ist der Artikel des griechischen Textes *(τὴν ἀγάπην)*; also nicht nur: habet Liebe untereinander, sondern, habet die Liebe, die durch das bekannte Gebot vorgeschriebene, die Liebe, welche sich in solchem Kreise von selber verstehen sollte, die man da sucht und erwartet. — Gemeint ist natürlich auch die Liebe zu den Allernächsten. Muß diese aber eigens geboten werden? Vielleicht gerade diese, wenn anders der hl. Franz von Sales richtig sagt, daß bei der Erfüllung des Gebotes: „Du sollst deinen Nächsten lieben", gar oft die Allernächsten übersehen und ausgenommen werden, daß man liebenswürdig sein kann gegen Fremde und Fernstehende, aber im eigenen Hause das Wort vergißt: Noli esse sicut leo in domo tua evertens domesticos tuos et opprimens subiectos tibi (Sir. 4, 35).

3. Caritatem continuam habentes!

Damit verlangt der Apostel eine Liebe, die sich auszeichnet durch Dauer und ununterbrochenen Bestand, die nicht etwa nur das Ergebnis einer Anwandlung guter Laune, die Wirkung zufälliger Stimmung, vorübergehender Neigung, sondern Werk grundsatztreuen Christentums ist, das zu jeder Zeit, an jedem Ort, jedem Menschen gegenüber und unter allen Umständen seine Pflicht kennt und tut.

Gelegenheit zu dieser Pflichterfüllung geben aber insbesondere die Gebrechen und Schwächen, Mängel und Fehler und Sünden der Nebenmenschen, ob wir nun nur die Zeugen dieser Dinge sind oder geradezu unter denselben zu leiden haben. Gerade diesen Dingen gegenüber hat sich die Liebe zu zeigen und auszuweisen, nicht einmal, sondern oftmals oder jedesmal, indem sie die Sünden und Fehler bedeckt, dieselben nicht lieblos verbreitet, verurteilt, über dieselben sich nicht aufregt, erzürnt und erbittert, sondern sie erträgt und verzeiht. Der Apostel mag, als er so schrieb, sich erinnert haben an das Wort des Herrn: „Ich sage dir, nicht siebenmal" sollst du dem beleidigenden Bruder verzeihen, „sondern siebzigmal siebenmal"

(Matth. 18, 22); und wir mögen hinzufügen die Erinnerung an das Wort des Apostels Paulus: Caritas patiens est, benigna est, caritas non irritatur (1 Kor. 13, 4 f.).

4. Caritas operit multitudinem peccatorum. Der Satz enthält wieder ein Kriterium, daran das christliche Leben zu messen und zu prüfen. Ist unser Leben und Verhalten ein christliches, können wir die Anwendung dieses Kennzeichens ertragen?

Hospitales invicem sine murmuratione.

Warum verlangt der Apostel gerade diese Eigenschaft von den Christen? Weil sie ohne Zweifel ein besonderes Merkmal der christlichen Liebe ist, und weil sie dies ganz besonders war in den Zeiten der Apostel und geraume Zeit nachher, wo die Christen so oft und so sehr auf die Gastfreundschaft der Brüder angewiesen waren und die Übung der Gastfreundschaft tatsächlich eine Last werden konnte, aber doch nicht als Belästigung empfunden werden sollte: sine murmuratione.

Das Wort des Apostels gilt noch immer für jede Form von Wohltätigkeit, und der Zusatz sine murmuratione ist heute so wesentlich als in des Apostels Tagen. Sine murmuratione! Im Armen, dem du gibst, sieh Christus den Herrn; sei freudiger Geber, nur einen solchen liebt der Herr; deine Gabe sei freundliche Gabe, nur dann ist sie ganze Wohltat; gib mit jener Güte, die dir ein warmes „Vergelt's Gott!" einbringt und die mit einem wohlwollenden „Segne es Gott!" erwidern mag!

III.

Unusquisque, sicut accepit gratiam, in alterutrum illam administrantes, sicut boni dispensatores multiformis gratiae Dei.

1. Etwas zu geben hat die wahre Liebe stets, mindestens irgend etwas; denn jeder hat vom Herrn irgendwelche Gnadengaben empfangen, hat irgendein Vermögen, materielles oder geistiges — geistliches —, wäre es auch nur die wohlwollende und wohltuende Teilnahme oder das belehrende, weisende, tröstende Wort. Habet semper unde det, cui plenum est pectus caritatis, sagt der hl. Augustinus (In Ps. 36). Semper illi, quod largiatur, occurrit, cui bene velle non deficit, liest man bei Leo d. Gr. (Serm. 12, 3). Non deerit, quod facias [proximo], tantummodo caritas fraterna non desit, so belehrt der hl. Bernhard (In adventu Domini 3, 5).

2. Einen Beweggrund, die Liebe zu betätigen, nennt der Apostel in den Worten: Unusquisque . . . accepit gratiam: jeder erfuhr und erfährt die Gottesliebe (gratia); es ist nicht das Rechte, deren Gaben selbstsüchtig für sich allein behalten zu wollen, sie sind dir geworden auch für andere: in alterutrum illam administrantes — soziale Pflichten!

Idcirco te Deus abundare voluit, ut per te alius non egeret (S. Leo M., Serm. 6).

3. Diese Gaben sind nicht dein ausschließliches Eigentum, du bist nicht deren Herr, nur der Verwalter derselben, und es liegt in deinem eigensten Interesse, daß du ein guter Verwalter seiest (sicut boni dispensatores); das bist du nur, wenn du deine Gaben nutzbar machst auch für andere. Nihil uniuscuiusque tam proprium, quam quod impendit in proximum (S. Leo M., Serm. 16, 2). Ähnlich der hl. Augustinus: Si servaveris, quae praeparasti (Luk. 12, 16), tua non erunt; si erogaveris, tua erunt (Serm. 178, 2).

4. Administrantes. Mit dem, was du bist und hast und kannst, sollst du andern dienen wollen *(διακονοῦντες)*, und du sollst jene Liebe besitzen, welche zur Demut herabsteigt, um zu dienen, um Christo zu dienen im Nebenmenschen, und dies im Geiste Christi und nach Christi Beispiel: Ego autem in medio vestrum sum sicut qui ministrat (Luk. 22, 27), und aus Liebe zu Jesus Christus: Non te pudeat aliis servire amore Iesu Christi, so mahnt die Imitatio Christi (1, 7, 1), und wieviele befolgen ihre Mahnung? Befolgen wir dieselbe? („Zu dienen", „gerne zu Diensten", vollends „gehorsamer Diener" — sind das nicht abgedroschene, leere Bettelphrasen geworden?)

5. Endlich soll die tätige Liebe sich noch den rechten Zweck und das richtige Ziel setzen:

Ut in omnibus honorificetur Deus, d. h. nicht dich selber suche in dem Guten, welches du tust (in nullo se ipsum quaerere, mahnt die Imitatio Christi [3, 5, 7 und 2, 9, 1], und ein andermal sagt sie: Si quaesieris te, invenies te, sed ad tuam perniciem [2, 7, 3]), sondern Gott und seine Ehre — wo diese letztere ist, da ist ohnedies auch die deine! Te solum [Domine] quaerendo et pure amando me et te pariter inveni (Imit. Chr. 3, 8, 2). Qui se cherche, se perd; qui cherche Dieu, le trouve et se trouve lui-même en Dieu (Darboy, Imit. de J.-Chr. 343).

Graduale.

Alleluia, alleluia.

Regnavit Dominus super omnes gentes, Deus sedet super sedem sanctam suam, alleluia.

Non vos relinquam orphanos: vado, et venio ad vos, et gaudebit cor vestrum, alleluia.

Diese Schriftworte sind eine Antwort auf die Introitusverse, eine Antwort, die unser Glaube gibt zunächst in einem Psalmwort: Regnavit Dominus . . ., sodann in den Worten des Herrn: Venio ad vos. Der Herr kommt nämlich durch den Geist der Wahrheit, welchen er sendet, und welcher nimmt und uns gibt von dem, was Christi ist. Der erste Vers

blickt zurück auf Christi Himmelfahrt: Deus sedet super sedem sanctam suam (sedet ad dexteram Patris); der zweite blickt aus nach dem Troste und der Freude des Pfingsttages.

Evangelium (Joh. 15, 26—27; 16, 1—4).

In illo tempore: Dixit Iesus discipulis suis: Cum venerit Paraclitus, quem ego mittam vobis a Patre, Spiritus veritatis, qui a Patre procedit, ille testimonium perhibebit de me, et vos testimonium perhibebitis, quia ab initio mecum estis. Haec locutus sum vobis, ut non scandalizemini. Absque synagogis facient vos; sed venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obsequium se praestare Deo. Et haec facient vobis, quia non noverunt Patrem neque me. Sed haec locutus sum vobis, ut, cum venerit hora eorum, reminiscamini, quia ego dixi vobis.

Unsere Perikope verfolgt denselben Zweck, den die Kirche auch schon an den voraufgehenden Sonntagen im Auge hatte; sie läßt den Herrn reden vom Geiste der Wahrheit, der kommen soll, den er den Aposteln senden will, dessen auch wir bedürfen. Indem die Kirche wieder und wieder auf den Tag der Geistessendung verweist, legt sie uns die Bedeutung dieses Tages nahe, macht sie uns aufmerksam auf die Wichtigkeit der Gaben des Heiligen Geistes, will uns veranlassen, daß wir auf Pfingsten uns vorbereiten.

Diese Vorbereitung ist nämlich notwendig; wir entnehmen deren Notwendigkeit schon den Worten des Introitus unseres Sonntags, wo es heißt: Ne avertas faciem tuam a me, was doch wohl bedeutet: Es kann zwar Pfingsten werden, aber nicht für mich (avertis faciem), und zwar, weil ich dies verschulde. Die Notwendigkeit einer Vorbereitung leuchtet auch ein aus den Worten des Herrn: Den Heiligen Geist „kann die Welt nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und erkennt ihn nicht" (Joh. 14, 17). Sonach ist nicht jede Seelenverfassung die rechte, um den Geist der Wahrheit zu empfangen; die rechte will vielmehr gewonnen, geschaffen sein; es müssen die Herzen der Gläubigen bereitet werden, und wir sollen dem Heiligen Geist unsere Herzen bereiten, um seine Gaben zu empfangen: Veni, dator munerum!

I. Welches sind die Gaben des Geistes der Wahrheit? Ich denke, vor allem die Gabe der Erkenntnis der Wahrheit durch die Gnade des Glaubens. Dann kann ich auch sagen: Wir haben vom Heiligen Geist das Talent der Erkenntnis der Wahrheit zu erbitten. Hierbei meine ich nicht das, was man sonst unter Talent versteht, die natürliche Erkenntniskraft; diese eignet schon dem Menschen; sie eignet also auch dem Christen und ist allerdings für den Erwerb christlicher Erkenntnis in Tätigkeit zu setzen; denn die Gnade nimmt die Natur und der Glaube das Licht der Vernunft zur Voraussetzung. Ohne Vernunft kein Glaube; aber nicht umgekehrt: wo die natürlichen Gaben, da nun auch die Erkenntnis des

Glaubens; im Gegenteil: wo die reichsten natürlichen Gaben, da ist oft genug kein Licht des Glaubens, und umgekehrt: wo der Verstand nur der Kleinen und der Kinder ist, da ist oft genug ein reiches Maß übernatürlichen Lichtes, und dies aus einem von Gott gewollten Grunde, der vor den sich klug und weise Dünkenden verbirgt, was er den Kleinen offenbart.

Welches ist nun dieses Talent für Erkenntnis der Wahrheit? Das ist ein gelehriges Herz, wie es der Weise sich erbat: Dabis ergo servo tuo cor docile (3 Kön. 3, 9). Dieses gelehrige Herz ist kein anderes als das demütige Herz: cor humile. Darum heißt es auch im Hymnus: Veni, pater pauperum, eine Wendung, die unwillkürlich an das Wort des Herrn erinnert: Beati pauperes spiritu (Matth. 5, 3), aber auch an das Wort des Apostels: Superbis resistit Deus, humilibus autem dat gratiam (Jak. 4, 6).

Sollte sich diese Demut des Menschenherzens gegenüber dem Gottesgeist der Wahrheit nicht von selber verstehen? Man möchte das meinen; aber die breiteste Tatsache belehrt uns eines andern, und wir begegnen dieser Tatsache nicht nur in der Welt, wir begegnen ihr in unserem eigenen Herzen, im eigenen Geiste, der die Wahrheit der Offenbarung mit einer Gleichgültigkeit beiseite läßt, als käme sie gar nicht vom Geist der Wahrheit; der sich im Flitter und Stückwerk menschlichen Wissens gefällt, als wäre der Geist der Wahrheit nur für Kinder unterer Schulklassen der rechte Lehrer; der sich der Wahrheit des Gottesgeistes nur nähert, um sie zu meistern und über sie Gericht zu halten. In Wirklichkeit ist man dabei schon dem Gerichte des göttlichen Geistes verfallen, der sein Angesicht wendet von allen, die dasselbe nicht suchen mit Demutssinn (vgl. Introitus).

Ich finde das Talent für Erkenntnis der übernatürlichen Wahrheit außer in der Demut des Herzens in dessen Reinheit. Es heißt: Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt (Matth. 5, 8). Auch dieser Versicherung der Schrift entsprechen die Tatsachen. Das Herz, welches die schwere Sünde nicht kennt, von ihr nicht beschwert, nicht erdwärts gezogen ist, das die Leidenschaften beherrscht und unterdrückt und so im eigenen Innern, im Heiligtum des Gottesgeistes, mit starker Hand den Frieden und die Ordnung wahrt (*σωφρονήσατε* in der Epistel), dieses Herz ist befähigt, die Sonnenhelle der übernatürlichen Wahrheit zu ertragen, es blickt mit Freude in dieselbe; dem reinen Herzen, möchte ich sagen, ist die göttliche Wahrheit geistesverwandt. Aber wo das Herz seine Reinheit eingebüßt hat, wo es von Leidenschaften sich ketten ließ und ihr Sklave ward, da *mag* und da *vermag* es die Wahrheit nicht mehr zu erkennen; das Herz ist nicht mehr für die Wahrheit, und die Wahrheit ist nicht mehr für das Herz (veritas grata), und letzteres sucht so gern zuerst in einer ungebundenen Lebensauffassung und in Leichtsinn über die Wahrheit wegzukommen, dann sie anzuzweifeln, endlich ihr gegenüber gleichgültig, in

den meisten Fällen feindselig zu werden, und dies heutzutage oft schon in blutjungen Jahren!

Das sind Gefahren, die auf allen Wegen und Stegen begegnen, und wir haben alle guten Grund, zu beten: Veni, pater pauperum; veni, dator munerum, aber auch: Lava, quod est sordidum!

Wir suchen das Angesicht des Geistes Gottes um seiner Gaben willen: das ist das Talent zur Erkenntnis der Wahrheit und das ist der glückliche Besitz der Wahrheit: Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt; aber auch umgekehrt: Deum videbunt, et ideo beati. Ich meine hier das Glück des Glaubens, bestehend in jener ruhigen Zuversicht, die nicht die Qual des Zweifels kennt; in jener Festigkeit, die unbeirrt ihre Wege geht, sage die Welt, was sie will; in jener Klarheit, welche durch nichts sich trüben läßt; in jener Wärme, Hingabe und Begeisterung für die Wahrheit, die das Zeichen dafür ist, daß wir vom Geist Gottes belebt und darum Kinder Gottes sind.

II. Möge es Pfingsten werden in unserer Seele und der Geist der Wahrheit mit der Erkenntnis der Wahrheit auch die Gabe der Stärke bringen zum Bekenntnis der Wahrheit: et vos testimonium perhibebitis de me.

Verstehen wir unter diesem Zeugnis, das wir über Christus zu geben haben, zunächst die äußere Bekundung und Betätigung unseres Glaubens und unserer Überzeugung, so ist dieselbe:

1. von Christus verlangt; für uns dürfen wir den Satz et vos testimonium perhibebitis de me ohne weiteres imperativisch verstehen, und die Worte des Herrn: „Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater verleugnen" (Matth. 10, 33), rechtfertigen diese Auslegung.

2. Aber es ist nicht nur der Herr, welcher Zeugnis für sich von uns verlangt, selbst die Welt erwartet dieses Zeugnis von uns, mindestens solang wir mit christlichem Namen genannt sein wollen. Aber sie erschwert dieses Zeugnis. An und für sich ist ihr das gerade, entschiedene, das ganze Bekenntnis katholischen Glaubens zuwider: ihre Lobsprüche gelten der Toleranz und dem Liberalismus. Aber sie versteht in diesem Fall unter Toleranz nicht einmal das Schiedlich-Friedlich zwischen uns und ihr; das könnten wir uns gefallen lassen. Vielmehr, wenn wir katholisch sein und bleiben wollen, so bezeichnet sie dies als Intoleranz. Tolerant ist ihr der katholische Mann, aber nicht der, welcher andern ruhig das Ihrige läßt, sondern welcher vor jeder Ansicht der Welt, vor jeder Meinung und Forderung sich beugt und darauf verzichtet, seine eigene Überzeugung zu behalten, der um der Welt willen von seinem Katholizismus soviel wie möglich darangibt, um dem Welt- und Zeitgeist sich anzugleichen.

Oder es wird gegenüber dem Zwang, den jede Wahrheit, also auch die geoffenbarte, übt — indem sie unsere Zustimmung fordert —, die

Freiheit der Gesinnung ausgespielt; die Welt ist liberal, freisinnig, und sie sagt, daß wir nicht liberal und nicht freisinnig, und daß dieser Mangel ein Schimpf sei. Was ist denn nun aber „liberal" in Tat und Wirklichkeit? Es ist die Freiheit der Überzeugung, von der Welt beansprucht für sich und jedem andern verweigert!

Trotz alledem verlangt die Welt das Bekenntnis der Wahrheit selbst von Namenskatholiken, und dies zeigt sich klar in jenen Fällen, wo es für ihre Zwecke paßt, irgendeinen, der seinem religiösen Bekenntnis zuwider gehandelt, gefehlt hat, gefallen ist, zu brauchen als Argument nicht so fast gegen seine Person, sondern contra nomen christianum vel catholicum, d. h. gegen katholisches Christentum als solches. Die Welt bleibt bei ihrem „Schuldig" über Person und Sache, und um der letzteren willen sind wir so ernst verpflichtet zum Bekenntnis der Wahrheit in Tat und Leben. Hier gilt das Wort des hl. Augustinus: Veri et germani estote christiani: nolite imitari nomine christianos, opere vanos (Serm. 153, 2)! Und wohl zu beherzigen ist, was Salvianus schreibt: Magna videlicet nobis praerogativa de nomine christianitatis blandiri possumus, qui ita agimus ac vivimus, ut hoc ipsum, quod populus christianus dicimur, opprobrium Christi esse videatur (De gubernat. Dei 4, n. 81). Hat Salvian auch über uns geschrieben?

Das Zeugnis für Christus, nach außen und vor der Welt gegeben, müßte als sehr schwer erscheinen, wollte man das Urteil aus der großen Zahl derer schöpfen, die, aus wer weiß welchen irdischen Rücksichten, Christo ihr Zeugnis nicht geben. Dieses Zeugnis wäre weniger schwer, und in der Tat ist es nicht schwer, wenn wir im eigenen Innern mit der Wahrheit fertig geworden sind, oder vielmehr, wenn die Wahrheit fertig geworden ist mit uns, d. h. wenn wir der ganzen Wahrheit uns ganz ergeben und die Wahrheit vor allem leben, oder, wie die Schrift sagt, durch die Wahrheit unser Leben heiligen. Sanctifica eos in veritate, betete der Herr für seine Jünger (Joh. 17, 17), und wir mögen ähnlich beten zum Heiligen Geist: Sanctifica nos in veritate — vivifica nos — heilige uns in der Wahrheit, belebe uns — das eine bedeutet das andere! Nur der Heilige Geist gibt uns das wahre Leben, und zwar mit der Wahrheit und auf dem Grunde der Wahrheit, und wo er es nicht gibt, da ist es nicht. Eben das Leben aus der Wahrheit (iustus ex fide) ist das Zeugnis, das Christus von uns erwartet; dieses Leben ist Gabe des Geistes, der Herr heißt und Lebendigmacher, und eine fromme Vorbereitung auf Pfingsten und herzliches Gebet muß seine Gabe zu gewinnen suchen.

Et vos testimonium perhibebitis de me. Der Herr erwartet für sich das Zeugnis der Apostel, er nimmt es aber auch in sichere Aussicht, da er den Geist der Wahrheit ihnen sendet, in dessen Licht und Kraft sie

bei ihrem Zeugnis bleiben werden trotz der schweren Proben, auf welche eine feindselige Welt ihren Zeugenmut stellen wird.

Haec locutus sum vobis, ut non scandalizemini.

1. Worin konnte denn das scandalum für die Apostel bestehen? Antwort: In drei Dingen.

a) Darin, daß ihr Zeugnis für Christus von der Welt zu gutem Teil nicht angenommen wurde.

b) Darin, daß sie um ihres Zeugnisses willen sogar die Abneigung, den Haß und die Verfolgung der Welt ertragen sollten.

c) Darin, daß die Welt in ihren Gewalttätigkeiten und Verfolgungen sogar ein gottgefälliges Werk sehen, die Gesandten des Gottessohnes um Gottes willen anfeinden sollte.

2. Warum ersparte aber Christus seinen Aposteln nicht dieses scandalum? Antwort:

a) Als Zeugnis inter scandala erwies das Zeugnis der Apostel seine Echtheit und Probehaltigkeit; hätten die Zeugen Christi um seines Namens willen nichts zu ertragen bekommen, es hätte zweifelhaft werden können; nicht daß ihnen Proben gestellt wurden, ist befremdlich (das gehörte zur Sache: testimonium perhibebitis de me), aber daß sie die Proben bestanden, darauf kam es an; ja, die bestandene Probe macht

b) ihr Zeugnis gewichtig und vollwertig.

c) Dabei mögen wir noch bemerken, daß der Herr gerade seinen Freunden schwere Proben nicht erspart; umgekehrt ist es ein Zeugnis für seine Freunde und ihre Freundschaft, daß sie auch inmitten von Trübsal, Versuchung und Heimsuchung dem Herrn Zeugnis geben (Imit. Chr. 3, 30, 6 und 2, 12, 15).

Sind auch wir dazu bereit? Bereit ist der Geist der Wahrheit, mit uns und durch uns solches Zeugnis zu geben. Veni, Sancte Spiritus!

Offertorium.

Ascendit Deus in iubilatione et Dominus in voce tubae, alleluia.

Gegenüber dem Worte des Herrn im Evangelium: ut non scandalizemini, spricht im Offertorium das freudeerfüllte Vertrauen der Christenheit, welche ihren Gott und Herrn erkennt in dem, der in den Himmel aufgefahren ist, und mit Zuversicht der Einlösung seines Wortes harrt: „Ich werde euch vom Vater den Geist der Wahrheit senden."

Sekret.

Sacrificia nos, Domine, immaculata purificent et mentibus nostris supernae gratiae dent vigorem.

Reine Herzen sind auch tapfere Herzen; Reinheit aber und Schönheit und Kraft entströmt der Heilquelle (fons salvatoris) auf unsern Altären; daher die Bitte der Sekret.

Kommunio.

Pater, cum essem cum eis, ego servabam meos, quos dedisti mihi, alleluia: nunc autem ad te venio: non rogo, ut tollas eos de mundo, sed ut serves eos a malo, alleluia, alleluia.

Unser Kommuniotext ist zusammengestellt aus Joh. 17, 12 13 15, und die einzelnen Versteile sind mit offenbarem Bedacht ausgewählt und zu einem neuen Gesangtext gestaltet. Es sind verba ipsissima des Herrn, die zum gesanglichen Vortrag kommen wollen, damit von ihrer vollen Trostkraft auch nicht das Mindeste verloren gehe. Und diese Worte des Herrn, gesungen in dem Augenblick, wo die Allmacht seiner Liebe sich selber gibt in der heiligen Kommunion, sind der unmittelbare Ausdruck unseres Vertrauens, das in Freudentönen jubelt — alleluia, alleluia.

Postkommunio.

Repleti, Domine, muneribus sacris: da, quaesumus, ut in gratiarum semper actione maneamus.

Wenn unsere Dankbarkeit sich mißt an der Liebe des Heilandes, welche gibt, und an der Größe der Gaben, die jene Liebe gibt in der heiligen Kommunion (munera sacra), dann verstehen wir, daß in der Postkommunio auch noch um die Gnade gebetet wird, „immerdar in Danksagung verharren" zu können. Unserem Gott danken, wie sich's gebührt, vermögen wir nur mit Gott. Amare Deum donum Dei est (S. Aug., Serm. 297, 1).

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Das Missale als Betrachtungsbuch

Vorträge über die Meßformularien

Von **Dr. Franz Xaver Reck**

Domkapitular in Rottenburg a. N.

Fünf Bände. gr. 8°

I. Band: **Vom ersten Adventssonntag bis zum sechsten Sonntag nach Ostern.** Dritte und vierte, verbesserte Auflage. (XII u. 562 S.)

II. Band: **Vom Pfingstsonntag bis zum vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.** Zweite, verbesserte Auflage. (VIII u. 406 S.) *M* 4.80; geb. in Kunstleder *M* 6.—

III. Band: **Das Commune Sanctorum. — Auswahl aus dem Proprium Sanctorum.** Zweite, verbesserte Auflage. (VIII u. 606 S.) *M* 7.—; geb. *M* 8.20

IV. Band: **Feste und Ferien.** Erste und zweite Auflage. (VIII u. 592 S.) *M* 7.—; geb. *M* 8.20

V. (Schluß-) Band: **Die Fastenferialmessen.** Erste und zweite Auflage. (VIII u. 452 S.) *M* 5.60; geb. *M* 6.80

„Das vorliegende Betrachtungsbuch ist schon so bekannt, daß es einer Empfehlung kaum mehr bedarf. Der Titel Betrachtungsbuch ist im weiteren Sinne zu nehmen, nicht ein kurzes Handbuch ist darunter zu verstehen, aus dem der Priester den Stoff zu seiner täglichen Betrachtung in kurzen Punkten schöpfen könnte, sondern eine ausführliche Darlegung im Stile vertraulicher Unterredung mit Alumnen eines Priesterseminars der in den Meßformularien enthaltenen Wahrheiten. Die Methode des geistreichen Verfassers ist folgende: Vor allem sucht er den Aufbau oder vielmehr den Grundgedanken eines jeden Formulars zu ermitteln. Dieser Grundgedanke wird in der Regel im Introitus in irgendeiner Weise angedeutet und zugleich auch der Inhalt der Festfeier näher bestimmt. Danach richtet sich in der Regel auch die Auswahl der Epistel und des Evangeliums, ferner die Bitte, die in den Kollekten, in der Sekreta und Postkommunio zum Ausdruck kommt, und oft auch der Inhalt des Graduale, des Offertoriums und der Kommunio. Der Verfasser will aber damit nicht sagen, daß der Grundgedanke, der im Introitus ausgesprochen wird, in allen andern Teilen auch streng durchgeführt ist: er deutet vielmehr selbst an, daß viele Episteln oder Evangelienperikopen aus rein äußeren Gründen in dieses oder jenes Formular Aufnahme fanden. Um aber doch den Episteln und Evangelien einen Gedanken abzugewinnen, der besonders für diesen Sonntag oder dieses Fest paßt, kommt er öfters wieder auf den Grundgedanken zurück und hebt aus den ausgewählten Schriftstellen und Sätzen besonders das hervor, was darauf Bezug hat. So wird seine Erklärung originell und anregend. Oft erweitert er sie zu kleinen Vorträgen über gewisse inhaltsreiche Aussprüche der Heiligen Schrift oder über wichtige Lebensregeln. Die Anwendungen auf das Leben sind sehr mannigfaltig und treffend. Der Priester kann daraus vielen Gewinn ziehen. Vor allem gewinnt er daraus eine gesunde Aszese, dann mannigfache Anregungen für sein inneres Leben und schließlich auch reichen Stoff für Vorträge und Predigten zur Belehrung anderer. . . . Reck hat mit Bienenfleiß die herrlichen Gedanken gesammelt, die das Kirchenjahr in mannigfaltiger Abwechslung und Schönheit dem betrachtenden Priester immer wieder vorführt. Daß die Priester dies auch zu würdigen wissen, beweist die weite Verbreitung des umfangreichen Werkes." (Zeitschrift f. kath. Theologie, Innsbruck 1912, S. 385/86 [A. Krösß S. J.].)

„. . . Keine Anzeige dieses Buches soll erfolgen ohne dringende Empfehlung. Es lehrt uns ‚das Schatzheben aus dem Missale'."

(Theologie und Glaube, Paderborn 1912, 4. Heft.)

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Im Heerbann des Priesterkönigs

Betrachtungen zur Weckung des priesterlichen Geistes

von

Karl Haggeney S. J.

Drei Teile. 12°

Erster Teil: **Der geborene König. (Advents- und Weihnachtszeit.)** (XII u. 398 S.) *M* 3.—; geb. in Leinw. *M* 3.60

Zweiter Teil: **Der wahre Melchisedech. (Fasten- und Osterzeit.)** (XII u. 418 S.) *M* 3.—; geb. *M* 3.60

Dritter Teil: **Meister und Jünger. (Pfingstfestkreis.)**

Erste Hälfte. (XII u. 532 S.) *M* 3.80; geb. *M* 4.60

Zweite Hälfte. (XIV u. 620 S.) *M* 4.60; geb. *M* 5.50

„Diese Betrachtungen haben das Ziel, den Priester zu einer vertieften Berufsauffassung zu führen und ihm zu helfen, angesichts der Höhe und beglückenden Weihe seines Standes in der Berufsfreudigkeit immer mehr zu wachsen. Zielbewußt wird den menschlichen Unvollkommenheiten entgegengearbeitet, von denen der Priester durch seine Weihe nicht mit einem Schlage frei wird, die aber bei der Heiligkeit seines Standes schwerer wiegen. Kluge Leitung im Kampfe gegen die Gefahren der Zeit und ihres bösen Geistes findet er in den praktischen Winken der jeweiligen Anwendung. Namentlich ist Gewicht darauf gelegt, ihm immer neue Anregung zu geben, die liturgischen Dienste nicht in seelenlosem Mechanismus, sondern als Akte vorbildlicher Frömmigkeit zu verrichten. . . ." (Pastoralblatt, Köln 1915, Heft 12.)

„. . . Was kann es, sagt der Autor in seinem Vorwort, Schöneres geben für diejenigen, die dem Herrn sich ganz geweiht haben oder weihen wollen, als den gütigen und barmherzigen Herrn zu betrachten, sich für ihn zu begeistern, um so angeregt zu werden, sich ihm zu schenken, damit er sie in seinen Heerbann einreihe, um unter seiner Führung das große Reich der Barmherzigkeit aufrichten zu helfen? Das ist das Ziel, das sich der Verfasser gesetzt hat. Aus der Betrachtung der einzelnen Verse des Evangeliums soll der angehende Priester und auch derjenige, der schon das Glück erlangt hat, mit Christus, dem ewigen Hohenpriester, Würde und Amt zu teilen, angeregt werden, immer mehr den Herrn, seinen ewigen König und Hohenpriester, zu lieben und immer glücklicher in seinem Berufe zu werden. . . ."
(Wochenschrift für homilet. Wissenschaft u. Praxis, Wien 1915/16, Nr. 12.)

„Der heilige Text ist ungezwungen mit Meisterschaft nach seiner aszetischen Seite verwertet und ausgebeutet; die neuere wissenschaftliche Exegese ist dem Verfasser durchaus nicht fremd. Der erfahrene Seelenführer und Seelenkenner zeigt sich in den maßvollen ‚Anwendungen'. . . ."
(Korrespondenz- und Offertenblatt, Regensburg 1916, Nr. 3, Beil.)

„. . . Alles ist streng sachlich dargestellt, um durch die Wucht der Wirklichkeit auf das Priesterherz zu wirken." (Pastoral-Blatt, Eichstätt 1916, Nr. 9.)

„Ausführliche, gediegene Betrachtungen. ‚Wer viel einst zu verkündigen hat, schweigt viel in sich hinein', sagt ein moderner Philosoph, und nur mit einem durchbetrachteten Evangelium kann ein Priester Prediger des göttlichen Wortes sein. Diese Bände bieten Vorzügliches. Sie sind eine anregende geistliche Lesung, die ihr Ziel, ‚die Weckung des priesterlichen Geistes', erreichen werden."
(Pastoralblatt, Münster 1916, Januar.)

Da mihi intellectum
et scrutabor legem tuam.

AP 5

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY

3 1197 21052 4887